Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Was ich erlebte.

Siebenter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was ich erlebte.

Aus der Erinnerung niedergeschrieben

von

Henrich Steffens.

Siebenter Band.

LIBERTE ET PATRIE

Breslau,
im Verlage bei Joſef Max und Komp.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ankunft in Breslau.

Erſte Zeit daſelbſt.

Politiſches. — Waffenſtilleſtand.

Waffenruhe.

Die Reiſe zur Armee.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ankunft in Breslau.

Erſte Zeit daſelbſt.

Abgeſehen von den Verhältniſſen, unter welchen ich den Ruf nach Breslau erhielt und annahm, erſchien mir die Ausſicht, in Schleſien zu leben, keinesweges erfreulich. Ich hatte gegen dieſe Provinz ein Vorurtheil; ich hatte Manches gehört von der Art, wie Tauenzien die Bürger von Breslau früher behandelt hätte, wie ſie ſich, der Angabe nach, vom Grafen Hoym knechten ließen. Mir kamen die Schleſier wie ein halb ſlaviſches Volk vor. Eben ſo war die Art, wie die Katholiken dort hervortraten, nicht einladend für mich; das Domkapitel habe, wie verſichert wurde, eine durchaus ultramontane Geſinnung. Ich konnte nicht vergeſſen, daß Friedrich II. die Jeſuiten hier duldete, als der Papſt ihren Orden aufgehoben hatte und ſie aus mehreren katholiſchen Ländern ver-

Digitized by Google

trieben waren. Ich dachte mit Entſetzen daran, daß ich jetzt in ein Land einzog, aus welchem Kayßler, ein Freund, den ich ſchon in Halle ſchätzen gelernt hatte, vertrieben wurde. Zwar war er, beſchützt von den höchſten Behörden, zurückgekehrt, aber den Geiſt, der ihn vertrieb, dachte ich mir noch immer im Dunkeln thätig. Es ſchien mir tadelnswerth, daß Friedrich II., wie in übermüthiger Laune, die Jeſuiten zu gering angeſchlagen hätte. Fürſten, meinte ich, haben nicht ſelten, die heftigſten Kämpfe mit dem zu beſtehen, was ſie von Rechts wegen verachten. Es ſchien mir ominös, daß die Univerſität in das Gebäude des vormaligen Jeſuiter-Collegiums einzog.

Aber auch der literäriſche Ruf Breslau's trat mir keineswegs ermunternd entgegen, die in der Literatur am meiſten bekannten Breslauer Schriftſteller waren immer nur noch der freilich ſchon vor dreizehn Jahren verſtorbene Garve und Fülleborn, und der noch lebende Manſo. Die philoſophiſch geſchichtlichen Verſuche Fülleborn's waren nichts weniger als bedeutend; ſeine Urtheile über Giordano Bruno, mit dem ich mich früher mit großem Eifer, aber ohne großen Erfolg, beſchäftigt hatte, erhoben ſich nur

wenig über die des Adelung. Garve kannte ich nur durch Schleiermacher's Urtheil über ihn, ſo wie Manſo durch Göthe's oder vielmehr Schiller's bekannte Xenien. Die ſchleſiſchen Provinzialblätter waren mir aus dem Halliſchen Journalzirkel bekannt. Ich ſah zwar zuweilen einen Aufſatz in dieſer Monatsſchrift an, aber las ihn wohl niemals durch. Was mir auffiel und keinen günſtigen Eindruck machte, war die Beſchäftigung mit den engſten provinziellen Verhältniſſen, die alle Aufmerkſamkeit zu feſſeln ſchienen, in einer Zeit, in welcher die großen tragiſchen Schickſale Deutſchlands jeden Gedanken und alle That in Anſpruch nehmen mußten; ferner eine gewiſſe breite Familienhaftigkeit, die ſich in Denkmälern, d. h. Begräbniß-, Hochzeits-, Geburtstags- und Trauungsliedern, durch eine geſchmackloſe Sentimentalität verzerrt, nur zu ſehr bemerkbar machte. Einige ſächſiſche Blätter zeichneten ſich zwar auf eine ähnliche Weiſe aus, aber die ſchleſiſchen Provinzialblätter übertrafen alle durch die naivſten Aeußerungen, die wohl als eine Charakteriſtik der herrſchenden provinziellen Geſinnung, wie ich glaubte, betrachtet werden konnten.

Digitized by Google

Aber mehr als Alles ſchreckte mich die entfernte Lage der faſt von wendiſchen Völkern umſchloſſenen Provinz zurück. Faſt ſeit 14 Jahren lebte ich, wenn ich meine Entfernung nach Dänemark mitrechne, innerlich in, mit und für Deutſchland, nämlich von 1798 bis 1811. Ein ſolches Leben bildet ſich einen Leib, eine Heimat, in welcher es ſich offenbart, von deſſen Verhältniſſen es durchdrungen iſt, aus welchen es thätig wird. Aus dieſer Heimat hatte ich mich niemals entfernt. Die heiterſten Erinnerungen meines Lebens knüpften ſich an ſie; geiſtige Erregung, Freuden und Leiden, das Aufblühen einer neuen ſchönen geiſtigen Zeit, und ihren tragiſchen Untergang nebſt dem des ganzen deutſchen Volks, hatte ich hier erlebt. Jena, meine deutſche Geburtsſtadt, war in der Nähe, Göthe, mein alter geiſtiger Vater, lebte in Weimar und war leicht erreichbar; Leipzig, das den äußern Betrieb des geiſtigen Lebens hatte, war am nächſten, und wie oft ſchlüpfte ich hinüber. Zwar waren die in der Jenaer Zeit vereinigten Geiſter zerſtreut, ſich fremd geworden, ja ſtanden zum Theil ſich feindſelig gegenüber; der Babelthurm, deſſen rieſenhaften Bau ſie unternahmen, hatte die Sprachen verwirrt; die Geiſter griffen ſich unter

Digitized by Google

einander an, ohne ſich wechſelſeitig zu verſtehen. So war das Gebäude zertrümmert, an welches ich ſo große Hoffnungen knüpfte, und ſchien wie das Volk untergegangen, an welches alle große Erwartungen meines Lebens ſich anſchloſſen. Aber ſo wie es todtkrank dalag, vernahm ich noch den ſchwachen Athemzug, fühlte ich noch die leiſen Pulsſchläge, konnte und wollte die Liebe nicht aufgeben, die mich mit meinem ganzen Daſein an das Sterbebette des Geliebten feſſelte: und nun ſollte ich mich auf immer aus dieſer Gegend losreißen, ſollte die Hoffnung, Göthe ein Mal wiederzuſehen, ganz aufgeben, ſollte in einer öſtlichen Provinz von einem franzöſiſch ſlaviſchen Staat und von Oeſterreich umſchloſſen leben, in einer Provinz, die in ihrer Abgeſchloſſenheit, mir, der Sprache ungeachtet, kaum ein wahres lebendiges Glied des deutſchen Reichs zu ſein ſchien. Was ließ ſich aus einer Verbindung einer erſtarrten, völlig beſchränkten, einſeitig papiſtiſch geſinnten katholiſchen Bildungsanſtalt mit der herabgeſunkenen Frankfurter Univerſität wohl erwarten?

So einſeitig und vorurtheilsvoll betrachtete ich die Stätte meines zukünftigen Lebens und meine Thä-

Digitized by Google

tigkeit in dieſer; ſo ſchmerzhaft war mir das Ausſcheiden aus einer Lage, die ſo hoffnungslos und gefahrvoll war. Ich kann indeſſen nicht läugnen, daß die drohende Gefahr, die immer näher kam und durch welche die Trennung von Halle und von der Familie meiner Frau ſo wie von lieben Freunden ein leidenſchaftliches Gepräge erhielt, mir die Abſchiedsſtunde nicht allein erleichterte, ſondern auch als ein großes Glück erſcheinen ließ. Ja bedeutungsvoll und merkwürdig erſchien mir der Umſtand, der mich eben in dem Moment einer großen Gefahr zu einer neuen Thätigkeit berief, indem er mich rettete.

Ich war zwar zehn Jahre früher auf eine kurze Zeit in Schleſien geweſen. Der alte Charpentier hatte mich beredet, das Rieſengebirge zu bereiſen, um die Einwendungen gegen die Wernerſchen geologiſchen Anſichten, die er vorzüglich auf Erſcheinungen in dieſem Gebirge gründete, kennen zu lernen und mich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Aber es war ein eiliger Durchflug, er war mit ausgedehnteren Gebirgsreiſen verbunden, und ich hatte kaum auf Land und Volk geachtet. Jetzt als ich mit meiner Familie, in einem ſchwerfälligen Miethwagen ſitzend, von Gepäck

umgeben, auf tiefen Sandwegen langſam Städte und Dörfer durchreiſte, erſchien mir Alles anders. In den Schenken auf der Landſtraße fielen mir die großen Gaſtſtuben durch ihre Düſterheit und ihren Schmutz auf. Durch eine Vergitterung war der Raum für Wirth und Wirthin abgeſchieden, über dieſe ward das Verlangte gereicht und im Hintergrunde ſah man eine höchſt widerwärtige Zuſammenmiſchung von ſtinkenden Kiſſen, Gefäßen, Geräthen allerlei Art in gemeinſchaftlichen Schmutz gehüllt. In den Städten war man zwar freundlich, aber der weitläufige dunkle Hausflur, die breiten ſchwarzen Treppen, durch welche man, in finſtere Nacht verſetzt, tappend die Gaſtſtube ſuchen mußte, die ſeltſam bunten Farben, mit welchen die Kalk-Wände geſchmacklos bedeckt waren, ſtießen uns dennoch zurück. Man befreundet ſich ſelten mit einer, von der gewöhnlichen ſchroff abſtechenden Ausſprache, und dieſe war uns daher, als wir ſie zuerſt allenthalben hörten, keineswegs angenehm. Einige häßliche Gaſtwirthinnen kamen uns ſcheltend und höchſt unfreundlich entgegen und ſchienen ſich zu beſinnen, ob ſie uns aufnehmen wollten oder nicht. Das Dienſtmädchen, die uns aus Halle gefolgt war, eine

Digitized by Google

reinliche ſtattliche Gärtners-Tochter, fühlte ſich höchſt unglücklich. „Soll das Menſch ein Abendbrot haben?“ fragte die brummende Wirthin, und das zierliche ſächſiſche Mädchen erfuhr mit Schrecken, daß ſie gemeint war. Sie brach in bittere Thränen aus, und bedauerte herzlich, den Entſchluß gefaßt zu haben, uns zu begleiten. Daß auch wir entſetzt waren, iſt begreiflich. Wir hörten Ausdrücke, wie z. B. „beſch—ſſen,“ nicht bloß von Männern und Frauen aus den niedern Ständen.

Breslau war zu der Zeit keineswegs in einer günſtigen Lage. Der trockne Sommer hatte der Oder alles Waſſer genommen, und in der dürren ausgedorrten Gegend lag Breslau, umgeben von ſeinen demolirten Wällen, ſo daß es faſt den Eindruck einer zerſtörten Stadt machen mußte. Innerhalb des engen Raumes einer Feſtung waren damals 60—70,000 Menſchen zuſammengedrängt. Dennoch imponirte die Stadt. Die hohen Häuſer, die engen düſtern Straßen, die Waarenlager, die auf einen großen, obgleich jetzt ruhenden Betrieb deuteten, erregten die Aufmerkſamkeit; Kirchen und alte Gebäude legten Zeugniſſe von einer bedeutenden Vergangenheit ab, die ganze Stadt ſah einem alten betagten Greiſe ähnlich, deſſen

Digitized by Google

durchfurchte Geſichtszüge auf ein ſchwer durchkämpftes Leben deuteten.

So unangenehm war im Ganzen der erſte Empfang des Landes, in welchem ich einen großen und bedeutenden Theil meines Lebens zubringen ſollte; ich war aber jetzt ſchon alt genug, um mich nicht von den erſten Eindrücken beherrſchen zu laſſen, und die Schleſier werden mir es verzeihen, daß ich Thatſachen erwähnt habe, die vor 30 bis 40 Jahren noch ſtattfanden, als Landſtraßen und Gaſthöfe ſchlecht und zumal mancher Wirth und Wirthin mürriſch und unfreundlich waren. Ganz anders erſchien das geiſtig bedeutende, gemüthliche und herzliche Volk mir, als ich es genauer kennen lernte. Schon jetzt ſprach mich Manches recht freundlich an. Von den Baſtionen der zerſtörten Wälle aus erblickte ich den Zobtenberg, und der lange Gebirgszug des Sudeten- und Rieſengebirges ließ ſich deutlich erkennen.

Die Einwohner der Stadt waren bei unſerer Ankunft in lebhafter Bewegung; die Profeſſoren aus Frankfurt und aus anderen Orten ſtrömten mit den Studirenden herbei; mir waren ſie bis jetzt ſämmtlich unbekannt; nur mit Gaß, Schleiermacher's Freunde,

Digitized by Google

hatte ich die Unglückstage der franzöſiſchen Beſitznahme in Halle erlebt. Hier fand ich nun eine Thätigkeit vor, die mir bis jetzt fremd war. Eine Univerſität ſollte aus den heterogenſten Beſtandtheilen entſtehen, und obgleich die nothwendigen Einrichtungen bei meiner Ankunft theils ſchon gemacht, theils vorbereitet waren, ſo war es doch wahrſcheinlich, daß ich nicht unthätig bleiben dürfte. Dieſes ließ ſich um ſo eher vermuthen, da ich mit dem als Königlicher Commiſſar hingeſandten Staats-Rath Schulz ſchon früher in freundſchaftlichem Verhältniß lebte. Ich konnte, da ich die Experimentalphyſik vortragen ſollte, vorausſehen, daß ich Manches finden würde, was nicht vollkommen meinen Wünſchen und meinem zukünftigen Lehramte entſprechen würde, und dies war nun auch wirklich der Fall. Das ſchöne Jeſuitergebäude war zwar der Univerſität eingeräumt, aber wir fanden es von den Katholiken größtentheils beſetzt, und nur eine keineswegs hinreichende Reihe von Hörſälen ſtand zu unſerer Dispoſition. Ein Hörſaal, der zur Experimentalphyſik ſchicklich geweſen wäre, war nicht vorhanden. Man hatte mir in einer Höhe von 104 Stufen ein vollkommen untaugliches Lokal angewieſen, und als ich dieſes für

Digitized by Google

durchaus unbrauchbar erklärte, ward ein zweites bedeutendes Gebäude der Jeſuiten in Beſchlag genommen. An Räumen fehlte es überhaupt nicht; die aufgehobenen Klöſter enthielten anſehnliche und weitläufige Lokale. Das Gebäude, in welchem das phyſikaliſche Inſtitut eingerichtet werden ſollte, war bisher von den Katholiken als eine Anſtalt (Convictorium genannt) benutzt, in welcher Studirende beköſtigt und gebildet wurden. Reichere hatten dort als Penſionäre des Inſtituts eigene Zellen, den Kloſterzellen nicht unähnlich, bewohnt. So verlebte der gegenwärtig aus ſeinem hohen Amte geſchiedene edle Fürſt-Biſchof Graf Sedlnitzki, deſſen freundſchaftlicher Umgang mich gleich im Anfange meines Hierſeins, und ſo viele Jahre hindurch, beglückte, einen Theil ſeiner Jugend in dieſem Hauſe. Das Gebäude war nach der Jeſuiten Art maſſiv und feſt gebaut; Keller, Parterre und das auf dieſem ruhende Stockwerk waren bombenfeſt gewölbt; ein viereckiger Hof war von feſten gewölbten Korridors umgeben, und das Haus hatte die größte Aehnlichkeit mit den anſehnlichern adeligen lombardiſchen Landſitzen. Die Belle Etage dieſes Gebäudes ward für mich beſtimmt, der phyſikaliſche Apparat, ein eigenes nicht unanſehnliches Auditorium

Digitized by Google

und meine Wohnung wurden mir da angewieſen. Das katholiſche Gymnaſium ward nach dem in der Nähe liegenden Matthiasſtifte verlegt.

Daß ich dadurch mit der katholiſchen Geiſtlichkeit in eben nicht freundliche Verhältniſſe gerieth, war natürlich, aber ich ſelbſt kam in keine unmittelbare Berührung mit dieſer, ſie zog ſich, wie gewöhnlich wo eine Oppoſition nicht möglich iſt, ſtillſchweigend zurück; und ich würde unwahr ſein, wenn ich behaupten wollte, daß ich irgend eine Spur feindſeliger Geſinnung von ihrer Seite bemerkt hätte. Das Gebäude ſelbſt erforderte eine bedeutende Reparatur und ich mußte das erſte Jahr in einer unbequemen Privatwohnung zubringen. Erſt nach Verlauf dieſer Zeit bezog ich die Amtswohnung, in welcher ich zwanzig Jahre meines Lebens verbrachte, eine Zeit großer und wichtiger Ereigniſſe.

Ich habe geglaubt, dieſe äußeren, meine Perſönlichkeit unmittelbar berührenden Verhältniſſe gleich im Anfange kurz berühren zu müſſen. Manches ſpäter Erlebte wird durch die Lokalität verſtändlich; aber eben an dieſe meine Wohnung knüpfte ſich ein anderes freundliches Verhältniß. Ich habe früher ſchon von

Digitized by Google

K. v. Raumer geſprochen, welcher, als er ſeine Univerſitätszeit vollendet hatte, wieder nach Halle zurückkehrte, um bei Schleiermacher und mir Vorleſungen zu hören. Es entſtand dort zwiſchen ihm und der heranwachſenden, ſchlanken und reizenden Schweſter meiner Frau eine Zuneigung, die eben in dieſer Zeit eine eheliche Verbindung herbeiführte. Raumer zeichnete ſich vorzugsweiſe durch ſtillen innern Ernſt aus. Er war ganz nach Innen gewandt, ſeinem Geſchäft mit religiöſer Gewiſſenhaftigkeit ergeben. Meine erſte Schrift von einiger Bedeutung, die innere Naturgeſchichte der Erde, hatte ihn nach Halle hingezogen; einer ſeiner Freunde, v. Engelhardt, der mit dem jüngeren Parrot ſpäter die berühmtgewordene Reiſe nach dem Kaukaſus machte, ſchrieb mir, daß dieſe Schrift eben ſo einen entſchiedenen Einfluß auf ſein Leben gehabt habe, ſo daß er von nun an den Entſchluß gefaßt, ſich den geologiſchen Studien ganz zu widmen. Er iſt als geologiſcher Schriftſteller und durch vielfältige Unterſuchungen in verſchiedenen Gegenden des ruſſiſchen Reichs hinlänglich bekannt geworden und iſt neulich als ruſſiſcher Staatsrath und Profeſſor in Dorpat geſtorben.

Digitized by Google

Der allgemein geſchätzte und berühmte v. Schubert in München hat es mir eben ſo ſchriftlich bezeugt, welchen bedeutenden Eindruck dieſes erſte Werk auf ihn gemacht hat. Ich erwähne dieſes Verhältniß, eben weil ich von Raumer ſpreche, theils überhaupt mit Freuden, theils weil eine unzertrennliche Freundſchaft zwiſchen dieſen drei Männern ſich gründete, die ſie für ihr ganzes Leben verband. Ueberhaupt iſt Raumer einer der wahrhafteſten Menſchen, die ich je gekannt, ſein ganzes Leben iſt, von dieſem feſten Punkte der durchſichtigen Redlichkeit aus, ein mehr ſcheinbar, als wirklich zerſplittertes geweſen. Von Halle ging er nach Freiberg, und ſchon als Werner's Schüler erſchütterte er die Grundlage ſeiner Geognoſie, die den Granit als Grundgebirge betrachtete. Wenn die wichtigen Unterſuchungen L. v. Buchs und Hausmanns auf der ſcandinaviſchen Halbinſel faſt zu gleicher Zeit daſſelbe Reſultat hervorriefen, ſo muß man dennoch geſtehen, daß Raumer der Erſte war, welcher dieſe in der Geſchichte der Geologie ſo wichtige Thatſache durch eine unwiderlegbare Entdeckung begründete.

Er ging von Freiberg nach Paris, beſonders um Hauy zu hören, und kam da zu einer für die Geo-

Digitized by Google

gnoſie ſehr wichtigen Zeit an. Cuvier und Brag=niart waren eben im Begriff, ihre Unterſuchungen über die geologiſche Beſchaffenheit des Pariſer Beckens bekannt zu machen. Bekanntlich wurde durch dieſe Entdeckungen der Grund gelegt zu den einflußreichen Betrachtungen der ſogenannten tertiären Formationen, und Raumer widmete dieſen eben entſtandenen Un=terſuchungen die größte Aufmerkſamkeit. Sein Geiſt hatte eine Richtung, eine urſprüngliche, dürfen wir ſagen, die ihn von mir zu entfernen, ja meiner ent=gegengeſetzt zu ſein ſchien. Wenn meine erſte Schrift auf ihn einen ſo großen Einfluß gehabt hat, wenn überhaupt die große Bewegung im Anfange des Jahr=hunderts ihn heftig anzog, und er einen Einfluß, den ſie für ſein ganzes Leben auf ihn ausübte, nicht ab=zuweiſen vermochte, ſo war dieſer doch mehr eine tie=fere Ahnung religiöſer Art, die das Einzelne in ein großes, nicht menſchlich zu umfaſſendes göttliches Ganze verſetzte, als daß es den kühnen Verſuch, es zu begreifen, hervorrufen ſollte. Ihm war es, je mehr er ſich geiſtig bewußt ward, deſto entſchiedener eine Nothwendigkeit geworden, den einzelnen Gegen=ſtand, der ihn eben beſchäftigte, mit der gewiſſenhaf=

Digitized by Google

teſten Treue zu verfolgen, unbekümmert um ſein inneres Verhältniß zu einem größeren Ganzen. Aber das göttliche Werk iſt ihm zwar ein allumfaſſendes göttliches, ja das einzig wahrhaft Reale, aber es ruht als ſolches im innerſten ſeines Daſeins, und bleibt fortdauernd ein unausſprechbares. Aeußerungen über dieſes Heiligſte und Tiefſte traten blitzähnlich hervor, und einige Fragmente, die er niederſchrieb, enthielten viel Tiefſinniges, denen des Novalis ähnlich. Sein Charakter als Schriftſteller hatte einige Aehnlichkeit in dieſer Rückſicht mit denen ſeines Freundes Schubert; und dennoch blieben ſich auch dieſe entgegengeſetzt. Denn Schubert liebt es immer mehr, die ganze Menge bekannter naturwiſſenſchaftlicher Thatſachen in das durch wenige Worte ausgedrückte unbeſtimmte Göttliche ſelbſt unvermittelt hineinzutauchen, ſo daß dieſes als ein leichter Hauch das ſchärfer beſtimmte der ſinnlichen Gegenſtände umgiebt: während Raumer dem engeren Gegenſtande ſich ganz ergab und dieſen zu erſchöpfen ſuchte. Wer ſich ſo ganz Beſtimmten wiſſenſchaftlichen Forſchungen hingiebt, wird die Nothwendigkeit fühlen ſich mitzutheilen, und Raumer dachte ſich nothwendigerweiſe als Lehrer. Von Natur be-

Digitized by Google

ſcheiden, traute er Andern viel zu, und wie er mit unbegrenzter Hingebung und Hoffnung erſt mich in Halle, dann Werner in Freiberg, endlich Hauy in Paris aufſuchte, weil er von deſſen feſter Begründung der Mineralogie durch die Kryſtallographie viel erwartete, ſo war er nun, da er ſich bewogen fühlte, was er erfahren und feſtgeſtellt hatte, mitzutheilen, entſchloſſen, Peſtalozzi in der Schweiz aufzuſuchen. Daß er ſich allenthalben angeregt nnd dennoch getäuſcht fand, lag in ſeiner urſprünglichen Natur, und das ſcheinbar von Einem zum andern Ueberſpringende, ſprach recht eigentlich die innere Conſequenz ſeines Lebens aus. Gerhard, welcher als Director des Bergbaues bei Halle ſich gedrückt und gequält fand, ſuchte, wie ſein inniger Freund Reil, ſich aus dem Königlich Weſtphäliſchen Dienſte zurückzuziehen. Er ward nach Berlin berufen und hier an die Spitze des Bergweſens geſtellt. Er ſchätzte Raumer hoch, verſchaffte ihm, als er aus der Schweiz zurückkehrte, eine Stelle als Bergrath, ohne allen Zweifel in der Abſicht, ihn als Lehrer in der Mineralogie zu benutzen. Als nun die Univerſität in Breslau errichtet wurde, konnte dieſe Abſicht am leichteſten erreicht werden, indem er als Profeſſor

der Mineralogie bei der Univerſität angeſtellt ward. So wie es mir aufgetragen wurde, für einen phyſikaliſchen Apparat Sorge zu tragen, ſo erhielt er den Auftrag, eine Mineralienſammlung anzulegen. Das Bergamt hatte damals noch ſeinen Sitz in Breslau, und ihm gehörte eine Mineralienſammlung, die zwar in einzelnen Partien ſehr reich war, beſonders an Foſſilien aus England, welche der Graf Rheden, früher Miniſter des Bergfachs, ſich dort verſchafft und dem Oberbergamt in Breslau geſchenkt hatte: aber durchaus einſeitig, wie dieſe Sammlung war, konnte ſie für den Unterricht keineswegs hinreichend ſein, und auf Raumer ruhte nun die Verpflichtung, eine Mineralienſammlung, die für den Vortrag hinlänglich war, mit geringen Mitteln, mit vielen Schwierigkeiten kämpfend, zuſammenzubringen. Es gelang, und eine ſolche entſtand in wenigen Jahren; ein glänzendes Zeugniß ſeiner gewiſſenhaften und ſtrengen Pünklichkeit. Das Lokal für dieſe Sammlung, ſelbſt wenn ſie bedeutend anwuchs, fand ſich in demſelben Gebäude, welches den phyſikaliſchen Apparat aufnehmen ſollte, und ſo war mein früherer Schüler, mein treueſter und innigſter Freund und jetziger Schwager, durch

Verhältniſſe, die ſich höchſt natürlich geſtalteten, mein College und Hausgenoſſe geworden. Die beiden Schweſtern wohnten zuſammen, und in der uns beiden fremden Umgebung bildete ſich ein trauliches erweitertes Familienverhältniß im Hauſe ſelbſt. Nahe Verwandte unſerer Frauen, Brüder der Schwiegermutter, lebten als angeſehene Handelsherrn im Gebirge, und ſo fanden wir uns ſchon nicht mehr ſo fremd, da auch ein Bruder Raumers eine ſehr bedeutende königliche Domänenpachtung in einer anderen Gegend von Schleſien übernommen hatte.

Die Univerſität ward feierlich eröffnet. Die Aula, in welcher dieſe Feierlichkeit ſtattfand, iſt freilich durch die Pracht des ſcheidenden ſiebenzehnten und anfangenden achtzehnten Jahrhunderts mit Stuckatur, mit höchſt mittelmäßigen bunten Fresken und plaſtiſch verzerrten Geſtalten überladen, aber ſie macht dennoch, man kann es nicht leugnen, im Ganzen betrachtet, einen großartigen Eindruck. Die Lehrer waren, ſo viel ich mich erinnere, noch nicht alle verſammelt; die Frankfurter waren ſchon angekommen, aber die aus dem Auslande berufenen fehlten noch. Link ward aus Roſtock als Profeſſor der Chemie und Botanik mit dem Auf-

trag, einen botaniſchen Garten anzulegen, Heindorf aus Berlin, als Philolog und Gründer eines philologiſchen Seminars, berufen; Raumer der Geſchichtsforſcher, Bruder meines Schwagers, mit den Verhältniſſen des Staats, wie ſie ſich geſtalteten, unzufrieden, entſagte ſeiner bedeutenden Stelle beim Staatskanzler und ward in Breslau erwartet, eben ſo Wachler, Paſſow und Unterholzner. So war das Lehrer-Perſonal anſehnlich genug und man konnte von der beginnenden Univerſität Manches erwarten, auch die Studirenden, theils aus der aufgehobenen Univerſität Frankfurt, theils aus der Provinz Schleſien fanden ſich allmälig ein. Als eine Merkwürdigkeit verdient wohl angeführt zu werden, daß die Reihe der immatrikulirten Studirenden bei der neu combinirten Univerſität mit Braniß anfing, dem jetzigen Profeſſor der Philoſophie an der dortigen Univerſität. Ich darf es ausſprechen, daß er unter den jüngern Philoſophen in Deutſchland entſchieden der urſprünglich tiefſinnigſte, geiſtreichſte iſt, und ſeine Geſchichte der Philoſophie das bedeutendſte Werk in dieſem Fache, welches jemals erſchienen. Ein ſolcher Anfang konnte als ein gutes Omen betrachtet werden, leider fand aber bei der

Digitized by Google

Maſſe der nachfolgenden Studirenden ein Bedenken ſtatt, welches ſich ſpäter immer mehr und mehr herausſtellte. Den Frankfurtern, die hier ankamen, lag es daran, ihre Verbindungen und die mit dieſen verknüpften burſchikoſen Sitten von vorn herein auszubilden und zu erhalten. Die Vergangenheit der katholiſchen Studenten bildete aber damit einen großen und entſchiedenen Gegenſatz. Dieſe waren größtentheils aus den niederen, ja niedrigſten Ständen geboren, (daß ich damit keinen Vorwurf ausſprechen will, wird man mir zutrauen) und in der ſtillen Oppoſition der Katholiken, die mit der nun ſeit ſechzig Jahren aufgehobenen Verbindung mit Oeſtreich genau zuſammenhing, war eine Abſonderung von den Elementen der geiſtigen Bildung der Zeit verbunden, und die beſchränkte Schule, wie man ſie nennen muß, hatte eine ſtrenge Disciplin eingeführt, die nothwendig war. Dieſe Zucht ließ ſich nun durchaus nicht feſthalten, als der katholiſche Student neben den proteſtantiſchen trat, und die Miſchung von Frankfurter Rohheit und bisher in Zucht gehaltener Beſchränktheit von Seiten der Katholiken konnte nichts Gutes hervorbringen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich hier von einer Maſſe

Digitized by Google

rede, die vielleicht nicht ſo groß war, wie ſie mir erſchien: aber dennoch muß ich behaupten, daß ſie eine Hauptſchwierigkeit bildete, die nie vollſtändig bei der Entwickelung der Univerſität zu überwinden war, nicht einmal durch die gewaltſame Präcipitation der cruden Maſſen durch den Krieg. Es entſtanden in den dunkeln Winkeln einer großen Stadt wie Breslau ausſchweifende Sippſchaften von einer Art, wie ich ſie auf deutſchen Univerſitäten kaum möglich glaubte, und dieſe dunkle Seite des Breslauer Studentenlebens war, als ich die Univerſiiät vor zehn Jahren verließ, noch nicht ganz verſchwunden. Die Anzahl derer, die in einer unglaublichen literäriſchen Unſchuld lebten, war damals noch größer, als man wünſchen mochte. Ich habe Studenten gekannt, und nicht bloß aus der theologiſchen Facultät, die geſichert gegen eine höhere geiſtige Anſteckung, den ganzen Univerſitätscurſus vollendeten, ohne von der Exiſtenz eines Kant, Fichte, Schelling Etwas zu wiſſen, welche Namen ſie, wie Leſſing, Göthe, Schiller, nie hatten nennen hören. Zwar bildete ſich dieſe dunkle Seite der Univerſität erſt allmälig aus, aber der Keim ließ ſich vermuthen, und ich entſchloß mich, ganz entſchieden gegen dieſen auf-

Digitized by Google

zutreten. Meine Zuhörer aus Halle während der kurzen glücklichen Zeit — ihre Anzahl war nicht ſo gering — ſchloſſen ſich mir eng an, obgleich ſie längſt ſchon aus den Univerſitätsjahren heraus waren. Unter dieſen war ein junger Mann, Kurlebauer, einer der ausgezeichnetſten geweſen; er ſtarb kurz nach meiner Ankunft; aber ſein innerlich aufgeregtes und bewegtes Gemüth hatte in den Familien ſeines Kreiſes mir viele Freunde erworben, die mir mit Zuneigung entgegen traten. Unter denen, die äußerlich am emſigſten waren, mir ſchon vor meiner Ankunft und noch mehr bei meinem erſten Auftreten einen Anhang zu verſchaffen, muß ich beſonders einen jungen Arzt Seſſa erwähnen. Er machte ſich einige Jahre ſpäter durch ein Luſtſpiel bemerkbar, deſſen Tendenz ich eben nicht rühmen will, welches aber viele Jahre hindurch auf allen Bühnen im nördlichen Deutſchland mit großem Beifall gegeben wurde, jetzt aber, und zwar mit Recht, aus den Repertoiren verſchwunden iſt. „Unſer Verkehr" war der Titel dieſes Luſtſpiels, und viele Leſer werden ſich deſſen noch erinnern.

Aber auch viele angeſehene Familien der Stadt kamen uns auf eine ſehr hülfreiche Weiſe ent=

Digitized by Google

gegen. Unter dieſen muß ich vorzüglich den Oberlandes-Gerichts- ſpäter Geheimen Juſtizrath Gerhard und ſeine treffliche Frau nennen; Dieſe, eine Tochter des Profeſſor Nöſſelt aus Halle, unterſtützte meine Frau bei der häuslichen Einrichtung und bewies ſich in jeder Hinſicht überaus gütig und liebreich. Gerhards Sohn, der Profeſſor und Stifter des archäologiſchen Inſtituts, welches von Rom aus ſich über den größten Theil von Europa verbreitet hat, hatte noch nicht die Univerſität bezogen. Es iſt eine Pflicht der Dankbarkeit, die ich freudig entrichte, indem ich die Eltern meines berühmten Freundes hier nenne. Eine zweite Familie, die aus demſelben Grunde erwähnt werden muß, war die des Criminalraths Braſſert. Der Sohn war in Halle mein eifriger Zuhörer geweſen, ward ſpäter des gegenwärtigen Miniſters Eichhorns Nachfolger als Univerſitätsrichter in Berlin, und ſtarb vor kurzem als geheimer Tribunalsrath; der zweite jüngere lebt noch als Oberbergrath in Weſtphalen.

Auf ſolche Weiſe durch anhängliche frühere Zuhörer ermuntert, durch die mir entgegen tretenden Verhältniſſe, die ſich ſo unerwartet freundlich geſtal

Digitized by Google

teten, ermuthigt, beſchloß ich, auch von dem Königlichen Comiſſarius gewiſſermaßen dazu aufgefordert, in der großen Aula der Univerſität einige öffentliche Vorträge zu halten, welche den Sinn, in welche die Univerſität ſich der geiſtigen Richtung der Zeit gemäß ausbilden müßte und hoffentlich auch würde, unbefangen ausſprechen ſollte.

Das Ereigniß der Errichtung einer neuen Univerſität in einer bedeutenden Stadt, die bis dahin faſt allein durch das militairiſche, das kaufmänniſche und das Beamtenleben in Bewegung geſetzt wurde, war neu und anziehend genug, um eine große Spannung hervorzurufen. Meine jungen Freunde, die meine Vorträge in Halle gehört hatten, trugen das Ihrige dazu bei, die Aufmerkſamkeit auf die angekündigten Vorträge hinzulenken. Die große Aula war die vier Stunden hindurch gedrängt voll.

Bei dem allgemeinen Geſichtspunkt, von welchen ich bei dieſen Vorträgen ausging, war natürlich von einem unmittelbaren Bezug auf dieſe oder jene Univerſität gar nicht die Rede, unvermeidlich war es aber, das Abgelebte, Starre und bedeutungslos Unlebendige, welches ſich in der Art der akademiſchen Vorträge und

Einrichtungen erhalten hatte, unbefangen und entſchieden anzugreifen, das Rohe, proſaiſch Rauhe im Studentenleben freimüthig zu tadeln. Dieſe Vorträge machten, wie ich erfuhr, großen Eindruck. Ich erwartete viele Gegner, ja ich forderte ſie heraus, aber ich glaubte zugleich erwarten zu dürfen, daß das tragiſche Schickſal des Staats, daß furchtbare Ereigniſſe die alle, ſelbſt die zarteſten Fäden des Volkslebens innerlich erbeben ließen, den Sinn für ein friſcheres Leben erregt und empfänglicher gemacht haben würden, daß das Gemüth, wie in ſo vielen anderen Richtungen, von einer großen Menge abgelebter Verhältniſſe ſich abwenden und zu einer kühnen Erneuerung von innen heraus ſich entſchließen würde. Dieſes Todte, welches ſich noch wie ein Lebendiges gebärdete, dieſes ängſtlich Pedantiſche, wie es ſich marionettenartig ohne inneres Lebensprincip fortbewegte, ſchien mir den Feinden verbündet, und mußte in die Flucht geſchlagen werden, wie der veraltete militäriſche Geiſt bei Auerſtädt, wenn eine kühne ſittliche Gewalt für zukünftige Siege ſich ausbilden ſollte. Aber es war natürlich, daß ſich Mehrere gekränkt fühlten; ſelbſt ſolche, die im Ganzen mit mir einig waren, mochten die Härte der ausgeſprochenen Conſequenz nicht billigen: dennoch bin ich nur

Digitized by Google

gerecht, wenn ich geſtehe, daß ich durchaus keine Zeichen der offenen Mißbilligung von Seiten der Lehrer erlebte. Die Studirenden aber, auch durch mich aufgeregt, durch einige Verſuche, eine freundlichere Sitte in den Auditorien hervorzurufen gekränkt, verbargen ihre Mißbilligung deſtoweniger.

Die Vorleſungen hatten ihren Anfang genommen, ich hielt, dazu aufgefordert, einen Vortrag über den Stand der Philoſophie, für ein gemiſchtes Publikum; die angeſehenſten Beamten, Prediger, Lehrer beſuchten dieſe Vorleſungen. Abgeſonderte Vorträge in einer ſtrengern Form, wurden von Studirenden beſucht, die Anzahl der Zuhörer war nicht ſehr groß. Ich hatte bis dahin gar kein Zeichen von Feindſeligkeit der Studirenden erfahren; ich fing an zu glauben, daß ſie gar nicht ſtattfände. Einſt als ich völlig ruhig, nur mit dem Gegenſtande meiner Vorträge beſchäftigt, in mein ziemlich anſehnliches Auditorium hineintrat, fand ich es ganz von Studirenden angefüllt. Dicht aneinander gedrängt ſaßen ſie da, alle mit den monſtröſen dreieckigen Hüten, den ſogenannten Stürmern, bedeckt. Als ich hereintrat, ſetzte die Geſammtmaſſe alle Füße in Bewegung, daß der ganze

Digitized by Google

Hörſaal erbebte. Dieſe ekelhafte Bewegung eines vielfüßigen Ungeheuers machte auf mich von jeher einen widerwärtigen Eindruck, und zwar der erklärten Feigheit wegen, die ſich in einer ſolchen Aeußerung ausſpricht; keiner tritt hervor und jeder verliert ſich mit Sicherheit in der Geſammtheit der Maſſe. Es war dieſes widerſtrebende Gefühl, welches ſich ſchon längſt innerlich ausgebildet hatte, welches eine jede Art von Scheu von meiner Seite verdrängte und nur eine Erbitterung mit Geringſchätzung gepaart hervorrief. Ich beſtieg gar nicht das Katheder, und ohne nur zu ſtutzen, erklärte ich, daß ich hiermit meine Vorträge ſchlöſſe, und zwar ſo lange, bis Ruhe und Aufmerkſamkeit in meinen Hörſaal wiedergekehrt und ich die Genugthuung erhalten hätte, die mir gebührte. „Dieſer Geiſt, ſchloß ich, ſoll von der Univerſität weichen, oder ich, dazu bin ich hier." Ich ſprach ſo kurz und entſchieden wie möglich, und war es nun, weil ſie erwartet hatten, mich ſchüchtern, verlegen, erſchreckt zu finden, die Stimme der Füße ließ ſich während der kurzen Anrede nicht hören; ward aber deſto lauter, als ich mich entfernte. In der That glaubten die Studirenden, daß ich vorbereitet wäre, und mein Amanuenſis, ein armer

Digitized by Google

katholiſcher Philolog, hatte viel auszuſtehen. Die Stadt Breslau lernte jetzt eine der pikanteren Eigenthümlichkeiten deutſcher Univerſitäten kennen, und es mag Viele, als ſie es erfuhren, ergötzt haben. Ich will den Erfolg dieſes Exceſſes nur kurz erwähnen. Der Staatsrath Schulz und, als ihm der Vorfall berichtet ward, der Chef des Departements, nahmen die Sache ſehr ernſt. Einige Studirende, die ich in der ſtürmiſchen Verſammlung kannte und nannte, wurden mit Relegation bedroht. Ich konnte mit der Genugthuung, die mir geworden war, völlig zufrieden ſein. Erſt auf die Bitte meiner Zuhörer fing ich meine Vorträge wieder an, und nur durch meine Verwendung ward die ſchon beſchloſſene Relegation, nach einer Abbitte von ihrer und einer Ermahnung von meiner Seite, zurückgenommen. Einige freundlich geſinnte Collegen, beſonders der trübe ſehende Heindorf, glaubten, von jetzt an wäre mein ganzer zukünftiger Einfluß auf die Studirenden vernichtet. „Begründet vielmehr, wie ich hoffe,“ antwortete ich, und behielt Recht.

Während ich auf eine ſolche Weiſe in eine entſchieden gefährliche Differenz mit den Studirenden gerieth, fanden Ereigniſſe ſtand, welche einen Zwieſpalt zwiſchen den

Digitized by Google

Univerſitätslehrern und einem bedeutenden Theil der angeſehenſten Einwohner herbeizuführen drohten. In Frankfurt war ein Club der Profeſſoren errichtet, in welchen auch die Honoratioren der Stadt aufgenommen wurden. Man ſchritt nun gleich zur Einführung eines ähnlichen Clubs in Breslau; er ſollte eine freundſchaftliche Verbindung der ſich zum Theil noch fremden Profeſſoren und zugleich ein geſelliges Verhältniß zwiſchen den Univerſitätslehrern und den gebildeteren Einwohnern der Stadt einleiten. Das ganze amtliche Perſonal der Univerſität, Syndicus, Quäſtor, Secretair, Privatdocenten ſowohl als Profeſſoren, bildeten den Kern des Clubs. Außerdem hatte ein jeder Profeſſor das Recht einige Familien, die ihm bei ſeiner häuslichen Einrichtung oder ſonſt beſonders freundlich entgegen traten, ohne Abſtimmung aufnehmen zu laſſen. So entſtand ein anſehnlicher Verein vieler Familien, eine jede etwa ſich erzeugende ſtarre Trennung zwiſchen Univerſität und Stadt konnte vermieden und ſelbſt keimende Differenzen zwiſchen den Studirenden und den Bürgern konnten hier beſprochen und ausgeglichen werden. Der Club, der gewiß in allen Richtungen heilſam gewirkt hat, fand eine ganz beſondere Stütze durch ſeinen

Digitized by Google

Stifter und immer von neuem gewählten Director, meinen gütigen treuen Freund und mehrjährigen Hausgenoſſen, den geheimen Hofrath und Profeſſor der Oekonomie und Staatswirthſchaft, Weber. Die Errichtung des Clubs erregte in der Stadt eine große Erwartung, eine bedeutende Menge der vornehmſten Einwohner ließen ſich zur Aufnahme vorſchlagen und die Begründer des Clubs, die ſämmtlichen Profeſſoren, verſammelten ſich in einer ſtürmiſchen Sitzung, um über die Aufnahme der Vorgeſchlagenen abzuſtimmen. Jene konnten nach einer kurzen, durch häusliche Geſchäfte und Vorbereitungen zu einer, doch in mancherlei Rückſichten neuen Stellung in großer Zerſtreuung verlebten Zeit, keineswegs die Aufnahme auf eine genaue Kenntniß der Perſon begründen. Einige mochten vielleicht glauben, daß eine unbedingte Aufnahme aller Vorgeſchlagenen die Zahl der Mitglieder zu ſehr vergrößern würde; Einige, daß eine ſolche dem Anſehen des Clubs ſchädlich werden konnte; dahingegen ein Abweiſen, eine beſchränkte Auswahl die Autorität der Geſellſchaft ſteigern würde. Auf keinen Fall aber konnte dieſe Auswahl ſich auf eine Kenntniß der Lage und der Verhältniſſe der vorgeſchlagenen Perſonen grün-

Digitized by Google

den. Ein geiſtreicher Beamter, der gewohnt war, das Leben und die Menſchen mit einer gewiſſen humoriſtiſchen Ironie zu behandeln, verſtand es, ſich das Vertrauen der Profeſſoren zu erwerben; er bezeichnete diejenigen, die durchfallen müßten. Ich erſchrak, als ich ſie nennen hörte; es waren unter dieſen Beamte der höhern Klaſſe, und ich ſah ein, daß man ein luſtiges Spiel ſowohl mit den Profeſſoren, wie mit den Durchgefallenen treiben wollte. Unter der heftigſten Oppoſition der Minorität ging der Act vor ſich und den Tag darauf erfuhr die Stadt mit großem Erſtaunen, daß eine Menge der angeſehenſten Einwohner vorgeſchlagen und durchgefallen waren. Einige von den Aufgenommenen mochten ſich vielleicht freuen und erſt jetzt ihre Aufnahme als einen Vorzug betrachten, einige über das Durchfallen von dieſem oder jenem eine gewiſſe Schadenfreude empfinden: im Ganzen aber erſchrak man über die Kühnheit einer Corporation, die doch nothwendiger Weiſe, ſich und ihre zukünftige Stellung in der Stadt günſtig vorzubereiten, alle Urſache hatte. Und dennoch ſtellte ſich dieſes drohende Verhältniß freundlicher, als ich erwartete. Man ſchien es einzuſehen, daß das Durchfallen nicht

Digitized by Google

auf perſönliche Abneigung begründet ſein konnte, man erfuhr wohl auch, daß das Ganze eine luſtige Myſtification war, auf eine gewiſſe naive Unkunde geſelliger Verhältniſſe von Seiten der Gelehrten berechnet. Kurze Zeit darauf ließen die durch Ueberrumpelung durchgefallenen angeſehenen Beamten ſich wieder vorſchlagen und wurden ſämmtlich aufgenommen.

Der ſchleſiſche provinzielle Patriotismus hat ſeinen vorzüglichſten Vereinigungspunkt in einer, wenige Jahre früher geſtifteten Geſellſchaft, „die ſchleſiſche für vaterländiſche Cultur," genannt. Ihr überaus thätiger Stifter war der Münz-Rendant und jetzige Dr. und Profeſſor Müller, als phyſiſcher Schriftſteller bekannt. Die Geſellſchaft umfaßte alle Zweige der menſchlichen Cultur, die einer praktiſchen Anwendung fähig ſind, ſie zerfiel daher bei einer fortſchreitenden Entwickelung in mehrere, zuletzt in eilf Sectionen. Dieſe waren: die naturwiſſenſchaftliche, botaniſche, entomologiſche, mediciniſche, ökonomiſche, pädagogiſche, hiſtoriſche, für Kunſt und Alterthum, die techniſche und die muſikaliſche; eine jede Sec-

tion hat ihren Director. Das Präſidium, beſtehend aus den Directoren der Sectionen und einigen, durch die ſämmtlichen Mitglieder erwählten Männern, leitet die allgemeinen Angelegenheiten der Geſellſchaft. Dieſe hat ſich durch ihre bedeutenden Verdienſte in ganz Deutſchland bemerkbar gemacht. Man erwarte hier nicht einen ausführlichen Bericht von ihrer Thätigkeit; nur darauf glaube ich aufmerkſam machen zu müſſen, daß der Sinn, der das ganze Inſtitut leitet, die theils praktiſche, theils wiſſenſchaftliche Thätigkeit, die alle Mitglieder vereinigt und den rüſtigen, kenntnißreichen, eifrigen Stifter in den Stand ſetzte, eine ſolche Geſellſchaft zu begründen; daß der gediegene Kern derſelben durchaus aus einem tüchtigen provinziellen Sinne hervorging, der, unabhängig von der Univerſität, ſich äußerte, obgleich dieſer dadurch eine Gelegenheit zu erweiterter Thätigkeit ward, und auch der Kreis der Arbeiten der verſchiedenen Sectionen durch die Theilnahme der Univerſitäts-Lehrer inhaltsreicher und ausgedehnter wurde. Schon vor der Einrichtung der Univerſität hatte ſich das Streben, die verſchiedenen naturwiſſenſchaftlichen Zweige im provinziellen Sinne aufzufaſſen und zu bear-

Digitized by Google

beiten, auf eine ausgezeichnete Weiſe geſtaltet, kaum giebt es eine Provinz in Deutſchland, ſo reich an barometriſchen Höhenmeſſungen wie Schleſien. Der verſtorbene Medicinalaſſeſſor und Dr. Apotheker Günther hatte den Grund gelegt zu einer botaniſchen Schule, deren Forſchungen einen großen Erfolg hatten. Ich glaube kaum, daß irgend eine Provinz in Europa genauer botaniſch durchforſcht iſt als Schleſien. Ich erſtaunte oft, wenn ich auf meinen Wanderungen nicht ſelten in den kleinſten Städten Apotheker fand, die gründliche botaniſche Kenntniſſe beſaßen, und Viele hatten hier und da ſeltene Pflanzen entdeckt. Eine Geſellſchaft ſtill vereinigter Freunde bearbeitet die ſchleſiſche entomologiſche Fauna; und nicht bloß in den naturwiſſenſchaftlichen Richtungen, auch in allen übrigen war man auf eine erfolgreiche Weiſe thätig. Die immermehr ſich erweiternde Bildung eines techniſchen Inſtituts ſetzte viele Mitglieder in lebhafte Bewegung; die Begeiſterung für die Kunſt wuchs während meines Aufenthalts in dieſer Geſellſchaft immermehr, und die Idee einer ſich periodiſch wiederholenden Kunſtausſtellung, wie ſie jetzt nicht in Deutſchland allein, ſondern in ganz Europa mächtig geworden iſt, entſprang in Breslau in dem

Digitized by Google

damals wenig bemerkten Kreiſe der ſchleſiſchen vaterländiſchen Geſellſchaft. Es war der damalige Präſes der Geſellſchaft General von Röder, der in Verbindung mit dem unter Göthes Augen erzogenen Baron von Stein, dem ſpäter immer von Neuem erwählten Präſidenten, dieſe Idee zuerſt auffaßte und ausführte. Als ich nach Breslau kam, eilte ich, mich dieſer Geſellſchaft anzuſchließen, und beſchloß, ſo weit meine rein wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen es erlaubten, für ſie und in ihrem Sinne thätig zu ſein. Als ich in den Kreis der Geſellſchaft eintrat, verſammelten wir uns in einem kleinen, faſt dürftigen Lokal; ich ſah dieſelbe indeß mehr als 20 Jahre hindurch wachſen; und noch im Jahre 1841 durchwanderte ich die anſehnlichen Räume der Geſellſchaft, die den Einwohnern der Stadt eröffnet waren. Ihre Gemäldeſammlung, Gegenſtände der Induſtrie, die Bibliothek, beſonders in provinzieller Rückſicht bedeutend, müſſen die Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf ſich ziehen, die es hier erfahren, was ein echt bürgerlicher Verein durch einen ſchönen Sinn aus eigenen Kräften zu erzeugen vermag.

Digitized by Google

Politiſches.

Während die Univerſität ſich geſtaltete, während ich langſam, aber nicht ohne Hoffnung, die Keime der geiſtigen Bewegung, die in den jugendlichen Gemüthern im Anfange des Jahrhunderts ſich zu entwickeln anfingen, freilich unter ſehr ungünſtigen Verhältniſſen zu beleben ſuchte, erſchien das äußere Schickſal der Völker immer dunkler; die Ströme jener Barbaren der Uebercultur ergoſſen ſich in ihrer öſtlichen Richtung über ganz Europa. Zwar war ich der unmittelbaren Herrſchaft der eingedrungenen Feinde entgangen, aber die mittelbare trat immer gewaltiger und verhängnißvoll drohender hervor. Nichts konnte in geſunder Entwickelung gedeihen, ſo lange dieſe über uns ſchwebte und ſich ſteigerte. In Breslau vernahm man Vieles von den Verwüſtungen während des Krieges, Viele erinnerten ſich grauenhafter Erzählungen von dem rohen, ja grauſamen Benehmen der ſüddeutſchen Truppen, die in franzöſiſchen Dienſten dem Feinde gefolgt waren. Beſonders klagte man über die würtembergiſchen und badiſchen Truppen. So waren deutſche Gemüther durch den Einfluß der franzöſiſchen Herrſchaft dem eigenen Vaterlande entfremdet und

Digitized by Google

verwildert, und jetzt kam die grauenhafte Zeit, wo ein preußiſches Heer, mit dem franzöſiſchen verbunden, für den völligen Untergang des eigenen Landes kämpfen ſollte. Was ich bis dahin erlebt hatte, der ſchwere Druck meines Aufenthaltes in Halle, ſchien mir kaum beachtenswerth, mit dieſem verhängnißvollen Verhältniſſe verglichen. Wenn, dachte ich, die Krieger Preußens, wie wir es an den Süddeutſchen erlebt hatten, ſich als Krieger des großen Heeres betrachteten, wenn ſie es für einen Vorzug hielten, an dem Siegestaumel der Feinde Theil zu nehmen, würde das Volk nicht in ſeinem innerſten Keim verpeſtet, würde die Geſinnung, die feſte, bis dahin unerſchütterliche, die durch die wachſende Würde und Selbſtändigkeit des eignen Landes ſeit Jahrhunderten getragen und gepflegt war, nicht untergraben?

Dem General von Grawert in Breslau trat ich näher, weil er ſich vorzüglich mit der militairiſch-topographiſchen Aufnahme Preußens beſchäftigte, die mir wie auch Raumer in geognoſtiſcher Rückſicht ſo wichtig war, damit wir uns vorläufig mit der innern Lage und Geſtaltung des ſchleſiſchen Gebirges

Digitized by Google

bekannt machen konnten. Dieſer erhielt den Befehl, ſich mit General York zu verbinden. Sein Adjutant, der damalige Major von Hiller, der ſich im Befreiungskriege ſehr auszeichnete und ſpäter als Diviſionsgeneral in Breslau ſtand, hatte meine Vorleſungen gehört, und ich war mit ihm in ein näheres, ja freundſchaftliches Verhältniß getreten. Dieſer kenntnißreiche, in jeder Hinſicht wohlgeſinnte Offizier, litt innerlich bei dem Verhältniß welches ihn zwang; es kränkte ihn tief, wenn nicht unmittelbar, doch mittelbar, gegen ſein eigenes Vaterland kämpfen zu müſſen. Die vertrauten Geſpräche die wir führten, ſteigerten meinen Schmerz. Oeſterreich mußte ſich, ſeit Napoleon Schwiegerſohn des Kaiſers geworden war, für ihn bewaffnen, wie Preußen, damit es völlig klar würde, daß die Unterjochung von ganz Deutſchland jetzt gelungen und eine jede Hoffnung widerſtrebender Gemüther verſchwunden war. Und dennoch war ich nicht fähig, ſie aufzugeben. Was wir aus Rußland vernahmen, der Entſchluß, nach einer verlornen Schlacht in die weiten, zum Theil wüſten Ebenen ſich zurückzuziehen und Alles vor ſich her zu verwüſten, erweckte die tröſt-

Digitized by Google

liche Ahnung, daß der Wahnſinn einer grenzenloſen Eroberungsſucht hier ſeine Grenzen finden würde.

Wenn ich in meiner beſchränkten Lage ein ſolches Ereigniß mit blutendem Herzen ſah, welches vernichtende Gefühl mußte diejenigen durchdringen, die noch an die Möglichkeit eines kräftigen Widerſtandes glaubten, die dieſen bis zu dem letzten Moment zu erhalten und zu beleben verſuchten. Damals in der dunkelſten mitternächtlichen Stunde des hoffnungslos hinſinkenden Deutſchlands entſtand ein ſtilles geheimes Bündniß der edelſten Geiſter, ein Bündniß, welches man ſo lange, vorzüglich durch treuloſe franzöſiſche Politik, zu verhindern gewußt hatte, das Bündniß zwiſchen Oeſterreich und Preußen. Beide hingewieſen zu einer gemeinſchaftlichen innern Vereininigung mit dem echt uraltgermaniſchen England. Was zu dieſer Zeit in den unglücklichſten Momenten die edelſten Männer in allen drei Reichen ſo tief bewegte und innerlich mit einander verband, war das Kind einer gewaltigen Zukunft, welches noch im ſtillen Wachsthum begriffen, ſeine mächtige, bedeutende Jugend erwartete. Möchten diejenigen, die das jetzige Schickſal der drei Länder zu leiten vermögen, ſich fort-

Digitized by Google

dauernd an jenes ſtille Bündniß, äußerlich ſcheinbar ſo ohnmächtig, und dennoch ein paar Jahre ſpäter ſo rieſenhaft gewaltig hervortretend, erinnern; ſie würden es einſehen, daß die Zeit des höchſten Drucks, der verzweiflungsvolle Moment des drohenden Unterganges und die ſchnell darauf folgende glänzende Befreiung, abgeſehen von den großartigen äußeren Erfolgen, innerlich eine Weiſſagung für zukünftige Jahrhunderte in ſich ſchließen.

Wenn auch die vielfältigen Geſchäfte, die Einrichtung des Lokals, Anſchaffung der Inſtrumente, Theilnahme an den Einrichtungen und Verhandlungen des Univerſitätsbaues, Vorleſungen über Phyſik und Philoſophie und die Fortſetzung des mineralogiſchen Handbuchs, mich anſtrengend in Anſpruch nahmen, ſo verfolgte ich dennoch die politiſche Stellung Preußens mit leidenſchaftlicher Aufmerkſamkeit. Das unglückliche Schickſal meiner Freunde ängſtigte mich fortdauernd, im Geheimen warf ich mir vor, daß ich in Sicherheit die Zeit zubrächte, während ſie litten, und ihre Leiden hingen nur zu genau mit denen des Vaterlandes zuſammen. Die drohende Lage des Landes zog die Aufmerkſamkeit von den Privatverhält-

Digitized by Google

niſſen ab; hier in Breslau, wo ich nicht auf ſolche Art thätig ſein konnte, wie in Halle, vernahm ich wenig aus Berlin. Meine Freunde in Halle waren in die Gewalt des Feindes gerathen, und während die äußeren Verhältniſſe ſich immer drohender geſtalteten, erfuhr ich nichts von der geheimen Geſinnung der bedeutenden Männer, die in Verbindung mit England und Oeſterreich auf eine ſo kühne Weiſe thätig waren. Oft fragte ich mich, als das Gerücht, daß Preußen und Oeſterreich, wie die übrigen deutſchen Reiche, in Verbindung mit Napoleon Rußland bekämpfenwürden, immer lauter wurde: was unternehmen jetzt jene kühnen Männer, deren entſchiedene Geſinnung auch mich in eine gefahrvolle Thätigkeit hineinriß? Haben Gneiſenau, Chaſot, Eichhorn, Schleiermacher jetzt alle Hoffnung aufgegeben, oder ſind ſie noch in dieſer drohenden Lage, die ſelbſt den preußiſchen Krieger dem Tyrannen preis giebt, im alten Sinne thätig? Meine ganze Anſicht von Deutſchland und ſeiner geſchichtlichen Bedeutung war mir durch eine lange Reihe von Jahren eine Lebensfrage geworden, meine genaueſten Freunde theilten meine Geſinnung, ja waren durch dieſe zum Theil in die Gewalt des Feindes ge-

Digitized by Google

rathen, und es gab Momente, wo ich mit innerem Entſetzen ihr Leben bedroht glaubte. Ein eigenes Verhältniß ſetzte mich in Kenntniß von der geheimen Stellung zweier Mächte gegeneinander, die in meiner damaligen Stimmung mir nicht gleichgültig ſein konnte. Ich hatte dieſes Verhältniß auf keine Weiſe herbeigeführt, es drängte ſich mir auf und ich konnte es nicht abweiſen. Was ich auf dieſem Wege erfuhr, ängſtigte mich in hohem Grade; ich ſah es ein, wie alle Mächte eben in dieſem bedenklichen Momente, als der grenzenloſe Ehrgeiz Napoleons und der Siegestaumel ſeines Heeres die Freiheit des ganzen europäiſchen Continents bedrohten, unſicher ſchwankten, oder vielmehr jede Hoffnung, die Selbſtändigkeit ihrer Reiche zu erhalten, aufgegeben hatten, und wo noch eine leiſe Spur der Hoffnung aufzutauchen anfing, ward ſie durch das geſteigerte wechſelſeitige Mißtrauen erſtickt. Vor mir ſchwebte der Geiſt, der mich aus meinem fernen Vaterlande gerufen hatte, in meiner Erinnerung traten mit erſchreckender Klarheit die ſchönen Tage hervor, die ich als ein einſamer Fußwanderer in dem thüringer Gebirge zubrachte, wo ich noch ſchwelgte in dem Genuß des anziehenden fürſtlichen, bürger-

lichen, amtlichen, häuslichen Lebens der noch glücklichen kleinen Staaten, als ich aber auch das drohende Unheil aus der Ferne heranrücken ſah und ſchon damals die zurückweichende Gewalt Deutſchlands, die ahnungsvoll eine verderbliche Zukunft erkannte, wie von Schrecken gelähmt fand. Ich durchlebte die Momente des kurzen ſiegreichen Daſeins eines erneuerten Geiſtes, an deſſen Kämpfen und Siegen ich auf eine lebendige Weiſe Theil nehmen durfte. Alle die tragiſchen Momente eines deutſchen Lebens ſchwebten mir vor; jetzt war nun der gefürchtete Augenblick da, die geiſtig Verbündeten waren unter ſich in einen lähmenden Kampf gerathen, und die Bewaffneten der unterjochten Völker kämpften für den Tyrannen, der ſie zertrat. Aber meine Thätigkeit, der Kampfplatz, auf den ich geſtellt war, war der geiſtige; hier konnte, hier durfte ich nicht zweifeln, der Glaube an den Sieg, von dem Mittelpunkte dieſes Daſeins aus, war ein religiöſer geworden, der mit feſter Zuverſicht aller äußeren Wahrſcheinlichkeit Trotz zu bieten vermochte, und in dieſem Sinne ſollte ich nun hier, in einer fremden Umgebung, nicht, wie in der glücklicheren Zeit, von Freunden und Zuhörern unterſtützt, den bedenklichen Kampf wagen.

Digitized by Google

Jetzt fühlte ich es, wie ich allein ſtand, nicht erwarten durfte verſtanden zu werden. Die nahe Noth hatte zwar alle Gemüther ergriffen. Was ſie zu retten ſuchten, und jetzt zu erretten verzweifelten, war mir zwar auch wichtig, enthielt aber keine Ahnung von dem, wofür ich ſtritt, wofür ich zu leben und zu kämpfen berufen war. Die ſchweren Gedanken, die mich in dieſer Lage ergriffen, wurden nur mühſam durch vielfältige äußere Geſchäfte zurückgedrängt, durch die Freundſchaft vieler achtbarer Männer; aber doch nur ſcheinbar überwunden. Und ſelbſt die heitere Erfahrung mancherlei lobenswerther Beſchäftigungen des geiſtreichen Volks konnte mich nur vorübergehend tröſten, die geiſtige Sonne, die mich leitete, ſchien untergegangen und in den innerſten Tiefen meines Daſeins herrſchte ein tragiſches mitternächtliches Dunkel.

Da erhielt ich, ſo verlaſſen ich war, auf einmal und auf eine unerwartete Weiſe, eine Stütze von außen. Durch die viel beſprochenen Lebensbilder aus dem Befreiungskriege, haben Briefe der merkwürdigen, bedeutenden Männer (Graf Münſter in England, Staatskanzler von Hardenberg, von Scharnhorſt, Gneiſenau, Dörenberg in Preußen, Stadion, Nugent,

Digitized by Google

Hardenberg in Oeſterreich, Stein, damals in Ruß-land) uns mit der Stimmung derſelben in der grauenhafteſten Zeit bekannt gemacht, und wie ſie zwar, als nun die erklärte Unterwerfung unter Napoleon rein ausgeſprochen ſchien, für einen Augenblick wie betäubt daſtanden, ſchnell ſich aber wieder zuſammenfanden, und die Sache, für welche ſie lebten und zu ſterben entſchloſſen waren, keineswegs aufgaben. Aus der öffentlichen und officiellen Thätigkeit des Staats mußten die oben genannten Preußen ſich zwar zurückziehen, aber von dieſem getrennt lebte das Bündniß, welches ſie unter ſich und mit den auswärtigen Freunden geſchloſſen, noch mächtig fort. Plötzlich, — ich glaube mit Sicherheit die Zeit aus der Erinnerung angeben zu können — erſchienen in den letzten Tagen des Aprils 1812 Gneiſenau, Chaſot, Juſtus Gruner, Moritz Arndt und ſpäter Blücher in Breslau. Bei der Unruhe, die damals im Volke herrſchte, war man über die Ankunft dieſer Männer erſtaunt; irre ich nicht, ſo war ſelbſt die Polizei bedenklich und ſchenkte, obgleich auf eine höchſt behutſame Weiſe, dieſen Männern eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit. Wahrſcheinlich waren es meine nur wenig erfolgrei-

Digitized by Google

chen Unternehmungen in Halle, die mir das Glück verſchafften, in dieſem Augenblick von den bedeutenden Männern aufgeſucht zu werden. Jetzt zum erſten Mal trat ich nun in unmittelbare Berührung mit den Männern, deren mächtige Stellung im Staate, mit einer unerſchütterlichen Geſinnung verbunden, mir immer als eine feſte Stütze vorgeſchwebt hatte. Mein bisheriges Verhältniß, vor Allem zu Gneiſenau und Chaſot, war mir zwar höchſt wichtig, das Vertrauen, welches ich zu ihnen gefaßt hatte, war ein ganz entſchiedenes und nicht zu erſchütterndes, aber dennoch war es nur auf einen ſchwankenden Grund gebaut, und die Mittel, auf welche ſie ihre Hoffnung zu gründen ſchienen, waren mir nur höchſt unvollkommen bekannt. Sie brachten während ihres damaligen Aufenthalts in Breslau die meiſten Abende in meinem Hauſe zu; ich mußte Anſtalten treffen, um einen jeden andern möglichen Beſuch zu verhindern. Einige Mal, wo auch die Entfernung meiner Familie gewünſcht wurde, verſammelten wir uns in dem Schillingſchen Weinhauſe und blieben bis gegen Mitternacht zuſammen; hinter der öffentlichen Schenkſtube ward uns eine kleine Kammer angewieſen, wo wir bei verſchloſſenen

Digitized by Google

Thüren ſaßen. Man kann ſich leicht denken, daß dieſe Zuſammenkünfte ein Gegenſtand der allgemeinen Geſpräche der Stadt wurden und daß ich den Einwohnern in einem bis dahin fremden Lichte erſchien. Der Polizei-Präſident Streit ſagte mir eines Tages: er wiſſe es wohl, daß ſich bei mir ein kleines Coblenz gebildet habe; er wollte an die Verſammlung der emigrirten franzöſiſchen Prinzen und an ihre extravaganten Anhänger der erſten Zeiten der Revolution erinnern. Sollte es eine polizeiliche Warnung ſein? Ich vermuthete es, lachte aber, und verbat mir die Vergleichung.

Gneiſenau lernte ich jetzt erſt perſönlich kennen. Er war, wie bekannt ein ſchöner Mann, deſſen ruhiges und ſicheres Einherſchreiten ſchon den ritterlichen Helden verkündete, ſein Blick deutete auf Klarheit. Ich ſah nie eine ähnliche Miſchung von edlem Stolz und echter Demuth, von Zuverſicht und Beſcheidenheit. Wie die übrigen größten und bedeutendſten deutſchen Helden war auch er mehr durch das Leben als durch Studien gebildet, aber durch ſeine Achtung für eine jede Art

höherer geiſtiger Bildung, durch die freundliche Aufforderung, ihn über Verhältniſſe aufzuklären, die ihm unbekannt waren, durch das unverſtellte Geſtändniß ſeiner Unkunde zeigte er ſich nicht allein noch liebenswürdiger, ſondern zugleich achtungswerther; denn nie erſchien die ihm angeborne Größe imponirender als in eben ſolchen Momenten. Ihm fehlte die leichte Beweglichkeit des Geiſtes, der ſchnelle Witz, die ironiſche Schärfe, welche damals viele der bedeutendſten und höchſt verdienſtvollen höheren Befehlshaber auszeichneten, aber auch nicht ſelten, bei geſelligen Berührungen, zurückſtoßend wirkte.

Es ſchien wohl, als wenn die Keckheit, die auf dem Schlachtfelde als die höchſte Tugend glänzt, der Meinung dieſer Männer nach, ſich auch in geiſtigen Behauptungen bewähren müßte, als gelte ein ſchnelles und entſchiedenes Urtheil ebenſoviel, wie das Commandowort vor der Fronte. Viele von dieſen hatten im höhern Alter, durch Talent unterſtützt, zu erlangen geſucht, was doch nur ein früherer Unterricht mit überſichtlicher Sicherheit und Klarheit zu geben vermag. Einige hatten auf Univerſitäten ſtudirt; die tüchtige kriegeriſche Neigung aber hatte ihre Studien,

halbvollendet, unterbrochen. Geſtehen mußte man, daß ihnen, da ſie Manches erlebt hatten, was dem einſam auf ſeiner Stube eingeſchloſſenen Gelehrten verborgen blieb, ein treffendes Urtheil gebührte über Vieles, dann nämlich, wenn das Geiſtige an das äußere Leben und ſeine Verhältniſſe angrenzte. Ein befehlshaberiſcher Ton, wo ein bedachtſam unterſuchender hingehörte, zeigte ſich hier und da ſchon bei den höhern Befehlshabern in dem unglücklichen Jahre 1806. Dieſe Zeit hatte einen jeden kühnen Mann an ſich ſelbſt gewieſen; die innere Kraft, die ſpäter ſo hell glänzte, ſtärkte ſich in dieſer Zeit, die eigene Macht, der eigene Gedanke erhielt jene große Gewalt, die im Kriege den Sieg errang. Nicht leicht hatte irgend ein Menſch eine ſolche Gelegenheit, ſich in mannigfach wechſelnden Verhältniſſen durch das innere Leben auszubilden, wie damals der kühne, begabte preußiſche Offizier. Aber dadurch entſtand auch eine Entſchiedenheit, die nicht immer die treffendſte war, und das ſchnelle befehlshaberiſch geſprochene Urtheil eines geiſtreichen Kriegers erſchien nicht ſelten um ſo glänzender und imponirender, je ſchiefer es war.

Digitized by Google

Ich habe nicht ſelten das Glück gehabt, bedeutende Männer in meinem Leben zu treffen, aber nie bedauerte ich ſo oft, ein Geſpräch plötzlich abbrechen zu müſſen, deſſen Fortſetzung mir höchſt wünſchenswerth ſchien, wie bei Gneiſenau. Denn nie hörte ich aus ſeinem Munde ein unverſtändiges Wort, ja die ſtille Demuth ſeines Weſens hatte etwas unwiderſtehlich Gebietendes an ſich, auch in geiſtiger Rückſicht; ſo daß das Unverſtändige in ſeiner Nähe ſich nicht auszuſprechen wagte. Ein Jeder ahnete das tiefſinnige Gemüth, welches, indem es ſich äußern wollte, mehr an das dachte, was ihm fehlte, als an den großen Schatz von Erfahrungen, die er, von den größten Gedanken durchdrungen, mit Europa's Schickſal fortdauernd beſchäftigt, während er in thätigem Bündniß mit den edelſten und großartigſten Männern lebte, ſich erworben hatte. Es war etwas Fürſtliches in ſeiner Geſtalt, in ſeiner Art ſich darzuſtellen und ſich zu äußern. Eben wenn er am demüthigſten war, ſchien er ſich mit bewußtloſer Sicherheit herabzulaſſen; er war der ritterlichſte, freigebigſte Held, den ich jemals ſah, und wer das Glück hatte, ſein Intereſſe zu erwecken, konnte auf ſeine fortdauernde thätige Theilnahme in

Digitized by Google

einer jeden unangenehmen Lage mit Sicherheit rech=nen. Ich denke mit Freuden daran, wie ich ſein Wohlwollen und ſeine freundliche Theilnahme von dem Augenblick an, wo er in meine Wohnung trat, fortdauernd genoſſen habe. Die vielen Beweiſe ſeiner Güte gegen mich, wenn ich oft Stunden in ſeiner oder er in meiner Wohnung zubrachte, ſchweben mir in traurig heiterer Erinnerung vor; kein Mann iſt mir je theuerer geweſen. Wenige Tage vor ſeinem plötzli=chen, erſchütternden Tode trat er im hohen Alter noch feſt und rüſtig einherſchreitend, in meine Wohnung. Die Cholera erſchien mir erſt drohend, als ſie in ihre verwüſtenden Fortſchreiten ein ſolches Opfer zu ergrei=fen wagte.

Ganz anders erſchien Juſtus Gruner, ein Mann, welcher damals eine ſehr bedeutende und einflußreiche Rolle ſpielte, deſſen Andenken ſich aber nicht ſo erhal=ten hat, wie das der Männer der kriegeriſchen Tha=ten. Er war mager und höchſt beweglich, ſeine feuri=gen Augen, ſein etwas blaſſes Geſicht zeigten Spu=ren von der lebendigen Sinnlichkeit eines Mannes, der viele innere leidenſchaftliche Kämpfe durchgemacht hatte, wohl auch in dieſen zuweilen unterlag.

Digitized by Google

Er hatte einen ſtarken Haarwuchs, die Haare waren brennend roth, er ſprach mit großer Leichtigkeit, gern und geiſtreich. Wenn er ganz in das Geſpräch verloren ſchien, bemerkte er dennoch Alles, was um ihn vorging, fixirte auf einmal die Einzelnen in der Umgebung und ſchien ſie zu durchſchauen, wußte nach kurzem Umgang, wozu ſie zu brauchen waren und in wiefern man ihnen trauen konnte. Er hatte ein natürliches Talent für die Intrigue, aber dieſe ward durch ihren Gebrauch in der damaligen Zeit veredelt, ja durch ihn gehoben. Als Polizeipräſident in Berlin war ſeine Wirkſamkeit, durch ſeine Stellung begünſtigt, im höchſten Grade ausgedehnt. Die geheime Thätigkeit gegen den Feind war damals wichtiger als die öffentliche Polizei und dennoch wurde dieſe, wie behauptet wird, niemals beſſer verwaltet. Juſtus Gruner verſtand es, eine Unzahl von Geſchäften zugleich zu betreiben, er ſchien ſich einem Jeden ganz hinzugeben und die Feinde konnten wohl eine Zeit lang glauben, daß er, der ſich eben ihnen durch ſeine polizeiliche Aufmerkſamkeit bemerkbar machte, ganz für dieſes äußere Geſchäft lebte, aber dennoch war es nur die Maske, die er an-

Digitized by Google

nahm, um mit ſeinen geheimen Fäden ganz Deutſchland zu umſpinnen. Kein Preuße war in der unglücklichen Zeit ſeinem Vaterlande treuer; ſeine Unternehmungen brachten ihn fortdauernd in große Gefahr, und ſo ſicher er ſeine Werkzeuge durchſchaute, ſo war er dennoch bei der großen Zahl derſelben alle Augenblicke dem Verrathe ausgeſetzt. Es war in der That bewundernswerth, daß er einige Jahre hindurch die täuſchende Rolle, dem Feinde gegenüber, ſpielen konnte. Irre ich nicht, ſo hatte er, als die Aufmerkſamkeit der Feinde rege ward, einige Zeit vor ſeiner Abreiſe nach Breslau, ſeine Stelle als Polizeipräſident aufgegeben. Er hieß, wie der damalige Obriſt von Gneiſenau, der auch zum Scheine aus dem Militairdienſte getreten war, Staatsrath. Gruner war frühzeitig für eine vaterländiſche Geſinnung erzogen; er war in der Umgebung des großen deutſchen Juſtus Möſer erwachſen und in ſeiner Kindheit und Jugend Gegenſtand ſeiner väterlichen Zuneigung geweſen; nach ihm wurde er in der Taufe genannt. Im näheren Umgange und wo er ſich offen äußern zu können glaubte, war er bequem, ja liebenswürdig, und ſeine Geſpräche waren unterhaltend, lebendig und geiſtreich. Später unter ganz

Digitized by Google

anderen Verhältniſſen trat ich mit ihm in eine nähere Berührung. Daß er ſich aber viele Feinde zuzog, war bei ſeiner Thätigkeit ſehr natürlich.

Chaſot war durchaus ein Ritter, eine rüſtige Geſtalt, der ſich mit aller Zuverſicht einer echt vornehmen Natur bewegte. Ich habe ſeiner ſchon früher gedacht. Es iſt bekannt, daß er in Berlin in einem Duell einen franzöſiſchen Offizier, der ſich an einem öffentlichen Orte beleidigend über die preußiſchen Krieger geäußert hatte, erſchoß. Er war ein Vertrauter jener bedeutenden Männer, die ſich vereinigt hatten, um die Sache Deutſchlands, die damals ſo troſtlos ſchien, auf jede Weiſe aufrecht zu erhalten, und gehörte im ſchönſten Sinne zu der großen Zahl der preußiſchen Krieger, die nicht mehr alles Heil von Parade und Manöver erwarteten, die den Werth der nationalen ſittlichen Geſinnung und der geiſtigen Kraft einſahen und ſelbſt von beiden durchdrungen und gehoben waren; aber auch unter dieſen zeichnete er ſich durch eine völlige Hinopferung ſeines ganzen Daſeins aus. Er erlebte zwar die erſte Morgenröthe des hervorbrechenden ſchönen Tages, dieſen ſelbſt aber nicht. Als er an der Spitze der deutſchen Le-

Digitized by Google

gion aus Rußland nach Preußen vordringen wollte, ſtarb er.

Es iſt bekannt, welchen mächtigen Eindruck Arndts Schriften in den Jahren 1805 und 1806 in Deutſchland machten; während andere Schriftſteller ſich unthätig zurückzogen, furchtſam verſtummten, ja wohl hie und da umſchlugen, blieb er mit mächtig, treuer Geſinnung unverändert derſelbe. Die laute Kriegstrompete, die mächtiger als alles durch die Preſſe erſcholl, verſtummte in den unglücklichen Jahren des Druckes keineswegs. Hülfe rufend ertönte ſie, wo nur eine Spur von Hoffnung einer hülfreichen Geſinnung zu erwarten war. Daß dieſer Mann Aufſehen erregen mußte, war begreiflich; er war beſtimmt, die Gemüther in Bewegung zu ſetzen, durch Wort und ſtarke Lehre das Volk zu ſtählen, die nationale Geſinnung, wo ſie in irgend einem Gemüthe noch ſchlummerte, ſollte durch ihn erweckt, in Thätigkeit geſetzt, bewaffnet werden. Er ſelbſt ſtellte ſich ganz als der biedere deutſche Mann des Volkes dar, und mit dem Ausdruck der derben kühnen Geſinnung verband ſich ein inneres geiſtiges Nachſinnen, ja der in ſich verſenkte trübe Blick des beſorgten Hausvaters,

Digitized by Google

der die bedenkliche Lage der Familie ſich nicht verbirgt, während er unabläſſig für ſie thätig bleibt. Mir ward er von jetzt an ein treuer Freund.

Daß die Lage des Landes, die drohenden Verhältniſſe, welche den lange geahnten Untergang herbeiführen zu müſſen ſchienen, ſowie die ſchwache Hoffnung, irgendwo hier oder da eine Rettung zu finden, den Gegenſtand aller unſerer Geſpräche ausmachten, verſteht ſich von ſelbſt. Ich kam mir wie ein Offizier vor, der bis jetzt von demſelben Geiſt, der in Hohen und Niedern lebte, getrieben, aus einem Vorpoſtendienſt, der das Ganze der geheimen feindlichen Unternehmung nicht überſchauen ließ, in dem Hauptquartier ankam, und an dem Vertrauen der Heerführer Theil nehmen durfte. Zwar war dieſer Moment der allerunglücklichſte; unſere Truppen waren aus dem Felde geſchlagen, ja waffenlos gemacht, während ein bedeutender Theil derſelben gefangen in dem feindlichen Heere dienen mußte. Ich lernte jetzt jenes Bündniß, welches noch immer feſt zuſammenhielt, kennen, ich hörte Münſters und Stadions Namen. So völlig von aller äußern Stütze entblößt, hielten wir dennoch die Hoffnung feſt.

Digitized by Google

Die Correſpondenz hörte nicht auf, beſonders war uns in dieſer Zeit Oeſterreichs Geſinnung am wichtigſten. England glaubten wir trauen zu können, und dennoch geſtehe ich, daß das engliſche Volk und ſeine Repräſentanten keineswegs mit der Energie, mit dem lebhaften Intereſſe ſich des unterdrückten Continents annahmen, welches ihre Stellung zu fordern ſchien. Aus Allem, was ich erfuhr, blickte die beengte Lage des Grafen Münſter hervor. Als Familienſache des Königlichen Hauſes, des Kurfürſten von Hannover, ward die Hülfe für Deutſchland zwar eifrig betrieben, aber eben als eine ſolche konnte ſie nur mit Scheu und ängſtlicher Vorſicht ſich hervorwagen. Der verletzte Däne mochte freilich nicht ſehr geneigt ſein, England unparteiiſch zu beurtheilen, und ich erinnere mich genau, daß ich auf dieſes mein Mißtrauen hindeutete, aber heftigen Widerſtand fand. Ich hatte in Halle die Schrift von Ivernois geleſen. Eine Betrachtung in dieſer erſchütterte mich; der Verfaſſer ſuchte darzuthun, daß Napoleon durch das Continentalſyſtem nur ſich ſelbſt ſchadete, daß der engliſche Handel, eben während dieſes Syſtem herrſchte, das doch zu ſeinem Untergang erſonnen war, fortdauernd wuchs, daß der

Digitized by Google

außereuropäiſche Handel, der durch die geringſte Waare, ja durch den Abhub europäiſcher Produkte den unglaublichſten Vortheil errang, die Engländer immer gleichgültiger gegen den europäiſchen Abſatz machen mußte, und daß dieſer, durch die vielfältige, weit ausgedehnte Schmuggelei, die ſelbſt von den bedeutendſten franzöſiſchen Behörden unterſtützt wurde, keineswegs ſo unvortheilhaft war. Der etwanige Verluſt ward von den Käufern, nicht von den Engländern, getragen. Ivernois Anſicht war gewiß einſeitig, aber meine damalige Stellung, die mir ja nicht erlaubte, Verhältniſſe der Art klar zu überſchauen, erklärte meine Furcht wohl hinlänglich. Mit Oeſterreich verhielt es ſich anders; es ſchien äußerlich ſogar mit Frankreich verbunden; aber daß dieſes Bündniß eben ſo gefährlich, ja für die Zukunft gefährlicher noch als der zweifelhafteſte Kampf werden müßte, ſah man in Wien ſowohl wie in Berlin ein. Die Redlichgeſinnten, aber Furchtſameren, die hinter einem jeden Widerſtande den völlig unvermeidlichen Untergang erblickten, konnten ſich doch nicht verbergen, daß ſie durch das Bündniß mit Frankreich dem ſelbſt freiwillig erwählten Untergange entſchieden entgegengingen, wäh-

rend ſie durch Widerſtand, der doch immer ehrenvoller war, einem kühn hervorgerufenen und nicht ſo gewiſſen unterlagen. Wer iſt ſo unkundig in der Geſchichte, daß er nicht aus dieſer gelernt hätte, wie diejenigen Völker, die in dem kühnen Widerſtande beharrten bis zum letzten Augenblick, ſelbſt wenn ſie vernichtet ſchienen, einen Keim der Wiedergeburt in ſich bewahrten, während das furchtſam ſich ergebende Volk einen hektiſchen Krankheitsſtoff innerlich aufnehmend, ſich am ſicherſten glaubt, wenn es dem Tode am nächſten iſt und von einer furchtbaren Täuſchung ergriffen in der immer wachſenden Erſchöpfung die kranke Hoffnung mit dem letzten Reſte des athmenden Organs aushaucht. Es iſt hier nicht von denen die Rede, die eine wirkliche franzöſiſche Partei bildeten, die in der abſoluten hohlen Nichtigkeit eines leeren Hoflebens von jeher Franzoſen waren und durch die Unterjochung äußere Vortheile mit Leichtigkeit ergriffen, weil ſie keine inneren Güter zu verlieren hatten. Ich hörte wohl ſolche nennen, ſie mußten wohl da ſein, aber meine Natur wie meine Stellung hielten ſie von mir fern; ich habe, ich darf es gewiſſenhaft verſichern, keinen ſolchen gekannt, und man wird mich daher

entſchuldigen, wenn ich keinen nenne. Aber Viele, die in dieſem Augenblick dem Bündniſſe mit Napoleon das Wort ſprachen, mußten dennoch, eben je unvermeidlicher es wurde, im Innern durch ein nie zu verdrängendes Gewiſſen beunruhigt werden; je drohender ſein Zug durch Deutſchland nach Rußland erſchien, je wahrſcheinlicher ihnen der Sieg eines kampfgewohnten, durch jahrelange Triumphe unbeſiegbaren Heeres ward, deſto demüthigender mußte ihnen die eigene Lage entgegentreten; ein jeder errungene Sieg des Feindes mußte ſie als ein neues furchtbares Unglück ſtrafend vernichten; ſie hatten dazu beigetragen, dieſen Moment herbeizuführen, den ſie, wenn auch mit noch ſo ſchwachen Mitteln zu hemmen berufen waren; wären ſie kämpfend untergegangen, indem ſie die Hemmung der Fortſchritte des Feindes, auch nur einen kurzen Augenblick, veranlaßt hätten, ſie ſtünden rein da, für ſich ſelber; während ein jeder, auch noch ſo kleine Vortheil, den der Tyrann aus ihrem Beitritte zog, ſie laut als Verräther ausrief. Darauf rechneten diejenigen, die den Widerſtand nie aufgaben, in Berlin wie in Wien. Je feſter das Bündniß äußerlich ward, deſto zweifelhafter, unſicherer, ſchwanken-

Digitized by Google

der innerlich. Und es gab in der That Momente eben in dieſer Zeit, wo das äußerlich Unmögliche wahrſcheinlich ward und das mächtige Bündniß in ſich zu zerfallen ſchien.

Alle Menſchen lebten in dieſer Zeit in jener wunderbaren innern Aufregung, die dann entſteht, wenn große Erwartungen eine beſtehende peinliche Lage zu verändern und zu verbeſſern verſprechen, ohne daß der Augenblick gekommen iſt, der zur entſchiedenen Thätigkeit auffordert. Wenn die große Maſſe des Volks auch geneigt iſt, das Beſtehende als ein Unveränderliches zu behandeln, ſorglos von einem Tage zum andern lebt und plötzlich, als träte etwas völlig Unerwartetes hervor, ſich von dem überraſchen läßt, was bei einer ſelbſt kurzen und oberflächlichen Betrachtung auch von den Unkundigſten ſich vorausſehen ließ: ſo verhält es ſich doch anders, wenn die geiſtig Umſichtigeren das gewaltig Herannahende ſchon lange dunkel Geahnete in ſeinen erſchütternden Folgen überſehen; eine einmal entſtandene Erregung wächſt dann in un=

Digitized by Google

geheurem Maaße, nicht in einem einfachen Verhältniß, ſondern wie die phyſiſch eingepflanzte Bewegung nach dem Quadrat der Zeiten und der Geſchwindigkeiten, immer in ſich geſteigert, in jedem Moment mit ſich ſelber multiplicirt. Das 29te Büllетin war erſchienen, jeder behutſame Ausdruck in dieſem ſuchte vergebens die grenzenloſe Niederlage zu verbergen; in den tieferen Gemüthern regte ſich eine Ahnung von einer wundervollen thatenreichen Zukunft mit ihren Hoffnungen und geheimen Grauen; es klang zuerſt wie eine ferne halbverſtändliche Stimme aus dem Innerſten der zerſtreuten Seelen hervor; etwas Unglaubliches ſchien die ferne Stimme zu verkündigen. Selbſt wer bis dahin geglaubt hatte, daß die bis zur Beſinnungsloſigkeit geſteigerte Ehrſucht in dem verwüſteten grenzenloſen Lande ihre Schranken finden würde, konnte an das Entſetzliche des Unterganges eines ſiegreichen Heeres nicht glauben, welches ſeit 15 Jahren mit ſteigender Gewalt erſt Bewunderung, dann ahnungsvolle Furcht, dann furchtſames Schrecken, endlich lähmendes Entſetzen über Völker und ihre Herrſcher verbreitet hatte, und nun ſo plötzlich von der göttlichen Rache getroffen war. An

ein Ereigniß ſollte man glauben, welches (in der Geſchichte einzig) an Wunder die Siege übertraf. Aber das Wunder war da, unwiderſprechliche Nachrichten häuften ſich, die ferne Stimme näherte ſich, das dunkle, ſchickſalſchwangere Wort klang klarer, zuletzt als ein lauter mahnender Aufruf. Da überſtrömten die ſtark hervorbrechenden Wogen die Ufer der vereinzelten Gemüther, da brauſten die überſtrömenden Fluthen immer gewaltiger, da regte ſich der lange verborgene und zurückgetretene Keim des beſſern Sinnes, der König und Vaterland mit Treue und Liebe umfaßt, ſelbſt in den Trägſten, und was in dem Beſten, oft zweifelhaft und ſchwankend, wie der Glaube an die göttliche Liebe in den frommen Seelen, unter Kämpfen mancherlei Art feſtgehalten wird, das ward jetzt, in dieſem Moment der Wunder zur zuverſichtlichen That geſteigert, ſelbſt in den ſtumpfſten Seelen; Jeder erwartete einen großen Augenblick und ſchien für ihn gewaffnet. Und doch war der Moment der That noch nicht da, aber ſie war ſchon reif im Innern vieler tauſend Gemüther, und die zurückgehaltene Gewalt, die Alle bewegte, ſchwoll elaſtiſch an; den

Digitized by Google

Tag ſehnſuchtsvoll erwartend, der die innere That zu einer äußern geſtalten würde.

Napoleon war, hieß es, heimlich allein, nur von einem ſeiner Heerführer begleitet, Tag und Nacht in einem Schlitten durch Schleſien geeilt; ein Poſtmeiſter, irre ich nicht, in Haynau, hatte ihn erkannt. In Breslau war Alles in Bewegung; die gewöhnliche Sorge für den Tag und ſeine ſtille Beſchäftigung war ſelbſt in dem häuslichen Gemache dem großen Ereigniß gegenüber, welches wie ein innerer Aufruf mahnend aus einem Jeden herausklang, zurückgewichen. Auf den Straßen wogte es von Menſchen, die ſich zuflüſterten, ein Jeder erwartete den Befehl, zur beſtimmten That, und Alle blickten ſich an, als müßte der Befehlshaber, der ſie zuſammenrufen, bewaffnen, ordnen ſollte, nun plötzlich erſcheinen.

Da ward zuerſt die Sorge für die Sicherheit des Königs laut. Werden die Reſte der franzöſiſchen Armee, welche die geheime Geſinnung kannten, um die Sicherheit des Rückzuges zu decken, in dem von ihnen beſetzten Berlin ſich Gewaltthätigkeiten gegen ſeine geheiligte Perſon erlauben? Jetzt zuerſt trat jene geheim bewahrte Treue, die den rechten Mittelpunkt aller zu=

künftigen That gefunden hatte, wie ſie mächtig wäh= rend des Krieges heranſchwoll, wie ſie während des langen Leidens ſtill im Innerſten, oft denen, die ſie pflegten, unbemerkbar, ſich erhielt, hervor, und Alles, wozu ein Jeder bereit war, hatte ſein göttliches Siegel erhalten.

Herr B. v. L., von dieſer allgemeinen Stimmung tief ergriffen, wandte ſich unmittelbar an den König. Er mahnte ihn, Berlin zu verlaſſen und nach Bres= lau zu kommen. Hier in dem neutralen, von dem Feinde nicht beſetzten Gebiete würde er von treuen Un= terthanen umgeben, die ihr Leben für ihn zu wagen be= reit waren, ſicherer ſein als in Berlin, wo er auf eine bedenkliche Weiſe in der Gewalt der Feinde war. In ſeinem engeren Kreiſe fand man doch dieſen Schritt, der ſelbſt in einer Zeit, in welcher auch der Ruhigere wohl geneigt war, das Ungewöhnliche zu wagen, et= was bedenklich. Wenige Tage nach dem Abgange des Schreibens ward B. v. L. in der Nacht von Gensdar= men aufgehoben, nach Berlin gebracht und dort in die Hausvoigtei geſetzt. Die unſchickliche Ermahnung eines Einzelnen, Unberufenen, ſollte nicht herbeiführen, was das Reſultat der reifen Berathungen derer ſein

Digitized by Google

müſſe, denen der König ſich ſelbſt anzuvertrauen ſich entſchließen wollte. So rein auch die Geſinnung des B. v. L. ſein mochte, ſo ſah man es doch ein, daß, eben in dieſem Augenblicke der allgemeinen grenzenloſen Aufregung, ein jedes Hervordrängen der Einzelnen, ſelbſt der Beſten, als ein gefahrdrohendes Uebel um ſich greifen und die, jetzt ſo nothwendige Ordnung zerſtören konnte. Eben in ſolchen dunkeln, tief bewegten Zeiten, in welchen man deutlich erkannte, daß in der ordnenden Gewalt des Herrſchers alles Heil zu ſuchen, war man geneigt, ſich ſtill einer Macht zu unterwerfen, welche man jetzt erneuert, kräftig und unabhängig hervortreten ſah. Kurze Zeit darauf kam B. v. L. zurück; in einer glänzenden Abendgeſellſchaft, die er gab und der ich beiwohnte, verſprach der Staatskanzler zu erſcheinen; nachdem wir einige Zeit vergebens auf ihn gewartet hatten, kam ein Brief, höflich und voll Anerkennung, durch welchen er ſein Nichterſcheinen mit dringenden Geſchäften entſchuldigte.

In dieſem Augenblick fühlte ich mich, obgleich ich die Morgenröthe des langerſehnten Tages freudig begrüßte, dennoch innerlich ſehr verlaſſen. „Sechs lange leidensvolle Jahre haſt Du zugebracht, auf dieſen Mo-

Digitized by Google

ment, als auf den ſeligſten Deines Lebens, harrend: und nun biſt Du hier in einer entlegenen Stadt, der Strom der mächtigen Ereigniſſe wird dieſe Gegend nicht berühren; gegen Weſten, in der Mitte des bewegten Deutſchlands wird die Kraft des erwachten Volkes ſich vereinigen, wird der Kampfplatz der großen Männer ſein, deren Vertrauen und Wohlwollen Dich in den Tagen des Leidens aufrecht hielt und erhob. Du wirſt hier thatenlos in unglücklicher Muße, was Großes geſchieht durch Deine Freunde, wie ferne Mährchen dir erzählen laſſen müſſen." So klagte ich und war in dem großen Augenblick dennoch ſelbſtſüchtig nur zu geneigt, über die Vorſicht zu murren. Da ward das Gerücht, daß das, was B. v. L. wünſchte und kühn auszuſprechen wagte, wahrſcheinlich ſchon in Berlin beſchloſſen war, immer lauter; Befehle kamen, ein jedes disponible Lokal für die den König nach Breslau begleitenden hohen Beamten in Beſchlag zu nehmen. Selbſt an mich kam eine ſolche Aufforderung. Das Lokal für das phyſikaliſche Kabinet und für meine Wohnung war völlig eingerichtet, der begonnene Apparat in den dazu beſtimmten Sälen aufgeſtellt; in dem mir übergebenen Auditorium

trug ich ſchon die Experimentalphyſik ſeit einigen Wochen vor: als ich aufgefordert wurde, das Gebäude zur Dispoſition zu ſtellen. Ich glaubte entſchieden gegen dieſes Anſinnen proteſtiren zu müſſen; ich glaubte nicht, daß der König, der friedlich in die Hauptſtadt ſeiner Provinz einzog, die Lehrer von ihren Lehrſtühlen, die er ihnen angewieſen hatte, vertreiben würde. Ich wandte mich an Herrn v. Schuckmann, und blieb ruhig, wo ich war.

Jetzt ſah ich ein, wie ungegründet meine Klagen wären. Gott hatte mich hingeſtellt, da, wo ich allein in dem Brennpunkte des größten geſchichtlichen Ereigniſſes, einer der merkwürdigſten Epochen des menſchlichen Geſchlechts überhaupt erleben und thätig ſein konnte. Wie? — davon hatte ich noch keine Ahnung. Der König kam, die königlichen Kinder begleiteten ihn, Hardenberg war an ſeiner Seite, die höchſten Beamten, eine Menge Generäle drängten ſich hier zuſammen; ſchon war das Gerücht von General York's erſter, großer, Alles aufregender Kriegsthat laut geworden; der Krieg war erklärt, obgleich noch keine Kriegserklärung da war. Eine unermeßliche Menge Männer, vorzüglich Jünglinge, ſtrömten nach Bres-

lau; alle Häuſer waren angefüllt, auf den Straßen wimmelte es; Scharnhorſt war da, Gneiſenau wurde erwartet; die hereinbrauſenden Wogen einer mächtigen Zukunft hatten alle Gemüther ergriffen; nur Ein Gedanke erfüllte die zuſammengedrängte Menge, alles Uebrige, Beſchäftigung, Liebe, Zuneigung, waren nur da, in ſofern ſie ſich dieſem Gedanken unterwarfen, ihm dienſtbar wurden. Und dennoch ſchwebte über dieſem Gedanken ſelbſt ein geheimnißvolles, ja grauenhaftes Dunkel. Der König hatte General York's glänzende That mißbilligt; über ihm ſchien, dem äußern Anſcheine nach eine gefährliche Anklage zu ſchweben. Der franzöſiſche, ſeiner Geſinnung nach, allgemein geſchätzte Geſandte, St. Marſan, begleitete den König nach Breslau. Noch ſchien es zweifelhaft, ob man den General York wollte fallen laſſen, der allgemeinen, mächtigen Begeiſterung Trotz bietend, und Napoleon ſich in die Arme werfend, Rußland bekämpfen wollte, oder ob man entſchloſſen ſei, mit Rußland vereinigt Napoleon den Krieg zu erklären.

Digitized by Google

Unter der Unzahl der angekommenen Fremden war der Hauptmann Boltenſtern, der durch Gneiſenau nach Halle geſchickt, unſere politiſche geheime Thätigkeit von neuem belebte. Er gehörte zu den Schülern Scharnhorſt's, d. h. zu den jüngeren Offizieren, von welchen ſein berühmter Lehrer ſowohl als Gneiſenau in dem bevorſtehenden Kriege viel erwarteten. Ich fand bei ihm mehrere Offiziere, ſeine Freunde, und der einzig mögliche Gegenſtand unſerer Geſpräche war natürlich der bevorſtehende Krieg. Hier nur erfuhr ich, daß in der den Tag darauf erſcheinenden Zeitung der königliche Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung erſcheinen würde. Die ganze preußiſche Jugend erwartete ihn; aber auch in dieſem (eine Abſchrift ward vorgeleſen) war der Feind nicht genannt, und bei den beunruhigenden Gerüchten ward Vieles hin und her geſprochen, über die lähmende Wirkung, die wir von dieſem Stillſchweigen befürchteten. Geſpannt, freudig erregt, und dennoch zugleich beunruhigt, verließ ich nach Mitternacht die Geſellſchaft. Ich brachte die Nacht in wilden, unruhigen Träumen zu, und erwachte, um mich ſo viel wie möglich für einen Vortrag über Naturphiloſophie vorzubereiten, der um acht

Digitized by Google

Uhr ſtattfinden ſollte. Indeſſen ging, was ich erfahren hatte, mir durch den Kopf, und plötzlich — meine Familie hatte ich, wie gewöhnlich, noch nicht geſprochen — ergriff mich ein Gedanke: „es ſteht ja, dachte ich, bei dir, den Krieg zu erklären, deine Stellung erlaubt dir es, und was der Hof beſchließen wird, wenn es geſchehen iſt, kann dir gleichgültig ſein.“ Ich zweifelte gar nicht an dem Entſchluß des Königs, ſich mit Rußland zu verbinden. Daß man unmöglich die Jugend auffordern konnte, für Frankreich zu kämpfen, war mir völlig klar: man konnte aber mir verborgene und, ich geſtehe es, unbegreifliche Gründe haben, den Feind, welcher freilich nach dem Aufrufe völlig enttäuſcht ſein müßte, hinzuhalten. „Es kann geſchehen, erwog ich, daß man, um die noch nicht ausgeſprochene Stellung gegen den Feind zu behaupten, deinen Schritt öffentlich mißbilligt, ja beſtraft. Du wirſt dann wahrſcheinlich ins Gefängniß gebracht, vielleicht nach einer Feſtung geſchickt.“ Wie unbedeutend erſchien mir dieſes in einer ſolchen Zeit. — Daß ich nach Kurzem wieder entlaſſen würde, verſtand ſich, wie ich glaubte, von ſelbſt. Mein Hörſaal war nicht ſtark beſetzt, die Studirenden hatten keinen rechten Begriff von der Natur-

Digitized by Google

philoſophie, und die Begeiſterung einer frühern Zeit war verſchwunden; außerdem entleerte die gewaltſame Aufregung der Zeit alle Hörſäle. Ich war ſchon in meiner neuen Amtswohnung eingerichtet, der Hörſaal war in dieſer, in dem Flügel, in welchem der phyſikaliſche Apparat ſtand und wo meine Studirſtube lag. Einen zweiten Vortrag über die phyſikaliſche Geographie ſollte ich von 11 bis 12 Uhr halten. Der erſte naturphiloſo=phiſche fand vor den wenigen verſammelten Zuhörern ſtatt, und ich glaube nicht, daß irgend Jemand ah=nete, was mich innerlich bewegte. Der Gegenſtand, den ich behandelte, hatte mich ſeit vielen Jahren in=nerlich beſchäftigt, ja wenn ich kämpfte, ſo war es, um für ihn freien Platz zu gewinnen. Als ich den Vortrag geſchloſſen hatte, wandte ich mich noch an die wenigen Verſammelten und ſprach ſie folgender=maaßen an:

„Meine Herren, ich ſollte um eilf Uhr einen zwei=„ten Vortrag halten, ich werde die Zeit aber benutzen, „um über einen Gegenſtand mit Ihnen zu ſprechen, „der wichtiger iſt. Der Aufruf Sr. Majeſtät an die „Jugend, ſich freiwillig zu bewaffnen, iſt erſchienen „oder wird noch heute an Sie ergehen. Dieſer wird

„Gegenſtand meiner Rede ſein. Machen Sie meinen „Entſchluß allenthalben bekannt. Ob die übrigen Vor„träge in dieſer Stunde verſäumt werden, iſt gleich„gültig. Ich erwarte ſo Viele, als der Raum zu „faſſen vermag.“

Die Bewegung in der Stadt war grenzenlos, Alles wogte hin und her, Jeder wollte Etwas erlauſchen, irgend Etwas vernehmen, welches der immer ſtärker heranwachſenden Gährung eine beſtimmte Richtung geben konnte; Unbekannte ſprachen ſich an, und ſtanden ſich Rede, die vielen Tauſende, die aus allen Gegenden nach Breslau ſtrömten, wogten mit den aufgeregten Einwohnern auf den erfüllten Straßen, drängten ſich zwiſchen heranziehenden Truppen, Munitionswagen, Kanonen, Ladungen von Waffen aller Art; ein ausgeſprochenes Wort, wenn es irgend eine Beziehung auf die Angelegenheiten des Staates hatte, ward urplötzlich und wie mit gewaltiger, lauter Stimme von Allen gehört. Noch waren die zwei zwiſchenliegenden Stunden kaum zur Hälfte verfloſſen, als eilig und mit heftiger Aufregung eine große Maſſe meiner Wohnung zuſtrömte. Der Hörſaal war gedrängt voll. In den Fenſtern ſtanden Viele, die Thüre

konnte nicht geſchloſſen werden, auf dem Corridor, auf der Treppe, ſelbſt auf der Straße bis in bedeutender Entfernung von meinem Hauſe wimmelte es von Menſchen. Es dauerte lange, ehe ich den Weg zu meinem Katheder fand. Noch hatte ich an dieſem Tage meine Frau nicht geſehen. Mein Schwiegervater, der mit Frau und Tochter nach Breslau gekommen war, wohnte eine Treppe höher bei v. Raumer, die Schwiegermutter bei uns. Das Zuſtrömen der ungeheuren Menge Menſchen war ihnen unbegreiflich; ſie mochten wohl eine unbeſtimmte Ahnung von meinem Entſchluß haben. Meine Frau wagte ſich nicht heraus; durch die zu Erkundigungen abgeſandte Magd ließ ich ſie auf eine ſpätere Stunde vertröſten; dann, verſprach ich, ſolle ſie Alles erfahren. Ich hatte dieſe zwei Stunden in einem ſeltſamen Zuſtande zugebracht; was ich ſagen wollte, regte mein ganzes innerſtes Daſein auf; ich ſollte jetzt und unter ſolchen Verhältniſſen ausſprechen, was fünf Jahre hindurch zentnerſchwer auf meinem Gemüthe gelaſtet hatte; ich ſollte der Erſte ſein, der nun öffentlich laut ausſprach, wie jetzt der Rettungstag von Deutſchland, ja von ganz Europa, da war; die innere Bewegung war

grenzenlos. Vergebens ſuchte ich Ordnung in meine Gedanken zu bringen, aber Geiſter ſchienen mir zuzuflüſtern, mir Beiſtand zu verſprechen, ich ſehnte mich nach dem Ende dieſer quälenden Einſamkeit; nur ein Gedanke trat vorherrſchend hervor: „Wie oft haſt du dich beklagt, ſagte ich mir, daß du hier in dieſe Ecke von Deutſchland hingeſchleudert wurdeſt: und ſie iſt jetzt der Alles ergreifende, begeiſternde Mittelpunkt geworden; hier fängt eine neue Epoche in der Geſchichte an, und was dieſe wogende Menſchenmenge bewegt, darfſt du ausſprechen.“ Thränen ſtürzten mir aus den Augen, ich fiel auf die Knie, ein Gebet beruhigte mich. So trat ich unter die Menge und beſtieg mein Katheder. Was ich ſprach, ich weiß es nicht, ſelbſt wenn man mich nach dem Schluſſe der Rede gefragt hätte, ich würde keine Rechenſchaft davon ablegen können. Es war das drückende Gefühl unglücklich verlebter Jahre, welches jetzt Worte fand; es war das warme Gefühl der zuſammengepreßten Menge, welches auf meiner Zunge ruhte. Nichts Fremdes verkündete ich. Was ich ſagte, war die ſtille Rede Aller, und ſie machte eben deswegen, wie ein Echo aus der eigenen Seele eines Jeden, einen tiefen

Digitized by Google

Eindruck. Daß ich, indem ich die Jugend ſo auf-forderte, zugleich meinen Entſchluß erklärte, mit ihnen den Kampf zu theilen, verſteht ſich von ſelbſt.

Nach geſchloſſener Rede eilte ich zu meiner Familie, um ſie zu beruhigen; dann nach wenigen Minuten ſtand ich wieder in der einſamen Stube. „Das iſt nun gethan,“ ſprach ich und fühlte mich erleichtert, als wäre eine ſchwere Laſt mir von der Bruſt gewälzt. Aber eine neue Sorge drängte ſich mir auf. „Jetzt, ſagte ich mir, nach dieſer Stunde, iſt deine ganze Stellung im Leben verändert, du biſt durch dein Verſprechen ein Krieger geworden, und wie ſoll der Entſchluß ausgeführt werden? was muß nun weiter geſchehen?“ Ich konnte mir keine deutliche Vorſtellung davon machen. Ich hatte mich Keinem anvertraut, ich ſtand völlig rathlos da. Plötzlich ging mir ein Licht auf. „Zu ihm mußt du eilen, er, wenn irgend einer, wird deine That billigen, er wird dir am beſten ſagen, was du zu thun haſt.“ Schon ergriff ich den Hut, um fort zu gehen, als Deputirte der Studirenden erſchienen. Sie forderten mich auf, die Rede in einem größeren Lokale zu wiederholen; ſie ſchlugen den Fechtſaal, der wohl 5 bis 600 Zuhörer faſſen konnte, vor, und ich

mußte, obgleich ungern, das Verſprechen geben. Es brannte mir unter den Sohlen, aber ich konnte nicht fort. Nun ſtrömte die Maſſe der Müßigen in meine Stube herein: mir ſchmeichelten dieſe Beſuche keines=wegs; hätte ich ihnen nur das Wort aus dem Munde genommen, dann hätten ſie es für ſich behalten, als ihr heiligſtes Eigenthum, mir nur für die kurze Stunde anvertraut. Noch waren dieſe Beſuche nicht ver=ſchwunden, faſt eine unglückliche Stunde war verfloſ=ſen, als Profeſſor Auguſti, der damalige Rector der Univerſität, erſchien. Er habe, ſagte er, etwas äußerſt Wichtiges mit mir allein zu ſprechen. Obgleich dieſe Anrede mich gewiſſermaaßen beunruhigte, war ich doch zufrieden, als ich meine Stube von der läſtigen Menge der Beſucher befreit ſah. Auguſti gehörte zu meinem nähern Umgange, wir lebten im freundſchaftlichſten Verhältniß. „Ich komme, ſagte er mir in einem feier=lichen Tone, von dem Staatskanzler.“ St. Marſan, der franzöſiſche Geſandte, war, als er das laute Ge=rücht von meiner Rede vernommen hatte, zum Staats=kanzler geeilt. Wenige Tage nachher theilte mir dieſer ſelbſt den Inhalt des Geſprächs mit. „Sagen Sie mir, hatte er geäußert, was das zu bedeuten hat?

Digitized by Google

Wir glauben mit Ihnen in Frieden zu leben, ja, wir betrachten Sie als unſere Bundesgenoſſen, und nun wagt es ein Univerſitätslehrer unter den Augen des Königs uns den Krieg zu erklären!" — Hardenberg antwortete dem wohlwollenden Freunde, deſſen bedenkliche Stellung er auf jede Weiſe zu ſchonen ſuchte, folgendermaaßen. „Die Geſinnung des Volks, der Jugend, kann Ihnen kein Geheimniß ſein; die Rede konnten wir nicht verhindern; daß ſie gehalten wurde, erfuhren wir erſt, als ſie geendigt war. Der König desavouirt ſie. Fordern Sie Genugthuung, die ſoll Ihnen werden. Aber wir dürfen Ihnen nicht verheimlichen, daß ein jeder Schritt gegen den übereilten Redner ihn in einen Märtyrer verwandeln, und eine Bewegung erregen wird, die uns in große Verlegenheit ſetzen würde und die wir ſchwerlich zu hemmen vermögen."

Mich ließ der Staatskanzler durch den Rector wiſſen, wie er vernommen, daß ich, dazu aufgefordert, morgen die Rede zu wiederholen dächte. Er wollte nun zwar, meine individuelle Ueberzeugung zu äußern, mich nicht hindern, bäte mich aber, Napoleons Namen nicht zu nennen. Aus einer Art von Inſtinkt hatte

Digitized by Google

ich dieſes auch in der erſten Rede vermieden. Ich befürchtete, daß die Nennung des Namens die Rede der großartigen nationalen Objektivität berauben und mich zu unſchicklichen, leidenſchaftlichen Aeußerungen verleiten könnte. Mein Freund entfernte ſich, und endlich konnte ich noch zu Scharnhorſt eilen.

Obriſt v. Boyen (jetzt Kriegsminiſter), einer der wichtigſten, thätigſten und umſichtigſten der ſtillen Verbrüderung, war eben angekommen und beſuchte ſeinen Freund; ich trat herein, und kaum erblickte mich Scharnhorſt, als er auf mich zueilte, mich umarmte und in tiefer Bewegung ausrief: „Steffens, ich wünſche Ihnen Glück! Sie wiſſen nicht, was Sie gethan haben!“ — Es war mein ſchönſter Ruhm. Ich ſah es ein, daß ich, ein vierzigjähriger, ſtill grübelnder Gelehrter, ein ungeſchickter Krieger ſein würde; aber mitgehen mußte ich, wenn dieſer Moment irgend eine Bedeutung haben ſollte.

Scharnhorſt hatte ich kurz vorher kennen gelernt, er zeigte, wie Aeltere, die ſich ſeiner noch erinnern, wiſſen werden, ſich keineswegs als ein Offizier der preußiſchen Parade. Dieſer große Mann, dem Preußen ſo unendlich viel verdankt, ſah gewiſſermaaßen

einem Gelehrten in Uniform ähnlich; wenn man neben ihm auf dem Sopha ſaß, war ſein ruhiges Geſpräch der Art, daß ich fortdauernd an einen berühmten Gelehrten erinnert wurde. Seine Stellung war dann eine höchſt bequeme, ja gekrümmte, und er äußerte ſich wie ein ſinnender Mann, der ganz von ſeinem Gegenſtande erfüllt iſt. Dieſer war immer ein bedeutender, und obgleich er langſam und ruhig ſprach, zog er dennoch unwiderſtehlich an, und gewann nach kurzer Zeit nicht allein das Intereſſe, ſondern auch das unwandelbare Vertrauen der Zuhörer, ja beherrſchte ſie ſo durchaus, daß ſelbſt der leidenſchaftlichſte Menſch, wenn er auch völlig entgegengeſetzter Meinung war, gezwungen wurde, den Gang der Entwickelung ſeiner Rede mit ſtillſchweigender Aufmerkſamkeit zu verfolgen. Der Gegner ſah ſich wider ſeinen Willen genöthigt, die Oberflächlichkeit der eigenen Anſicht neben der Gründlichkeit und Umſicht der ſeinigen anzuerkennen, und wenn er auch unwillig widerſtrebte und halsſtarrig die eigene Meinung beizubehalten beſchloß, ſo wagte er doch kaum ſein Widerſtreben zu äußern.

Man erzählt von einem päpſtlichen Geſandten, welcher aus Rom nach Paris geſchickt war, um mit

Napoleon zu unterhandeln, zu einer Zeit, wo dieſer an den Papſt Forderungen ergehen ließ, die derſelbe durchaus abzuweiſen beſchloſſen hatte, daß der Geſandte durch die Standhaftigkeit ſeiner Oppoſition den Kaiſer völlig zur Verzweiflung brachte. Endlich verließ Napoleon erzürnt das Gemach und befahl dem Geſandten da zu bleiben, bis er wiederkäme. Er verſchloß die Thüre, kehrte erſt gegen Abend zurück und glaubte nun den Geſandten durch Langeweile und Hunger hinlänglich mürbe gemacht zu haben. Als aber nach einer kurzen Entſchuldigung das Geſpräch wieder anfangen ſollte, hub der Geiſtliche, ohne auf die Entſchuldigung Etwas zu erwidern, ganz ruhig da an, wo die Unterhandlung abgebrochen war, und in demſelben Sinne, als hätte gar keine Unterbrechung ſtattgefunden. —

Ganz auf ähnliche Weiſe, aber unendlich großartiger, zeigte ſich Scharnhorſt. Was er gegen Napoleon nach reiflicher Ueberlegung beſchloſſen hatte, gab er nie auf; die ruhige Beharrlichkeit ſeiner Geſinnung beherrſchte den geheimen Kampf, ſelbſt wenn er zu unterliegen ſchien; die ſiegenden Gegner wußten es

Digitized by Google

und fürchteten ihn am meiſten, wenn ſie ihn ſcheinbar überwunden hatten.

So war ich einſt bei Laon, von den Höhen vor der Stadt aus, Zeuge des Kampfes eines ruſſiſchen Quarrees, welches heftig angegriffen wurde. Es gelang den Feinden nicht, irgendwo die feſt zuſammenhaltende Maſſe zu trennen. Jetzt dehnte ſie ſich mehr und mehr als ein dichtes unzertrennliches Ganzes in die Länge, wie in Schlangenwindungen bog ſie ſich hin und her, fortdauernd die Geſtalt verändernd, aber eine jede Bewegung, die oft einem Rückzuge ähnlich ſah, vermehrte die widerſtrebende Dichtigkeit der Maſſe, anſtatt ſie lockerer zu machen.

In dieſer Beharrlichkeit einer großen geſchichtlichen Geſinnung ſchien das zukünftige Schickſal Preußens, immitten der unglücklichſten Verhältniſſe, geſichert für einen nahenden Augenblick, zu ruhen; es war die letzte geiſtige Feſtung, die ſich nie übergab, der Commandant kannte die immer wachſenden Gefahren des Angriffs von innen und außen, aber auch die Stärke ſeiner Befeſtigung, wie die unüberwindliche Treue derer, die er in Thätigkeit ſetzte, deren ganzes Daſein er beherrſchte und lenkte, die er, nicht als ein

verzehrendes Feuer, vielmehr als ein durchdringendes Lebenslicht, fortdauernd zu erwärmen und zu begeiſtern wußte. So fand der Krieg gegen Frankreich während der, wie man glauben ſollte, vollſtändigen Unterjochung, fortdauernd ſtatt. Das Volk bewaffnete ſich in allen Gegenden unter den Augen der Feinde, und Scharnhorſt, welcher das Gewiſſen des Volks repräſentirte, erſchütterte es am tiefſten, als er ſich bis zum Bündniß mit dem Feinde herabgeſunken ſah. So ſpricht das Gewiſſen immer lauter in den beſſeren Menſchen, je tiefer ſie ſinken; und der größte Fall ruft die tiefſte Reue, aber auch die entſchiedenſte Kraft eines erneuerten Lebens hervor.

Wenige kannten Scharnhorſt's Thätigkeit; ſie äußerte ſich im Verborgenen, nicht wie ein Furchtſames, ſondern wie ein unendlich Starkes, Unüberwindliches, und alle die berühmten Befehlshaber und beſſeren Krieger blickten nach ihm, wie nach dem unwandelbaren, lebendigen Mittelpunkt hin. So reichte das zuſammengedrängte Lebensprincip ſelbſt über Preußens Grenze, weit in die mächtigſten europäiſchen Staaten hinein, und die verrätheriſchen, mit dem Feinde verbundenen einheimiſchen Gegner, in England wie in

Digitized by Google

Oeſterreich, ſelbſt wenn ſie ihn nicht kannten, ahneten eine ſolche Geſtalt, die für ſie eine unüberwindliche war und gegen welche ſie nichts vermochten.

Es war rührend, die tiefe Anhänglichkeit, die grenzenloſe Verehrung wahrzunehmen, die ſich jederzeit äußerte, wenn von Scharnhorſt die Rede war; ſelbſt die Trotzigſten, Alles, was hervortrat, mit humoriſtiſcher Kritik Vernichtenden, verſtummten, ja ſchienen ſich zu verwandeln.

Neben dieſem großen Manne ſaß ich nun in dem aufgeregteſten Momente meines Lebens, damit er meine nächſten Schritte lenken ſollte. Die Neigung, nicht allein ſich freiwillig zum Kampfe zu ſtellen, ſondern das Princip der Freiwilligkeit in den Truppencorps, die man bildete, feſtzuhalten, hatte ſich ſchon entſchieden ausgeſprochen. Jahn war nach Breslau gekommen, um dort den Grund zu legen zur Bildung freiwilliger Corps, die den kleinen Krieg auf eine ſelbſtändige Weiſe führen ſollten. Der Urſprung dieſer kriegeriſchen Richtung war ſehr tief in der Eigenthümlichkeit der damaligen Zeit begründet, ja ſie bildete ein ſo weſentliches Element derſelben, daß derjenige, der, wie ich, nicht geneigt war, ſich anzuſchließen, dennoch

Digitized by Google

ihre große Bedeutſamkeit anerkennen, ja ſie zu verehren gezwungen war. Der Entſchluß, in eines der Detaſchements, die dem ſtehenden Heere untergeordnet waren, einzutreten, ſchwebte mir freilich von dem erſten Augenblicke an inſtinktmäßig vor; ich freute mich, als General Scharnhorſt dieſen Gedanken unterſtützte. „Wir könnten, ſagte er, Sie zwar ſogleich in einem Hauptquartier anſtellen, wo Sie eine, mit Ihrem frühern Leben mehr übereinſtimmende Thätigkeit finden würden: es iſt aber gut, daß Sie den Dienſt von unten an kennen lernen; auch zweckmäßig, daß Sie wenigſtens im Anfange des Krieges in der Mitte der Jugend leben, die Sie begeiſtert haben.“ Scharnhorſt konnte, wie ſich von ſelbſt verſteht, über die Art meiner Thätigkeit gebieten, und ich ward von ihm aufgefordert, mich ſogleich mit einer Bittſchrift an Se. Majeſtät zu wenden, in welcher ich um Urlaub und um die königliche Erlaubniß, den Krieg, auf eine Weiſe, wie es Se. Majeſtät beſtimmen würden, mitmachen zu dürfen, erſuchte. Ich war nun beruhigt und die gewaltige Aufregung hatte ſich in eine beſtimmte und geordnete That verwandelt. Das Geſuch überreichte ich den Tag darauf dem damaligen

Digitized by Google

Flügeladjutanten des Königs, Herrn v. Thiele, dem jetzigen General-Lieutenant und Staatsminiſter, und ich erinnere mich noch immer mit Freude an die Freundlichkeit, mit welcher ich von dem trefflichen Manne empfangen wurde, deſſen Wohlwollen und Güte mir in meinem hohen Alter eine Stütze geworden iſt, deſſen Vertrauen mich beglückt. Einige Tage ſpäter erhielt ich ein königliches allergnädigſtes Schreiben folgenden Inhalts:

„Ich bezeige Ihnen mein ganzes Wohlwollen darüber, daß Sie nicht nur die Zuhörer Ihrer Vorleſungen bei der Univerſität ermuntert haben, ſich jetzt der Beſchützung des Vaterlandes gegen die äußere Gefahr zu widmen, ſondern ſich ſelbſt auch dieſem rühmlichen Zwecke hingeben. Indem ich Sie zu dieſem Ende von Ihrem gegenwärtigen Amte bis dahin beurlaube, daß die Umſtände Ihnen geſtatten, daſſelbe wieder anzutreten, wünſche ich aufrichtig, daß das Beiſpiel, mit welchem Sie den Jünglingen in der ernſteſten Ausübung der Pflichten für's Vaterland vorangehen wollen, wirkſam beitragen möge, ſie zur freudigen Erfüllung derſelben anzufeuern."

Breslau, d. 16. Febr. 1813. Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

Ich verlebte die wenigen Tage, die verliefen, bis ich das königliche Schreiben erhielt, wie begreiflich, in großer Unruhe. Die Vorleſungen hatten aufgehört, und ich war den unbeſtimmten Vorſtellungen von meiner zukünftigen Thätigkeit preisgegeben. Ich brachte dieſe Zeit deſto unangenehmer zu, da ich den Schritt, den ich gethan hatte, noch immer vor meiner Familie geheim hielt. Nur meinem Schwiegervater hatte ich mich ganz anvertraut, er billigte Alles und erkannte die Nothwendigkeit, nach dem, was geſchehen war, den Krieg mitzumachen.

Indeſſen wurde ich den ganzen Tag von Studirenden beſtürmt, nicht allein von Breslauern ſondern auch von Berlinern, ja von Gymnaſiaſten und Jünglingen jedes Standes. Ich konnte nur ihre Namen aufzeichnen und ſie auf die zu erwartende königliche Antwort vertröſten. In der That überſtieg ſchon jetzt die Zahl der ſich Meldenden die für die einzelnen Detaſchements beſtimmte ſo weit, daß ich ſchon dadurch bei der Unbeſtimmtheit meiner künftigen Stellung in Verlegenheit gerieth.

Ich war vorläufig auf eine Weiſe beſchäftigt, die mir freilich ſehr fremd war, und die ich nicht ohne

Digitized by Google

freundſchaftliche Hülfe auszuführen vermochte. Unter den Jünglingen, die ſich um mich verſammelten, war vorzüglich ein Däne S., der ſich ſpäter, als die Geſchäfte ſich noch mehr entwickelten, förmlich als mein Secretair in dem nothwendig gewordenen Büreau darſtellte und mit ausgezeichneter Gewandtheit Alles leitete. Dieſer wunderliche Menſch hatte nicht eigentlich auf einer Univerſität ſtudirt, er gehörte, irre ich nicht, zu den Juriſten, die man in Dänemark die däniſchen zu nennen pflegt, die ſich nicht, dem rigoroſen Examen in der lateiniſchen, ſondern nur einem viel leichtern in der Mutterſprache unterwerfen. Er hatte auf mehreren Comptoiren gearbeitet und ſich ein großes Geſchick erworben; aber ſeinem eigentlichen Streben nach war er ein Dichter und hatte einen Band lyriſcher Gedichte drucken laſſen. Er lebte eine zeitlang ſo dichtend und wahrſcheinlich für ſeinen Unterhalt dienend in Kopenhagen. Wie er die zur Reiſe nöthige Summe erhalten hatte, iſt mir unbekannt. Er ging nach Wien und ſcheint, nach ſeiner Verſicherung, dort in einem ziemlich vertrauten Verhältniſſe mit Friedrich Schlegel gelebt zu haben. In der That war er von vielen, auch mir bekannten Verhältniſſen ſehr wohl unterrich-

Digitized by Google

tet. Kurz vor der Ankunft des Königs in Breslau war er hier angekommen, und ich hatte ihn als meinen Landsmann freundlich aufgenommen. Jetzt beſchloß er, ſich als Freiwilliger zu melden und den Krieg mitzumachen. Er war ohne allen Zweifel wirklich von der allgemeinen Begeiſterung redlich ergriffen, aber ſeine Lage zwang ihn auch dazu, denn ich entdeckte bald, daß er völlig von allem Gelde entblößt war.

Es vergingen einige Tage, und ich war über meine eigene Lage noch in Ungewißheit, als ich folgendes allerhöchſtes königliches Schreiben erhielt:

„Mit Bezug auf meine Antwort vom 16. d. M., will ich Ihnen hierdurch die Erlaubniß ertheilen, bei derjenigen Truppen-Abtheilung, welche Sie ſich zur Dienſtleiſtung gewählt haben, die Offiziers-Uniform zu tragen, wonach Sie auch Offiziersdienſte verrichten, bis Ich anderweite Veranlaſſung erhalte, Sie vom Volontair zum wirklichen Offizier zu befördern, und können Sie Ihre Anſprüche auf dieſe Begünſtigung bei dem Commandeur des Garde-Jäger-Bataillons durch gegenwärtiges Schreiben rechtfertigen."

Breslau, den 20. Februar 1813.

Friedrich Wilhelm.

Digitized by Google

Gleichzeitig erging an den Generalmajor v. Scharnhorſt folgendes Schreiben, welches noch in meinem Beſitze iſt.

„Auf Ihr Schreiben vom 18. d. M., habe Ich dem Profeſſor Steffens erlaubt, als Volontair die Offiziers-Uniform derjenigen Abtheilung zu tragen, bei welcher er Dienſte leiſten will, und da er nach Ihrer Anzeige das Jäger-Detachement des Garde-Jäger-Bataillons gewählt hat, ſo habe ich den Major v. Jagow darauf aufmerkſam gemacht, daß ihm der Steffens bei der Formation des Detachements gute Dienſte würde leiſten können, und ihn dabei empfohlen, ſich ſeiner dazu zu bedienen.“

Breslau, den 20. Februar 1813.

Friedrich Wilhelm.

An den Generalmajor v. Scharnhorſt.

Nun hatte allerdings meine Thätigkeit eine völlig beſtimmte Richtung. Hauptmann v. Boltenſtern, von Halle aus mein vertrauter Freund, ward mein Compagniechef und vorläufig lernte ich, durch einen dazu von mir bezahlten Sergeanten der Compagnie, das Gewehr-Exercitium. Hierbei fand ein lächerliches Ereigniß ſtatt. Weil Alles überfüllt war, wurde jeder

Digitized by Google

nur ſchickliche Raum benutzt, um die freiwillige, wie ſonſt eingerufene Mannſchaft einzuexerciren. Der Hof meiner Wohnung ward ebenfalls dazu benutzt. Eine alte Frau, die allerlei Dienſtleiſtungen bei meiner Familie hatte, ſah eines Tages, wie der Unteroffizier die ungeſchickten jungen Leute wohl zuweilen ungeduldig bei den Schultern faßte, in den Rücken ſtieß, um die Bruſt vorzudrängen, den Bauch zurückſtieß, wohl auch mit geballter Fauſt unter das Kinn fuhr, um den Kopf in die Höhe zu richten. Sie hatte gehört, daß ich auch Unterricht im Exerciren hatte, und ſtürzte heulend zu meiner Frau herein, in der Vorausſetzung, daß ich mich einer ähnlichen Behandlung unterwerfen müßte. Das war nun freilich nicht der Fall. Mein Sergeant war überaus höflich, ich will aber doch keineswegs behaupten, daß ich zu den beſten Rekruten gehörte.

Dieſer Einübung konnte ich indeß nur eine kurze Zeit widmen, mein Hauptgeſchäft war noch immer ein ganz anderes. In meinem Büreau fanden die weitläufigſten und verwickeltſten Geſchäfte ſtatt; über einen jeden ſich meldenden Freiwilligen mußte ein Protokoll aufgenommen werden, damit man über ſeine perſönli-

Digitized by Google

chen Verhältniſſe gelegentlich Auskunft geben könne. Mehrere Tauſend Freiwillige kamen zu mir, viele Generäle, die für die Detaſchements ihrer Regimenter Freiwillige zu erhalten wünſchten, beehrten mich mit ihrem Beſuche, und ich hatte genug zu thun, um die jungen Leute, die alle in den Garde-Detaſchements dienen wollten, nur einigermaßen gleichartig zu vertheilen, indem ich ſie zu überreden ſuchte, ſich an andere Bataillone anzuſchließen, da die Garde-Detaſchements bald alle die geſetzmäßige Zahl erreicht hätten. Ich erhielt, als begünſtigende Ausnahme, die Erlaubniß, dieſe Zahl (irre ich nicht von zweihundert) um fünfzig zu überſchreiten.

Nun erhob ſich aber ein Streit unter denen, die ſich bei mir gemeldet hatten. Diejenigen jungen Männer nämlich, die ſich an die übrigen Garde-Bataillons anſchloſſen, erhielten die Erlaubniß, an die Stelle der weißen, wollenen Litzen an dem Kragen, wie der gemeine Mann ſie trug, Silberlitzen zu tragen. Die Garde-Jäger-Compagnie hatte gelbe wollene Litzen, und viele der ſich meldenden Studirenden, die vorzüglich in dieſen Detaſchements zu dienen wünſchten, machten Anſprüche auf goldene. Mir war es, ich geſtehe es,

Digitized by Google

unbegreiflich, wie man in einem ſolchen Moment der großartigſten nationalen Bewegung, ſelbſt als ein leichtſinniger junger Mann, an dergleichen denken konnte. Aber Boltenſtern ſtimmte mit mir völlig darin überein, dieſe Forderung aufs Entſchiedenſte abzuweiſen. Ich betrachtete es als ein vorzüglich glückliches Verhältniß der großartigen Zeit, in welcher wir lebten, daß die mehrgebildete Jugend aus höheren Ständen ſich unter die Geringeren miſchte; dieſe fühlten ſich dadurch geehrt, und ein ſittlich bildendes Element mußte, wie ich hoffte, wenn auch langſam, in die Maſſe der Krieger eindringen und dieſe heben. Nun fand aber eben bei der Garde=Jäger=Compagnie ein Umſtand ſtatt, der eine Gleichſtellung zwiſchen den Freiwilligen und dem gemeinen Manne nothwendig machte. Der Letztere war in der That mehr, als die Gemeinen gewöhnlich, gebildet. Viele waren Förſtersſöhne, und im Ganzen konnten ſie wohl neben eine nicht geringe Zahl des Detaſchements in jeder Rückſicht geſtellt werden. Wir behaupteten daher: ein Jeder, der ſich uns anſchließen wolle, müſſe wollene Litzen tragen, wie die übrige Mannſchaft der Compagnie, und überhaupt während des ganzen Krieges

Digitized by Google

ſich ihr gleichſtellen. Der Zudrang war ſo groß, daß wir keineswegs fürchteten, dadurch eine geringere Zahl zu erhalten. Die edelſten Jünglinge unterſtützten unſere Anſicht und billigten ſie laut. Einige Männer, die jetzo höhere Stellen bekleiden, werden ſich dieſes Streites wohl noch zu erinnern wiſſen und wie lebhaft ſie ſich für uns erklärten. Es war eine ſcheinbar kleinliche Sache, aber für die damalige ausgeſprochene Geſinnung keineswegs eine gleichgültige.

Ein freundſchaftlicher Kampf anderer Art fand nun ſtatt. Das Lützowſche Corps bildete ſich in Breslau und ganz in meiner Nähe. Jahn bewohnte den goldenen Zepter, einen Gaſthof in der nämlichen Straße, wo ich wohnte; wenige Häuſer von mir entfernt, war das Jahnſche Werbehaus, ſo wie meine Wohnung das für die Detaſchements. Es war natürlich, daß ein ſolches Freicorps etwas ſehr Anziehendes für die Jugend hatte; das dichteriſch Kühne konnte ſich, wie man vorausſetzte, hier entſchiedener äußern; es war die feurige Lyrik des Krieges, wie ſie auch ſpäter in Körners Gedichten erſchien und in allen Gegenden Deutſchlands

Digitized by Google

die Gemüther erregte. Gewiß, es war ſeine herrliche, durch ſeine ſittliche Freiheit, den ganzen Krieg veredelnde und ſtärkende Geſinnung, welche durch die Bildung dieſes Corps und ſeine ſpäteren Thaten laut wurde.

Eine Ahnung von einer Geſinnung, die ſich zukünftig mächtiger ausbilden würde, war ſchon in mir entſtanden, Aeußerungen über die zukünftige Geſtaltung Deutſchlands hatte ich vernommen, die mir bedenklich ſchienen, doppelt bedenklich, weil ſie nicht ſelten von den edelſten, kräftigſten und kühnſten Männern geäußert wurden. Eben dieſe Ahnung brachte mich dazu, mich entſchloſſen an das zu halten, was ich die legitime Maſſe des Krieges nennen möchte. Schiller hatte als Dichter einen mächtigen Einfluß, durch ihn lebten die Erinnerungen an frühere Kriegeszeiten, vor allen an den dreißigjährigen Krieg wieder auf. Es iſt bekannt, wie oft man Holks wilder Jagd gedachte, aber, obgleich ich den Werth dieſes freiern Elements nicht verkannte, vielmehr hoch ſchätzte, glaubte ich doch, daß mein Alter wie meine Stellung mir gebot, einer entgegengeſetzten Richtung zu huldigen und mich dahin zu wenden, wo die großen geordneten Maſſen, von

Digitized by Google

trefflichen Heerführern geleitet, über das verhängniß=volle Schickſal der Völker zu entſcheiden hatten; erkannte ich in den Freicorps die leichte Lyrik des Krieges, ſo ſollte ſich hier das großartige Epos derſelben entwickeln. Es war mir nicht ſchwer, der Jugend begreiflich zu machen, daß ſie in dem großen Heere dienend, den bedeutendſten Ereigniſſen näher trat. Es war eine hier zum erſten Male ausgeſprochene Geſinnung, die für mein ganzes zukünftiges Leben wichtig ward und es noch iſt. Sie hätte über die Stellung, die ich ſpäter als Schriftſteller einnahm, meine Gegner belehren können.

Aber bevor ich noch ſelbſt ausgerüſtet und uniformirt in die Reihen der Krieger trat, drängte ſich mir ein anderes Geſchäft auf. Ich mußte nämlich für die Bekleidung der Freiwilligen des Detaſchements Sorge tragen. Dieſes wäre mir nun ohne die Unterſtützung von S., meinem Landsmanne, völlig unmöglich geweſen. Die dazu nöthigen Summen erhielten

wir durch die freiwilligen Beiträge, die aus Breslau und aus allen Gegenden Preußens noch zuſtrömten. Es iſt bekannt, wie der Wetteifer, ſich durch reichliche Gaben auszuzeichnen, in dieſen Augenblicken der Begeiſterung keine Grenzen kannte. Der Geizige griff ſeine ängſtlich zuſammengehäuften Schätze an, wer aber keine Summen zu bieten hatte, verkaufte Edelſteine, Gold- und Silbergeräthe, und wie die Mütter die zärtlich geliebten Söhne, die bis jetzt mit ängſtlicher Sorge gepflegt wurden, nicht ſelten ſelbſt bewaffneten und in den Krieg ſendeten, ſo erſchienen auch alle Menſchen gehoben und geheiligt. Geringe und gemeine Geſinnungen, die ſonſt in den Formen, in welchen die Geſellſchaft ſie wohl zu ſchonen pflegte, ſich unbefangen äußerten, wagten ſich in dieſen ſchönen Tagen kaum hervor. Ausgezeichnete Beamte ſtellten ſich, als verſtände es ſich von ſelbſt, in die Reihen der Gemeinen; Höhergeſtellte ſchienen willig ſich den Befehlen ſonſt Untergeordneter zu unterwerfen, wenn dieſe, durch früheren Dienſt dazu befähigt, ihnen vorgeſetzt wurden. Das Geben und Empfangen, das Schenken und Geſchenktes annehmen ſchien ſeine ſonſtige Bedeutung völlig verloren zu haben. Gewiß,

Digitized by Google

wer dieſen Sturm einer mächtigen nationalen Geſinnung erlebt hat, ſah, was nach einer Jahrhundert langen, im Frieden herrſchend gewordenen, philiſterhaften Spießbürgerlichkeit unglaublich und märchenhaft erſcheinen mußte. Freilich war das ſonſt Erſtarrte, jetzt flüſſig gewordene nicht rein, und wie die gewaltigen Fluthen, wenn ſie von den hohen Gebirgen herunterrauſchen, das Waſſer durch aufgewühlte Erde verdunkeln und trüben, kam auch hier das Innerſte, ja auch das Unreinſte der menſchlichen Seele aufgewühlt zum Vorſchein; aber das Härteſte ward zertrümmert, die ſonſt unüberwindlichſten Maſſen wurden beweglich gemacht und mußten der Richtung des Stromes, die Alles beherrſchte, dienſtbar werden.

Der Staatskanzler hatte dem Hofrath Heun, ſonſt als Romanſchriftſteller unter dem Namen Clauren bekannt, das Einſammeln, Vertheilen, Berechnen und die öffentliche Bekanntmachung dieſer Geld-Beiträge übertragen, und an ihn wandte ich mich, wenn ich die Handwerker bezahlen mußte, nie vergebens. Einige Beiträge wurden unmittelbar an mich ausgezahlt, und ich war, kamen Summen von einigen tauſend

Thalern, wenn auch nur auf kurze Zeit, in meine Hände, mitten in der großen Geſchäftigkeit, die mir keine Ruhe gönnte, dennoch von einer gewaltigen Aengſtlichkeit ergriffen. Denn unter allen Verhältniſſen des Lebens ſuchte ich bis jetzt auf jede Weiſe anvertraute öffentliche Gelder von mir entfernt zu halten. Im Beſitze derſelben fühlte ich jederzeit eine unglaubliche Unruhe.

Man hatte armen Freiwilligen anfänglich Geld gegeben, um ſelbſt die Ausrüſtung zu beſorgen, wo es denn zuweilen geſchah, daß nicht ganz unbedeutende geſchenkte Summen, im fröhlichen Jubel zum Beſten des Vaterlandes vertrunken, verſchwanden. Ich hatte gleich von vorn herein beſchloſſen, nur Kleidungsſtücke, Waffen, und überhaupt, was zur Equipirung gehörte, unmittelbar den Freiwilligen zu übergeben. Handwerker arbeiteten daher Tag und Nacht, und mein damaliger Bataillonschef, der jetzige General von Jagow, machte mir den Vorſchlag, fünfzig der ſchönſten jungen Männer eiligſt zu uniformiren und Sr. Majeſtät vorzuſtellen. Ich würde, ich geſtehe es, eine ſo lobenswerthe Aufmerkſamkeit nicht gehabt haben. In einer unglaublich kurzen Zeit wa-

Digitized by Google

ren dieſe Männer equipirt; ich erhielt die königliche Erlaubniß ſie vorzuſtellen, und ſie nahmen ſich in der That gut aus. Der König empfing uns in ſeinem Palaſt, und zu den Merkwürdigkeiten gehört es, daß unter dieſen Freiwilligen, der ſonſt auch als Dichter bekannte Hofrath Bürde, drei Söhne, alle ſchön und gut gewachſene Jünglinge, ſtellte, welche alle drei unter den Uebrigen hervorragten. Bürde war ſonſt Secretair des Staatsminiſters Grafen von Haugwitz geweſen und dem Könige nicht unbekannt; wie mußte es ihm angenehm auffallen, alle Söhne des Dichters hier dem Dienſte des Vaterlands geweiht zu ſehen. Der Bataillonschef war allein zugegen und ich in Civilkleidung, weil meine Uniform noch nicht fertig war. Se. Majeſtät wandte ſich mit einer höchſt gnädigen Anrede an dieſe erſte Präſentation der preußiſchen Freiwilligen und äußerte ſich darauf gegen mich in Worten, die mir ewig unvergeßlich ſein werden. Dieſe Audienz wurde ſchnell bekannt; ich konnte, als ich von dem Könige entlaſſen war, nicht gleich in meiner Wohnung erſcheinen, und war erſtaunt, als ich zurückkehrend, eine Menge Equipagen vor meinem Hauſe halten ſah. Es waren bedeutende Männer aus

der Begleitung des Königs und mehrere Generäle, die mich mit ihrem Beſuch beehrten, um mir Glück zu wünſchen. In der That mußte die Auszeichnung, die mir in dieſen Tagen in einer ſo großen Bewegung zu Theil ward, überraſchen; die glücklichen Folgen für meine zukünftige Lage ſchien den freundlich geſinnten Beſuchenden entſchieden: aber es giebt keinen Menſchen, der unfähiger iſt, ſolche Verhältniſſe zu benutzen, als ich. Es iſt nur zu natürlich, daß ein Gelehrter, der in dem Verlaufe des Krieges nur unbedeutende Dienſte leiſten konnte, vergeſſen wurde, und daß das Andenken an ihn mit dem Sturme der Begeiſterung, der jenem großen Kampfe voranging, und in welchem er gehört zu werden das Glück hatte, unbemerkt vorüberrauſchte. Daher wurde meine Anrede an die Studirenden, ſo große Bewegung ſie auch in der überfüllten Stadt hervorrief, nirgends öffentlich erwähnt. Ich achtete es nicht, oder richtiger, ich dachte nicht daran. Indeſſen überraſchte mich doch die Art, wie ich einmal in den Breslauer, und wie ich jetzt ſehe, wenn auch nicht ſo auffallend, in den Berliner Blättern, genannt wurde, nicht wenig. Herr Heun, der die gelieferten Beiträge bekannt machte, hatte eine

treffliche Frau genannt, die ihren Schmuck ſchenkte, und den edlen Knaben, ihren Sohn, der ſeine Sparbüchſe einſandte. Zwiſchen beiden lieſt man: „Profeſſor St. ſtellt ſich ſelber.“ Aber groß muß der Eindruck, den meine erſte Anrede an die Studirenden und das Gerücht von dieſer gemacht hat, doch geweſen ſein. Mein Alter, meine Stellung als Lehrer bei der Univerſität konnten mich, nächſt der Geiſtlichkeit, von dem Kriegsdienſt unter allen preußiſchen Unterthanen am erſten befreien, endlich meine Lage als Familien-Vater mußte alle Entſchuldigung für ähnliche, und doch nicht ſo entſchiedene Fälle durchaus aufheben. Es liefen Briefe von mir völlig unbekannten Männern ein, die ſich mir gegenüber zu rechtfertigen ſuchten, weil ſie durch ihre ganz eigenthümliche Lage verhindert wurden, meinem Beiſpiele zu folgen.

Der Leſer wird mich entſchuldigen, wenn ich hier etwas zurückgehe und ein perſönliches Ereigniß erwähne, welches 6 bis 8 Wochen früher ſtattgefunden

hatte. Die Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur feierte, wie gewöhnlich, das Jahresfeſt ihrer Stiftung. Der Bericht über die Thätigkeit der Geſellſchaft während des verfloſſenen Jahres, wird bei dieſer Gelegenheit vorgetragen, vorher aber wird die Verſammlung mit einer Rede eröffnet, die man mir übertrug und die ich hielt. Es war im December 1812, und die ſtrenge Kälte, welche der fliehenden franzöſiſchen Armee ſo verderblich ward, herrſchte auch in Breslau. Eben als ich mich aus meiner Wohnung entfernen wollte, erhielt ich Nachricht von Gerüchten, die mich tief ergriffen. Es waren Briefe aus Halle, in welchen erzählt wurde, daß die weſtphäliſche Regierung, durch die bedenkliche Stellung der franzöſiſchen Armee beunruhigt, ſich entſchloſſen hatte, meine halliſchen Freunde, die in Caſſel gefangen ſaßen, nach Frankreich zu ſchaffen; man fürchtete für ihr Leben. Das Gerücht war glücklicher Weiſe ein falſches, aber der Eindruck, den es auf mich machte, war entſetzlich. Ich ging innerlich erſchüttert nach der verſammelten Geſellſchaft und hielt hier eine Rede, die ſorgfältig ausgearbeitet, wie ich glaube, nicht zu dem Mißlungenſten gehörte, was ich habe drucken laſſen. Man

Digitized by Google

findet ſie in einer Sammlung kleinerer Aufſätze, die unter dem Namen „Alt und Neu“ im Jahre 1823 erſchienen ſind. Als die Rede gehalten, der Bericht geſchloſſen, die Wortführer und Directoren der Geſellſchaft gewählt waren, verſammelten wir uns zu einem Mahle in einem großen Saal. Dieſer war bitter kalt, ich ſaß in einem dicken Ueberrock mit Filzſchuhen bei Tiſch, die Kälte ſtörte jede Unterhaltung; die Angſt für meine Freunde ergriff mich im Innerſten und machte mir es faſt unmöglich, Etwas zu genießen. Eine halbe Bouteille Wein von der ſchlechteſten Art konnte mich weder erwärmen, noch erheitern. Ich ſtand auf, um mich ſtill zu entfernen, und begrüßte im Vorbeigehen meinen Freund und Collegen Link. Er hatte mit einigen Andern ſich beſſer gegen die Kälte zu ſchützen gewußt. Der Champagner hatte ſie heiter geſtimmt, und ſie überredeten mich, an dem muntern Gelage Theil zu nehmen. Es war nicht das erſte Mal in meinem Leben, daß ich die Erfahrung machte, wie eine an Verzweiflung gränzende Stimmung plötzlich in eine entgegengeſetzte umſchlägt, die dann faſt unvermeidlich ein wildes Gepräge trägt. Neuer Champagner ward beſtellt, ich, um mich zu

Digitized by Google

erwärmen und zu erheitern, verſchlang mehrere Gläſer ſchnell hintereinander; die Menge des genoſſenen Weines war gewiß nicht größer als ich ſie vertragen konnte; ich glaubte nichts als eine wohlthätige Erwärmung und eine veränderte Stimmung zu ſpüren. So wollte ich nun den Saal verlaſſen; als ich aber in der heftigen Kälte auf die Straße trat, verwirrte ſich Alles vor mir, und ich erſchien in dem Club der Profeſſoren unter Herren und Damen in einem ſehr exaltirten Zuſtande. Was hier eigentlich vorging und wie ich mich benommen habe, erfuhr ich durch meinen Freund, Herrn Geheimerath von Harlem, jetzt im Miniſterium des Unterrichts, der ſich meiner ſehr annahm, und der mir als Zeuge alles wieder erzählt hat. Ich hätte, ſagte er, mit großem Pathos geſprochen und beſonders den Krämergeiſt der jetzigen Handelsleute verglichen mit den kühnen und großen Unternehmungen des Mittelalters, der Hanſeſtädte; ich hätte von Fugger und Pirkheimer geſprochen, ſo daß mehrere anſehnliche Handelsherren ſich im höchſten Grade dadurch beleidigt fanden. Man kann ſich leicht die höchſt unangenehme Empfindung denken, mit welcher ich des Morgens erwachte. Allmälig erfuhr ich, wie ſehr

Digitized by Google

und auf welche für mich unangenehme Weiſe dieſer Abend in der Stadt beſprochen wurde. Indeſſen, ſo widerwärtig und mir ſelbſt unerklärbar die ganze Begebenheit war, ſo trat ſie dennoch, einmal geſchehen, unter die gewöhnlichen, und wurde bald, als die großen Ereigniſſe Alles in Bewegung ſetzten, ſowohl in der Stadt als von mir ſelbſt vergeſſen. Als man nun erfuhr, daß ich mich entſchloſſen hatte, in den Krieg zu gehen, ja, wie ich mich unter die Erſten dazu gedrängt hatte, wurden mir Viele durch ihr Fragen und ihr Erſtaunen beſchwerlich. Ich litt eben in dieſer Zeit viel am Magenkrampf; das gewöhnliche Symptom einer ererbten Krankheit, von welcher ich mich jedoch ſchnell zu erholen pflege. Nicht dieſe mir Beſchwerlichen allein, ſondern auch viele meiner Freunde waren meinetwegen beſorgt, und glaubten, ich würde den Krieg nicht aushalten können. Ich konnte ſie nach mehrjähriger Erfahrung beruhigen, denn in der That hatte ich oft genug erfahren, wie eine ſtarke und anhaltende körperliche Bewegung bei ſolchen Anfällen das beſte Hülfsmittel abgab. Dann aber warf man mir es vor, daß ich, ohne dazu aufgefordert zu ſein, mich Beſchwerden und Gefahren ausſetzen und meine Familie

verlaſſen wollte. Einer fragte mich, als ich die übrigen Vorwürfe zurückzuweiſen verſucht hatte, wie ich mich entſchließen könnte, die ſchöne anſehnliche Wohnung zu verlaſſen, in welche ich erſt vor kurzem eingezogen war. Um nun dieſe läſtigen Männer los zu werden, pflegte ich dann wohl das Geſpräch auf eine Weiſe abzubrechen, die eine jede Fortſetzung abſchnitt. Auf jenes Ereigniß in dem Profeſſoren-Club anſpielend, antwortete ich dann: „Wenn man einen dummen Streich gemacht hat, muß man einen viel ärgeren darauf ſetzen, dann wird der Erſte vergeſſen.“

Aber jetzt fing eine Beſchäftigung an, die mir ſehr unangenehm war, und auch etwas komiſch erſchien. Der alte Profeſſor ſollte ſich in einen angehenden Seconde-Lieutenant verwandeln und ſeinen Zug commandiren. Die Menge kleiner Fertigkeiten, die man in der Jugend leicht erwirbt und dann mit inſtinktartiger Sicherheit ausübt, ſchienen mir vollig unzugänglich. Selbſt den Unterſchied zwiſchen rechts und links wußte ich nur durch eine Reflection zu erlangen, die dann immer zu ſpät kam. Ich hoffte eine lange Zeit hindurch, daß die fortgeſetzte Uebung dieſes Ungeſchick überwinden würde, es zeigte ſich aber ſpäter, daß

Digitized by Google

dies keineswegs der Fall war, und ich war und blieb der ungeſchickteſte Seconde=Lieutenant in der preußiſchen Armee.

Während ich mit Bureau=Geſchäften und mit dem Commandiren, zwei Dinge, für welche ich ohngefähr gleiche Fähigkeit beſaß, vom frühen Morgen bis Abends beſchäftigt war, häuften ſich die bedeutendſten Ereigniſſe, und noch einige Zeit hindurch mußten wir mit Zweifeln der ängſtlichſten Art kämpfen; noch immer war das Bündniß mit Rußland, der Krieg mit Napoleon nicht erklärt. Inzwiſchen erſchien Baron Stein, der theils wohl, um der Verfolgung Napoleons zu entgehen, vorzüglich aber, um die letzte Rettung für das ſcheinbar verlorne Deutſchland in Rußland zu ſuchen, ſich ſeit längerer Zeit in Petersburg aufgehalten hatte, jetzt in Breslau. Er mußte, da alle Gaſthöfe überfüllt waren, in einem ſehr mittelmäßigen abſteigen; es war der nämliche, in welchem Major von Lützow in Verbindung mit Jahn die Werbung für ſein Freicorps betrieb. Baron

Digitized by Google

von Stein, der durch die ſehr ſchnelle Reiſe ſich angegriffen fühlte, ließ mich wiſſen, daß er mich zu ſehen wünſche; man kann ſich denken, mit welcher großen Begierde ich die Gelegenheit ergriff, die Bekanntſchaft des großen Mannes zu machen. Ich fand ihn in einer kleinen, höchſt unanſehnlichen, ja faſt unſauberen Kammer im Bett; ſelbſt ſo imponirte mir ſein Jupitergeſicht und ſeine gebietende Sprache. Er ſprach mit Entſchiedenheit, und einige der ergriffenen Maaßregeln tadelnd, ſelbſt mit Härte, und äußerte ſich über die Art, wie ich in einer bedenklichen Zeit das Wort genommen hatte, auf eine für mich ſehr ſchmeichelhafte Weiſe. Durch ihn erfuhr ich nun, daß Scharnhorſt nach Kaliſch, wo der Kaiſer Alexander ſich aufhielt, gereiſt war, daß dort am 27. Februar ein Bündniß mit Rußland abgeſchloſſen wurde, aber erſt am 16. März, faſt ſechs Wochen nach dem Erſcheinen des öffentlichen Aufrufs war dieſes Bündniß durch Hardenberg dem St. Marſan bekannt gemacht.

Jetzt fand meine erſte That fürs Vaterland ſtatt. Die Ankunft des Kaiſers Alexander war angeſagt; Truppen ſollten auf beiden Seiten der Straßen auf-

Digitized by Google

geſtellt werden, zwiſchen dieſen ſollte der Einzug ſtatt=finden. Um 4 Uhr Morgens verſammelten wir uns und das Detaſchement ward revidirt, einexercirt, ge=ordnet. Wir marſchirten nach der Vorſtadt, durch welche der Kaiſer von Kaliſch kommend über Hunds=feld ſeinen Einzug halten wollte; man erwartete ihn am frühen Morgen. Wir harrten indeſſen vergebens; der Vormittag verging, der Mittag näherte ſich, wir fingen an müde und hungrig zu werden, Couriere jagten indeſſen hin und her, und endlich erfuhren wir, daß er noch ſo weit entfernt war, daß wir uns auf eine halbe Stunde entfernen durften. Ein dort woh=nender Freund ſtillte meinen Hunger. Die Sonne war untergegangen und es fing ſchon an dunkel zu werden, als der Kaiſer ankam. Er wurde von den in Menge verſammelten Einwohnern mit Jubel em=pfangen; aber dieſer wäre ohne allen Zweifel viel fri=ſcher und lauter geweſen, wenn die den ganzen Tag hindurch vergebens Harrenden nicht erſchöpft, ermü=det und ungeduldig geworden wären. So lernte ich gleich im Anfang jene Phaſen des Kriegsdienſtes ken=nen, die freilich wenig geeignet ſind, die Begeiſterung hervorzurufen und zu erhalten.

Digitized by Google

Nun war auch in Paris durch den Geſandten der Krieg erklärt. Die kühne That des General York wurde gebilligt, er ſelbſt von dem Könige gelobt, wie von dem Augenblicke an, als ſeine That bekannt ward, vom Volke bewundert und mit Entzücken begrüßt. Durch ihn war das begeiſterte Preußen bewaffnet und das Heer organiſirt. Von allen Seiten zogen ſich die Truppen zuſammmen, als plötzlich ein Gerücht ſich zu verbreiten anfing, welches wohl geeignet war, die begeiſterte Jugend, die den Augenblick, der ihr erlaubte, ſich mit den gehaßten Franzoſen einzulaſſen, mit ſteigender Ungeduld erwartete, mit Entſetzen zu erfüllen. Man fing, hieß es, höhern Orts an, vor der freien Geſinnung der Jugend ſich zu fürchten; die faſt demagogiſche Stimmung, die in dem Landſturmgedicht herrſchte, betrachtete man als eine höchſt gefährliche, und ſie wurde entſchieden gemißbilligt. Um nun die Folgen, die ſehr drohend ſchienen, abzuwehren, wollte man die Freiwilligen nicht gegen Napoleon, ſondern nach Polen ſchicken. Dort, wo man natürlich Unruhen erwartete, ſollten ſie für die Sicherheit im Rücken der Armee Sorge tragen. Wenn man bedenkt, daß während des ganzen

Digitized by Google

Krieges die unermeßlichen Ströme der ruſſiſchen heranrückenden Krieger durch das erſchöpfte und völlig entwaffnete Land marſchirten, ſo ſchien freilich eine ſolche Vorſicht völlig überflüſſig. Eine Jugend, die in der Erbitterung über den Druck eines fremden Volkes groß geworden, mußte mit Entſetzen erfüllt werden, wenn ſie, anſtatt gegen den verhaßten Feind zu kämpfen, eine Art Polizei abgeben ſollte gegen ein Volk, für welches ſie, die eigene Stimmung in ihrer Bedeutung richtig faſſend, Theilnahme fühlte. Iſt ein ſolcher Vorſchlag wirklich laut geworden, hat er vorübergehend Beifall gefunden, ſo ſah man doch wohl bald ein, daß Schritte, wie diejenigen, die ſchon gethan waren, ſich keineswegs wieder aufheben ließen.

Die Abende in dieſer Zeit konnte ich mit meiner Familie zubringen, und oft erſchienen intereſſante Männer bei mir; unter dieſen war mein inniger und tiefſinniger Freund Dr. Sibbern, jetzt Profeſſor in Kopenhagen, der freilich etwas anderes bei mir ſuchte, als was er in dieſer unruhigen Zeit fand.

Das Detaſchement war nach dem Städtchen Liſſa verlegt; Boltenſtern und ich waren im Schloſſe ein=

quartirt, und das Kriegsleben hatte ſeinen Anfang genommen. Vor dem Abmarſch des Blücherſchen mit dem von Wittgenſtein vereinigten Armeecorps nach der Elbe fand noch eine glänzende Revue ſtatt, und ich ſollte nun zum zweiten Mal mich als preußiſcher Offizier zeigen. Boltenſtern gab ſich viele Mühe, durch den genaueſten Unterricht mir das Salutiren beizubringen. „Wenn Sie, ſagte er, dem Könige gegenüber ſind, müſſen Sie, während Sie mit irgend einem (ich erinnere mich nicht mehr, ob dem rechten oder linken) Fuß vorſchreiten, den Säbel ſenken.“ Es fanden noch allerlei Fineſſen ſtatt, die ich vergeſſen habe. Dies war nun mein Unglück. Wäre ich ganz, wie ein Naturmilitair den König ohne alle Künſtelei begrüßend vorübergeſchritten, ohne Zweifel würde mein Gruß, wenn auch nicht kunſtgerecht, doch ungezwungen und anſtändig ſtattgefunden haben: jetzt aber fielen mir unglücklicher Weiſe jene ausführlichen Lehren ein. Ich ſtolperte über meine eigene Reflectionen, und der Gruß mißlang ſo völlig, daß Boltenſtern, ſobald die Umſtände es erlaubten, voll Schrecken auf mich zuſtürzte. Glücklicherweiſe war es das letzte Mal, daß ich zu Dienſtleiſtungen der Art während des Krieges in An-

Digitized by Google

ſpruch genommen wurde. Auch war meine ganze Bekleidung gar nicht für glänzende militäriſche Aufzüge eingerichtet. Bekanntlich iſt die Offiziers-Uniform der Gardejäger ſehr theuer. Ein goldenes Achſelband hing über der Schulter, der Stern des chwarzen Adlers zierte den Czako. Ich h atte voräufig mir weder einen Czako, noch das Achſelband, ſo wenig wie die theure Schärpe angeſchafft. Ich trug den ganzen Krieg hindurch die beſcheidene Mütze zur Uniform, nachdem ein Papp-Czako mit dem Wachstuchüberzug auf einem der erſten Märſche durch einen ſtarken Regen vernichtet worden war.

Die ſchmerzhafte Trennung von der Familie hatte alſo ſtattgefunden, und wir zogen aus, dem Feinde entgegen, der mit ſo bewundernswürdiger Schnelligkeit nach einer faſt vernichtenden Niederlage uns gefährlich gerüſtet entgegenſchritt.

Indem ich nun die Erzählung deſſen, was ich im Kriege 1813 u. 1814 erlebte, dem Titel meiner Schrift getreu, aus der Erinnerung niederſchreibe, muß ich einige Worte über das, was der Leſer zu erwarten hat, vorausſchicken. Was mich ganz durchdrang, was ich nie aus dem Sinne verlor, war die große

Digitized by Google

Abſicht des Krieges: daß in dieſem Kriege die Rede war von einem Kampfe nicht bloß der Herrſcher, ſondern der Völker, daß ein Krieg anfing, der nicht allein ein Gleichgewicht der Staaten, eine ſchwebende Mitte aufrecht halten ſollte. Das Gleichgewicht war längſt verſchwunden. War doch Frankreichs Herrſchaft über den Continent ſeit dem dreißigjährigen Kriege nur zu entſchieden, und die ſpäteren Kämpfe, wenn man die Friedrich des Zweiten ausnimmt, glichen einem Geſpenſt, welches ſchon lange verſchwunden war. Ein geiſtig unterworfenes Volk kann nie den äußeren Angriff mit wahrem geſchichtlichem Erfolge fortſetzen, die errungenen Siege ſind nur Täuſchungen, und ſo ungünſtig auch die Ereigniſſe, welche die letzten Tage der glanzvollen Regierung Ludwigs des Vierzehnten trübten, zu ſein ſchienen, ſo ſchwach Frankreich erſchien unter Ludwig XV., ſo blieben doch die Franzoſen die Herrſcher von Europa. Deutſchland zumal ſchien das eigene Denken ſogar aufgegeben zu haben, und es galt in dieſem unglücklichen Lande für eine Ehre, ein ungeſchickter Nachahmer der Franzoſen zu ſein. An den Höfen ſtand der nichtigſte aus Frankreich entwichene Abenteurer hoch, und Friſeure, Tänzer, Geſindel allerlei

Digitized by Google

Art, konnten in den höhern Kreiſen Glück machen, wenn ſie ſich herablieſsen, Ehrenſtellen unter den deutſchen Barbaren anzunehmen. Noch nie hatte man ein Beiſpiel in der Geſchichte erlebt, einer ſolchen knechtiſchen Entwürdigung zu vergleichen; einer freiwilligen demüthigen Unterwerfung, die in der That auf eine geringere Stufe geiſtiger Fähigkeit zu deuten ſchien. Erſt als der Druck des mit Recht über ſeine Knechte ſiegenden Feindes entſchieden war, als die Anſtalten getroffen wurden, jeden keimenden nationalen Gedanken, jede Ahnung eigenthümlicher bürgerlicher Freiheit in dem Innerſten der Seelen zu erſticken, fing das Urſprüngliche des Volks, dem Untergange nahe, an, elaſtiſch den Druck durch einen Gegendruck zu erwidern. Der Krieg war nicht ein ſolcher, welcher äuſserlich von einem Herrſcher geboten, durch unwillige Mannſchaft ausgekämpft wurde: er war ſchon von einem jeden ehrenwerthen Manne beſchloſſen, er fand von den vielen Tauſenden ſtatt, nachdem ein Jeder ihn ſelbſtändig erklärt hatte. Wie die innern ſittlichen Kämpfe eines jeden Menſchen lange unſicher hin und herſchwanken, daſs der Kämpfende zweifelhaft bleibt, wo er ſich hinwenden ſoll, und die Feinde heimiſch

ſind in dem eigenen Lager, bis der Punkt kommt, wo ſich ihm die Frage aufdrängt, ob er noch ſittlich zu retten ſei, oder ſich aufgeben ſoll? — wie dann der entſcheidende Gegenſatz hervortritt, und er den früher verrätheriſch täuſchenden Feind in jeder verführeriſchen Maske zu ahnen fähig wird: ſo war der Moment des großen reinen Gegenſatzes jetzt hervorgetreten; die Frage, die an einen Jeden erging, war ſtreng, klar, entſchieden, die Antwort mußte aber ebenſo ſein. Es iſt bekannt, daß ein großer Theil von Deutſchland noch mit Napoleon verbunden war, daß noch immer von Frankreich verlockt und beherrſcht, wie während des unſeligen dreißigjährigen Krieges, Deutſche gegen Deutſche kämpften: aber wie ganz anders ſtand die Sache jetzt. Was in den verhängnißvoll dunkeln innerlich verworrenen Verhältniſſen des zerrütteten deutſchen Reichs nie zur Klarheit kommen konnte, das trat jetzt mit ſchneidender Entſchiedenheit hervor; der Gegenſatz zwiſchen Frankreich und Deutſchland war nicht mehr zweifelhaft. Napoleons geſchichtliche Größe beruht eben darauf, daß er nicht allein äußerlich durch ſeine Eroberungen, ſondern auch innerlich in einem jeden Gemüthe Täuſchungen, die ſich

Digitized by Google

ſeit mehreren Jahrhunderten gehäuft hatten, zerſtreute und einen jeden Deutſchen zwang, ſich zu fragen ob er ſich völlig aufgeben oder erhalten wollte? Dieſe ſittlich, ja religiös bürgerliche Wiedergeburt würde freilich, ſelbſt wenn die Wehen glücklich überſtanden wären, nicht eine abſolut reinigende ſein. Aber eine nationale Umwandlung hatte ſtattgefunden, und bei einem jeden zukünftigen Schwanken mußte die urſprüngliche Frage in ihrer enttäuſchenden Klarheit hervortreten, ſie war nicht mehr abzuweiſen.

Es iſt merkwürdig, das Verhältniß der in dem engſten und geringſten Kreiſe eingeſchloſſenen That zu der großen Abſicht, die ſie belebt, in ſolchen Momenten zu beobachten. Der Leſer weiß, was mir Deutſchland war, und wie ein Glaube an ſeine geiſtige Macht, eine Ahnung von der innern Größe des Volkes von meiner früheſten Jugend, ja ich darf ſagen, von meiner Kindheit an, mich ergriffen hat. Daß der Moment, in welchen ich einen Krieg laut verkündigen durfte, deſſen äußere Kämpfe für mich nur eine Bedeutung hatten, inſofern ſie belebt wurden von dem, was mich innerlich erfüllte, oft in einem ſchreienden Widerſpruche ſtand mit dem, was ich um mich

Digitized by Google

her vernahm, und was ich, in die engſten Kreiſe einer unbedeutenden Thätigkeit gebannt, auszuführen gezwungen war, iſt begreiflich. Aber ich ſah es ein, die unmittelbare That muß alles Ueberſchwängliche zurückdrängen, und wie in einer Organiſation alle Functionen dem Einen und ſelbſt die Verdauung dem Denken dienſtbar iſt, wenn auch in ihr keine Spur des geiſtigen Prozeſſes wahrgenommen wird, ſo ſchwebte auch über meiner Umgebung der Geiſt, der uns Alle belebte, wie in unmittelbarer Nähe; um ſo mehr, da die blühende auch geiſtig aufgeregte Jugend mich umgab, erheiterte, ja, nicht ſelten in trüben Stunden ermunterte.

Während unſers langweiligen Aufenthalts (mit Exerciren und ſonſtigen kleinen Kriegsübungen ausgefüllt) in Liſſa und unſeres Marſches durch Schleſien und die Lauſitz nach Dresden, begeiſterten uns die kühnen Züge des von Tettenborn nach Hamburg, des Dörenberg nach Lüneburg. In Dresden fand ich Stein mit Moritz Arndt, und konnte mehrere Tage, von dem kleinen Dienſt befreit, dort zubringen. Hier trat ich dem großen Deutſchen zuerſt näher. Wer ihn gekannt hat, weiß, wie man ihm entſchieden

entgegentreten mußte, ſollte man nicht von ihm ſich durchaus überwältigen laſſen; aber der Kampf, den ich doch manchmal hier zu beſtehen hatte, war auf einem Felde, auf welchem ich mein ganzes Leben hindurch eingeübt war. Ich kannte meine Waffen, ihre Wirkung, und wußte ſie zu brauchen; der Kampf war ein freundſchaftlicher, aber doch nicht ſelten harter, und ich war keineswegs geneigt, nachzugeben; und je entſchiedener der Streit ward, deſto klarer ſchien es mir, als wenn der Baron von Stein eine Luſt daran fände, ihn hervorzurufen. Er, der mächtige Mann der unmittelbaren That, der den Augenblick, wie er ihm vorlag, ergriff, durchſchaute und zu beherrſchen wußte, war oder äußerte ſich wenigſtens als ein Feind der Speculation und griff mich als einen ſpeculativ conſtruirenden gradezu ſchonungslos und mit Härte an, als wollte er den Verſuch anſtellen, ob ich ihn zu bekämpfen wagte. Sein Angriff war mir eine Ausforderung und ich nahm ſie an. Ich ward einigemal in Dresden zur Tafel geladen; nur Moritz Arndt und ich waren die Gäſte. „Eure Conſtructionen a priori, ſagte er, ſind leere Worte, armſeliges Schulgeſchwätz und recht eigentlich dazu gemacht, alle Thaten zu

Digitized by Google

lähmen.“ — „Excellenz, antwortete ich, wenn ich auch a priori conſtruire, was ich keineswegs zugebe, ſo hätte doch dieſe vermeintliche Conſtruction eine praktiſche Richtung, ich würde ſonſt nicht das Glück haben, in dieſem Augenblick in dieſem Kleide Ihnen gegenüber zu ſtehen. Aber die Bemühung, Alles, was man innerlich erfährt, Alles, was man wahrhaft erlebt, als das, was es iſt, nicht bloß, was es ſcheint, in geiſtiger Einheit zu erkennen, iſt nicht eine willkürliche Geburt von dieſem oder jenem, es iſt eine wahrhaft deutſche, und wenn mein großer Lehrer und Freund Schelling, die tiefe nationale Richtung beherrſcht, ſo iſt es, weil er wie alle Herrſcher aus ihr hervorgegangen iſt.“ — „Ja, antwortete Stein, das weiß ich wohl, daß die deutſche Jugend von dieſer leeren ſpeculativen Krankheit angeſteckt iſt; der Deutſche hat einen unglücklichen Hang zur Grübelei, daher begreift er die Gegenwart nicht und iſt von jeher eine ſichere Beute ſeiner ſchlaueren und gewandteren Feinde geworden.“ — „Excellenz, antwortete ich, zwar hat die Jugend auf eine erfreuliche Weiſe ſich in Maſſe erhoben, dennoch iſt eine nicht geringe Zahl zu Hauſe geblieben. Ich möchte eine Wette darauf wagen, daß

Digitized by Google

kein einziger Angeſteckter unter dieſen iſt. Wer iſt kühner hervorgetreten, wer hat das Volk entſchiedener entflammt, als es galt, den Feind mit geiſtigen Waffen zu bekämpfen, als die zwei ſpeculativ grübelnden Deutſchen, Fichte und Schleiermacher? Das a priori Conſtruiren, fuhr ich fort, findet oft da ſtatt, wo man es eben bekämpft, und Ew. Excellenz haben ein zu großartig thätiges Leben geführt, als daß Ihnen viele Zeit bleiben ſollte, ſich um unſere Grübeleien zu bekümmern; doch ſelbſt unpraktiſch ſcheint es mir, eine Geiſtesrichtung zu überſehen, die, wie Sie bekennen und beklagen, ein weſentliches Element der Nation iſt." Ich erſchrak faſt über die etwas derbe Freimüthigkeit, mit der ich mich geäußert hatte. Stein polterte und that zornig, lachte aber dabei laut auf. „Am Ende, rief er aus, bin ich ſelbſt ein unpraktiſcher Grübler, der ſich über das Grübeln in unnütze Grübeleien verliert." Ich aber ſchien, eben durch dieſe unbefangene Art mich zu äußern, bei ihm gewonnen zu haben, und nie war es mir nothwendiger, die große Zukunft in ihrer mächtigen Bedeutung zu überſchauen, als damals, wo meine Beſchäftigung ſelbſt mich keineswegs ſtärkte oder ermunterte. Baron v. Stein fing in

Digitized by Google

Dresden, wie bekannt, ſeine großartige Beſchäftigung als General-Adminiſtrator aller von Napoleon beherrſchten deutſchen Länder, die wir dem mächtigen Feinde abzugewinnen hofften, an, und zwar nach Principien, die er ſelbſt entworfen hatte. Jetzt beſaß er dieſes große Amt freilich nur in partibus infidelium, und der Anfang des Krieges zerſtörte es ganz, Gott Lob nur vorübergehend.

In Dresden fand ich viele treffliche Männer von einer echt deutſchen Geſinnung, welche die hartnäckige Anhänglichkeit des unglücklichen Königs an den Eroberer beklagten und hart tadelten. Hier lernte ich erſt den Widerſpruch kennen, der ſo viele edle Männer quälte, den unſeligen Streit zwiſchen einer alten Anhänglichkeit an das königliche Haus und der Liebe zu dem großen Volke, für deſſen Befreiung wir kämpften; ein ſolcher innerer Kampf, wo er ſich aufdrängt und nicht abweiſen läßt, hat für reinere Gemüther etwas furchtbar Zerreißendes; und wo man hinblicken mag, findet man ſich tief verletzt. Da, wo die traurigſte Niederlage, die man erlebt, als ein unglücklicher Sieg, ein jeder Sieg aber auch als eine beklagenswerthe Niederlage erſcheint. Dieſe Männer und unter ihnen

Digitized by Google

mehrere, die eine bedeutende Stellung im Staate einnahmen, verſammelten ſich um mich, und wenn ich unter ihnen beſonders den neulich verſtorbenen Künſtler, Profeſſor Hartmann, nenne, ſo geſchieht es vorzüglich deshalb, weil ich mit ihm während des Waffenſtillſtandes in eine Verbindung trat, die mir wichtig ward.

Nach einer Ruhe von faſt einer Woche in Dresden ging unſer Marſch weiter, und ich trat mein Amt als Seconde-Lieutenant wieder an. Das Leben war mir freilich neu und auffallend genug. Das Fortrücken der Truppen, zu denen ich gehörte, geſchah langſam. Oft wenn wir in der Nähe irgend eines Generals ein oder ein Paar Tage ruheten, ward ich von dieſem zur Tafel eingeladen, aber irgend etwas Bedeutendes erlebten wir nie; nur mein unüberwindliches Ungeſchick für den kleinen Dienſt zeigte ſich immer entſchiedener.

Ein innerer Streit zwiſchen der Freiwilligkeit und dem alten Militaire, welches ſich doch manchmal durch die oft regelloſe Begeiſterung der Jugend verletzt fühlte, war wohl unvermeidlich. Mancher in der ſtrengen Schule der Zucht gebildete Militair befürchtete,

Digitized by Google

daß die Freiwilligkeit, ſo wie ſie jeṫzt zu herrſchen ſchien, ein ſtörendes Element im Kriege ſein würde, und mancher Offizier hielt es für ſeine Pflicht, ſie niederzuhalten. Obgleich ich nun im Anfange des Krieges und ſo wie mir die Stimmung der Jugend bekannt war, dieſe Furcht keineswegs theilte, vielmehr die völlige Unterwerfung unter Verhältniſſe, die ſo gebietend waren, wie die des ſtrengen und unbedingten Gehorſams in der preußiſchen Armee, täglich erlebte: ſo fand ich doch ſpäter nur zu oft Gelegenheit, die Ungerechtigkeit der öffentlichen Stimme, die nicht ſelten die großartige Aufopferung der preußiſchen Offiziere auf eine höchſt unbillige Weiſe überſah und verkannte, im höchſten Grade zu tadeln. Wie ich ſchon wenige Jahre nach dem Kriege Gelegenheit fand, meine Ueberzeugung über dieſes Verhältniß zu äußern, wird es auch ſpäter ein Gegenſtand, wie ich glaube, nicht unintereſſanter Betrachtungen ſein. So lernte ich nun auch den Grund jener nicht ſelten unvermeidlichen Antipathie einiger Offiziere kennen und erklären. Was man aber ſo zum Gegenſtand einer beſonnenen Betrachtung macht, wird, je richtiger wir es auffaſſen, nicht bloß entſchuldigt, ſondern auch gerechtfertigt,

Digitized by Google

nicht bloß geſchont, ſondern auch anerkannt. Ich darf indeſſen nicht unterlaſſen zu bemerken, daß bei weitem die größere Zahl der preußiſchen Offiziere den ſcheinbaren Widerſpruch zwiſchen Freiwilligkeit und ſtrengem Gehorſam auf eine milde Weiſe zu löſen, daß ſie die ſittliche Macht die nicht knechtiſch, ſondern aus freier Geſinnung ſich gehorchend unterwarf, in ihrer großen Bedeutung wohl zu ſchätzen wußten.

Der damalige Major v. Z., nach Jagows Abgang unſer Bataillons-Chef, war während des ruſſiſchen Feldzuges Adjutant bei General v. York geweſen, und oft habe ich von dieſem gehört, wie ſehr er ihn als einen tüchtigen Offizier ſchätzte; er gehörte indeſſen zu den Befehlshabern, die überzeugt waren, daß man die Freiwilligkeit vom Anfange an auf eine entſchiedene Weiſe niederhalten müßte. Nicht allein, wenn ich die Ehre genoß, ſein Gaſt zu ſein, äußerte er dieſe Ueberberzeugung, auch dem ganzen Detaſchement gegenüber. Mein fortdauerndes Ungeſchick, welches ihm völlig unbegreiflich ſchien, gab ihm nicht ſelten gerechte Veranlaſſung, die hier im Felde ſo ungelenke Büchergelehrſamkeit anzugreifen. Meine Stellung während ſolcher Angriffe war freilich eine ſehr unangenehme. Ich

Digitized by Google

war unter einem großen Theile meiner früheren Schüler ſelbſt einer geworden und zwar der Ungeſchickteſte von Allen. Aber eben die Jugend zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit theilnehmend, ja liebenswürdig, und ergriff jede Gelegenheit, mir zu beweiſen, daß ſie das frühere Verhältniß nicht vergeſſen hatte, vielmehr anerkannte und ehrte. Sie fand ſich daher nicht ſelten verletzt.

Einſt in einem Dorfe, deſſen Namen ich vergeſſen habe, wurde auf einmal Generalmarſch geſchlagen. Ein Jeder bewaffnete ſich eilig, den Major fand ich ſchon auf dem Sammelplatze; ich war unter den Erſten, die ſich einſtellten. Mit der Schnelligkeit, mit welcher ſich das Detaſchement verſammelte, ſchien der Major zufrieden. Da wir ſämmtlich Alle dieſe Probe, die ſo nothwendig iſt, zum erſtenmale erlebten, da ſie ganz unerwartet kam, war es natürlich, daß wir eine ernſte Veranlaſſung vorausſetzten und in großer Spannung uns verſammelten. Der Dienſt ward ſchleunigſt angeordnet, ich ward nach einer beſtimmten Gegend mit einer kleinen Mannſchaft vor dem Dorfe beordert, um beim Annähern des Feindes ſchleunigſt zu thun, was die Umſtände geboten. Eine nähere

Digitized by Google

und detaillirte Verhaltungsregel erhielt ich nicht. Ich wagte die Frage: aus welcher Gegend die Annäherung des Feindes zu erwarten wäre? „Das werden Sie doch wohl wiſſen,“ antwortete der Major, und ich übernahm den Auftrag nicht ohne Sorge. Mit den aus langer Erfahrung geſchöpften Verhaltungsregeln des gebildeten Militairs war ich völlig unbekannt und konnte daher nur als ein Natur-Soldat (wie mein Freund Schall mich einſt in einem Gedichte nannte) handeln. Ich zog mit meiner kleinen Mannſchaft nach dem bezeichneten Orte. Ich dachte mir, nach den allerdings unſichern Gerüchten, aus welcher Gegend ſich die Annäherung des Feindes erwarten ließ, ſandte nach dieſer Richtung zwei Mann, die einen Hügel beſteigend, die vorausgeſetzte Gegend überſehen konnten, und ſtellte einen Mittelpoſten auf. Ob beide zu nahe bei mir oder zu weit von mir entfernt waren, konnte ich nicht wiſſen. Der Major kam, um meine Vorpoſten zu revidiren, und hier brach nun ein Sturm los, der mich völlig überzeugte, daß ich in der Stellung, die ich jetzt einnahm, unmöglich den Kriegsdienſt fortſetzen konnte. Ich ward als der Ungeſchickteſte und Unwiſſendſte behandelt, Alles ward hart getadelt,

unter fortdauernder Anſpielung auf meine unnütze Gelehrſamkeit; ſogar für die nichtswürdigen Pamphlete, die von armſeligen Schriftſtellern während der Zeit des Drucks erſchienen waren, mußte ich Rede ſtehen. „Aus welcher Gegend erwarten Sie den Feind?“ rief der Major barſch. „Nach den Gerüchten,“ antwortete ich, „aus dieſer“ und bezeichnete ſie. „Von daher müſſen wir ihn erwarten,“ antwortete der Major, und wies nach einer ganz andern Gegend hin; „Sie hätten dies wiſſen ſollen.“ Ein bedeutender Theil des Detaſchements war Zeuge dieſes Vorfalls, einige meiner Breslauer Zuhörer waren darunter, und eine Deputation begab ſich zu ihrem Chef und äußerte ſich über dieſes Verhältniß. Ich hatte, wie meine Stellung forderte, den ganzen Angriff ſtillſchweigend geduldet, ſuchte aber noch denſelben Tag den Major auf. Ich fand ihn viel milder als ſonſt geſtimmt, ſuchte mich durchaus nicht zu vertheidigen, oder ihn zu beſchuldigen, nur glaubte ich, ihm vorſtellen zu müſſen, wie ſehr die Verhältniſſe forderten, daß ich in eine andere Stellung träte. Daß General Scharnhorſt ſelbſt die gegenwärtige als eine nur vorläufige betrachtet hätte, und daß die, durch mein unüberwindliches Ungeſchick nothwendige Zurecht-

Digitized by Google

weiſung mich ſowohl als meine früheren Schüler in eine falſche Stellung ſetzte und eben dadurch ihm ſelbſt höchſt unangenehm ſein müßte. Es war in der letzten Hälfte des Aprils. Wir näherten uns Altenburg, wo das Hauptquartier des General Blücher ſich befand. Um ſeine Perſon hatten ſich die bedeutendſten und während des Druckes thätigſten Offiziere verſammelt. Mit Boltenſterns Bewilligung ging ich dahin, und ſuchte Scharnhorſt auf. „Sie bleiben hier," antwortete dieſer kurz, ſtellte mich dem General Blücher vor; ich ward zur freien Dispoſition geſtellt und die Sache war abgemacht. Aber mir fehlte ein Pferd, und General Scharnhorſt hatte die Güte, mir eins ſeiner Pferde vorläufig abzutreten. Im Hauptquartiere fand ich außer General Scharnhorſt, als Chef des General-Stabs, nur den damaligen Obriſten von Gneiſenau, als Commandant des Hauptquartiers, und Obriſten v. Müffling, jetzt General der Infanterie, Gouverneur der Hauptſtadt und Präſident des Staatsraths. In der kleinen Stadt war ein wunderbares Gewühl. Eben als ich ankam, war der aus ſeinem Lande vertriebene König von Schweden, als Obriſt v. Guſtavſon, angelangt, und ſetzte die dort verſam-

Digitized by Google

melten Befehlshaber in keine geringe Verlegenheit. Man wollte Bernadotte, den damaligen Kronprinzen von Schweden, für den Krieg gewinnen, und der vorige, jetzt herumirrende König, hatte ohne allen Zweifel die geheime Abſicht, durch Blücher und die bedeutenden Offiziere, die ihn umgaben, eine Unterſtützung für ſeine Sache zu finden. Er mochte vermuthen, eben hier eine entſchiedene Abneigung gegen den vormaligen franzöſiſchen Befehlshaber anzutreffen. Daß man, wie die großen Verhältniſſe jetzt waren, ſeine Entfernung wünſchte, war ganz natürlich. Man mag auch dieſes gegen ihn geäußert haben. Ich erlebte hier einen Auftritt, der mich in hohem Grade ergriff. Der magere ſchlanke König, blond, mit einem langen Geſicht, völlig mit der Phyſiognomie der alten ſchwediſchen Könige, ſtand vor dem Poſthauſe. Er wollte abreiſen und forderte Pferde, aber alle Pferde waren mit Beſchlag belegt. Man hatte vielleicht Recht, ohne Befehl, ſie ihm abzuſchlagen, aber ein Poſtbediente behandelte den abgeſetzten König auf eine höchſt unwürdige Weiſe, und ich ſah nun dieſen geſalbten Herrſcher, den Sproſſen einer der merkwürdigſten Dynaſtien Europas, einen Abkömmling Guſtav Waſas und des in

Digitized by Google

Deutſchland ewig unvergeßlichen Guſtav Adolphs, den Mißhandlungen einer niedern und gemeinen Geſinnung preisgegeben. Es gibt Verhältniſſe, die den innerſten Nerv der geſchichtlichen Entwickelung des Menſchengeſchlechts treffen, die mit dem geheimen göttlichen Faden, der die dunkeln Begebenheiten der Jahrhunderte leitet, in unmittelbarer Verbindung ſtehen; wo ſich eine ſolche Erſchütterung zeigt, da fühlt ein Jeder, der eine Ahnung von der göttlichen Tiefe der Geſchichte in ſich trägt, ein inneres Erbeben, wie wenn ein entblößter Nerv, unmittelbar berührt, die ganze Organiſation und ihr Leben bedroht. Der König, — er hatte in meinen Augen nicht aufgehört, einer zu ſein, — antwortete nicht, er wandte ſich entrüſtet von dem niedrigen Geſellen ab, und obgleich ich, wenn ich die unglückliche Geſchichte ſeines Lebens, die mir nur zu bekannt war, erwog, mehr Mitleid als Achtung für ihn empfand, ſo erſchien mir doch ſeine Geſtalt und ſein Zorn jetzt wahrhaft königlich; er ſchritt mir wie ein verhängnißvolles geſchichtliches Geſpenſt vorüber und ich erwartete ſeine Stimme wie die von Hamlets Geiſt zu vernehmen, tief verborgenes Unheil verkündend. Ich ging eben mit dem jetzigen Obriſten

Digitized by Google

v. Gerlach, damals einer der jüngern Adjutanten des General Blücher; er ſtellte ſich zuerſt, wir andern machten mit ihm der vorbeiſchreitenden Geſtalt die Front und er nahm in der That dieſe Ehrenbezeigung als eine ihm gewöhnliche und zukommende an, und begrüßte uns mit königlichem Anſtande.

Blücher hatte ſein Quartier in dem damals anſehnlichen Gaſthofe, Stadt Gotha, mir aus meiner frühern Jugend wohlbekannt. Als ich das erſte Mal zur Tafel kam, fehlte bei dieſer Blücher ſelbſt und einige der höhern Offiziere. Die Freimaurer in Altenburg hatten ſeinetwegen eine Feſtlichkeit veranſtaltet. Blücher war Meiſter vom Stuhl und war mit Neigung Freimaurer; ſeine natürliche Beredſamkeit, die bei ſeiner Lage hier allein Gelegenheit fand, ſich zu äußern, war es wohl vorzüglich, die ihn hinzog. Auch habe ich ſpäter von Freimaurern gehört, daß er in den Logen ſeine Beredſamkeit erworben habe. Die Tafel im Gaſthofe war noch nicht aufgehoben, als er erſchien. Alles in der Umgebung des Generals bewies, daß der Krieg wohl jetzt auf eine entſchiedene Weiſe anfangen ſollte, daß eine große Schlacht bevorſtand. Nachrichten von dem Feinde, der in bedeuten-

Digitized by Google

den Maſſen von verſchiedenen Gegenden heranzog, wurden immer lauter; geheime Berathungen fanden ſtatt, und mich durchdrang die Empfindung, wie ich jetzt aus einer engen, für mich ängſtlichen Lage heraustretend, in den bedeutenden Mittelpunkt der großen geſchichtlichen Bewegung verſetzt war. Aber von der Art meiner zukünftigen Thätigkeit hatte ich gar keinen Begriff; ich erſchien mir mehr als ein bürgerlicher Zuſchauer, dem es durch eine beſondere Begünſtigung erlaubt war, in die Mitte der Ereigniſſe zu treten, denn als Krieger; um ſo mehr, als ich in den wenigen Tagen bürgerliche Einladungen nicht abzuſchlagen vermochte.

Ich ſollte von jetzt an den ganzen Krieg hindurch in Blücher's Nähe ſein und bleiben. Gewiß, es gibt nicht leicht etwas Schwierigeres, als ein richtiges Urtheil über dieſen ſeltſamen Mann, der ſo unvergeßlich bleiben wird, wie der Krieg ſelbſt, der doch auf eine ausgezeichnete Weiſe durch ſeinen Namen bezeichnet wird. Er iſt ſo oft genannt, ſo vielfältig und von allen Seiten geſchildert, daß man jederzeit in Gefahr geräth, wenn man ihn in ſeiner Perſönlichkeit darſtellen will, Aeußerungen vorzubringen, die zu Trivia-

Digitized by Google

litäten geworden ſind; und ſein Leben, wie es von unſerm berühmten Biographen Varnhagen v. Enſe beſchrieben wurde, iſt von aller Welt geleſen und verdient es. Blücher war in jeder Rückſicht eine incorrecte Erſcheinung, und es war eben dieſe Incorrectheit, die ſeine Größe bildete. Er ſtellte das völlig Incommenſurable des wunderbaren Krieges dar, und eben daher iſt es bei einer oberflächlichen Betrachtung ſeinen einſeitigen Lobrednern eben ſo leicht, durch ihn alle die übrigen ausgezeichneten Helden des Krieges in Schatten zu ſtellen, wie ſeinen Gegnern, ihn als ein leeres Phantom zu betrachten. Der ſtrenge Sittenrichter wird Manches an ihm zu tadeln finden und dennoch bildete eben er den intenſiven moraliſchen Mittelpunkt des ganzen Krieges. Man kann ihn, dem kühnen Napoleon gegenüber, der eine neue Kriegsführung bildete, nicht einen großen beſonnenen Feldherrn nennen, und dennoch hat er als ein ſolcher und mit Recht einen unſterblichen Ruhm erworben. In ſeiner Rede ließ er ſich unbefangen gehen, und man glaubte den rohen ungebildeten Huſaren-Offizier zu hören: und dennoch brach eben ſeine Rede, die Sprache auf eine wunderbare Weiſe beherrſchend, in bedeutenden Augenblicken

ſo gewaltſam hervor, wie die keines Feldherrn der neuern Zeit. Er war eben der Mann des Augenblicks, des gegenwärtigen Moments, aber, als ſolcher, von grundloſer Tiefe. Die Art, wie ihn der Moment ergriff, war ſchnell und ſtark, und ſo konnte er faſt bis zur Verzweifelung gebracht, in kurzen Momenten Alles als verloren betrachten, aber dieſe Verzweifelung war ein kurz vorübergehender, ſchnell verſchwindender Zuſtand, dazu da, dem feſten Entſchluſſe ſeines Lebens eine größere Energie mitzutheilen. Dieſer Entſchluß war aber Napoleons Vernichtung; der entſchiedene Haß gegen dieſen Tyrannen war mit der zum Inſtinkt gewordenen Ueberzeugung, er ſei zu ſeiner Vernichtung berufen, auf's engſte verſchmolzen, und ſo handelte er mit der Sicherheit des Inſtinkts. Eben daher bildete er den reinſten Gegenſatz gegen Napoleon. Wenn dieſer jede Phaſe der Revolution berechnend benutzte und von früher Jugend an die Umgebung und die nächſten Verhältniſſe erſt im engen, dann in immer weitern und weitern Kreiſen zu beherrſchen verſtand, wie er der wilden, nach allen Richtungen ſich ergießenden Ueberſchwemmung der heranſchwellenden Revolution die beſtimmte Richtung eines

Digitized by Google

mächtigen Stromes zu geben wußte, die alle Spuren freier und eigenthümlicher Nationalität aus der Geſchichte zu vernichten drohte: ſo trat Blücher nicht als ein Mann der ehrgeizigen Reflection, vielmehr als eine mächtige Natur, mit jugendlicher Begeiſterung in ſeinem ſiebenzigſten Jahre hervor. Er ſchien dazu berufen, in dem mächtigen Epos einer großen Zeit den dichteriſchen Umſchwung zu bezeichnen, der beſtimmt war, die Nichtigkeit der mächtigſten Ueberlegung und Reflection, welche die Geſchichte ſah, zu verkündigen.

Aber wie ſchief würde man die Zeit auffaſſen, wie unrichtig ſie beurtheilen, wenn man den Kampf und ſeine glänzenden Reſultate als das Produkt einer wilden Begeiſterung darſtellen wollte. Blücher iſt durchaus nicht als ein Einzelner zu verſtehen. Er ward beherrſcht, und doch war es ſeine wirkliche, eigenthümliche Größe, daß er durch ſeine mächtige Perſönlichkeit die Momente einer lang erwogenen, durch die bedeutendſten Männer und durch die Gunſt geſchichtlicher Ereigniſſe reifgewordenen That bis zu einer Begeiſterung zu ſteigern wußte, die ſich dem ganzen Heere mittheilte. Napoleon war eine Geſtalt des Entſetzens, beſonders für die Großen und Mächtigen geworden.

Digitized by Google

Als die Revolution auf ihrem Gipfel war, und zwar bei einem Volke, dem die höheren Stände ſich geiſtig untergeordnet hatten, glaubten ſie, — und nicht mit Unrecht, — die Axt, über die halbverweſte Wurzel eines verfallenen Daſeins geſchwungen, zu erblicken. So lange die Revolution ſich in ſich ſelbſt zu vernichten ſchien, lebte noch eine trübe Hoffnung, die ſich nicht auf das Bewußtſein der eigenen Kraft, vielmehr auf die wachſende Ohnmacht des Feindes gründete. Aber dieſe Hoffnung verſchwand, als die Revolution ſelber eine Geſtalt gewann, die als ein mahnender, verhängnißvoller Geiſt dem ganzen verfallenen Daſein mit Vernichtung drohete. Eine abergläubiſche Furcht hatte ſich aller derer bemeiſtert, die franzöſiſch gebildet, durch die Franzoſen entwaffnet und gefeſſelt, ihr ganzes Daſein von der Gnade des Mannes erwarteten, der ſie ſo innerlich wie äußerlich beherrſchte. Daß in dem ſeit Jahrhunderten getäuſchten, vorführten und gedrückten Volke noch' ein ſelbſtändiges Deutſchland lebe, glaubten dieſe Männer nicht. Seit mehreren Generationen galt es ihnen als das Vornehmſte und Geiſtreichſte, mißlungene und ungeſchickte Nachahmer eines fremden Volkes zu ſein. Wer im deutſchen

Digitized by Google

Sinne lebte, handelte, ſprach, der erſchien, wie damals der gläubige Chriſt, als ein abergläubiſcher, beſchränkter, der in der herrſchenden Geſellſchaft nicht zu dulden war. Dieſe, Deutſchland verleugnende Geſinnung, dieſe innere, mit dem Feinde verbundene Knechtſchaft, die ſeit langen Zeiten und in den verſchiedenſten Richtungen genährt war, konnte nicht ſo ſchnell verſchwinden. Die durch ſie ſchon Unterworfenen drängten ſich um die Könige, ſie konnten den Glauben nicht faſſen, daß der Geiſt, der nicht bloß mit äußeren Waffen körperlich ſtritt, ſondern innerlich alle Seelen beherrſchte, jemals ſterben könne. Selbſt als er dem großen göttlichen Gerichte in Rußland unterlag, glaubten ſie ihn noch mächtig. Und während des ganzen Krieges, ſelbſt als die ſiegreichen Heere ſich Paris näherten, ſuchten dieſe Knechte, in abergläubiſcher Furcht befangen, einen Einfluß auf die Entſchlüſſe der Fürſten zu gewinnen. Jener Geiſt war ihnen unſterblich und der Verſuch, ſeine Herrſchaft zu vernichten, ſchien ihnen ein Frevel der ſich furchtbar rächen würde. Dieſen Knechten gegenüber erwachte Deutſchland; nach außen ohnmächtig und gedrückt, war es ſich ſelber treuer als ſeit Jahrhunderten. Und was in ſo vielen Gemüthern,

Digitized by Google

ihnen ſelbſt ein Geheimniß, ſchlummerte, geſtaltete ſich zum klaren Bewußtſein, zum engen, beſonnenen Bündniß durch die großartigen Perſönlichkeiten, die aus einer ſolchen mächtig keimenden Zeit ſich entwickelten. Ich habe dieſes Bündniß, wie es mir aus der Ferne entgegentrat und wie es durch die Correſpondenz in den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege öffentlich geworden iſt, früher erwähnt, und man irrt ſich, wenn man glaubt, daß ſeine verborgene Thätigkeit aufhörte oder überflüßig geworden wäre durch Preußens Bündniß mit Rußland oder durch die Kriegserklärung gegen Frankreich. Der Einfluß des dunklen Aberglaubens der höhern Stände verzögerte, wie man weiß, die Verbündung mit Oeſterreich, ja machte ſie bis auf den letzten Augenblick zweifelhaft. Das erwarteten die edeln verbündeten deutſchen Männer und waren darauf gefaßt, dieſem geheimen Feinde im eigenen Heere auf eine entſchiedene Weiſe entgegen zu treten.

Blücher war ſeit ſeinem kühnen Kampfe in Lübeck, während ſo viele Befehlshaber, von einem dunkeln paniſchen Schrecken ergriffen, flohen, als er tapfer kämpfend unterlag, durch ſeine wunderbar mächtige Perſönlichkeit der Mann des Volks. Eine unerklärbare,

Digitized by Google

unbeſtimmte, aber tiefe Hoffnung knüpfte ſich an ſei-
nen Namen. Dieſe wußten die Verbündeten zu näh-
ren; die beſonnenſte Ueberlegung erkannte die edle
Flamme der Begeiſterung als ein Element, welches,
wenn es fehlte, alle Künſte der Diplomatik und Poli-
tik, alle kriegeriſche Virtuoſität nutzlos machen würde:
aber eben ſo nutzlos wäre eine grenzenloſe, ungeord-
nete Begeiſterung. Die nothwendige Zucht, die inner-
lich lebendig artikulirte Organiſation ſetzte ſich ſelbſt
voraus, ſie mußte ſchon da ſein, wenn ſie thätig ſein
ſollte, ſie konnte aus einer zerſtreuten Begeiſterung
nicht erzeugt werden. Dieſe artikulirende Zucht aber
gehörte dem bis dahin nur zu ſehr verſchmähten preu-
ßiſchen Heere an; der gekränkte Krieger fühlte doppelt
die Schmach des Landes, und der Gebildetere und
Tüchtige war mehr als jeder andere Bürger befähigt,
ſich an die Spitze zu ſtellen; ſo entwickelte ſich ein
Heer, deſſen Elementarorgane, ſchon ſeit länger als einem
Jahrhundert gebildet durch den Ruf früherer Tha-
ten, welche die Stärke ſeiner Kindheit und Jugend
verkündigten, zwar bis zum Tode erkranken, aber nicht
ſterben konnten, und wieder aufgelebt, durch die großen
Gefahren des Landes, durch die Hoffnung einer Be-

Digitized by Google

freiung, gereinigt durch die gefährliche Krankheit, dem in ſich erſtarkten Volke einen feſten elaſtiſchen Boden für die erwachte Begeiſterung geben konnten. Alles, was in ſolchen Momenten in der Geſchichte ſich Großes erzeugen ſoll, muß ſich in einer mächtigen Perſönlichkeit zuerſt geſtalten. Dieſe iſt, wenn man will, als vereinzeltes nichts, und dennoch würde es ſehr unrecht ſein, wenn man einer ſolchen Perſönlichkeit, weil ſie nicht allein gedacht werden kann, die innere eigene Größe abſprechen wollte. Blücher war ein ſolcher Mann, ein Greis, in welchem die alten Erinnerungen des preußiſchen Heeres ebenſowohl als die flammende Begeiſterung der Gegenwart lebten. Mitten in den dunkeln Augenblicken, welche die Schmach auf das Heer und das tiefſte Elend auf das Volk warf, glänzte er nicht durch die Kunſt des Krieges, wohl aber durch den rückſichtsloſen Muth, der durch das erworbene militairiſche Geſchick unterſtützt, einen flammenden Haß erzeugte. Als Alles geſtürzt ſchien, war er die noch nicht niedergeworfene, noch wehende Fahne des Heeres: er wußte, daß er getragen werden müßte, um völlig zu ſein, was er allein ſein konnte, und trat jetzt als die dichteriſche Geſtalt der bedeutendſten Zeit

Digitized by Google

hervor, einem Märchen ähnlich, an deſſen Möglichkeit die nächſte Vergangenheit nicht hätte glauben können. Die Armee, die ſich um ihn verſammelte, ſo wie die höchſt bedeutenden Männer, die ganz in ſeinem Sinne thätig waren, hoben ihn zwar, aber wie der Kopf des entſchloſſenen Mannes nach langer Krankheit ſich hebt; das geheime Bündniß, welches nah und fern durch Staatsmänner und Krieger ſich gebildet hatte, geſtaltete ſich in dieſer Vereinigung als eine perſönliche Macht, die der im Verborgenen ſchleichenden, den Feind ſtärkenden Intrigue, Trotz bieten könnte. Es war die Geſammtmacht des Volks, wie ſie unaufhaltſam die Vernichtung des Feindes forderte und von keiner Uebereinkunft irgend einer Art etwas wiſſen wollte. Ein jeder Vorſchlag, der den Napoleon irgend als eine Macht ſtehen laſſen wollte, äußerte ſich immer leiſer, furchtſamer, und wo er laut ward, — er wagte ſich ſelbſt in den ſpäteren glänzenden Momenten des Krieges, wenn irgend eine vorübergehende Wolke den hellen Tag der Siege trübte, obgleich immer ſcheuer hervor — wurde er von den Momenten der vernichtenden Begeiſterung überrannt; das war das „Vorwärts,“ welches, als die vollendete

Geſtalt in den langjährigen Zeiten des Drucks, in ſich lebendig, ſtark durch politiſche Weisheit und kriegeriſche Kunſt, mächtig hervortrat, und Deutſchlands edelſter ſelbſtändiger Geiſt war ihre Seele.

Das geſchlagene franzöſiſche Heer mußte ſich durch ein innerlich in Haß entflammtes Land, in getrennten Truppenabtheilungen, auf ſeine concentrirten Hülfsmittel im eigenen Lande beſchränken. Man kann dem Feinde den Ruhm nicht abſprechen, daß er unter dieſen Verhältniſſen und nach einem Unglück, welches fähig war, das muthigſte Heer zu betäuben, ſich mit Entſchloſſenheit, Muth und bewunderungswürdiger Geſchicklichkeit benahm. So entſtand ein vorläufiger Krieg, der, wenn man die Größe des Kampfes, der den ganzen Continent in zwei unermeßlich ſtreitende Heere theilte, betrachtet, doch nur ein Vorpoſtenkrieg genannt werden konnte. Die deutſche Legion, verbunden mit den raſch vordringenden ruſſiſchen Truppencorps, benutzte die ungünſtige Lage der ſich zurückziehenden franzöſiſchen Truppen; Vortheile, die für die vorübergehende Gegenwart bedeutend waren, wurden er-

rungen, und Dörenberg's kühne Ueberrumpelung von Lüneburg, wie Tettenborn's Beſetzung der franzöſiſchen guten Stadt Hamburg bildeten Momente, die für die Belebung der Geſinnung in ganz Deutſchland, faſt der erſten großen in Königsberg durch den Grafen York ähnlich, höchſt wichtig wurden. In ſofern waren dieſe erſten Gefechte von großer und entſchiedener Bedeutung; aber wie wenig ſich die errungenen Vortheile behaupten ließen, war leicht einzuſehen, und wie theuer die beiden Städte und vorzüglich Hamburg die ſchnell vorübergehenden glücklichen Momente erkaufen mußten, iſt allgemein bekannt; denn während der Zeit ſammelten ſich die eigentlichen, mächtigen Maſſen, die den großen Kampf entſcheiden ſollten. Frankreich fühlte, daß es einen Angriff abzuweiſen hatte, der ſein ganzes Daſein bedrohte, und es galt zugleich, was in dieſem Lande auf einen Jeden wie ein Zauber wirkt, der Gloire der großen Nation. Noch war ihnen Napoleon der durch langjährige Siege unüberwindliche, den Continent beherrſchende; die gegen ihn jetzt ſich waffnenden Völker, beſonders die Deutſchen, Rebellen, die man züchtigen müſſe. Der Franzoſe ſah ſich durch die Natur, die ſich mit dem Feinde ver-

Digitized by Google

bündet hatte, für den Augenblick beſiegt. Wo dieſes Bündniß aufhörte, erblickte er nur die ſchwachen Heere, die ſeit langen Jahren gewohnt waren, ſich für überwunden zu erklären, wenn er, der unüberwindliche Sieger, ſich ihnen gegenüber ſtellte. Das mächtige, durch erſtaunliche Siege in ſich gehobene Volk bewohnte ein in ſich abgeſchloſſenes Land. Alle Hülfsmittel deſſelben lagen nahe und eine bewundernswürdig kurze Zeit erhob es in Maſſe. Noch wirkte der Zauber von Napoleons Namen über mächtige Länder. Holland, Belgien, Italien, das ſüdliche Deutſchland gehorchten ihm unbedingt. Nur das Königreich Weſtphalen, obgleich äußerlich in ſeiner Gewalt, war innerlich unſer; aber der öſterreichiſche kaiſerliche Hof, wenn auch ſchwankend, hatte dem Bündniſſe mit Frankreich noch nicht entſagt. Manches Ungünſtige, bis dahin weniger Bemerkbare, ſchien ſich bei den verbündeten ruſſiſchen und preußiſchen Heeren den Vortheilen des Feindes gegenüber zu zeigen. Zwar hatte ſich ein mächtiges, durch tiefe nationale Geſinnung ſtarkes Heer in Preußen mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit gebildet, aber dieſe Bildung war doch noch nicht vollendet, und aus dem grenzenloſen ruſſiſchen Reiche,

Digitized by Google

welches den Sieg mit grauenhaften Verluſten errungen hatte, konnten nur langſam die nothwendigen Hülfstruppen geſammelt und der lange Weg zurückgelegt werden. So war die Lage, als der große Kampf anfing; die neuen, aus Frankreich herausrückenden Heere nahmen die vereinzelt zerſtreuten Corps auf, und rückten in Verbindung vor. Ein Armeecorps unter dem ruſſiſchen General Wittgenſtein (unter ihm commandirte General Blücher) ſollte dem concentrirten franzöſiſchen Heere entgegentreten.

In dieſer bedeutenden Zeit war ich, aus meiner ungünſtigen Lage heraustretend, in Blüchers Nähe. Man wird billiger Weiſe in einer Selbſtbiographie nur erwarten, was ich erlebte, ſowohl innerlich als äußerlich. Aber dieſes iſt durch den Kreis der Ereigniſſe bedingt, die in mir zum klaren Bewußtſein heranreiften. Dieſes überſah nun wohl die allgemeinen Verhältniſſe, wie ich ſie hier überſichtlich dargeſtellt habe; es lebte aber ſelbſt mehr in dem Gegenſtande, für welchen wir kämpften, als in dem Detail des Krieges, in den militairiſchen Operationen, die als ver-

Digitized by Google

mittelnde Glieder die kriegeriſche That der Gegenwart mit der nationalen Geſinnung verbanden. Ich war in dieſer Rückſicht in der That beſchränkt. Benennungen der Regimenter, Uniformen, Standquartiere und dergleichen konnte ich nur mit Mühe, Einiges gar nicht im Gedächtniß behalten. Dieſes war nun ganz beſonders der Fall, als ich aus der engen Lage eines Seconde-Lieutenants, der durch ſein Ungeſchick gequält war, in dem bis dahin wichtigſten Augenblicke in den Mittelpunkt der kriegeriſchen Thätigkeit verſetzt wurde. So freundlich ich auch aufgenommen wurde, ſo fand doch keiner ſich berufen, einen völlig Unkundigen über die Verhältniſſe zu orientiren, während er ſelbſt in der größten Spannung von den Angelegenheiten einer verhängnißvollen Gegenwart in Anſpruch genommen wurde. Ich beſitze leider nicht die Fähigkeit des verſtorbenen Profeſſor Krug in Leipzig. Dieſer rückte 1815 mit den ſächſiſchen Bannern ins Feld. An den eigentlichen Kriegsthaten war es ihm nicht vergönnt, Theil zu nehmen. Nach einigen Monaten konnte er in Ruhe ſein gewohntes, gelehrtes Geſchäft wieder anfangen. Er hat aber die kurze Zeit des Kriegsdienſtes beſſer als ich zu benutzen gewußt. Ein militairiſches

Digitized by Google

Werk erſchien, von ihm ausgearbeitet: die Kriegswiſſenſchaft, ſorgfältig in mehrere griechiſch benannte Unterdoctrinen eingetheilt. Ob dieſe Schrift einigen Einfluß auf die Ausbildung der Kriegskunſt ausgeübt hat, iſt mir unbekannt geblieben. Ich muß leider bekennen, daß ich nach Verlauf von fünfzehn im Heere verlebten Monaten, als ein völlig Unkundiger nach Breslau zurückkehrte.

Indem ich nun auf jede militairiſche Darſtellung verzichte, könnte ich das jetzt Folgende vielleicht eben ſo gut und paſſender „Begebenheiten auf meiner Reiſe nach Paris im Jahre 1813 und 1814“ nennen.

Ueberhaupt findet eine echt geſchichtliche Darſtellung der Kriege neuerer Zeit viele Schwierigkeiten. Seit die Art Kriege zu führen eine Wiſſenſchaft geworden, ſieht die Erzählung derſelben der Expoſition eines beſtimmten Syſtems nur zu ähnlich, und wie die Kämpfe ſelbſt, welche oſtenſible Gründe auch angegeben werden, doch im Hintergrunde Principien-Kriege ſind, die nur dann ein höheres und lebendiges Intereſſe erhalten, wenn die Völker, wie im Befreiungskriege, für ihr Daſein kämpfen: ſo zerfallen auch die Darſtellungen entweder in dürre Erzählungen der

Digitized by Google

Märſche, des Vorrückens und Zurückgehens der Heere, der Menge der erbeuteten Waffen, der meiſt völlig unzuverläßigen Zahl der Gefangenen, Getödteten und Verwundeten; oder in eine ſogenannte wiſſenſchaftliche Expoſition, die das wahrhaft Eigenthümliche und Lebendige vernichtet und höchſtens ein allgemeines Intereſſe gewinnt, wenn die Zufälle erwähnt werden, die den reflectirten Entwurf hemmten oder förderten. Das rein Menſchliche erſcheint als ein Störendes, welches, wo es nicht völlig vermieden werden kann, nur faſt unwillig geduldet wird. Der eigenthümliche Menſch, weil er etwas Unergründliches und in großen Momenten Geheimnißvolles in ſich enthält, wird verſchmähet, weil er ſelbſt etwas Dichteriſches offenbart, was nicht geduldet werden darf. Selbſt das zufällig Günſtige, welches, wäre es unbefangen, als ein bedeutendes Element des Verhängniſſes anerkannt, einen wahrhaft großartigen Charakter annehmen würde, tritt nicht ſelten hervor, als wäre es bloßes Reſultat eines Entwurfs geweſen, der jedoch öfters erſt nach dem errungenen Siege entſtanden iſt. In den Darſtellungen des Herodot und Thucydides durchdringen ſich dieſe Elemente völlig. Es ſind Menſchen, die für die

größten Momente des Daſeins kämpfen, und man verliert, lieſt man ihre geſchichtliche Darſtellung, dieſes nie aus den Augen. Ich habe daher beſchloſſen, was ich auf meinem beſchränkten Standpunkte erlebte, und wie ich es erlebte, einfach zu erzählen. Wie ich glaube, erhält das Perſönliche, eben weil es ſo ganz verdrängt iſt aus dem allgemein Abſtracteren der geſchichtlichen Darſtellung unſerer Tage, ein eigenthümliches Intereſſe. Zwar muß ich geſtehen, daß Meiſterwerke in der neuern Zeit erſchienen, die im großartigen Sinne geſchrieben ſind; doch machen auch dieſe die einfache Erzählung eines Gelehrten, der, ſchon im vorgerückten Alter, am Kriege Theil nahm, was er erlebte, keineswegs überflüßig.

Blücher hatte Altenburg verlaſſen, allgemein erwarteten wir nun bald eine große Schlacht. Ich ſaß Abends den 1. Mai erwartungsvoll und allein in einem Bauerſtübchen; obgleich die bevorſtehende Schlacht mich tief bewegte, war ich doch keineswegs heiter geſtimmt, und muß leider bekennen, daß das, was mich beunruhigte, etwas rein Perſönliches war.

Digitized by Google

Ich war aus der früheren engen Lage herausgeriſſen, in eine, wie es ſchien, freiere verſetzt, aber meine jetzige Stellung war mir ſelber völlig unbekannt. Auch Scharnhorſt hatte keine Zeit gefunden, ſie zu beſtimmen, und nach meinem erſten Geſpräche mit ihm, fand ich keinen Augenblick Gelegenheit, mich mit ihm zu berathen. Bis dahin in meinem ganzen Leben war ich Herr meiner Beſchäftigung und zwar deſto entſchiedener, je mehr der Gegenſtand derſelben mich beherrſchte. Jetzt ſollte ich einem fremden Gedanken mich unterwerfen, ſollte ihm dienen; ich kannte ihn nicht; wie er mich in Thätigkeit ſetzen würde, wußte ich nicht; und ob ich nicht, in Bewegung geſetzt, mehr ein Hemmendes als Förderndes, wenigſtens völlig Gleichgültiges ſein würde, eben ſo wenig. Ein bedeutendes Moment im Leben ſetzt uns erſt dann auf eine heitere Weiſe, ſelbſt wenn es zweifelhaft iſt, in Bewegung, wenn unſere Thätigkeit in ihrer Verbindung mit dem Ganzen uns klar bleibt. Ich war plötzlich und zwar in einem Augenblicke, der für die Sache, die mich bewaffnete, der entſcheidendſte und wichtigſte war, wo Alles um mich herum auf beſtimmte Weiſe ſich rührte und regte, in die ſchmerzhafteſte Unbeſtimmt-

Digitized by Google

heit verloren; ich war von Allen um mich herum ver-laſſen, keiner ſprach mit mir, denn keiner hatte mir etwas zu ſagen. Es liegt etwas furchtbar Demüthi-gendes in einem ſolchen Zuſtande, und je erwartungs-voller ich dem entſchiedenen Kampfe entgegenſah, den ich ſeit ſo vielen Jahren herbeigewünſcht hatte, für welchen ich lebte, deſto greller trat es hervor. Unru-hig ſchritt ich in der kleinen Stube auf und nieder, als ein galoppirendes Pferd vor meinem Quartiere ſtill ſtand. Eilig ſtürzte der Reiter die Treppe herauf und überreichte mir einen eigenhändigen Brief von Scharnhorſt. Ich erwartete eine Ordre. Iſt es ihm, dachte ich, gelungen, für dich ein beſtimmtes Geſchäft für den wichtigen Tag zu finden? Zwiſchen Hoff-nung und Furcht entſiegelte ich das Schreiben.

„Lieber Steffens, ſchrieb er, ich muß leider mir das Pferd zurück erbitten, welches ich Ihnen überließ; ich bedaure es, daß Sie dadurch außer Stand geſetzt werden, der Schlacht beizuwohnen. Es iſt das Pferd, welches ich in wichtigen Augenblicken zu reiten pflege; und Sie müſſen nun freilich im Rücken der Armee den hoffentlich glücklichen Erfolg der Schlacht ruhig abwarten." Ich übergab das Pferd, und meine Lage

Digitized by Google

war nun troſtloſer als je. Das ſah ich ein, daß, ſo wie ich hervorgetreten war, ich auf dem Schlachtfelde erſcheinen mußte. Ich fand mich von dieſem entfernt, auf immer beſchimpft, ja unfähig, im Verlaufe des Krieges auf irgend eine Weiſe thätig zu ſein. Ich hatte den Namen des Dorfes gehört, in welchem das Garde-Jäger-Bataillon einquartiert war, ich hatte faſt eine Meile zurückzulegen, um es zu erreichen; es verging lange Zeit, ehe ich einen Führer fand, der Morgen näherte ſich faſt, als ich hinkam. Der Bataillonschef ſchlief, aber ich verlangte, daß man ihn ermuntere. Ich ſtellte ihm meine Lage vor, und beſchwor ihn, mich in den Stand zu ſetzen, im Dorfe ein Pferd requiriren zu können. Ich ward zu einem Bauer geführt, der zuerſt heftig gegen die Requiſition ſich ſträubte. Zuletzt holte er gezwungen ein Pferd herbei, und übergab es mir. Es war ein heller Fuchs, ein altes, völlig abgemagertes Ackerpferd; die Hüftknochen traten wie ſteil abfallende Felſenwände in die Höhe, die Rippen konnte man zählen. Ich ſchwang mich in einen elenden, wahrſcheinlich von dem Bauer kaſſirten, Sattel, auf die hohlgebogenen Rückenwirbel des Thieres; es koſtete Mühe, die ſteifen Beine in Bewegung zu

ſetzen; hartnäckig, wie es war, hatte es ſeit langer Zeit alles Gefühl für Zaum und Gebiß verloren. Lächerlicher und ſeltſamer erſchien wohl nie ein preußiſcher Reiter. Der Mantelſack, welchen der Führer bis jetzt trug, ward hinter mir mit Stricken feſtgebunden, und ich ſuchte lange vergebens, das ungelenke Thier zum Traben zu bewegen. Wo ich das Schlachtfeld aufſuchen ſollte, wußte ich nicht. Der Tag fing an zu dämmern, ich glaubte in weiter Ferne Truppen zu ſehen; unkundig, wie ich war, wußte ich nicht, ob es Feinde oder unſere Truppen wären, aber ich ritt gerade auf ſie zu und erreichte ein großes Feld, welches ſich allmälig erhob. Hier entdeckte ich preußiſche Infanterie, die eine lange Fronte bildete. Wie es zuging, weiß ich durchaus nicht, aber plötzlich ſtand mein Pferd vor der Fronte und drohte dieſe in ihrem Fortſchreiten zu hemmen. Ein anſehnlicher Offizier, dem der ſeltſam berittene Mann wohl wunderbar auffallen mußte, trat drohend auf mich zu, und rief mir entgegen: „was Teufel haben Sie hier zu thun?“ Man hatte mir in Altenburg den General York gezeigt, und voll Schrecken erkannte ich ihn; nur dunkel erinnere ich mich, wie ich in der höchſten Verzweifelung einige

Digitized by Google

Secunden lang vergebens verſuchte, das Thier von der Fronte zu entfernen. Nur dumpf klang das Schelten des Generals mir in die Ohren; wie ich fortkam, weiß ich nicht. Als ich ſpäter dieſem großen Helden des Krieges näher trat, erzählte ich ihm, in welcher Lage und unter welchen Verhältniſſen ich ihn zuerſt kennen lernte, und es ergötzte ihn ſehr. Nach langem Herumreiten und Nachfragen, fand ich Scharnhorſt. Halten Sie ſich an mich, ſagte dieſer, und Lieutenant Greulich, einer ſeiner Adjutanten, hatte die Güte, mir das Pferd einer ſeiner Packknechte zu überlaſſen. Es ging gegen Mittag; die Schlacht fing an, ich aber hatte durchaus keinen Begriff von der Stellung unſerer und der feindlichen Truppen. Der Kanonendonner ließ ſich allenthalben hören, aber den Feind, wahrſcheinlich hinter dem Dorfe Groß-Görſchen aufgeſtellt, konnte ich nirgends entdecken.

Ich ritt neben Gneiſenau unter den, Blücher umgebenden Offizieren. Der Feind ſtand vor den Häuſern des Dorfes, eine Cavallerieattaque von unſerer Seite fand ſtatt und ich war auf einmal mitten im Kugelregen. Dem Prinzen Wilhelm ward ſein Pferd unter dem Leibe todtgeſchoſſen. Die Attaque ward

Digitized by Google

zurückgeſchlagen. Wie ich in die Attaque hinein- und wieder herauskam, wußte ich nicht; zweierlei iſt mir aber im Gedächtniß geblieben; das Eine war der Eindruck, den das Kartätſchenfeuer des Feindes auf mich machte. Es war mir, als kämen die Kugeln von allen Seiten in dichten Maſſen, als müßten wir alle getroffen ſein, als wäre ich in ſtarkem Regen gegangen, ohne naß zu werden. Ich kann indeſſen nicht ſagen, daß ich mich von Furcht überwältigt fand; das Ganze ſchien mir mehr ſeltſam, abſonderlich, als ſchrecklich. Das Zweite, was mir auffiel, war der damals 30jährige Prinz Wilhelm. Der ſchöne junge Mann, der gewandte Reiter auf einem ſchönen Pferde, der, mit dem angeſtammten Muthe des königlichen Hauſes, mild lächelnd und ruhig um ſich blickend, im Kugelregen ritt, iſt mir als eine höchſt angenehme Erſcheinung unvergeßlich geblieben. Gneiſenau war wie in ſeinem Element; faſt fröhlich. Nach der Attaque erhielt ich von ihm einen Auftrag an General Wittgenſtein; ich erinnere mich deſſelben nicht mehr, und jetzt fing nun die dunkle Seite dieſes Tages für mich an. Ich ritt fort, ich ſah um mich, die Schlacht bei Groß-Görſchen zeichnete ſich durch die heftige Kano-

Digitized by Google

nade des Feindes aus. Ich wußte nicht, wo ich Wittgenſtein finden ſollte. Alles um mich herum ſchien mir verwirrt und wie mit einem Schleier bedeckt. Ich fühlte ein dunkles Erbeben, eine wunderbare Undulation, die drohend aus dem Innerſten entſprang und immer bemerkbarer ward; ich war offenbar von dem Kanonenfieber befallen. Ich fand indeſſen Wittgenſtein, richtete meinen Auftrag aus, und traf, als ich zurücktritt, das Detaſchament meiner eigenen Freiwilligen, die noch nicht an dem Kampfe Theil genommen, aber den Befehl zum Angriffe jeden Augenblick erwarteten. Ich erzählte mit der, unter ſolchen Umſtänden ſo natürlichen Lebendigkeit, was ich erlebt hatte; die jungen Männer hörten mit kampfluſtiger Neugierde zu. Es iſt bekannt, wie ſehr dieſes Detaſchement, wie ſehr die Freiwilligen überhaupt ſich durch Tapferkeit auszeichneten. Als ich nun Gneiſenau wiederfand, ſah ich Alle in großer Bewegung; Alle auf eine beſtimmte Weiſe beſchäftigt; ein Jeder war mit ſeiner Stellung bekannt, ein Jeder mit dem Geſchäfte, was ihm oblag, in beſtimmter Thätigkeit. Natürlich bekümmerte ſich Keiner um mich; da beſchlich mich das Gefühl meines Ungeſchicks und wie

Digitized by Google

ich doch hier als ein völlig überflüßiger Zuſchauer erſcheinen müſſe. Ich vernahm, wie Scharnhorſt verwundet vom Schlachtfelde weggebracht worden war. Gneiſenau war mir verſchwunden, die Uebrigen waren mir fremd, und bald fand ich mich allein von den Kugeln des Feindes umſauſt.

Darf ich nach den Erfahrungen, die ich im Kriege machte, über die verſchiedenen Arten des Muthes urtheilen, ſo möchte ich dieſe wohl unterſcheiden. Ich war ohne zu wiſſen, was ich da zu thun hatte, ſogar gegen den Willen meines Befehlshabers, auf das Schlachtfeld gerathen; daß ich mich in eine mir ganz fremdartige Stellung hineingedrängt hatte, war ich mir nur zu deutlich bewußt. Ungeſchickt, ja als ein Ueberflüßiger mußte ich mir erſcheinen, und zu dieſem drückenden Gefühle kam nun die Furcht, mit der ich zu kämpfen hatte: dennoch war ich von dem Bewußtſein durchdrungen, daß ich den Gefahren mich nicht entziehen dürfe. Ich kann es mit Wahrheit verſichern, das Schlachtfeld zu verlaſſen, würde mir durchaus unmöglich geweſen ſein. So trieb ich mich allerdings, zu befangen, um meinen beſonnenen Blick auf das, was um mich her vorging zu werfen, ein Paar

Digitized by Google

Stunden auf dem Schlachtfelde herum; bald den Gefechten in und um das Dorf mich nähernd, bald erblickte ich preußiſche Cavallerie frei aufgeſtellt, den Kanonenkugeln ausgeſetzt; ich ſah, wie dieſe die Reihen lichteten, wie bald hier, bald da ein Reiter mehr auf eine abſchreckende Weiſe zerriſſen, als verwundet, hinſtürzte, wie die übrigen die Reihen wieder ſchloſſen und ruhig ihren Stand behielten. Spät am Nachmittage fand ich mich wieder mit Gneiſenau in der Nähe des Dorfes zuſammen. Er, der meine Befangenheit merken mochte, erſchien völlig heiter und unbefangen, obgleich die Reſultate der Schlacht bis dahin zweifelhaft waren. „Steffens, ſagte er, ſich an mich wendend, iſt das nicht eine ſchöne Kanonade? ſie wird zur Feier Ihres Geburtstages angeſtellt.“ Ich geſtehe, ich hatte gar nicht daran gedacht. Ein Jahr früher hatte Gneiſenau dieſen Tag in meiner Wohnung gefeiert, und daß dieſer große Mann, unter ſolchen Verhältniſſen, ſcherzend daran dachte, imponirte mir, ich geſtehe es, im höchſten Grade. Aber, in welcher günſtigen Stellung befand er ſich? Er bewegte ſich frei in dem echten Elemente ſeines Lebens. Was ihn hob und in lebendige Bewegung

Digitized by Google

ſetzte, das mußte mich niederdrücken und quälen, der ich plötzlich, ohne irgend einen Uebergang, in eine mir ganz fremde Lage verſetzt war. Als es dunkel wurde, lagerte ich mit dem damaligen Hauptmann v. Schütz, der als General ſtarb und als militairiſcher Schriftſteller rühmlichſt bekannt iſt, an einem Bivouacfeuer. Ich hörte die Bewegung der Cavallerie, die den Feind zu überfallen beabſichtigte. Dieſer Angriff mißlang bekanntlich, die Reiter zogen ſich zurück, und indem wir das Schlachtfeld fortdauernd behaupteten, auch der Feind es geräumt hatte, ward unſer Rückzug nach Pegau beſchloßen. Ich ritt an der Seite des Herrn von Schütz in der dunkeln Nacht an einem etwas ſteilen Abhange, wo die zurückziehenden Truppen ruhig und in Ordnung marſchirten, während andere unter Bivouacfeuern, die die Bäume beleuchteten, ſich hinſtreckten. Der erſte Eindruck ſolcher Scenen, die mir ſpäter ſo gewöhnlich wurden, iſt mir unvergeßlich geblieben. Wir erreichten ſpät in der Dunkelheit der Nacht das mit Truppen überfüllte Städtchen, fanden dennoch ein erträgliches Stübchen und durch den kenntnißreichen Krieger, der lebhaften Antheil an der Schlacht genommen, erhielt ich nun

Digitized by Google

eine Ueberſicht der Reſultate des Tages, die mir höchſt willkommen war; denn auf einmal war ich aus der Unklarheit und Dunkelheit herausgeriſſen; der Gegenſtand des Kampfes, wie er mein Leben beherrſcht hatte, ſchwebte mir vor, und ich hielt mich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine zweite Schlacht von mir nicht, wie dieſe erſte, durchlebt werden würde.

Trotz unſeres Rückzuges, konnten wir den Erfolg des Tages einen günſtigen nennen, denn der Muth unſerer Truppen hatte ſich, Napoleon gegenüber, glänzend bewährt, und ein kühner kriegeriſcher Sinn durchdrang die ganze Armee. Ueber den Stand unſerer Angelegenheiten und über mich ſelbſt beruhigt, ſchlief ich ein.

Man erlaube mir einige pſychologiſche Bemerkungen über den Muth; ſie wurden durch die im Kriege erworbenen Erfahrungen hervorgerufen. — Wie würde, fragte ich mich, Johannes Huß, wenn er, wie ich, plötzlich, unvorbereitet, ohne zu wiſſen, was er zu thun hätte, und ohne thätig einzugreifen, ſich auf einem Schlachtfelde befunden hätte, ſich benehmen? iſt es wohl ausgemacht, daß ein thatenloſer Muth ihn mit Gleichgül-

tigkeit während der Gefahr beherrſchen würde? Ich beſitze einen Freund, der mit großer Entſchloſſenheit Amt und Wohlſtand aufopferte, den höchſten Behörden trotzte, ſeiner unerſchütterlichen Ueberzeugung folgte; und doch iſt er der furchtſamste Menſch, den ich kenne. Ein jedes entſchiedene Talent, welches beſtimmte Menſchen zu einer eigenthümlichen beſtimmten Thätigkeit auffordert, läßt ſich mit großer Sicherheit erkennen durch zwei entſcheidende, wie das Talent ſelbſt, urſprüngliche Functionen; wo ich dieſe finde, bin ich über das wirkliche Daſein des Talents nicht mehr im Zweifel. Dieſe zwei Functionen ſind: eigenthümliches Gedächtniß und eigenthümlicher Muth. Das productive Talent iſt urſprünglich heimiſch in einer Welt, die nur durch dieſes, nur mittelbar, den übrigen Menſchen aufgeſchloſſen wird. Daher lebt der Gegenſtand, der durch ihn geſchichtliche Bedeutung erhält, in ihm, als ihm zugehörig, und entwickelt ſich aus ihm, wie aus ſich ſelber; ſo das Zahlengedächtniß des Mathematikers, daß Gedächtniß langer Compoſitionen des Muſikers. Es giebt ein Gedächtniß der Reflectionen, wie ein anderes der Anſchauung, aber eben dieſe Function, als eine urſprüngliche, iſt

Digitized by Google

zu gleicher Zeit eine Erzeugerin des Muths, der innern bewußtloſen Zuverſicht, die nie fehlen kann, wo ein wahres Talent den Menſchen in Bewegung ſetzt. Es giebt aber auch, wie ein allgemeines Gedächtniß, ſo einen allgemeinen Muth. Man könnte ihn, wie wirklich die Sprache ihn im täglichen Gebrauch bezeichnet, Courage nennen; wer dieſe Art des Muths beſitzt, will keineswegs ſein Leben hingeben, er fühlt es vielmehr erſt in ſeiner ganzen Energie bei einem Spiel zwiſchen Leben und Tod. Wie der Spieler, wenn er ſein ganzes Vermögen auf eine Karte ſetzt, es doch offenbar nicht thut, um es zu verlieren, vielmehr, um den Beſitz, als ſolchen, in immer tieferer Bedeutung zu erringen. Der thätige umſichtige Handelsherr kann ſich entſchließen, eine große Unternehmung zu wagen, die mit entſchiedener Wahrſcheinlichkeit einen bedeutenden Gewinn verſpricht. Er iſt dem Spieler, wie es ſcheint, verwandt, aber dennoch zugleich von ihm ganz und gar verſchieden. Je beſonnerer er verfährt, deſto mehr beſchleicht ihn die Furcht, er iſt nicht blind gegen dieſe, wie der Spieler, aber die rechte bedeutende Unternehmung fängt erſt an, wenn er dieſe Furcht überwältigt, wenn er den oft harten Kampf mit ihr

Digitized by Google

beſtanden hat: ſo nun auch der Muth des großen Feldherrn, verglichen mit dem des rohen Kriegers, welcher Courage beſitzt. Freilich ſchließen beide Arten des Muthes ſich nicht nothwendig aus. Der allgemeine hängt auch von dem geſchichtlichen Zuſtande des Volkes, von der Gewohnheit ab. In einem rohen Zuſtande fortdauernder Kämpfe iſt es ſchwer, beide zu unterſcheiden; wo gefährliche Angriffe zu den Elementen des Daſeins gehören, wird der Muth Gewohnheit.

Ein Hauptquartier iſt vorzüglich den Kanonenſchüſſen ausgeſetzt. Die Menge der reitenden Krieger, die zuſammengedrängt ſind, und ſich ohne militairiſche Ordnung frei untereinander bewegen, zieht die Aufmerkſamkeit der Feinde auf ſich und verräth die Gegenwart eines hohen Commandirenden. Und da Blücher ſich in den Schlachten faſt immer exponirte, beim Vorrücken oft die Avantgarde, bei dem Rückzuge die Arriergarde begleitete, ſo war ich den ganzen Krieg hindurch den Kanonenſchüſſen ausgeſetzt, und ſo entſtand der Muth der Gewohnheit, der ſich mit dem errungenen verband und zuletzt eine Gleichgültigkeit erzeugte. Dennoch ward ich bei gelegentlichen Aufträgen nach Infanterie-Corps, die mit dem Feinde

Digitized by Google

fochten, hingeſandt, nicht ſelten von dem kleinen Gewehrfeuer afficirt. Hier ſtand die errungene Faſſung allein ohne jede Stütze. Die Verletzung durch Kanonenkugeln, die faſt immer gewiß tödtlich ſind und zu gleicher Zeit den Getroffenen zerreißen, haben etwas Widerwärtiges, und es lernt wohl Keiner ſie mit Gleichgültigkeit anſehen. Offiziere, die gewohnt waren, ſich dem kleinen Gewehrfeuer auszuſetzen, und ſich durch Muth und Entſchloſſenheit auszeichneten, wenn ſie nach dem Hauptquartier verſchickt wurden, in Augenblicken, wo uns der Feind in's Auge gefaßt hatte, ſchienen doch nicht ſelten zu ſtutzen, äußerten ſich wohl auch freimüthig darüber. Ein Zuſtand vorübergehender Muthloſigkeit iſt nicht ſelten rein körperlich, und ſo behauptet man ſelbſt von großen Feldherren, daß ihr Muth journaliär wäre.

Den 3. Mai ſuchte ich Blücher in Borna auf, und die Truppen, die um mich herum zogen, fand ich in ruhiger, gemäßigter Bewegung; ſtreng geordnet, als zögen ſie einem Feinde entgegen; nichts ließ einen Rückzug vermuthen. Blücher hatte eine unbedeutende Wunde erhalten, war aber in der beſten Laune. Prinz Wilhelm war bei ihm, und erinnerte ſich,

wie ich bei dem erſten Angriff an ſeiner Seite geweſen; ſo erhielt ich Lobſprüche, die ich keineswegs verdiente und die mich beſchämten. Ich dachte, als ich ihn verließ, über meinen Zuſtand am vorigen Tage nach und überzeugte mich, daß, wenn ich ein Geſchäft gehabt hätte, welches ich zu beherrſchen vermochte, wenn ich in eine beſtimmte Thätigkeit geſetzt und nicht völlig unbekannt mit Allem, was um mich her geſchah, eben ſo ſehr durch das Bewußtſein des Ungeſchicks, wie durch die Furcht, gegen die ich kämpfte, niedergedrückt geweſen wäre, ich mich ganz anders würde benommen haben. Mein Zuſtand war dem eines ſchüchternen Gelehrten ähnlich, der ſich plötzlich am Hofe in die Gegenwart eines Königs verſetzt ſieht, er blickt furchtſam um ſich, bei einer jeden Aeußerung, wie bei einer jeden Bewegung fürchtend, anzuſtoßen und ſich zu compromittiren. Giebt man einem ſolchen Gelegenheit, ſich über einen Gegenſtand zu äußern, den er beherrſcht, dann ſcheint er nicht ſelten umgewandelt; er vergißt die Umgebung und tritt entſchieden und völlig zuverſichtlich hervor.

Digitized by Google

Von den Tagen des Rückzuges will ich nur Einiges, wie ich es erlebte, erwähnen. Der Marſch der Armee am erſten Tage ging ruhig vor ſich durch Nadelholz-Waldungen auf einer ſandigen Fläche. Blücher ritt zwiſchen den Truppen hindurch, die hier theils langſam fortzogen, theils ſich ausruhten. So lange der Soldat in Reihe und Glied bleibt und Alles um ſich her in ſtreng gehaltener Ordnung ſieht, wird er von der Macht der geordneten Maſſe getragen und dieſe ſcheint ihm nnüberwindlich. Nur wenn dieſe Ordnung durchbrochen iſt, iſt er lediglich an ſich gewieſen; was um ihn war und mit ihm ſtritt, iſt dann ein völlig Ohnmächtiges geworden. Es iſt ihm, als wäre die ganze friedliche Maſſe lediglich gegen ihn verſchworen und das ganze Heer kann ſich dann in wilde Flucht auflöſen. Jetzt aber, da der Krieger die ſtille gewohnte Ordnung um ſich ſah, keinen verfolgenden Feind erblickte, konnte er ſich nicht als ein Geſchlagener betrachten. Die Vielen, die von der Bedeutung des Feldzugs durchdrungen waren, beherrſchten die Stimmung der Uebrigen; der Rückzug ſchien ihnen eine Schmach zu ſeyn, und ein leiſes Murren ließ ſich durch die Menge der Truppen hören.

Blücher und ſeine Umgebung hatten von dieſer Unzufriedenheit Nachricht erhalten, und er hielt es für nothwendig, die Truppen anzureden. Hier hatte ich Gelegenheit, zuerſt die bewunderungswürdige Beredſamkeit dieſes Feldherrn kennen zu lernen. Der Inhalt dieſer Rede iſt denen hinlänglich bekannt, die die Ereigniſſe des Krieges in der Erinnerung haben. Denn es war derſelbe, der öffentlich ward und gebraucht wurde, die ganze Armee zu ermuthigen und das Volk zu beruhigen. „Ihr habt recht, hörte ich ihn ſagen, Ihr ſeid nicht geſchlagen, denn Ihr habt das Schlachtfeld behauptet, der Feind hat ſich zurückgezogen, ſein Verluſt iſt bedeutender als Eurer.“ Er entwickelte nun alle jene Motive der abgebrochenen, nicht verlorenen Schlacht und des Rückzuges, die bekannt ſind, und die mich, wollte ich ſie wiederholen, in ein Gebiet hineinführen würden, welches ich hier gefliſſentlich vermeide. Ich hörte ihn dieſe Rede öfters wiederholen, ſowie er neue Truppen traf. Wenn ich auch die Leichtigkeit ſeiner Rede, den edeln, einfachen Ausdruck, die große Gewandtheit, mit welcher er denſelben ſtehenden Inhalt in einer jeden neuen Anrede anders zu geſtalten wußte, bewunderte, ſo mußte ich

doch geſtehen, daß es nicht die Worte allein waren, die jene Gewalt ausübten. Die Geſtalt des greiſen Helden, wie er auf die Truppen zuritt und die laute Stimme ſich erhob, gab der Rede erſt den rechten gewichtigen Inhalt. Stellte er doch die perſönlich gewordene Begeiſterung des Krieges dar, lag doch in ſeiner Geſtalt, mit zuſammengedrängter Macht, Alles, was während der Zeit des Drucks in verborgener Spannkraft ſich regte, Alles, was laut wurde, als der Krieg gefordert ward, und alle Kämpfer erſchienen, wie dargeſtellt durch ein kämpfendes Individuum, welches einen Schritt zurücktritt, um für die ganze Kraft eines neuen vernichtenden Angriffs ſich zuſammenzufaſſen. Und dennoch waren die Beifallsäußerungen der Angeredeten keineswegs ſehr laut. Es war, als kämpfte man mit einem demüthigenden Gefühl, welches nicht ganz überwunden werden konnte; mir aber waren dieſe ſich öfters wiederholenden Auftritte ſehr wichtig. Was mich in Breslau in Bewegung ſetzte, durchdrang mich hier ganz, und die nothwendige proſaiſche Seite des Krieges, die ich ſchon hinlänglich kennen gelernt hatte und die mehr Geduld und Beharrlichkeit als Begeiſterung fordert, ſchien mir ver-

Digitized by Google

klärt zur urſprünglichen Poeſie, die das Innere, im täglichen Leben Verborgene enthüllte, ſichtbar machte, und laut werden ließ.

Wir wurden, wenn ich mich recht erinnere, dieſen Abend nicht angegriffen, oder wenn Gefechte mit dem nachfolgenden Feinde ſtattfanden, ſo waren ſie unbedeutend und drangen nur durch Berichte, die ich nicht erfuhr, zu uns. Ueberhaupt war unſer Rückzug bis Meißen wenig geſtört. Nur ein Ereigniß ſchwebt mir ſehr beſtimmt vor. Im Muldethal, nicht weit von Colditz, als die verbündeten Armeen über den Fluß ſetzen wollten, entſtand eine, wie mir ſchien, unauflösbare Verwirrung. Das Thal war an dem Orte, wo der Uebergang ſtattfand, etwas erweitert, von ziemlich bedeutenden Höhen umgeben. Es ward berichtet, daß der ruſſiſche General Miloradowitſch ernſthaft von dem Feinde angegriffen wurde, eben als mir die Verwirrung am größten zu ſein ſchien. Als ich nun etwas ängſtlich um mich blickte, ſah ich zu meiner Verwunderung Blücher und ſeine Umgebung völlig ruhig; Adjutanten eilten zwar zwiſchen uns und dem fechtenden ruſſiſchen General hin und her. Mir ſchien es aber, als näherte ſich die, zwar mäßige Kanonade, und

das Gewehrfeuer, und ich glaubte jeden Augenblick, zu erleben, daß der Feind ſich über unſere verworrenen Maſſen herſtürzen würde. Mir war zu Muthe, wie dem Landbewohner, wenn er zum erſten Male auf dem Meere einen tüchtigen friſchen Wind erlebt, bedenklich, und die ruhige Miene der Seeleute gewahr wird, die nichts als ein tägliches Ereigniß in dem erleben, was ihm ſo gefahrdrohend ſcheint. Es iſt bekannt, wie glücklich Miloradowitſch das Gefecht beſtand und das Blücherſche Corps gelangte, ohne irgend einen nennenswerthen Verluſt, bei Meißen über die Elbe.

Jenſeit der Elbe blieben wir einige Tage in Ruhe, und ich konnte nun, ſeit meinem Aufenthalt in Dresden zum erſten Mal mich über meine Lage, die innere ſowohl als die äußere, einigermaßen orientiren. Wer immer gewohnt war, einen bedeutenden Theil ſeines Lebens in der Einſamkeit zuzubringen, der kommt zuletzt, durch das beſtändige Zuſammenleben mit Menſchen, durch das Hin- und Herreden, welches ihn fortdauernd umgiebt, ja bis auf ſein Nachtlager verfolgt, ſo daß er das Geſpräch nur dann nicht hört, wenn die größte Schläfrigkeit alle Hinderniſſe

Digitized by Google

überwindet, in eine Art von Verzweiflung. Dieſe ſteigert ſich, wenn er ſelbſt ohne Beſchäftigung iſt, und ich hatte noch keine beſtimmte. Ich wandte mich deswegen an Gneiſenau, der meinetwegen mit dem General=Intendanten von Ribbentrop ſprach. Seine Idee war, im Rücken der Armee eine zuſammenhängende Veranſtaltung für die Heilung und Verpflegung der Verwundeten zu beſorgen. Ich ergriff dieſe Idee mit großer Freude; ich dachte daran, mich durch die Breslauer Aerzte mit den übrigen der Provinzen in Verbindung zu ſetzen. Nach der Richtung der Truppenmärſche konnten die ſeitwärts liegenden Oerter, beſonders ſüdlich nach der böhmiſchen Grenze zu, die, ſelbſt von den feindlichen Heeren überflügelt, in den Gebirgsgegenden doch ziemlich geſichert ſein würden, bleibende Lazarethe abgeben und ließen ſich wohl einigermaßen mit den fliegenden in Verbindung bringen. Aber dazu war ein eigenes Bureau nothwendig, welches von mir geleitet werden konnte, wenn ich fortdauernd von den Märſchen unterrichtet war, wenn ich eine hinlängliche Ueberſicht über die Zahl der Verwundeten hatte, wenn ſo viel wie möglich die fechtenden Truppen erfuhren, wohin

ſie die Verwundeten ſogleich bringen ſollten u. ſ. w. Ich war für dieſe meine zukünftige Thätigkeit ſehr eingenommen; ich hoffte von den Tagen der Ruhe viel, und mahnte den General-Intendanten täglich, mich in den Stand zu ſetzen, die Arbeit anzufangen. Endlich, am zweiten oder dritten Tage, als ich ſchon anfing höchſt ungeduldig zu werden, lief ein Schreiben von Herrn von Ribbentrop ein. Ich erſtaunte, als ich eine Verfügung des General-Intendanten fand, von irgend einem ſeiner Schreiber entworfen, mit der Aufforderung, ſie zu copiren. Man kann ſich meine Empfindung vorſtellen. Ich faßte mich indeſſen und ſuchte den Herrn auf. „Ich bin, ſagte ich, zu einem jeden Dienſte in dieſem Kriege erbötig, ſelbſt zu dem geringſten. Es giebt aber einige Dienſte, für welche ich mich durchaus für unfähig erklären muß. Ich mußte aufhören, die Dienſte eines Seconde-Lieutenants zu üben, aber ich bin ein noch viel ſchlechterer Copiſt. Ich vermag nie mein eigener zu ſein, ich vergeſſe zuweilen Worte, und ſelbſt wenn meine undeutliche Handſchrift fehlerlos gelänge, könnte es wohl geſchehen, daß die Abſchrift zwar denſelben Gedanken ausdrückte, ſonſt aber ganz

anders lautete, als der gewiß meiſterhafte und un=verbeſſerliche Entwurf, der Ihnen unterworfenen Bu=reaubeamten.“ Von der Idee, die mich ein paar Tage hindurch ſo lebhaft beſchäftigte, war nicht weiter die Rede.

Indeſſen brachte eine andere Vorſtellung, die von mir ausging, mich ſelber in große Gefahr. Ich machte Gneiſenau darauf aufmerkſam, daß wir jetzt die preu=ßiſchen und ſächſiſchen Grenzen der Salzproduction verließen und daß leicht in den Provinzen hinter der Armee und für dieſe eine Salznoth entſtehen könnte, daß daher die Salzniederlagen in Meißen, welche, wie ich wußte, bedeutend waren, ausgeleert werden müßten. Gneiſenau ſah dieſes wohl ein, glaubte aber, nicht dazu ermächtigt zu ſein, wenn er nicht den Befehl des Chefs des Generalſtabes erhielt. Ich warf mich auf mein Pferd und eilte, ſo ſchnell ich vermochte, nach Dresden, wo Scharnhorſt verwundet lag. Ich fand ihn in einem Zuſtande, der mich überzeugte, daß ſeine Verwundung ſehr bedeutend war; indeſſen ließ er den Befehl ſchnell ausfertigen, empfahl mir die größte Eile, und ich ritt ohne Aufenthalt zurück. Meiſſen hielten wir noch beſetzt, obgleich die franzö=

ſiſchen Truppen ſich näherten; die kunſtreiche hängende Brücke über die Elbe war abgetragen, an ihrer Stelle führte eine ſchwimmende über den Fluß. Die Nachrichten von der Annäherung des Feindes wurden immer häufiger, nur einzelne leichte Truppen unsererſeits bewachten die Straßen des Durchmarſches, jeden Augenblick bereit, ſich eilig zurückzuziehen. Unter dieſen Umſtänden glaubte ich, indem ich meine Ordre an die Beamten der Salzniederlage vorzeigte, von dem wachthabenden Offizier einige Mann fordern zu dürfen, die mir, während ich mich mit den Beamten beſprach, Pferde, Wagen, und Aufladung der Salztonnen beſorgte, von der Lage der Sache Kunde brächten. „Sie finden ja, antwortete der wachthabende Offizier, noch immer Truppen in Meiſſen, an dieſe mögen Sie ſich wenden, ich kann hier keinen Mann entbehren.“ Ich ging ganz allein in die Stadt hinein. Jeder weiß, wie verwickelt und verwirrt die engen Straßen in Meiſſen untereinander laufen. Mir war zwar dieſe Stadt aus früheren Beſuchen nicht ganz unbekannt, doch keineswegs ſo, daß ich mich hinlänglich zu orientiren vermochte. Die Straßen waren leer, die Einwohner,

Digitized by Google

von Furcht ergriffen, in den Häuſern eingeſchloſſen; hier und da an irgend einer Ecke ſtand ein Krieger, ängſtlich lauſchend und jeden Augenblick bereit, zu fliehen, wenn er die Annäherung des Feindes ſpürte. Ich bemühte mich lange vergebens, einen Menſchen zu finden, der mir die Wohnung der Salzbehörde anzeigen ſollte. Ich fand einen Beamten, wenig geneigt, den Schutzort in ſeiner Wohnung zu verlaſſen; indeſſen gelang es mir, ihn in Bewegung zu ſetzen, Wagen und Pferde waren requirirt und ich war ſchon im Begriff, mich der Salzniederlage zu nähern, als wir das Schießen in der Stadt vernahmen. Die Beamten, die mich begleiteten, entflohen, ich hatte keine Macht, ſie zurückzuhalten, und ſie fürchteten ſich offenbar mehr vor dem in Maſſe ſich nähernden Feinde, als vor den wenigen preußiſchen Kriegern, die im Begriff waren, ſich zurückzuziehen. Ich gab mich auf, und zum erſten Mal ward ich von der Furcht ergriffen, gefangen zu werden. Mich ſchauderte; ich ſah es ein, daß das mir übertragene Geſchäft unter dieſen Umſtänden ſich nicht ausführen ließ, und eilte nach der Brücke. Ob einige von unſern Truppen bei dieſer Gelegenheit in Gefangenſchaft

Digitized by Google

geriethen, iſt mir unbekannt. Als ich die Brücke erreichte, war dieſe vom Ufer losgelaſſen, ein paar fliehende Soldaten konnten nur noch mit Mühe aufgenommen werden; die Flintenſchüſſe beſtrichen ſchon die Brücke und wer von dieſem Augenblicke an in der Stadt blieb, war dem Feinde rettungslos preisgegeben. Ich war natürlich zu Fuß, und dankte Gott, als ich mich auf der Brücke befand.

Meine Vorausſetzung traf wirklich ein; es entſtand, wenigſtens vorübergehend, eine Salznoth, welche viel bedeutender geworden wäre, wenn ſie nicht durch den Waffenſtillſtand gehoben wurde; und ich ſelbſt machte, als ich zurückkam, zufällig die Erfahrung, wie unangenehm der Salzmangel iſt. Eine kleine Geſellſchaft lagerte auf dem Felde, die Burſchen beſorgten Rindfleiſch; wir konnten, wo wir waren, kein Salz erhalten, und ich genoß zum erſten und letzten Male in meinem Leben eine ungeſalzene Suppe; ſie widerte mich entſetzlich an.

Unſer Aufenthalt dieſſeit der Elbe bei Meiſſen veranlaßte eine Erfahrung, die einen tiefen Eindruck auf mich machte. Das Armeecorps war außerhalb der Schußweite aufgeſtellt, dennoch ſtanden Vorpoſten

Digitized by Google

dicht am Ufer; ihnen gegenüber die feindlichen. Sie wechſelten Schüſſe; wir ſtanden auf den Höhen weit genug entfernt, um völlig geſichert zu ſein, und nahe genug, um jeden Einzelnen zu unterſcheiden. Da ſahen wir, wie der Krieger dies- und jenſeits des Fluſſes das Gewehr ruhig anlegte, mit Beſonnenheit zielte und irgend einen Mann des gegenſeitigen Ufers traf und zu Boden ſtreckte. Wenn auf dieſe Weiſe ein feindlicher Mann ſtürzte, jubelte man. Ich habe ſpäter in Schlachten, bei verſchiedenen Angriffen Viele ſtürzen ſehen, aber niemals war es mir ſo widerwärtig, wie dieſe Jagdluſt, die mir ſchauderhaft ſchien, um ſo mehr, da ich einen verſtändigen Zweck dieſer Beluſtigung durchaus nicht einſah.

Der Rückzug ging langſam vor ſich; hinter Bautzen war Blüchers Hauptquartier in einem kleinen Dorfe und blieb daſelbſt einige Tage. Gefechte fanden zwar während der Zeit hier und da ſtatt; einige nicht ohne Bedeutung; aber was ich vernahm vermochte mir keine Aufſchlüſſe über die Stel-

Digitized by Google

lung unſerer Truppen, dem Feinde gegenüber, zu geben.

Um uns her auf den adeligen Schlöſſern war der König und die königliche Familie einquartirt. Ich genoß die Ehre, von dem Prinzen Auguſt zur Tafel geladen zu werden. Er hatte in ruhigen Augenblicken des Rückzuges ſich einige Mal mit mir unterhalten. Prinz Wilhelm war in demſelben Schloſſe einquartirt, und beide hielten an demſelben Tiſch eine abgeſonderte Tafel für die beiderſeitigen Gäſte. Die Prinzen ſaßen am oberen Ende des Tiſches, ihre beiderſeitigen Adjutanten und Gäſte an den Seiten der Tafel, und ſo fand eine doppelte Mahlzeit an demſelben Tiſche ſtatt. Es iſt mir erinnerlich geblieben, weil ich auf dieſe nicht gewöhnliche Weiſe zum erſten Mal in meinem Leben die Ehre genoß, Gaſt eines königlichen Prinzen zu ſein. Als die Tafel aufgehoben wurde, konnte ich doch der Luſt nicht widerſtehen, mir wo möglich ein bequemes Lager zu verſchaffen. Seit ich Altenburg verlaſſen, hatte ich in keinem Bett geſchlafen; Stuben mit Betten, die gar nicht benutzt wurden, waren da, der Adjutant des Prinzen Wilhelm, der jetzige General von Hedemann, hatte die

Güte, mir ein ſolches zu überlaſſen. Kaum lag ich völlig entkleidet in einem Bette, als ich, noch nicht gehärtet gegen die Strapazen des Krieges, in einen Schlaf verfiel, ſo tief, wie ich ihn noch nicht erlebt hatte. Nichts ſtörte dieſen Schlaf, der viele Stunden dauerte, und es war faſt Nacht geworden, als ich wieder auf eine Weiſe geſtärkt erwachte, die mich freilich überzeugen mußte, wie ſehr mich die Anſtrengungen der vorhergegangenen Tage angegriffen hatten. Ich kam erſt in der Nacht in das Blücherſche Hauptquartier zurück. Was ein Bette zu bedeuten hat, erfuhr ich erſt jetzt. Freilich war ich es gewohnt, auf meinen geognoſtiſchen Fußreiſen öfters auf der Streu zu ſchlafen; ich wählte ſie häufig, ſtatt der unſaubern Betten: aber dies geſchah doch nur wenige Tage hintereinander. Was damals meine Schläfrigkeit beſonders förderte, war der Mangel an Aufregung, die in dieſen Tagen der Ruhe um mich her ſtatt fand. Den ganzen Tag trieb man ſich im Dorfe herum, ohne irgend etwas von Bedeutung zu erfahren. Zwar verſammelten ſich einige Tage vor der Schlacht von Bautzen mehrere Generäle im Dorfe; ein Kriegsrath ward gehalten, wir lauſchten vor dem Hauſe,

Digitized by Google

erfuhren indeſſen wenig oder nichts. Daß wir aber hier den Feind erwarteten und eine Poſition nehmen, alſo eine Schlacht annehmen wollten, wurde bekannt. Es wurde viel über dieſe Poſition gewitzelt, man fragte, ob ſie eine abſolute, etwa der Fichteſchen ähnlich ſein ſollte; aber keine Aeußerung ließ ahnen, daß ein wichtiger Tag nahe war. Man hat nicht leicht eine Vorſtellung davon, wie ſehr das tägliche Geſchäft im Felde abzuſtumpfen vermag, wie unbedeutend oft die Geſpräche ſind. Im Blücherſchen Hauptquartier, wo eine Menge vielſeitig ausgebildeter Offiziere verſammelt war, nahmen dieſe nicht ſelten eine Wendung, die man unter ſolchen Verhältniſſen nicht erwarten würde. Meine Gegenwart brachte dann wohl philoſophiſche oder naturwiſſenſchaftliche Gegenſtände zur Verhandlung, und offenbar herrſchte eine Neigung vor, das Hauptgeſchäft in vorübergehenden Momenten ruhen zu laſſen. Doch war das in dieſen Tagen weniger der Fall; die kundigern Offiziere, (und häufig wurden ſolche von geringerem Range mit zu Rathe gezogen), waren auf eine bedeutende Weiſe beſchäftigt. Couriere kamen und eilten fort; Adjutanten wurden hier und dorthin geſchickt, auch

Digitized by Google

ich erhielt einige Mal Aufträge, aber alles um mich her war dennoch ein undurchdringliches Geheimniß. Nicht bloß Offiziere der verſchiedenen Truppencorps erſchienen im Hauptquartier, ſondern auch ſächſiſche, ſelbſt ſehr bedeutende Beamte, die ſich eifrig uns anſchloſſen, kamen an. Sie ſorgten für die Unterhaltung der Truppen, brachten uns wichtige Nachrichten von den Stellungen der Feinde, und wurden uns auf vielfache Weiſe nützlich.

Ich erlebte hier einen Auftritt, der mir doch intereſſant war. Einige Ultra-Deutſche hatten wohl geäußert, man müſſe die gefangenen Süddeutſchen, die gegen ihr eigenes Vaterland kämpften, todt ſchießen; eine ſolche Strenge, meinte man, würde einen heilſamen Einfluß haben und die deutſchen Truppen, welche gegen uns ſtritten, auf ihr Verbrechen aufmerkſam machen. Viele würden ſich, glaubte man, von der franzöſiſchen Armee trennen und zu uns übergehen. An die dadurch hervorgerufenen Repreſſalien ſchienen Wenige zu denken; eine wechſelſeitige Erbitterung mußte allein die Folge ſein, und der ganze Krieg einen Charakter annehmen, deſſen zerſtörender

Digitized by Google

ſittlicher Einfluß auf eine lange Zukunft ſich nicht berechnen ließ.

Von den gefangenen Würtembergern wurden einige nach unſerm Dorfe gebracht und aufgeſtellt. Gneiſenau, an deſſen Seite ich war, ſprach einen an, der ihm durch ſeine große Geſtalt auffiel; er ſuchte ihm begreiflich zu machen, wie tadelnswerth der Entſchluß war, gegen Deutſche zu kämpfen. Der Menſch ſah unbeſchreiblich gutmüthig aus, ſchien etwas ungeſchickt und war offenbar ein Rekrut. „Ich wäre, antwortete er treuherzig, lieber zu Hauſe geblieben, Vater, Mutter und Geſchwiſter weinten, als ich ausgehoben wurde: aber ich war wohl genöthigt, mit ſchwerem Herzen fortzugehen." — „Ich möchte wohl wiſſen, ſagte ich, als wir uns entfernten, ob irgend ein, auch noch ſo fanatiſcher Deutſcher im Stande wäre, einen ſolchen armen Teufel nach einem ſolchen Geſpräch kaltblütig todt zu ſchießen?" — „Noch nicht, antwortete Gneiſenau, aber wenn, was Gott verhüte, der Krieg Jahrelang dauerte, dann mag Gott wiſſen, was aus uns allen wird; das Blut der Männer des dreißigjährigen Krieges ſteckt noch in uns, und eine lange genährte Erbitterung würde dann

Digitized by Google

Verwilderung und durch dieſe eine wechſelſeitige Zerſtörung hervorrufen, unſer Erbfeind aber würde, wie damals, jubeln." Mich ergriff ein Grauen, wenn ich daran dachte, eine ſolche Zukunft zu erleben, ja ſelbſt vielleicht in die Gewalt der böſen Geiſter zu gerathen.

Früh des Morgens am 20. Mai erhielt ich den Auftrag, den Obriſtlieutenant von Witzleben aus ſeiner Stellung jenſeit Kleinwelke, der Herrnhuter-Colonie, zurückzurufen und ihm die Ordre für eine andere Beſtimmung zu überbringen. Ich kam nach Kleinwelke vor den Herrnhuter Gaſthof und unterhielt mich mit dem Wirth. Er ſah wohl ein, daß die Colonie auf dem Kriegsſchauplatze lag, zeigte aber eine bewunderungswürdige Ruhe, und ſeine Zuverſicht wirkte höchſt wohlthätig auf mich. Das Städtchen hatte das gewöhnliche freundliche Ausſehen der Herrnhuter-Colonien, Alles war hier noch in der gewöhnlichen ſtillen Ordnung; auch im Gaſthofe ſpürte man nichts von Verwirrung. Daß man auf

Digitized by Google

der Straße nur wenige Menſchen ſah, konnte nicht auffallen; es iſt bei den Herrnhutern gewöhnlich: aber dieſe gingen ruhig ihren Weg. Nachdem ich Herrn v. Witzleben gefunden und ihm die Ordre mitgetheilt hatte, machte er mich darauf aufmerkſam, daß der Feind in der Nähe wäre, und warnte mich. Ich war ungewiß, in welcher Richtung ich mich bewegen ſollte; daß das Blücherſche Armeecorps ſich zuſammenzog, merkte ich wohl, und durfte nicht hoffen, Blücher in dem Dorfe wieder zu finden. Es war ein ſchöner lieblicher Maitag; ich ritt auf einer Chauſſee, noch ungewiß, ob ich den Weg weiter verfolgen ſollte, oder nicht; doch ſah ich in der Ferne Waffen blinken, Cavalleriſten einzeln hier und da herumſprengen, erkannte die feindlichen Truppen, und ſah mich verfolgt. Als ich wieder eilig durch Kleinwelke ritt, ſchritten die Schweſtern, reinlich gekleidet in ihrer einfachen Tracht paarweiſe in ſtiller Ordnung ſämmtlich der Kirche zu. Ich mußte ſchnell vorübereilen, denn feindliche Reiter ſetzten mir nach. Aber der Eindruck, den die fromme Gemeinde auf mich gemacht hatte, lebte wieder auf, und wie ein Traumbild des göttlichen Friedens ſchwebte mir dieſe

Digitized by Google

Erſcheinung vor, mitten auf der Stätte einer angehenden großen Schlacht, und hat mich ſeitdem nie verlaſſe. u

Ich ſtieß auf preußiſche Truppen, die mir die Krickwitzer Höhen zeigten, wo ich das Blücherſche Hauptquartier finden würde. Es war ſchon Mittag, ich ritt über eine geneigte Ebene, ſah Truppen ſchon im Gefechte mit dem Feinde, und gerieth in einen mächtigen feindlichen Kugelregen. War es der religiöſe Eindruck, den ich empfangen hatte, war es die Gewohnheit des Kriegslebens überhaupt, und daß ich mich ſchon heimiſch fühlte in meiner Stellung, oder war es eine Verbindung von beiden? So freimüthig, wie ich meine Furcht in der Feldſchlacht bei Görſchen bekannt habe, ſo unbefangen darf ich verſichern, daß ſie hier faſt ganz verſchwunden war. Einige Anhöhen hatten mir die Krickwitzer Höhen verdeckt; ich ſah Offiziere in großer Eile über die gefährliche Ebene eilen, während ich mit einer mir ſelbſt unbegreiflichen Ruhe überlegte, welchen Weg ich zu nehmen hätte. Ich ſah ein, daß ich über die Anhöhe reiten müßte, die eben beſchoſſen wurde. Unſere Truppen waren in der Tiefe aufgeſtellt, auf der beſchoſſenen Anhöhe

Digitized by Google

ſah man keinen Menſchen, und es erſchien mir faſt lächerlich, daß ich mich als das einzige Ziel einer heftigen Kanonade betrachten konnte.

Ich fand Blücher, und der Berg, auf welchem das Hauptquartier ziemlich zuſammengedrängt ſtand, iſt mir freilich merkwürdig geblieben, weil wir denſelben Platz dieſen und den folgenden Tag behaupteten. Wir hatten von dort eine weite Ausſicht und konnten faſt ganz das bedeutend ausgedehnte Schlachtfeld überſehen. Links von uns lag Löbau, grade vor uns Bautzen mit ſeinen Thürmen, rechts lief die Spree, deren Ufer von unſern Truppen eifrig behauptet wurden, weiter entdeckte ich Kleinwelke, welches ich ſo eben verlaſſen hatte, und während der ganzen Zeit der zweitägigen Schlacht hafteten meine Augen wiederholt an dieſem Ort, und ich gedachte des gegenwärtigen Zuſtandes der Einwohner nicht ohne Sorge und Theilnahme, während die troſtreiche Erſcheinung mir fortdauernd vorſchwebte.

Es war Mittag, als ich auf der Höhe ankam, wo ſich Blücher aufhielt. In der Mitte des Hügels erhob ſich ein kahler Granitfels. Der klare, helle Tag ließ uns das ganze weite Schlachtfeld überſehen. Bei

Digitized by Google

Löbau und in der Umgegend ſahen wir, obgleich in weiter Entfernung, den Kämpfen der Ruſſen zu; Bautzen lag vor uns, aber hinter Hügeln verſteckt; nur die Thürme ragten hervor. Zwiſchen dieſer Stadt und uns, an den Ufern der Spree, fanden die lebhafteſten Angriffe ſtatt; aber dieſe waren uns verborgen, denn dieſſeits, wie jenſeits des Fluſſes erhoben ſich die Hügel, nur hörten wir das Gewehrfeuer in großer Nähe. Einzelne Kanonenkugeln erreichten uns ſchon am erſten Tage; Berichte kamen und gingen ab. Im Ganzen war man am erſten Tage mit dem Erfolge nicht unzufrieden. Unſere Truppen behaupteten faſt an allen Stellen ihren Platz, unſere Poſition war nirgends bedeutend angegriffen. Es fing an dunkel zu werden; nach allen Gegenden hin ward es ſtille, nach dem lärmenden Tage mit ſeinen lebhaften Angriffen erfolgte eine wunderbare Ruhe; nur hier und da hörte man einzelne Schüſſe. Den ganzen Tag über konnten wir, ohne bedeutend angegriffen zu ſein, mit Ruhe das Schlachtfeld überſehen. Ich hatte aus Breslau einen Dollond von vorzüglicher Güte mitgenommen, der auf einem Stativ ruhte. Zwar waren die Generäle mit guten Fernröhren verſehen,

Digitized by Google

aber an dieſer Stelle, die wir ſo lange behaupteten, war ein ſtehendes Fernrohr, welches auf einer flachen Stelle des Felſens ruhte und nach den bedeutendſten Punkten hingerichtet werden konnte, dem Befehls- haber willkommen. Es ward zwar von dieſem häufig benutzt; aber dennoch blieb es zuweilen uns überlaſſen, und ich konnte ungeſtört meine Aufmerkſamkeit auf beſtimmte Punkte richten. Ich verlor mich dann ziemlich lange in der Betrachtung einzelner Gefechte; ich ſah be- ſonders nach Löbau hin, die Ruſſen mit dem Feinde fechten; ſah Kämpfende bald hier, bald da ſtürzen, die ringenden Maſſen von beiden Seiten abwechſelnd vor- und zurückſchreiten. Wenn ich dann das Auge erhob, das ganze Schlachtfeld überſah, wie ſeltſam trat es mir entgegen! Wie verhängnißvoll erſcheint überhaupt eine Landſchaft während einer Schlacht! — Die Ge- gend um Bautzen iſt fruchtbar, eine Menge Dörfer umgaben uns; alle, wie wir vermuthen konnten, waren von den Bewohnern verlaſſen, Bautzen von dem Feinde beſetzt. Die Landſchaft ſchien ihre ganze Phyſiognomie verändert zu haben; es ruhte ein tra- giſcher Schleier auf allen Gegenſtänden, einen ſchick- ſalſchwangeren Geiſt ſah ich über Städten und Dörfern

Digitized by Google

ſchweben. — Es iſt ſchwer, das Bild ſolcher Gegenden, wie ſie uns erſcheinen, wenn aus einem jeden Punkt die drohende Gefahr des Augenblicks uns entgegentritt, durch Worte klar zu machen. Mir ſchwebte es lange vor; ſelbſt als ich im Jahre 1817 über einige Theile des Schlachtfelds fuhr, die ruhigen Dörfer vor mir ſah, die lachenden Fruchtfelder überblickte, trat mir jenes Bild entgegen und ſchien das gegenwärtige heitere zu verdecken.

Der Tag war vergangen, das Hauptquartier behauptete ſeine Stellung auf der Höhe die Nacht über; es war beſchloſſen, die Schlacht am zweiten Tage zu erneuern. In der Nacht ſpät ſtand ich neben dem Artillerie-General Braun; in dem weiten Umkreiſe, den wir überſahen, zählte ich die Flammen von achtzehn brennenden Dörfern, ich dachte mir die Lage der vertriebenen Einwohner, ich verſetzte mich in die Mitte einiger derſelben. Der Krieger iſt zu ſehr mit ſich beſchäftigt; ſelbſt der mildeſte wird nur zufällig zur Theilnahme bewogen; während der Gefechte ſind ihm die Einwohner nur läſtige Gegenſtände, die er zu entfernen ſucht, und das nicht zu verdrängende beſſere Gefühl, indem es Schonung gebietet, iſt ihm

Digitized by Google

ein Hemmendes: aber bei der rohen Maſſe brechen die wilden Leidenſchaften hervor, die Zerſtörung wird dem Menſchen eine Luſt und die empörendſte Mißhandlung ein Genuß. Er fühlt ſich plötzlich als Herr und will ſich ſeiner Herrſchaft durch ſchonungsloſe Grauſamkeit bewußt werden. Die immer wachſende Menge ſolcher Scenen drängte ſich in meine Seele, als ich in der ſtillen Nacht die Flammen der brennenden Dörfer erblickte; ich konnte ſie nicht los werden, ich war ganz in ihrer Gewalt. Frauen, die ihre Kinder trugen, von Verzweiflung ergriffen, riefen mich um Hülfe an; muthige Männer, die den Angriff der Feinde zurückwieſen, ſah ich ſtürzen, erblaßte Mädchen von brutalen Kriegern überwältigt. War ich am hellen Tage Zeuge eines großen Kampfes, deſſen wechſelndes Glück ich mit theilnehmender Begeiſterung verfolgte, ſo trat jetzt ein wildes Heer nächtlicher Geſpenſter mir entgegen, Hülfe flehend umringten mich die Gemißhandelten, Zertretenen, mit dem Tode Bedrohten; die wilden Geſpenſter hatten mich in ihre Mitte genommen, und die Gräuel des Krieges ergriffen mich bis zum Entſetzen.

Digitized by Google

Ich habe Empfindungen wie dieſe im Kriege nicht wieder erlebt, ſie waren Folgen einer Lage, die nicht wiederkehrte. Die Krickwitzer Höhen, die wir beſetzt hielten, bildeten das Centrum der Schlacht; um jeden Preis mußten dieſe behauptet werden; es kam alſo darauf an, den Feind in dem großen Halbkreiſe des Angriffs von dem Mittelpunkte deſſelben von uns ſo weit wie möglich entfernt zu halten. Wer nicht verſchickt war, genoß, in die Mitte des Kampfes verſetzt, eine, in Schlachten gewiß höchſt ſeltene Ruhe und Muße der Betrachtung. Selbſt gegen die einzelnen Kugeln, die den Hügel von fern her erreichten, bot der hervorragende nackte Felſen uns hinlänglichen Schutz. Ich erhielt in dieſer Schlacht keinen Auftrag und war völlig mir ſelbſt überlaſſen. Indem ich nun ſo von dem Taumel der Schlacht umgeben, auf eine faſt freundliche Weiſe an die Gefahren des Krieges gewöhnt ward, indem ich heimiſch geworden war in meiner Umgebung, die mich heiter, freundlich zu den Ihrigen zählte und mit ſchonender Auszeichnung behandelte, erhielt die grübelnde Betrachtung, die mir natürlich war, ein Uebergewicht; ſie begleitete während des Tages die äußere mächtige That, in deren Mitte

Digitized by Google

ich verſetzt war, und die dennoch von mir entfernt gehalten wurde und mir für das innere Grübeln Ruhe und Muße gönnte. Was am Tage helle Betrachtung war, geſtaltete ſich in der Nacht zum phantaſtiſchen Traum."

Wir durften, wie ſich von ſelbſt verſteht, um die Aufmerkſamkeit der Feinde nicht auf uns zu ziehen, keine Bivouakfeuer anzünden. In der milden Mainacht warf ich mich mit den Uebrigen auf den, von den Feinden abgewandten Abhang des Hügels, in meinen Mantel eingehüllt, auf das Gras, und genoß einige Stunden hindurch eine völlig ungeſtörte Ruhe. Die Kühle beim Sonnenaufgange weckte mich. In meiner Nähe ſchlief und erwachte mit mir zugleich der Sohn des General Scharnhorſt (jetzt General). Er hatte, während ich in Halle Profeſſor war, dort ſtudirt.

Das frühe Aufwachen in der ſchönſten Jahreszeit unter ſolchen Verhältniſſen iſt mit einem ſeltſamen Gefühle verbunden, und ganz verſchieden von dem, was im Hauptquartiere ſich zeigt, wenn man am Tage einer bevorſtehenden Schlacht die Streu verläßt. Dann ſchlafen weite Heere ſo gut wie neben ihren

Waffen ein: wenn ſie aufwachen, findet doch Mancherlei ſtatt, was mit dem täglichen ruhigen Leben eine große Aehnlichkeit hat; ein Jeder will ſeine Kleidung ordnen, ſich ſo viel als möglich reinigen, Frühſtück genießen, und der Kontraſt dieſer gewöhnlichen Beſchäftigung mit einer bevorſtehenden Kriegsthat, iſt um ſo auffallender. Hier lag die weite Gegend vor uns, als wir erwachten, und das Naturgefühl, welches mit unwiderſtehlicher Lebendigkeit auf uns einen ſtarken Eindruck macht, kann man nicht abwehren. Das weite Schlachtfeld erblickten wir in dem ſchönſten Morgenglanze, wie er den friſch erwachten Sinnen ſonſt entgegenleuchtet. Scharnhorſt war am vorigen Tage durch einen Streifſchuß am Ohre leicht verwundet, dieſe Wunde hinderte ihn aber wenig, obgleich er Schmerzen fühlte, mit denen er zu kämpfen hatte; er war, ſo viel ich mich erinnere, nicht ohne Hoffnung für die Erfolge der bevorſtehenden Schlacht. Während wir ſo ruhig daſaßen, trat uns eine Bauernfamilie entgegen; Mann, Frau, irre ich nicht, auch ein Kind. Sie hatten ſich im Dorfe, welches jetzt mitten auf dem Schlachtfelde lag, verſpätet, als die übrigen Einwohner flohen; ſie waren voll Angſt, und wir

Digitized by Google

konnten ihnen keinen Rath geben; ſie hatten lange nichts genoſſen und nahmen an unſerm Frühſtücke Theil. Ich erhielt von Scharnhorſt eine einigerma=ßen klare Vorſtellung von der Stellung der Truppen, und wie wir unſere Poſition am vorigen Tage in ihrem weiten Umkreiſe faſt auf allen Punkten behaup=tet hatten. Noch war Alles ſtille, aber kaum war eine halbe Stunde verfloſſen, als wir das vereinzelte Gewehrfeuer hier und da vernahmen, wo die einan=der nahe ſtehenden Vorpoſten ſich wechſelſeitig angrif=fen. Einzelne Kanonenſchüſſe beider Heere brachten den ernſthaften Morgengruß; Generäle und Adjutan=ten fanden ſich zuſammen. Die Angriffe breiteten ſich immer mehr und mehr aus, und bald waren ſie ſo allgemein, daß das Ganze nach kurzer Unterbrechung nur eine Fortſetzung des heißen Kampfes am vorigen Tage zu ſein ſchien. Ich ſah, wie heftig die Gefechte in der Gegend von Löbau und von da herunter nach uns zu wurden; den ganzen Vormittag hindurch, ſuchte man noch das Centrum zu behaupten; die Dörfer, durch welche der Rückzug ſtattfinden ſollte, wenn er nothwendig würde, waren in Gefahr; die Kanonade des Feindes ward nach den Hügeln, die

Digitized by Google

wir beſetzt hielten, immer heftiger und kam uns nä=
her; die Richtung des Rückzuges war wieder frei,
aber immer näher drängte der Feind und es war bald
Nachmittag, ſoviel ich mich erinnere, als es klar ward,
daß wir die lange behaupteten Krickwitzer Höhen ver=
laſſen mußten, wenn wir unſern Rückzug in völliger
Ordnung bewerkſtelligen wollten. Hier erlebte ich nun
einen Auftritt, der mir unvergeßlich geblieben iſt. Blü=
cher, zornig und voll Ingrimms, konnte ſich nicht ent=
ſchließen, unthätig das ſo lange behauptete Centrum
unſerer Poſition aufzugeben. Auf den Hügeln waren
wir die ganze Zeit hindurch zu Fuß, dieſen wie den
vorigen Tag; unſere Pferde ſtanden geſchützt auf dem
von den Angriffen der Feinde abgewandten Abhange.
Plötzlich ließ Blücher ſein Pferd bringen, feſt entſchloſ=
ſen ſich an die Spitze eines Cavallerie=Angriffes zu
ſtellen. Begreiflich thaten die Generäle Alles, um ihn
davon abzuhalten. Der geordnete Rückzug war völlig
geſichert; wenn Blücher ſich jetzt perſönlich einer gro=
ßen Gefahr ausſetzte, konnten die Folgen die entſetz=
lichſten ſein. Dem ganzen großen Entwurf des Feld=
zuges widerſprach ein ſolcher Angriff, und es gelang

Digitized by Google

nur mit vieler Mühe, den greiſen Helden von ſeiner Ritterthat abzuhalten.

Wir zogen uns nach dem Dorfe Buſchwitz, wenig durch den Feind beunruhigt, zurück. War es in dieſem Dorfe, oder in der Nähe deſſelben, wo die Truppen ſich an uns andrängten, um über einen Bach zu ſetzen? Das Hauptquartier ruhte hier einige Zeit, ich hielt in der Nähe des Prinzen Wilhelm; da ſollte ich es nun zum zweiten Male erleben, wie dieſer einer großen, ja man ſollte glauben, einer ganz unvermeidlichen, Gefahr entging. Eine Kanonenkugel ſchlug unter den Bauch ſeines Pferdes ein, das Pferd machte natürlich eine heftige Bewegung; die Kugel ſtieg, zurückgeworfen, wieder in die Höhe, erhob ſich in einem Bogen, ohne in dem gedrängten Haufen Jemand zu beſchädigen.

Auf dieſem Rückzuge war ich freilich öfters Zeuge mehrerer Gefechte, die ſtattfanden, gewöhnlich gegen Abend; wir näherten uns der ſchleſiſchen Grenze, kamen durch Reichenbach und Görlitz vorbei, die Grenze erreichten wir bei Waldau. Die Angriffe wurden immer glücklich abgewieſen, der Feind wurde zurückgeworfen, es gelang ihm nie, die Ruhe des Rückzuges

Digitized by Google

zu ſtören. Es war bei einem ſolchen Gefecht, in welchem Düroc an der Seite Napoleons durch eine Kanonenkugel das Leben verlor; wir ſahen die Unordnung, die dabei in dem feindlichen Heere vorübergehend entſtand, und ſchloſſen richtig auf die Verwundung eines bedeutenden Mannes.

Wir hatten ſeit dem Anfange der Schlacht bei Bautzen, wie dies auf einem Rückzuge natürlich war, wenig genoſſen. Waldau iſt ein Dorf von großem Umfange; es fand da ein ſtarker Handel mit böhmiſchen und ungariſchen Weinen ſtatt. Ich kehrte in einem großen Weinhauſe ein; die Kellerthüre, vor die man ſich ſtellte, um Wein zu kaufen, war von Soldaten und Offizieren untereinander in dichten Haufen beſetzt. Ich drang mit Mühe durch, erhielt einige Flaſchen Wein, die ich einem Soldaten, der mir zur Bedienung überlaſſen war, übergab, bezahlte, und trat in die Gaſtſtube, um zur Stärkung mit einigen Freunden eine Flaſche zu leeren. Ich ſaß ſchon einige Zeit ruhig da, als ich mit Schrecken meine Börſe vermißte; ſie enthielt eine für mich ſehr bedeutende Summe in Gold, die einen großen Theil des Feldzuges hindurch ausreichen ſollte. Ich ſtürzte hin-

Digitized by Google

aus, beſchwur den noch immer vor der Kellerthüre zuſammengedrängten Haufen, Platz zu machen; und — meine Geldbörſe lag, ſicher eine halbe Stunde hindurch, unberührt da. Koſaken, Ruſſen, Preußen hatten in dieſer Zeit gewiß zu Hunderten ſich zugedrängt; in dem dichten Gedränge hatte Keiner entdeckt, was ihm vor den Füßen lag.

Ich ſollte noch ein anderes gefährlicheres Abenteuer in dieſem Dorfe beſtehen. Ich war in einem der entfernteſten Häuſer einquartiert. Ermüdet, wie ich war, ſchlief ich ſehr feſt ein; kaum dämmerte das erſte Morgenlicht, als heftig an das Fenſter geklopft wurde. „Kommen Sie eilig, rief mir eine Stimme zu, das Dorf iſt ohne Schutz, und die Feinde nähern ſich; erſt ſpät dachte man an Sie und Ihr entferntes Quartier." In wenigen Minuten war ich angekleidet, mein Pferd geſattelt, und ich eilte nach dem Schloſſe des Dorfes, deſſen Lage mir ſchon bekannt war. Dieſes lag wüſte da, von den Bewohnern, wie von den Einquartierten verlaſſen; in einem leeren Saale fand ich noch den General Krauſeneck; durch ihn erfuhr ich, daß ein Koſakenpoſten aus Irrthum ſeinen Stand verlaſſen habe; ſie glaubten wohl dieſe Stelle durch

Digitized by Google

preußiſche Truppen geſichert. Wir fanden Blücher erſt wieder ziemlich entfernt von dem Dorfe auf dem Wege nach Haynau.

Jetzt erfuhr ich nun, daß man die Abſicht hatte, den Rückzug bis hinter Schweidnitz fortzuſetzen; dort wollte man eine Stellung nehmen, um ſich mit den, indeß neu organiſirten preußiſchen Truppen, wie mit den herangerückten ruſſiſchen, in Verbindung zu ſetzen. Breslau war alſo dem Feinde preisgegeben. Ich hatte es einmal in Halle erlebt, was es heißt, ſeine Familie in der Gewalt des Feindes zu wiſſen; ich hatte damals geſchworen, dieſe jederzeit hinter die Armee zu bringen, und dem Feinde bewaffnet entgegen zu treten, wenn ich mich auf irgend eine Weiſe an das kämpfende Heer anſchloß. Ich wandte mich an Gneiſenau, und erhielt leicht die Erlaubniß, das Heer auf einige Tage zu verlaſſen und nach Breslau zu reiſen; ich war daher leider nicht Zeuge des glänzenden Gefechts von Haynau. Dieſe glückliche Cavallerie-Attaque, die dem Feinde ſo unerwartet einen bedeutenden Verluſt beibrachte, hat ohne allen Zweifel, ſo wie die Haltung der Armee während des Rückzuges, viel dazu beigetragen, Napoleon von den Gefahren zu über-

Digitized by Google

zeugen, denen er entgegen ging, und wie viel bedenkli=cher ſeine Lage ward, je weiter er vorrückte. Wäh=rend des Rückzuges verfolgte uns der Feind, wie die Kundigen verſicherten, ſo unvorſichtig, daß es leicht ſein mußte, ihm durch einen unvermutheten Angriff eine Niederlage beizubringen. Der damalige Major Rühle von Lilienſtern hatte, wie verſichert wurde, den Vorſchlag, einen ſolchen Angriff zu wagen, öfters wiederholt, aber Barclay de Tolly, der das Ober=Commando hatte, verhinderte es. Jetzt war dieſer zu=fällig abweſend, der Vorſchlag ward angenommen, und führte ein ſo glänzendes Reſultat herbei.

Obgleich ich nun nicht Zeuge des Gefechts war, ſei es mir doch erlaubt, ein tragiſches Ereigniß zu er=wähnen, welches hier ſtattfand. Die Witwe eines ver=dienten Offiziers, v. Schierſtädt, hatte in dieſem Kriege ſchon zwei ihrer Söhne verloren; der dritte ſtand bei dem Garde=Jäger=Bataillon, ich ſah ihn öfters und er war mir ſehr lieb. Er ward während des Rückzuges im Blücherſchen Generalſtabe angeſtellt. Das Haupt=quartier war bei dem Gefecht wenig exponirt; eine einzige Kugel ſchlug in deſſen Mitte ein und raubte der unglücklichen Witwe den dritten und letzten Sohn.

Digitized by Google

Waffenſtilleſtand.

Der alte Fürſt=Biſchof, Fürſt Hohenlohe=Barten=ſtein, hatte der Familie des Geheimen Raths Schulz, der die Angelegenheiten der katholiſchen Geiſtlichkeit in Schleſien leitete, einen Zufluchtsort in ſeiner reizenden Sommer=Reſidenz Johannisberg eingeräumt; meine Frau begleitete ihre Freundin dahin. Ich verließ Breslau nach ein Paar Tagen, und fand das Haupt=quartier in Reichenbach wieder.

Berlin war bedroht wie Breslau, das Gebirge war mit Flüchtlingen aus allen Gegenden beſetzt; we=nige alte Männer, — die übrigen waren ſämmtlich im Kriege oder ſonſt gegen den Feind beſchäftigt, — aber eine große Menge Frauen und Kinder begaben ſich nach der öſterreichiſchen Grenze.

Alle Tage kamen neue preußiſche Truppen an, rückten aus Polen ruſſiſche in Schleſien ein, und als ich mich Reichenbach näherte, erfüllten ſie alle Stra=ßen. In dieſer Stadt war eine ſehr lebhafte Bewe=gung; die ganze verbündete Armee vertheilte ſich von dieſem Mittelpunkte ihrer Poſition. Der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen waren in der

Digitized by Google

Nähe, erſt in Schweidnitz, dann in Ober-Gröditzberg. Indem ich bei Schweidnitz vorüberritt, ſah ich ein Gewühl von Arbeitern, die mit der Wiederherſtellung der Feſtungswerke beſchäftigt waren; in Reichenbach war man ſehr unruhig. Moreau, der ſpäter bei Dresden ſtarb, wurde erwartet; man hatte ſich mit dem Kronprinzen von Schweden verbündet: aber vorzüglich fürchtete man für den bevorſtehenden Waffenſtilleſtand, der ſchon vor der Schlacht von Bautzen von Napoleon vorgeſchlagen war; man ſetzte voraus, daß er dieſe Ruhetage und den Einfluß, den er noch auf viele Männer in der Umgebung des Kaiſers von Oeſterreich beſaß, benutzen würde; ja man war nicht ohne Sorge wegen der Geſinnung einiger einflußreichen Perſonen am kaiſerlich ruſſiſchen und königlich preußiſchen Hofe. Schon hörte man von Vorſchlägen Napoleons reden, nach welchen die Elbe die Grenze ſeines Reichs bezeichnen ſolle. Im Blücherſchen Hauptquartiere ſtand noch immer der Entſchluß feſt, einen Frieden mit Frankreich erſt jenſeits des Rheins, im feindlichen Lande, zu ſchließen. Die beiden großen gelieferten Schlachten hatten die Hoffnung zukünftiger Siege keineswegs gelähmt, vielmehr geſteigert. Eine un-

Digitized by Google

verhehlte Erbitterung ward immer lauter; nicht die franzöſiſchen Heere erſchienen furchtbar, wohl aber die geheimen Verbündeten, welche die Kabinette umſchlichen. Wenn auch der Vorſchlag, die Elbgrenze anzuerkennen, wie man wohl allgemein vorausſetzte, nicht angenommen wurde: ſo glaubte man doch, daß jetzt, da der größte Theil des preußiſchen Staats in der Gewalt Napoleons war, da er faſt alle Feſtungen von Bedeutung beſetzt hielt, die Forderung, die Rheingrenze anzuerkennen, als ein großes Glück betrachtet werden konnte. Das vermittelnde Oeſterreich würde glauben, ſich ein großes Verdienſt um Deutſchland erworben zu haben, wenn es ihm gelänge, einen Frieden abzuſchließen, welcher Deutſchland bis an den Rhein von der franzöſiſchen Herrſchaft befreite. Daß ein ſolcher Friede, auf der ruſſiſch-öſterreichiſchen Grenze abgeſchloſſen, ein grenzenlos unglückliches Ereigniß genannt werden müßte, ward im Blücherſchen Hauptquartiere als entſchieden ausgeſprochen. Der Krieg dürfe, behauptete man, ſein urſprüngliches Gepräge durchaus nicht verlieren; er war und blieb eine ſchmachvolle Niederlage, wenn er nicht mit einem Siege endigte, durch welchen Napoleons Herrſchaft auf immer ge-

Digitized by Google

brochen wurde. Ich ſtand nahe genug, um im Gro=ßen und Allgemeinen den Gegenſtand der Sorge ken=nen zu lernen, um zu wiſſen, in welche ſchwankende Lage die höchſte, ja heiligſte Aufgabe der Gegen=wart gerathen war. Man gründete ſeine Hoffnung zuletzt nur auf Einen, und dieſer war Napoleon. Daß ſeine Halsſtarrigkeit doch wohl zuletzt die Geduld der unterhandelnden Fürſten erſchöpfen würde, war unſer einziger Troſt.

Ich blieb zwar kaum 48 Stunden in Reichen=bach, aber dieſe Zeit iſt mir unvergeßlich. Wenn bis jetzt in meinem ganzen Leben alle Kämpfe, die ich durchzumachen hatte, ſich nach meiner einſamen Kam=mer hindrängten, alle Hinderniſſe hier überwunden werden ſollten (galt dieſes doch ſelbſt von den ſtillen Unternehmungen in Halle, die ja in meinen Augen nur auf eine Erſtarkung der Geſinnung unter Freun=den und durch dieſe in weitere Kreiſe gerichtet waren), ſo war dieſer Kampf jetzt ein mächtiger der ganzen Geſchichte geworden, ſchwebend zwiſchen einem innern und äußern trat er mir viel näher, und während ein dunkler Schatten ſich auf die unentſchiedenen Ereig=niſſe warf, erhielt das Ganze in Frage geſtellte Da=

ſein für mich einen tiefen unergründlichen Reiz. Bei der Blücherſchen Tafel erblickte ich in dieſen merkwürdigen Tagen die Helden, die den doppelten Kampf führten, und die Schlachten, die hier geliefert wurden, ſchienen mir bedeutender, bedenklicher, als die beiden, die ich ſchon erlebt hatte.

Unter den intereſſanten Männern, die ich hier traf, nenne ich den Engländer Sir Robert Wilſon. Ohne die Anſichten, die ihn durch ſein ganzes Leben leiteten, zu theilen, muß man doch geſtehen, daß er im eigentlichſten und wahrſten, ja ritterlich legitimen Sinne, ein Ritter war; ſeine Geſtalt hatte etwas edles und ſchwebt mir ſehr klar vor.

Als er ſpäter faſt immer auf eine abenteuerlich ritterliche Weiſe hervortrat, auch wirklich die Ritterorden mehrerer Staaten trug, ward mir ſeltſam zu Muthe, als er, indem er durch ſeine wunderlichen Ritterzüge einem edlen Don Quixote ähnlich, es zuletzt dahin brachte, daß ihm alle Orden abgenommen wurden. Eine Strafe, die ſonſt nur dem ehrloſen Verbrecher zu Theil wird, ward hier auf die ſeltſamſte Weiſe ſelbſt ein Ehrenzeichen, und unſere an Seltſamkeiten ſo reiche Zeit bezeichnete auf eine auffal-

Digitized by Google

lende Weiſe ſeine negative Stellung dem alten Ritterthume gegenüber. In England ſelbſt ſcheint man den Irrthum eingeſehen zu haben und der engliſche Orden wird wieder von ihm getragen.

Endlich erhielt ich hier eine Beſchäftigung, und zwar ſeltſamer Art; ich wurde nämlich in das Gebirge geſchickt, um dort den Landſturm zu organiſiren, zugleich aber hatte mein Freund Oppen, der das Büreau der zuſammengebrachten Nachrichten über die Stellung der feindlichen Armeecorps leitete, mir das Geſchäft, Nachrichten der Art einzuſammeln, aufgetragen. Meine Thätigkeit für den Landſturm dauerte freilich nicht lange; ich ward in den letzten Tagen des Maimonats ins Gebirge geſchickt, und den 5. Juni ward der Waffenſtilleſtand allgemein proklamirt. Aber dieſe wenigen Tage waren mir doch merkwürdig. Man weiß, in welchem, man kann faſt ſagen, demagogiſchen Sinne, das Landſturm-Edikt entworfen wurde; ich erſchrak in der That, als ich es las, und es iſt ein merkwürdiger Beweis von den wunderbaren Widerſprüchen der damaligen Zeit. Man betrachtete es als

eine Nothwendigkeit, Anſichten und Geſinnungen zu Hülfe zu rufen, die man doch keineswegs zu dulden geneigt war, wenn ſie ſich ſonſt irgendwie geltend machen wollten. So wenig ich nun auch die Beſchlüſſe des Landſturm-Edikts billigte, ſo glaubte ich doch, es gewiſſermaßen buchſtäblich in Ausführung bringen zu müſſen. In der Gegend von Schmiedeberg war in der That kurz vor meiner Ankunft ein kleines Corps franzöſiſcher Reiter in das Gebirge eingedrungen; der Landſturm ſetzte ſich in Bewegung, man hörte Lärmglocken in den Städten, und es ging hier, wie im Anfange des Krieges in einigen nördlichen Gegenden von Deutſchland. Man machte allenthalben einen gräulichen Lärm, ſo daß die kleinen Corps ſich wirklich zurückzogen, man wußte ſich aber dabei ſo in der Ferne zu halten, daß der Feind gar nicht angegriffen wurde. Nun war es eben meine Abſicht, bei nächſter Gelegenheit einen wirklichen Angriff zu veranlaſſen. Da ich den Auftrag hatte, auf jede Bewegung des Feindes zu achten und alle Mittel, ſie ſchnell zu erfahren, in meiner Gewalt waren, ſo wollte ich die erſte, ſich darbietende Gelegenheit benutzen, um durch die Einwohner ein kleines Corps umzingeln

Digitized by Google

und gefangen nehmen zu laſſen. Ein ſolcher kleiner Anfall durfte keineswegs ein gewagter, der Erfolg mußte vielmehr ein faſt durchaus geſicherter ſein. Man weiß, welchen großen Eindruck ſolche kleine errungene Vortheile zu machen pflegen. Wenn man auch eigentlich gar nichts wagte, wenn der mögliche Widerſtand des Feindes noch ſo gering war, ſo bleibt doch das Factum der Ueberwältigung in der Ueberlieferung der Einwohner, und bildet ſich durch mehrere Generationen mythenhaft aus; für den Augenblick aber wirkt eine ſolche gelungene That faſt zauberhaft, und der Muth entwickelt ſich da, wo man ihn gar nicht vermuthete; ja der jetzt plötzlich muthig gewordene, findet ſich durch ſich ſelbſt überraſcht. Für einen ſolchen ganz unbedenklichen und gefahrloſen Ueberfall wollte ich nun Vorbereitungen treffen; Lärmſtangen waren ſchon vor meiner Ankunft auf den Höhen errichtet, aber ſie dienten mehr, den naheliegenden Truppen Nachrichten mitzutheilen, als den Landſturm zu verſammeln. Hierbei traf ich nun auf einen heftigen Widerſtand, beſonders in Landeshut, wo eine Menge reicher Fabrikherren lebte. Sie ſchienen beſonders große Unordnungen von den zuſammenberufenen und

bewaffneten Webern zu befürchten. Als ſie nun ſich Allem widerſetzten, als eine prachtvoll bekleidete und berittene Bürgergarde, die ſich ſchon früher hier gebildet hatte, mehr gegen, als für den Landſturm zuſammentrat, glaubte ich in der That entſchiedener auftreten zu müſſen, wenn meine ganze Sendung nicht allen Sinn verlieren ſollte. Die Spannung hatte den höchſten Grad erreicht, als der Waffenſtilleſtand öffentlich bekannt gemacht und der Landſturm außer Thätigkeit geſetzt wurde. In Landeshut, glaube ich, hat man dieſe meine Thätigkeit noch nicht ganz vergeſſen. Die Landeshuter Garde ſandte eine Deputation nach Reichenbach, um ſich über mich zu beklagen; doch war das Höchſte, was ich vornahm, daß ich einen reichen Fabrikherrn, der geradezu gegen das Landſturm-Edikt opponirte, auf einige Stunden arretiren ließ. „Ich will euch, ſagte ich, einmal die weiche Leinewand von eurem Lager wegziehen, und euch an der Stelle die ſtachlichen Lorbeeren unterſchieben.“ — Die Sache fiel mit dem Waffenſtilleſtande von ſelber; eben als ich, zwar nicht in und um Landeshut, wohl aber nach den Grenzen des ſpäter neutralen Gebietes gegen Nordweſt, wo ein Einſchleichen fouragirender Feinde am

Digitized by Google

wahrſcheinlichſten war und die Einwohner mich freudiger und williger unterſtützten, alle Anſtalten getroffen hatte, einzelnen, kleinen, feindlichen Haufen ernſthaft entgegenzutreten und ſie gefangen zu nehmen. Allerdings hatten die größeren Fabrikherren mehr zu befürchten, als die Grundbeſitzer, daß der mächtige und in der Nähe ſtehende, drohende Feind bald bedeutende Corps abſenden würde, um die Angriffe des Landſturms zu rächen. Die Niederlagen von Leinewand hatten ſich, als der Umſatz in der kriegeriſchen Zeit aufhörte, bedeutend angehäuft, und die zu befürchtende Plünderung derſelben konnte wohl Verluſte herbeiführen, welche das Vermögen der wenigen reichen Fabrikherren im Grunde erſchütterten und dadurch den Nothſtand der verarmten Weber auf eine bedenkliche Weiſe ſteigerten. Ich will nicht leugnen, daß dieſe Betrachtung mir die Verkündigung des Waffenſtilleſtandes in einzelnen Augenblicken bedenklich machte, indem ein rein menſchliches Gefühl mich beſchlich. Ich hatte in den Herbſtferien 1812 bei zwei mir verwandten Fabrikherren einige Wochen zugebracht, die Noth der Weber war mir wohl bekannt, ich war daher, als ich das Landſturm-Edikt proklamirte und in Thätigkeit

Digitized by Google

zu ſetzen ſuchte, nicht ohne Sorgen und, in gewiſſen Augenblicken wenigſtens, ſehr geneigt, den Widerſtand der Kaufleute zu entſchuldigen. Von jetzt an war von dem Landſturme in dieſer Gegend nicht mehr die Rede.

Der Waffenſtilleſtand aber beunruhigte mich, wie alle beſſer geſinnten Krieger und Einwohner. Der Krieg war während deſſelben nicht aufgehoben; Napoleon hatte nur dieſem eine gefährlichere und weit bedenklichere Richtung gegeben. Er ſtritt jetzt mit den geheimen Waffen, und der beſſer Unterrichtete wußte wohl, daß die feindlichen Mächte, die jetzt gegen uns auftraten, in der Mitte unſerer Heere waren und uns dicht umgaben. Zwei Monate lebte das ganze Land in dieſer Furcht; jeder Tag brachte die widerſprechendſten Gerüchte hervor. „Wird Napoleon Oeſterreich gewinnen, oder wird dieſes Reich ſich mit uns verbinden?“ Die Frage hörte man oft.

In dieſer Zeit erfuhr ich Scharnhorſt's Tod in Prag. Daß dieſer große Mann in einer ſo bedenklichen Zeit ſtarb, er, der leitende Geiſt des ganzen Krieges, ſchien mir verhängnißvoll und eine dunkle

Digitized by Google

Furcht verband ſich mit der Nachricht von ſeinem Tode. — Die Zeit des Waffenſtillſtandes verſchaffte mir indeſſen ein Geſchäft, dem ich gewachſen zu ſein glaubte, und verſetzte mich in eine nicht unangenehme Stellung. Ich wohnte, im Anfange wenigſtens, bei einem Verwandten in Waldenburg, dem ich auch eben dadurch nützlich ſein konnte, indem ich einige Zeit hindurch eine jede andere Einquartierung verhinderte. Mein Geſchäft forderte, daß ich das ganze Gebirge bereiſte, und ſo konnte ich auch meine Familie in Johannisberg beſuchen. Zu den Einwohnern, mit welchen ich in dieſer Zeit in freundlichem Verkehre ſtand, gehörten natürlich beſonders diejenigen, die ſich durch eine entſchiedene vaterländiſche Geſinnung auszeichneten. Ich nenne vor Allem Benda, Bürgermeiſter in Landeshut, welcher trotz der opponirenden Geſinnung der Stadt, mich von dem erſten Augenblicke an, völlig rückſichtslos unterſtützte. Er war ein merkwürdiger und vielſeitig gebildeter Mann. Als Gerichtsperſon in Polniſch-Liſſa, damals preußiſch, hatte er mit großer Kühnheit einen zum Tode verurtheilten Verbrecher gerettet, durch eine Oppoſition, die für ihn mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden war.

Digitized by Google

Auch ſeine Stellung in Landeshut ward, den Bürgern gegenüber, durch ſeine erklärte Geſinnung während des Krieges bedenklich; er war ein ſehr thätiger und umſichtiger Beamter, periodiſch aber von einer düſtern melancholiſchen Stimmung gequält. Eine pſychologiſche Merkwürdigkeit war die, daß er genöthigt, eine Perücke zu tragen, ſobald er dieſe abnahm, verwirrten ſich alle Gedanken und er ward von einer unſäglichen Angſt ergriffen. Er ward ſpäter Regierungsrath in Oppeln, und hier beſchäftigte er ſich mit einer Ueberſetzung des Shakſpeare. Dieſer Entſchluß eines ſonſt verſtändigen Mannes ängſtigte mich, ich geſtehe es, da ich ihn lieb hatte. Ich traute ihm keinesweges die Fähigkeit zu, mit Schlegel und Tieck wetteifern zu können. Das Werk iſt bekanntlich mit großem Leichtſinne vollendet, ja der Ueberſetzer ſcheint von der Schwierigkeit einer ſolchen Arbeit keine klare Vorſtellung gehabt zu haben. Faſt noch merkwürdiger als die Unternehmung ſelbſt, war mir der Erfolg derſelben. Die Ueberſetzung fand, wenn auch nicht Beifall, doch Abſatz, was ſich nur begreifen läßt, wenn man die Ungeduld derer, denen Shakſpeare nicht in der Originalſprache zugänglich war, alle ſeine aner-

Digitized by Google

kannten Werke, wenigſtens dem Inhalte nach, überſehen zu können, in Erwägung zieht.

Ein zweiter Mann war M., einer meiner Zuhörer aus Halle, der ſich in Landeshut als Arzt niedergelaſſen hatte. Wie Benda ſeine Stellung zu den Bürgern als Bürgermeiſter, ſo opferte der Arzt ſeine Praxis auf, indem er ſich entſchieden mir anſchloß. Auch er verließ einige Jahre ſpäter die Gegend. Er war ein ſtiller, ruhiger Mann, der ſich nicht leicht bemerkbar machte.

Ein Dritter, der eben ſo entſchieden hervortrat, war der Prediger Leupold in Gießmannsdorf, in der Nähe von Landeshut. Dieſer Mann war mir merkwürdig. Er gehörte zu den Predigern, die neben einer gewiſſenhaften Seelſorge aus tiefer Neigung einzelne Zweige der Naturwiſſenſchaft treiben. Dieſes Studium war freilich ein ſehr beengtes. Er hatte nicht, wie mehrere ſolche Geiſtliche, einen einzelnen, beſtimmten Zweig der Naturwiſſenſchaft, den er überſehen und beherrſchen konnte, gewählt. Es iſt bekanntlich mehreren Geiſtlichen dadurch gelungen, ſich Verdienſte und einen Ruf zu erwerben. Er beſchäftigte ſich vielmehr mit Allerlei, mit der Aſtronomie, indem

er Planetarien und andere aſtronomiſche Werkzeuge mit unbeſchreiblicher Mühe auf die dürftigſte Weiſe zu Stande brachte; gewiſſenhaft beobachtete er täglich Temperatur, Luftdruck und Feuchtigkeit der Atmoſphäre durch einen ſelbſt verfertigten Hygrometer. Die Gebirge, die ihn umgaben, machten ihn zum Mineralogen. Er war ein, nach vielen Richtungen beſchäftigter Dilettant, und ich geſtehe, ſeine harmloſe Neigung zog mich an, und manche Beobachtung war auch nicht ohne Werth. Die Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur konnte ſich auf ſeine gewiſſenhaft angeſtellten Barometerbeobachtungen verlaſſen.

Meine Beſchäftigung, während des Waffenſtilleſtandes war nun ganz auf die Stellung des Feindes gerichtet. Ich hielt mich theils in Altwaſſer bei Waldenburg, ſpäter aber ausſchließlich in Schmiedeberg auf. Um mit den Stellungen der feindlichen Truppen ſo genau wie möglich bekannt zu werden, mußte ich jeẞt ein mir bis dahin ganz neues Studium anfangen. Durch v. Oppen erhielt ich ein vollſtändiges Verzeichniß der verſchiedenen Truppencorps, und ihrer verſchiedenen Standquartiere einerſeits bis nach der böhmiſchen Grenze gegen Süden und andererſeits

Digitized by Google

nach Norden, längs der Elbe hin. Meine Aufgabe war nun, die Veränderung dieſer Stellung auf jede mögliche Weiſe zu verfolgen. Die Mittel, die ich dazu anwandte, waren mannigfaltiger Art; theils benutzte ich Männer, die ſich als Spione brauchen und bezahlen ließen; dieſen war oft nicht zu trauen. Ich ſah kühne Abenteurer, denen ich es wohl zutraute, daß ſie auch den Franzoſen dieſelben Dienſte leiſteten; doch waren ihre Nachrichten nicht ſelten ſehr genau, und ſtimmten mit denen überein, die ich auf anderen Wegen erhielt. Am zuverläßigſten waren Freunde und Bekannte, aber auch dieſe, obgleich ſie keineswegs irgend einen Vortheil ſuchten, mußten doch wegen der Koſten ihrer Reiſen geſichert werden; ein Paar wurden nach Dresden, ja bis nach Leipzig als Reiſende in Geſchäften geſandt, und konnten unter dieſem Vorwande auch ſeitwärts die kleineren Städte beſuchen. Ich verdankte dieſen die genaueſten Nachrichten, aber das Fortkommen war beſchwerlich und theuer; auch hatte ich durch ſie Verbindungen angeknüpft mit einigen Freunden in Dresden, in der Lauſitz und in der Nähe der, während des Waffenſtilleſtandes gezogenen neutralen Grenze. Unter den Vertrauten, die mir

Digitized by Google

vorzüglich nützlich wurden, nenne ich beſonders Profeſſor Hartmann in Dresden, der bekannte, neulich verſtorbene Künſtler, und zwei Männer jenſeits der neutralen Grenze, den Prediger Heinrich in Spiller, zwiſchen Hirſchberg und Greifenberg, und den Oberförſter Ulrich in Seifershau. Beide waren kühn. Einige Male waren, beſonders in den erſten Tagen des Waffenſtilleſtandes, höhere Offiziere bei dieſen beiden Männern einquartiert, und ſie wußten jene in Geſpräche zu verwickeln, durch welche ſie, was ſie wohl ſonſt verbergen wollten, verriethen. Unter allerlei Vorwänden konnten ſie zwar mit großer Leichtigkeit und unbedenklich Späher nach allen Richtungen ſenden, zuweilen aber ſetzten ſie ſich großen Gefahren aus. Ich traf mit dieſen Männern oft perſönlich zuſammen. Die Nachrichten, die ich aus dem Hauptquartiere erhielt, diejenigen, die ich auf andere Weiſe erfuhr, wurden dann mit denen durch dieſe beiden Männer eingezogenen, ſorgfältig verglichen. Es entſtanden dann wohl Widerſprüche, die durch neue Forſchungen gehoben werden mußten, und meine Beſchäftigung wurde ein wahres, ernſthaftes Studium, welches, je länger ich es trieb und je verwickelter es

Digitized by Google

ward, mich immiermehr anzog, ja mit einer Art von Leidenſchaft betrieben wurde. Was mir in Halle faſt unmöglich ſchien, ward mir jetzt täglich leichter, und ich ward ſo völlig mit den Stellungen der Feinde vertraut, lernte die verſchiedenen Truppencorps ſo durchaus kennen, verfolgte eine jede Bewegung derſelben ſo genau, daß der Obriſt v. Oppen mit meinen Berichten ſehr zufrieden war. Meine Verbindung mit dem Hauptquartiere ward nun immer lebhafter; Couriere eilten hin und her, das ganze Poſtperſonal war zu meiner Dispoſition geſtellt, und ich war während des ganzen Krieges mit meiner eigenen Stellung nie zufriedener geweſen. Wenn die Couriere ankamen, und ich durch dieſe den Auftrag erhielt, beſtimmtere Nachrichten über einige Bewegungen der feindlichen Truppen einzuziehen, freute ich mich nicht wenig, dieſe ſogleich geben zu können. Derſelbe Courier eilte dann nicht ſelten mit einer befriedigenden Antwort zurück. Schmiedeberg, ganz ohne Militair, war völlig ruhig. Die Einwohner lebten, wie im ſtillſten Frieden, aber alle Geſchäfte ruhten. Wenn nun die Couriere bei mir ankamen, oft mitten in der Nacht, wenn ich plötzlich Poſtillone forderte und abſchickte, entſtand jeder-

Digitized by Google

zeit eine große Neugierde. Man denke ſich die Spannung in welcher Jedermann lebte. Sie war um deſto größer, je ruhiger und müßiger das tägliche Leben verfloß, und ich wurde nicht ſelten mit Fragen allerlei Art beſtürmt.

Nun erſcholl plötzlich das Gerücht von unſerm Bündniß mit Oeſterreich. Die Nachricht erhielt ich offiziell aus dem Hauptquartiere. Die in der That meiſterhafte Proklamation des Genz, die eine ſchwierige Aufgabe zu löſen hatte, die alle früheren Verhältniſſe des öſterreichiſchen Hofes, ſelbſt die Verheirathung der Tochter des kaiſerlichen Hauſes, als einen fortdauernd ſtillen Kampf für Deutſchland und gegen ſeine Feinde zu erklären verſuchte, war mir mitgetheilt. Ich ward jetzt zur geſteigerten Thätigkeit aufgefordert und ſahe wohl ein, wie ſehr mir die Kenntniſſe, die ich mir während des Waffenſtilleſtandes mit Muße erworben hatte, jetzt zu Statten kamen. Aber ich trieb, ich darf es ſagen, von nun an mein Geſchäft mit einer wahren Begeiſterung; die geheime Furcht, die mich fortdauernd quälte, ſo lange die Waffen ruhten, war jetzt verſchwunden. Ich ſah es ein, wie wichtig mein Geſchäft war; nie habe ich ein phi-

Digitized by Google

loſophiſches oder naturwiſſenſchaftliches Studium mit wärmerem Eifer, mit größerer Begeiſterung betrieben; ich war in beſtändiger Bewegung; ich fand es nothwendig, die Konferenzen mit meinen Vertrauten häufiger ſtattfinden zu laſſen; ich wagte mich ſelbſt einige Male über die Neutralitätsgrenze in das Gebiet der von dem Feinde beſetzten Gegend. Ich hätte mich verkleiden können, und in dem nicht mehr jungen Profeſſor, dem eine bürgerliche Kleidung doch natürlicher war, würde man kaum den preußiſchen Offizier geahnet haben: es iſt aber bekannt, daß eine ſolche Verkleidung nicht erlaubt war; daß ein preußiſcher Offizier ſich nie in die Lage verſetzen durfte, als ein Spion ergriffen zu werden. Meine Ausflüge waren alſo einer Recognoſcirung gleich zu achten, die freilich ohne Truppen und ohne Begleitung irgend einer Art ſtattfand. Einſt beſuchte ich auf dieſe Weiſe den Oberförſter Ulrich in Seifershau, und erfuhr nicht ohne Schrecken, daß wir dicht vom Feinde umgeben waren. Der Familienvater, der einen preußiſchen Offizier in ſein Haus aufnahm, ward natürlich auf eine nicht angenehme Weiſe überraſcht; ſeine Familie war den größten Mißhandlungen ausgeſetzt, ſein Leben in Gefahr.

Digitized by Google

Mich ängſtigte ſeine Lage, ich vergaß die eigene bedenkliche Stellung. Er äußerte ſelbſt ſein Erſtaunen darüber, daß ich, ohne angegriffen zu werden, ſeine Wohnung erreicht hätte; es ſchien ihm nur zu wahrſcheinlich, daß man mich, wenn auch nur aus der Ferne, erblickt und in meiner Uniform als preußiſchen Offizier erkannt hatte. In ſeinem Dorfe waren freilich keine Feinde, aber mein Ritt ging über kahle Höhen, die nach allen Richtungen ſich überſehen ließen. Er führte mich gleich nach einer entfernten Stube; er ſelbſt ging aus ſeinem Dorfe heraus, beſtieg einige Höhen, und als er, in die Ferne blickend, keinen Feind ſah, kam er beruhigt zurück, und nun mußte ich dieſen herrlichen und ſchon alten Mann bewundern. Er hatte ſein Lauſchen auf die Bewegungen des Feindes nicht aufgegeben; einige Stunden brachte ich mit ihm zu, und erhielt von ihm die wichtigſten Nachrichten, die er mir mit großer Klarheit und mit einer, in ſeiner Lage bewunderungswürdigen Umſicht und Ruhe mittheilte. Nun war die Frage, wie ich ihn und mich ſelbſt aus der Gefahr retten ſollte. Der Weg, den ich zu nehmen hatte, ward mir genau bezeichnet. Ein noch nicht ganz erwachſener Knabe, der mich bediente,

Digitized by Google

und mir folgte, kannte die Gefahr, und blickte lau-
ſchend nach allen Seiten hin; es war klares Wetter.
Ich freute mich ſchon, als ich unbemerkt ſo weit von
ſeiner Wohnung entfernt war, daß ein franzöſiſcher
Krieger, wenn er mich auch entdeckte, doch nicht wiſ-
ſen konnte, aus welchem Dorfe ich eben herkam, um
ſo weniger, da ich den Wegen nicht folgte, viel-
mehr in grader Linie über Felder und kahles Ge-
birge ritt. Ich übereilte mich nicht; der Knabe ritt
neben mir; ich glaubte daß ein zu ſchnelles Reiten,
mit einem Bedienten hinter mir, die Aufmerkſamkeit
der Feinde auf mich ziehen könnte, ſelbſt wenn meine
Uniform nicht erkannt wurde. Plötzlich entdeckte ich
nun ein Paar Reiter, die offenbar im Galopp auf
uns zueilten. Sie waren noch ziemlich entfernt, und
daß wir unſere Pferde nicht ſchonten, verſteht ſich von
ſelbſt. Glücklicherweiſe hatten wir den Abhang er-
reicht, der durch die Dörfer Kaiſerswaldau und Wer-
nersdorf, unter dieſen nach dem Warmbrunner Thale
führt. Die Reiter, die uns verfolgten, mochten es
doch bedenklich finden, ſich in dieſe Dörfer hineinzu-
wagen; und ſo entkamen wir glücklich. Hier nun er-
fuhr ich, daß der Feind Schönau, im neutralen Ge-

biete, beſetzt hatte. Ich wartete nicht, bis ich nach Schmiedeberg kam, ſchon von Warmbrunn aus ſandte ich eiligſt einen Courier nach dem Hauptquartiere, um dieſe wichtige Nachricht mitzutheilen. Ich war ſeit dem Anfange des Waffenſtilleſtandes von Blücher und ſeiner Umgebung getrennt. Von dem bedeutenden Erfolge, den meine Nachricht herbeiführen konnte, hatte ich keine Ahnung.

Meine Thätigkeit im Kriege iſt ſo unbedeutend geweſen, daß man mir es verzeihen muß, wenn ich die Gelegenheit benutze, um dieſen Moment meines Lebens hervorzuheben. Die Beſetzung von Lähn trug mit dazu bei, General Blücher zu beſtimmen, den noch nicht ganz abgelaufenen Waffenſtilleſtand zu brechen, den Feind anzugreifen und ſo die Katzbacher Schlacht vorzubereiten. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß meine Nachricht, wenn auch nicht allein, dazu beigetragen hat, dieſen für den ganzen Krieg ſo wichtigen Entſchluß hervorzurufen. Ich ſchließe es aus der großen Zufriedenheit, die Oppen über die Mittheilung äußerte. Sobald dieſe im Hauptquartiere angekommen, ward ein Courier an mich abgeſandt; er kam in der erſten

Morgendämmerung an, ich, erſchöpft von den Anſtrengungen des vorigen Tages, ſchlief noch; ich erbrach eiligſt das Schreiben, der ganze Ton, jede Zeile zeigte eine aufgeregte Stimmung, dringend forderte man mich auf, Alles, was ich wußte und erfuhr, ſchnell mitzutheilen; der gewöhnliche Weg ins Hauptquartier war nicht mehr ſicher, mir wurde ein anderer für den Courier ſehr genau angegeben.

Jetzt ward nun Alles lebendig, die bisher herrſchende Stille und Ruhe in Schmiedeberg hörte auf; ich erhielt den Befehl, mich dem General Pahlen, der die Avantgarde unter St. Prieſt kommandirte, anzuſchließen und die Mittheilung der Nachrichten, wie bisher, fortzuſetzen. Man vermuthete ein Vordringen der Feinde gegen Schmiedeberg; die Vorpoſten rückten vor und ich erhielt, um in der Nähe des Generals zu ſein, ein Quartier in Ober-Schmiedeberg. Die Stadt dehnt ſich bekanntlich, den Gebirgsdörfern ähnlich, ſehr in die Länge, nach unten iſt ſie heiter, und wenn man von Hirſchberg kommt, glaubt man anſehnliche Gebäude die zu einer großen Stadt führen, zu erblicken; höher hinauf, indem man ſich in dem engerwerdenden Thale den Gebirgshöhen nähert,

Digitized by Google

verſchwinden alle anſehnlicheren Gebäude, die Stadt unterſcheidet ſich dann gar nicht von einem Gebirgs=dorfe und hat ein trübes, düſteres Anſehen. Ich er=hielt ein Nachtquartier in einem öden, dunklen, da=mals ſeit Jahren nicht bewohnten Herrenſitze, deſſen weitläufige Hausflure und große dunkle Säle, die alle die Spuren der Vernachläßigung trugen, etwas Ge=ſpenſtiges hatten. In dem kahlen, weiten Raume, in welchem ich die Nacht zubrachte, ſtand nur in einer Ecke ein Bett, einige Stühle und ein Tiſch; mein jetziger Aufenthalt bildete einen wunderbaren Kontraſt zu der freundlichen Wohnung der Verwand=ten, die ich verließ; es war ſchon dunkel, als ich ein=trat. Ich war mit meinem Bedienten der einzige Bewohner des düſtern Hauptgebäudes, und gab die Hoffnung auf, den General Pahlen bei ſo ſpäter Stunde aufzufinden. So hatte ich Muße genug, in einer ſolchen verhängnißvollen trüben Umgebung mich den Betrachtungen über den nun wieder begonnenen Feldzug und über meine Stellung hinzugeben. Ich ſehnte mich zwar nach den bedeutenden Männern des Blücherſchen Hauptquartiers, doch meine Lage war jetzt, verglichen mit der früheren, eine günſtige. Ich

Digitized by Google

hatte ein beſtimmtes Geſchäft, und glaubte durch die ſchon erworbene Kenntniß nützlich zu ſein; doch ſah ich zugleich wohl ein, daß dieſes Geſchäft ſich jetzt, bei der raſchen Veränderung der Stellung der Feinde, nicht auf dieſelbe Weiſe, wie während des Waffenſtilleſtandes, verfolgen ließe. Eine vollkommen klare Idee von den Mitteln, die mir etwa zu Gebote ſtanden, hatte ich keineswegs, aber die Zuverſicht war gewachſen, und ich ging meiner zukünftigen Thätigkeit freudig entgegen. Gegenwärtig, mir ſelbſt völlig überlaſſen, war ich in eine große Spannung verſetzt, neugierig, meine Stellung in der fremden Umgebung kennen zu lernen; doch ergriff mich die traurige Wohnung, und eine ſtille, ahnungsvolle Furcht beſchlich mich, wenn ich in den leeren, dunkeln, verfallenen Raum, durch zwei Talglichte dämmernd erhellt, hineinſah. In der Einſamkeit, in welcher ich mich befand, dachte ich mir, was vielleicht jetzt ſchon geſchehen war, und ob der Rückzug nach dem Gebirge vielleicht ſchon die Folge einer Niederlage war oder nicht. Die fremden ruſſiſchen Offiziere, die ich zufällig getroffen und angeſprochen hatte, verſtanden mich größtentheils nicht, und wer mir in deutſcher Sprache antwortete, ſchien ſich

Digitized by Google

durchaus nur in dem engen Kreiſe ſeines Dienſtes zu bewegen und keine Luſt, wohl auch keine Gelegenheit zu haben, ſich um die größeren Angelegenheiten der Armee zu bekümmern. Wie ganz entgegengeſetzt war meine jetzige Lage, verglichen mit derjenigen, in welcher ich in den Strom der größten Begebenheiten, umgeben von den bedeutungsvollſten Kriegern, mit welchen ich ſchon früher in bekannten, ja zum Theil vertrauten Verhältniſſen gelebt hatte, bis zur Betäubung hineingeriſſen wurde. Jetzt ſtand ich allein in einem fremden Heere, umgeben von einem Volke, mit welchem ich bis dahin in gar keine Berührung gekommen war, und die Truppen, deren Befehlshaber ich mich anſchließen ſollte, jene wie dieſer, ſtanden noch fern, waren mir unbekannt; Momente genug, um mich anzuregen. Aber wenn die Einſamkeit, die Nacht und die geſpenſtiſche Umgebung die Zukunft durch einen verhängnißvollen Schatten zu verdunkeln ſchienen, ſo ward dieſer doch von einer freudigen Hoffnung überwunden. Ich ſchlief ein, meine Träume waren heiter, und ich eilte, mich dem Generale Pahlen vorzuſtellen. Als ich aus dem Hauſe trat, erfuhr ich, daß die Truppen wieder vorgerückt waren; ich

Digitized by Google

fand den General, der eine ſo bedeutende Rolle in der ruſſiſchen Geſchichte geſpielt hat, in den letzten Häuſern der Stadt nach Hirſchberg zu. Die Truppen rückten auf der Landſtraße fort; Pahlen, ein langer, ſchlanker, ernſthafter Mann, empfing mich zwar freundlich, verwies mich aber auf eine ſpätere ruhigere Stunde, und ich ritt nun ſcharf nach Hirſchberg zu, neugierig, das erſte Zuſammentreffen der Ruſſen mit dem Feinde zu erleben. Ich ſah den General Pahlen nicht wieder.

Der Tag war heiter, aber, in Folge eines nächtlichen Wolkenbruchs, war das Schmiedeberger Waſſer ſtark ausgetreten und überſchwemmte hier und da die Chauſſee. In Hirſchberg konnte ich keine klare Ueberſicht über das Fortſchreiten der Truppen erhalten; da kam ein Schreiben aus dem Hauptquartiere, ich erfuhr, daß Pahlen eine andere Stellung erhalten hatte, und ich ward angewieſen, mich ſeinem Nachfolger, dem Generale Biſtram, anzuſchließen. Die Nacht rückte heran, ich mußte den folgenden Tag erwarten, um Erkundigungen über den Aufenthalt des neuen Befehlshabers der Avantgarde einzuziehen. Ich ritt nun, dazu angewieſen, nach Greifenberg.

Digitized by Google

Der Weg führte durch das Dorf Spiller, wo mein treuer Verbündeter der Prediger Heinrich, lebte. Wie ich dieſen Mann kannte, hielt ich mich feſt überzeugt, daß er die Ereigniſſe der letzten Tage mit großer Aufmerkſamkeit verfolgt hatte. In Hirſchberg war ſchon ein dunkles Gerücht von einem errungenen bedeutenden Siege, und das ſchnelle Vorrücken der ruſſiſchen Avantgarde nach Greifenberg zu, ſchien es zu beſtätigen. Ich ſtellte mir vor, wie wichtig es ſein müßte, die Bewegungen des geſchlagenen Feindes im Hauptquartiere zu kennen, und daß einige Abtheilungen deſſelben ohne allen Zweifel zwiſchen dem äußerſten linken Flügel, den ich begleitete, und dem Centrum der Armee eingeſchloſſen ſein konnten. Die Nachrichten, die ich durch Paſtor Heinrich erhielt, waren zwar dunkel; man hatte in einer öſtlichen Richtung feindliche Truppen entdeckt, aber er wußte ſie nicht zu benennen: doch eilte ich, ſchon von hieraus einen ausführlichen Bericht abzuſtatten. In Spiller iſt eine Poſtſtation, und Heinrich nahm es auf ſich, einen Courier ſchleunigſt zu expediren, der ſich freilich nach Blücher erkundigen mußte, da keiner in dieſer Gegend mit ſeinem jetzigen Standquartiere bekannt ſein konnte.

Digitized by Google

Ich ritt nach Greifenberg zu, und als ich näher kam, hörte ich ein heftiges Gewehrfeuer und ab und zu einzelne Kanonenſchüſſe. Der General Freiſſinet ſuchte durch eine Vertheidigung von der Stadt aus, ſeinen Rückzug zu decken; die Lage der Stadt war ihm ſehr günſtig. Der Queis läuft dicht an den Stadthäuſern vorbei, dieſe erheben ſich in einiger Entfernung, und die Brücke ward durch ein Kreuzfeuer beſtrichen, das den eindringenden ruſſiſchen Truppen ſehr gefährlich ward. Noch hatte ich keinen deutlichen Begriff von einem ſolchen Angriffe; ich glaubte den kommandirenden General in der Mitte ſeiner hier fechtenden Truppen aufſuchen zu müſſen, und ritt auf die Brücke zu, ja mitten in den Kugelregen hinein, und es dauerte einige Zeit, ehe ich durch Nachfragen erfahren konnte, daß General Biſtram ſein Standquartier in einem nicht weit entfernt liegenden Dorfe an der Landſtraße hatte. Ich verließ natürlich die Brücke, um den General aufzuſuchen; doch blieb ich lange genug in der Nähe, um mich zu überzeugen, daß es dem Feinde wohl gelingen würde, bis in die Nacht hinein die Stadt zu behaupten.

Und hier machte ich nun an meinem Bedienten

Digitized by Google

eine Erfahrung, die freilich nicht verdient, in einer Kriegsgeſchichte erwähnt zu werden, in meinen Lebenserfahrungen aber eine bedeutende Stelle einnimmt. Es war ein Jüngling von etwa 16 bis 17 Jahren; ſeine Mutter hatte mir ihn anvertraut, und ich hatte verſprochen, ihn ſo viel wie möglich den drohendſten Gefahren des Krieges zu entziehen. In Altenburg, wo ich vor der erſten Schlacht zu Fuß angekommen war, blieb er natürlich bei dem Train, als wir vorrückten. Man weiß', auf welche abenteuerliche Weiſe ich am Tage der Schlacht beritten wurde. Auf dem ganzen Rückzuge vernahm ich nichts von ihm, und er hatte große Mühe, mich aufzufinden; ein großer Theil des Waffenſtilleſtandes war verfloſſen, ehe er mich in Waldenburg fand. Ich hatte indeſſen zwei Pferde gekauft, und erwartete ihn mit Sehnſucht und zuletzt nicht ohne Sorgen. Als er nun ankam und erfuhr, daß er von der beſchwerlichen Fußreiſe befreit werden ſollte, war er ſehr froh; ich hatte den Burſchen lieb; er ſchien mir ſehr ergeben, und ich hörte ihm gern zu, wenn er mir ſeine Schickſale während der Trennung erzählte. Großen Muth oder Sehnſucht nach kriegeriſchen Thaten ſpürte ich bei ihm eben nicht. Es

Digitized by Google

war ein ſtiller, friedlicher Burſche, der in einem ruhi⸗
gen Hauſe fromm erzogen war. Ohne allen Zweifel
war es ihm nicht unangenehm, ruhig im Rücken der
Armee zu ſein, während ich, ſein Herr, doch auch mit
der Furcht zu kämpfen hatte. Jetzt nach der Schlacht
und während des Rückzuges lebte er in der Umge⸗
bung der Bedienten, die ihren Herren in die Schlacht
gefolgt waren. Ich glaubte zu hören, wie dieſe die
großen Gefahren, denen ſie ſich ausſetzten, lebhaft
ſchilderten. Ohne allen Zweifel erſchien ein Jeder in
dieſen Erzählungen mehr oder weniger als ein Held.
Mein junger Bediente hatte den Kopf voll von die⸗
ſen Erzählungen, ja jetzt erwachte die Sehnſucht, et⸗
was Aehnliches zu erleben, und als ich nun auf die
Brücke von Greifenberg zuritt, und er zum erſten
Male die Kugeln um ſeine Ohren pfeifen hörte, war
er in der That exaltirt; er machte mir gradezu Vor⸗
würfe, als ich die Brücke verließ. „Nun ſind wir ja,
wo wir ſein ſollen, warum bleiben wir nicht hier?“
Der friedliche Burſche war plötzlich ein Held gewor⸗
den, und es war mir höchſt intereſſant, dieſe Meta⸗
morphoſe in ihrer Entſtehung und Entwickelung ver⸗
folgen zu können.

Digitized by Google

Ich ſollte aber eine zweite, nicht ganz ſo erfreuliche erleben. Der Burſche war nicht allein treu, ſondern auch ruhiger und ſanfter Natur, aber dennoch ſah ich ihn einſt wie verwandelt. Während wir in der Lauſitz hin- und herzogen, kam ich von einem einſamen Ritte nach den eben von den Feinden verlaſſenen Gegenden, zu einem Meierhofe, auf dem Abhange des Landsberges. Die Feinde hatten dieſen Hof kaum verlaſſen; alle Einwohner waren fort, Thore und Thüren weit eröffnet, die Fenſter eingeſchlagen und der öde Hof lag zerſtört da. Wie wir in die Stube eintraten, ſahen wir, und ich zum erſten Male, die Folgen einer rohen Plünderung, mit welchen ich ſpäter nur zu bekannt ward. Die Spiegel waren zerſchlagen, die Tapeten in den ſauber eingerichteten Stuben zerriſſen, es war offenbar nicht bloß die Raubſucht, die wenigſtens begreiflich ſcheint, ſondern auch eine Wuth der Zerſtörung, die völlig nutzlos ſchien. Ich würde mir eine ſolche Plünderung erklären können, wenn ſie gleich nach einer Schlacht ſtattgefunden, aber hier waren es offenbar Marodeure, die hinter der Armee geblieben, die jeden Augenblick

Digitized by Google

erwarten konnten, von unſern Truppen überraſcht zu werden. Warum iſt die eigenſüchtige Raubſucht faſt immer mit der völlig zweckloſen Zerſtörung verbunden? Die hier Eingedrungenen waren nicht Feinde; die Sachſen waren Verbündete der Franzoſen; ihre Truppen fochten gegen uns. Wodurch wird die Familie, die ausgeplündert wird, bloß deswegen, weil man ihr Schaden zufügt, plötzlich in einen perſönlichen Feind verwandelt, den man auf jede Weiſe zu vernichten droht, und zwar völlig uneigennützig, aus reiner Neigung? Und dennoch iſt es immer ſo. Ich begreife es wohl, wie eine aufgeregte Stimmung während und nach einer Schlacht bei einem rohen Menſchen in zweckloſer Zerſtörung nachklingen kann: aber wie ſie bei den Nachzüglern einer Armee entſtehen kann, die, wenn ſie rauben, von beiden Heeren der größten Gefahr ausgeſetzt ſind, die einen jeden Augenblick benutzen müſſen, um ſich Alles, was ihnen irgend einen Werth zu haben ſcheint, in ſchnell vorübergehenden, ſtets bedrohten Augenblicken zuzueignen, iſt mir völlig unbegreiflich.

In dem Befreiungskriege gab man ſich vergebens Mühe, auch unter unſeren Truppen die Plünderung

Digitized by Google

zu verhindern, es gelang nie vollkommen, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil in den neueren Kriegen die Zahl der Kämpfenden, wie ſelbſt im Frieden die Größe der Heere, ſo über alles Maaß gewachſen ſind, daß eine geordnete Verpflegung, die ſich durch alle Theile derſelben gleichmäßig vertheilt, immer ſchwieriger, ja zuletzt unmöglich wird. Auch die nächtlichen Bivouaks, an der Stelle der Zelte früherer Zeit, tragen weſentlich zur Rohheit der Krieger bei. Die Zelte ſtellen, ſchnell aufgeſchlagen, eine bewegliche Stadt dar, eine Annäherung zur bürgerlichen Ordnung: während die Bivouakfeuer der Nacht, zumal auf entfernteren Punkten, dem nächtlichen Aufenthalt herumſchweifender Räuberhorden nur zu ähnlich ſehen.

Oft ſind aber auch die überraſchten Einwohner höchſt unverſtändig. In meiner damaligen Stellung, wo ich fortdauernd mich allein oder mit geringer Begleitung unter den Einwohnern auf eine friedliche Weiſe bewegte, beſonders aber in der Lauſitz bei dem wechſelnden Vor- und Zurückgehen der beiden Heere, wo die Dorfbewohner jeden Augenblick einen Ueberfall, bald von den franzöſiſchen bald von unſern Truppen erwarten mußten, erregten ſie im hohen Grade

Digitized by Google

meine Theilnahme. Ich trat nicht ſelten in die Wohnungen wohlhabender Gutsbeſitzer und Pächter hinein, die noch verſchont geblieben waren. Die gewöhnliche ſtille, häusliche Ordnung herrſchte in den Familien; ich ward wohlwollend aufgenommen, und mein Geſchäft forderte mich zu vertraulichen Geſprächen auf. Ich ſah, wie die Hausfrau in gewohnter Art den gewöhnlichen häuslichen Geſchäften nachging, wie die Töchter ihre ſtille Arbeit trieben: dennoch ließ ſich, wie begreiflich, die angſtvolle Spannung, in welcher ſie lebten, nicht verbergen. Mich ängſtigte dieſe häusliche Stille und Ordnung im höchſten Grade; wenn der Tiſch gedeckt, die Geräthe aus den noch unangetaſteten Schränken herausgenommen wurden und wir uns ruhig zur Mahlzeit niederließen, mußte ich oft die ſich hervordrängenden Thränen zurückhalten, um nicht durch eine zu große Theilnahme die Aengſtlichkeit der Familie zu vermehren; dennoch ſuchte ich, wenn ich erſt ſo viele Auskunft über die Bewegungen der Feinde wie möglich erhalten hatte, die Familie auf ihre Lage aufmerkſam zu machen, um ihnen Rath zu ertheilen. Wo es die Stellungen beider Heere gegeneinander möglich machten, ſuchte ich den Hausherrn

allein zu ſprechen, und ich beſchwur ihn, Frau und Töchter in einer von mir angegebenen Richtung zu entfernen. Ich rieth dann, eine ſo große Menge von den gewöhnlichſten und wohlfeilſten Lebensmitteln anzuſchaffen wie möglich; dieſe mußte man in zwei Hälften theilen, eine für die vorrückenden Truppen, die größere aber für die Nachzügler. Bekanntlich herrſcht die geringere Gefahr eben dann, wenn der Kern eines Corps in ein Dorf oder Städtchen einzieht. Die Gegenwart der höheren Offiziere zügelt die Truppen. „Wenn Sie, rieth ich, eine Kriegerſchaar ſich nähern ſehen, dann warten Sie nicht bis die ſtürmiſchen Forderungen laut werden, unterdrücken Sie ſo viel wie möglich jede Furcht, äußern Sie freundlich Ihre Theilnahme, bringen Sie ſogleich den Männern ein ſtärkendes Getränk und einen kleinen Imbiß entgegen; dieſes freiwillig gereicht, noch ehe der Infanteriſt in die Wohnung tritt, der Reiter abgeſtiegen iſt, hat faſt immer eine zauberiſche Wirkung." Da ich mich unter den vorderſten Abtheilungen der Avantgarde befand, hörte ich das Lob ſolcher Familien, die mit einer Art von Vertrauen dem Soldaten entgegengingen und ihn unaufgefordert erquickten, mit heiterer

Digitized by Google

und gutmüthiger Laune ausſprechen; wo man ſich aber von vorn herein einſchloß, ſich alles Geforderte unwillig abdringen ließ, ward das gewaltſame Verfahren ſchnell hervorgerufen. Wer auf ſolche Weiſe, nach kurzer Ueberlegung, den heranrückenden Truppen reichte, was er vermochte, dem glaubte man auch nicht ſelten, wenn er verſicherte, ſeine Vorräthe wären zu Ende. Es geſchah aber wohl auch, daß man meinem wohlgemeinten Rathe mißtraute. So erinnere ich mich, bei einem Pächter eine ſchöne Heerde veredelter Schafe entdeckt zu haben. Ich beſchwur ihn, dieſe in einer entfernten Gegend zu verbergen; der Koſack, ſagte ich, hat keinen Begriff von dem Werthe dieſer Thiere, er ſieht in den Schaafen nur ein Nahrungsmittel, welches er ſich anzueignen das Recht hat. Gott mag wiſſen, was den Mann mißtrauiſch gegen dieſen meinen Vorſchlag machte; mein Rath wurde nicht befolgt; es war bei unſerm erſten Vorrücken gegen Dresden. Auf unſerm kurzen Rückzuge kam ich in die Nähe des Pächters, der jetzt mir jammernd entgegen trat. Die Koſacken hatten einen großen Theil der Heerde weggetrieben.

Digitized by Google

Doch ich kehre nach dieſen Betrachtungen zu dem Momente zurück, als ich zuerſt in die ausgeplünderte Pächterwohnung eintrat. Mein Burſche, der wohlerzogen, ſtille und für ſein Alter ungewöhnlich bedächtig, dabei ſehr ſanft und theilnehmend war, ſchien, als er die Zerſtörung um ſich herum ſah, alle Schubladen ausgezogen, die Reſte der geplünderten Gegenſtände wild untereinander geworfen, plötzlich wie verwandelt; die Augen rollten ihm im Kopf, er wühlte leidenſchaftlich in der Maſſe der Gegenſtände herum, eilte von einer Stube zur andern, und ſuchte mit begierigen Augen irgend etwas Werthvolles zu entdecken, was die Plünderer vielleicht überſehen hätten. Aber die Virtuoſität ſolcher Marodeure iſt unergründlich; er ſuchte lange vergebens, ohne etwas zu finden. Ich betrachtete ihn einige Zeit, erſtaunt über die Verwandlung, die ſtattgefunden hatte, und ließ ihn gewähren; dann aber rief ich ihn zu mir, ſtellte ihm vor, wie meine Lage am allerwenigſten erlaube, daß mein Bedienter die Rolle eines Marodeurs ſpiele. Er ſuchte ſich zu faſſen, wie über ſich ſelbſt verwundert, verſprach, für die Zukunft ſich nie einer ähnlichen Handlungsweiſe hinzugeben, brachte es aber doch,

Digitized by Google

ich geſtehe es, dahin, daß ich ihm erlaubte, für den bevorſtehenden Winter ein paar Pelzhandſchuhe zu behalten.

Ich begreife es wohl, wie eine dunkle Vorſtellung von den Schätzen, die man unerwartet in den Kriegen zu erwerben vermag, durch Mährchen allerlei Art genährt, ihm vorgeſchwebt haben mag, daß er, als er die chaotiſche Verwirrung um ſich herum ſah, befangen wurde von dem dunklen Traume, der im geordneten Leben keine Gewalt über ihn hatte. Konnten die früheren Plünderer nicht eine in der Verwirrung zurückgelaſſene Börſe, vielleicht mit Gold gefüllt, in dem geheimen Verwahrſam, oder in Gegenſtände anderer Art verſteckt, überſehen haben? Der Burſche hatte in der That ſo wenig Phantaſie, als ein verſtändiger junger Menſch beſitzen kann. Aber die gebundene Vorſtellung mag deſto gewaltſamer hervorbrechen, jemehr ſie im gewöhnlichen Daſein beherrſcht wird, wie die wilde Freude bei Trübſinnigen und melancholiſchen Menſchen; und ſo ſah ich den furchtſamen Burſchen in einen muthigen Krieger, den ruhigen und verſtändigen, wenn auch vorübergehend, in einen Räuber verwandelt. Ich erlebte einen zweiten

16*

Digitized by Google

Unfall dieſer Art, ſelbſt unter viel ſtärkeren lockenden Verhältniſſen nicht, er ſchien nach einer ſolchen Erfahrung ſich ſelbſt zu beobachten. Aus dem ganzen Kriege hat er nur dieſe Pelzhandſchuhe mitgebracht, wie ich aus la Ferté sous Jouarre eine Loupe, die ich bei einer botaniſchen Excurſion in die Taſche geſteckt hatte, und erſt ſpäter, als wir die Stadt verlaſſen, entdeckte.

Man erlaube mir aus der Zeit meines Aufenthalts bei den Ruſſen, einige Züge hervorzuheben, die mir beſonders aufgefallen und im Gedächtniß geblieben ſind.

Ich fand General Biſtram, einen gebildeten Liefländer, der mich, als ich ihm mein Schreiben übergeben hatte, freundlich aufnahm, und deſſen Bekanntſchaft und Umgang für mich ſehr erfreulich war. Durch ihn erfuhr ich die Umſtände der Katzbacher Schlacht und die glänzenden Reſultate derſelben. Ich bedauerte freilich, nicht im Blücherſchen Hauptquartier geweſen zu ſein; denn dieſe Schlacht hatte doch, nach Allem, was ich erfuhr, einen Charakter, durch wel-

Digitized by Google

chen ſie ſich von den bisherigen durchaus unterſchied. Es war ein kühner Angriff mitten unter den furchtbarſten Regengüſſen, in den Strömen des ausgetretenen Fluſſes. Die Flintenſchüſſe hörten auf, weil kein Schuß mehr losging, die alten Zeiten der perſönlichen Tapferkeit ſchienen wieder hervorzutreten, und alle Angriffe nahmen einen wildern Charakter an, wurden vereinzelter, die Bajonette verwandelten die Flinten in Lanzen, die Wuth der umgekehrten Gewehre in Kolben, ſelbſt die überwiegende perſönliche Kraft brachte unſern Truppen einen entſchiedenen Vortheil; in einen furchtbaren Knäul miſchten ſich Freunde und Feinde; dieſe wurden in den Strom gedrängt, die Niederlage war vollſtändig. Der Diviſions-General Puthod ward von der Hauptarmee der Feinde getrennt. Ohne allen Zweifel waren es Theile dieſer Diviſion, von denen ich in Hirſchberg Nachricht erhielt. Es iſt bekannt, mit welcher Entſchloſſenheit und Tapferkeit Puthod ſich, von unſern Truppen umringt, zu halten ſuchte, bis er gezwungen wurde, ſich mit ſeiner ganzen Diviſion zu ergeben. Durch dieſen Sieg, und durch die Schlacht bei Großbeeren, war nun der Feldzug auf die glänzendſte Weiſe eröffnet

Digitized by Google

und die Zuverſicht unſerer Truppen entſchieden geſtei=
gert. Die Armee bewegte ſich, den Feind verfolgend, durch die Lauſitz auf Dresden zu, zog ſich nach der unglücklichen Schlacht bei Dresden wieder zurück, und als ſelbſt dieſe vorübergehende Niederlage bei Culm eine ſo glänzende Wendung nahm, rückte ſie wieder vor. Als wir bei dem zweiten Vorrücken in der Nähe von Seidenberg ſtanden, fand ich es wünſchenswerth, mich den Koſacken anzuſchließen. Ich erhielt auf Verlangen 200 Koſacken, und war nun in einen Anführer dieſes fremden Volks verwandelt. Ein mit der deutſchen Sprache vertrauter Offizier wurde mir als Dolmetſcher mitgegeben. Die Koſacken ſind häufig genug beſchrieben, ſie waren zwar bei ihrem erſten Erſcheinen ſehr gefürchtet, im Ganzen aber keineswegs gefährliche Feinde, ja, ſie zeigten nicht ſelten eine weiche Gutmüthigkeit. Ich werde ſpäter Gelegenheit finden, die Eigenthümlichkeit ihrer kriegeriſchen Thätigkeit bei der Verfolgung der Feinde darzuſtellen. Hier kam ich mit denen, die ich anführte, in keine beſondere Berührung; der mich begleitende Offizier führte das eigentliche Commando, ich beſtimmte nur die Richtung, in welcher wir fortſchritten. Wir nä=

Digitized by Google

herten uns ſtille den Feinden, und einige Mal ſchlief ich in einem Theile der langgedehnten Dörfer, während der Feind einen andern Theil noch beſetzt hielt. Ich verließ mich durchaus auf die inſtinktartige Sicherheit meiner Begleitung; und wenn wir nach einer ſolchen Nacht uns verſammelten, um fortzureiten, entdeckte ich nicht ſelten in ihrer Mitte Feinde, die ſie, ich weiß ſelbſt nicht wie, gefangen genommen. Eine Rekognoscirung mit den Koſacken iſt mir beſonders im Gedächtniß geblieben. Die Feinde hatten ſich über die Neiſſe zurückgezogen, und hielten Görlitz beſetzt; ich ritt dieſſeits des Fluſſes auf einigen Höhen fort, die ſich längs der Flußufer hinzogen und mir einen Ueberblick über die Stellungen der franzöſiſchen Truppen gewährten. Die Einwohner hatten während des Waffenſtilleſtandes ſich das Geſchick erworben, die Corps zu unterſcheiden und ſich ihre Befehlshaber zu merken. Ich glaube, daß die Nachrichten, die ich hier erhielt, nicht ohne allen Werth waren. Indem ich nun auf dieſen Höhen fortritt, entdeckte ich eine leichte, ja anmuthige franzöſiſche Sommer-Stadt. Sie beſtand aus zierlichen Laubhütten, die regelmäßige Straßen bildeten. Viele

Digitized by Google

Hütten hatten Vorhallen aus blumigen Gewinden beſtehend, noch waren die Laubhütten nicht verwelkt und hatten noch immer ein lebendiges heiteres Ausſehen. Einzelne lagen abgeſondert, ſie waren größer, ich fand ſie, als ich hineintrat, in mehrere Räume getheilt, ohne allen Zweifel die Sommerwohnungen der Befehlshaber; ſie waren von Blumengärten, zierlich in Beete getheilt, umgeben, und noch ſtanden viele Pflanzen in friſcher Blüthe, ſo daß dieſe kleinen Anlagen keineswegs ein verwildertes Anſehen hatten. Ich bewunderte den fröhlichen Sinn eines Volks, welches einen jeden ſchnell vorübergehenden Augenblick betrachtet, als wäre er ein bleibender, und ihn benutzt, um ſich ein beſchwerliches und unſicheres Leben ſo angenehm und genußreich wie möglich zu machen. Dieſes Sommerſtädtchen hatte einen ziemlich bedeutenden Umfang, und faſt zauberhaft erſchien es mir in ſeiner ſtillen Einſamkeit. Das nächſte Dorf, in welches ich hineinritt, war eben erſt von den Feinden verlaſſen. Ich erblickte einen Franzoſen, der natürlich in die Gewalt meiner Koſacken gerieth, entdeckte einen anſehnlichen adligen Landſitz, und zog durch

das große, mit einem Thurm verſehene Thor, über den anſehnlichen Hof mit meinen Koſacken gerade auf das Hauptgebäude zu. Der Beſitzer, mit einem Theil ſeiner Familie, erſchien furchtſam am Eingange. Ich ſtieg vom Pferde ab und näherte mich freundlich. Der Hausherr ſchien in Verlegenheit, wie er mich anreden ſollte, und ſah mich ängſtlich an. Ich betrachtete ihn genauer und glaubte ihn zu kennen. „Herr v. Schinkel, ſagte ich, ängſtigen Sie ſich nicht.“ Als er ſich nennen hörte, betrachtete er mich mit Erſtaunen, ich ſchien ihm völlig unbekannt; ich nannte meinen Namen; wir hatten uns früher in Dresden kennen gelernt. Er hatte freilich wohl erfahren, daß ich den Krieg mitmachte, aber die Uniform machte mich unkenntlich, und als einen Anführer einer Koſackenhorde, erwartete er wohl nicht, mich wieder zu treffen. Wie angenehm die Ueberraſchung war, kann man ſich wohl denken. Ich brachte eine Stunde etwa bei der Familie zu, und als ich mich mit ihm in der Erinnerung unſerer früheren Bekanntſchaft verlor, trat mir meine Stellung in dieſem Augenblick recht ſeltſam, ja faſt wie ein Unglaubliches entgegen. Ich begriff nicht, wie das, was mir jetzt ſo fremd=

Digitized by Google

artig und wunderlich ſchien, mir bis dahin als etwas höchſt Einfaches und Natürliches erſcheinen konnte. Mit der Aufführung meiner Koſacken konnte er zufrieden ſein, und die Nachrichten des verſtändigen Mannes waren mir ſehr willkommen. Durch ihn genau unterrichtet von den verſchiedenen Diviſionen und ihren Anführern, ward mir die Annäherung an die Feinde ſehr lehrreich. Ich näherte mich Görlitz, welches in der Tiefe unter mir lag. Ich ſah, wie die franzöſiſchen Truppen auf einer von ihnen errichteten ſchwimmenden Brücke über den Fluß ſetzten. Meinen Koſacken vertrauend, wagte ich es, von den Höhen hinab zu reiten. Durch den mich begleitenden ruſſiſchen Offizier erfuhr ich, daß dieſe Annäherung an den Feind meinen Begleitern eben angenehm war; aber die Unruhe auf der Brücke ward immer größer, wenige Feinde waren noch dieſſeit des Fluſſes, die Reiter wagten ſich in den Fluß, der letzte Feind erreichte die Brücke, und, zum Aerger meiner Koſacken, kam kein einziger Mann in unſere Gewalt. Aber auch mich verdroß dies ſehr, nicht, weil ich irgend einen Werth auf einige gefangene Feinde legte, wohl aber, weil es mir angenehm geweſen wäre, das ſo oft gerühmte

Digitized by Google

Geſchick der Koſacken bei ſolchen Gelegenheiten als Augenzeuge kennen zu lernen. Wir waren dem Feinde nahe genug, um ihn zu reizen. Einige Flintenſchüſſe wurden ohne Wirkung gewechſelt, und ich beſtieg wieder die Höhe, die mir eine freie Ueberſicht über die Bewegungen der verſchiedenen Corps gab. Einige Bauern, die ich herbei zog, unterſtützten mich hierin; als ſie aber durch einige Kanonenſchüſſe aus der Stadt geängſtigt wurden, ſuchten ſie zu entfliehen, und ich entließ ſie, wie es ſchien, gegen den Willen meiner Koſacken, weil ihre Aengſtlichkeit ſie doch unbrauchbar machte. Glücklicherweiſe hatte ich ſchon erfahren, was ich wünſchte: die zwar entſtellten Namen der Diviſionsgeneräle. Als ich nach dieſem Ausflug, mit welchem ich beſonders zufrieden war, ins Hauptquartier des Generals zurückkam, machten ſich dieſer und ſeine Begleiter auf eine heitere Weiſe über mich luſtig. Den Gefangenen, den die Koſacken mit ſich führten, hatte ich gar nicht näher betrachtet. Als er jetzt vorgeführt wurde, zeigte es ſich, daß es ein kleines ſchwächliches Männchen war, und zwar ein Tambour. Man gratulirte mir zu dieſer glänzenden Acquiſition und ich lachte, ſuchte

aber ihnen begreiflich zu machen, daß ich durchaus nicht auf Franzoſenjagd ausginge, daß die Gefangenen, die meine Koſacken früher gemacht hatten, mir beſchwerlich wären, und ſie mußten wohl geſtehen, daß mein Zug nicht ohne Erfolg war, als ich ihnen meine eingeholten Nachrichten mittheilte.

Nach kurzer Zeit ward über Biſtram anderweitig verfügt, und General B. commandirte die Vorpoſten, denen ich mich noch fortdauernd anzuſchließen, den Befehl hatte. Die Menge der ruſſiſchen Generäle war mir etwas Auffallendes. In der preußiſchen Armee waren durch die früheren Verhältniſſe vor dem Kriege ſo wenig höhere Offiziere, wie in keiner andern europäiſchen Armee; aber deswegen hatten auch Stabsoffiziere geringeren Ranges das Glück, bedeutende Commandos zu erhalten und ſich auf eine glänzende Weiſe auszuzeichnen. Der Major v. Hiller, der mir, wie früher erwähnt, aus Breslau bekannt war, commandirte 10,000 Mann, und man weiß, welchen Ruhm er ſich durch dieſes Commando

Digitized by Google

erwarb. In der ſchleſiſchen Armee war Langeron Oberbefehlshaber des linken Flügels, und unter ihm commandirte St. Prieſt ſeine Avantgarde. Das kleine Corps, welches ich begleitete, beſtand wohl kaum aus mehr als einigen Tauſend Mann. Ich war öfters bei St. Prieſt zur Tafel, und fand in ſeiner Umgebung gewöhnlich eine größere Anzahl Generäle, als im Blücherſchen Hauptquartier.

Die Menge der Orden, die glänzenden Titel, die ich hier vorfand, wurden noch durch einen andern Vorzug, für mich bedeutend. Ich war nämlich über die wohlbeſetzte Tafel, die ich immer vorfand, erſtaunt. Im Blücherſchen Hauptquartier war die Tafel nur etwa dann, wenn wir einige Tage in größeren Städten verweilten, gut beſetzt, für gewöhnlich aber ſehr frugal. Der ruſſiſche General verdankte dieſen Reichthum an wohlſchmeckenden Speiſen der ſteten Aufmerkſamkeit ſeiner Offiziere, beſonders aber dem in der That mir faſt unbegreiflichen Geſchick ſeiner Koſacken. Dieſe, wenn ſie in der Gegend herumſtreiften, verſtanden ſich viel beſſer auf die Requiſition, als die Preußen, obgleich ihnen die Sprache des Landes völlig unbekannt war. Selbſt bei Gene=

ral B. fand ich faſt immer ein wohlſchmeckendes Fiſchgericht und Wildpret.

Dieſer war ein kleiner, unterſetzter Mann, mit einem Anſatz zur Corpulenz, ein wahrer Ruſſe. Ich war auf einige Tage auf eine, mich ſelbſt überraſchende Weiſe ſein Vertrauter; er war in ſeinem ganzen Benehmen äußerſt gutmüthig. Auf ſeine Bitte bezog ich ſtets mit ihm daſſelbe Quartier, ja, wenn es einigermaßen einzurichten war, die nebenanliegende Stube; er war höchſt mittheilſam, und ich lernte nach wenigen Tagen alle ſeine Schickſale von Jugend auf und den ganzen Umfang ſeiner bedeutenden Verwandtſchaft kennen. Sehr auffallend war es mir bei dieſen Erzählungen, wie, wenigſtens bei der Armee, das ganze Daſein von der Hofgunſt abhing, ja in dieſer aufging. B. war oder hielt ſich wenigſtens für einen Günſtling des Großfürſten Conſtantin, und fühlte ſich durch dieſe Gunſt höchſt glücklich. Einſt ſtürzte er in der höchſten Verzweiflung in meine Stube herein. „Ich bin, rief er, der unglücklichſte Menſch; ich habe die Gunſt des Großfürſten verloren!“ — Als er mir eine Stelle aus einem Schreiben deſſelben vorlas, die ihm ſo drohend ſchien,

Digitized by Google

konnte ich keinen Grund zur Verzweiflung finden. Ich bat ihn, mir ſo viel mitzutheilen, als nöthig war, um den Zuſammenhang zu verſtehen. Er las mir, überſetzend, den ganzen Brief vor; er ſchien in der That vor mir keine Geheimniſſe zu haben. Das Schreiben des Großfürſten war höchſt gnädig, ja vertraulich, und der Vorwurf, den er ihm allerdings machte, ſchien mir unbedeutend und ſcherzhaft. „Sie verſtehen dies nicht, rief General B. immer noch in Verzweiflung aus. Sie müßten, um meine Angſt zu faſſen, den Großfürſten kennen.“ Dennoch gelang es mir, ihn zu beruhigen, und ich erſtaunte, als ich ihn nach kaum einer Viertelſtunde, faſt ohne irgend einen Uebergang, völlig verwandelt ſah. Er war nun ganz der fröhliche Menſch, wie ſonſt; jede Spur von Furcht war verſchwunden. Noch ehe ich mich von ihm trennte, erfuhr ich denn auch, daß dieſe völlig grundlos geweſen war. B. gehörte nicht zu den ruſſiſchen höhern Offizieren von der Art der Bildung, durch welche dieſe ſich oft auszeichneten. Bekanntlich war dieſe durchaus eine vorrevolutionaire, franzöſiſche. Die Sprache dieſes Volks war den höheren Offizieren völlig eine zweite Mutterſprache. Am

Digitized by Google

Hofe galt es aber zugleich für einen Vorzug, deutſch zu ſprechen; Grund genug für Viele, um dieſe Sprache zu erlernen. Es ſchien mir ſogar, als könnte man durch Bekanntſchaft mit der deutſchen Sprache, nach den Aeußerungen B.'s, ſich in günſtige und trauliche Verhältniſſe einſchleichen, die ſonſt unzugänglich wären. Die wendiſchen Völker lernen, wie bekannt, mit großer Leichtigkeit mehrere Sprachen; in der That ſcheint dieſe Fähigkeit, mit einer gewiſſen, noch unbefangenen, ich möchte faſt ſagen, kindlichen Receptivität verbunden, am fröhlichſten zu gedeihen. Wo keine tiefere Eigenthümlichkeit ſich ausgebildet hat, zeigt ſich, wie bei den Kindern, eine gleiche Leichtigkeit, ſich in allen Sprachen auszudrücken. Ich möchte ſie mit der Fruchtbarkeit der Völker vergleichen, die in geſegneten aber unbewohnten Gegenden ſich ſchnell vermehren. Dieſe mit gleicher Leichtigkeit erworbene Fähigkeit, mehrere Sprachen zu erlernen, ſcheint ein inſtinktartiges Lauſchen, welches bewußtlos noch die Keime einer zukünftigen Bildung entwickelt. Hat die Gewalt irgend einer ſolchen Sprache die Tiefen geiſtiger Eigenthümlichkeit aufgeſchloſſen, dann verſchwindet der frühere Inſtinkt, und die in bedeutende Selbſtbe-

Digitized by Google

trachtung verſunkene Seele, erkennt ſich in ſeiner Sprache, vermag ſich nur in dieſer ſelbſt wieder zu finden; alle anderen Sprachen werden von der einen verſchlungen, und dienen ihr, wie die fremde Nahrung der organiſch aſſimilirenden Kraft. Wie viele große Männer zeichnen ſich durch dieſe ſcheinbar einſeitige Sprachbildung aus; ſie iſt immer entſchiedener, je tiefer, allumfaſſender der wahre Geiſt ſich in der Seele regt. Nie erſchien dieſes bedeutender, als in der letzten Hälfte des fünfzehnten und in der erſten des ſechzehnten Jahrhunderts, als die deutſche Sprache mit der gewaltig herrſchenden Philologie den merkwürdigen Kampf begann. Luther war eben daher der echte Deutſche, er hatte das tiefſte, nationale, religiöſe Problem als ſein eigenes gefaßt, daher beherrſchte er die Sprache der Zeit wie ihre heiligſten Gedanken, daher ward die Bibel deutſch, daher erhielt durch ihn die Geſchichte aller europäiſchen Völker, von dem Mittelpunkte einer ſcheinbar einſeitigen Sprachbildung aus, den tiefſten Ausdruck für alle.

B. kannte die Encyclopädiſten, hatte wenigſtens Candide und einiges Andere von Voltaire geleſen; er nahm, was ihm ſo äußerlich zugekommen war, ſehr

leicht, und es ſollte ihm nur dazu dienen, den unbedeutenden Geſprächen einigen Schmuck zu ertheilen. Ich habe ſpäter höhere ruſſiſche Offiziere kennen gelernt, die ſich mit mir in Geſpräche einließen, wenn ſie mein Amt kennen lernten. Mit der früheren franzöſiſchen Literatur, mit ihren Dichtern und ſogenannten Philoſophen waren ſie wohlbekannt, und ſchienen alle Religion als einen beſchränkten Aberglauben zu betrachten. Einſt war ich in der franzöſiſchen Wintercampagne mit einem ſolchen Herrn früh in der Morgendämmerung in ein Geſpräch gerathen; es lautete völlig wie das oben bezeichnete. Es war ein ſchöner Morgen, die Sonne ſtieg in aller ihrer Pracht empor, da bemerkte ich mit Erſtaunen, daß der Herr ſich gegen die Sonne kehrte, ein Zeichen machte, wahrſcheinlich das Kreuz, und ein Gebet murmelte. Dieſes war ſo ſchnell geſchehen, ſo klar mit der Abſicht, es zu verbergen, daß er wohl glauben konnte, ich habe es nicht bemerkt. Er ſchien ſeine Reigion, die doch in der That ein tief gewurzelter Aberglaube war, den er nicht zu beſiegen vermochte, wie im Geheimen aus der Taſche zu ſpielen. B. war ein ruſſiſcher Patriot im echteſten Sinne; ihm war

Digitized by Google

Rußland ganz entſchieden das herrlichſte, ſo wie das mächtigſte aller Länder. Ein Chineſe kann ſein himmliſches Reich nicht andächtiger anbeten. Daß ich Petersburg nicht kannte, betrachtete er als ein Unglück für mich. „Wenn der Krieg zu Ende iſt, ſagte er und wir beide glücklich zurückkommen, lade ich Sie ein, Sie ſollen in meinem Palaſt wohnen, Sie dürfen mir es nicht abſchlagen.“ Als ich ihn verſicherte, daß das, was ich auf Reiſen verwenden könnte, für andere, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht wichtige Reiſen angewandt werden müßte, ſchien er faſt beleidigt. Petersburgs wiſſenſchaftliche Schätze ſchienen ihm ſo bedeutend, daß keine Stadt in dieſer Rückſicht mit Rußlands Hauptſtadt verglichen werden könnte. „Meine Equipage, ſagte er, ſoll in Breslau vor Ihrem Hauſe halten; Sie ſteigen mit ihrer Familie ein, ich mache Sie mit allen großen Kreiſen in der Hauptſtadt bekannt; meine Equipage bringt Sie nach Breslau zurück; die Reiſe ſoll Sie nichts koſten.“ Er ſprach ſo lebhaft, in einer jeden Aeußerung lag eine ſo große Innigkeit, es ſchien ihm ſo ganz Ernſt zu ſein, daß ich kaum wagte, ſeine dringende Einladung auszuſchlagen. Ich rechnete auf den bekannten Leichtſinn

Digitized by Google

der Ruſſen, und wie wenig ſie ſich an Verſprechungen der Art erinnern und ſie zu erfüllen denken.

Einſt kam ich von einer Recognoscirung mit meinen Koſacken gegen Abend nach Radmeritz, wo St. Prieſt einquartirt war. Dort iſt, wie bekannt, ein adliges Fräulein-Kloſter. Es war gegen Abend, ich mußte den General aufſuchen, und ſah eine Menge ruſſiſche Offiziere im ſtattlichen Anzuge, vorſichtig auf den ſchmutzigen Wegen von einem Stein zum andern hüpfend, nach dem Schloſſe zueilen. Der General hatte auf dem Schloſſe einen Ball veranſtaltet. Es war, wenn die Umſtände es erlaubten, eine Gewohnheit der Ruſſen, wie der Franzoſen, die keineswegs bedachten, wie wenig ein ſolches Vergnügen die armen Frauen anziehen konnte. Kaum hatte ich den General geſprochen, als Blücher ſelbſt in Radmeritz einfuhr, der nun ebenfalls ſein Standquartier im Kloſter nahm. Ich war lange von ihm getrennt geweſen, und freute mich, jetzt von meinen Freunden mich umgeben zu ſehen, und zu erfahren, was ſie erlebt hatten. Der

Digitized by Google

Ball wurde indeſſen nicht unterbrochen. Da ward ich in eine Lage verſetzt, die mir in der That peinlich war. Eine Flügelthür wurde eröffnet, die alte ehrwürdige Aebtiſſin erſchien, ein Theil der Fräulein, die eben nicht tanzten, bildeten einen Zug und ſchritten ſo feierlich auf mich zu. Die Aebtiſſin begrüßte mich durch eine Anrede, die mich in die größte Verlegenheit ſetzte. Blücher war zugegen, und erſtaunte, ich ſelbſt konnte durchaus nicht einſehen, wie ich zu dieſer unerwarteten Ehrenbezeigung kam. Da trat ein jüngerer Mann auf mich zu, der mir völlig unbekannt war, er nannte ſich Graf von Löben, bekannt als Dichter unter dem Namen Iſidorus Orientalis, der ſich ganz an die neuere Schule und beſonders an Novalis angeſchloſſen hatte und in ſeinem Sinn dichtete; er war der Sohn der Aebtiſſin, und brachte dieſe bedenkliche Zeit im Kloſter zu, als Rathgeber und Beſchützer der Frauen. Er glaubte unter ſo außerordentlichen Verhältniſſen ſeinen philoſophiſchen und poetiſchen Geiſtesverwandten feierlich empfangen zu müſſen und hatte den Zug veranſtaltet. Er bedachte nicht, aus welchem Geſichtspunkte ſolche weibliche Huldigung von meiner kriegeriſchen Umgebung betrachtet wurde.

Digitized by Google

Blücher ſchien verdrießlich, die übrigen Offiziere ſahen erſtaunt zu, begegneten zwar den Damen mit großer Höflichkeit, wünſchten mir wohl auch Glück zu einer ſolchen Huldigung, die doch von den meiſten mit ſcharfer Ironie behandelt wurde. Einige Offiziere hatten die Gedichte des Grafen zum Theil geleſen, ſeine chriſtelnden Ueberſchwenglichkeiten wurden Gegenſtand des derben Spottes, und es hat nie eine wohlmeinende Huldigung auf eine für mich unangenehmere Weiſe ſtattgefunden. Daß Blücher ſie nicht vergeſſen hatte, ſah ich ſpäter.

Mit meiner jetzigen Beſchäftigung war man zufrieden. Ich mußte Radmeritz am frühen Morgen wieder verlaſſen, und ritt mit meinen Koſacken hinter dem Feinde her anf Herrnhut zu. Dieſe Stadt war, wie ich ankam, ſchon von den Ruſſen beſetzt, und ich berührte nun zum zweiten Mal im Kriege eine Niederlaſſung der Brüdergemeinde; aber die Umſtände waren freilich jetzt ganz anderer Art. Die Brüder der Gemeinde drängten ſich ängſtlich auf der Straße, unter die einrückenden Truppen gemiſcht, dem Saale zu, wo die Servisbehörde ihren Sitz hatte. Die Ruſſen, Gemeine ſowohl, als Offiziere, dachten an

nichts Anderes, als wie ſie in der anmuthigen heiteteren Stadt, deren freundliche Häuſer ſie anlächelten, bequeme Quartiere erlangen könnten. Als ich in der nämlichen Abſicht mich in das Haus hineindrängte, fragte ich einen anſehnlichen Herrn, der in ängſtlicher Eile die Treppe beſtieg, wie und wo ich ein wünſchenswerthes Quartier erhalten könne. Meine Ausſprache überzeugte ihn bald, daß ich kein Ruſſe ſei; er ſchlug mir vor, ſein Gaſt zu ſein. Wir gingen vereinigt hinauf, und wenige Augenblicke nachher trat ich in ſein Haus als Einquartirter hinein. Es war Herr Burckhardt, ein reicher Schweizer, der ſich an die Brüdergemeinde angeſchloſſen hatte. In ſeinem Hauſe zeugte alles von einem ſchönen Wohlſtand. Er und ſeine Frau, eine ſtille, noch im Alter liebenswürdige Dame, nahmen mich mit ſichtbarer Freude auf, es wurden mir Gemächer angewieſen, wie ſie unter ſolchen Umſtänden nur den Generälen zu Theil werden. Ich hatte den Befehl, hier einige Tage mich aufzuhalten. Feindliche Corps hielten noch die Gegend jenſeits Löbau nach Bautzen und Biſchoffswerda zu beſetzt. Blücher kam auf eine kurze Zeit ebenfalls nach Herrnhut. Mir gelang es, während dieſer Zeit

Digitized by Google

ruhig bei Herrn Burckhardt zu verweilen. Nachrichten, die ich erhalten konnte, ſollte ich jetzt nicht ſelbſt einholen, ſie würden mir von den vorrückenden ruſſiſchen Truppen, nachdem Blücher, irre ich nicht, ſchon damals nach Bautzen gezogen war, zugeſandt, um ſie dem Hauptquartier mitzutheilen. So lebte ich faſt ruhig mehrere Tage in Herrnhut. Blücher ſelbſt ſchien für die ſtille Gemeinde eingenommen, man verſprach, die Stadt ſo viel wie möglich zu ſchonen, und in der That war ich hier zuletzt der einzige Einquartirte. Burckhardt war mit Schleiermacher bekannt. Der ſtille Umgang mit der liebenswürdigen Familie war mir eine wahre Erholung. Das gewöhnliche ruhige Leben der Brüdergemeinde umgab mich, und ich verdanke dieſen Tagen eine genauere Kenntniß der inneren Verhältniſſe derſelben. Doch machte ich eine Erfahrung, die mir ſehr ſchmerzhaft war. Ich mußte einige Mal nach Löbau reiten, wo General B. ſich aufhielt. In einer Gaſtſtube, in welcher ruſſiſche Offiziere ſich luſtig und unbefangen herumtrieben, fand ich einen jungen Herrn, der in der Gemeinde eine große Frömmigkeit zur Schau trug; er mußte mich nicht gleich bemerkt haben: wie ganz

Digitized by Google

anders erſchien er hier. Er gefiel ſich in Aeußerungen der unanſtändigſten Art, und ſchien eine Freude daran zu finden, recht unbefangen einen Bruder Liederlich darzuſtellen, und zwar mit einer Leichtigkeit, die hinlänglich bewies, daß er dieſe Rolle nicht zum erſten Male ſpielte. Ueberhaupt ſchien es mir wünſchenswerth, daß der Kriegsſchauplatz ſich bald aus dieſer Gegend entferne. Die religiöſe Eigenthümlichkeit der Brüdergemeinde kann ſich, das ward mir recht einleuchtend, doch nur rein erhalten, wenn ſie, abgeſchloſſen von der übrigen Welt, von äußeren ſtörenden Verhältniſſen ſo wenig wie möglich berührt würde. Die aufgeregte Stimmung in der Lauſitz während der Beſetzung der Provinz, ſo lange der Waffenſtilleſtand dauerte, mehr noch während der Hin- und Herzüge der feindlichen und verbündeten Truppen, blieb der ſtillen Gemeinde doch nicht ganz fremd, und fing ſchon an, wie ich zu bemerken glaubte, auf die Jugend einen bedenklichen Einfluß auszuüben.

Wir rückten gegen Löbau vor und die Feinde umſchwärmten uns. Hier erfuhr ich doch, wie gefährlich

Digitized by Google

es iſt, nicht auf Uniformen zu achten. Ich ritt durch die Stadt auf dem Wege nach Bautzen, wo ich in einiger Entfernung feindliche Truppen entdeckte. Dort ſah ich einen Ulanenoffizier und ritt auf ihn zn, in der Vorausſetzung, daß es ein preußiſcher wäre. Er hielt an, und als ich ihm in die Nähe kam, ſchoß er ſein Piſtol auf mich ab; es war ein polniſcher. Ich antwortete mit einem Piſtolenſchuß, der Pole, der wohl die Gefährlichkeit ſeiner Stellung einſah, entfernte ſich ſchnell, und ich hatte natürlich keine Luſt, ihn zu verfolgen; es war mein einziges perſönliches Gefecht mit dem Feinde im ganzen Kriege.

Wenige Tage ſpäter, in der Gegend von Biſchoffswerda, wo General St. Prieſt ſich einige Tage aufhielt, ward ich nun Zeuge der Vorpoſtengefechte. Dieſe fanden mehr oder weniger heftig faſt alle Tage ſtatt; die Ruſſen kamen nicht ſelten in's Gedränge und hatten verhältnißmäßig viele Verwundete und Todte. Ich hatte hier Gelegenheit, eine pſychologiſche Erſcheinung wahrzunehmen, die mir auffiel. Die ruſſiſche Cavallerie hieb auf einige Trupps franzöſiſcher Soldaten ein, mehrere wurden verwundet, gefangen genommen und zu uns geſchickt. Sie hatten faſt

Digitized by Google

alle Kopfwunden, die freilich größtentheils gefährlicher ausſehen, als ſie ſind. Große bedeutende Stücke Haut mit den Haaren hingen ihnen von dem Kopf herunter, das Blut ſtrömte über das Geſicht und es war kaum möglich, einen widerwärtigern Anblick ſich zu denken. In den erſten Momenten der Aufregung pflegt man die Schmerzen einer ſolchen Verwundung kaum zu fühlen; die Franzoſen aber waren äußerſt lebhaft, und es überraſchte mich nicht wenig, dieſe, durch klaffende Wunden und ſtarke Verblutung entſtellten Menſchen mit der feurigſten Beredſamkeit auf uns einſprechen zu hören. Gewöhnlich iſt der Menſch, wenn er einer großen Gefahr entgangen und in Sicherheit iſt, äußerſt geſprächig, und es ſchien in der That, als wenn dieſe pſychologiſche Erſcheinung hier ungeſtört durch die Verwundung zum Vorſchein käme. Es iſt doch merkwürdig, welch außerordentliche Gewalt eine heftige Aufregung beſitzt; keine Spur von einer Entſtellung durch Schmerz konnte ich wahrnehmen, ſie wiſchten ſich das Blut mit einer Gleichgültigkeit ab, als wären ſie durch einen heftigen Regen benetzt. Auf meine Bitte wurden mir ein Paar von den am ſchwerſten Verwundeten, um für ihre vorläufige Pflege

zu ſorgen, überlaſſen. Mein Wirth, ein gutmüthiger, wohlhabender Bauer, zeigte große Theilnahme, ich räumte meine Stube ein und behalf mich, wie ich konnte; kaum waren ihre Wunden verbunden, als ſie plötzlich wie verwandelt erſchienen; das Geſicht war jetzt von Schmerzen verzerrt, ſie waren vom heftigen Wundfieber ergriffen. Der eine verfiel in eine völlige Betäubung, der andere ſetzte ſeine Geſprächigkeit fort; aber dieſe trug jetzt ein anderes Gepräge, er phantaſirte heftig. Es iſt doch traurig, wahrzunehmen, wie Ereigniſſe, die uns ſonſt im täglichen Leben tief erſchüttern würden, uns im Kriege gleichgültig werden. Ich verließ wenige Stunden darnach das Quartier; ich erhielt Befehl, mich in dem Blücherſchen Hauptquartier in Bautzen einzufinden; vergaß die Verwundeten ganz, habe nichts von ihrem ferneren Schickſal erfahren, und erſt jetzt, indem ich das Erlebte wieder in die Erinnerung zurückrufe, ſchwebt mir dieſes Ereigniß lebhaft vor.

In Bautzen waren verhältnißmäßig wenige Truppen, dieſe bivouakirten in der Gegend, die Stadt war ruhig und ſchien faſt wie in Frieden; die Einwohner gingen ihren Geſchäften nach, und ich

Digitized by Google

erinnere mich wohl, wie ich, wenn ich auf der Straße einen wohlgekleideten Mann traf, ihn beneidete; ſeine Stellung war doch meine natürliche, und die Uniform war mir beſchwerlich. Dann fiel es mir ein, den Eindruck, den Bautzen jetzt bei dem ruhigen Beſitz machte, mit dem zu vergleichen, der hervorgerufen wurde, als wir von den Krickwitzer Höhen die Thürme derſelben Stadt erblickten, während der zweitägigen Schlacht, als das Centrum der feindlichen Armee ſich hier zuſammendrängte. Mir wurden jetzt drei ſchleſiſche Landwehrmänner zur Dispoſition geſtellt. Sie begleiteten mich fortdauernd bis nach Paris, und waren beſtimmt, als Couriere zu dienen, wenn ich von dem Hauptquartier getrennt war. Obgleich ich ſo lange mit dieſen Männern in Verbindung war, weiß ich doch nichts von ihnen zu ſagen. Sie waren gutwillig und gehorſam, aber ſonſt faſt völlig unzugänglich. Als Couriere waren doch Koſacken mir lieber; dieſe verſtanden meine Zeichen beſſer, als die guten Schleſier meine deutlichſten Befehle. Ich gab jenen einen Zettel mit, auf welchen die Gegend bezeichnet war, wo ſie hinreiten ſollten und die Dörfer, welche ſie zu paſſiren hatten. Mit einem ſolchen Zettel ver-

Digitized by Google

ſehen, fanden ſie ſicher den Weg, und legten ihn ſchneller zurück, als meine Landwehrmänner.

Während unſers Aufenthalts in Bautzen fanden die wichtigſten Verhandlungen zwiſchen der ſchleſiſchen und großen Armee ſtatt. Ich war während dieſer Zeit faſt immer bei Gneiſenau zur Tafel mit mehreren Offizieren des Generalſtabs. Einſt fanden wir ihn äußerſt aufgeräumt. Es mußte irgend eine Uebereinkunft getroffen ſein, die ihn in dieſe glückliche Stimmung verſetzte. Das Geſpräch ging auf eine heitere Weiſe hin und her und drehte ſich um das bis jetzt Errungene, um die Siege bei Dennewitz, Jüterbogk und Culm; endlich ſagte Gneiſenau, und zwar mit einer Zuverſicht, die mich in Erſtaunen ſetzte: „Meine Herren, wir werden noch in dieſem Jahre Trauben am Rheine eſſen, verſtehen Sie mich recht, die letzten Trauben, die noch im November an dem Weinſtock hängen." Aus dem ganzen Gange der Unterhandlung ſchloß ich, daß dieſe Gewißheit und Zuverſicht, mit welcher er ſich zu äußern wagte, auf ein Unternehmen gegründet war, welches eben ausgeführt werden ſollte und an deſſen Gelingen er nicht zweifelte: aber noch war Napoleon mächtig, noch gebot er nicht allein

Digitized by Google

über Frankreich, ſondern auch über einen bedeutenden Theil von Deutſchland, über Italien, Belgien und die Niederlande; und ſo bedenklich ſeine Stellung in Spanien war, ſo zog er dennoch alle Hülfsmittel aus den beherrſchten Gegenden, um den Hauptkampf, auf welchen ſein ganzes Daſein beruhte, durchzufechten. Unter ſolchen Umſtänden ſchien mir doch die Zuverſicht, mit welcher Gneiſenau ſich äußerte, etwas bedenklich. Man weiß, wie genau ſeine Vorherſagung eintraf. Unſer ruhiger Aufenthalt in Bautzen ward nur ein Mal durch eine nächtliche Expedition unterbrochen, wir rückten ſtill und auf eine verborgene Weiſe nach einer gebirgigen Gegend vor; in der Dunkelheit der Nacht ſtand Blücher mit ſeiner Umgebung auf einer Höhe, die ziemlich ſchroff und in ein Thal ſich hinabſenkte; Wälder und Gebirge umgaben uns. Obgleich in der Nähe von Truppen, herrſchte dennoch die Stille der Nacht; wir ſprachen leiſe, es war offenbar auf einen nächtlichen Ueberfall abgeſehen. Während ich ſo daſtand, geſellte ſich ein Offizier zu mir, der eine lange Unterhaltung mit mir anknüpfte; er hatte wahrſcheinlich von Jemand meinen Namen und meine Stellung erfahren.

Aus ſeinem Betragen und mehr noch aus der Art, wie die Umgebung ſich gegen ihn benahm, mußte ich ſchließen, daß er ein hoher Offizier war. Die Dunkelheit erlaubte mir nur, die Umriſſe ſeiner Geſtalt wahrzunehmen. Als er mich endlich verließ, wandte ich mich höchſt neugierig an meine Freunde, um zu erfahren, wer dieſer Herr ſei; „und der war Ihnen unbekannt?“ erwiderten ſie mit Erſtaunen. Es war der damalige Kurprinz von Heſſen, der jetzige Kurfürſt. Ich habe ihn ſeit der Zeit nicht wieder geſehen, und eigentlich damals auch nicht, ich erwähne die perſönliche Annäherung zu dieſem Fürſten und meine nächtliche Unterhaltung mit ihm nur deswegen, weil ich ſpäter in ein beſonderes Verhältniß zu ihm gerieth, durch welches mir dieſe Unterhaltung doch beſonders merkwürdig ward.

Die geheime Expedition mißlang, der Feind mußte ſeine vor kurzem eingenommene Stellung verändert haben, wahrſcheinlich hatte er von unſern Unternehmungen irgend eine Kunde erhalten; wir kehrten nach Bautzen zurück.

Digitized by Google

Es iſt mir merkwürdig, daß alle Schlachten von Bedeutung, denen ich beigewohnt habe, im ſchönſten Wetter ſtattfanden. Die Blücherſche Armee ſetzte oberhalb Wittenberg über die Elbe; es war ein ſehr friſcher angenehmer October=Morgen; die ſchwankende Schiffbrücke trug das Heer, mehrere Stunden lang drängte ſich das Fußvolk hier in größter Ordnung auf die lange Brücke, dann bewegte ſich langſam und bedächtig die Cavallerie; die Morgenſonne beleuchtete die Waffen, und mir fielen die Erzählungen alter Sagen ein, wenn der Widerſchein glänzender Waffen, wenn die Ritterſchaaren aus weiter Ferne erſchienen und die Hügel feurig erglänzen ließen; nie erlebte ich dieſes auf eine anmuthigere Weiſe. Der Feind war hinter den mächtigen Eichenwäldern, die das Flußufer begrenzen, verborgen. Einzelne feindliche Kononenkugeln ſchlugen in das Waſſer ein und mehrere, die die Oberfläche der Elbe ſchief trafen, wurden zurückgeworfen und ſprangen in weiten Bogen weiter. Das Ganze bot ein höchſt intereſſantes Schauſpiel dar, wir genoſſen es lange, denn Blücher ſetzte mit ſeiner Umgebung erſt über den Fluß, nachdem ein großer Theil der Armee das jenſeitige Ufer erreicht hatte.

Der Feind, durch den Wald von uns getrennt, hatte die Kanonen falſch gerichtet. So lange wir das Schauſpiel genoſſen, ſah ich keine Kugel die Brücke erreichen; die Truppen bewegten ſich mehrere Stunden lang über die ſchwankende Brücke und verſchwanden allmählich, wie ſie landeten, hinter dem Walde. Die Landung am jenſeitigen Ufer wurde gar nicht geſtört, das Hauptquartier blieb einige Zeit im Walde: aber bald verſchwand Blücher mit mehreren ſeiner Adjutanten, und andere erhielten den Befehl, im Walde ihn zu erwarten. Ich war hier mit meinem Freunde v. Raumer zuſammen. Während des Waffenſtillſtandes hatte dieſer ſich auch entſchloſſen, den Feldzug mitzumachen, ward erſt bei der Landwehr der großen Armee angeſtellt, erhielt aber noch vor dem Anfange der Feindſeligkeiten den Befehl, ſich in das Blücherſche Hauptquartier zu begeben. Man kann ſich denken, wie angenehm es mir war, irre ich nicht in Bautzen, ihn zu treffen. Während wir uns mit einem Theil des Hauptquartiers im Walde aufhielten, konnten wir uns lange unterhalten. Er war jetzt in der Nähe ſeiner Vaterſtadt, während eine Schlacht von ſo großer Bedeutung geliefert wurde. Ich kann von dieſer

Digitized by Google

nur wenig ſagen. Im Walde hörten wir das Schie=ßen, die Kanonenkugeln riſſen um uns herrum große Aeſte von den Bäumen ab, die krachend neben uns hinſtürzten, aber von den Gefechten ſelbſt entdeckten wir nichts; ab und zu erreichten uns dunkle Gerüchte von dem Fortgange der Schlacht, wir hörten, wie beſonders die ſchleſiſche Landwehr ſich bei der Erſtür=mung der hohen Dämme, die das Schloß Warten=burg umgaben, ausgezeichnet hatte. Endlich erhielten wir die Ordre, fortzureiten, und erreichten Blücher, als die Schlacht gewonnen war und der Feind ſich zurückzog. Nur einzelne Gefechte mit dem fliehenden Feinde, mit dem Corps des General Bertram, fanden noch ſtatt. Blücher zog in das Schloß ein; uns wurde mit einem großen Theile der Offiziere des Ge=neralſtabes und Hauptquartiers ein großer Saal an=gewieſen, deſſen Wände und Fußboden von Kanonen=kugeln bedeutend verletzt waren; eine Kugel war von dem Fußboden zurückgeworfen und dann durch die Wand gegangen. Wir verſammelten uns bei der Tafel, und Anſtalten wurden getroffen zu einem feſtli=chen Mahle. Der Tag war überaus glücklich geweſen; die Erfolge der Schlacht waren kaum zu berechnen.

Digitized by Google

Der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee mußte jetzt ebenfalls über die Elbe ſetzen. Die große Armee mußte entſchiedener vorrücken, alle Heere eine concentrirtere Stellung erhalten, und ſo waren wir im Begriff, den Feind von allen Seiten zu umgehen und zu einer entſcheidenden Hauptſchlacht zu zwingen. Jetzt ſah ich ein, was Gneiſenau in Bautzen mit ſo großen Hoffnungen belebte; der Zug von Bautzen nach Wartenburg in einiger Entfernung von dem dieſſeitigen Elbufer, um ihn dem Feinde zu verbergen, war gelungen; man hatte an verſchiedenen Stellen Armeeabtheilungen nach dem Fluß geſandt, als wollte man hier und da einen Uebergang verſuchen, während man ſich entſchloß, das Corps des General Bertram durch einen möglichſt eiligen Zug zu überraſchen und aus ſeiner Stellung zu verdrängen. Es war das Corps des Generals von York, welches uns dieſen Sieg errang. Seine bekannte Entſchloſſenheit hatte das glückliche Reſultat des Tages herbeigeführt und ihm die ehrende Benennung erworben, die ſeine Familie ziert. Bei der Tafel waren wir alle heiter geſtimmt, der Wein war vortrefflich, das Geſpräch belebt: da nahm gegen den Schluß der Tafel das ganze

Digitized by Google

feierliche Mahl eine bedeutende Wendung, es verwandelte ſich durch den greiſen Feldherrn in ein Trauermahl, zum Andenken des verſtorbenen Scharnhorſt; Blücher nahm das Wort. Nie hörte ich eine ergreifendere Rede, nie eine Darſtellung der Verdienſte des großen Kriegers anſchaulicher, herrlicher, lebendiger vortragen; der faſt unwillkürliche Erguß ſeiner Rede war ein wunderbares Product dichteriſcher Begeiſterung. Er rief am Schluß derſelben den Sohn des verſtorbenen Helden zu ſich, dieſer, der es liebt, ſeine tiefſten Empfindungen durch ein ruhiges Aeußere zu beherrſchen, mußte ſich dem Greiſe und Redner gegenüberſtellen, und vermochte es nicht, ſeine Erſchütterung zu verbergen.

Wir waren nach der Schlacht von Wartenburg in Düben. Gneiſenau gab mir den Auftrag, über Deſſau nach Halle zu gehen; er ſetzte mit Recht voraus, daß ich in dieſer mir ſo bekannten Gegend durch meine Freunde genaue Nachrichten über die Bewegungen des Feindes erhalten könnte. In Deſſau war die Stadt voll ruſſiſcher Truppen, die alle Häuſer ein=

Digitized by Google

nahmen, und ſich auf den Straßen und Plätzen drängten. Der Vater meiner beiden Freunde und Collegen, der alte v. Raumer, obgleich mit den beſchwerlichſten Geſchäften belaſtet, theilte mir die genaueſten Nachrichten über die Märſche des Feindes mit, die keiner beſſer kennen konnte, als er. Seine großen Verdienſte um das Herzogthum Deſſau ſind allgemein bekannt. Der alte berühmte und berüchtigte Deſſauer Herzog war bekanntlich kein gelinder Herr, er hatte die abligen Gutsbeſitzer ſeines Landes ſo lange beläſtigt und verfolgt, bis einer nach dem andern genöthigt wurde, ſeine Güter an ihn zu verkaufen. So war das ganze Herzogthum nach und nach in eine große Domaine verwandelt, und der alte v. Raumer war der mächtige Verwalter des Herzogthums und zugleich alſo der Leiter aller inneren Angelegenheiten deſſelben.

Ich kam nach Giebichenſtein, und mein Schwiegervater war nicht wenig überraſcht, als er mich ſah; aber auch nicht wenig beunruhiget, weil gar keine Truppen in der Gegend waren, die Feinde eben kurz vorher das Dorf verlaſſen hatten und einzeln in der

Gegend herumſtreiften. Ich beruhigte ihn, denn ich war den ruſſiſchen Truppen, die von Deſſau her vorrückten, nur wenig vorangeeilt.

Man kann ſich meine Empfindung denken, als ich nun Halle unter ſolchen Verhältniſſen wiederſah. Blanc fand ich nicht wieder, erfuhr aber von meinen Freunden, wie er ſich aus dem Gefängniß gerettet und ſich als Feldprediger der Armee angeſchloſſen hatte. Die Stadt, in welcher ich ſo lange gelebt, erſt eine glänzende hoffnungsreiche Zeit, dann vier lange, bedenkliche und traurige, ja gefährliche Jahre verlebt hatte, ſah ich nun wieder, und meine jetzige Stellung bildete freilich einen ſeltſamen Contraſt zu der früheren, die ich jedoch nicht ohne einige Ironie betrachten konnte. Die Stadt hatte viel gelitten, und war in großer Aufregung. Man erfuhr, wie alle Armeen unſeres großen Heeres vorgerückt waren und ſich concentrirten, wie der Feind ſein ganzes Heer bei Leipzig zuſammenzog und dort eine große Schlacht zu erwarten war. Ich erinnere mich, wie Kaſtner, der als Gilberts Nachfolger nach Halle (jetzt in Erlangen) berufen war, einſt bedauerte, daß dieſe bedeutende Niederlage des deutſchen Buchhandels jetzt angegriffen würde. Die

Michaelismeſſe ward, irre ich nicht, durch den Krieg unterbrochen. „Wie leicht, ſagte er, kann da die Literatur einen großen Verluſt erleiden.“ Ich geſtehe, dieſer Verluſt rührte mich wenig; meine Achtung für die ſogenannte Literatur, fing ſchon an bedeutend zu ſinken, und das Wenige, was etwa wichtig und von Werth war, würde, meinte ich, ſich ſchon erhalten; daß aber die Meſſe zu Grunde ging, war wohl eher als wichtiger Reinigungsprozeß zu betrachten, keineswegs als ein wahrer Verluſt.

Ich war nur einen Tag allein in Halle, als das Blücherſche Hauptquartier hier ſeinen Sitz aufſchlug. Gneiſenau bezog meine frühere Wohnung, und mir war ſeltſam zu Muthe, ihn dieſe Stätte ſo vielen Kummers und häuslicher Sorge einnehmen zu ſehen. Napoleon glaubte uns dadurch zu beunruhigen, ja wohl zu bewegen, unſere concentrirte Stellung aufzugeben, daß er mit einem Theil des Heeres eine Bewegung in unſern Rücken machte, als wollte er Berlin bedrohen; dieſe Stadt wäre ihm freilich dann völlig preisgegeben geweſen: aber der große deutſche Sinn, der in der Armee herrſchte, hatte ſchon eine zu entſchiedene Gewalt erhalten; auch ſah man wohl ein, daß,

wenn wir mit allen unſeren combinirten Kräften uns in der Stellung ſeinem Heere gegenüber behaupteten, wir ihn zwingen würden, dieſe Unternehmung aufzugeben. Er konnte bei einer Schlacht, die ſeine ganze Zukunft in Frage ſtellte, keinen bedeutenden Theil ſeines Heeres entbehren, dieſes war vielmehr den rieſenhaften Maſſen der vereinigten Völker, die gegen ihn zogen, nicht gewachſen. Nur einzelne Truppen-Corps beobachteten ſeinen Marſch, den er bald aufzugeben gezwungen war. So näherten ſich nun die bedeutenden Tage, die über Deutſchlands Schickſal entſcheiden ſollten.

Am 16. October des Morgens früh, wieder bei dem ſchönſten und hellſten Wetter, befand ich mich in der Mitte des Hauptquartiers in der Nähe des Dorfes Lindenthal; hinter uns lag ein Wald, vor uns eine große Ebene, nach Möckern zu ſtanden die Feinde, gegen welche wir anrückten. Die Schlacht nahm ihren Anfang, wir waren mitten im heftigſten Gewehrfeuer, als Gneiſenau mir den Auftrag gab, den Kronprinzen von Schweden, der irgendwo in der

Digitized by Google

Nähe von Halle ſich aufhielt, aufzuſuchen und ihn dringend aufzufordern, ſo ſchnell wie möglich mit ſeinen Schweden vorzurücken. Es koſtete mich viele Mühe, ihn zu finden, keiner wußte, wo er war; erſt in der Nacht fand ich ihn in Landsberg, in einem ziemlich ſchlechten Hauſe, von ſchwediſchen Offizieren umgeben, und ward zu ihm geführt. In einer wüſten, faſt leeren Stube lag er auf Matratzen, die auf den Fußboden hingelegt waren; das dunkle Geſicht des Gascogners mit der mächtigen Naſe und das ſtark zurückgehende Kinn ſtachen ab gegen die weiße Bettwäſche und die mit Spitzen beſetzte Nachtmütze. Gneiſenau hatte mich genau von den Stellungen beider Armeen in Kenntniß geſetzt, und wie man den Feind, der ſeine beſten Truppen, unter dieſen die kaiſerliche Garde, von Napoleon ſelbſt angeführt, nach Möckern zurückdrängte, wo der Hauptangriff ſtattfinden müßte. Um in meinem Bericht vollkommen klar zu ſein, theilte ich ihn ſeinem ſchwediſchen Adjutanten in meiner Mutterſprache mit, und dieſer dem Kronprinzen. Er hörte mit großer Aufmerkſamkeit zu, richtete ſich in ſeinem Bette auf, und hielt einen langen lebhaften Vortrag, den ich freilich nur theilweiſe

Digitized by Google

verſtand; der ſchwediſche Offizier hörte mit vieler Auf= merkſamkeit zu. Als dieſer Vortrag geſchloſſen war, gab er mir das Verſprechen, ſogleich mit ſeinen Trup= pen aufzubrechen, und ich ward entlaſſen.

Ich hatte jetzt den mir von Gneiſenau ertheilten zweiten Auftrag auszuführen, ich ſollte mich unter die ſchwediſchen Truppen verfügen, er rechnete darauf, daß meine verwandte Sprache einigen Eindruck ma= chen würde; man ſchien im Hauptquartier vorauszu= ſetzen, daß der franzöſiſche Feldherr, der jetzige Kron= prinz, keine Neigung hatte, ſich in Schlachten einzu= laſſen, die ſeinen Landsleuten mit einer höchſt gefähr= lichen Niederlage drohten. Gneiſenau ſchien vorauszu= ſetzen, daß es mir gelingen würde, die Truppen ſelbſt zu begeiſtern; ich ſollte ſie an ihren großen König Guſtav Adolph erinnern und an die damalige Leipzi= ger Schlacht, die beſtimmt war, jetzt ebenſo durch unſern Feldherrn über Deutſchlands Schickſal zu ent= ſcheiden, wie damals durch den großen ſchwediſchen Helden.

Ich erfuhr ſpäter, daß der Major von Hedeman nach mir zum Kronprinzen geſchickt ward, um das Vorrücken ſeiner Truppen zu beſchleunigen. Ich fand

Digitized by Google

aber, indem ich mich die Nacht hindurch und gegen Morgen in den verſchiedenen Standquartieren der ſchwediſchen Truppen herumtrieb, bald mit den Offizieren ſprach, bald mich unter die Gemeinen miſchte, daß der Befehl zum Aufbruch mir ſchon vorangeeilt war. Faſt allenthalben waren die Truppen im Begriff, aufzubrechen, und ich konnte mich nur vorübergehend mit ihnen unterhalten; doch war dieſes nicht immer der Fall. Ich fand Offiziere, die müßig da ſaßen, und nachdem ſie alle Vorbereitungen getroffen hatten, nur noch den letzten Befehl erwarteten. Mit dieſen konnte ich mich nun in längere Geſpräche einlaſſen, und ich entdeckte bald, daß dieſer Krieg für die Schweden kein nationales Intereſſe hatte. Sie konnten nicht einſehen, warum ſie ſich in einen Kampf einlaſſen ſollten für eine Sache, die ihr nicht gefährdetes Land ſo wenig anging. Für das arme Schweden wäre, meinten ſie, das Opfer zu groß, und dennoch verlor ſich die kleine Mannſchaft, die es liefern konnte, in der großen Maſſe aller Völker, die jetzt gegen Napoleon bewaffnet waren. Ich ſuchte ihnen begreiflich zu machen, wie der Ruhm und das Talent ihres Feldherrn nicht bloß ſeine eigenen Trup-

Digitized by Google

pen beherrſchten, vielmehr einen beſtimmten Einfluß auf die Operationen des ganzen Heeres ausübten. Ich weiß nicht, ob ich mich dieſer Wendung meiner Rede rühmen darf, wenigſtens war ſie keineswegs aufrichtig; der deutſche Sinn ſträubte ſich gegen einen jeden bedeutenden Einfluß des franzöſiſchen Feldherrn, und wir hielten uns für überzeugt, daß wir dem General von Bülow den Sieg bei Dennewitz allein zu verdanken hatten. Auch darf ich mich nicht rühmen, die Schweden ſonderlich begeiſtert zu haben. Die Elemente der Begeiſterung waren nicht in ihnen vorhanden, und ſelbſt die Erinnerung an den Schauplatz der jetzigen Schlacht und die dort errungenen Siege des Guſtav Adolph rührten ſie wenig; denn eben damals fing der Tadel gegen dieſen König an in Schweden laut zu werden und ſprach ſich wenigſtens hier und da mehrere Jahre hindurch immer lauter aus.

Einige Gemeine, mit denen ich nach der Entfernung der Offiziere zu ſprechen Gelegenheit hatte, gefielen mir freilich deſto mehr; auf dieſe machten die vaterländiſchen Töne einen ſtarken Eindruck, und ſie waren über die Vertraulichkeit, mit welcher der fremde Offizier ſich mit ihnen einließ, erſtaunt. Gegen

Mittag waren alle Schweden in vollem Marſch, und da ich erfuhr, daß dieſer Tag ein Raſttag ſein würde, gönnte ich meinem erſchöpften Pferde einige Ruhe. Es war ſchon dunkel, als ich in der Nähe von Möckern auf einer Anhöhe preußiſche Truppen erblickte. Hier nun erfuhr ich den Verlauf der Schlacht, die ohne allen Zweifel die hartnäckigſte und furchtbarſte des ganzen Krieges war. General von York war nicht ſelten bedenklich, ja ſchwankend, ehe er ſich zu einem Angriff entſchloß; fand dieſer aber einmal ſtatt, ſo wagte er Alles. Kein General der Armee übte einen größeren Einfluß über die Mannſchaft aus, obgleich keiner ſtrenger war als er; aber er beſaß den echten Ton, um ſie zu gewinnen. Der Tag vor Möckern hatte offenbar auf den darauf folgenden großen Sieg bei Leipzig entſcheidenden Einfluß gehabt, der Kampf fand gegen Napoleon, der ſelbſt die Schlacht lieferte, und gegen ſeine beſten Truppen ſtatt. Oft war der Sieg zweifelhaft; die vorrückende und kämpfende Mannſchaft ſtürzte hin: immer wurde neue vorgeführt, und der Sieg am Ende durch die letzte Reſerve errungen. Ich traf eine Abtheilung des kleinen Reſtes des Yorkſchen Corps in einer ſehr ernſt-

Digitized by Google

haften Stimmung; ein Abendgebet fand ſtatt, und ſo wichtig der Sieg auch war, ſo rief dennoch der große Verluſt eine ſtille trübe Stimmung hervor. Hier dem Napoleon und ſeinen ausgezeichnetſten Truppen gegenüber, wollte der preußiſche Offizier die Schmach früherer Zeiten rächen, und ſie ſtürzten ſich mit Wuth in die Mitte der Feinde. Nach der Schlacht blieb das ſchleſiſche Heer, indem es den Kern ſeiner Truppen zum Theil verloren hatte, einige Zeit unthätig. Die ſchnell eingerichteten und ausgedehnten Spitäler in Halle und nachher in Leipzig, konnten die Menge der Verwundeten nicht faſſen. Auch ich erlitt an dieſem Tage einen ſchweren Verluſt, mein Freund Kroſigk, der die Entrüſtung vieler Jahre in dieſen harten Kampf hineintrug, fiel bei Möckern, und ich erfuhr jetzt ſeinen Tod. Die ſtille ſchmerzhafte Stimmung um mich her, die Erinnerung des furchtbaren Tages, die den Reſt der Tapferen noch zu überwältigen ſchien, riß mich auch hin; es war ein Gefühl, aus Bewunderung, aus, noch in dieſem Augenblick zurückgedrängter Hoffnung und aus Trauer ſeltſam gemiſcht. Es ſetzte das Innerſte der Seele in lebendige Bewegung,

Digitized by Google

und konnte ſich ſelbſt nur durch ernſthafte religiöſe Betrachtung faſſen.

Es iſt überraſchend, wenn man den preußiſchen Bericht von der Schlacht bei Möckern, wie er aus dem Blücherſchen Hauptquartier erſchien, lieſt. Er umfaßt nur wenige Zeilen und läßt die großen Erfolge und die ewig denkwürdige Tapferkeit gar nicht ahnen. An dem zweiten Ruhetag zwiſchen dieſer und der großen Leipziger Schlacht fand eine Cavallerie-Attaque vom General Waſſiltſchikof ſtatt, die mit Recht geprieſen wurde: aber der weitläuftige Bericht ſtach doch ſeltſam gegen die Wortkargheit des früheren ab; man hatte zwar die Abſicht, die Thaten der Preußen nur kurz zu berühren, die verbündeten Ruſſen bei jeder Gelegenheit hervorzuheben, aber dieſer Entſchluß erſchien doch hier in einem zu grellen Extrem.

Hier ſei es mir erlaubt, die Heldenthaten, die nicht auf dem Felde im offenem Kampfe, ſondern ſtill, oft unbemerkbar in der Mitte der Verwundeten ſtattfanden, zu erwähnen. Es waren nicht die Wunden, welche dieſes Schlachtfeld eines furchtbaren Kampfes

ſo erſchrecklich machten; ein tödtender Geiſt regte ſich allenthalben in den Spitälern, der Typhus verpeſtete ſie ſämmtlich in allen Gegenden hinter der Armee. Ich erinnere mich zweier heldenmüthiger Männer in Breslau, die als Opfer fielen; beide meine Freunde, Kloſe und Menzel. Der letzte ſuchte mich in Breslau, in den Tagen der größten Bewegung auf. Er brachte mir eine namhafte Summe. „Ich kann nicht, ſagte er, Breslau verlaſſen, mein Amt, ja die Gefahren, die meiner warten, fordern meine Anweſenheit; aber ein Opfer muß ich auch jetzt bringen und werde nur ruhig, wenn es angenommen wird. Nehmen Sie dieſe kleine Summe, aber ich beſchwöre Sie, verwenden Sie ſolche für ſich ſelbſt. Indem ich ſie überreiche, bitte ich Sie, daß es ein Geheimniß bleibe zwiſchen uns.“ Seine Bitte war ſo dringend, der Beweggrund ſo edel, ich konnte ſie nicht abſchlagen, aber jetzt, ſo viele Jahre nach ſeinem Tode, glaube ich ihn nennen, ihm ein kleines Denkmal errichten zu müſſen. In Berlin ſtarb an dem Typhus der Spitäler, Grapengießer, der Arzt meiner Verwandten; ſeine Krankheit ward einem bedeutenderen Manne nur zu gefährlich. Mein unvergeßlicher Freund Reil, die-

Digitized by Google

ſer große Arzt, beſuchte ihn; in wilden Phantaſien ſtürzte Grapengießer ihm entgegen und umarmte ihn. Reil ſchauderte zurück, der Todesengel ſchritt über ſein Grab, und ein weiſſagendes Gefühl der Gefahr durchzuckte ihn. Es war um die Zeit der großen Leipziger Schlacht, wo der Typhus am furchtbarſten herrſchte. Reil wollte ſich durch ſeine keimende Krankheit nicht abhalten laſſen, er übernahm die Direction der beiden Spitäler in Halle und Leipzig; er ſchonte ſich nicht, ſondern eilte nach der letzten Stadt. Die Macht des feſten Entſchluſſes, die ununterbrochene Anſtrengung ſchien eine Zeit lang die Krankheit zu beſiegen. Er beſuchte faſt täglich die beiden Spitäler in Leipzig und Halle, und in dieſem grauenhaften Kriege, der hinter der Armee in ſchleichender Geſtalt ausbrach, fiel nun einer der größten Feldherrn des Landes auf dieſem verhängnißvoll dunklen Schlachtfelde.

Mir war die Gegend des Blücherſchen Hauptquartiers angezeigt und ich ritt in der erhaltenen Richtung im Dunkeln über die Felder. Nach einiger Zeit

Digitized by Google

ſträubte ſich mein Pferd, ich wußte nicht warum; ich ließ den Burſchen abſteigen, er fand eine Leiche. Ich durchkreuzte das Schlachtfeld und hatte Mühe, weiter zu kommen, denn die Leichen häuften ſich. Das Pferd, gezwungen fortzuſchreiten, hörte ſchon nach kurzer Zeit auf zu ſtutzen; ich erfuhr die Gegenwart eines Todten nur dadurch, daß das Pferd dem Leichnam ruhig auszuweichen ſuchte. Mir aber war grauenhaft zu Muthe; in immer gedrängteren Haufen umringten mich die Geiſter der Gefallenen, und unwillkürlich ſah ich ſie in der Mitte der harrenden Familien, die ängſtlich jeden ihrer Schritte in den großen Kampf verfolgten. Vor mir leuchteten die Bivouacfeuer, aber ich hatte die Richtung verloren und blieb ungewiß, ob dort feindliche oder freundliche Truppen lagen; doch ich ritt gerade auf die Feuer los. In der nächtlichen Stimmung, die mich ergriffen hatte, in der ich wie mit Geiſtern kämpfte, ſchienen mir lebendige Menſchen, mochten ſie Freunde oder Feinde ſein, willkommen. So erreichte ich eine breite Chauſſee und erkannte die ruſſiſchen Truppen, und am Bivouacfeuer erblickte ich hier und da völlig nackte Männer, die in der Beleuchtung ſich rieſenhaft aus-

Digitized by Google

nahmen. Sie waren mit einem ſeltſamen Reinigungs-
prozeß beſchäftigt. Die Hemden hatten ſie ausgezo-
gen, um ſie über den Flammen gewaltſam zuſammen zu
winden; der Druck und die Hitze ſollte eine Bevölkerung
vernichten, die ihnen doch trotz der Gewohnheit be-
ſchwerlich ſchien. Ich wandte mich an einige, um
über die Gegend, wo Blücher zu finden wäre, Nach-
richt einzuziehen, ſie verſtanden mich nicht, ich ritt
indeſſen getroſt weiter. Die ruſſiſchen Bivouacfeuer
hörten auf, ich ward von einer Wache angerufen,
antwortete und ritt fort, ohne durch ſie aufgehalten
zu werden, da hörte ich hinter mir eine Stimme, die
mich anrief. Ich kehrte um und vernahm nun die
laute Frage: wo wollen Sie hin? erfuhr jetzt, daß
ich, wenn ich wenige Schritte weiter ritt, das qui
vive! vernehmen würde, und eben im Begriff war, in
das franzöſiſche Lager hinzureiten. Es war tief in
der Nacht, unſere Pferde waren völlig erſchöpft, wir
beide, mein Burſche, wie ich ſelbſt, ermüdet, und
ich nahm den Vorſchlag, die Zeit bis zum Tagesan-
bruch in der Geſellſchaft einiger ruſſiſcher Artillerie-
Offiziere zuzubringen, mit Freuden an. Sie umga-
ben eine Kanone. Der Hunger machte uns eine

Digitized by Google

kleine Mahlzeit ſehr willkommen. In der Nähe hörten wir das Plänkeln der äußerſten Vorpoſten, und ſchlieſſen dennoch ruhig ein. Am frühen Morgen weckten uns, als Morgengruß der Feinde, einzelne Kanonenſchüſſe, die Kugeln flogen in großen Bogen über uns weg. Die Trauer des Abends und die wilden Träume der Nacht verſchwanden mit dem anbrechenden Tage und die große Bedeutung deſſelben trat mir mächtig entgegen. Die Richtung, die ich jetzt zu nehmen hatte, war mir bekannt geworden, allenthalben ſah ich die ruſſiſchen Krieger, wie ſie ſich um die Bivouacfeuer dehnten und ſtreckten; je weiter ich fortſchritt, deſto mehr fand ich ſie in geordneten Haufen, ſich zu dem bevorſtehenden Kampfe vorbereitend. In dem Dorfe Mockau hatte das Blücherſche Hauptquartier übernachtet. Wie ich hinkam, ſchliefen noch alle.

Man würde ſich irren, wenn man glaubte, daß in Blüchers Umgebung an dieſem Morgen irgend eine Unruhe oder große Eile wahrzunehmen war. Obgleich ein ſo großer Kampf vor Kurzem ſtattgefunden, obgleich man vorausſah, daß dieſer Tag ein entſcheidender für den ganzen Krieg werden müßte, ſo war doch davon in der Umgebung des Feldherrn nichts zu ſpü-

Digitized by Google

ren. Man ſtand auf, kleidete ſich langſam und bedäch=tig an, die wenigen Gefäße, die man aufbringen konnte, wanderten nach dem Brunnen, um, von Einem zur Reinigung benutzt, ſchnell von dem Bedienten eines Andern ergriffen zu werden; die Fenſter wurden ge=öffnet nnd an die Wand gelehnt, um als Spiegel zu dienen; der Kaffee wurde in wenigen Taſſen herum=gereicht; Einer trank aus der Unter= der Andere aus der Obertaſſe. Verwirrungen und Störungen, die manchmal vorkamen, wurden benutzt, um den Ge=ſprächen eine heitere Wendung zu geben, und dieſe berührten faſt gar nicht den großen Gegenſtand, der uns ſo nahe lag. Man unterhielt ſich mit vollkom=men gleichgültigen, wohl auch luſtigen Erinnerungen; ein witziger Einfall ward mit Freuden begrüßt; man konnte glauben, hier eine Anzahl Männer zu ſehen, die auf einer beluſtigenden Reiſe ſich an den man=cherlei Verlegenheiten eines zufälligen dürftigen Nacht=quartieres ergötzen.

Wir rückten an dieſem Morgen nicht ſo ganz früh aus, Blücher hatte ſich dem Corps des General Lan=geron angeſchloſſen, und wir fanden dieſes im Begriff, über die Parthe zu ſetzen. Jenſeits dieſes Fluſſes

Digitized by Google

erhebt ſich die Gegend und hier genoſſen wir ein erſtaunenswerthes Schauſpiel. Auf dem langen Höhenzug erblickten wir in der Ferne die große Armee, die heranrückte; die Colonnen nahmen ſchon den ganzen Höhenzug ein; es waren die Völker, die verbündet dem mächtigen Manne, welcher nun ſo lange Jahre hindurch den Continent beherrſchte und durch Schrecken gelähmt hatte, zum Kampf entgegen zogen. Am entfernteſten öſtlichen Horizont tauchten die Colonnen auf; ruhig bewegten ſich alle Waffengattungen nach einander, hier und da ſah man die Waffen in der Morgenröthe glänzen; die Entfernung war groß genug, um das ganze Heer als eine Erſcheinung im Traume vorüberſchweben zu laſſen, um den ganzen endloſen Zug zu überblicken, bis er im entfernteſten Weſten untertauchte. Immer kamen neue Schaaren im Oſten zum Vorſchein,' immer verſchwanden die Vorderſten im fernen Weſten, während der Zug ſich ununterbrochen fortbewegte. Man konnte glauben ein auswanderndes Volk zu erblicken. So mochten zur Zeit der Völkerwanderung die germaniſchen Stämme erſchienen ſein, als ſie die deutſchen Gauen überſchwemmten. Der Anblick ergriff uns alle mit großer

Digitized by Google

Gewalt. Lange blieben wir voll Erſtaunen ſtehen, ihn zu genießen; hier war es, wo Müffling der bevorſtehenden Schlacht den Namen gab, er nannte ſie die große Völkerſchlacht; dieſe Benennung hat ſich erhalten, ja ſie iſt geſchichtlich geworden.

Wir hielten auf einer Ebene viele Stunden lang. Die Truppen waren nach allen Richtungen verſandt; General York kämpfte vor Leipzig mit dem Reſte ſeiner tapfern Schaaren; wir hörten rund um uns das Getümmel heftiger Gefechte, aber wir erblickten ſie nicht, hielten vielmehr hier ruhig einen großen Theil des Tages, während Adjutanten nach den verſchiedenen fechtenden Corps verſandt wurden, und uns alle Augenblicke Nachrichten brachten von dem Stande der Schlacht auf den verſchiedenen Punkten. Mehr als dreihunderttauſend Männer ſtanden hier dem Feinde gegenüber; 170,000 kämpfende Feinde traten dieſen entgegen. Die Gegend, die wir einnahmen, bildete eine große lichte Ebene. Vor uns lag in der Ferne Leipzig; es war für uns ein ſeltſamer Tag, während wir ſo mitten in die Schlacht verſetzt, die größte Ruhe genoſſen. Aber die Stunden verfloſſen faſt unbemerkt, die Nachrichten, die ſich drängten, erhielten uns in

Digitized by Google

fortdauernder Spannung. Bei Möckern hatte der Feind mit ſeinen beſten ſieggewohnten Truppen das Blücherſche Corps angegriffen; er betrachtete es mit Recht als das Centrum der moraliſchen Macht im ganzen Heere. Napoleon ſelbſt führte ſeine Schaaren an, gewiß mit der Zuverſicht, über dieſe gefährlichſten Feinde einen Sieg zu erringen, der lähmend auf die zahlloſen Schaaren wirken würde, die zum Angriff ihm entgegengezogen. Jetzt trat er mit einem halbentmuthigten Heere der großen Uebermacht des Feindes gegenüber; aber noch war ſein mächtiger Geiſt gewaltig genug, um die ſinkende Kraft ſeines Heeres von Neuem zu ſtärken. Er wußte, was es galt; ſeine Krieger kämpften, als erwarteten ſie den Sieg. Auf einzelnen Punkten wenigſtens blieb der Erfolg lange zweifelhaft, und ich mußte den Helden bewundern, welcher jetzt in einem kaum zweifelhaften Kampfe um ſein großes erſtaunenswerthes Daſein mit entſchloſſenem Muthe ſtritt.

Dieſer Tag, wieder ein heller und ſchöner, der uns alle Wechſelfälle einer welthiſtoriſchen Schlacht und zugleich die Ruhe der Betrachtung gönnte, bot uns noch ein überraſchenderes Schauſpiel dar. Ueber

Digitized by Google

die Ebene, in ſchöner Rüſtung, rückte in ruhiger Ord-
nung eine Schaar fremder Cavallerie auf uns zu,
die wir, ohne von Truppen in der Nähe umgeben zu
ſein, ruhig erwarteten. Ohne Zweifel war Blücher
von ihrer Ankunft unterrichtet. Es war ſächſiſche
Cavallerie, die ſich vom Feinde getrennt hatte und zu
uns überging. Wunderbar und ſeltſam, echt dra-
matiſch im höhern Sinne, war dieſer Auftritt, der
faſt auf eine feſtliche Weiſe, ohne irgend eine Stö-
rung, vor uns ſtattfand. Die Reiter hielten ruhig, ent-
ſchloſſen, und dennoch, wie es mir ſchien, niederge-
ſchlagen, in unſerer Nähe ſtill; der Anführer trennte
ſich von den Uebrigen und näherte ſich unſerm Feld-
herrn, der ihn in würdiger Haltung erwartete. Sie
hätten, verſicherte der ſächſiſche Offizier, lange den Au-
genblick erwartet, in welchem ſie ſich aus der unna-
türlichen Lage herausreißen könnten, die ſie zwang,
gegen ihr eigenes Volk zu kämpfen; jetzt erſt war es
ihnen gelungen. Doch baten ſie um Schonung; ſie
wünſchten nicht, in dieſer Schlacht zu fechten. Ihr
unglücklicher König ſei in Leipzig, er bewohne ein
Haus auf dem großen Markt in der Mitte der Stadt,
die jetzt bald in unſerer Gewalt ſein würde. Blücher

Digitized by Google

redete ſie kurz aber freundlich an, gewährte ihre Bitte, und ihnen wurde eine Stellung hinter dem fechtenden Heere angewieſen. Auf ihrem Marſch verfolgte ich ſie lange mit inniger Theilnahme, ich konnte mir das drückende Gefühl ihrer Lage vorſtellen. Aber mir war es, wenn ich die Ereigniſſe des Tages von dem Augenblicke an, als wir den gewaltigen Zug der verbündeten Heere anrücken ſahen, bis hierher überſchaute, als wäre eine Scene aus einem Shakespearſchen Drama plötzlich großartig in die wirkliche Geſchichte hineingedrängt und die Größe der Erſcheinung überwältigte mich.

Bisher hatte ich an den Gefahren der Schlacht keinen Antheil genommen; jetzt wandte ſich Blücher an mich, denn alle ſeine übrigen Adjutanten waren entfernt. „Herr Profeſſor, ſagte er, ſuchen Sie eilig den General Langeron auf, und bringen Sie ihm die Ordre, das Dorf zu ſtürmen; er darf keine Hülfe durch andere Truppen erwarten, aber der Feind muß hinausgeworfen werden.“ Ich eilte fort, über die Richtung, die ich zu nehmen hatte, konnte ich nicht zweifelhaft ſein. In Schönfeld hatte Langeron lange mit wechſelndem Glücke gefochten, bald war er, bald

Digitized by Google

der Feind im Beſitz des Dorfes. Die Flammen des brennenden Dorfes zeigten mir den Weg. Ich fand den General Langeron zwiſchen den letzten Häuſern des Dorfes, einen ernſthaften Mann, von ſtrengem gebietendem Aeußern. Die Feinde hatten das Dorf von neuem größtentheils in Beſitz genommen; dicht vor uns fochten, von den Flammen umgeben, die Ruſſen hartnäckig; es war ein ſeltſames und doch großes Schauſpiel, Freunde und Feinde von dem wüthenden Feuer beleuchtet, im hartnäckigen Kampfe. Ich überbrachte ihm die Ordre, er antwortete verdrießlich: „Meine Truppen haben ſtundenlang gekämpft, ſie ſind zuſammengeſchmolzen, ermüdet und erſchöpft, ohne eine Unterſtützung vermag ich den hartnäckigen Feind nicht zurückzuwerfen.“ Ich mußte ihm ſagen, daß er keine Unterſtützung zu erwarten hätte, und daß dennoch die Ordre ganz beſtimmt laute. Er beſann ſich einen Augenblick, und gab Befehl zum Sturme. Von allen Seiten ſammelte ſich die Mannſchaft, die jetzt nicht in das Gefecht verwickelt war, im Sturmſchritt eilte ſie vorwärts, ein lautes Geſchrei begleitete den wilden Anlauf; der Feind konnte ihn nicht aufhalten, und der Stand der Schlacht war

Digitized by Google

wohl jetzt auch auf anderen Punkten ſo ganz zum Nachtheile des Feindes, daß er ſich nicht hier zu behaupten vermochte. Mit dem General nahm ich Theil an dieſem Gefecht, und als das Dorf in unſerer Gewalt war und wir den gänzlichen Abzug der Feinde, der keinen neuen Angriff erwarten ließ, entdeckten, eilte ich, um den Bericht zu überbringen. Hier hatte ich nun ein bedeutendes Gefecht mit allen Gefahren kennen gelernt, aber mein Auftrag war ſo beſtimmt, der Moment des Angriffs ſo mächtig, der Augenblick des Kampfes ſo entſcheidend und kurz, daß das Bewußtſein der Gefahren, die ich erlebt hatte, mir erſt klar ward, nachdem ich in Sicherheit war. Als ich den Bericht überbrachte, war der Erfolg dem General Blücher ſchon bekannt, ja ihm klarer, als ſelbſt dem Langeron im Anfange, weil jener von ſeinem Standpunkte aus den entſchiedenen Rückzug beſtimmter überſehen konnte.

Ich war nun wieder auf demſelben ruhigen Platz, den wir den ganzen Tag hindurch behauptet hatten. Die Berichte von dem großen Erfolge des Tages wurden immer häufiger, der Abend näherte ſich, und wir rückten langſam auf Leipzig zu. Da vernahmen

Digitized by Google

wir vor uns ein lautes Geſchrei, wie von Tauſenden: die Nachricht kam, daß unſere Truppen in die Vorſtadt von Leipzig eindrangen, daß dort auf den Straßen zwiſchen den Häuſern, in den Gärten heftig mit dem zurückweichenden, aber doch noch zugleich hartnäckig kämpfenden Feinde gefochten würde. Wir ſetzten uns in Bewegung und erreichten bald unſere kämpfenden Truppen.

Ich erhielt den Befehl, mich an den General Waſſilſchikof, der beſtimmt war, die fliehenden Feinde mit ſeiner Cavallerie zu verfolgen, anzuſchließen. Aus der ungeheuren Verwirrung der zerſtreuten Gefechte, ritt ich, der Anweiſung zufolge, nach Skeuditz, wo ich die Stadt, angefüllt von ruſſiſchen Truppen, die an der Schlacht dieſes Tages Theil genommen, vorfand, und bis zur Betäubung mit Erzählungen von einzelnen Gefechten, die deutſchredende ruſſiſche Offiziere mitgemacht hatten, überhäuft wurde. Hier erfuhr ich, daß ein Däne, tapfer fechtend, den Tod fand. Man nannte ihn mir, und ich hörte mit Erſtaunen den Namen Oerſted. Es war der dritte und jüngere Bruder meiner berühmten Landsleute. Dieſer, wenn auch nicht ausgezeichnet, wie die beiden anderen, war mir

Digitized by Google

dennoch ſehr lieb. Seine Lage war in Dänemark eine etwas unſichere, und obgleich ich es nicht wußte, konnte ich es doch begreifen, daß er eine jede Gelegenheit, ſelbſt außer ſeinem Vaterlande, ſein Glück zu machen, ergreifen würde. Hier zu hören, daß er in der ruſſichen Armee angeſtellt war, ſetzte mich zwar in Erſtaunen, und daß dieſe Nachricht mit der ſeines Todes unmittelbar verknüpft war, erſchütterte mich. Er hatte es bis zum Major gebracht, als er fiel. Er war, wie man mir verſicherte, von ſeinen Cameraden ſehr geliebt, und daß es mein Freund war, konnte ich nicht bezweifeln, denn die Offiziere hatten von ihm ſelbſt erfahren, wie ausgezeichnet ſeine Brüder, und wie der eine ſchon damals als Phyſiker berühmt war. Es iſt ein eigenes Gefühl, wenn die ganze Seele von den mannigfaltigſten und mächtigſten Vorſtellungen ergriffen iſt, ſich dann durch rein menſchliche Theilnahme in den engen Kreis eines freundſchaftlichen Lebens verſetzt zu ſehen, und was die Erinnerung an ein früheres ſtilles Leben uns aufdrängt, nicht abweiſen zu können. Jeden Augenblick erwarteten wir Nachrichten von der Flucht der Feinde. Waſſilſchikof zog am frühen Morgen von Skeuditz

nach Markranſtädt, und übernachtete zwiſchen dem 19. und 20. October in der Gegend von Lützen. Zwiſchen dieſer Stadt und Weißenfels erreichten wir die letzten fliehenden Feinde, und erfuhren nun die großen, uns faſt unglaublichen Reſultate der Leipziger Schlacht. Hier erlebte ich, was mir eben mein Anſchließen an die Ruſſen ſo angenehm machte, die merkwürdige Virtuoſität der Koſacken im Rücken eines fliehenden Heeres. Durch eine weite Ebene lief die Chauſſee nach Weißenfels fort; vor uns ſahen wir die letzten franzöſiſchen Truppen, die ſich doch ziemlich geordnet hatten, auf eiliger Flucht. Es war ein etwas nebliger Morgen und zwiſchen uns und dem fliehenden Feinde war die Gegend leer; wir entdeckten von allen Seiten Koſacken, einzeln, in kleinen Haufen, die ſich ſchnell in größere vereinigten und plötzlich auf die Feinde losſtürmten. Dieſe beſtanden aus Truppen, die, wahrſcheinlich ermüdet und erſchöpft, den übrigen nicht folgen konnten. In den Raum, der dieſe Truppen von den zuſammenhangenden, ſich zurückziehenden Maſſen trennte, drängten ſich die Koſacken hinein. Wie durch einen Zauber wurden die abgetrennten Truppen umzingelt und von der Armee abgeſchnitten. Die

Digitized by Google

feindliche Arrieregarde hielt einen Augenblick, machte dann gegen uns Front und, ohne vorzuſchreiten, begann ſie ein ziemlich heftiges Gewehrfeuer. Der Raum zwiſchen uns und dem Feinde war zu groß, uns erreichten die Schüſſe nicht. Die Koſacken aber mit ihren Gefangenen waren wie durch einen Zauber verſchwunden; hier und da entdeckten wir rechts und links durch den Nebel Einzelne, die den Feind aufmerkſam beobachteten. Der eilig auf der Flucht begriffene Feind konnte nach einer Gewehrſalve nicht eine zweite wagen, ſchnell kehrte er uns wieder den Rücken, um ſich den Fliehenden anzuſchließen. Noch öfter erlebten wir dieſes Schauſpiel: das plötzliche Erſcheinen der Koſacken, das Abſchneiden zurückgebliebener Truppencorps der Feinde, den erfolgloſen Angriff, der, als er in einem ſchnell vorübergehenden Moment gerüſtet, daſtand, keinen Gegenſtand fand. General Waſſilſchikof machte auf dem kurzen Wege von Lützen nach Weißenfels auf dieſe Weiſe 2000 Gefangene, ohne daß wir irgend ein Gefecht zu beſtehen hatten; die gedrängten Haufen eilten fort, und als wir die Vorſtadt von Weißenfels erreichten, hielten die Franzoſen die Stadt beſetzt. Wir ſahen, wie ſie

beſchäftigt waren, auf einer ſchon fertigen Schiffbrücke über die Saale zu ſetzen. Aber viele Gefangene fielen auch hier in unſere Hände. Plötzlich erſchien Blücher mit ſeiner Umgebung. Ich ſchloß mich nun ihm an, und wir beſtiegen die Höhen hinter der Stadt, die parallel mit dem Fluß laufen. Die Feinde hatten noch Zeit, die ſchwimmende Brücke an ſich zu ziehen, ſtellten ſich jenſeits des Fluſſes uns gegenüber, und wir hatten auf den Höhen eine ziemlich ſtarke Kanonade auszuhalten. Der Nebel hatte ſich verzogen, die Schiffbrücke, die von unſerer Seite erbaut wurde, erreichte ſchnell das jenſeitige Ufer, und der Feind, der jetzt in großer Unordnung floh, konnte das Landen unſerer Truppen nicht hindern. Die Angriffe auf ihn fanden nicht hier allein ſtatt. Von mehreren Seiten bedroht, beſchleunigte er ſeine Flucht, und als wir den Weg von Weißenfels nach Freiburg verfolgten, ſahen wir die furchtbaren Spuren der unter den Feinden entſtandenen Verwirrung.

Was ich hier erblickte, iſt mir unvergeßlich geblieben. Waffen, die weggeworfen waren, um die Flucht zu erleichtern, Kanonen, Munitionswagen, ſelbſt Reiſewagen zierlicher Art, die man wahrſcheinlich

Digitized by Google

verlaſſen hatte, weil die erſchöpften Pferde ſie nicht weiter ziehen konnten, waren auf der Chauſſee, auf den Feldern zuſammengedrängt, ſo weit das Auge in der Richtung der Flucht reichte. Oft ſchien der Weg für uns völlig geſperrt, und wir mußten bedeutende Umwege machen. Die Feinde ſelbſt waren aber völlig verſchwunden; ich wenigſtens ſah keinen Einzigen. Als wir Freiburg erreichten, erfuhren wir, daß Napoleon ſich einige Stunden hier aufgehalten hatte; man will ihn durch ein Fenſter erblickt haben, wie er den Kopf auf den Arm geſtützt, wie in dumpfe Verzweiflung verſunken, daſaß, ihm gegenüber Berthier in einer gleichen Stellung. Beide, verſicherte man, blieben ſtumm; Offiziere, die herein traten, wurden durch eine Handbewegung ſtillſchweigend abgewieſen. Die Einwohner waren voll von Anekdoten, die eine völlige Muthloſigkeit des fliehenden Heeres bewieſen.

Wir blieben nur kurze Zeit in Freiburg, beſtiegen, von der Verfolgung erſchöpft, mühſam eine nicht unbedeutende Höhe jenſeit der Unſtrut hinter der Stadt, und erreichten am Abend das Schloß des Grafen Werther, Beuchlingen. Hier nun erlebte ich wiederum ein Ereigniß, welches mich zwang, als Vertheidiger

einer edlen Frau hervorzutreten. Der Graf war abweſend, die Gräfin empfing Blücher, und für Alle wurde auf eine gaſtfreundliche Weiſe geſorgt. Ich hatte mich auf die mir angewieſene Stube zurückgezogen, um einigermaßen anſtändig der Dame des Hauſes gegenüber zu erſcheinen. Als ich zu Blücher hereintrat, fand ich ihn ſehr entrüſtet; man hatte irgendwo eine Schrift entdeckt von dem Profeſſor Crome in Gießen. Der Titel war, wenn ich mich recht erinnere: „Deutſchlands Errettung durch die Schlacht bei Lützen.“ In dieſer Schrift wird die genannte Schlacht als ein völlig entſchiedener Sieg Napoleons dargeſtellt, der einen jeden bedeutenden Widerſtand der Preußen und Ruſſen unmöglich machte. Wohl mochten die Bülletins über dieſe Schlacht, die mir unbekannt geblieben ſind, eine ſolche Anſicht veranlaſſen. Dieſer deutſche Profeſſor ſchilderte nun die glückliche Zukunft Deutſchlands, da die weiſen Pläne des großen Herrſchers keine Hinderniſſe mehr fanden. Ich habe die Schrift ſelbſt nicht geleſen; daß ſie Blücher und ſeine Umgebung erbitterte, war natürlich. Aber ſie ſchloſſen von dem Inhalt der Schrift, die ſie in dieſem Hauſe fanden, auf die

Digitized by Google

Geſinnung der Wirthin. Während ſich nun ihre zornige Stimmung äußerte, trat dieſe herein, eine edle, imponirende Geſtalt, noch in ihren beſten Jahren, die ſich auf eine ſehr würdige Weiſe darſtellte. Blücher empfing ſie höflich, aber kalt, und als ſie mich entdeckte, trat ſie auf mich zu, mich als einen Bekannten begrüßend. Jetzt erkannte ich auch ſie wieder, es war eine geborne Siegeſer, aus einer angeſehenen Gothaiſchen Familie. Sie nebſt ihrer Schweſter zeichneten ſich durch ihre Bildung aus, ſie hielten ſich oft am Weimarer Hofe auf und wurden dann häufig in Göthe's Kreis gefunden, der ſie gern ſah und ſchätzte. In Weimar wie in Jena, beſonders im Frommannſchen Hauſe, ſah ich die Gräfin öfter, und würde mich ſehr gefreut haben, ſie unerwartet als meine Wirthin wieder zu finden, wenn nicht die Anſicht des Feldherrn von ihrer, wie es ihm ſchien, mehr als verdächtigen Geſinnung, mich in peinliche Verlegenheit geſetzt hätte. Als ſie ſich entfernt hatte, brach nun Blücher los. Die Erinnerung an die feierliche Art, wie ich von der Aebtiſſin in Radmeritz empfangen wurde, ſchwebte ihm noch vor, und halb ſcherzhaft, halb zornig ſagte er: „Sie ſcheinen ja

Digitized by Google

allenthalben mit den Frauen in ſehr genauer Verbindung zu ſtehen? auch mit dieſer wohlgeſinnten Dame ſind Sie alſo befreundet?" „Excellenz, antwortete ich, es wäre doch ſchlimm, wenn man genöthigt ſein ſollte, die Geſinnungen der Schriftſteller, deren Schriften ſich zufällig in unſerer Wohnung vorfinden, zu vertreten. Ich darf unbedenklich für die echte deutſche Denkart der Gräfin haften. Hätte ſie die nichtswürdige Anſicht des Herrn Crome getheilt, hätte das Buch dadurch ihr Intereſſe erregt, dann würde ſie ohne allen Zweifel, als wir in ihr Haus traten, es ſorgfältig verborgen haben. Daß wir es ſo offen fanden, beweiſ't, denke ich, daß das Buch ihr gleichgültig war; ſie hatte vorausgeſetzt, daß man an ihrer Geſinnung nicht zweifeln könnte." Es gelang mir nicht, Blücher zu überzeugen, doch vergaß er ſeine Stellung einer feingebildeten Dame gegenüber nicht. Ich ſprach die Gräfin noch ein Mal, ehe wir das Schloß verließen und konnte nicht umhin, das Mißverſtändniß zu berühren, welches durch die Entdeckung der fatalen Schrift veranlaßt war. Sie blieb völlig ruhig, und erwiderte lächelnd: „Man iſt doch in dieſen Zeiten ſeltſamen Mißverſtändniſſen ausgeſetzt;

Digitized by Google

die Schrift hat wirklich durch die naive Tollkühnheit Aufſehen erregt. Am Gothaer und Weimarer Hofe werden Geſinnungen, wie dieſe Schrift vorausſetzt, nicht gepflegt, und wir werden ja wohl auch Gelegenheit finden, dieſes Mißverſtändniß zu vernichten.“

In der Vorausſetzung, daß Napoleon bei Erfurt, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine Poſition ſuchen würde, hatte Blücher ſich entſchloſſen, die unmittelbare Verfolgung aufzugeben, über Langenſalza nach Eiſenach zu gehen und ihm auf dieſe Weiſe die Flucht abzuſchneiden. Dieſe Vorausſetzung traf nicht ein. Napoleons Verluſt bei Leipzig war ſo groß, daß er erſt jenſeit des Rheins Sicherheit finden konnte. Ich will nichts von den einförmigen Märſchen erwähnen, die ohne irgend ein Intereſſe ſtattfanden, nur die Tage, die wir auf unſerm Zuge zwiſchen Eiſenach und Fulda zubrachten, ſind uns deswegen wichtig geworden, weil wir hier die ſchauderhaften Folgen der großen Niederlage der Feinde erlebten. Die ſchnelle Flucht hatte einen großen Theil der franzöſiſchen Truppen völlig erſchöpft; wir fanden allenthal-

Digitized by Google

den einzelne Franzoſen in dem jämmerlichſten Zu-ſtande zwiſchen den Gebüſchen, mehrere dem Tode nahe; es ſchien, als hätten ſich die großen Spitäler, die der Feind in Erfurt angelegt hatte, zum Theil entleert, und dieſe Gruppen hülfloſer, meiſt ſterbender Menſchen entdeckten wir immer häufiger. Oft war es mir, als betrachteten ſie es als ein größeres Un-glück, von uns entdeckt zu werden, obgleich wir ihnen Hülfe boten, als in ſtiller Einſamkeit durch Hunger und Erſchöpfung zwiſchen den Gebüſchen zu ſterben. Ich geſtehe, daß ich wünſchte, weit entfernt zu ſein, daß dieſer Jammer mir entſetzlicher vorkam, als die größte Niederlage in dem heftigſten Kampfe.

Wir brachten eine Nacht in der Reſidenz eines Fürſten zu. Dieſer galt für einen eifrig franzöſiſch Geſinnten. Schon früher waren uns zwar Briefe von den Feinden nach den Gegenden, die wir eben verlaſ-ſen hatten, ſo wie andere von Deutſchen an die Franzoſen in die Hände gefallen; auf dieſen Märſchen aber kam eine große Menge Correſpondenzen in unſere Gewalt. Sie mochten zuweilen für uns nicht un-wichtige Entdeckungen enthalten, aber oft waren es Briefe, die ſich bloß mit Privatangelegenheiten be-

ſchäftigten, und nur zu häufig kamen ſcandalöſe Geſchichten vor. Liebesverhältniſſe zwiſchen deutſchen Frauen und Franzoſen, die in Verzweiflung waren, weil ſie ſich von ihren Geliebten trennen mußten und dieſe großen Gefahren ausgeſetzt ſahen. So widerwärtig und ſchlecht mir nun auch ſolche Verhältniſſe ſchienen, ſo will ich doch bekennen, daß die Oeffentlichkeit, mit welcher wir dieſe vertrauten Briefe behandelten, mich tief verletzte. Luſtiger war ein anderer Fang, nämlich eine große Menge weſtphäliſcher Orden, die beſtimmt waren, unter die tapferen Truppen vertheilt zu werden. Dieſe waren verſchwunden und die Symbole ihrer Tapferkeit in unſeren Händen. Wir betrachteten natürlich das Königreich Weſtphalen, dieſes temporäre Phantom, als vernichtet. Der Fürſt hatte die ſonderbare Unbeſonnenheit, Blücher, den weſtphäliſchen Orden tragend, zu empfangen, und wir erſchienen nun auch mit den erbeuteten weſtphäliſchen Orden, nicht am Knopfloch, ſondern an den Uhrketten.

Von Fulda ging der Marſch über das wüſte und arme Vogelgebirge, wo wir mit Unbequemlichkeiten aller Art, ja faſt mit Hunger zu kämpfen hatten. Wie froh waren wir, als wir die anmuthige Gegend von

Gießen erreichten, wo wir uns einige Tage hindurch erholten.

Wie ganz anders iſt man doch geſtimmt, wenn man in der Mitte eines Heeres, ermüdet und erſchöpft in einer ſolchen Gegend ankommt, als wenn man, ſich ſelbſt überlaſſen, auf einer bequemen Reiſe ſie durchſtreift. Ich erinnerte mich mit Wehmuth früherer Zeiten, in welchen ich in dem vollen Genuß der lieblichen Gegend ſchwelgte; als ich die Ruine von Gaisberg beſuchte und das nahe liegende Wetzlar, mir durch Göthe's Werther wichtiger, als durch das Kammergericht. Jetzt vermochte ich jene heitere Erinnerung kaum wieder hervorzurufen; die Gegend ſelbſt lag wie verſchleiert vor mir; der beſchränkte Sinn war nur auf körperliche Stärkung gerichtet, eine nahrhafte Speiſe, eine bequeme Stube, ein weiches Bett mir wichtiger als alle Anmuth der Gegend, als alle dichteriſchen Träume.

Waffenruhe.

In Gießen erlebte ich einige ſehr angenehme Tage, vor Allem im Hauſe des Profeſſors Wilbrand, der ſich

Digitized by Google

durch wichtige phyſiologiſche Unterſuchungen einen Ruf erworben hatte und für ſpeculative Naturanſichten nicht ſcheute, ſich in einen bedenklichen Kampf einzulaſſen. Ich verdanke ihm und ſeiner liebenswürdigen, leider früh verſtorbenen Frau manche ſchöne und genußreiche Stunde. Ich ward wieder in den Ideenkreis geiſtiger Anſichten verſetzt, dem ich ſo lange entrückt geweſen. Dieſem verdienſtvollen Manne gegenüber habe ich mir eine große Vernachläſſigung vorzuwerfen. Viele Jahre hindurch, ſelbſt nach dem Kriege, nahm mich eine kämpfende Gegenwart ſo ſehr in Anſpruch, daß ich, auf eine nicht zu rechtfertigende Weiſe, die Verbindung, die ein glücklicher Zufall mir darbot, zu unterhalten verſäumte. Möchten dieſe Zeilen, in welchen ich dieß Bekenntniß ablege, dem Manne, dem ich damals eine gaſtfreundliche Aufnahme, deſſen Schriften ich vielfältige Belehrungen verdanke, einigermaßen als Erſatz gelten.

Eine ähnliche Schuld habe ich gegen nur zu viele verdienſtvolle Männer, deren freundliche Annäherung mich ehrte, auf mich geladen. Kein Menſch iſt unfähiger, eine anhaltende Correſpondenz zu führen, als ich; ich nehme leider immer geiſtige Verbindungen

Digitized by Google

der Art zu ſchwer, und meine einmal erweckte Theilnahme ſchlägt in das große innere wiſſenſchaftliche Leben hinein, vermag aber in den leichten Zeilen eines Briefes keinen Ausdruck zu finden. So habe ich eine Menge Freunde, die ich innerlich beſitze, mit welchen ich fortdauernd in anerkennender Verbindung lebe: nur leider ſie ſelbſt erfahren nichts davon. Es hängt mit meiner ganzen geiſtigen Richtung zuſammen, die jederzeit aus der Totalität einer inneren Thätigkeit angeregt wird und gegen bloße äußere Veranlaſſung nur zu gleichgültig bleibt. Ich tadle dieſe geiſtige Selbſtſucht, die ich nie zu überwinden vermochte, und dies Bekenntniß ſteht hier für die vielen Freunde, die ich dadurch verletzte, als ein pſychologiſches Factum, keineswegs zur Entſchuldigung.

Blücher hatte erfahren, daß Profeſſor Crome, der Verfaſſer der Schrift, die ihn ſo ſehr empörte, bei der Annäherung unſerer Truppen geflohen war. Er gab mir den Auftrag, dem akademiſchen Senat zu erklären, daß Crome getroſt zurückkehren könne. „Was ein ſolcher Lump denkt, äußerte er, kann uns ſehr gleichgültig ſein.“ — Aber eben dieſe Großmuth war mir ein Beweis des tiefen Verdruſſes, der mich doch, ich ge-

Digitized by Google

ſtehe es, nach ſo bedeutenden Siegen faſt in Erſtaunen ſetzte. Ob Profeſſor Crome wirklich zurückkam, blieb mir unbekannt.

In Gießen ward ich aufgefordert, durch eine öffentliche Rede die Gemüther für den noch bevorſtehenden Kampf zu gewinnen. Daß ich eine Unzahl von Zuhörern erhielt, war natürlich; es ſchien auch, als wenn die Rede Eindruck machte. Ich erinnere mich einer Aeußerung, die wohl Vielen paradox und übertrieben erſcheinen mochte. Die Franzoſen hatten doch in dieſen ſüdlichen, der franzöſiſchen Grenze näher liegenden Gegenden viele Anhänger. Es muß vielleicht zugeſtanden werden, daß durch ihre Herrſchaft mancherlei drückende Mißbräuche verſchwanden; darauf beriefen ſich vorzüglich die Anhänger; ich aber behauptete: „Und wenn die Einrichtungen, welche dieſe trafen, noch ſo klug, wenn die Mißbräuche, die ſie abſchafften, noch ſo drückend waren, ſo ſolltet Ihr zum Danke ſie dennoch auf Leben und Tod bekämpfen und aus dem Lande jagen; denn für ein Volk giebt es kein größeres Elend, kein zerſtörenderes Unglück, als das, ſich von Fremden beglücken zu laſſen.“ — Den Erfolg dieſer Rede erlebte ich nicht, weil ich nach wenigen

Digitized by Google

Tagen Gießen verließ; hat ſie Beifall gefunden bei den Zuhörern, ſo war ich doch keineswegs mit mir ſelbſt zufrieden. Was ich in der paradoxen Aeußerung vom Volke ausſprach, traf mich leider ſelbſt; das Bewußtſein verfolgte mich, daß ich im Auftrage ſprach; und wenn auch, was ich ausſprach, meine eigne tiefſte Ueberzeugung war und meine ganze Seele erfüllte, ſo konnte doch die fremde Aufforderung ſich nicht in einen überſtrömenden, unwillkürlichen Erguß verwandeln; ich ſprach, weil ich ſollte, nicht weil ich, durch eine innere Nothwendigkeit gezwungen, mußte.

In Gießen erhielten wir die Nachricht von General Wrede's großem Siege über Napoleon bei Hanau. Die ſüddeutſchen Staaten hatten ſich nun von Napoleon getrennt und uns angeſchloſſen. Nach dieſer neuen Niederlage war Deutſchland bis an den Rhein offenbar in unſerer Gewalt. Auch von unſerer Seite mußten, nach ſo vielen ſchnell hintereinander folgenden Schlachten, die Armeeen durch friſche Mannſchaften verſtärkt werden, wenn der bedenkliche Kampf im feindlichen Lande ſelbſt ſtattfinden ſollte. Es war vorauszuſehen, daß jetzt eine Waffenruhe eintreten würde, die für beide Armeeen gleich nothwendig ſchien.

Digitized by Google

Ob vom Anfange an der Entſchluß, den Feind in ſeinem eigenen Lande aufzuſuchen, ein entſchiedener war, oder, was wohl wahrſcheinlicher iſt, ob er mit entgegengeſetzten Anſichten, die im ganzen Kriege, wenn auch vergebens, unſere Fortſchritte zu hemmen ſuchten, zu kämpfen hatte, iſt mir, der ich nun einige Monate hindurch von der Armee getrennt war, unbekannt geblieben.

Von Blücher, wahrſcheinlich durch Gneiſenau veranlaßt, erhielt ich einen ſehr angenehmen Auftrag. Weſtphalen war von Truppen faſt entblößt, unſere hatten dieſe Gegend noch nicht erreicht, und die zurückgebliebenen franzöſiſchen waren, wie man vorausſetzen konnte, nur in geringer Anzahl da und in einer bedenklichen Stellung. Die Provinz hatte bekanntlich von jeher eine große Anhänglichkeit an Preußen gezeigt. Nirgends war der Feind gehaßter. Mein Auftrag war nun, wo etwa feindliche Corps ſich noch vorfanden, die Einwohner zu bewaffnen; man ſetzte mit Grund voraus, daß die einfache Aufforderung hinlänglich wäre, und daß die Feinde, ſo wie eine Gährung im Lande entſtand, eilen würden, es zu verlaſſen; ich ſollte dann alle Zeichen der Knechtſchaft

Digitized by Google

vernichten, ſollte allenthalben den preußiſchen Adler in den Städten anſchlagen und ein proviſoriſches Gouvernement einrichten. Das Letztere war freilich nur ſcheinbar; denn der Mann, dem es gebührte, dieſe Stelle einzunehmen, war da, und zwar auf eine entſchiedene Weiſe. Er kannte ſeine Stellung und die ganze Provinz ihn und ſeine Verdienſte. Es war der Präſident v. Vinke. Ein ſo anſehnliches Geſchäft war mir natürlich äußerſt angenehm, und Blüchers Wohlwollen gegen mich, Gneiſenau's freundliche Geſinnung, konnten ſich auf keine Weiſe unzweideutiger äußern.

Ich verließ dieſen, um nach Marburg zu reiten. Meine Armee, mit welcher ich Weſtphalen einnehmen ſollte, beſtand aus zwei Landwehrmännern. Der dritte war verſchwunden, er hatte ſich für krank erklärt, was der Arzt nicht zugeben wollte, und wo er hingekommen iſt, habe ich nie erfahren. Als ich es im Hauptquartiere meldete, ſcheint man gar nicht darauf geachtet zu haben. Mein Burſche bildete den Generalſtab, und ſo gerüſtet fing ich den weiten Marſch an, von Gießen nach einer Provinz, die, wie vorausgeſetzt wurde, noch in feindlicher Gewalt

war. Als ich ziemlich ſpät Abends nach Marburg kam, war die Stadt völlig ohne Militair. Ich ſtieg in einem Gaſthofe ab, wo meine Ankunft großes Aufſehen erregte; denn ich war der Erſte, der von der ſiegreichen Armee in dieſe Stadt kam; es war mir wunderbar zu Muthe, als ich unter ſolchen Verhältniſſen allein und mir ſelbſt überlaſſen unter den Heſſen erſchien. Man wird ſich meiner geheimen Verbindungen mit den rebellirenden Heſſen noch erinnern, auch ward in Marburg der Profeſſor Sternberg uud Emmerich erſchoſſen. Ich erfuhr durch den Wirth, dem ich, als ich mich nannte, ſchon bekannt war, und der mich mit großem Enthuſiasmus empfing, daß ganz in der Nähe ein Theil der Profeſſoren der Univerſität verſammelt war. Es war ein Club-Abend. Ich eilte nach dem Orte hin, und trat in die Mitte meiner Collegen, die erſt erſtaunt ſchienen, mich aber, als ich mich nannte, mit großem Jubel empfingen. Ich geſtehe, der Empfang erſchütterte mich, wenn ich bedachte, wie meine Erſcheinung ihnen die erſte Morgenröthe der Befreiung verkündigte. Ich ſah hier zum erſten Male den ehrwürdigen Tennemann. Zwar theilte ich nicht ſeine philoſophiſchen Anſichten, aber

ich ehrte den gründlichen Forſcher, dem ich ſo viele Belehrung verdankte, und die Freude des ſtillen Mannes rührte mich tief. Ich lernte hier Wachler kennen, den ich ſpäter in Breslau als meinen Collegen wieder fand. Zwar hatte ich, wie man noch erfahren wird, mit dieſem verdienſtvollen Manne heftige Kämpfe zu beſtehen; es iſt mir aber ſehr angenehm geweſen, daß die Freundſchaft der erſten Jahre wieder auflebte, ehe ich Breslau verließ. Unter den früheren Bekannten ſah ich auch den Sohn Niemeyer's, den ich in Halle als Student gekannt hatte und der hier als juridiſcher Profeſſor angeſtellt war. Daß der Abend nicht mit wiſſenſchaftlichen Geſprächen zugebracht wurde, wird man vorausſetzen. Ein Jeder erinnerte ſich der ſieben traurigen Jahre, die er verlebt hatte, ein Jeder erwartete von der nahen Zukunft das Beſte; viele Erzählungen wurden vernommen, als Belege von der Unfähigkeit, von der Armſeligkeit des jetzt vertriebenen Königs, von der Schlechtigkeit ſeiner Regierung, unter welcher einige kenntnißreiche und wohlmeinende Männer nichts auszurichten vermochten; die tiefe Anhänglichkeit des Volks an ſeinen alten Herrſcher ward mit Rührung erwähnt. Der lange unter-

Digitized by Google

drückte Haß konnte ſich unbefangen ausſprechen. Es war ſchon ziemlich ſpät des Abends, als die Thüre eilig geöffnet wurde und ich erfuhr, daß meine Ankunft in der ganzen Stadt ſchnell bekannt geworden war, und daß die Einwohner beſchloſſen hatten, mich in meiner Wohnung feierlich zu begrüßen. Ich verließ eilig die Verſammlung, um ſie zu empfangen. Da hörte ich von Ferne das Gemurmel des herandrängenden Volkes, ich ſah in der tiefen Dunkelheit den geröthe-ten Himmel und entdeckte einen Fackelzug, der ſich nahte. Die Bewegung des Volkshaufens, der dieſen Zug dicht umgab, äußerte ſich auf eine laute, ja lär-mende Weiſe. Als er anfing, ſich vor dem Hauſe aufzuſtellen, fiel es mir ein, wie unſchicklich es ſei, eine ſolche Ehrenbezeigung als für mich beſtimmt an-zunehmen. Ich eilte hinunter, ließ mir von dem Wirth ein Glas mit Wein füllen uud drängte mich in den Haufen, der einen, wenn auch nur engen, Kreis um mich zu bilden ſuchte. Hier forderte ich, ſo laut ich konnte, Aufmerkſamkeit und Stillſchweigen. Es war mir merkwürdig, wie nun das laute Getüm-mel, der Jubel und das Geſchrei erſt in den enge-ren, dann in immer weiteren und weiteren Kreiſen

Digitized by Google

in dem dunkeln, von Fackeln erhellten Raume verſtummte und ſich endlich, kaum vernehmbar, in weiter Ferne verlor. Da ſchwenkte ich das Glas und rief mit lauteſter Stimme: „Der alte Herrſcher (Eure Treue gegen ihn hat Euch unter allen deutſchen Völkern einen Ehrenplatz erworben) der Kurfürſt ſoll leben, hoch!“ — und leerte das Glas. Jetzt entſtand ein grenzenloſer Tumult, ich glaubte zu hören, wie er aus dem tiefſten Innern erklang, wie er die ſtillen Seufzer und Klagen aushauchte, wie er mit dem Haß gegen die Fremden, mit der Liebe und Zuneigung zum eigenen Fürſten geſchwängert war; der Moment ergriff mich, mein Leben in und mit Deutſchland, meine Theilnahme für das heſſiſche Volk ſchwebte mir vor, und ich glaubte mich wie durch eine geheime Gewalt in den verborgenſten Tiefen, mit den vergangenen und zukünftigen Schickſalen des Landes verbündet. Da forderte ich abermals ein Stillſchweigen. Der Kreis vergrößerte ſich, die Fackeln erhellten ihn, allmälig entſtand eine wunderbare Stille, und ich ſprach. Das war nun kein Auftrag, wie in Gießen: was der Moment hervorgerufen hatte, ſprach ſich mit aller Gewalt aus; ich erzählte, wie ich ſchon kurz nach der

unglücklichen Schlacht mit vielen der Beſten unter dem heſſiſchen Volke, ohne daß wir uns perſönlich kannten, aber durch gleiche Geſinnung im geheimen Bunde, lebte; wie ich ſpäter mit tiefer Theilnahme die gerechten unwilligen Bewegungen des Volks verfolgt hatte; mit welcher Trauer ich Hoffnungen, welche ſich in einem bedeutenden Augenblicke ausſprachen, verſchwinden ſah; die Macht der Erinnerung durchdrang mich; ich weiß es, meine Rede war gewaltig, denn ſie war durchdrungen und gehoben von den inneren Kräften meines ganzen durchlebten Daſeins. „Und jetzt ſeid Ihr frei," ſagte ich, „und die wogende Menge, die ſich nun jubelnd um mich drängt, wird ſich plötzlich in ein tapferes Heer verwandeln; die Väter werden ihre Söhne in den Kampf ſchicken, den ſie ſelbſt mit mächtiger Begeiſterung fordern; die Mütter werden ſie ausrüſten; kein Opfer wird verſchmäht werden; die akademiſche Jugend wird die Hörſäle verlaſſen, um geſtärkt durch eine friſche Geſinnung zu den ſtillen Studien zurückzukehren. Ich begrüße Eure Kämpfe und die Siege, die ein ſolches Volk und eine ſolche Geſinnung verdient und erringen wird." Der Jubel, der jetzt entſtand, war grenzenlos, und ich

Digitized by Google

zog mich zurück. Deputirte der Bürgerſchaft und ſpäter Abgeordnete der Studirenden traten in meine Stube ein, und ſprachen von dem großen Eindrucke der Rede. „Die Bürgerſchaft fände ſich,“ wie ſie ſagten, „durch meine Rede geehrt, und die Zukunft würde zeigen, daß ich mich in meiner, ihnen ſo ſchmeichelhaften Vorausſetzung nicht getäuſcht habe.“ Aehnlich klang die Verſicherung der Abgeordneten der Studirenden. Sie ſelbſt und viele ihrer Collegen hatten ſchon beſchloſſen, ſich als Freiwillige zu ſtellen. In der That erfuhr ich ſpäter, daß eine bedeutende Zahl der Studirenden an dem Kriege theilnahm. Profeſſor Niemeier meldete ſich als Freiwilliger.

Die ganze Nacht hindurch wogte die Volksmaſſe auf den Straßen. Ich hörte die lauten Geſpräche, das fortdauernde Toben der bald größeren, bald kleineren Haufen, die ſich hier und da verſammelten.

Am Morgen erſchien der Maire der Stadt — noch herrſchte wenigſtens interimiſtiſch die weſtphäliſche Obrigkeit — in großer Aufregung bei mir. „Die wilde Bewegung in der Stadt,“ ſagte er, „kennt keine Grenzen und ſteigert ſich immer mehr; ich kann das Volk nicht zur Ruhe bringen; ſchon ſind Einige in das

Haus eines angeſehenen Beamten eingedrungen; ſie glauben ſich über ſeine Verwaltung beklagen zu müſſen; er habe ſich, behaupteten dieſe, mit der verhaßten, jetzt vertriebenen Regierung zu ihrem Nachtheile verbunden; ſie haben ihn aus dem Hauſe geſchleppt, ſeine Familie iſt in Verzweiflung; ſie zwangen ihn, vor mir zu erſcheinen, und ich bin genöthigt, wie ſie es forderten, ihn auf dem Rathhauſe gefangen zu halten, ſchon um ihn ſicher zu ſtellen. Sie haben dieſe Aufregung hervorgerufen, Sie allein, wenn irgend Einer, können den aufgeregten Haufen beruhigen." Ich kann nicht ſagen, daß dieſe Nachricht mir unangenehm war, in einer Rückſicht aber doch verdrießlich; ich hatte alle Urſache zu eilen, um den Ort meiner Beſtimmung zu erreichen. Ich war eben im Begriff, Marburg zu verlaſſen, und ſah mich nun genöthigt, einen Theil der koſtbaren Zeit hier zu verlieren.

Ich folgte dem Maire auf ſeine dringende Aufforderung, fand den Marktplatz von einer tobenden Menge erfüllt, die zum Theil ſich in das Rathhaus eingedrängt hatte. Nur mit großer Mühe gelang es mir, den Rathsſaal zu erreichen. Hier

waren die Häupter des unruhigen Volks verſammelt. Aber in dem Saale drängten ſich die Menſchen, ſprachen wild durcheinander, und ich war, von allen Seiten umringt, kaum im Stande, mich zu bewegen, noch viel weniger eine Rede zu beginnen, die vernommen werden konnte. Ich ward genöthigt, auf einen Tiſch zu ſpringen, der in dem Rathsſaale an der Wand ſtand. Als die Menge mich da erblickte, entſtand eine erwartungsvolle Stille, und ich ſah mich nun auf die ſeltſamſte Weiſe in die Lage eines Volksredners, der einen Aufſtand ſtillen ſollte, verſetzt. Was ich ſprach, erinnere ich mich nur unvollkommen; bloß ſo viel iſt mir noch gegenwärtig: daß ich das Volk warnte, in nichts den verhaßten Feinden nachzuahmen. „Solche Auftritte, ſagte ich, fanden in Paris, in den verſchiedenen Städten von Frankreich während der Revolution ſtatt. Da, unter dieſem leichtſinnigen, geſetzloſen, unruhigen Volke erwartet man dergleichen eigenmächtige Thaten: in Deutſchland, unter den treuen, Geſetz und Ordnung ehrenden Heſſen, ſetzen ſie mich in Erſtaunen, ja in Verwirrung. Ihr wollt ja nichts mit den Franzoſen gemein haben.“ Es gelang mir, das Volk zu beruhigen. Einige, die zu den

Digitized by Google

Häuptern zu gehören ſchienen, ſprachen mit den Uebrigen, und ſie wurden einig, den Gefangenen los zu laſſen. Als ich, von dem Maire und dieſen Bürgern begleitet, mich nach dem Gefängniſſe verfügte, um den Herrn v. X. in ſeine Wohnung und zu ſeiner Familie zu bringen, trat ein Bürger auf mich zu: „Sie haben," ſagte er, „uns mit den Franzoſen verglichen, aber wahrlich mit großem Unrechte. Als wir den Herrn v. X. wegführten, geſchah es mit der größten Ruhe und Ordnung; wir beruhigten die Familie, ſo viel wir konnten; verſicherten der Frau, daß wir den Stand des Herrn ehren würden, daß wir nur uns ſeiner Perſon verſichern wollten, daß er keine Mißhandlungen zu befürchten habe; eben ſo wenig fanden Plünderungen oder unſchickliche Behandlung irgend einer Art ſtatt. Dieſer Herr und noch einige Andere haben uns Jahre lang gequält; ſie würden ſich jetzt entfernen, würden uns als unruhige Bürger verklagen, und dann gegen uns bewaffnet in ihre alte Lage zukehren; wenn ſie aber hier bleiben müſſen, würde die erſte Anklage von uns ausgehen, und wir könnten einen Erſatz für den vieljährigen Druck erwarten. Wir wollten nicht eine geſetzliche Unterſuchung verhindern;

Digitized by Google

vielmehr eine völlig parteiloſe fördern, und das iſt nicht franzöſiſch." — Ich geſtehe, daß mich der Mann in Verlegenheit ſetzte, daß ſpätere Erfahrungen ihm nur zu auffallend Recht gaben. Denn viele Männer, die während des Druckes ſich mit der franzöſiſchen Herrſchaft verbanden, nahmen, als dieſer verſchwunden war, die Stellung der Patrioten ein, und erhielten wohl auch Lohn und Auszeichnung, während diejenigen, die Alles wagten und kühnen Widerſtand leiſteten, nicht ſelten Gegenſtände der Anklagen, der Strafe, wenigſtens der Zurückſetzung blieben. Ich aber durfte nicht nachgeben. Ich machte ihn darauf aufmerkſam, daß die tumultuariſche Einleitung des Prozeſſes doch auf jeden Fall geſetzwidrig wäre und inſofern franzöſiſcher Art; daß, wenn ſie Grund hätten, ſich über den Herrn v. X. zu beklagen, ein ſolches Verfahren einen gegründeten Verdacht erregen und ihre Sache gefährden würde."

Ich traf den Herrn v. X. in einem hellen, freundlichen Gemach, und erklärte, daß ich ihn nach ſeiner Wohnung begleiten würde. Er wohnte, ſo viel ich mich erinnere, ziemlich entfernt. Ich bat, als ich heraustrat die noch vor dem Rathhauſe verſammelte

Menge, ſich zu zerſtreuen und ruhig zu ihren Geſchäf- ten zurückzugehen. Es geſchah in der That; nur we- nige junge Männer folgten uns, faſt ſchüchtern, aus der Ferne. Ich erinnere mich noch, wie ich der ge- ängſtigten Frau entgegentrat, die mich, obgleich noch immer beunruhigt und aufgeregt, mit würdigem Anſtande aufnahm. Ich glaubte verſichern zu kön- nen, daß ſie nichts, und ihr Gemahl keine ähnliche Behandlung zu befürchten habe. Dann eilte ich nach dem Gaſthofe zurück, beſtieg mein Pferd, und nach einem Frühſtücke bei Wachler, in ſeiner auf einer An- höhe der felſigen Stadt belegenen Wohnung mit einer reizenden Ausſicht, verließ ich die Stadt. Am Abend, als ich ein heſſiſches Städtchen, in welchem ich die Nacht zuzubringen gedachte, erreicht hatte, fand ich es doch nothwendig, was ich ſo unerwartet in Mar- burg erlebt hatte, dem Kurprinzen von Heſſen zu be- richten. Ich wußte ja nach dem nächtlichen Geſpräche bei Bautzen, daß ich ihm bekannt war. Dies Schrei- ben war in dem damals herrſchenden Tone abgefaßt; die vielen rührenden Beiſpiele der Treue ſeines Volkes wurden erwähnt, ſo wie der fortdauernde geheime, doch oft gefährliche Krieg der Heſſen gegen die auf-

Digitized by Google

gedrungenen Herrſcher, und wie das Volk, über welches er zukünftig zu herrſchen berufen war, dadurch unter allen Deutſchen ſich ausgezeichnet habe. „Welch ein Glück," ſchloß ich, „ſich als Regent eines ſolchen Volkes betrachten zu können, ſich berufen zu wiſſen, für alle die Opfer, die es gebracht hat, den vollen Erſatz zu geben. Ich wünſche Ew. Hoheit von Herzen Glück zu einer ſo großartigen Stellung. Alle Herzen ſehnen ſich nach der Zurückkunft des alten Regenten; ſie werden durch ihn und in der fernen Zukunft durch Ew. Hoheit, gerechte, weiſe Regenten finden." Ich ſchickte dieſes Schreiben mit einem ähnlichen Bericht an v. Oppen nach Gießen. Es ward durch ihn an den Kurprinzen befördert, und ich erfuhr ſpäter, daß ein Antwortſchreiben von dem Kurprinzen angekommen ſei. Es war, verſicherte v. Oppen, mit großer Gewandtheit geſchrieben und der Kurprinz äußerte die beſte und hoffnungsvollſte Geſinnung. Das Schreiben, verſprach v. Oppen, ſollte ich erhalten, wenn ich wieder im Hauptquartiere erſchiene; als ich aber einige Monate ſpäter da ankam, war dieſes in unruhiger Bewegung; das kurprinzliche Schreiben war nicht aufzufinden, ich habe es nie geſehen. „Sie hätten es,

Digitized by Google

ſagte ich ſcherzend, an die Redaktion der halliſchen Literatur=Zeitung ſchicken ſollen; ihr ſind Briefe von Fürſten an Gelehrte äußerſt willkommen, und ich hätte es dann nach dem Kriege gedruckt zu leſen bekommen."

Ich durchſchritt das heſſiſche Gebiet, kam durch Corbach und über Brilon durch das reizende Gebirge und erreichte Arnsberg. Hier ſollte nun meine Thätigkeit beginnen. Alle jubelten, als ſie den erſten preußiſchen Offizier ſahen. Kurz nach meiner Ankunft fand ein feierlicher Empfang ſtatt; geputzte Jungfrauen der Stadt brachten mir Kränze und ein Lied ward mir überreicht. Man kann ſich denken, wie ein ſolches Bewillkommen mich rührte, aber ich ſollte nun erfahren, daß ich in dieſer Stadt auf eine höchſt vortheilhafte Weiſe bekannt war. Der Leſer wird ſich vielleicht erinnern, wie ich in Jugendjahren auf einer Fußreiſe nach Frankfurt, in Bamberg geehrt wurde, wie dort, als ich die Stadt verließ, zwei Jünglinge ſich mir anſchloſſen, mich nach Freiberg und Dresden begleiteten, und wie ich damals in heiterer jugendlicher Begeiſterung ambulante naturphiloſophiſche Vorträge den aufmerkſam lauſchenden Jünglingen hielt. Der eine, der ſich durch ſeine bedeutende körperliche

Digitized by Google

Größe auszeichnete, hieß Sauer; ſeine treue kindliche Anhänglichkeit machte mir ihn ſehr theuer. Er war aus Arnsberg gebürtig und hatte ſich dort als Arzt niedergelaſſen. Unſere fröhliche Reiſe bildete einen Glanzpunkt ſeines Lebens, und ich erfuhr auf die rührendſte Weiſe, welch' einen dauernden Einfluß das warme Leben eines Lehrers auf eine empfängliche Jugend auszuüben vermag; er ward, wie man verſicherte, nie müde, von dieſer Reiſe, die einen bedeutenden Wendepunkt in ſeinem Leben bildete, zu reden, und vortheilhafter konnte ich nie in ſeiner Umgebung erſcheinen. Sauer hatte die ganze Stadt, in der er als beliebter Arzt ſich die Zuneigung und Achtung aller Einwohner erworben, in Trauer verſetzt, als er kurz vor meiner Ankunft in ſeinen beſten Jahren ſtarb. So war ich nun nicht allein als der erſte preußiſche Offizier, nach der Befreiung eine allgemein erſehnte Geſtalt der treuen Stadt, ſondern auch als Menſch durch die freundlichen Lobſprüche eines geliebten Mannes, der Gegenſtand der allgemeinen Zuneigung der Einwohner geworden. Der Tod, welcher mir die Freude raubte, dieſen dankbaren Mann zu begrüßen, den ich hier zu treffen gar nicht erwartete,

Digitized by Google

erſchütterte mich zwar tief, aber das ganze Verhältniß war doch auch für meinen Auftrag günſtig.

Da ſollte ich nun erfahren, wie wenig man ſich auf die vorliegenden günſtigſten Verhältniſſe verlaſſen darf. Die bedeutende Rolle, die ich hier zu ſpielen hatte, fing auf eine für mich ſo viel verſprechende Weiſe an, daß ich zu den größten Hoffnungen berechtigt war. Die Bewohner der erſten Stadt, die ich betrat, waren nicht allein für die Sache, die ich repräſentirte, ſondern auch für meine Perſon auf eine unerwartete Weiſe gewonnen. Die Bewegung von hieraus würde, wie ich hoffen durfte, ſich ſchnell über ganz Weſtphalen verbreiten; eine Proclamation war ſchon geſchrieben, um gedruckt und an allen Straßenecken angeſchlagen zu werden. Da erfuhr ich, daß das Armeecorps des Generals Borſtel anrückte. Gegen Abend am zweiten Tage kam es an, und ich war plötzlich aus einem Volontairoffizier, der mit wichtigen Anfträgen erſchien, in einen bloßen, völlig ohnmächtigen Seconde-Lieutenant verwandelt.

Mein ganzes Leben und meine Thätigkeit nahmen von jetzt an einige Monate hindurch eine andere Wendung. Als ich die Ankunft des Generals Borſtel

dem v. Oppen meldete, erhielt ich den Auftrag, während der noch immer herrſchenden Waffenruhe in Weſtphalen zu bleiben, um dort die Bewaffnung der Landwehr zu beſchleunigen. Dieſes Geſchäft war nun ein völlig ruhiges, nur von mancherlei kleinen Reiſen unterbrochen. Ich hielt mich zuerſt in Hamm auf, wo ich einen meiner halliſchen Zuhörer, Kaufmann, als Arzt fand, der ſich mit großer Liebe und Zuneigung mir anſchloß; dann in Dortmund, weil hier, dicht an der Stadt der Baron v. R., als bisheriger Präfekt des Ruhr-Departements, wohnte. Mein Wirth in Dortmund war ein redlicher und ernſthafter alter Bürger, der ein ſtilles Leben in kinderloſer Ehe führte. Ich erinnere mich mit Freuden an dieſen achtbaren Mann, in deſſen Hauſe ich eine holländiſche Reinlichkeit traf. Ich konnte das Anerbieten des Herrn v. R., an ſeiner Tafel Theil zu nehmen, nicht ausſchlagen, um ſo weniger, da meine Geſchäfte mich täglich nach ſeinem Schloſſe führten, und ich darf die ausgezeichnete Güte und Gaſtfreundſchaft, die ich hier genoß, nicht vergeſſen. Die Frau v. R. zeichnete ſich durch ihre Bildung aus; ſie hatte ihre Kindheit und Jugend im Kreiſe vorzüglicher Katholiken, die

Digitized by Google

in Weſtphalen lebten, zugebracht, und war tief re- ligiös, eine eifrige Katholikin. Hier traten mir Für- ſtenbergs und Stolbergs Anſichten entgegen, die auf eine geiſtreiche und gemüthliche Weiſe das ſtarre Ge- bäude religiöſer Traditionen zu beleben ſuchten. Der Hauslehrer Freudenberg war einer meiner Zuhörer aus Halle, der ſchon als ſolcher meine Aufmerkſam- keit auf ſich gezogen hatte. Er hatte einen Band nicht ganz mißlungener Poeſien herausgegeben, und war ein eifriger Proteſtant. Oft äußerte er ſeine Furcht über den Einfluß der Mutter auf den prote- ſtantiſch erzogenen Sohn des Hauſes und hielt es für eine heilig religiöſe Pflicht, dem, wie ihm ſchien, ge- fährlichen Einfluſſe entgegenzuwirken. Die redlich ge- ſinnte katholiſche Frau äußerte ſich offen über das Unglück, ihren Sohn proteſtantiſch erzogen zu ſehen; ihre Abſicht, ihn mit der, ihrer Meinung nach, tie- feren katholiſch kirchlichen Lehre bekannt zu machen, konnte ich kaum mißbilligen, und ich erlebte hier in einer achtungswerthen, liebenswürdigen und geiſtig gebildeten Familie, das wahrhaft Verhängnißvolle gemiſchter Ehen, wenn Mann oder Frau, oder beide, ernſthaft religiös ſind. Ich, der ich zu entſchieden proteſtan-

tiſch geſinnt war, ſuchte ihr begreiflich zu machen, daß ſie die Verpflichtung habe, den heranwachſenden Knaben nicht in ſeiner religiöſen Bildung zu ſtören, daß ſie ihn, bis er zum reifen Jünglinge heranwuchs, dem Lehrer überlaſſen müßte, ſpäter freilich mußte es von ihm abhängen, zwiſchen beiden Kirchen nach ſeiner Ueberzeugung zu wählen. Die tiefe Sorge, die ſie beunruhigte, erregte meine innigſte Theilnahme. Selbſt meinen Rath mußte ſie verwerfen, war er doch dem Sinne nach ein proteſtantiſcher. Eben die keimende Seele für das Heil zu gewinnen und jeden Einfluß einer verdammlichen Lehre abzuwehren, war ihr eine mütterliche Gewiſſensſache; ich ſah es ein, daß hier eine jede Verſöhnung, eine jede Vermittelung unmöglich war. Die tiefe Bedeutung des geſchichtlich religiöſen Kampfes ergriff mich, riß mich aus der kriegeriſchen Zerſtreuung heraus, und zwang mich zur innern Selbſtbetrachtung; hier, wo der Katholizismus durch Stolberg in ſeiner liebenswürdigſten Geſtalt erſchien. Die Mutter hatte für mich, ich geſtehe es, in religiöſer Rückſicht, etwas Anziehendes, und ich würde ihr, obgleich nie in Gefahr, ihre Ueberzeugung zu theilen, doch unbedingt Recht gegeben

Digitized by Google

haben, wenn nicht das hart Ausſchließende, welches ihre Furcht begründete, meiner innerſten Natur fremd geweſen und Etwas in ſich enthielt, was ich ganz entſchieden abweiſen mußte. Ich würde dieſen Familienſtreit nicht erwähnen, wenn er nicht öffentlich geworden wäre. Freudenfeld, deſſen ſchnell auflodernde Begeiſterung keineswegs aus einer tief und feſt begründeten Ueberzeugung entſtand, konnte, das ſah ich ſchon damals, der feſten Geſinnung der Mutter gegenüber, keinen bedeutenden Einfluß ausüben. Ja eben dieſer unerſchütterliche Glaube, den die Religion in ihrer alten geſchichtlich kirchlichen Form, die ihr ganzes Daſein durchdrang, durch keinen Zweifel geſtört, entwickelte und bildete, trat mir hier zum erſten Mal entſchieden entgegen, und ich mußte die Frau bewundern. Es war nicht das leicht vorübergehende, tändelnde, ſchnell auflodernde und dann verſchwindende moderne Weſen, in welchem man ſich in ſchönen, innerlich unwahren Worten vernehmen ließ, ſich in ſüßlicher Anbetung der Maria gefiel, wie ich es früher in Dresden kennen gelernt hatte: es war noch der der Zeit trotzende alte Dom, der, wenn auch hier und da eingeſtürzt, ein Zeugniß ablegte,

Digitized by Google

von ſeinem feſtbegründeten Bau. Das lichte Gebäude, welches ſich mit täuſchendem Schmuck überladen, daneben aufbaute, vermochte nicht, das war mir nur zu klar, wie jenes, den Stürmen der Zeit zu trotzen. Freudenfeld ward ſelbſt katholiſch, der Sohn ebenfalls. In Bonn trat der erſtere, welcher den jungen Mann auf die Univerſität begleitete, als Privatdocent auf; ſeine heftige Polemik gegen Luther reizte die hier ſtudirenden proteſtantiſchen Theologen, und es ward dadurch das erſte entſchieden polemiſche Hervortreten des Katholizismus veranlaßt, welches ſpäter eine ſo große geſchichtlich wichtige Bedeutung erhielt, die noch, wenn auch äußerlich ruhend, im Innern fortdauernd thätig iſt. Freudenberg verließ Bonn, um in Freiburg in der Schweiz ſich den Jeſuiten anzuſchließen. Ich fand die Baronin in Paris wieder, und erhielt ſpäter, nachdem die Streitigkeiten in Bonn öffentlich und ein Gegenſtand der heftigſten Angriffe von proteſtantiſcher Seite geworden waren, ein ausführliches Schreiben von ihr, in welchem ſie die Ereigniſſe darſtellte und Freudenfeld zu vertheidigen ſuchte. Sie erſchien mir auch in dieſem Briefe höchſt achtungswerth und von ihrem Standpunkte aus

Digitized by Google

gerechtfertigt. Ich dachte mit Wehmuth an meinen Jugendfreund Möller, deſſen Gemüth freilich ernſthafter, deſſen Geiſt tiefer war als der meines Zuhörers; auch er hielt ſich, nachdem er katholiſch geworden war, in Weſtphalen in Stolbergs Nähe auf, hatte aber dieſe Gegend, als ich ankam, ſchon wieder verlaſſen.

Mein Aufenthalt in Dortmund war ruhig und in geſelliger Rückſicht angenehm. Herr v. R., ein ſehr reicher Gutsbeſitzer, lebte auf einem großen Fuße, und bei ſeiner wohlbeſetzten Tafel erholte ich mich ſchnell von den Mühſeligkeiten und Entbehrungen des Feldzuges. Auch hier ward ich aufgefordert, durch eine Rede die Einwohner für den Krieg zu gewinnen. Ich ſelbſt begreife kaum, wie ich mich dazu bereden ließ. Die Geſinnung war die beſte; die Bewaffnung der Landwehr ſchritt raſch vorwärts; die Mannſchaft eilte zur Armee, Keiner ſträubte ſich. Ich geſtehe, ich denke mit einer Art von Beſchämung an dieſen Auf=tritt, der, obgleich in einer bewegten Zeit, doch nicht ſo ganz wahr aus der ruhigen Geſelligkeit heraustrat. Was mich unangenehm überraſchte und eben das Schiefe meiner Stellung darthat, war der Umſtand, daß die Frauen der Stadt und Umgegend ſich in gro=

Digitized by Google

ßer Menge, in ſtattlichen Anzügen wetteifernd, in dem hell erleuchteten Saale verſammelten. Gelehrte, Schullehrer und Beamte beneideten mich, daß ich berufen war, als ein Tyrtäus die ſiegenden Heere zu entflammen. Mir war meine Stellung unangenehm, dennoch wurde ich hier, ſogar entſchiedener als in Gießen, im Fortgange der Rede von dem Gegenſtande ergriffen, war aber nicht wenig verlegen und beſchämt, als ich nach Beendigung derſelben eine Anzahl ſchöner junger Damen mir entgegenkommen ſah, die, eine nach der andern mich umarmten und mich mit aller Gewalt bekränzen wollten. Ich war nicht Philoſoph genug, um mich gegen die Umarmung zu ſträuben; aber die Bekränzung wies ich mit der größten Entſchiedenheit ab; die ganze Scene ſchien mir ſchicklicher und paſſender für einen ſchlechten Kupferſtich, für einen gutgemeinten patriotiſchen Roman, als für mich in meiner damaligen Stellung. Zu meiner Beſchämung dachte ich mir Blücher und ſeine Umgebung hier gegenwärtig, wie bei der Huldigung der Frauen in Radmeritz; ich war höchſt verdrießlich, und konnte meinen Verdruß nur mit Mühe verbergen. Als ich mich nach einem glänzenden Souper ſpät in der Nacht auf

Digitized by Google

meiner Stube befand, ſchwebte mir der Auftritt als ein höchſt komiſcher vor und ich mußte laut auflachen.

Aber auch für ernſthaftere Beſchäftigung fand ich hier eine erwünſchte Muße. Hövel, ein verdienſtvoller Schriftſteller, hatte ſehr ſchätzenswerthe Unterſuchungen über den Bau der weſtphäliſchen Gebirge angeſtellt. Sie verdienen noch immer, bei der ſehr veränderten Geſtaltung der Geognoſie, Aufmerkſamkeit. Mit ihm bereiſte ich die Gegenden zwiſchen Dortmund und Eſſen und lernte das Schiefergebirge und die merkwürdigen Steinkohlenflötze, die ſich dort vorfinden, genauer kennen.

Juſtus Gruner ward, als er ſich in Böhmen aufhielt, von den Oeſterreichern gefangen und nach einer ungariſchen Feſtung gebracht. In dieſer ward er mit vieler Schonung, ja mit Auszeichnung behandelt, aber dennoch äußerſt ſorgfältig bewacht. Name und Stand wurden geheim gehalten, und weil er ſehr blond war, hielt man ihn für den entwichenen ſchwediſchen König. Dieſe Vermuthung ſteigerte die Aufmerkſamkeit und Achtung, mit welcher man ihn behandelte, und neugierig lief man zuſammen, wo er ſich, von einer

Digitized by Google

Wache begleitet, ſehen ließ. Als Oeſterreich ſich mit uns verband, ward er in Freiheit geſetzt, und eilte nach dem Kriegsſchauplatze. Auf ſeiner Durchreiſe durch Breslau beſuchte er meine Frau, und erzählte ihr mit vieler Laune die Geſchichte ſeiner Gefangennehmung und ſeines Gefängniſſes. Als er früher Breslau verließ, war eine Zuſammenkunft auf der Koppe im Rieſengebirge verabredet. Ich ſollte mit einem Poſtſecretair daſelbſt mit ihm zuſammentreffen; er hoffte uns dann Mancherlei mittheilen zu können, was er niederzuſchreiben für zu gefährlich hielt und wovon wir dann Gneiſenau und die übrigen Vertrauten in Berlin in Kenntniß ſetzen ſollten. Ohne allen Zweifel beſaß der Poſtſecretair ſein Vertrauen und ward benützt, um Correſpondenzen zwiſchen wichtigen Perſonen zu entſiegeln. Die Gefangennehmung verhinderte dieſe Zuſammenkunft, und er erzählte auf die luſtigſte Weiſe, daß wir beide ohne allen Zweifel, wenn wir nach der Abrede erſchienen wären, ihm Geſellſchaft geleiſtet haben würden.

Als die Armee den Rhein erreichte und ganz Deutſchland dieſſeits des Fluſſes befreit war, wurde er zur Verwaltung des Mürat'ſchen Großherzogthums Berg

Digitized by Google

beſtimmt und reſidirte nun als Gouverneur dieſes reichen und gewerbfleißigen Landes in Düſſeldorf. Die Organiſation der Landwehr in dem franzöſiſchen Ruhr-Departement war nun ſo weit vorgeſchritten, daß ich Dortmund verlaſſen konnte, und ich ging nach Düſſeldorf, um in Verbindung mit meinem Freunde thätig zu ſein. Juſtus Gruner hatte mich dazu aufgefordert; man hatte meinen Entſchluß im Blücherſchen Hauptquartiere gebilligt, und mir war das Zuſammenleben mit meinem Freunde unter dieſen Umſtänden höchſt angenehm. Er bewohnte dort den Palaſt der Regierung, der auch früher von dem franzöſiſchen Gouverneur Beugnot, der im Namen Joachims, des Königs von Neapel, das Land regierte, bewohnt war. Das ganze Haus war prächtig und mit Pariſer Eleganz eingerichtet. Als ich ankam, fand ich ihn in der Bel-Etage, und mir wurde eine Treppe höher eine lange Reihe zierlich ausgeſtatteter Gemächer angewieſen. Ein gewandter Menſch, der mit allen Verhältniſſen der Stadt bekannt war, wurde mir als Bedienter überlaſſen. Mein Burſche begleitete mich, die beiden Landwehrmänner ſtanden zu meiner Dispoſition; und ich ſah mich in eine Lage verſetzt, die

Digitized by Google

mich doch überraſchte. Denn Gruner liebte eine gute Tafel, und war auch eigentlich verpflichtet, eine ſolche zu führen. Jeden Augenblick konnte er Generäle, ja fürſtliche Perſonen erwarten, die er einzuladen verpflichtet war, und die reiche Stadt beſorgte die Tafel auf eine ausgezeichnete Weiſe.

In Düſſeldorf brachte ich etwa zwei Monate auf eine höchſt angenehme, mir unvergeßliche Weiſe zu. Viele Epochen meines früheren inneren, wie äußeren Lebens klangen wieder. Auch hier traf ich Zuhörer aus Halle, die ſich meiner freundlich erinnerten. Zwei von dieſen, Kortüm, jetzt Geheimer Ober-Regierungsrath im Miniſterium des Unterrichts, und v. Hymen, beſuchten mich in Dortmund. Graf Neſſelrode war ſehr lebhaft in den Vorſchlag des Staatsraths Jacobi, das etwas in Verfall gerathene Düſſeldorfer Gymnaſium neu zu organiſiren, eingegangen. Kortüm war zum Director des Gymnaſiums beſtimmt, und hatte, nach einigem Bedenken, dieſen Ruf angenommen. Aber die neue Einrichtung des Gymnaſiums war noch lange nicht vollendet, als Graf Neſſelrode Düſſeldorf verlaſſen mußte. Was Kortüm mir war und wie er mir erſchien, wird aus der einfachen Erzählung und

aus unſerer gemeinſchaftlichen Thätigkeit in Düſſeldorf von ſelbſt erhellen. Durch dieſe mir befreundeten Männer ward ich nun mit mehreren angeſehenen Einwohnern bekannt; ſo mit dem Grafen Spee, einem Abkömmling des ausgezeichneten religiöſen Dichters; dann aber auch mit der hochbetagten Witwe Schloſſers. Dieſer war, wie bekannt, zuerſt mit Göthe's Schweſter verheirathet, und ſeine intereſſante Perſönlichkeit iſt durch die Memoiren des großen Dichters hinlänglich bekannt geworden. Die alte ehrwürdige Frau ward mir ſehr lieb; ſie ſah mich gern, und ich brachte faſt alle Tage eine Stunde wenigſtens bei ihr zu.

Das in der deutſchen Literatur berühmt gewordene Pempelfort war in der Nähe; Erinnerungen aus meiner Jugend, die philoſophiſchen Kämpfe zwiſchen Schelling und Jacobi, die mich doch auch innerlich bewegten, drangen ſich mir hier unwillkürlich auf. Ein Sohn des Philoſophen bewohnte den anmuthigen Landſitz. So fand ich mich bald in einer Umgebung, die mich auf die heiterſte und intereſſanteſte Weiſe anzog. Hier ſchwebte mir nun zuerſt ahnungsvoll die Zukunft des jetzt befreiten Deutſchlands vor, und ver-

Digitized by Google

band ſich mit dem, was ich in Deutſchland erlebt hatte und was mir theuer, ja heilig geworden war. Hier, als der Krieg noch nicht beendigt war, entſtand der Entſchluß: was mich ſo lange beſchäftigt hatte, zum Gegenſtand einer eigenen Schrift zu machen. Es war die nämliche, die drei Jahre ſpäter unter dem Titel: „Die gegenwärtige Zeit und wie ſie geworden‟ erſchien. Aber ich fühlte es wohl, daß ich noch keineswegs ruhig genug war, um die angemeſſene Stimmung für eine ſolche Arbeit zu finden; auch ſah ich es wohl ein, daß die Reſultate des Kampfes entſchiedener hervortreten müßten, daß der Zuſtand Deutſchlands, wie er nach beendigtem Kriege mir vorläge, meine ganze Anſicht begründen würde. Dennoch ſind einige Stellen des damaligen Entwurfs in dieſer Schrift aufgenommen worden. Ich beſitze das Manuſcript jenes früheren Verſuches noch. Das Springende, Unzuſammenhangende, oft Uebertriebene und Gewaltſame legt ein Zeugniß ab von meiner damaligen unruhigen Stimmung. Meine Freunde, denen ich Einiges mittheilte, äußerten ſich zwar ſchonend gegen ihren früheren Lehrer, aber ihre Mißbilligung blickte dennoch durch.

Digitized by Google

Die Stadt Düſſeldorf gefiel mir wohl; ihr ganzes Anſehen zeugte von Wohlſtand; Reinlichkeit und heitere Bequemlichkeit herrſchten in den Häuſern, und man erkannte jenes behagliche Leben, das auf dem ſoliden Grund eines ſicheren Beſitzes ruht. In dem öſtlichen Norddeutſchland ſcheint gerade das Umgekehrte ſtattzufinden. Die feſte Baſis des Beſitzes fehlt, und der Genuß, den man ſich mühſam verſchafft, kann die Sorge, die ſich zugeſellt, kaum verbergen. Selbſt die gewöhnliche bürgerliche Küche in Düſſeldorf, mir aus meinem Vaterlande bekannt, das derbe nördliche Frühſtück war mir oft angenehm und ich befand mich in einer Lage, die mich ſo ſehr anzog, daß ich oft Frau und Kind herwünſchte, um ſie mit ihnen zu theilen.

Ich ſah Gruner gewöhnlich bei der Tafel, wo ich nicht ſelten durchreiſende, höchſt intereſſante Perſonen von Bedeutung fand. Ich erinnere mich, hier das Glück gehabt zu haben, den jetzigen Herzog von Coburg kennen zu lernen. Ein Geſpräch mit ihm nach aufgehobener Tafel war mir merkwürdig. Der Herzog ſtimmte in den damals herrſchenden Wunſch für eine größere Einheit des deutſchen Reichs ein; er äu-

ßerte ſogar auf eine für mich überraſchende Weiſe, wie vortheilhaft es ſein würde, wenn die kleinen Staaten, durch welche die Kraft des Reichs zerſplittert ward, aufgehoben würden. — Ob er ſich bei einer ſolchen Veränderung geſichert glaubte, oder ob es ſeine Abſicht war, durch dieſe uneigennützig geäußerte Anſicht die meinige kennen zu lernen, weiß ich zwar nicht. Gegen eine Einheit des Reichs, wie ſie damals ſchon in vielen Köpfen ſpukte, eine deutſche konſtitutionelle Monarchie mit einer Hauptſtadt, wie Paris oder London, war ich ganz entſchieden, und konnte mich darüber mit innerer Wahrheit und völliger Offenheit äußern. „Ganz uneigennützig," ſagte ich im Verlaufe des Geſpräches, „iſt der Wunſch, Deutſchland aus mehreren vereinigten Staaten zuſammengeſetzt zu ſehen, freilich nicht; er iſt dem Gelehrten zu natürlich. Die freie, mannigfaltige und eigenthümliche geiſtige Bildung iſt mit dieſer Verfaſſung in Deutſchland wie vormals in Griechenland gegeben; die herrſchende Einſeitigkeit, wie ſie in der franzöſiſchen und engliſchen Literatur ſich ausgebildet hat, hängt mit der beſchränkenden Gewalt der Hauptſtädte dieſer Länder genau zuſammen; ich kann mich auf ein Beiſpiel be-

rufen, welches recht ſchlagend zeigt, wie ein Gelehrter, der in der Freiheit ſeiner eigenthümlichen Ausbildung in einem Staate ſich gehemmt fühlt, einen willkommenen Schutz findet in einem andern. Fichte, aus Jena vertrieben, fand, ohne ſeine Ueberzeugung zu verleugnen, Schutz in Preußen.“ — Der Herzog lächelte, und erinnerte mich daran, daß er ſelbſt an dem Beſchluß, Fichte zu entfernen, Theil genommen habe. Ich erwiderte, daß dies mir ſehr wohl bekannt ſei, ich mir auch keineswegs erlaubte, dieſe Entfernung zu tadeln, daß ich aber glaubte, mich am bequemſten auf ein ſo nahe liegendes und entſcheidendes Beiſpiel berufen zu können. — Ueberhaupt aber vernahm ich Aeußerungen ſelbſt von hohen Perſonen, die nur zu ſehr mit Anſichten übereinſtimmten, die ich auf's heftigſte bekämpfte, und in welchen ich ein großes Unglück für Deutſchlands Entwickelung zu erkennen glaubte.

Mit Gruner lebte ich auf die freundſchaftlichſte Weiſe und erfuhr durch ihn Vieles, was freilich, wenn ich es nicht vergeſſen hätte, in der Mittheilung pikant ſein würde. Es waren meiſt geheime Nachrichten von den Verhältniſſen höherer Perſonen. Da ich aber für Alles, was iſolirt daſteht und keinen Zuſammenhang

weder mit meiner Wiſſenſchaft, noch mit den geſchichtlichen Verhältniſſen hat, kein Gedächtniß habe, ſo iſt es mir völlig entſchwunden.

Während meines Aufenthaltes in Düſſeldorf konnte ich aber eine Unternehmung veranlaſſen, die mir ſehr erfreulich war und die unmöglich geweſen wäre, wenn nicht die Zeit einen raſchen, in friedlichen und gewöhnlichen Verhältniſſen bedenklichen Entſchluß förderte, der ohnehin in dem kräftigen Charakter des Gouverneurs einen Anklang fand. Die damalige Lage Kortüms habe ich oben erwähnt. Die von Graf Neſſelrode unvollendet gelaſſene Unternehmung ſollte nun Gruner vollenden. Ich verſprach, mit Gruner darüber zu ſprechen. „Sie ſind,“ ſagte ich zu dieſem, „ſo lange der Krieg ſtattfindet, doch in der That der Regent des Großherzogthums; ich betrachte mich als Ihren Günſtling“ — und wirklich ſchienen die Einwohner mir eine ſolche Stelle zugetheilt zu haben. Mein Vorgemach war des Morgens mit Männern angefüllt, die bald dieſes bald jenes durch meine Unterſtützung von dem Gouverneur erhalten wollten, und uns Beide ergötzte die Rolle, die wir ſpielten. Ich gab förmliche Audienz, und trug wohl auch bei der

Digitized by Google

Tafel die Wünſche dem Gouverneur vor, überließ aber meiſtens ihm die Entſcheidung und miſchte mich nicht in Sachen, die für mich kein Intereſſe hatten und die ich nicht zu beurtheilen vermochte. Hier aber lag mir eine Sache vor, deren Wichtigkeit ich vollkommen einſah; ich dachte mir, wie lebhaft die Entwickelung eines Gymnaſiums gefördert werden müßte, welches unter ſo außerordentlichen Umſtänden durch die vereinte Thätigkeit ausgezeichneter und kenntnißreicher Lehrer, durch eine geiſtig bedeutende Vereinigung von innen aus ſelbſtändig ſich ausbilden würde. Ich war in der That begeiſtert für dieſe Unternehmung und trug die Sache dem Gouverneur mit der Wärme vor, die mich durchdrang. „Wenn wir nun," ſagte ich, „die Gelegenheit und eine günſtige Lage, die nicht wiederkehrt, benutzen, um eine Anſtalt ſo zu gründen, daß ſie ſich von ſelbſt Achtung verſchafft, daß die permanenten Behörden, die ſpäter eingeſetzt werden, ſie gelten laſſen müſſen, ſie nicht anzutaſten wagen, vielmehr gezwungen ſind, ſie zu erhalten und zu fördern, dann hätten wir uns doch während unſerer vorübergehenden Thätigkeit ein bleibendes Denkmal geſtiftet." Gruner ward ſelbſt ganz für die Vor-

ſchläge gewonnen und noch mehr von der Perſönlichkeit meines Freundes Kortüm. Der als pädagogiſcher Schriftſteller ausgezeichnete Kohlrauſch hielt ſich in Barmen auf; er war auch ſchon dem Grafen Neſſelrode vorgeſchlagen und ward bei unſeren Verhandlungen zugezogen. Ich fand mich in eine Thätigkeit verſetzt, die mich im höchſten Grade anzog, ja beglückte, und lebte nun in der innigſten Verbindung mit geiſtreichen Freunden, deren reine Geſinnung ich kannte und die ſich täglich mehr kund gab.

„Die Hauptſache iſt," ſagte Gruner, „daß wir hinlängliche Mittel, um etwas wirklich Tüchtiges zu begründen, zur Dispoſition ſtellen. Da hat mir nun mein Freund Napoleon vortrefflich vorgearbeitet; er hatte die Grille, die alte verfallene und längſt vergeſſene Univerſität in Duisburg neu einzurichten und zu heben; nicht unbedeutende Fonds ſind da und ſtehen in der That zu meiner Dispoſition; an die Ausführung des kaiſerlichen Planes, iſt, wie Sie wiſſen, gar nicht zu denken." — In der That hatte man ſchon den Entſchluß gefaßt, am Rheine eine combinirt katholiſche und proteſtantiſche Univerſität zu bilden; noch war es nicht entſchieden, ob in Cöln,

Digitized by Google

Bonn oder Coblenz. Dieſe, für Duisburg beſtimm=
ten Fonds, bildeten nun, irre ich nicht, hauptſächlich
die Mittel zur anſtändigen Ausſtattung des Düſſeldor=
fer Gymnaſiums. Um die Quellen, aus welchen Gruner
die Summen hernahm, bekümmerte ich mich nie, wenn
nur das Geld da war, mußte doch Gruner die Ver=
antwortlichkeit für die Anwendung derſelben tragen.
Als wir über die Einrichtung des Gymnaſiums einig
waren, ward auch der Staatsrath Jacobi zu Rathe
gezogen, der ſchon während der franzöſiſchen Herr=
ſchaft in dem Unterrichtsfache thätig geweſen. Er
übernahm proviſoriſch die Stelle eines Kurators.
Kortüm blieb der Direktor der Anſtalt; Kohlrauſch
ward Profeſſor, einige ausgezeichnete Lehrer wurden
berufen, die Beſoldungen waren anſtändig, und mit
welcher Begeiſterung die vereinigten Lehrer thätig wa=
ren, als ſie die Anſtalt ſo anſehnlich dotirt, wenig=
ſtens in ihrer proviſoriſchen Lage und für die erſten
wichtigſten Momente ihrer Entwickelung ſo ſelbſtän=
dig geſtellt ſahen, kann man ſich denken. Alles kam
darauf an, daß das Gymnaſium den erweckten Er=
wartungen entſprach. Es iſt bekannt, welchen glän=
zenden Ruf dieſe Lehranſtalt ſich in wenigen Jahren

Digitized by Google

erwarb. Die zwei erſten Lehrer des Gymnaſiums zogen die Aufmerkſamkeit der höchſten Behörden auf ſich; beide wurden als Conſiſtorialräthe angeſtellt, und ſo in den Stand geſetzt, Erfahrungen, die ſie in einer ſo günſtigen Lage erworben hatten, in einem ausgedehnteren Kreiſe zu benutzen. Beide wußten aber hier das einmal erworbene Vertrauen noch feſter zu begründen. Kortüm ward in Berlin im Miniſterium angeſtellt, Kohlrauſch hat in Hannover die obere Leitung aller Schulen des Königreichs erhalten. Ich kann keine Anſprüche auf irgend ein Verdienſt in dieſer Sache machen; die Entwürfe und das Detail der Einrichtung ging von den Lehrern aus, die nöthigen Summen gab der Gouverneur her, und beſorgte Alles mit einem bewunderungswürdigen Eifer. Obgleich er von Geſchäften gedrängt war, trieb er dennoch zur möglichſten Beſchleunigung, als die Vorſchläge nach Verlauf einer Woche noch nicht eingereicht waren. Ich hatte hier oft Gelegenheit, die große Gewandtheit, mit welcher er die verſchiedenartigſten Gegenſtände behandelte und beherrſchte, zu bewundern; nur die Wärme, mit welcher ich mich der Sache annahm, die vermittelnde Thätigkeit darf ich

Digitized by Google

erwähnen; aber auch dieſe hätte wohl, nachdem meine Freunde mit Gruner und Jacobi in unmittelbare Berührung traten, entbehrt werden können.

Als ich im Jahre 1817 in Berlin war, hielt ſich dort der damalige Ober-Präſident am Rheine, Fürſt Solms, auf; begierig, von der Lage des Gymnaſiums etwas Beſtimmtes zu erfahren, ſuchte ich ihn auf. Es war ihm nicht unbekannt, welchen Antheil ich an der neuen Einrichtung des Gymnaſiums hatte, er machte aber eine ſehr bedenkliche Miene. „Herr Gruner,“ ſagte er, „hat ſehr willkürlich über Geldſummen disponirt, über welche ihm die Verfügung gar nicht zukam; Anſprüche über die verwandten Fonds erhoben ſich von allen Seiten und zwar ſolche, die ſich durchaus nicht abweiſen ließen. So hat uns Herr Gruner in große Verlegenheit geſetzt.“ „Das Gymnaſium,“ fragte ich ſehr beſorgt, „hat doch die ihm einmal beſtimmten Fonds nicht verloren?“ Mit großer Sorge erwartete ich die Antwort. „Daß das Gymnaſium,“ antwortete der Fürſt, „in der Stellung, in welcher wir es vorfanden, ſich erhielt, darf dem Herrn Gouverneur nicht zugeſchrieben werden; es iſt durchaus das Verdienſt der Lehrer des Gymnaſiums. Die-

ſes hat das Vertrauen der Provinz ſo zu erwerben gewußt, daß wir es auf jede Weiſe unterſtützen müſſen. Die Fonds aus andern Quellen herbeizuſchaffen, hat uns viele Mühe und Verdruß gekoſtet.“ Als ich dieſes vernahm, fühlte ich mich ſehr glücklich; Alles, was ich wollte und wünſchte, war erreicht. Offen geſtanden, die Mühe und der Verdruß der Behörden kümmerten mich wenig; ja, wie ich Gruner kannte, erwartete ich ſpäter allerlei Anſprüche, rechnete aber feſt auf die Tüchtigkeit und reine Geſinnung meiner Freunde.

Mit Kortüm und Kohlrauſch durchlebte ich die glücklichſten Stunden, oft vergaß ich faſt ganz meine militairiſche Stellung. Ich verdanke dieſen Stunden manche ſchätzbare Belehrung und werde ſie nie vergeſſen; aber auch Juſtus Gruner ward mir täglich theurer; wohl ſah ich's ein, daß er durch ſeine Leidenſchaftlichkeit manche ſchiefe Urtheile veranlaſſen konnte, nicht immer vermochte er ſtarke momentane Eindrücke abzuweiſen, und manche Klage über ihn ward ſpäter laut. An der vollkommenen Redlichkeit ſeiner Geſinnung aber habe ich nie gezweifelt. Er ward ſpäter preußiſcher Geſandter in der Schweiz, und

Digitized by Google

ich habe einen ausführlichen Brief von ihm aus Bern kurz vor ſeinem Tode erhalten. Die Stellung, in die er gerathen war, drückte ihn, er war älter und beſonnener geworden; er hatte Mancherlei von meinen rückſichtsloſen und unbefangenen Aeußerungen gehört, die freilich weder von den Liberalen der damaligen Zeit, noch von den Behörden gebilligt wurden. Er warnte mich. —

Die Reiſe zur Armee.

Ich ward aber oft genug an den Krieg und an meine eigene jetzige Stellung erinnert. Ein Ereigniß erlebte ich, wenn auch nicht unmittelbar, ſo doch in der Nähe, welches mich mit Trauer erfüllte. Man wird ſich erinnern, in welcher genauen Verbindung ich in den letzten Jahren mit Boltenſtern gelebt hatte. Er hatte ſich im Kriege ausgezeichnet und war als ein tüchtiger Offizier und als ein liebenswürdiger Mann allgemein geſchätzt und geachtet. Cöln gegenüber commandirte er, zum Major befördert, ein Paar Bataillone. Während dieſer Zeit machte er mir die Freude, mich in Düſſeldorf zu beſuchen, und ich konnte hier, ſeit

Digitized by Google

wir uns trennten zum erſten Male, mit Muße mich mit ihm unterhalten. Wenige Tage nachher erfuhr ich ſeinen Tod. Er hatte den Uebergang der Armee über den Rhein erfahren, und wagte mit ſeiner geringen Mannſchaft einen Angriff auf dem jenſeitigen Ufer. Er mochte glauben, daß der Feind, durch die Verhältniſſe gezwungen, ſchon im Begriffe war, ſich zurückzuziehen; aber General Sebaſtiani hielt ſich noch in Cöln. Nachdem er einige glückliche Gefechte mit den Truppen, die das Ufer in der Nähe der Stadt beſetzt hielten, beſtanden hatte, rückte ihm ein ſo ſtarkes feindliches Corps entgegen, daß nur eine eilige Flucht ſeine Mannſchaft retten konnte. Er ſelbſt war der Letzte, und nachdem alle die Böte beſtiegen hatten, ſtürzte er ſich mit ſeinem Pferde in den Fluß, um über den Rhein zu ſchwimmen; hier traf ihn eine Kugel und der Rhein ward ſein Grab. Auf dem Drachenfels hat man ihm ein Denkmal errichtet.

Endlich erhielt ich nun auch den Befehl, mich zur Armee zu begeben, und ich leugne nicht, daß mir die Trennung von Düſſeldorf ſchwer ward. Bei Deutz ſetzte ich über den Rhein, und blieb einen Tag in Cöln. Es war ein ziemlich kalter Januartag und ich

Digitized by Google

ließ mich nach dem Dome führen, wo ich den ganzen Tag, bis es dunkel ward, zubrachte. Ich ließ mir die Kirche aufſchließen, und verlor mich ganz in der Größe des Anblicks. Ueber den Eindruck, den der Dom auf mich machte, fand ich Gelegenheit, mich in der „gegenwärtigen Zeit“ zu äußern. Was man da lieſt, ward faſt ganz, wie es gedruckt iſt, unmittelbar nach dem Anblicke des Domes in Cöln niedergeſchrieben; es war nicht der Dom allein, es war die ganze damalige Zeit in allen ihren Richtungen, die mich überwältigte. Als ich in den Chor eintrat, ergriff mich die einfache Größe der Erſcheinung, und ich mußte mir geſtehen, daß mich jetzt ohne allen Zweifel das erhabenſte Menſchenwerk umfing. Es war mir in der That zu Muthe, als wäre ich der gegenwärtigen Zeit entrückt und in eine lichtere, tiefere, erhabene verſetzt, als wäre es den Deutſchen gelungen, das verborgene Myſterium aller Künſte in ihrer göttlichen Einheit zu offenbaren; eine mannigfaltige Welt wechſelnder Geſtalten wuchs in die ſchlanken Säulen hinein, quoll aus dieſen hervor, und das mächtige Gewölbe, von den Säulen getragen, dehnte ſich zum Himmelsgewölbe einer eigenen Welt aus. Die Ge-

ſtalten riſſen ſich von der dunklen Maſſe los und tra=
ten durch blendende Farben mit der Sonne in den
beweglichſten Bund, die Orgeltöne ſchlugen mächtig
in dieſe Zauberwelt hinein und ich begriff es, wie der
Sinn, der ſo Tiefes und Großes darzuſtellen ver=
mochte, wie ein geheimes Echo aus der bewegten
Bruſt in Strömen der heiligſten Andacht ſich wieder
ergoß. Das rieſenhaft unvollendete Gebäude ſchloß
ſich an den vollendeten Chor an, und ſelbſt das Un=
fertige ſchien als ſolches von hoher geheimer Bedeu=
tung; denn es lag als die unbeſtimmte Zukunft, einer
umgekehrten Ruine gleich, durch welche das Räthſel
der germaniſchen Nachwelt, nicht der Fall einer Vor=
welt angedeutet wird. So erſchien hier die Geſchichte
in ihrem Strome durch die Zeiten; die Größe der
Vergangenheit umfing mich; der gewaltige Eindruck,
der mich gefangen nahm und feſthielt, ſtellte eine reiche,
ja heilige Gegenwart dar, und die Genien einer fernen
Zukunft ſchwebten über den unfertigen Ruinen. Un=
ſichtbar verbargen ſie ſich Jahrhunderte hindurch in
dem rieſenhaften Gemäuer; daß ſie aus dieſem
wieder hervortreten und das große Werk der Zukunft

Digitized by Google

als ein lichtes Tagewerk beginnen würden, konnte ich freilich damals nicht ahnen.

Ich kam nach Bonn und traf da den Mineralogen Nöggerath. Hier erfuhr ich nun, daß ſich im weſtlichen Deutſchland allgemein das Gerücht verbreitet hatte, ich wäre in der Schlacht bei Groß-Görſchen geblieben; es wurde ſo allgemein geglaubt, daß ſich Nöggerath, wie er mir erzählte, an die Verlegerin meines mineralogiſchen Taſchenbuches gewandt hatte, um dieſes Werk, von welchem der erſte Theil erſchienen war, fortzuſetzen. Ich freute mich der Bekanntſchaft dieſes verdienſtvollen Mannes.

In Coblenz lernte ich zuerſt Görres perſönlich kennen. Dieſer merkwürdige geiſtreiche Mann, der von dem wilden Jacobinismus ſeiner frühern Jugend bis zu dem ſtarrſten Katholicismus äußerlich wie innerlich ſo mancherlei tiefe Töne anſchlug, er war eben beſchäftigt mit einer Zeitſchrift, die doch, wenn man ſich in die Zeit zurückdenkt, zu den merkwürdigſten gerechnet werden muß, die jemals erſchienen. Man kann mit vollem Rechte behaupten, daß vor und nach ihr niemals ein Blatt eine ähnliche Wirkung hervorgerufen hat. Es bildete zu ſeiner Zeit eine

Digitized by Google

eigene ſelbſtändige Macht, und wirkte, nachdem die Feinde aus dem Lande vertrieben waren, wie ein eigenes Heer. Ich brachte die wenigen Tage ganz mit ihm zu; verwandte Studien hatten uns miteinander verbunden, und ich geſtehe, ſeine Perſönlichkeit war mir auffallend. Ich erwartete nicht, den bis zum Extreme blonden Nordländer in ihm zu finden; er ſprach nicht ſo gewandt, wie ſeine flammende Feder vermuthen ließ, und die wunderliche Welt der ſchnell entſtehenden, ſchnell verſchwindenden, ſich ſtets verwandelnden und ſich übereinander wälzenden Bilder, die ſich wie im Traume drängten und mit einer wunderbaren Leichtigkeit ſeiner Feder entfloſſen, ſchien doch ſeine Zunge nicht beherrſchen zu können.

Ich war überraſcht, als er mich tadelte, daß ich den Krieg mitmachte. „Der Gelehrte,“ meinte er, „wäre verpflichtet, ſich für ſein geiſtiges Werk zu erhalten.“ Mir aber ward unſere Verſchiedenheit eben durch dieſe Anſicht klar. Die Feder war ſeine Waffe, weniger die meinige; als Kind der Anſchauung mußte ich redend und kämpfend mich unmittelbar darſtellen und mit meiner Perſon zahlen.

Digitized by Google

Ich verließ Coblenz, und ritt durch das Moſelthal nach Trier. Hier fand ich den Befehl, vorrückende und zur Armee marſchirende Truppen abzuwarten und an dieſe mich anzuſchließen. Es war verboten, allein oder mit Wenigen durch das feindliche Land zu ziehen; dem Volke, welches jetzt den eigenen Boden zu vertheidigen hatte, war nicht zu trauen, und Einzelne oder Wenige vereinigt waren ſchon verſchwunden. Ich hielt mich alſo einige Tage in Trier auf, und hatte mich Cöln in die glänzendſte Epoche des Mittelalters verſetzt, ſo trat mir hier, wie nirgends in ganz Deutſchland, die maſſenhaft große germaniſche Römerzeit entgegen. Die römiſchen Kaſernen, noch mehr die Bäder in der Nähe der Stadt, vor Allem die coloſſale Porta zeigten mir auffallend den Gegenſatz zwiſchen dem noch in ſeinem Hinſterben rieſenhaften Rom und dem blühenden chriſtlichen Mittelalter. Wenn in dieſem letztern der Stein ſich für ein buntes Leben eröffnete, daß eine eigene bewegte Welt aus den Maſſen hervorquoll, ſo begrub ſich vielmehr in jenem eine rieſenhafte geſchichtliche Macht in die Maſſen, die Geſtalten erſtarrten in den Quadern und keine mögliche Zukunft ſprach ſich aus dieſen aus; das ver-

Digitized by Google

gangene Daſein war auf immer verſtummt; der unerbittliche Tod ſprach uns in ſeiner Erſtarrung an. Dort in Cöln aber war es ein Scheintod, die Pulſe ſtockten, aber wir erwarteten immer, ſie wieder ſchlagen zu hören, wir lauſchten auf den erneuerten Athemzug und erwarteten den Augenblick, in welchem die tief ſchlummernde Geſtalt die Augen eröffnen würde.

So bedeutungsvoll angeregt brachte ich etwa eine Woche in Trier zu; bis an die Grenze Deutſchlands blieb ich in friedlicher innerer Beſchäftigung: da erſchien Graf Haak mit einem Regimente Küraſſiere, ich ſchloß mich ihm an, und der Winterfeldzug des Jahres 1814 in Frankreich nahm mich ganz in Anſpruch.

Digitized by Google

Druckfehler im ſiebenten Bande.

S. 16,	Z. 11	v. oben,	ſt.:	denen,	lies:	dem.
„ 21,	„ 11	„ „	„	in,	„	mit.
„ 25,	„ 4	„ „	„	in welche,	„	in dem.
„ 84,	„ 8	„ „	„	er,	„	es.
„ 182,	„ 7	„ unten,	„	die,	„	der.
„ 245,	„ 9	„ oben,	„	der,	„	die.
„ 257,	„ 1	„ „	„	ſeiner,	„	ihrer.
„ 337,	„ 6	„ „	„	Freudenberg,	„	Freudenfeld.
„ 340,	„ 10	„ unten,	„	—	„	—

Digitized by Google

Druck von Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Digitized by Google

Was ich erlebte.

Achter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was ich erlebte.

Aus der Erinnerung niedergeſchrieben

von

Henrich Steffens.

Achter Band.

Breslau,
im Verlage bei Joſef Max und Komp.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Winter-Feldzug in Frankreich.
Breslau, bis zum allgemeinen Frieden.
Meine Lage in Breslau.
Schriftſteller-Arbeiten, Anſichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Winter-Feldzug in Frankreich.

In einem Hauſe an der Landſtraße jenſeit Grevenmachern fand ich den General Dörenberg, der hier mit heſſiſchen Truppen die Feſtung Luxemburg beobachtete. Man wird ſich erinnern, wie wichtig mir einſt ſeine geheimen Unternehmungen in Caſſel von Halle aus erſchienen, und wie bedeutend daher mir ſeine perſönliche Bekanntſchaft ſein mußte. Es giebt wohl wenige Menſchen, die gleich bei der erſten Erſcheinung ſo geeignet ſind, alle Herzen zu gewinnen, wie dieſer ausgezeichnete Mann, der ſchon bei der Eröffnung des Feldzuges ſich durch ſeinen kühnen Angriff auf Lüneburg einen großen Ruhm erworben hatte, und durch dieſe erſte That zur Begeiſterung des Volkes ſo viel beitrug. Es gelang ihm damals

Digitized by Google

in größerem Maaße, was er früher unter den gefähr=lichſten Verhältniſſen vergebens verſuchte. Bei ihm traf ich ſeinen nachmaligen Schwiegerſohn, den Grafen von der Gröben; ich konnte freilich nicht ahnen, was dieſer Mann mir zukünftig werden ſollte, als ich ihn hier vorübergehend begrüßte, indem ich jetzt im Be=griff war, Deutſchlands Grenzen zu überſchreiten und das feindliche Land zu betreten.

Kurz nach meiner Ankunft erſchien der General Graf Haacke, der einige Cavallerie=Regimenter dem Blücher zuführte. Ich ſchloß mich dieſen Truppen an.

Es war doch ein eigenes Gefühl, als wir nun in Frankreich einrückten; wir waren von jetzt an ganz an uns ſelbſt gewieſen, in jedem Einwohner erkann=ten wir einen Feind, entſchloſſen, wo er es ver=mochte, uns anzugreifen; und obgleich uns dieſes Verhältniß zu den Einwohnern wohl bekannt war, und ſich vorausſetzen ließ, ſo erſchien es dennoch dem Gelehrten, der, wenn er ein fremdes Land bereiſt, und dieſes in ſeiner Eigenthümlichkeit aufzufaſſen wünſcht, ſich eifrig an die Einwohner anzuſchließen bemüht iſt, in die häusliche und bürgerliche Lebens=weiſe einzudringen ſucht, ſeltſam und neu. Wenn

Digitized by Google

am Tage einer Schlacht die Gegend wie verwandelt erſcheint, ſo iſt der Eindruck eines feindlichen Landes, wo ein jedes Haus, ein jedes Gebüſch gefährliche Feinde verbirgt, in noch höherem Grade mit etwas Verhängnißvollem und Verborgenem verbunden, und ganz verliert ſich dieſes wohl nie. Wir mußten an der Feſtung Thionville vorbeipaſſiren; ſie war in feindlicher Gewalt und nur aus der Ferne von wenigen Truppen berannt. Spät am Abend erreichten wir Maiſon-Rouge, nicht weit von dieſer Feſtung entfernt. Thionville war ſtark beſetzt, und wir konnten einen gefährlichen Ausfall aus der Feſtung erwarten. Die Vorſicht, die bei dem Marſche ſtattfinden mußte, die natürliche Sorge, die uns die ganze Nacht hindurch wach hielt, erlaubte keine perſönliche Annäherung. Ich ritt faſt ſtillſchweigend neben dem General und ſeiner Umgebung; die ſtillen Veranſtaltungen, die getroffen waren, die Nachrichten, die einliefen, und unſere Lage immer bedenklicher darſtellten, beſchäftigten uns, und, obgleich ermüdet, brachten wir dennoch die ganze Nacht, bis zum frühen Morgen, ſchlaflos zu. Zwar entdeckten wir, als wir ausrückten, keine Feinde; aber mit Recht konnten wir wohl

Digitized by Google

vorausſetzen, daß die Beſatzung in der uns unbekann-ten Gegend Wege finden würde, die ihre Anzahl, ja ihre Gegenwart uns verbargen, daß es ihr gelingen würde, bei irgend einem Defilé uns den Weg abzu-ſchneiden. Gegen Mittag ritten wir zwiſchen Wein-bergen, die kahl emporſtiegen; durch Mauern, welche die Gärten trennten, und durch einzeln ſtehende Bäume waren ſie für die Cavallerie unzugänglich. Man beklagte ſich, wohl nicht mit Unrecht darüber, daß ein anſehnliches Cavallerie-Corps ohne irgend eine Begleitung von In-fanterie, die in einem ſolchen Defilé allein thätig ſein konnte, durch das feindliche Land geſandt wurde. In der That, wären hier zwiſchen dieſen Hügeln Feinde auf den Höhen erſchienen, ſo wären wir faſt wider-ſtandslos in ihre Hände gerathen. Ausgeſchickte ſpähende Männer entdeckten die aus der Feſtung ausrückende Mannſchaft. Das Defilé nahm kein Ende, und man kann ſich denken, in welcher Stimmung wir langſam und vorſichtig fortritten, jeden Augenblick einen Angriff von den Höhen erwartend, dem wir keinen Widerſtand leiſten konnten. Endlich, täuſcht mich mein Gedächtniß nicht, nach Verlauf von eini-gen Stunden, ſtieg die Straße in die Höhe, aber

Digitized by Google

zwiſchen den Hügeln konnten wir nur drei Mann hoch reiten. Ehe der Zug alſo in ſeiner bedeutenden Länge die hohe Ebene erreichte, verſtrich eine lange Zeit; ich ritt etwa in der Mitte, und erfuhr, daß die Arrieregarde in der That von den Feinden erreicht war; aber das Gefecht dauerte nicht lange, und da wir jetzt kein Hinderniß fanden, kamen wir bald der feindlichen Infanterie aus den Augen.

Unter ſo bedenklichen Verhältniſſen betraten wir den feindlichen Boden; auf unſeren weiteren Märſchen bis nach Chalons ſur Marne, erblickten wir keine Feinde. Während wir ſo ruhig fortritten, entſpann ſich eine lebhafte Unterhaltung. General Graf Haacke bewies mir viele Güte, ſeine Offiziere näherten ſich mir freundlich. Das Corps derſelben war durch Bildung ausgezeichnet, und die Geſpräche wurden immer intereſſanter, inhaltreicher, für mich belehrender. Der Bataillonschef, Major von Kurſſel (jetzt General), liebte die Dichtkunſt; er hatte beim Anfange des Feldzuges für ſein Bataillon begeiſternde Geſänge gedichtet und eingeübt; ſie wurden bald von der ganzen Mannſchaft geſungen, und da der Dichter ſelbſt die guten Stimmen anleiten konnte, ſo be-

Digitized by Google

herrſchten dieſe die ganze Maſſe, und man konnte den Geſang einen vorzüglich gelungenen nennen. Dieſe Unterhaltung war wahrhaft erfriſchend.

Wir hatten in dem Städtchen Commercy übernachtet, und erreichten beim frühen Ausmarſch in der Nähe der Stadt eine Stelle, wo der Weg ſich ſchneckenförmig an einem ſteilen Abgange des Quaderſandſteingebirges hinaufſchlängelte. Vor uns beſtiegen die Reiter die Schlangenwindungen der ſteilen Höhen. In der glänzenden Küraſſier-Uniform ſtellte ſich nun dieſes Reiter-Corps höchſt impoſant dar, faſt wie eine prachtvolle Theaterdecoration im großen Style. Der Ritt ging langſam und bequem hinauf, die Cavallerie nahm ruhig fortſchreitend die ganze Anhöhe ein; die Morgenſonne beleuchtete die Rüſtung, indem die Reiter ſich der Höhe näherten, und jubelnd ſtimmten alle einen ſchönen lauten Geſang an, der mächtig durch das Thal wiederhallte, oft von einem vielfältigen Echo beantwortet; es war ein reizendes Schauſpiel.

In Vitry hatten wir einen Raſttag, hier erhielten wir nun die erſte Nachricht von der heftigen Schlacht, die General York bei Chateau Thierry zu beſtehen

Digitized by Google

hatte, doch nicht im Zuſammenhange, und die Lage ſeines Armee=Corps erſchien uns daher um deſto bedenklicher. Ein ruſſiſches Truppencorps, erzählte man uns, wäre abgeſchnitten, und faſt aufgerieben. Wahrſcheinlich galt dieſes Gerücht dem Corps des General Alſuſief. Selbſt Blüchers Lage erſchien uns höchſt bedenklich, die ganze Gegend, hieß es, wäre in Aufregung, und ſogar unſer Fortrücken gefährlich. Daß die Einwohner durch ihre Erzählungen unſere Beſorgniſſe zu ſteigern ſuchten, war natürlich, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir ihren Uebertreibungen keinen Glauben ſchenkten. In Vitry erſchienen die Einwohner trotzig, und ſelbſt unſere überwiegende Macht vermochte kaum die verbiſſene Wuth zu unterdrücken. In einer Meierei, in der Nähe der Stadt, ſtand ich mit einigen Offizieren in der Stube des Wirthes und der Wirthin. Beide waren gegenwärtig und unterhielten uns auf eine freundliche Weiſe. Während wir ſo ſprachen, trat ein trotziger Mann herein, offenbar einer von den Ackerleuten der Meierei; er grüßte uns kaum, blieb in Gegenwart unſerer und ſeiner Herrſchaft mit bedecktem Kopf, und warf ſich nachläßig auf ein Sopha. Es überraſchte unſern

Digitized by Google

Wirth und ſeine Frau ſo wenig, daß wir wohl dieſe Aufführung, die doch einem Deutſchen ſehr ſeltſam vorkommen mußte, als eine gewöhnliche zu betrachten genöthigt waren. Ich glaubte hier eine der Folgen der Revolution zu erblicken, die alle anſtändige Unterordnung und heilſame Zucht aus dem Familienleben vertrieben hatte. Der mürriſche Menſch richtete nun die Rede an ſeinen Wirth und zwar völlig ſo, als wären wir nicht zugegen. Er häufte Gerüchte auf Gerüchte, als wären wir auf allen Punkten völlig geſchlagen, die ganze Blücherſche Armee aufgelöſt und in wilder Flucht begriffen. Ich geſtehe, der trotzige Mann imponirte mir. Da die Rede uns nicht galt, ſo thaten wir auch, als hörten wir ſie nicht. Wir blieben völlig ruhig, ſetzten unſere Unterhaltung mit dem Wirthe fort, forderten ein Frühſtück, genoſſen es mit Muße, und blieben länger da, als es eigentlich unſere Abſicht war. Daß wir nicht ohne Sorge nach Chalons fortrückten, iſt begreiflich. Einzelne zerſprengte Ruſſen entdeckten wir, die ſich über unſere ruhige Haltung und die Richtung unſeres Marſches nach den Gegenden, aus welchen ſie geflohen waren, zu wundern ſchienen. Es war Fußvolk, und erin=

nere ich mich recht, gaben ſie vor, den Befehl erhalten zu haben, einen Sammelplatz ſüdlicher aufzuſuchen. Uns konnten ſie ſich nicht anſchließen, ermüdet wie ſie waren. Wir durften unſern Marſch nicht verzögern.

Als wir Chalons erreichten, war es dunkel. Wir wagten doch nicht, in die Stadt hineinzuziehen, ſondern ruhten einige Stunden, um noch in der Nacht Bergieres, in der Nähe von Vertus, wo das Blüchersche Hauptquartier war, zu erreichen. Auf der kleinen Route nach Paris ritten wir in der Nacht weiter, fortdauernd in Gefahr, vom Feinde angegriffen zu werden. Ich ritt in der Mitte, oder vielleicht weiter hinten; alle Augenblicke wurde der Marſch aufgehalten, ob durch Feinde oder irgend ein anderes Hinderniß, wußte ich nicht.

Es iſt bekannt, daß es als ein Vergehen eines Cavalleriſten betrachtet, und bei dem gemeinen Manne beſtraft wird, wenn er auf dem Pferde einſchläft. Durch das Hin- und Herſchwanken des Schlafenden wird das Pferd gedrückt. Ich war ſo völlig ermüdet, daß ich den Schlaf nicht abzuwehren vermochte; ſtieg ab, um, da wir ſehr langſam fortrückten, zu Fuß

zu gehen, daſſelbe thaten auch einige Offiziere, und wir ſchliefen alle im Gehen. Nur wenn wir durch irgend ein Hinderniß im Vorwärtsſchreiten geſtört wurden, wachten wir auf. Der Marſch dauerte die ganze Nacht, und mit Tagesanbruch erreichten wir Bergieres und das Blücherſche Hauptquartier.

Hier war nun ſchon Alles in Bewegung; man war im Begriff, nach Etoges vorzurücken, aber ſo völlig erſchöpft und ermüdet, wie ich war, warf ich mich auf die verlaſſene Streu eines Offiziers und ſchlief feſt ein; mein Burſche eben ſo. Ich hatte einem Freunde den Auftrag gegeben, mich zu wecken; zwei Stunden waren mir zur Ruhe vergönnt, es koſtete Mühe, mich zu ermuntern, dennoch hatte der tiefe Schlaf mich ſehr geſtärkt, und erſt jetzt, das vorrückende Hauptquartier begleitend, konnte ich Freunde und Bekannte begrüßen, von denen ich über ein Vierteljahr getrennt geweſen war. Aber die Verhältniſſe waren ſo dringend, forderten ſo entſchieden die angeſtrengte Aufmerkſamkeit, daß ich wenig erfuhr. Ueber die Stellung der Feinde, über unſere, über die Gerüchte, die wir vernommen hatten, blieb ich völlig im Unklaren; aber im Blücherſchen Hauptquartier

Digitized by Google

herrſchte die gewöhnliche Zuverſicht, und ich fing an zu glauben, daß unſere Lage die beſte wäre; ja, daß wir, wenn auch nicht ohne Kampf, ſchon jetzt im Begriff wären, auf Paris vorzurücken, und in kurzer Zeit da ſein würden. Ich hörte Manches verworren über die Schlacht bei Brienne, wo Blücher ſelbſt in Gefahr war, und nur eben vermochte, ſich aus dem angegriffenen Schloſſe zu retten. Einer ähnlichen Gefahr war er einige Tage vor meiner Ankunft in Etoges ausgeſetzt geweſen.

Ich erkundigte mich nun nach den Veränderungen, die im Hauptquartier ſtattgefunden hatten, ſeit meiner langen Abweſenheit. Raumer war da; ich traf zu meinem Erſtaunen und Freude den Prediger Blanc, dieſen Freund, mit welchem ich die ganze verhängnißvolle Zeit, ſeit dem Angriff der Feinde auf Halle, und ſeit der Zerſtörung der Univerſität im Jahre 1806, gleiche Geſinnungen und gleiche Gefahren getheilt hatte. Seit er ſich aus dem Gefängniß in Kaſſel befreit, ſuchte er eine Feldpredigerſtelle zu erhalten, und durch Gneiſenau dazu bewogen, ſchloß er ſich dem Blücherſchen Hauptquartier an, um in die erſte erledigte Stelle einzutreten. Blanc trug einen

Digitized by Google

dunklen Ueberrock, und hatte über dieſen einen Säbel geſchnallt. Ein Prediger ritt nun neben einem ſchon ältern Profeſſor der Philoſophie, beide gegen die Feinde bewaffnet, in dieſem außerordentlichen Kriege. Man kann ſich denken, mit welcher Empfindung wir uns hier wiederſahen. Wir hatten uns nicht geſehen, ſeit ich Halle verließ. Unbekannt mit unſerer Stellung, völlig im Unklaren über die Abſicht unſeres Vorrückens, allenthalben, wie es ſchien, vom Feinde umgeben, verloren wir uns in Erinnerungen über die große Veränderung und über das Außerordentliche, was wir und das Volk erlebt hatten, ſeit wir uns trennten.

Als wir Etoges erreichten, war es ſchon über Mittag; Gefechte fanden, wie mir es ſchien, faſt nach allen Richtungen ſtatt; wir rückten noch weiter vor, und blieben die Nacht über in dem Dorfe Champaubert, an der keineswegs wohl unterhaltenen, aber breiten Chauſſee, der kleinen Route nach Paris. Während des ganzen Krieges war ich nie ſo unwiſſend über unſere Lage, wie jetzt. In weiter Entfernung waren unſere Heere, in den verſchiedenen Gegenden des nördlichen Frankreichs zerſtreut, alle Lokal-

Digitized by Google

kenntniſſe fehlten mir; bei der Unruhe unſerer Bewe-wegung konnte ich mich durch keine Karte orientiren, obgleich ich ſelbſt den Atlas der Departementskarten aus meiner Kartenſammlung ſchon in Breslau dem Hauptquartier übergeben hatte. Dieſe Unklarheit war mir doch ſehr drückend. Auch dieſe Nacht genoß ich nur wenig Ruhe; die Truppen waren am frühen Morgen ſchon ausgerückt und das Hauptquartier ſetzte ſich in Bewegung. Die breite Landſtraße lief durch das Dorf; einzelne Häuſer deuteten auf die Nähe von Paris; zwar nicht anſehnlich, aber doch ſtädtiſch; ich entdeckte ein Schild über einem Hauſe, welches in deutſcher Sprache, als ein Einwanderungsort für wandernde Schneidergeſellen bezeichnet war. Es fiel mir auf. Wir ritten auf der Straße fort, auf Mont-mirail zu.

Bekanntlich hatte Blücher noch nicht erfahren, daß die Generäle von York und von Sacken über die Marne zurückgedrängt waren; er glaubte mit den Armeecorps dieſer Generäle in Verbindung operiren zu können, und wagte daher einen Angriff auf Napoleon ſelbſt, deſſen Armee bei Montmirail eine concentrirte Stellung hatte. Wir hielten noch am frühen

Digitized by Google

Vormittage auf dem Abhange einer Höhe, die uns die Stadt verbarg. Ich glaubte aus den leiſen Aeußerungen, die ich vernahm; und aus den eiligen Bewegungen der häufig nach allen Richtungen ſich zerſtreuenden und wiederkehrenden Adjutanten wahrzunehmen, daß Blücher und ſein Generalſtab jetzt erfahren hatten, wie Napoleon durch ein ſtarkes Corps die Marne beſetzt hielt, und den beiden obengenannten Generälen jeden Uebergang über den Fluß unmöglich machte. Einzelne feindliche Kanonenſchüſſe erreichten uns, und ein Cavalleriſt dicht neben mir, wurde getroffen. Unwillkürlich blickte ich hinter mich und ſah ihn, die Schenkel furchtbar zerriſſen, vom Pferde ſtürzen. Mich ſchauderte. Der Rückzug durch Champaubert fing nun in großer Ordnung an; das für mich Merkwürdige war, daß das coupirte Terrain keinen rechten Ueberblick erlaubte. Selbſt von unſern Truppen und der Richtung ihres Rückzuges konnte ich wenig entdecken, aber das ſtarke Kanonenfeuer und das einzelne Hin- und Herjagen feindlicher Reiter deuteten auf die heftigen Gefechte, die von allen Seiten während des Rückzuges ſtattfanden. Blücher mit ſeiner Umgebung von ſeinen Hauptmaſſen getrennt,

Digitized by Google

nur von wenigen Truppen umgeben, ſchloß den Rückzug. Da ſahen wir von beiden Seiten Feinde auf den Hügeln, Granaten platzten in unſerer Nähe, Kanonenkugeln ſchlugen immer häufiger in unſerer Mitte ein, ſelbſt die Flintenſchüſſe fingen bei der größeren Annäherung des Feindes an, gefährlich zu werden, ſchon verſuchten einzelne Cavalleriſten einzuhauen; ſie waren in weiße Mäntel gehüllt, und trugen die unverhältnißmäßig großen Bärenmützen, die faſt das ganze Geſicht bedeckten. Indem ich nun die kleine Schaar der Truppen, die uns begleitete, überſah, während wir von allen Waffengattungen bedroht wurden, konnte mir doch das äußerſt Gefährliche unſerer Lage nicht verborgen bleiben. Erſchöpft von den Anſtrengungen der vorigen Tage, ritt ich auf Blanc zu, meine Feldflaſche war leer, meiſt durch unüberlegte, gutmüthige Mittheilungen an Andere. „Willſt Du mir, ſagte ich zu ihm, ein Glas aus Deiner Flaſche gönnen?“ „Ich will den letzten kleinen Reſt mit Dir theilen,“ antwortete er; „es iſt ja doch wohl der letzte Trunk, den wir in Geſellſchaft genießen.“ Er ſprach dies mit ruhiger Hingebung.

Digitized by Google

Wir ritten durch Champaubert; noch ehe wir das Dorf erreichten, ſahen wir einige von jenen Bärenmützen auf uns zu reiten, die uns unmittelbar angreifen zu wollen ſchienen. In ſehr bedenklichen Lagen pflegte die perſönliche Tapferkeit des Huſaren-Offiziers den berühmten Feldherrn mit unwiderſtehlicher Macht in Bewegung zu ſetzen. „Ich will den Kerls doch Etwas abgeben," rief er, und wirklich ſahen wir den großen Feldherrn gegen einen herannahenden Reiter anſtürmen. Mehrere eilten ihm nach; die Reiter kehrten um. Jenſeit Champaubert hielten wir auf einer Wieſe, die durch grüne Hecken von der Landſtraße rechts getrennt war; der Wald, welcher von hier nach Etoges hin die Straße einſchloß, lag doch noch in bedenklicher Entfernung vor uns; die letzten ſich zurückziehenden ruſſiſchen Kanonen verloren ſich in den Wald hinein; zwei Bataillone preußiſcher Truppen waren auf der Wieſe zu unſerm Schutze aufgeſtellt; eine Kanone, von einem ruſſiſchen Offizier bedient, war zu unſerer Deckung zurückgeblieben. Der Feind drängte immer mehr, der Augenblick, wo es unmöglich werden mußte, den naheliegenden Wald und unſere Truppen

zu erreichen, näherte ſich. Das Bataillon behauptete, ein Quarré bildend, mit bewunderungswürdiger Ruhe ſeine Stellung; der ruſſiſche Offizier lud ſeine Kanone, ſchoß ſie ab und lud ſie wieder; von Müffling hielt in der Nähe, und jener frug ihn, in welcher Richtung er ſchießen ſolle. Schon hörten wir die Aeußerung: „Wir müſſen uns auflöſen, ein Jeder rette ſich, wie er kann.“ Man hatte die Abſicht, unter jeder Bedingung den Feldherrn zu retten, um ihn wollten ſich die Vorzüglichſten verſammeln, die Uebrigen möchten dann zu entkommen ſuchen. Ich hörte aber von Müffling laut rufen: „Wir müſſen Alle beiſammen bleiben.“ Das Hauptquartier ſtellte ſich ſchnell in Reih und Glied, die Bataillone wehrten ſich noch unverdroſſen gegen alle Angriffe; der ruſſiſche Offizier richtete unerſchrocken ſeine Schüſſe gegen den Feind, und wir ſtürzten in vollem Galopp auf den vor uns ſtehenden Feind los. Dieſer wich zurück, er hatte, glaube ich, einen ſolchen Anfall nicht erwartet, dachte vielleicht, da die Dunkelheit nicht erlaubte, die Zahl der Truppen zu überſehen, daß wir eine plötzliche Hülfe erhalten hätten. Wir erreichten glücklich den Wald. Auf der Chauſſee, welche durch dieſen führte,

zogen die letzten ruſſiſchen Kanonen fort; wir löſten uns wieder auf und ritten einzeln, wie wir konnten, rechts; links drängten ſich feindliche Reiter auf uns ein, aber der Raum war zu eng, ein Angriff kaum möglich, und Viele mochten nicht wiſſen, ob ſie ſich unter Feinden oder Freunden befanden. Die ruſſiſchen Artilleriſten haben feindliche Reiter mit den Wiſchern von den Pferden heruntergeſchlagen. So wie wir nun in der dunklen Nacht durch den Wald zogen, war unſere Stellung fortdauernd eine höchſt gefährliche, und obgleich wir keinen concentrirten Angriff hier zu beſorgen hatten, wußten wir doch nicht, was vor oder hinter uns vorging. So fortreitend unterhielt ich mich mit Obriſt von Oppen. Es entſtand eine Verwirrung hinter uns; er ritt zurück, um zu erfahren, was es war, und iſt nie wieder erſchienen.

Vergebens wurden ſpäter Unterſuchungen angeſtellt, um zu erfahren, wie oder wo er gefallen war, um ſeine Leiche zu ſuchen. So verlor die Armee einen ihrer trefflichſten und kenntnißreichſten Offiziere, ich einen Freund.

Digitized by Google

Der Wald läuft ununterbrochen einige Stunden fort, der Rückzug durch dieſen dauerte lange, anfänglich ritten wir langſam, aber, wie es geſchah, weiß ich nicht, allmälig ward der Ritt immer ſchneller zuletzt ein wahrer Galopp. Es ward zwar ſpäter geleugnet, man behauptete, nie aus dem gemäßigten Trabe gekommen zu ſein, aber ich kann mich nicht täuſchen. Mein Pferd gerieth in die Gewalt der allgemeinen Bewegung; ich, ein ſehr mittelmäßiger Reiter, vermochte nicht, es anzuhalten. So ward ich in eine unfreiwillige Berührung mit dem Grafen von G. verſetzt; dieſer ſchalt heftig und ich vermochte nicht, mein Pferd zurückzuhalten.

Bei Etoges hörte der Wald auf, wir rückten immer weiter, erreichten Bergieres, und quartirten uns wieder in demſelben Vorwerk ein, das wir zwei Tage früher verlaſſen hatten. Keiner bekümmert, ſich um den Andern, ein Jeder ſuchte, wie er konnte, einen Ruheplatz. Ich hatte, ſeit wir Vitry verließen, nur hin und wieder ein paar Stunden hindurch einen unruhigen Schlaf gefunden. Jetzt ſank ich auf den harten, feſt getretenen Boden völlig bewußtlos hin; es war ein Schlaf wie der Tod, einen ſolchen habe

Digitized by Google

ich weder vor noch nach dieſer Zeit erlebt. Während dieſes Zuſtandes war es mir, als entſtünde eine dunkle Empfindung von irgend einem gewaltſamen Druck, den ich mit aller Anſtrengung, aber vergebens abzuwehren ſuchte. Ich wachte dadurch nicht auf, verſank vielmehr wieder in den völlig bewußtloſen Schlaf; wie lange dieſer dauerte, weiß ich nicht. Es war heller Tag, als ich erwachte. Ich ſah auf dem Mantel, in welchen ich eingehüllt war, einige Blutflecke, und erfuhr nun, daß ein tödtlich Verwundeter dicht neben mir auf ein Strohlager gebracht ward; während des Verbindens hatte er ſich, mit dem Tode ringend, auf mich gewälzt. Als ich erwachte, lag der entſeelte Körper noch da. Nach Allem, was ich erlebt hatte, machte dieſes entſetzliche Ereigniß einen geringen Eindruck; aber der Schlaf hatte mich wunderbar geſtärkt. Ich erſchien in der Verſammlung, die Blücher umgab, und wir erfuhren nun, daß der geſtern durchlebte Tag doch glücklicher, als ich wenigſtens vermuthete, abgelaufen war. Die Ordnung des Rückzuges war nicht geſtört worden; der Verluſt von unſererer Seite war nicht ſehr bedeutend.

Digitized by Google

Hier erlebten wir nun ein Schauſpiel, welches uns alle in Erſtaunen ſetzte. Der geſchichtlich bekannt gewordene Hudſon Lowe, der meiſt heftig getadelte, unerbittliche Hüter Napoleons auf der Inſel St. Helena, begleitete das Hauptquartier, und war mir ſchon, als ich ihn zuerſt erblickte, durch den finſtern Unmuth, durch ſein mürriſches Stillſchweigen, welches er immer behauptete, merkwürdig geworden; jetzt war er völlig wie verwandelt. Der gefährliche Tag, die Zucht der Truppen in den drohendſten Verhältniſſen, der Muth, die Entſchloſſenheit, die Alle gezeigt hatten, erſchienen dem kühnen Engländer ſo großartig, daß er noch immer von der Erinnerung ergriffen war; die Zunge war ihm plötzlich gelöſt, er ergoß ſich in Lobſprüchen. Bekanntlich erſchien in engliſchen Tagesblättern von ihm ein Bericht über die Schlacht bei Champaubert, wie wir ſie nennen, (die Schlacht von Montmirail der franzöſiſchen Bülletins) der ganz die Spuren der Begeiſterung trägt. Der ſo gewaltſam bewegte Mann erſchien mir höchſt liebenswürdig, und die Erinnerung an dieſe Stunde hat mich nie verlaſſen. Ich bin geneigt, mich ſeinen in der neueſten Zeit laut gewordenen Vertheidigern anzuſchließen, ich

Digitized by Google

glaube mit Vielen, daß der äußerlich kalte, wo die Pflicht es gebietet, unerbittliche Mann, doch innerlich wärmer, milder iſt, als er erſcheint.

Der Rückzug nach Chalons ward nun ruhig fortgeſetzt; wir wurden nicht weiter verfolgt. Die Armee-Corps von Sacken und York hatten ſich mit unſerm, unter Blüchers unmittelbarem Befehl ſtehenden vereinigt, General York hatte ſich früher nach Chalons zurückgezogen, die Stadt aber ſchon wieder verlaſſen, als wir einrückten.

Hier verweilten wir einige Tage hindurch in völliger Ruhe; von den Truppen lagen wenige in der Stadt, und obgleich die Einwohner in großer Unruhe ſein mußten, ſo konnten wir doch wenig davon wahrnehmen. Hier fanden die Freunde ſich zuſammen. Stelzer, (jetzt Ober-Regierungsrath in Potsdam) war im Hauptquartier erſchienen; auch er gehörte, bei der Unterpräfectur in Halle angeſtellt, zu den Vertrauten, C. v. Raumer, Blanc, Stelzer und ich waren nun vereinigt; Raumer fand einen jüngeren Bruder in Chalons, und Heim, (der jetzige Geheime Medizinal-Rath) ſchloß ſich uns an. Was wir eben erlebt hatten, war ſo bedeutend, das Andenken

Digitized by Google

an die gewaltigen Tage durchdrang mich, frühere Erinnerungen ſchloſſen ſich an das gegenwärtig Erlebte an, der genoſſene Champagner ſteigerte unſere Begeiſterung, und die Stunden verfloſſen wie Augenblicke.

Es iſt bekannt, daß bei den preußiſchen Truppen der Champagner für eine Art Weißbier galt. General York umgab die Stadt, während Macdonald ſie behauptete. Von dieſem General hatte der erſtere ſich in dem ruſſiſchen Feldzuge getrennt, und dadurch den entſcheidenden Krieg zum Ausbruch gebracht. Die Vorpoſten des Yorkſchen Corps, welche in der Nähe der Stadtmauer lagerten, hatten Champagnerkeller entdeckt und erbrochen. Wie ich ſpäter von dem Grafen v. York ſelbſt erfuhr, war die Zahl der Flaſchen, die ausgeleert wurden, unglaublich groß. Die Wirkung des ſcheinbar leichten Weines war den Deutſchen wohl unbekannt, und als mein Freund Williſen, damals Adjutant des Generals, die Vorpoſten revidirte, fand er die ganze Mannſchaft von dem Champagner völlig überwältigt. Als General York dieſes erfuhr, lachte er nur; die Truppen wurden abgelöſt, um den Rauſch auszuſchlafen, und dennoch war General Yorks Lage, einem Feinde gegenüber,

Digitized by Google

der wohl geneigt war, Rache zu nehmen, bedenklich genug. In der That muß die Quantität des Champagners, die bei der Winter-Campagne verzehrt und verſchüttet wurde, alle Begriffe überſteigen. Auf den öden kahlen, wie ſie uns im Winter erſchienen, höchſt unerfreulichen Feldern, die Chalons umgaben, fanden wir allenthalben die Trümmer zerbrochener Flaſchen; die Ebenen waren wie beſäet und wurden ſelbſt der Cavallerie gefährlich. Dennoch ſtieg der Preis in der Stadt nicht, und wir konnten einen Wein, den wir loben mußten, irre ich nicht, für 2 bis 3 Franken erhalten.

Die Hin- und Herzüge während des Winterfeldzuges in Frankreich, ſahen einander ſo ähnlich, daß, wenn ich es ſelbſt vermöchte, ſie in einem größeren Zuſammenhange aus der Erinnerung zu beſchreiben, eine ſolche Darſtellung doch höchſt unerquicklich und ohne alles Intereſſe ſein würde. Einige Hauptzüge, die mir im Gedächtniß geblieben ſind, wie die Schlachten, denen ich ſpäter beigewohnt, mögen genügen.

Digitized by Google

Nach und nach erfuhren wir, zuerſt durch Gerüchte, wie die Berichte aus dem Hauptquartier Napoleons über unſere Lage, nach den Schlachten bei Brienne und Montmirail, lauteten. Zuletzt fielen die Blätter des Journal de l'empire in unſere Hände, und es ergötzte uns nicht wenig, die Büllетins ſelbſt zu leſen. Die Blücherſche Armee war nach dieſen Berichten ſo gut wie völlig vernichtet. Nach den Schlachten von Chateau Thierry und Montmirail waren, hieß es, die Truppen der Generale Sacken und York, ſo wie diejenigen, welche unmittelbar unter dem Befehl Blüchers ſtanden, in wilder Flucht begriffen und völlig aufgelöſt.

Der Leſer hat vielleicht nicht vergeſſen, wie in dem Hauptquartier Napoleons ein Landsmann und Jugendfreund von mir ſich befand, der als einer der Redacteure des genannten Journals, Antheil an der Abfaſſung des Büllеtins hatte. Es war Malte-Brun und wir fanden uns nun durch eine ſeltſame Verflechtung des Geſchicks in dieſem mächtigen Kampfe auf eine ſo ſonderbare Weiſe einander gegenüber geſtellt.

Den Truppen ward der Winterfeldzug immer beſchwerlicher, wenn wir auch nicht immer Gefechte

Digitized by Google

erlebten, ſo fanden ſie dennoch bald hier bald dort ſtatt. Die Kälte und Näſſe nahmen immer mehr zu, die Maſſe der Kranken wuchs, freilich viel bedeutender auf der Seite des hin und her gejagten Feindes, als auf unſerer. Der Mangel an Nahrungsmitteln ſoll in der Armee durch die große Anſtrengung der Verpflegungsbehörde nicht ſehr gefühlt worden ſein; deſto bedeutender war er aber im Blücherſchen Hauptquartier. Der Grundſatz herrſchte hier, daß man vorzugsweiſe für die Truppen ſorgen müſſe. Es ward vorausgeſetzt, daß wir uns ſchon würden zu helfen wiſſen; aber dieſe Vorausſetzung brachte uns doch in große Noth. Selbſt das Geld war oft ſehr ſelten, und auch dann, wenn es da war, half es nichts. Die Dörfer, durch welche wir zogen, in welchen wir übernachteten, waren faſt immer von allen Einwohnern verlaſſen, nicht ſelten abgebrannt, ſo daß nur die viereckigen weißen Wände der Gebäude übrig waren, der Schornſtein in der Mitte. Selbſt wo dieſes nicht der Fall war, mußte man es als einen glücklichen Zufall betrachten, wenn wir nicht Alles ausgeleert fanden. Ein Sack Kartoffeln, bei einem Bivouacfeuer in der Eile gebraten, wurde dann

Digitized by Google

als ein Schatz betrachtet. Ich habe mit meinen Freunden Tage lang nichts genoſſen, als Speck in Scheiben geſchnitten, der auf hölzerne Stäbe geſteckt, und ſo über das Feuer gehalten und gebraten wurde. Ich erinnere mich, daß wir einmal Kartoffeln fanden, Speck in Menge hatten, und eine Bratpfanne entdeckten. Dieſe mußte freilich mit vieler Anſtrengung geſcheuert werden, ehe man ſie brauchen konnte. Die Kartoffeln wurden in Scheiben geſchnitten, der Speck dazu gethan, und wir genoſſen dieſes Gericht jubelnd als eine große Delicateſſe. Oft, wenn wir ſo um ein Kaminfeuer in einem Kreiſe ſaßen und den Speck über die Flammen hielten, dachte ich mit Raumer an unſere Familie und was unſere Frauen ſagen würden, wenn ſie uns in dieſer Lage wüßten oder durch irgend einen Zauber gegenwärtig wären. Im ruhigen Familienleben würde mir eine Speiſe dieſer Art ſehr unangenehm, ja gefährlich ſein. Hier bekam mir Alles wohl; die gute Laune verließ uns ſelten, wenn wir zuſammen waren; dann am wenigſten, wenn wir in beſtändiger Bewegung waren und uns nirgends lange aufhielten. Ich trug noch immer die Uniform, die ich aus Breslau mitgenommen hatte,

Digitized by Google

und die ich nur bei einem längern Aufenthalt in den Städten zuweilen ablegte. Wäſche konnten wir oft in langer Zeit nicht wechſeln, und ich litt außerdem an einer andern äußerſt quälenden Unannehmlichkeit. Ich habe nie mich ſelbſt raſiren können, und im ruhigen Leben mußte es alle Tage geſchehen. Schon auf früheren Gebirgsreiſen kam ich dadurch nicht ſelten in große Verlegenheit, ich fiel in die Hände ungeſchickter Menſchen, die zufällig ein paar Mal aus Noth das Geſchäft betrieben hatten. Viel ſpäter, im Sommer 1824, als ich mich drei Wochen bei meiner Schweſter im Innern von Norwegen aufhielt, mußte ein Bauernknecht, der ein Mal einen andern raſirt hatte, mit mir ſeinen zweiten Verſuch wagen. Er zitterte vor Angſt, ich mußte meinen Hals preisgeben, den Kopf zurücklegen, während der arme Mann voller Angſt vor mir knieete. Er lernte aber in den drei Wochen ſo geſchickt raſiren, daß, als ich das Haus verließ und ihn bezahlte, er mir gutmüthig geſtand, eigentlich in meiner Schuld zu ſein, weil er doch jetzt durch mich ein Handwerk erlernt hätte, das ihm wohl in der Zukunft etwas einbringen könnte. Am wunderlichſten war es mir aber noch, wenn ich meine

Digitized by Google

Hülfe zu den Frauen nehmen mußte. In einigen Gebirgsdörfern in Deutſchland traf ich Mädchen und Frauen, die das Raſiren als ein Geſchäft trieben; einige Male aber Weiber, die mit der etwas bedenklichen Operation völlig unbekannt waren, das Meſſer, welches ich mit mir führte, aber dennoch mit Sicherheit ergriffen, wenn kein Mann es wagte, und mit großem Geſchick führten.

Im Winterfeldzuge in Frankreich ſtieg nun meine Verlegenheit auf's Höchſte. In den Städten waren die Barbiere meiſt ausgediente Soldaten, der Strich fand mit einer furchtbaren Entſchiedenheit ſtatt und nahm wohl den Bart auf einer Seite mit einem Male weg; auch fand ich es ab und zu doch bedenklich, meinen Hals den erbitterten Feinden preiszugeben, ich ſorgte wenigſtens dafür, daß ein Freund zugegen war. Obgleich ich nun eine jede, auch noch ſo bedenkliche Gelegenheit ergriff, blieb ich dennoch einige Male 8 bis 14 Tage hindurch unraſirt, ich muß mit meinem abgetragenen Rock, mit meiner ſchmutzigen Wäſche und dem langen ſtruppigen Bart in der That furchtbar ausgeſehen haben. Von meiner Kindheit an jene Reinlichkeit gewöhnt, die unter den han-

Digitized by Google

delnden nördlich europäiſchen Völkern gewöhnlich iſt, war doch dieſe zu genau mit der Bequemlichkeit meines Daſeins verbunden. Die Kunſtſtücke, eine ſcheinbare Reinlichkeit hervorzurufen, die einzige weiße Stelle eines Hemdes nach vorn und oben anzubringen und ſichtbar zu machen, erlernte ich nie, und behielt die Sorgloſigkeit, der man ſich mit Reinlichkeit verbunden, wohl überlaſſen darf. Noch unangenehmere Folgen eines ſolchen Lebens blieben auch nicht aus, und ich litt an einer Qual, die ich jetzt zum erſten Mal kennen lernte.

Im März, als Napoleon in unſerm Rücken operirte, ward faſt alle Zufuhr abgeſchnitten, der Mangel fing an, auch unter den Truppen bedeutend zu werden, und auf eine bedenkliche Weiſe hörte die ſtrenge Zucht auf. Viele Gegenden wären wiederholt ausgeplündert, die Häuſer öde, die Einwohner entflohen. Da entſtanden nun wohl Verſuche gegenſeitiger Ausplünderung. Ich erinnere mich, daß wir eine Nacht in einem Dorfe zubrachten, welches ſo eben geräumt zu ſein ſchien; wir fanden auf dem Hofe eine Truthenne. Wir waren mit unſern Burſchen doch wohl 14—15 Mann ſtark; es war ein bedeutendes Bauern-

haus; wir ſaßen in der geräumigen Küche um den Heerd; ein großer Keſſel ſtand über einem mächtigen Feuer, die Henne ward zubereitet, Waſſer mit Salz in den Keſſel gethan, die Nacht über ſollte die Henne kochen, und wir freueten uns auf das Frühſtück am Morgen. Während wir ſo daſitzen, bricht eine Schaar Ruſſen gewaltſam herein; wir ſuchten ſie abzuweiſen, aber, obgleich ſie uns als preußiſche Offiziere erkennen mußten, drangen ſie auf uns ein. Wir waren vernünftig genug, ihnen nicht mit ſcharfen Waffen, ſondern mit dem Kantſchu entgegen zu gehen. Ich hatte ſchon längſt die Bemerkung gemacht, daß mein Arm doch zu ſchwach war, um auf einer breiten ruſſiſchen Schulter einen fühlbaren Schlag anzubringen. Ich ſchlug daher die Ruſſen, die mir drohend entgegen kamen, aus aller Macht kreuzweis über das Geſicht. Dies ſchienen die Menſchen doch zu fühlen; es gelang uns, ſie wegzutreiben. Aehnliche, weniger gefährliche Verſuche fanden wohl ein paar Mal ſtatt, aber ſie wurden durch bloße Vorſtellungen abgewieſen. Was ſich nun aber in dieſer Art, hätte der Krieg länger gedauert, entwickelt haben würde, ließ ſich nicht leicht überſehen. Im Hauptquartier fanden ſich

Digitized by Google

eine Menge junger Männer, welche die Stellen als Ingenieur-Geographen, Couriere u. ſ. w. ausfüllten; es waren unter dieſen einige ausgezeichnete, die ſpäter anſehnliche Stellen bekleideten, auch Studirende. In Deutſchland, wo der Krieg überſichtlicher und in größerem Zuſammenhange geführt wurde, fanden dieſe Männer leicht eine nützliche Beſchäftigung. Ich mußte eigentlich meine Stellung der ihrigen gleichſetzen. Wenn ich vielleicht gelegentlich eine Auszeichnung genoß, ſo mußte ich ſie meinen früheren Verhältniſſen zu den höheren Offizieren, meinem Alter und meinem Amte zuſchreiben. Während des Winterfeldzuges konnten dieſe Männer, ſo wie ich und meine Freunde, nur eine geringe Beſchäftigung finden. Mitten in dem Taumel fing das Bewußtſein, hier völlig überflüſſig zu ſein, doch an, mich zu quälen. Generäle, alle höhere Offiziere, die kenntnißreichen Adjutanten bildeten einen engen Kreis, der ſich immer mehr in ſich abſchloß, und zwar nothwendig und von Rechtswegen; die Gegenwart drängte, jeder Augenblick forderte einen entſchiedenen Entſchluß; was man eben vor hatte, ward nur denen mitgetheilt, die es wiſſen mußten; es war nicht Mißtrauen, es war eben ſo wenig veränderte

Digitized by Google

Geſinnung oder Geringſchätzung, welche dieſes Ausſchließen veranlaßte, es war der unmittelbare Drang des Augenblicks. Mir war doch dieſes Verhältniß drückend. Ich hatte mit den natürlichen Anſprüchen meines höhern Alters zu kämpfen, ich konnte die früheren Verhältniſſe, die ſich ſo viel freundlicher geſtaltet hatten, nicht vergeſſen, dabei war ich nun fortdauernd von jungen Männern umgeben, die ihre Stellung natürlich fanden. Wenn es ihnen gelungen war, einen unbedeutenden Auftrag zu erhalten, wenn ſie in irgend eine Berührung mit einem höhern Offizier gekommen waren, ſo traten ſie wohl nicht ſelten anſpruchsvoll in unſere Mitte. Sie hatten über bevorſtehende Pläne, wie ſie behaupteten, Manches vernommen, und ſtellten dieſe auf ihre Weiſe dar. Gerade dieſe Mittheilungen zeigten nun recht auffallend das Untergeordnete unſerer Stellung. Ihre ſonſtigen Geſpräche konnten mich eben ſo wenig intereſſiren, ja wurden mir immer läſtiger, und leider, ſie brachen nie ab. Auf den Hin- und Hermärſchen war ich nie allein; in einer Stube lagen oft 6 bis 7 ja wohl 10 bis 12 zuſammengedrängt auf der Streu. Freie, reine Luft war mir von jeher ein Bedürfniß

eine eingeſchloſſene Atmoſphäre drohte mich zu erſticken; in einem Dorfe in der Nähe von Gotha ergriff mich das ängſtliche Gefühl des Erſtickens, als ich mit Mehreren in einer niedrigen Bauernſtube, die eben von den Koſacken verlaſſen war, die Nacht zubrachte, ſo daß ich in Verzweiflung aufſprang und das Geſicht durch die Scheiben des kleinen verſchloſſenen Fenſters ſtieß, um mit voller Bruſt friſche Luft zu athmen. In Frankreich brachte ich mehrere Nächte ſo zu; meine Schlafkameraden hörten dabei nicht auf zu ſprechen, bis einer nach dem andern einſchlief. Nun begann das Schnarchen aus allen Tönen; ich verließ dann gewöhnlich die Stube, ſchritt in der Nacht auf und ab, ließ mir eine Streu bei offener Thür auf dem Flur bereiten, und ſchlief, in einen großen Radmantel eingehüllt, mitten in der Kälte ein. Als dieſer Zuſtande länger gedauert hatte, als ich auf der einen Seite mich fortdauernd von dem thieriſchen Bedürfniß der Nahrung in Anſpruch genommen ſah, als ich keinen Augenblick fand, der mir eine innere Zuſammenfaſſung gönnte, gerieth ich doch zuletzt recht im buchſtäblichen Sinne außer mir.

Digitized by Google

In den ausgeleerten Dörfern war, was man zurückgelaſſen hatte, gewöhnlich den Truppen von geringem Nutzen. So erinnere ich mich, daß wir in vielen Häuſern auf den Böden Säcke mit Wallnüſſen fanden. Feuersbrünſte fanden faſt allenthalben ſtatt. Einzelne prächtige Landſitze, die wir trafen, wurden völlig ausgeplündert, Möbel und Spiegel zertrümmert, Fenſter eingeſchlagen, alles Verborgene, Geld oder was ſonſt von Werth da war, mit Leichtigkeit entdeckt. In den Weinkellern waren die Thüren gewöhnlich zugemauert; aber die neu aufgeführten Mauern waren leicht zu erkennen, und ſchnell zerſtört, ja ſie lockten mehr als ſie abhielten; denn wo man ſie fand, erwartete man große Koſtbarkeiten. Solche Plünderungen hatten gewöhnlich ſchon ſtattgefunden, wenn das Hauptquartier ankam und wenn der Feldmarſchall mit ſeiner Umgebung einziehen wollte. Einige dieſer Landſitze waren mit großer Eleganz und Pariſer Comfort eingerichtet, und machten eben dann in dem zerſtörten Zuſtande einen deſto traurigern Eindruck.

Eines der Schlöſſer, welches wir in Beſchlag nahmen, war faſt nicht zu benutzen; man hatte nämlich die Bettkiſſen zerſchnitten, in vielen, ſonſt

Digitized by Google

bewohnbaren Gemächern flogen die Federn herum. Ich erinnere mich, daß wir ein ſehr prachtvolles Schloß des General Brüne fanden, als die erſchöpften ruſſiſchen Truppen eben den Weinkeller plünderten. Bei dem gewaltſamen Anſtürmen hatte man die meiſten Weintonnen zerſchlagen, anſtatt ſie anzuzäpfen; die Soldaten wateten in einem Meere von Wein; Einige füllten die Miſchung in leere Flaſchen, andere betranken ſich an dem ausgegoſſenen Weine. Man erzählt, daß während der Revolution bei einem Aufruhr in Straßburg ein bedeutender Weinkeller geplündert wurde, und daß eine große Menge Menſchen in dem Weinmeere ertrank; ich begriff die Möglichkeit, als ich in dieſen Weinkeller hineinblickte.

Vor allem machte eine ſehr elegante Villa, in welcher wir, wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, die Nacht vor unſerm Einrücken in Meaux zubrachten, einen tiefen Eindruck. Mitten in der gewaltſamen Zerſtörung erkannte ich die Ruinen eines ſehr genußreichen Lebens; ich fand noch die Spuren einer bequemen häuslichen Einrichtung, die mich anzog. Es leuchtete mir ein, daß das Haus für viele Gäſte eingerichtet war, die ſich hier wohl nicht ſelten ver-

Digitized by Google

ſammelten. Einſam und von den übrigen Gemächern abgeſondert, fand ich noch die Reſte einer zum Theil muthwillig zerſtörten Bibliothek; die ausgeriſſenen Blätter und Kupfer koſtbarer Werke bedeckten den Boden. Manche leere Stellen der Bücherſchränke bewieſen, daß es noch gelungen war, einen Theil der Bibliothek vor dem Eindringen der Feinde zu retten. Doch zeugte Alles von einer ſchnellen Flucht, durch welche die vollſtändige Ausräumung unterbrochen war. Wahrſcheinlich hatte der Eigenthümer ſich früher entfernt, und den zurückgelaſſenen Bedienten ſchien wohl die Rettung anderer Gegenſtände wichtiger, als die der Bibliothek. Dieſe war ziemlich anſehnlich, ich ſchätzte ſie auf einige tauſend Bände und konnte faſt eine Stunde mit der Unterſuchung zubringen. Alle franzöſiſchen Bibliotheken dieſer Epoche, die ich geſehen habe, ſahen ſich ſehr ähnlich. Die klaſſiſchen Werke aus der Zeit Ludwig des vierzehnten und der Encyclopädiſten fehlten nie. Die 70 Bände der Beaumarchais'ſchen Ausgabe von Voltaire waren immer da. Hier ſah ich auch die Encyclopédie méthodique, Buffon's Werke mit den Fortſetzungen von Lacepede: und doch bildeten Werke, der Kunſt gewidmet, den

Hauptinhalt. Es war in ihrer Art eine ſehr auserleſene Bücherſammlung. Neben den franzöſiſchen entdeckte ich engliſche und italieniſche Prachtwerke, auch die Dichter dieſer Völker ziemlich vollſtändig, ſelbſt eine bedeutende Menge ſpaniſcher Werke; ich fand unter den engliſchen Werken Shakſpeare, ſo unter den ſpaniſchen Lope de Vega und Calderon, und unter dieſen waren ohne allen Zweifel einige unbekannte, ſehr ſeltene. Vergebens ſuchte ich aber nach Deutſchen Schriften, ich fand keine einzige. Endlich entdeckte ich eine etwas verſteckte Tapetenthür, eröffnete ſie und trat in ein reizendes Boudoir. Ich war überraſcht, als ich dieſes ſo völlig unzerſtört fand, als wäre es eben verlaſſen; die Wände waren gerundet, mit prächtigen weichen Sitzen beſetzt, ein paar Copien von antiken Statuen ſtanden einander gegenüber; erinnere ich mich recht, ſo waren es der Fechter und der Apoll. Am Fenſter ſtand ein zierlicher Seſſel, auf dem Tiſch lagen aufgeſchlagen die Memoiren des Cardinal Retz; Schreibzeug, Papier, und auch Bleifedern fand ich in der ſchönſten Ordnung. Eine Zeichnung, halb entworfen, lag vor mir. Die vielen zierlichen Gegenſtände, die den Tiſch erfüllten, ja ein

Digitized by Google

zurückgelaſſenes Billet, welches in Eile geſchrieben, auf die nahende Gefahr deutete, überzeugte mich, daß dieſes Boudoir von einer ſehr gebildeten Frau bewohnt ward. Noch überraſchter war ich, als ich in ein Nebengemach trat und ein von den Feinden gar nicht berührtes plaſtiſches Atelier fand; einzelne Statuen, Studien von Armen und Beinen, und Werkzeuge, die auf plaſtiſche Arbeiten deuteten.

Einige Stunden hindurch verlor ich mich in dem Genuß einer friedlichen Zeit, eines behaglichen Lebens. Ich kann nicht leugnen, es zog mich an, es rührte mich, daß ich dieſes Heiligthum gerettet fand, und wenn ich mir die geſelligen Freuden und das geiſtreiche Wohlbehagen der Beſitzer dachte, fühlte ich eine ſtille Zuneigung, die wenig übereinſtimmte mit der feindlichen Geſinnung, welche uns nach Frankreich gebracht hatte, und die auch wohl bei mir vorausgeſetzt wurde.

Wenn wir in Städten übernachteten, war freilich Alles anders. In den kleinen war der Aufenthalt den Dörfern ſehr ähnlich. Wir fanden nicht ſelten jene völlig ausgeleert, wie dieſe. Die leeren Stuben unterſchieden ſich wenig von den Bivouacs, die Kamine

Digitized by Google

vermochten in dem, wenigſtens ab und zu ſehr kalten, Winter die Stuben nicht zu erwärmen, oft fehlte uns das Holz. Ich erinnere mich, wie wir an einem Abend ſehr ſpät in Mery ankamen und völlig durchgefroren in eine ziemlich kalte Stube traten; vergebens ſuchten wir im ganzen Hauſe nach Feuerung, wir entdeckten keine; endlich entſchloſſen wir uns, die zurückgelaſſenen Tiſche und Stühle zu zerſtören; wir mußten ſelbſt Hand an's Werk legen, denn unſere Burſchen waren mit der Fütterung der Pferde beſchäftigt. Ich war eben im Begriff, einen Stuhl gewaltſam zu zerbrechen, als mir die Situation für einen vierzigjährigen Profeſſor der Philoſophie doch gar zu grell erſchien. Ich ſagte mir: „wie kannſt du dich über die Zerſtörungsſucht der Soldaten wundern, wenn ſie dich ſelbſt, dem ſie doch durch Erziehung, Bildung, durch ein ganzes Leben ſo fern liegt, zu ergreifen vermag!" ich erſchrak vor mir ſelbſt, und ſetzte den Stuhl ruhig hin. Ich dachte an die früher erwähnte weiſſagende Aeußerung Gneiſenaus, als er wenige Tage vor der Schlacht von Bautzen über die wahrſcheinlichen ſittlichen Folgen, welche dieſer Krieg haben würde, wenn er länger dauern ſollte, ſprach;

ich dachte auch an die täglich ſteigende Verwilderung der Truppen, und jener Augenblick fiel mir, je länger der Winterfeldzug dauerte, immer von neuem ein. Mittel, dieſe Verwilderung zu hemmen, ſah ich nicht; im Großen herrſchte gewiß fortdauernd eine Zucht, die ich indeſſen nicht entdecken konnte, und die nur unter beſtimmten, nicht zu vermeidenden Verhältniſſen Ausſchweifungene rlaubten, welche uns einige Mal beſchwerlich fielen. Doch muß ich die Beſtrafung eines Reiters erzählen, die etwas Ergötzliches hatte.

Blücher wollte in der Gegend von Sezannes einen Angriff wagen, von dem er ſich viel verſprach. Die Ausführung dieſes Planes hing von dem Erfolge einer, durch ruſſiſche Cavallerie auszuführenden Attaque ab; dieſe mißlang völlig, und Blücher glaubte Grund zu haben, mit dem commandirenden General unzufrieden zu ſein.

Ich kann hierbei eine Bemerkung nicht unterdrücken, die ich einige Mal zu machen Gelegenheit fand. Die ruſſiſche Feld-Artillerie war vielleicht damals die ausgezeichnetſte in Europa; die Beſpannung war vortrefflich, die Pferde waren ſtark und den ganzen Krieg hindurch wohlgenährt. Die Franzoſen verloren

Digitized by Google

ſo unglaublich viele Kanonen, oft in Schlachten, die nicht ganz zu ihrem Nachtheil ausfielen, weil hier auf die auffallendſte Weiſe eben das Gegentheil ſtatt=fand: die Beſpannung war die ſchlechteſte, die Lafette leicht gebaut, die Stränge hielten nichts aus, für die ſchlechten Pferde wurde nicht geſorgt. So wie ſie aus der Ferne die Feinde anrücken ſahen, blieb ihnen nichts übrig, als die Stränge zu zerhauen, die Kano=nen ſtehen zu laſſen und auf den abgemagerten Pferden zu entfliehen. Der ruſſiſche Artilleriſt konnte ruhig die Kanone gegen die Feinde abfeuern bis zur größten Annäherung. Wenn er fliehen mußte, konnte er ſich auf die ſtarken Pferde verlaſſen, die ſeine Ka=none durch die ſchlechteſten Wege mit Schnelligkeit fortzogen, wie auf die feſtgebauten Wagen und auf die Haltbarkeit der derb gewundenen Stränge.

Die ruſſiſche Cavallerie nahm ſich durch die ſchöne Uniform, durch das Ausſehen der Mannſchaft, durch die Derbheit der ausgezeichneten Pferde ſehr vortheil=haft aus: wenn ſie aber nicht durch den feſten Cha=rakter des Commandirenden angefeuert wurde, trat eine Gewohnheit hervor, die wohl zuweilen das Miß=lingen eines Cavallerie=Angriffs herbeiführen mußte.

Digitized by Google

Sie ritten dann wohl im Galopp auf ein Quarré los, aber eben wenn ſie dieſem auf Schußweite nahe kamen, hielten ſie plötzlich an, der Kugelregen traf ſie dann in vollem Maaße, und ſie kehrten wieder um.

Ob der General die Vorwürfe, die ihn trafen, verdiente, vermag ich nicht zu beurtheilen. Es hing ſo viel von dem Gelingen des Angriffs ab, daß dieſes Mißlingen wohl einigen Einfluß auf das Urtheil des Feldmarſchalls haben konnte. Wir ritten am ſpäten Nachmittag auf Sezannes zu, der Feldmarſchall war im höchſten Grade erbittert und verdrießlich. Aus der Stadt ritt ein Trainknecht an uns vorbei, er ließ ſein Pferd langſam vorſchreiten, und blickte uns neugierig, keineswegs furchtſam an; auf dem Rücken trug er einen Sack, über dem Arm hing eine Pferdedecke. Ein ruſſiſcher General, der das Hauptquartier begleitete, ritt auf ihn zu und fragte ihn, woher er den Sack und die Decke genommen habe? Der Menſch antwortete mit der größten Treuherzigkeit: „Ich habe beides in der Stadt gefunden.“ Der General erzählte dem Feldmarſchall, daß er einen Trainknecht mit geplünderten Sachen getroffen habe. Der Feldmarſchall

Digitized by Google

hatte in ſeiner verdrießlichen Stimmung eben über die wachſende Zuchtloſigkeit beſonders der ruſſiſchen Truppen geſprochen, er ſuchte, wie es zu geſchehen pflegt, Alles hervor, was in ſeiner düſtern Stimmung den Verdruß ſteigern konnte. Vielleicht freute ſich der General, jetzt eben einen Deutſchen ertappt zu haben. Ein Unteroffizier wurde herbeigerufen, den armen Menſchen, der eben ſo erſtaunt wie erſchrocken war, zu fuchteln. Dieſer unterwarf ſich der Strafe ſtillſchweigend, als ſie aber überſtanden war, wandte er ſich bittend an den Feldmarſchall. Nun darf ich aber doch, ſagte er, die Decke für mein armes Pferd in der ſtrengen Kälte behalten? Der Feldmarſchall ſchien in der That betroffen und ſein Unrecht zu fühlen; wo die Decke blieb, weiß ich nicht. Der Sack wurde ihm aber abgenommen, er enthielt Wallnüſſe, und dieſe wurden als gute Beute behandelt und uns angeboten. Dieſe Execution wegen Plünderung iſt die einzige, die ich im Kriege erlebte.

Obgleich ich die unangenehme Lage, in welcher ich mich während des Winterfeldzuges befand, keineswegs

Digitized by Google

übertrieben habe, ſo erlebte ich doch zuweilen lichte Zwiſchenpunkte. Bei der großen Unruhe der Hin- und Herzüge war es dem Feldmarſchall nicht möglich, Tafel zu halten. Dieſe fand ſelbſt, wenn wir uns mehrere Tage in den größeren Städten aufhielten, nicht ſtatt, wenigſtens erinnere ich mich während des ganzen Winterfeldzuges kaum drei bis vier Mal eingeladen zu ſein. Der Mangel nahm unter uns immer mehr zu. Einſt kaufte ich völlig erſchöpft eine Flaſche Ofener, die bei einer Marketenderin von Breslau aus noch übrig geblieben war. Der Wein hatte die Farbe verändert und war ganz trübe geworden, dennoch ſtärkte er mich; ich bezahlte ihn mit zwei Thalern. Ich lernte Nahrungsmittel des ruſſiſchen Volks kennen, die mir bisher völlig unbekannt waren. So traf ich zwiſchen Chalons und Rheims einen Marketenderwagen und fand auf dieſem eine große feſte feinkörnige Maſſe von lichtgrauer, in's gelbliche übergehenden Farbe. Es war der Caviar des ruſſiſchen gemeinen Volks. Ich glaubte, hungrig wie ich war, und bei der unſichern Ausſicht, Nahrungsmittel zu finden, einen Schatz entdeckt zu haben; bezahlte einen abgehauenen Würfel, wie ſonſt den

theuerſten friſcheſten Caviar, war aber doch noch nicht ausgehungert genug, um dieſen zu genießen. Er ſchmeckte mehr nach ranzig gewordenem Fett, als nach Gallert.

Hier zeigte ſich nun Gneiſenau ſeiner großen gütigen Natur gemäß. Wo er konnte, ſorgte er dafür, daß wir keinen Mangel litten. Er war der einzige, der, wenn wir erſchöpft unſere nächtlichen Ruheplätze erreichten, unſere Lage erwog und ſo viel wie möglich zu erleichtern ſuchte. Ja er lud uns mehrere Male zur Tafel, wenn die Umſtände es nur irgend erlaubten. In ſolchen Stunden erquickte und erholte ich mich. Gneiſenau ſchenkte mir dann das vollſte Vertrauen. Er hatte die alte Zeit der gemeinſchaftlichen Sorgen für Deutſchland nicht vergeſſen, und wenn wir allein oder von den mir freundlich geſinnten Offizieren umgeben waren, ſuchte er mich über unſere Lage, über die eben herrſchende Stellung des Blücherſchen Armeecorps zur großen Armee und über Alles, was wir zu beſorgen und zu hoffen hatten, ſo viel wie möglich aufzuklären. Was mir ſolche Stunden waren, kann man ſich leicht denken, aber was ich erfuhr, konnte ich doch nur wenige Tage hin=

Digitized by Google

durch feſthalten. Die mir verworrenen Hin- und Herzüge machten mir Alles unklar, bis ich wieder das Glück hatte, in ſeine Nähe zu treten. Was mich in der ſonſt unangenehmen Lage tröſtete, war nur die Nähe der alten Freunde v. Raumer, Blanc, Stelzer, Heim, Häckel. Wir hielten uns, ſo viel wir konnten, zuſammen, bezogen, wenn es möglich war, die nämlichen Quartiere. Doch war ich mit einigen dieſer Freunde beſonders über unſer Verhältniß zu den Einwohnern des Landes nicht einig. In den Dörfern erinnere ich mich, durchaus keine Franzoſen gefunden zu haben; in den kleinen Städten waren alle junge Mädchen, wie alle rüſtige Mannſchaft verſchwunden. Ich habe es erlebt, daß wir recht anſehnliche und gut eingerichtete Wohnungen, unter den Schutz eines alten Weibes geſtellt, angetroffen haben. Nun herrſchte unter einigen meiner Freunde ein ſeltſames Vorurtheil. In politiſcher, wie in kriegeriſcher Rückſicht hielt auch ich die feindliche Stellung feſt, und ſetzte voraus, daß ein jeder Franzoſe die Abſicht hätte, mich zu überliſten; aber dieſes Verhältniß ward nun auch auf die ſittliche Beurtheilung der Franzoſen übertragen. Ich glaubte dieſe Anſicht durchaus bekämpfen

Digitized by Google

zu müſſen, und wo rein menſchliche, perſönliche Berührungen ſtattfanden, wo die Furcht vor Ueberwältigung von Seiten der Einwohner, und Anſprüche auf Befriedigung nothwendiger Bedürfniſſe von unſerer Seite, hervortraten, glaubte ich für die Beurtheilung der Perſon einen durchaus ſittlichen Maaßſtab anlegen zu müſſen; ja unter gewiſſen Umſtänden nicht bloß Schonung gegen die waffenloſen Feinde, ſondern auch Freundlichkeit, Zuneigung, ja ein bedingtes Vertrauen zeigen zu müſſen. Obgleich meine Freunde allenthalben die uns preisgegebenen Einwohner ſchonend behandelten, und wo es nöthig war, gegen rohe Mißhandlung ſchützten, ſo fand ich doch einige Male Gelegenheit, das Vorurtheil zu bedauern, von welchen ſie beherrſcht wurden. Die freundliche Theilnahme mit der oft ſehr bedrängten Lage der Familie ſchien dann nicht mit der Wärme hervorzutreten, die ich von meinen Freunden, wie ich ſie ſonſt kannte, erwartet hätte. Wenn ſie Nahrungsmittel verbargen und den Beſitz derſelben gegen uns läugneten, die wir beim Nachſuchen ſpäter entdeckten, entſtand eine Erbitterung, die ich zu theilen nicht im Stande war, die Feinde wurden dann hinterliſtige Lügner genannt, und dieſes

Digitized by Google

Laſter im allgemeinſten Sinne als ein Charakterzug der ganzen Nation betrachtet. „Sind ſie uns denn Wahrheit ſchuldig, pflegte ich dann einzuwenden, haben wir das Recht, ſie zu erwarten? Wären ſie, wie gefordert wird, gegen unſere Vorgänger in Eurem Sinne wahr geweſen, ſo hätten wir, das iſt völlig entſchieden, keinen Biſſen vorgefunden, und ganze Schaaren folgen uns, deren Mißhandlungen ſie preisgegeben ſind, wenn ſie das Haus völlig ausgeleert finden. „Ich darf mich deſſen nicht rühmen, denn die Theilnahme mit Menſchen, die hülfsbedürftig mit mir in Berührung kommen, hat nur einen geringen ſittlichen Werth; ſie iſt mir angeboren, ſie läßt ſich phyſiſch nicht überwältigen und artet nur zu oft in Weichlichkeit und Schwäche aus. Doch verdanke ich dieſer phyſiſchen Conſtitution, wie ich glaube, eine freiere Anſicht des Lebens, und betrachte ſie als eine göttliche Gabe, die ich freilich verſtändig beherrſchen ſoll und die erſt dadurch ihren ſittlichen Werth erhält. Es war mir als Krieger in Frankreich in beſonderer perſönlicher Berührung eben ſo unmöglich, die kriegeriſche und politiſche Geſinnung einſeitig feſtzuhalten, als es mir überhaupt je gelungen iſt, dem allgemeinen Schema irgend einer Anſicht

Digitized by Google

wiſſenſchaftlicher oder religiöſer Art einen Einfluß auf ſolche perſönliche Verhältniſſe einzuräumen. Ja ich geſtehe, daß, wie ich Napoleon bewundern mußte, als er von den überwiegenden ſiegreichen Maſſen in ſeinem eigenen Lande überwältigt, ſich mit großer Gewandtheit und Virtuoſität zu vertheidigen wußte: ſo mußte ich das Betragen der Einwohner gegen uns loben; es war ein durchaus conſequent feindſeliges. Dieſe Geſinnung durchdrang alle Einwohner; ich glaubte in allen Geſichtern den herrſchenden Trotz zu leſen, der unter den ungünſtigſten Umſtänden die Hoffnung noch feſthält. Was ich zur Zeit der allgemeinen Unterdrükkung in Deutſchland ehrte, konnte ich hier, wo es unmittelbar unter Gefahren aller Art ſich zeigte, nicht geringſchätzen; und je entſchiedener unſere Siege wurden, deſto mehr wuchs meine Theilnahme. Noch war die Zeit nicht gekommen, wo mir die Kehrſeite verletzend entgegen trat. Freilich war hier dieſe Geſinnung nicht ganz allgemein; die Anhänger der alten Dynaſtie waren mit uns im geheimen Bunde; einzelne erſchienen im Blücherſchen Hauptquartier mitgroßer Vorſicht verkleidet und in der

Digitized by Google

Dunkelheit. Sie wurden immer kühner, je mehr ihre Hoffnungen wuchſen.

Ich erlebte bei einer ſolchen Gelegenheit in den letzten Tagen des Feldzuges vor irgend einer Stadt, ich erinnere mich nicht genau welcher, eine Scene, die mich ergötzte. Auf dem freien Felde ſuchten uns einige Herren auf, die uns Nachrichten allerlei Art brachten; man unterhielt ſich ſehr angelegentlich mit dieſen, und ſie thaten äußerſt ſchüchtern und furchtſam. Unter den Herren, die Blücher umgaben, waren einige, die ſich lange in Paris aufgehalten hatten, und meine Behauptung, daß es keinem Deutſchen gelänge, die franzöſiſche Sprache, wie ein im Lande Einheimiſcher zu ſprechen, ſchnöde abwieſen; ſie hatten vielmehr, theils durch früheren Unterricht, theils durch einen längeren Aufenthalt in Paris, dieſe Fertigkeit in einem ſolchen Grade erworben, daß ſie immer in Paris für geborne Franzoſen angeſehen wurden. Während der Geſpräche, die jetzt ſtattfanden, ſchien es, als wäre meine Behauptung durchaus unrichtig; durch eine Wendung des Geſprächs wurden jene Herren veranlaßt, ſich über die Sprache, die ſie hier hörten, zu äußern. „Wir ſind erſtaunt, ſagten ſie, in der preußiſchen Armee unſere

Digitized by Google

Sprache mit einer ſolchen Fertigkeit und mit einem ſolchen Ausdruck ſprechen zu hören, als befänden wir uns unter eingebornen Pariſern.“ Die Herren, die angeſprochen wurden, fanden dieſe Anerkennung ganz in der Ordnung. Zufällig hatte mein Freund Blanc, der zur Colonie in Berlin gehörte und zum franzöſiſchen Prediger derſelben erzogen und ausgebildet war, ſich genähert, ohne bemerkt zu werden. Als er den Inhalt des Geſprächs vernahm, miſchte er ſich in daſſelbe, und als die Franzoſen ihn hörten, erſchraken ſie, und einer rief aus: „Mein Gott! es iſt ja ein Franzoſe unter uns!“ Man kann ſich denken, daß ich ſpäter meinen Sieg benutzte.

Nach unſerm Rückzug bei Champeaubert wunderte ich mich nicht wenig darüber, daß Napoleon aufhörte, uns zu verfolgen. So wie ich damals von unſerer Stellung unterrichtet war, glaubte ich befürchten zu müſſen, daß eine raſch und mit aller Kraft fortgſetzte Verfolgung uns ſehr gefährlich werden, unſere Verbindung mit dem York'ſchen und Sacken'ſchen Corps verhindern, und daß es Napoleon gelingen würde, die

Digitized by Google

Blücherſche Armee entſchieden zu beſiegen, dadurch den eigentlichen moraliſchen Kern des ganzen Heeres zu vernichten und eine Lage hervorzubringen, die uns alle erworbenen Vortheile entreißen, einen Waffenſtilleſtand und durch dieſen einen ſchlechten Frieden herbeiführen müßte. Dieſer Gedanke quälte mich fortdauernd, ſelbſt die Gefahren des Rückzuges vermochten nicht, ihn zu unterdrücken, und ich war daher ſehr erfreut, als die Verfolgung aufhörte, nicht allein, weil wir perſönlich aus unſerer gefährlichen Lage geriſſen waren, ſondern auch, weil ich auf eine Ohnmacht im feindlichen Heere ſchloß, die daſſelbe von der Verfolgung abhielt. Ich habe ſpäter von kenntnißreichen Offizieren gehört, daß Napoleon, wenn er damals den Augenblick benutzt hätte, dem ganzen Kriege eine andere Wendung hätte geben können; und Einige glaubten, daraus ſchließen zu müſſen, daß nach der Schlacht bei Moskau die frühere großartige Zuverſicht ihm entwichen wäre. Die eilige Flucht nach der Schlacht bei Leipzig bis an den Rhein würde, meinten ſie, auch nicht ſtattgefunden haben, wenn ihn der alte kühne Geiſt noch beherrſcht hätte.

Digitized by Google

Wir zogen nun mehrere Tage umher, hatten ganz in der Nähe der großen Armee wiederholte Gefechte zu beſtehen, beſonders ein ziemlich heftiges vor der Stadt Mery ſur Saone. Wir verließen die Stadt, durch welche die Pariſer Chauſſee lief, und dadurch eine ſehr breite gerade Straße bildete, während das Gefecht vor der Stadt nach Paris zu eifrig unterhalten wurde. Sie brannte und die Pulverkarren wurden mitten durch die Flammen fortgezogen. Am Abend erreichten wir St. Anglure. Auch hier brannten die Häuſer, die das Schloß umgaben, und der Funkenregen beſchrieb einen großen, nach allen Seiten hin weitreichenden Bogen. Ich ſah hier zum zweiten Male an demſelben Tage die Pulverkarren in einer gefährlichen Nähe des drohenden Funkenregens. Es machte auf uns alle einen nur geringen Eindruck; aber ſpäter rief dieſer Tag doch eigene Betrachtungen hervor. Es war mir immer etwas höchſt Seltſames, wenn ich bedachte, wie wenig Kugeln in einem ſelbſt ſehr heftigen Gefecht treffen, während eine zufällig losgehende Flinte im Frieden ſchon auf ihr Opfer zu lauern ſcheint. Ebenſo ſcheinen die Funken da, wo ſie freie Gewalt haben, ſich ſelbſt von dem gefährli=

Digitized by Google

chen Pulver zurückzuziehen. Ich erinnere mich, während des ganzen Feldzuges nichts von einer bedeutenden Exploſion gehört zu haben. Nur in der Nacht vor unſerm Einzuge in Meaux, als wir in einem armſeligen Bauernhauſe ausruheten, fand wahrſcheinlich eine ſolche Exploſion ſtatt. Das ganze Heer hatte ſich ſchon vereinigt, um gegen Paris zu ziehen; der Regen ſtürzte herab, ein Sturm heulte, in allen Richtungen vernahmen wir die Fußtritte der Cavallerie, das Waffengeklirr des Fußvolks. In der dunklen Nacht hörten wir aus weiter Ferne einen dumpfen heftigen Knall; ſelbſt das niedrige Haus ſchien erſchüttert. Die ſich drängenden Ereigniſſe erlaubten mir nicht, genauere Kunde einzuziehen; wo die Exploſion ſtattgefunden hat, ob in unſerem Heer oder in dem feindlichen, habe ich nie erfahren. So ſelten ſolche Fälle nun unter Umſtänden ſind, die ihre häufige Entſtehung erwarten laſſen, ſo verhältnißmäßig häufig finden ſie da ſtatt, wo man mit der äußerſten Sorgfalt das Feuer fern zu halten ſucht. Ich dachte an das unglückliche Eiſenach.

In St. Anglure erlebte ich eine wichtige Verhandlung. Man fürchtete die Abſicht, die Blücherſche

Digitized by Google

Armee, die bei Brienne, bei Epernay, Chateau-Thierry und Champeaubert große Verluſte erlitten hatte, von ſo vielen Schlachten unter ungünſtigen Umſtänden, durch angeſtrengte Märſche erſchöpft ſein müßte, mit der großen Armee zu vereinigen. Dieſe ſtand ganz in unſerer Nähe, in Troyes, und nahm von da die ſüdlicheren Gegenden von Frankreich ein. Blücher und ſeine Umgebung waren aber keineswegs geſonnen, die ſelbſtändige Stellung, die bis dahin behauptet wurde, aufzugeben. Der Vorſchlag entſtand, Blüchers Armee mit der niederländiſchen, unter den Generälen Winzingerode und Bülow zu vereinigen, und Blücher zugleich zum Heerführer der combinirten Truppen zu machen. Dieſer Plan ward den beiden ſiegreichen Monarchen, dem Kaiſer Alexander und dem Könige von Preußen, die bei der großen Armee waren, vorgelegt. Eine bedeutende Partei erklärte ſich gegen den Plan; verſuchte man doch einen Waffenſtillſtand noch hier zu erhalten! Der Plan war ſchon einige Tage vor unſerer Ankunft in St. Anglure eingeſandt; einem Berichte aus dem preußiſchen Hauptquartier an den Kaiſer Alexander war der urſprüngliche Plan im Auszuge beigefügt; es gelang, an der Stelle dieſes Auszuges den Plan ſelbſt,

Digitized by Google

der mit Wärme geſchrieben, alle Gründe entwickelte, an Kaiſer Alexander abzuſchicken. Major von Grolmann (jetzt General der Cavallerie und Gouverneur in Poſen) galt für einen der ausgezeichnetſten Offiziere in der preußiſchen Armee, und theilte die Geſinnung des Blücherſchen Hauptquartiers. Die Nothwendigkeit, den Krieg fortzuſetzen, bis Napoleons Macht auf immer vernichtet wäre, leuchtete ihm ein. Oft genug hatte man erklärt, daß der Krieg gegen Napoleon, nicht gegen Frankreich geführt werde, und wenn auch Blücher und ſeine Umgebung dieſe Anſicht nicht theilten, ſo ſahen ſie doch ein, daß Frankreich ohnmächtig wäre, wenn Napoleon entfernt würde. Aber es kam beſonders darauf an, den Mittelpunkt der nationalen Begeiſterung feſtzuhalten, daß er ſich ſelbſtändig äußere; verſchwand dieſe ſelbſtändige Macht, die den Krieg hervorgerufen, ſeine glänzenden Erfolge herbeigeführt hatte, ſo würde die mächtige Geſinnung, wie man mit Recht annahm, nicht allein in dem preußiſchen Heere, ſondern auch in allen weiten Gegenden Deutſchlands verſtummen und ohnmächtig werden. v. Grolmann, obgleich in einer untergeordneten Stellung, hatte ohne allen Zweifel nicht allein an der Ausarbeitung

Digitized by Google

dieſes Planes, ſondern auch an ſeiner Entſtehung einen großen Antheil. Wir hatten in St. Anglure die Nacht über wenig Ruhe. v. Grolmann war in beſtändiger Beweguug; er flog zwiſchen uns und dem königlichen Hauptquartier hin und her. Ich glaube, daß man in unſerm Hauptquartier ſchon die Zuſage von der Annahme des Planes erhalten hatte, aber bis der Entſchluß gefaßt und vollzogen war, betrachtete man noch Alles als ſchwankend. Blücher zog über Sezannes nach La Ferté ſous Jouarre, wo wir uns einige Tage aufhielten.

Man erlaube mir, Einiges von dem hier Erlebten zu erwähnen. Blücher bezog die Stadt jenſeits des Fluſſes, wir den Theil derſelben dieſſeits. Wir waren von ruſſiſchen Truppen umgeben und bezogen ein ziemlich großes elegantes Gebäude, deſſen Bewohner, wahrſcheinlich, weil ſie ſich in der Nähe des Feldherrn ſicherer glaubten, ſich nach der Stadt am jenſeitigen Ufer zurückgezogen hatten. Das Haus war, als wir es mit unſern Burſchen betraten, zum Theil ausgeplündert. Unſere Ankunft hatte die fernere Plünderung verhindert; einige elegant eingerichtete Gemächer waren noch unberührt. Die ruſſiſchen Truppen hatten

Digitized by Google

ſich aus der Wohnung zurückgezogen und fingen eben an, den Weinkeller zu plündern; wir konnten es nicht verhindern, und ſorgten nur für uns ſelbſt, indem wir eine Anzahl Flaſchen durch unſere Burſchen aus dem Keller heraufbringen ließen. So waren wir mit dem allervortrefflichſten Bourdeaux wohl verſorgt. Aber jetzt kam es darauf an, für Nahrung zu ſorgen. Wir waren, völlig ausgehungert, am frühen Morgen angekommen. Wir ſandten nun unſere Burſchen aus, um Brot, Kartoffeln, Fleiſch zu nehmen, wo ſie es fänden, oder zu kaufen, wo es möglich wäre; den ganzen Tag über warteten wir und erhielten Nichts. Nur Bonbons, Mandeln und allerlei ſüße Näſchereien fanden wir vor, ſie waren uns bald zuwider. Erſt des Abends ſpät erſchien einer der Burſchen, triumphirend mit einer Kalbskeule; ich war vom Hunger vollkommen ermattet.

Da die eingedrungenen Ruſſen bei unſerer Ankunft das Haus räumen mußten, waren mehrere Sachen von Werth noch da, und wir ließen es den Tag darauf den Wirth, der über den Fluß geſetzt war, wiſſen; dieſer kam eilig herüber und wir ermunterten ihn, die paar Tage der Ruhe, die er noch er-

Digitized by Google

warten könnte, zur Rettung ſeiner noch übrigen Sachen von Werth zu benutzen. Der Eigenthümer aber, ich glaube, es war der Maire der Stadt, als er die Zerſtörung in ſeinem Hauſe ſah, den Weinkeller ausgeräumt fand, zeigte ſich nicht etwa betrübt, ſondern im höchſten Grade erbittert. Wenn er irgend etwas vermißte, wandte er ſich an uns, und fragte wohl trotzig, wo es geblieben wäre? Da wir ihn wirklich bedauerten, ſuchten wir ihm erſt auf die höflichſte Weiſe darzuthun, daß die Ausplünderung ſtattgefunden hatte, ehe wir ankamen; aber der Mann ward immer bitterer, ſeine Erinnerungen klangen wie Beſchuldigungen, und wenn er es auch nicht deutlich äußerte, ſo ſchien er doch andeuten zu wollen, daß wir ſelbſt das Haus geplündert, und jetzt, indem wir den Reſt, den wir verſchmäheten, ihm überließen, die Großmüthigen ſpielen wollten. Jetzt verloren doch Einige unter uns die Geduld, und in der That, der Menſch war ſo unverſtändig, wie unverſchämt. „Weil eure Offiziere, ja eure Generäle und Feldherren plünderten, wie der gemeine Mann, könnt ihr es nicht begreifen, wie ein deutſcher Offizier von Ehre handelt,“ ſagte Einer, der ihm drohend entgegen trat. „Ihr

Digitized by Google

meint wohl, Herr in Eurem Hauſe zu ſein: Ihr irrt Euch, ſo lange wir hier bleiben, gehört das Haus uns." — Man war im Begriff, ihn zu mißhandeln; wir konnten dieſes nur mit Mühe verhindern, und ich verſicherte ihn, daß nur ſeine Ohnmacht ihm zum Schutz diene. Er ward aus dem Hauſe gebracht und auf die Straße geſetzt. Wenn, nachdem wir ſein Haus verlaſſen hätten, es durch Nachzügler rein ausgeplündert würde, müſſe er, ſagten wir ihm, es ſich ſelbſt zuſchreiben. Er hatte ſich indeſſen beſonnen, kam nach einiger Zeit mit Männern und Karren zurück, war völlig verwandelt, bat, ihn zu entſchuldigen, wenn er über den bedeutenden Verluſt erſchrocken, ſich ungeziemend geäußert habe, und hatte Zeit genug, Alles, was einigen Werth hatte, zu retten und über den Fluß zu bringen. Wir hinderten ihn nicht. Viele meinten aber doch, daß wir unüberlegt gehandelt hätten, indem wir ihn herbeiriefen.

Und eben hier geſchah es, daß ich die einzige Beute im ganzen Kriege machte, freilich ohne Vorſatz. Der ſchöne Morgen und die erſten Frühlingsblüthen hatten mich gelockt. Ich verlor mich auf das Feld, neugierig, zu erfahren, wodurch der keimende Frühling

Digitized by Google

in Frankreich ſich etwa von dem mir bekannten in Deutſchland unterſcheide. Ich nahm eine Lupe mit, die ich in der Wohnung vorfand. Als ich zurückkam, war der Eigenthümer des Hauſes da, ich vergaß die Lupe, und entdeckte ſie erſt, nachdem wir weit von der Stadt entfernt waren. So wenig ſie auch werth war, ſo war es mir doch verdrießlich.

Wir wurden nun beordert, über den Fluß zu ſetzen, und fanden Blücher und ſeine Umgebung in der heiterſten Stimmung. Die Ordre war eben angekommen, welche Blücher befahl, ſich mit Bülow und Winzingerode, die aus Belgien herbeizogen, zu vereinigen, und über das combinirte Heer das Oberkommando zu übernehmen, das ihn ſehr ſelbſtändig ſtellte. Das Heer brach auf, ein Zug längs der Ourcq ward verſucht, aber wieder aufgegeben. Es iſt bekannt, wie ſehr die Vereinigung mit General Bülow durch die unerwartete Uebergabe von Soiſſons erleichtert wurde. Ich erinnere mich aus dieſen Tagen wenig; nur das ungeheure Gedränge, als wir in die genannte Feſtung hineinzogen, ſchwebt mir vor.

Als wir mit dem Bülowſchen Heer zuſammentrafen, erſtaunten wir; ſowohl der gemeine Mann, wie

Digitized by Google

die Offiziere dieſes Armeecorps hatten in den Niederlanden und in Belgien einen ſehr bequemen Feldzug erlebt; ſie hatten wenig Widerſtand gefunden; die reiche fruchtbare Gegend lieferte hinlängliche Nahrung, das ganze Armeecorps war wohlgenährt und ſtattlich bekleidet. Wie ganz anders erſchienen die Blücherſchen Truppen; erſchöpft, ermüdet, durch anſtrengende Märſche, Bivouacs und ſpärliche Nahrung abgemagert, die Bekleidung dürftig, viele Anzüge durchlöchert und zum Theil zerriſſen; die Schuhe zertreten. Unſere Lage fiel uns erſt jetzt durch den Contraſt auf eine grelle Weiſe auf.

Wir mußten indeſſen mit aller Anſtrengung in möglichſter Eile Laon zu erreichen ſuchen. Napoleon hatte die Abſicht uns zuvor zu kommen, und wäre es ihm gelungen, würde ohne allen Zweifel der ganze Feldzug eine andere, für uns ſehr ungünſtige Wendung genommen haben. Ich erinnere mich von dieſem Marſch nur ſo viel, daß, während die Schlacht bei Creonne rechts vor uns ſtattfand, die Truppen, die Blücher folgten, in Defileen gerathen waren, über deren Schwierigkeit wir erſchraken. Die Lage, in welche die Truppen bei dem Rückzuge nach der Schlacht

Digitized by Google

bei Lützen im Muldethal geriethen und die mir ſo gefährlich ſchien, erneuerte ſich hier im großen Style. Ich hatte es ſchon einige Male erlebt, daß unſere Truppen, wenigſtens wie es mir ſchien, in einem faſt aufgelöſten Zuſtande waren, nie aber in einem ſolchen Grade, wie jetzt. Wie entſcheidend iſt es doch, dachte ich mir, in allen Kriegen, daß, trotz aller Recognoscirung und allem Spioniren, keine der Parteien von der Lage der Gegner genau unterrichtet iſt; gerade wo eine ſolche Kenntniß am wichtigſten wäre, fehlt ſie gewöhnlich.

Wir zogen in Laon ein, Dieſe Stadt liegt auf einer ſteilen Höhe, die beſonders gegen Norden und Weſten eine weite Ebene beherrſcht. Sie iſt in allen Richtungen ſchwer zugänglich, und ihr Beſitz war überaus wichtig. So vortheilhaft nun unſere Stellung war, ſo verſuchte dennoch Napoleon mit aller Macht, uns aus der Stadt zu vertreiben.

Die Schlacht bei Laon war bekanntlich ſehr wichtig. Die hier errungenen Siege eröffneten uns den Weg nach Paris. Der Feind erlitt einen bedeutenden

Digitized by Google

Verluſt; ein Theil ſeiner Armee gerieth in große Unordnung. General York brachte ſpäter gern das Geſpräch auf einen nächtlichen Ueberfall, der hier gegen die Franzoſen unternommen wurde und gelang. Ob dieſe Darſtellung die vollkommen richtige war, weiß ich zwar nicht; es wird von Vielen bezweifelt. Ueberhaupt kann man wohl annehmen, daß die Art, wie manche Feldherren, ſelbſt ausgezeichnete, die Schlachten, die ſie geliefert haben, gewonnene, wie verlorene, auffaſſen, nicht immer die richtigſte iſt. In dem Gedränge des Augenblicks werden viele Maßregeln faſt inſtinktmäßig ergriffen. Mit den wechſelnden Ereigniſſen der Schlacht ändern ſich dieſe, ja ſie verſchwinden wohl, wenn auch nicht ganz, aus dem Gedächtniß, und werden ſpäter nicht mehr nach dem reinen Eindruck, ſondern nach dem günſtigen oder ungünſtigen Reſultate beurtheilt. General York pflegte nun, indem er ſich des Angriffs bei Laon erinnerte, die Behauptung aufzuſtellen, man müſſe die Franzoſen, wo es nur immer möglich wäre, nächtlich angreifen. Das leichtſinnige Volk, meinte er, vermöchte es nie, die Nacht hindurch auf allen Punkten aufmerkſam zu ſein, und ein beſonnener Angriff müſſe immer von

glücklichem Erfolge ſein. Das Gelingen eines ſolchen Ueberfalls, ſagte er, hänge mit dem eigenthümlichen Charakter des Volks genau zuſammen. Der Franzoſe ſei zwar muthig, aber ſein Ehrgefühl ſei doch noch mächtiger, als ſein Muth. Am hellen Tage, wo ſein Betragen offenkundig iſt, kehrt er dem Feinde nicht den Rücken zu, in der dunkeln Nacht aber, wo er ſich nicht beobachtet weiß, entſchließt er ſich leicht zur Flucht.

Hier in Laon erreichte nun eine unglückliche Spannung zwiſchen General York und dem Blücherſchen Hauptquartier den höchſten Grad. Sie konnte uns nicht verborgen bleiben und beunruhigte uns ſehr. Ich habe zwar Manches von dieſer Spannung vernommen; denn ich lebte Jahre lang in genauen Verhältniſſen ſowohl mit dem Feldmarſchall York wie mit General Gneiſenau, und ſo offen und ſchonungslos, wie der Erſtere ſeinen Feind angriff, ſo vorſichtig äußerte ſich der Letztere. Ich wage jedoch nicht über dieſe Spannung ein Urtheil zu fällen; ſie hing zu genau mit den abweichenden militairiſchen Anſichten zuſammen, die mir, ihrem innerſten Zuſammenhange nach, doch unbekannt blieben. Da ſowohl Gneiſenau als York zu

Digitized by Google

groß dachten, um ſich nicht da, wenn auch mit Widerwillen zu unterwerfen, wo die Erfolge des großen Krieges von ihrer Einigkeit abhingen; da hier jener unglückliche Zwieſpalt nicht, wie in der Kriegsgeſchichte öfters, das ſiegreiche Fortſchreiten hemmte, oder wohl gar Niederlagen herbeiführte: ſo würde ich von dieſer Spannung gar nicht geſprochen haben, wenn ſie nicht weltkundig geweſen wäre, und man von meiner Seite ein abſichtliches Verſchweigen vorausſetzen könnte. Blücher kränkelte; das Verhältniß quälte, ja erſchütterte ihn.

Ich erlaube mir noch eine ſeltſame Lebensrettung zu erzählen, die in dem Yorkſchen Corps ſtattfand; ich habe ſie auf eine ſolche Art vernommen, daß ich an der Wahrheit kaum zweifeln kann, obgleich ſie faſt unglaublich ſcheint. In der heftigen Schlacht ward das Pferd eines Offiziers des Yorkſchen Corps von einer Granate getroffen; ſie fuhr in den Vorderbug hinein und platzte im Leibe des Pferdes. Das Pferd machte einen convulſiviſchen Sprung und warf den Reiter ab. Die Stücke der zerſprungenen Granate flogen über ihn weg, die zeriſſenen Glieder ſeines

Digitized by Google

Pferdes lagen um ihn her, er aber blieb völlig unverletzt.

Die Angriffe des Feindes bei Laon erlebte ich auf eine wenigſtens ſehr bequeme Weiſe. General Bülow hatte die Gegend um Laon beſetzt und den Auftrag erhalten, die Stadt zu vertheidigen. Sie war von ſeinen Truppen dicht umgeben, und er lauerte auf eine jede Annäherung des Feindes. Der zur Kreideformation gehörige Berg, auf welchem Laon liegt, fällt ſehr ſchroff gegen Norden und Nordweſten ab; in einiger Entfernung vom weſtlichen Thore der Stadt läuft ein Hohlweg ſchroff und abſchüſſig nach der Ebene herunter, links liegt die ſchroffe Wand des Gebirges, die oben im gleichen Niveau mit der Höhe der Stadt eine Pläne trägt. Wir waren in Laon bei einer Bürgerfamilie gut einquartirt, und befanden uns etwa wie in einer Stadt im Anfange der Belagerung.

Napoleon machte in den erſten Tagen unſers Aufenthaltes wiederholte, wenn gleich vergebliche Angriffe auf Laon. Wir ritten des Morgens, nach einem an-

Digitized by Google

genehmen Schlafe und nach dem genoſſenen Frühſtücke vor die Stadt und hielten uns auf der hervorſpringenden Pläne auf. Hier waren wir nun Zeugen der Gefechte, die auf dem platten Lande zu unſern Füßen ſtattfanden. Die Pläne ward zwar am erſten Tage beſchoſſen, aber die Nähe unſerer Artillerie ſo wie die Höhe des Berges machten den Feinden das Beſchießen beſchwerlich. Am Tage des heftigſten Angriffs ſaßen Gneiſenau und Müffling auf Stühlen, die nahe an dem ſteilen Vorſprung in die Ebene hingeſtellt waren; (Blücher war, wenn ich nicht irre, krank in der Stadt zurückgeblieben.) Es war ein heller ſchöner Frühlingstag; die faſt unüberſehbare fruchtbare Ebene, mit vielen zerſtreuten Dörfern lag vor uns. Es war nicht eine zuſammenhängende Schlacht. Einzelne Corps der Feinde, die zum Vorſchein kamen, wurden, ſo wie ſie erſchienen, angegriffen, und die Gefechte fanden auf verſchiedenen, von einander getrennten Punkten zugleich ſtatt. Wir überſahen in völliger Ruhe das Ganze. Hier kämpften zwei Infanteriemaſſen heftig mit einander, und wir ſahen das im Anfange zweifelhafte Ringen, bis der Sieg ſich auf unſere Seite wendete, und die Feinde

Digitized by Google

uns den Rücken zukehrten; dort griff unſere Cavallerie ein feindliches Quarré an, durchbrach und zerſtreute es. In einigen Dörfern ſuchte der Feind ſich hartnäckig zu halten: er ward vor unſern Augen aus dieſen vertrieben, und wurde verfolgt. An einer Stelle wurde ein ruſſiſches Quarré heftig angegriffen; es wurde mit Kartätſchen beſchoſſen, während große Cavallerie-Maſſen einhaueten: aber es war nicht zu durchbrechen; es wendete ſich auf alle Weiſe, dehnte und zog ſich wieder dicht zuſammen; einem einzigen lebendigen Körper ähnlich, bewegte ſich die ganze Maſſe immer feſt zuſammengeſchloſſen, ohne irgend eine Lücke zu laſſen. Es war ein großartiges, erſtaunliches Schauſpiel. Die Ruſſen wurden durch den ſtrengen unbedingten Gehorſam zuſammengehalten; die Bewegung eines jeden Einzelnen war innig mit der ganzen Maſſe verſchmolzen; bei der organiſchen Einheit aller ihrer Bewegungen war es mir, als wäre die ruſſiſche Hörnermuſik, in welcher die einzelnen Töne eines jeden Hornes von einem einzelnen Menſchen hervorgebracht, in eine mächtige Melodie zuſammenfließen, hier verkörpert, als hätte ſie auf eine großartige Weiſe Geſtalt gewonnen; ſelbſt die Generäle erblickten dieſes

Digitized by Google

Schauſpiel mit Erſtaunen; Gneiſenau äußerte laut ſeine Freude.

Dicht hinter den Stühlen ſtand eine Mühle, eine Granate flog in dieſe hinein und zündete ſie an; ſie brannte hinter unſerm Rücken herunter. Von jetzt an ſchwieg die Kanonade völlig. Es war den Feinden gelungen, den Felſen zu erreichen, und ſich dem Hohlwege, welcher zur Stadt führte, zu nähern. Hier fand nun zu unſern Füßen ein heftiger Angriff von unſerer Seite ſtatt; wir mußten uns über den Rand der Höhe vorbeugen, wollten wir den Erfolg des Kampfes kennen lernen. Der Feind ward zurückgetrieben.

Wir waren, glaube ich, drei Tage hintereinander auf eine ſolche ruhige Weiſe Zeugen der Gefechte vor der Stadt; wir zogen jedesmal durch Schlaf geſtärkt des Morgens aus, und gegen Abend wiederum zu unſeren ruhigen Mahlzeiten zurück. Napoleon hatte ſich von Laon entfernt, und wir blieben ungeſtört in der Stadt.

Blücher wollte hier ſeinen ermüdeten Truppen einige Ruhe gönnen; ſie hatten, ſeit wir Chalons verließen, alle Tage gefochten. Ich war nicht Zeuge dieſer

Digitized by Google

Gefechte. Wir hörten wohl ab und zu das Getümmel der Schlacht in der Nähe, wie vor Mery, aber die verworrenen Nachrichten, die ich vernahm, verwirrten mich mehr, als ſie mich aufklärten.

Hier in Laon nun, wo wir bequem wohnten und verpflegt wurden, wo Nichts, nicht einmal die Schlachten unſere Ruhe ſtörten, gerieth ich während des friedlichen Aufenthaltes von ein paar Tagen in einen bedenklichen Zuſtand, welcher doch wohl durch eine innere Erſchöpfung hervorgerufen worden war. Meine Krankheit zeigte ſich zuerſt als eine krankhaft nervöſe Empfindlichkeit, die ich vergebens zu bekämpfen ſtrebte; das ewige Gerede meiner Umgebung, das Geplauder am Tage und das Schnarchen in der Nacht war mir völlig unausſtehlich. Eine entſetzliche Langeweile quälte mich; ſelbſt die Bedeutung des Krieges war mir verſchwunden, und ich war in einen Zuſtand der Verdumpfung verſunken, der mir entſetzlich war. Nach einer Mahlzeit bei Gneiſenau wagte ich es, einige Worte über dieſe meine Stimmung fallen zu laſſen. Es war ſonſt mein Grundſatz, während des Winterfeldzuges, wo ich meine Gegenwart überflüſſig ſah, alle Aufmerkſamkeit von meiner Perſon abzulenken;

Digitized by Google

ich überließ es Andern, unſern Mangel und unſere Entbehrungen zur Sprache zu bringen; weder Geldmangel noch Hunger preßten mir eine laute Klage ab. Es war mir jetzt zu einer fixen Idee geworden, daß eine beſtimmte Beſchäftigung mich retten würde. Was ich Gneiſenau klagte, bezog ſich vorzüglich auf die grenzenloſe Langeweile, an welcher ich litt. Ich beſchwur ihn, mir irgend ein Geſchäft aufzutragen. „Ich fühle, ſagte ich, wie ich in meiner jetzigen Lage täglich ſtumpfer werde; ich fürchte ſo herabzuſinken, daß ich für mein ganzes Leben unbrauchbar werden kann." „Lieber Freund, antwortete Gneiſenau, der fähigſte und brauchbarſte Krieger erlebt es, daß er wochenlang gar kein bedeutendes Geſchäft hat, und dann iſt die Langeweile ein nothwendiges Element unſerer jetzigen Kriege. Ich begreiſe, wie ich Sie aus Ihrem früheren Leben kenne, daß Sie mehr als Andere durch eine ſolche Lage gequält werden: aber faſſen Sie Muth, Napoleon iſt auf's Aeußerſte gebracht. Sebſt einige dumme Streiche unſererſeits können ihm nicht aufhelfen, und der Feldzug muß in kurzer Zeit beendigt ſein. Sie können, wie es im Kriege zu geſchehen pflegt, in wenigen Tagen, vielleicht morgen ſchon, Etwas erleben, wodurch Sie

auf lange Zeit hin geſtärkt und erheitert werden. Ein Geſchäft für Sie weiß ich nicht, Sie müſſen ſich gedulden.“ Die Theilnahme, welche dieſer große Feldherr und herrliche Menſch auch hier zeigte, bleibt mir unvergeßlich. Er ſah wohl ein, daß meine Stimmung die Folge einer Krankheit ſei; und ſo war es. Eine Art Fieber brach aus, ich fühlte einen quälenden Durſt, und erhielt nun eine eigene Stube. Blücher verließ Laon und zog nach Fisme; wenige Truppen blieben in der von den Feinden verlaſſenen Stadt zurück: ich konnte Blücher nicht folgen und lebte nun einige Tage in ruhiger Einſamkeit mit meinem freundlichen Wirth und ſeiner Familie. Die Hülfe des Arztes wies ich ab; ich fühlte zu beſtimmt, daß meine Krankheit nur Erſchöpfung war. Völlig in Ruhe gelaſſen, brachte ich ununterbrochen mehr als die Hälfte des Tages in feſtem Schlafe zu. Der Wirth gab mir einige Bücher, die mir völlig gleichgültig waren, mich weder belehrten, noch eigentlich unterhielten, aber eben dadurch als eine Art heilſame Arzenei wirkten. Ich verließ zuweilen das Haus. Die Einwohner, die früher für mich gar nicht da waren, bewegten ſich auf der Straße, und das friedliche Leben tauchte allmälich

Digitized by Google

auf. Die Stadt hat doch einige recht anſehnliche Straßen. Auf einer Promenade ſah ich Männer und Frauen luſtwandeln, und dieſe friedliche Umgebung trug eben ſo viel dazu bei, wie Ruhe, Pflege, Schlaf und guter Wein, meine ſchnelle Geneſung zu befördern. Ich ritt nun allein von meinem Burſchen und den beiden Landwehrmännern begleitet, nach Rheims. Auf dem Wege bewegten ſich hin und wieder Ruſſen und Preußen, und obgleich von keinen Truppen umgeben, konnte ich ruhig, wie in einem friedlichen Lande meine Reiſe fortſetzen. Auf dem Wege nach Rheims liegt Sillery; ruſſiſche Truppen waren eben im Begriff, die berühmten Weinkeller zu leeren. Meine kleine Begleitung brachte mir einige Flaſchen, die wir mit uns fortzubringen ſuchten. Bekanntlich war die berühmte Schriftſtellerin Frau von Genlis die Beſitzerin dieſes Gutes, und es ergötzte mich, hier die berühmten und vortrefflichen Weine der allgemein geſchätzten Frau zu genießen. Der Wein gewährte mir damals, ich geſtehe es, auch in geiſtiger Rückſicht einen größeren Genuß, als ihre Schriften.

Während ich in Laon die Zeit verſchlief, hatte St. Prieſt Rheims erobert, Blücher einige Tage daſelbſt

Digitized by Google

zugebracht und dann die Stadt wieder verlaſſen. Auch hier konnte ich eine Zeit lang mit einigen meiner Freunde ruhig leben. Wir wohnten bei einem Weinhändler, der, weil er uns als zukünftige Kunden zu werben ſuchte, wohl auch durch uns andere zu erhalten hoffte, uns auf die zuvorkommenſte Weiſe behandelte und bewirthete. Der großartige Dom beſchäftigte mich hier durch ſeine einfache Erhabenheit aus der ſchönſten gothiſchen Zeit. Noch ſchwebt mir der Eindruck vor, den die Kirche mit ihren beiden Thürmen auf einem etwas erhöhten Platz liegend, auf mich machte; die Thüren ſah ich oft geöffnet, und wenn die ſchöne große Fenſterroſe von der Sonne beleuchtet, ein dämmerndes Licht in die Kirche hineinwarf, erſchien dieſe wahrhaft erhaben und großartig. Dieſer Eindruck hat ſich nach ſo vielen Jahren in mir erhalten. Durch den Dom in Upſala, der freilich nicht ſo mächtig iſt, wurde ich wieder an den in Rheims erinnert.

Ich weiß nicht, wodurch wir einige Tage in Rheims feſtgehalten wurden; ich fühlte mich geſunder als je, und zu meiner Wiederherſtellung trug es nicht wenig

bei, daß ich hier, wie in den letzten Tagen in Chalons, ſo weit mein Anzug überhaupt es erlaubte, für die Reinlichkeit ſorgen konnte, und daß ich zugleich alle Tage einige einſame Stunden fand. In Chalons wie in Rheims verſuchte ich einige Eindrücke des Krieges durch eine Darſtellung aufzubewahren. Ich habe die Papiere verloren und nichts der Art aus dem Kriege mitgebracht. Ich war rüſtig, heiter, ja kriegsluſtig geworden; ich traf das Hauptquartier wieder bei La Fere Champenoiſe, und was ich hier erlebte, iſt freilich ſo merkwürdig, daß ich es nicht vergeſſen kann. Es war nach Mittag, als wir ein mächtiges Quarré auf einer großen Ebene, von General Pacthod angeführt, angriffen. Dieſes hatte ſich vor einem Sumpfe aufgeſtellt und erwartete uns. Einige Cavallerie-Angriffe wurden abgewieſen; jetzt wurden Kanonen herbeigeführt und das Quarré heftig mit Kartätſchen beſchoſſen. Dieſes behauptete mit bewunderungswürdiger Tapferkeit ſeine Stellung. Jetzt erſchienen auf den weſtlichen bedeutenden Höhen eine Menge Truppen. Es waren Corps der großen Armee. Unſer König war mit Kaiſer Alexander da. Das feindliche Quarré war völlig umzingelt und konnte ſich nicht, wie es wünſchte,

Digitized by Google

nach einem im Rücken liegenden Sumpf zurückziehen. Das Kartätſchenfeuer ward fortgeſetzt, das Quarré auch von den Truppen der großen Armee beſchoſſen. Ich ritt an der Seite des General Gneiſenau. Dieſer näherte ſich den Feinden, warf den Mantel, den er trug, ab, und erſchien der feindlichen Front ganz nah in ſeiner glänzenden Generals=Uniform mit Orden bedeckt. Er ſprach die Feinde an und ſtellte ihnen vor, wie durchaus hoffnungslos ihre Lage wäre, er beſchwur ſie, uns nicht zum unnöthigen Blutvergießen zu zwingen, ſie möchten um ſich blicken, um wahrzunehmen, wie ſie von allen Seiten von einem weit überlegnen Feind umringt wären, wie ſie ſchon durch den kühnen Widerſtand, den ſie bisher geleiſtet, unſere Bewunderung erregt hätten, und wie ſie ſich jetzt mit Ehren ergeben könnten. Während er ſprach, ſchwieg das Kartätſchenfeuer. Das Quarré ſchloß ſich wieder und nahm eine drohende Stellung an, ja hier und da fielen Schüſſe gegen uns. Von der Seite der großen Armee war Herr von Thiele, jetzt General=Lieutenant und Staatsminiſter, der Adjutant des Königs, an den General Pacthod geſchickt, um ihm ähnliche Vorſtellungen zu machen. Die bewunderungs=

Digitized by Google

würdige Haltung des tapfern Helden hatte uns in Erſtaunen geſetzt, aber auch die größte Theilnahme erweckt. Aus allen Gegenden der Ebene, von den Höhen herab rückten Truppen hervor und ſchloſſen das Quarré immer enger ein. Da ward das Schauſpiel, welches ſich jetzt in der hellen Abendbeleuchtung zeigte, großartig tragiſch.

Wie ich ſpäter vernahm, hatte der commandirende feindliche General die Aufforderung des königlichen Adjutanten abgewieſen, ſich ſeiner Perſon bemächtigt und ihn in die Mitte des zum Widerſtande entſchloſſenen Quarré's geſtellt. Hier war er nun, von allen Seiten den befreundeten Geſchützen ausgeſetzt, in großer Gefahr. Als er ſpäter wieder zurückkehren konnte, ward er mit einer lebhaften Freude von ſeinen Freunden empfangen; man wünſchte ihm zu einem höhern Grad, den er erhalten hatte, Glück. Aber er war von dem Erſchütternden, was er erlebt hatte, von der wärmſten Theilnahme an der Tapferkeit des kämpfenden Feindes, ſo ergriffen, daß die ſonſt ſo erfreuliche Beförderung keinen Eindruck auf ihn machte. Jetzt wurde nun das Quarré von allen Seiten angegriffen. Einzelne Kanonenkugeln der großen Armee fielen

Digitized by Google

in unſere Mitte. Ich kann verſichern, daß ich an mich ſelbſt nicht dachte; das große Schauſpiel einer feindlichen Macht, die ſich noch immer gegen den gewiſſen Untergang wehrte, erſchütterte mich. Auch von unſerer Seite geſchah ein heftiger Cavallerie-Angriff; Gneiſenau begleitete ihn, ich folgte. Die locker gewordene Maſſe wich und ich befand mich an Gneiſenau's Seite mitten in dem Quarré. Die zerſtreuten feindlichen Maſſen hielten noch zuſammen, und verſuchten, wo möglich, den Sumpf zu erreichen. Das Schießen von Seiten des Feindes hörte einen Augenblick auf; da trat eine Dame uns angſtvoll entgegen, es ſchien die Frau eines höhern Offiziers zu ſein. Zwar wurden wir von den zerſtreuten Truppen, die ſich zu vereinigen ſuchten, noch immer beſchoſſen, aber die Schüſſe waren einzeln, unſicher und hatten nur geringe Wirkung. Verglichen mit der früheren vereinigten Vertheidigung des mächtigen Quarre's, erſchienen dieſe vereinzelten Schüſſe, wie die gemäßigten Windſtöße nach einem heftigen Sturm, und wie man nach einem Orkan dieſe ſchwächere Luftbewegung als eine Windſtille betrachtet, ſo dachte auch jetzt Keiner daran, daß der vereinzelte Schuß tödtlich treffen konnte. Die

Digitized by Google

Dame erſchien durchaus als eine Frau von höherem Stande. Sie näherte ſich dem General, um Sicherheit flehend; auch er ſchien von Theilnahme ergriffen und trug mir auf, für die Frau Sorge zu tragen. Ich fühlte nun zwar, welche Verpflichtung in dieſem Augenblick auf mir ruhete. Ja es war jetzt meinem Auftrage gemäß, die mir anvertraute Frau ſo ſchnell wie möglich aus der gefährlichen Umgebung zu bringen. Ich ſtieg vom Pferde ab, hatte ſie aber nur wenige Schritte begleitet, als ich von einem der Offiziere des Hauptquartiers angehalten wurde. Er fragte, wo ich die Frau hinbringen wolle? Ich geſtand ihm meine Rathloſigkeit und erzählte ihm, wie mir von dem General der Auftrag geworden war. Er behauptete, daß dieſes Geſchäft ihm gebühre, daß er beſſer, als ich, Mittel und Wege kenne, um für ihre Sicherheit zu ſorgen. Ich überließ ihm gern dieſes Geſchäft, und glaubte ſo ſelbſt beſſer für ſie geſorgt zu haben. Sie betrug ſich während meiner kurzen Begleitung mit vieler Würde, ſie ſchien mehr aufgeregt als erſchrocken durch das Große, was ſie erlebt hatte, mehr männlich gehoben als weibiſch niedergedrückt, und doch ſprach ſich das ſchmerzliche Gefühl, wenn ſie an das

Digitized by Google

Schickſal der Ihrigen dachte, auf eine ergreifende Weiſe aus; ſie rang dann die Hände und ſchien ſich ſelbſt und die Gefahren der Umgebung vergeſſen zu haben. Der Offizier, deſſen Obhut ich ſie anvertraut hatte, ſprach fertiger franzöſiſch, als ich, der nur einzelne tröſtende Worte ungeſchickt hervorbringen konnte, und gewiß mit einer Ausſprache, die ihr völlig unverſtändlich war; ſo vermochte ich kaum ihr Vertrauen zu erwerben. Daß ſie verſtändlich und theilnehmend in ihrer eigenen Sprache angeredet wurde, ſchien mir in dieſem Augenblick die erſte nothwendige Hülfe, die ihr geboten werden konnte, und ich fand mich ſelbſt beruhigt, als ich ſah, wie ſie ſich von mir abwandte und ſich offenbar mit Freude dem Offizier anſchloß. Nie habe ich mein Ungeſchick in der franzöſiſchen Sprache mehr bedauert, ſo oft es mich auch ſonſt in Verlegenheit gebracht hat. Ich ſah ſie mit einiger Unruhe ſich entfernen; den Offizier, den ich überhaupt wenig kannte, traf ich nie wieder, und das Schickſal der Frau iſt mir völlig unbekannt geblieben. Während dieſer Begleitung verliefen nur wenige Minuten, und als ich zurückkehrte, hatte die Scene ſich völlig verändert. Hier und da brannte noch ein feindlicher Krieger in

in der Wuth der Verzweiflung ſein Gewehr ab, aber das Quarré war verſchwunden, die Gefangenen nach allen Seiten fortgeführt und das Schlachtfeld war mit Leichen und Sterbenden und wenigen gefährlich Verwundeten bedeckt.

Jetzt entſtand nun auf dem Schlachtfelde ſelbſt ein Markt grauenhafter Art; ruſſiſche Uhlanen ſtiegen von den Pferden ab, ſtießen mit einem mächtigen Griff die mit kleinen Flaggen gezierten Lanzen feſt in die Erde hinein, um die Pferde anzubinden, und zogen die Leichen faſt völlig nackt aus, auch Sterbende wurden nicht verſchont, für die Verwundeten aber, an deren mögliche Rettung man glaubte, wurde auf eine theilnehmende Weiſe Sorge getragen. Während dieſe Plünderung hier ſtattfand,wurden an einer andern Stelle die geplünderten Gegenſtände feil geboten; Stiefel, die man nöthig hatte, dann Kleidungsſtücke, Uhren u. ſ. w.; mir wurde ein ſehr ſchönes Pferd für wenige Thaler angeboten. Es widerſtand mir aber der Kauf, und ich mußte ſpäter Vorwürfe darüber hören, ihn nicht angenommen zu haben.

Ich eilte dem General nach, der äußerſt fröhlich geſtimmt war. Die hier ſtatt gefundene Niederlage

Digitized by Google

des Feindes war uns ſehr wichtig. „Nun, Steffens, ſagte der General ſich zu mir wendend, haben Sie noch immer Langeweile?“ „Wenn Sie mich, antwortete ich, öfters auf eine ähnliche Weiſe unterhalten wollen, ſo hat dies wohl keine Gefahr.“ Ich habe mehrere Jahre ſpäter zufällig aus einem gedruckten Verzeichniſſe der Inhaber des eiſernen Kreuzes erfahren, daß mir bei dieſer Gelegenheit dieſe mir ſo erfreuliche Auszeichnung zu Theil ward.

Mit dieſer höchſt intereſſanten Affaire ſchloß nun der Winterfeldzug. Wir zogen jetzt durch Städte und Dörfer, die uns wohl bekannt waren, ſo durch La Ferte ſur Jouarre; wir paſſirten den verhängnißvollen Wald von Etoges, zogen ruhig und heiter an einem ſchönen Vormittage durch die Straßen von Champaubert und über die Hügel hinfort, die an dem Gefahr drohenden Tage uns Montmirail verbargen. Nach zwei Tagen erreichten wir Meaux; hier fand die Vereinigung der großen Armee mit der Schleſiſchen ſtatt. Das Getümmel in der Stadt war furchtbar; vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein dauerte der unermeßliche Strom, der ſich, enge zuſammengedrängt, wie ein mächtiger Fluß, wenn er

Digitized by Google

hoch angeſchwollen durch ein enges Felſenthal einge=klemmt iſt, durch die engen Straßen von einem Ende der Stadt bis zum andern fortwälzte. Alle Einwoh=ner waren in ihren Häuſern eingeſchloſſen, auch wir wagten uns nicht in das Gedränge, welches den gan=zen Tag die Straßen erfüllte, hinaus; Kanonen und Munitionswagen, Reiter und Fußvolk waren in ſich und dicht an die Wände der Häuſer gepreßt. Dieſel=ben Völkermaſſen, die auf den Höhen bei Leipzig am Tage der großen Schlacht vorüberzogen, waren hier in den engen Straßen zuſammengedrängt und nahmen kein Ende.

Wir bewohnten ein Haus in einer ziemlich langen Straße und obgleich dieſe vorüberziehende Maſſe, die ſich langſam fortwälzte, uns in Erſtaunen ſetzte, ſo ermüdete ſie uns doch zuletzt. Ein junger Offizier glaubte dem Feldmarſchall anzeigen zu müſſen, daß er einen Menſchen entdeckt habe, der an einem offe=nen Fenſter ſitzend, die Zahl der Truppen aufzeichnete; er lachte bei dem Bericht. „Laſſen Sie ihn, antwor=tete er, ruhig ſitzen; vermag er die Zahl zu umfaſſen und verliert nicht die Geduld, ſo iſt es mir ſehr an=genehm. Ich hoffe, daß er Paris früher erreicht als

Digitized by Google

wir, da gehört ſein Bericht hin, und wir haben wahrlich keinen Grund, die Schwäche unſerer Armee zu verbergen.“ Wir hatten den ganzen Tag auf unſerer Stube feſtgehalten, faſt nichts genoſſen. In einer Nebenſtraße war, wie wir erfuhren, eine Reſtauration, und es gelang, uns, ſie zu erreichen, Blanc und Schulz, der Feldprediger, der als Director der adligen Akademie in Brandenburg ſtarb, begleitete mich; eine feine Mahlzeit ward aufgetragen, die Flaſche Burgunder auf den Tiſch geſtellt, wir waren allein, das Kriegsgetümmel ertönte nur aus der Ferne. Das Geſpräch wandte ſich von dem Kriege und ſeinen Ereigniſſen ab, und auf die deutſche Literatur. Das Verhältniß Schillers zu Göthe, das Verhältniß beider zur Poeſie des neunzehnten Jahrhunderts, ward immer lebhafter behandelt, der Feldzug und unſere gegenwärtige Lage war vergeſſen. Die gute Mahlzeit nach dem Hunger des Tages, der erheiternde Wein, die wiedererhaltene Geſundheit hatten mich fröhlich geſtimmt, ich befand mich wieder in Deutſchland, meine alte Beſchäftigung tauchte wieder auf, alte Ideen traten hervor und ich fand mich ganz in den innern geiſtigen Kampf

Digitized by Google

des anfangenden Jahrhunderts verſetzt und mit ſeinen Waffen vertraut. Der Feldzug lag mir wie ein zwar bedeutendes, aber ſchnell vorübergehendes Zwiſchenſpiel vor; ich war über mich ſelber erſtaunt. Denn obgleich jetzt völlig geſund, hatte mich doch bisher eine ſtille Angſt nie verlaſſen; es war mir, als wären alle tiefen und mächtigen Geiſter aus meiner Seele gewichen, als würden ſie mich nie auf die alte vertrauliche Weiſe wieder begrüßen. Wie in meiner frühen Kindheit, als die Begierde nach Kenntniſſen mich in unruhige Bewegung ſetzte, legte ich mir oft wiſſenſchaftliche Fragen vor, aber die Gegenſtände erſchienen mir nur aus der Ferne wie verſchleiert; dann ergriff mich eine unbeſchreibliche Angſt, als würden die alten Zeiten niemals wieder hervortreten: und jetzt, plötzlich wie durch einen Zauber tauchten ſie wieder auf, ganz auf die alte trauliche Weiſe, als hätten die lieblichen Genien mich nie verlaſſen. Ich fand mich erheitert und geſtärkt und voll lebendiger Hoffnung. Nicht die Siege allein, mit dieſen die großen Reſultate, die reifen Früchte derſelben traten mir entgegen, und die mächtige Zukunft begrüßte mich.

Digitized by Google

Wir ſtanden vor Paris. Die Stellung der Truppen iſt mir unbekannt; die Hügel von Pantin und Montmartre verbargen die Stadt ganz; ſelbſt die Blücherſchen Corps fochten in der Ferne. Vor uns lagen nun dieſe Hügel, hinter uns ſahen wir den Thurm von St. Denis, das Hauptquartier war auf einer weiten Ebene verſammelt, und lange vernahm ich von der Schlacht und von den Bewegungen in Paris gar nichts. Ich hatte den Tag vorher in großer Spannung einen beſchwerlichen Marſch gehabt, hatte die Nacht ſchlaflos zugebracht, und als wir hier ſtundenlang von den Truppen getrennt auf der Wieſe hielten, ohne etwas zu erfahren, ſteigerte ſich die Ungeduld bis auf's Höchſte, ſtumpfte ſich dann in ſich ſelber ab und mich ergriff in dieſem wichtigen Moment eine unwiderſtehliche, höchſt verdrießliche Schläfrigkeit. Unſere Pferde waren weiter zurückgeblieben. Ich hüllte mich in meinen Mantel ein und verfiel in einen tiefen Schlaf.

Als ich erwachte, fand ich mich ganz allein; auf der ganzen weiten Ebene entdeckte ich keinen Menſchen, um mich herum fand ich Kanonenkugeln, welche die Erde aufgewühlt hatten; ich wußte nicht,

Digitized by Google

wo ich mich hinbegeben ſollte. Es dauerte lange, ehe ich das Hauptquartier wiederfand. Es hatte ſich rechts näher an den Montmartre gezogen. Ich vernahm nun, daß die Generäle den Platz verlaſſen hatten, weil der Feind ihre Gegenwart entdeckt und die Kanonenſchüſſe immer heftiger wurden. Zwar fand die Kanonade auch früher ſtatt; ſie ſteigerte ſich ſpäter, vermochte aber meinen Schlaf nicht zu ſtören. Wäre ich von einer der um mich herliegenden Kugeln getroffen worden, ich glaube, ich wäre ſchlafend aus der Welt geſchieden. Jetzt wurden die Nachrichten von den Fortſchritten unſerer Armee immer häufiger, die aus andern Berichten hinlänglich bekannten geſteigerten Unruhen in Paris, die erſt verſuchte und dann wieder aufgegebene Vertheidigung der Stadt erſcholl immer entſchiedener; noch ſuchten die Franzoſen ſich auf dem naheliegenden Montmartre zu vertheidigen. Es war wieder ein ſehr ſchöner Frühlingsabend; Gneiſenau ſtand, von wenigen Offizieren umgeben, auf der Ebene, da erſchien ein franzöſiſcher Offizier. Es war Bourgoing, ein Sohn des auch als Schriftſteller bekannten ſpaniſch-franzöſiſchen Geſandten; er überbrachte die Nachricht von dem geſchloſſenen Waf-

Digitized by Google

fenſtillſtand. Während er ſeinen Bericht abſtattete, ſchlug eine Granate in unſerer Nähe in einen Munitionswagen ein. Die Trainknechte zerhieben eilig die Stränge und entfernten ſich im Galopp. Bourgoing ſah etwas bedenklich um ſich, Gneiſenau entfernte ſich langſam, die Granate platzte, eine heftige Exploſion fand ſtatt, die Trümmer flogen in großen Bogen über unſere Köpfe weg und Gneiſenau ſetzte das Geſpräch mit größter Ruhe fort. Ich erhielt von dem General den Auftrag, den auf dem Abhange des Montmartre fechtenden ruſſichen Truppen die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande zu überbringen.

Da, wo ich den Berg beſtieg und die fechtende Avantgarde traf, war dieſer mit dichtem Gebüſche bewachſen, und es dauerte einige Zeit, ehe es gelang, die vereinzelten Tirailleurs aus dem Gefechte zurückzurufen. Da aber nun auch die Feinde ſich zurückzogen, ſo hörte der Angriff hier wie auf allen andern Punkten auf, und eine wunderbare Ruhe trat allenthalben ein. Ich beſtieg den Berg, die Ruſſen hatten die Stadt eingenommen, und wenige Minuten ſpäter erſchien Gneiſenau.

Digitized by Google

Cuvier und Brogniart hatten in den letzten Jahren ihre in der Geognoſie Epoche machenden geognoſtiſchen Unterſuchungen bekannt gemacht, und ich glaubte mit dem Montmartre, ſeiner Umgebung und ſeiner Lage ſehr wohl bekannt zu ſein. Ich erſuchte den General, mich zum Führer anzunehmen. Daß wir vor Begierde brannten, Paris in ſeinem ganzen Umkreiſe zu unſern Füßen liegen zu ſehen, war natürlich. Gneiſenau, heiter geſtimmt, gewährte mir freundlich meine Bitte. Ich führte ihn und ſeine Umgebung durch eine Straße, die aber gerade vor uns durch Häuſer abgeſperrt war; „da liegt Paris, das iſt entſchieden," ſagte ich, als Gneiſenau ſich an mich wandte und lächelnd ein langſam fragendes „nun" ausſprach. Ein großer Thorweg lag links vor uns, wir befanden uns auf einem Kirchhofe. Eine niedrige Mauer begrenzte ihn, und vor uns lag in der ſchönſten Abendbeleuchtung die große Stadt, die wir erobert hatten, und ich ſtand neben Gneiſenau.

Ich faltete ſtill die Hände; ein Gebet ſchwebte ſtumm auf meinen Lippen, es war der größte, ja der heiligſte Moment, den ich erlebt habe; die ganze inhaltſchwere Zeit, ſeit ich in Halle durch Boltenſtern,

Digitized by Google

obgleich aus der Ferne, in die erſte geheime Verbindung mit Gneiſenau trat, die ſtillen vertrauten Zuſammenkünfte in Breslau, der Ausbruch des Krieges in dieſer Stadt mit ſeiner mächtigen Begeiſterung, der ganze Feldzug mit ſeinen verworrenen Ereigniſſen und glänzenden Siegen, ſchwebten vor mir. Paris, und mit dieſer Stadt der mächtige Rieſe, der Europa erſchüttert hatte, lagen ohnmächtig zu unſeren Füßen. Ich ſah nichts als die mächtige Stadt, die Jahrhunderte lang Europa beherrſcht, alle herrſchenden Gedanken gefangen genommen und gefeſſelt hatte; bis jetzt konnte ſie ſich mit Recht die große Stadt, die Hauptſtadt der Geſchichte und der Cultur der Völker nennen. Ich ſah nichts als dieſe Stadt, und der heiter geſtimmte Held, wie er ſiegreich verklärt daſtand, ſchien mir die edle Geſtalt, der Genius des Krieges, uns der rettende, dem geſtürzten Rieſen der richtende, zu ſein. Ich blickte noch weiter um mich her und in mich hinein, ich erlebte die Zeit, als ich noch im vorigen Jahrhundert zuerſt freudig begeiſtert, mit jugendlicher Hoffnung die deutſchen Gauen begrüßte, aber inmitten des freundlichen Genuſſes das drohende Gewitter erkannte, welches von Ferne aufzog, lang=

Digitized by Google

ſam ſich näherte, zerſchmetternd unter uns einſchlug, — und nun ſtill ſich zerſtreute, und die Sonne und den heitern Himmel uns wiedergab. Der klare ſchöne Abend war ſelbſt das treueſte Bild des ſchönen Traumes, der mich gefangen hielt.

Jetzt fingen nun die Herren, die Paris früher beſucht hatten, an, uns die verſchiedenen Gegenden zu bezeichnen. Wir ließen uns gern unterrichten, und verließen den Kirchhof erſt, als die Dunkelheit die Gegenſtände uns zu verbergen anfing. Selbſt in den beſſern, ja prachtvollſten Wohnungen in Paris, wie in allen größeren Städten, herrſchte ſo, wie ich damals Frankreich kennen lernte, ein grauenhafter Hintergrund von Schmutz und Unreinigkeit. Jene angenehme Reinlichkeit, die mit Bequemlichkeit verbunden iſt, wie wir ſie in England, in den deutſchen Reichsſtädten, in Norwegen finden, iſt in Frankreich unbekannt, und Lord Monboddo, der, indem er die Behauptung aufſtellte, man müſſe ſich alle Tage baden, ſelbſt von den Engländern zu ſagen pflegte, ſie meinten reinlich zu ſein, wenn ſie alle Morgen ein reines Hemd über den Miſthaufen würfen, enhält ſogar eine viel zu günſtige Ausſage, wenn es auf den

Digitized by Google

Franzoſen angewandt wird; denn dieſer putzt ſich zwar ſehr ſorgfältig, aber er reinigt ſich nicht. Der Schmutz wagt ſich in den kleinen Städten offener und naiver hervor, und das Städtchen Montmartre, obgleich als eine Vorſtadt von Paris zu betrachten, ſah den kleineren Städten in den entfernteren Provinzen vollkommen ähnlich.

Ich konnte nicht umhin, eine andere Betrachtung anzuſtellen. In einem jeden andern Lande würde eine ſolche Höhe, die eine Ueberſicht über die ganze mächtige Hauptſtadt gewährt, mit prachtvollen Villen bedeckt ſein: aber der Franzoſe liebt es mehr, ſich in in den Straßen, in den Salons herumzutreiben; er erwartet jeden Morgen irgend eine Neuigkeit, die ihm für den Tag als ein Reizmittel dienen kann, welches ihm unentbehrlich iſt; ja die immer ſich erneuernden bürgerlichen Unruhen entſpringen nicht ſelten aus dieſen immer wachſenden Bedürfniſſen. Die ſtille Ruhe eines heimatlichen Daſeins, die ſüße Gewohnheit des friedlichen Lebens iſt ihm unausſtehlich, und eine jede Bewegung fühlt dieſes Volk nur, wenn ſie an Krampf grenzt.

Digitized by Google

Ich war in einem Hauſe mit General Gneiſenau ein=quartirt, und gegen Mittag erſchien er mit ſeiner liebens=würdigen Verlegenheit in meiner Stube; ich ſah es ihm an, daß er mir Etwas zu ſagen hatte, was, wie er befürchtete, mir unangenehm ſein würde. Erſt ſprach er von Manchem hin und her, von Scenen aus dem Feldzuge, mit Anerkennung von dem Wenigen, was ich geleiſtet hatte, und ſuchte mich offenbar in eine heitere Stimmung zu verſetzen. Endlich konnte er mir doch das Unangenehme nicht verbergen. „Lieber Steffens, ſagte er, heute Nachmittag findet der feier=liche Einzug des Kaiſers und des Königs von Preußen in Paris ſtatt; die Truppen, die am wenigſten durch den Feldzug gelitten haben, werden ſie begleiten und die Offiziere erſcheinen ſämmtlich in Parade=Uniform.“ Ich unterbrach ihn ſchnell und zwar laut auflachend; „Ich kann, ſagte ich, freilich nicht dabei ſein; zur Parade bin ich nicht eingerichtet.“ Ich verſicherte ihn, daß ich dieſen Uebelſtand nicht einmal bereuen könnte. Ich würde mich ſtill in Paris einſchleichen, um nicht als ein Schmutzfleck der ſtattlichen Garde zu erſchei=nen. Einer meiner Freunde aus Schleſien, der jetzige Oberregierungsrath Häckel war mit mir in glei=

Digitized by Google

cher Lage; er war lange von uns getrennt geweſen, weil er, vom Nervenfieber ergriffen, irgendwo zurück=blieb. In den letzten Tagen des Feldzuges erſchien er wieder, trug aber noch immer ſtarke Spuren der langſamen Geneſung und war bürgerlich gekleidet. „Wir wollen, ſagte ich, auf gut Glück nach Paris hineinreiten; ich liebe es, mich in einer großen Stadt zu verirren; ich möchte eine Wette darauf ein=gehen, wir finden irgend einen uns bekannten Deut=ſchen, der uns zurecht weiſt.“ Er nahm meinen Vor=ſchlag, der ihm pikant ſchien, an, und wir warteten den Augenblick ab, als die Generäle, die Offiziere und die Truppen in ihrem Parade=Anzuge das Städt=chen verlaſſen hatten. Wir ritten darauf, ohne irgend eine Erkundigung einzuziehen, einen ſehr ſteilen holp=rigen Weg nach Faubourg Montmartre hinunter; die Straßen der Vorſtadt waren menſchenleer, nur hier und da entdeckten wir einzelne Perſonen, die forteil=ten, und wir glaubten uns nicht zu irren, wenn wir derſelben Richtung folgten. So erreichten wir den Boulevard eben in dem Augenblick, als uns zur Lin=ken in einer ziemlichen Entfernung Kaiſer und König mit den Truppen bei den prächtigen Häuſern langſam

und feierlich vorbeizogen. Eine unüberſehbare Menſchenmaſſe war in den Nebenſtraßen zuſammengedrängt; man hatte Mühe, durch Militair den Platz für die Sieger zu gewinnen, alle Fenſter der prachtvollen Wohnungen waren mit jauchzenden Zuſchauern beſetzt; die Damen in den eleganteſten Anzügen; weiße Schnupftücher wehten aus den Fenſtern, ein Lilienregen fiel aus allen Stockwerken auf die ſiegreichen Feinde; auf der Straße erſchienen alle wohlgekleideten Herren mit weißen Kokarden; man ſollte glauben, ein ſiegreiches franzöſiſches Heer hätte einen gefährlichen Feind vernichtet und zöge jetzt triumphirend in die Stadt ein: und in dieſem Augenblick ging der Held, der den ganzen europäiſchen Continent bezwungen hatte, der erſtaunliche Mann, welcher Frankreich zum Herrn aller Völker machen wollte, wie einſt Julius Cäſar, von wenigen Truppen begleitet, von den Einwohnern verlaſſen, ſeiner Vernichtung entgegen! Ich geſtehe es, in dieſem Augenblick erſchienen mir die Pariſer verächtlich. So wurde Napoleon doch noch nirgends in Deutſchland empfangen! In Berlin empfing ihn der ſtille verbiſſene Ingrimm.

Wir eilten ſtillſchweigend über den Boulevard; ich fühlte mich, indem ich mich in die Seele der Pariſer hineindachte, wie tief beſchämt; ich konnte, dieſem unwürdigen Schauſpiele gegenüber, die Freude unſers Triumphes nicht fühlen, und es war mir, als müßte ich, vor der Scham der Einwohner durchdrungen, ſchüchtern in die menſchenleeren Straßen des Boulevard mich verbergen. Hier faßte ich mich, erwog alle Verhältniſſe und betrachtete das Schauſpiel aus einem milderen, gerechteren Geſichtspunkte. Hatten wir doch erklärt, daß wir nur Napoleon, nicht das franzöſiſche Volk bekämpften; aber Jener hatte viele Feinde, und als ſeine Eroberungsſucht immer grenzenloſer ward, als er die kampffähige Maſſe des ganzen Landes in Anſpruch nahm und es völlig erſchöpfte, wuchs die Zahl ſeiner Gegner. Viele Tauſende hielten ſich überzeugt, daß nur die Rückkehr zur alten Dynaſtie, zum alten, geſchichtlich geſetzmäßigen Zuſtande, das Land retten könnte, und hatten die alte Treue durch alle Gräuel der Revolution, bei allem Glanz der Siege der großen Armee, unerſchütterlich feſtgehalten. Als Napoleon den Emigranten die Rückkehr erlaubte, benutzten viele Tauſende dieſe Erlaubniß; die alte väter=

Digitized by Google

liche Heimath zog ſie an, aber ſie änderten ihre Geſinnungen nicht. Ueber Alles drückend war ihnen die napoleoniſche Herrſchaft, der Gipfel der ihnen verhaßten Revolution. Dieſe Franzoſen waren jetzt mit uns die Sieger; das Land war in ſeiner Selbſtändigkeit geſichert, die verdrängte Dynaſtie würde, das hoffte man mit Zuverſicht, wieder zurückkehren; wie Viele hatten für dieſe, jetzt in Paris verſammelt, theils in gefahrvolle Conſpirationen verflochten, theils verzweiflungsvoll in der Vendee kämpfend, das Leben gewagt. Dieſe durften ſich wohl, wie wir, befreit glauben, und ſie drängten ſich jetzt alle nach dem Boulevard. Die bei weitem größere Zahl der Einwohner, welche die Schmach des Landes, des ſonſt ſiegreichen Heeres fühlten, die den jetzt geſtürzten Helden mit Theilnahme in ſeinem letzten verzweiflungsvollen Kampfe begleiteten, die ſich durch den König von einer fremden Macht ihnen aufgedrungen, tief verletzt fühlen mußten, verbargen ſich und ihren Gram in den Häuſern; wir fanden die Straßen leer, denn die größere Zahl der Einwohner erſchien an dieſem Trauertage nicht, während die bei weitem kleinere, leichtſinnig jubelnd, die grauenhafte Niederlage als einen Sieg begrüßend, die nahe Umgegend und die Fenſter aller Häuſer erfüllte.

Digitized by Google

Ein theilnehmendes Gefühl der Trauer und des Schmerzes erfüllte auch mich, als wir ſtillſchweigend durch die Straßen irrten.

Die Richtung, die wir nahmen, war eine durchaus abſichtsloſe; wir hatten aber eben die Gegend und das Theatre italien erreicht, als ein beſcheidener junger Mann uns deutſch anredete. „Darf ich wohl fragen,“ ſagte er, „ob Profeſſor Steffens der Armee nach Paris gefolgt iſt?“ „Siehſt du,“ ſagte ich zu meinem Freunde, der doch zu glauben anfing, daß dieſes abenteuerliche Hineinreiten in Paris uns in Verlegenheit ſetzen werde, „daß ich recht hatte?“ Der junge Mann war ein Leipziger Candidat oder Doktor der Medicin, der ſich in Paris aufhielt, um unter Cuvier die comparative Anatomie zu ſtudiren. Er folgte uns, verſchaffte uns eine, wenigſtens proviſoriſche Nachtherberge in irgend einem nahen Hotel, und blieb bei uns.

Durch den jungen Mann erfuhr ich nun, daß Cuvier ſeinen Zuhörern erzählte, ich hätte die Wiſſenſchaft und alle Studien aufgegeben und wäre Soldat geworden. Cuvier gehörte zu den Erſten, die ich beſuchte. Ich ward von ihm mit großer Höflichkeit auf-

genommen, und nach einigen Geſprächen bemerkte ich bald, daß er von einer Furcht ergriffen war, die mich in Erſtaunen ſetzte. Zuletzt ſprach er ſich vollkommen und unumwunden aus. Man glaubte, ich hätte den Auftrag, die Sammlungen im Jardin des plantes zu plündern. „Dieſe Plünderung, ſagte ich, wäre der Napoleoniſchen in Rom keineswegs zu vergleichen; dort war es allerdings ein Raub, deſſen Gegenſtand ſonſt unter cultivirten Völkern als außerhalb des Krieges und ſeinen Folgen liegend betrachtet wird, aber es war doch der Staat, den man beraubte: hier aber wäre es, als dränge man, von den ſiegreichen Fürſten dazu beordert, in Raphaels Künſtler-Werkſtätte ein und entriſſe ihm ſeine eigenen Werke. Die Schätze der hieſigen Sammlungen ſind nicht bloß zufällig zuſammengeraffte, oder für Geld erſtandene, ſie ſind zugleich, geordnet und zubereitet, wie wir ſie finden, Geiſteswerke der franzöſiſchen Naturforſcher. Gerathen ſie durch Raub in fremde Hände, ſo verlieren ſie ihre lebendige Bedeutung; der Räuber iſt nicht nur ein ſittlich beſchimpfter, er würdigt ſich auch, will er die Sammlung benützen, zum bloßen Commentator der franzöſiſchen Gelehrten herab. So tief ſind die deutſchen

Digitized by Google

Gelehrten nicht geſunken. Sie werden, fuhr ich lächelnd fort, zwar eine Unbequemlichkeit erleben, und in dieſer Beziehung möchte ich Sie und die Direktoren der Sammlungen bedauern. Die Zahl der gewöhnlichen Beſucher wird über alles Maaß zunehmen; nicht allein die Offiziere, eine große Menge der Gemeinen ſelbſt ſind gebildete Männer, die den Jardin des plantes und ſeine durch das Genie der Gelehrten des Landes gehobenen und verklärten Schätze ſehr wohl zu würdigen wiſſen. Sie werden indeſſen dieſe Krieger beſcheiden, lehrbegierig zwar, aber ſchüchtern finden, indem ſie ſich den Männern nähern, die ſie hoch achten und verehren.“ Cuvier war offenbar beruhiget. In ſeiner Freude ergriff er die Sammlung der in den Annalen der Akademie einzeln abgedruckten Abhandlungen über die Umgegend von Paris und überreichte ſie mir als Geſchenk. Er erbot ſich, mich, ſo weit die Zeit es erlaubte, in den Sammlungen für die comparative Anatomie durch einen zuſammenhängenden Vortrag zu orientiren. Es war nicht eine bloß leere Verſicherung, ſondern ſein völliger Ernſt. Zwar kannte ich noch nicht meine zukünftige Stellung in der Armee, ſah aber wohl ein, daß man keine Anſprüche an mich

Digitized by Google

machen, am wenigſten mich in meinen Studien ſtören würde. Cuvier ruhete nicht, bis Tage und Stunden feſtgeſetzt waren. Ich verdanke dieſem großen Forſcher ſehr viel; ſein Vortrag war ungemein klar, die Geduld, die er dem Unkundigen, der ihn oft mit läſtigen Fragen unterbrach, zeigte, unerſchöpflich. In der That war die Menge der Unterſuchungen, die durch ihn ſelbſt und durch ſeine Schüler angeſtellt wurden, und über welche es mir vergönnt war, mir eine allgemeine Ueberſicht zu erwerben, ſo unermeßlich, daß das, was gedruckt werden konnte zu dem mehr oder weniger ſchon Erforſchten, ſich wie ein Minimum verhielt, und darin lag der große Werth des Unterrichts. Die Kenntniſſe, die man ſich hier erwarb, konnte man ſich durch keine Schriften verſchaffen. Was Cuvier's ausgezeichneter Freundlichkeit gegen mich einen höheren Werth gab, war, daß meine ganze Unterhaltung mit ihm, ſo wie ſeine Vorträge, in deutſcher Sprache ſtattfanden.

Ueberhaupt iſt wohl hier die Stelle, während ich mich in ein fremdes Land, von fremden Gelehrten umgeben, denen ich mich verſtändlich zu machen wünſchte, verſetzt fand, eine Lücke in meiner Bildung und Erziehung zu erwähnen, die ich oft tief empfunden habe, und

Digitized by Google

die mir wohl auch nicht ſelten vorgeworfen wurde. Zwar benutzte ich die herrſchenden europäiſchen Sprachen, und die Schätze und Genüſſe, die ſie darbieten, aber alle ſind mir nur zugänglich, wenn ſie ſtumm in der Einſamkeit meines Zimmers mir entgegentreten. Die lebendige Rede vermag ich nur in den ſcandinaviſchen Sprachen, in der deutſchen, und durch den Schulunterricht in der lateiniſchen Sprache zu verfolgen. Wie oft habe ich es bedauert. Und doch möchte dieſe Lücke in meiner Bildung, die ich tief empfinde, für mich eine heilſame Seite haben. Die große Beweglichkeit meines Geiſtes, das lebhafte Intereſſe, mit welchem ich, wie den geiſtigen Zuſammenhang der Gegenſtände, ſo auch die Lebensverhältniſſe ergriff, würde, beherrſchte ich mit Leichtigkeit mehrere Sprachen, mich gewaltſam in die mannigfaltig ſich durchkreuzenden Verwickelungen der bewegten Zeit hineingeriſſen haben; ich hätte wahrſcheinlich einen größeren Einfluß ausgeübt, ein glänzenderes Glück gemacht. Oefter in meinem Leben habe ich es erfahren, wie die Lücke in meiner Bildung Mächtigen, die mir ihr Vertrauen ſchenkten, unerwartet erſchien und ſie unangenehm überraſchte. Aber eben dieſer Unkenntniß ver-

Digitized by Google

danke ich es, daß die Geiſter der verſchiedenen Völker mich nur in der ſtillen Einſamkeit begrüßen, die Einheit der Contemplation fördern und nicht ſtören.

Noch lag unſer Verhältniß zum franzöſiſchen Volke unentſchieden vor mir. Es war noch in den erſten Tagen. Alle zuſammengeraubten Kunſtſchätze boten ſich den Siegern zum Genuſſe dar, und ich eilte nach den Sammlungen des Louvre. Hier fand ich nun, wie bei Cuvier, Beweiſe der Angſt, welche die Einwohner ergriffen hatte, die aber bereits wieder verſchwunden war. Die Verſicherungen des Kaiſers wie des Königs hatten die Pariſer völlig beruhigt. Als ich in den Saal der antiken Statuen trat, erblickte ich die Gruppe des Laokoon, die Statuen des belvederiſchen Apoll und der mediceiſchen Venus eingemauert; dieſe Mauerumgebungen ſtanden frei in dem großen Saale, und man war eben im Begriff, ſie zu zerſtören. Einzelne Köpfe der Laokoontiſchen Gruppe traten aus der umhüllenden Steinmaſſe hervor; der Apoll zeigte nur erſt ſein Stolz gebietendes Antlitz; die Venus war bis zur Hälfte entblößt, und ich erblickte ſie, wie ſie nicht den

Digitized by Google

leichten Wellen, ſondern den geſtaltloſen rohen Maſſen entſtieg.

Und hier trat nun der Schluß des Krieges, das Reſultat unſerer Siege, mir wie ſo Vielen, faſt verletzend entgegen. Zwar erwartete, ja wünſchte ich, eine milde Schonung der überwundenen Feinde in ihrer glänzenden Hauptſtadt; zwar würde meine Geſinnung, wäre es in der Verwirrung unſerer damaligen Lage möglich geweſen, ſie laut zu verkündigen, eben der Milde wegen hart getadelt worden ſein; am aller entſchiedenſten in dem Heere, mit welchem ich in Paris einrückte. Als ich nun aber die Schonung, die ich wünſchte, in eine Huldigung verwandelt ſah, als die ſiegreichen Regenten ſich ſelber, als beherrſchten ſie Barbaren, der Hauptſtadt gegenüber ſtellten; als ich ſah, wie dieſe noch immer als die Hauptſtadt der Welt betrachtet wurde: da war es mir, als erblickte ich Attila vor Rom; da ergriff mich eine tiefe Wehmuth, die ſich bis zum Ingrimm ſteigerte. Ich ſah es, wie unſere Stärke eben in ihrem heiligſten Urgrunde verletzt wurde, deshalb auch gelähmt erſchien und ſich in knechtiſche Unterwerfung verkehrte. Hätten die Pariſer dieſes früher auch nur geahnet, ſie hätten Recht

Digitized by Google

gehabt, als ſie uns jubelnd empfingen. Wie fern lag uns noch der wahre Sieg.

Es iſt faſt unmöglich, eine umfaſſende und klare Darſtellung jener unruhigen Tage, der ſich mannigfaltig durchkreuzenden Ereigniſſe zu geben. Ich bezog ſchon am zweiten Tage mit meinem Freunde Häckel ein anderes Hotel. Damit mein Aufenthalt in Paris eine Berechtigung erhielt, ward ich bei der Commandantur angeſtellt. Der Commandant war Graf Golz, der Blücher als General-Adjutant begleitete, und ſpäter als preußiſcher Miniſter in Paris ſtarb. Ausdrücklich war dabei zugeſtanden, daß man meine Zeit durchaus nicht in Anſpruch nehmen würde. Ein untergeordnetes Geſchäft, welches mir zum Schein übertragen wurde, konnte ich durch einen andern, aus der Kriegskaſſe Beſoldeten, betreiben laſſen. Ich ward in den Palaſt eines früher emigrirten Pairs an der Ecke der Rue de Beaune und des Quai du pont royal, dem Louvre gegenüber, einquartirt; meine Fenſter gingen nach dem Quai hinaus. Einige Jahre ſpäter war ein Panorama von Paris, von dem Thurme des

Louvre aufgenommen, in Breslau zu ſehen. Ich konnte meiner Frau meine Wohnung zeigen; die Stube lag dicht vor uns im Vordergrunde des Gemäldes, das Fenſter war geöffnet, wir ſahen mit einander in die Stube hinein, in welcher mir die kurze Ruhe in der ſtets aufregenden Verwirrung, die mich täglich umgab, für wenige Stunden vergönnt ward.

Die erſte bedeutende Verlegenheit, die in Paris entſtand, war ein unglaublicher Geldmangel; dieſer fand auch bei den höchſten Perſonen ſtatt. Selbſt unſer König empfand ihn, und wir wurden um deſto mehr in Verlegenheit geſetzt, da wir uns, das freie Quartier ausgenommen, eigentlich alle als Reiſende betrugen und bedeutende Ausgaben hatten. Ich ging zu dem General-Intendanten, ihm meine Noth zu klagen, wurde aber abgewieſen; zornig verließ ich ihn, und traf auf der Straße einige bekannte Offiziere, die mit einem dritten, mir unbekannten, ſich unterhielten. In meinem Zorne erzählte ich meinen vergeblichen Beſuch, äußerte die Vermuthung, daß er wohl für ſeine Untergebenen hinlänglich zu ſorgen wüßte, und brauchte eine Benennung, die mir ſonſt keineswegs geläufig war und die ich, auf die Verpflegungsbeamten ange-

Digitized by Google

wandt, heftig zu tadeln pflegte. In der That ward es allgemein anerkannt, daß ſie, beſonders wegen des Winterfeldzuges, mit großer Sorgfalt und Aufopferung ihr Amt unter den ſchwierigſten Umſtänden verwaltet hatten. Unter Freunden ausgeſprochen, wäre dieſe Aeußerung eine vollkommen gleichgültige und bedeutungsloſe geweſen; unglücklicherweiſe fehlte mir das Gallſche Organ für die Unterſcheidung der Uniformen. Der danebenſtehende, mir Unbekannte, war ein Verpflegungsbeamter. Er eilte zu ſeinem Chef und klagte mich an. Ich erhielt von dieſem ein Schreiben, in welchem er mir die heftigſten Vorwürfe machte, und mir ankündigte, daß er ſich im Namen ſeiner verletzten Untergebenen genöthigt ſehe, dem Feldmarſchall eine Klage einzureichen. Ich antwortete, wie ſehr ich es bedauerte, eine, wie ich geſtehen müſſe, gerechte Veranlaſſung zur Klage gegeben zu haben, daß aber mein Vergehen wenigſtens nicht ſo groß ſei, als es ihm nothwendig erſcheinen müſſe; dennoch ſähe ich ein, daß meine Entſchuldigung ihm unglaublich ſcheinen, ja vielleicht einer leeren Ausflucht gleichen würde. Er würde es nicht glauben, daß ich den ganzen Feldzug mitgemacht hätte, ohne die Uniformen unterſcheiden zu lernen, und doch

Digitized by Google

ſei es, wie ich der Wahrheit gemäß verſichern könnte, der Fall. Der unſchickliche Ausdruck ſei mir freilich in einer verdrießlichen Lage entſchlüpft, wäre aber, in meinem Sinne, kein unmittelbarer Angriff auf ehrenwerthe Beamte in der Gegenwart eines ſolchen. Eben ſo wenig ſei es meine Abſicht, ihn zu bitten, die Anklage zurückzuhalten; den Ausſpruch des Feldmarſchalls würde ich abwarten und ſeinem Entſchluſſe mich unterwerfen. Am zweiten Tage erhielt ich von Blücher eine Einladung zum Frühſtück. Einige Offiziere waren gegenwärtig und der Feldmarſchall trat mir entgegen. Blücher ſagte, ſehr heiter geſtimmt: „Es iſt eine Klage über Sie eingelaufen, aber Sie ſollten doch wiſſen, daß man die — nicht — in ihrer Gegenwart nennen darf.“ Ich erzählte ihm meine freilich unglaubliche Unkunde. Alle lachten; Auſtern und Champagner, die aufgetragen waren, wurden in der fröhlichſten Stimmung genoſſen, und ſo endigte mein Feldzug mit einer Anklage und einer Disciplinarſtrafe, die freilich heiter, milde, ja faſt luſtig erſchien.

Die drückende Geldverlegenheit dauerte zwar nicht lange, doch gelang es mir, durch dieſen Beſuch bei dem Feldmarſchall einen Menſchen aus einer höchſt

Digitized by Google

traurigen Lage zu reißen. In den erſten Tagen erſchien ein großer, anſehnlicher, noch junger Mann, während wir uns im Hotel de Bruxelles aufhielten.

Als die Armee über den Rhein ging, wurden die Kaſſen aus Mainz nach Paris gebracht. Die Kaſſenbeamten mußten folgen, und dieſe vernachläßigte man dort völlig, ſie verhungerten faſt. Einige verſchmachteten hülflos und verlaſſen auf dem Dachſtübchen der Hinterhäuſer großer Gebäude; einige hatten ſich in Verzweiflung das Leben genommen. Der unglückliche S., der bei uns erſchien, gehörte zu dieſen Kaſſenbeamten. Die große kräftige Geſtalt war durch Hunger völlig ausgedorrt; er genoß, was wir ihm vorſetzten, mit Heißhunger. Er bot ſich an, wenigſtens in den erſten Tagen, unſer Führer zu ſein. Mir gelang es, durch die freundliche Unterſtützung des Grafen Golz, ihm eine Stelle bei der Commandantur zu verſchaffen, und S. war nun gerettet. Das kleine Geſchäft, welches mir aufgetragen war, ward ihm übergeben; ich hatte die Aufſicht und auf mir ruhte die Verantwortung. Er ward einquartirt, und man kann ſich das Entzücken dieſes Mannes denken, als er ſich

Digitized by Google

in einer bequemen Wohnung befand, im Hauſe ſeine Beköſtigung erhielt, ſich anſtändig kleiden und ohne quälende Sorge der nächſten Zukunft entgegenſehen konnte.

Ich war nun genöthigt, einen bedeutenden Aufwand zu machen, wenn ich den kurzen Aufenthalt in Paris zweckmäßig benutzen wollte. Die ganze Zeit hindurch miethete ich einen Fiacre, der mir von 7 Uhr des Morgens bis 4 Uhr Nachmittags zu Gebote ſtand. Zuerſt fuhr ich nach dem Jardin des plantes, wo Cuvier die Güte hatte, mich auf eine lehrreiche Weiſe zu unterrichten. Die Mineralienſammlung beſchäftigte mich zunächſt. Mehrere Abtheilungen waren mir höchſt wichtig, aber vorzüglich zogen mich doch die prachtvollen Exemplare der Foſſilien-Gerippe aus der Umgegend von Paris an. Die Menagerieen und die Treibhäuſer betrachtete ich im Vorbeigehen. Hauy, den berühmten Greis, ſprach ich einige Mal, aber Lucas, der Inſpektor der Mineralien-Sammlung, war doch mein gewöhnlicher Führer. Etwa um 12 Uhr verließ ich den Jardin des plantes, und fuhr nach dem entlegenen Palais Luxembourg, wo ich die chemiſchen Laboratorien in der Nähe fand. Hier opferte mir Gay

Luſſac viele Zeit, und ich kann die Geduld, mit welcher er ſich dem ungeſchickten Deutſchen verſtändlich zu machen ſuchte und mühſam das Geſpräch unterhielt, nicht dankbar genug anerkennen. Das einige Jahre früher entdeckte Jod, welches eine ſo bedeutende Rolle ſpäter in der Chemie ſpielte, beſchäftigte eben die franzöſiſchen Chemiker. Einige Verſuche wurden in meiner Gegenwart angeſtellt, und eine nicht unbedeutende Maſſe der in Deutſchland damals größtentheils noch unbekannten Subſtanz mir geſchenkt. Vom Palais Luxembourg fuhr ich dann nach der großen Gemälde-Gallerie des Louvre. Hier brachte ich eine Stunde zu, meiſtens unter den Gemälden, ſelten in der plaſtiſchen Sammlung. Die Steinarten der Antiken wurden mir hier ein Gegenſtand des Studiums, und durch den damaligen däniſchen Miniſter Bernſtorf ward ich veranlaßt, für einige Diplomaten einen kleinen Vortrag über die zur Kunſt angewandten Steinmaſſen zu halten.

Ich muß hier ein Geſtändniß ablegen, welches ohne allen Zweifel mir den Vorwurf mancher Leſer zuziehen wird. Den Fiacre entließ ich beim Louvre, und von der Gallerie ging ich dann täglich nach dem Palais Royal. Es war mir darum zu thun, ſo weit die Zeit es erlaubte,

Digitized by Google

einen eiligen Blick in das aufgeregte Leben unſittlicher Leidenſchaftlichkeit hineinzuwerfen. Ich beſuchte regelmäßig einen Saal, wo die Pariſer ſich um die Tafel des rouge et noir verſammelten. Faſt alle die Spielenden waren Franzoſen oder Engländer, zuweilen erſchienen wohl auch deutſche oder ruſſiſche Offiziere. Ich trug einen Napoleon bei mir, der für das Spiel beſtimmt war. Ging dieſer beim erſten Satz verloren, ſo verließ ich den Saal. Gewann ich, ſo entfernte ich mich eben ſo ſchnell mit meinem gewonnenen Geldſtück. Auch hier verließ mich das Glück, welches ich, wie man ſich vielleicht erinnert, in Carlsbad in meiner Jugend gehabt hatte, nicht, und ich darf behaupten, daß die Ausgabe für meine nicht ganz frugalen Mahlzeiten in Paris durch den Gewinn gedeckt wurde. Mehr als den einen Napoleonsd'or konnte ich nicht verlieren, denn ich trug nicht mehr bei mir. Freunde, die mich in meiner Wohnung aufſuchten, trafen mich nie. Die Menge derſelben wuchs mit jedem Tage, und denjenigen, die ich zufällig auf der Straße fand, machte ich den Vorſchlag, daß wir uns zum Diner in einer Reſtauration in der Rue Vivienne einfinden wollten, wo ich zu eſſen pflegte. Es ſprach an, Einer theilte es

Digitized by Google

dem Andern mit, und nach und nach verſammelte ſich bei Grignon eine ſo große Menge Deutſcher, daß wir faſt die einheimiſchen Gäſte verdrängten und durchaus die Herren ſpielten. Nach der Mahlzeit beſuchte ich für gewöhnlich die Theater, meiſt das Théâtre français, wo ich Talma beſonders bewunderte; die große Oper, das Théâtre des variétés, oder das Odeon, wo die italieniſche Oper mit ſeltener Vollendung gegeben wurde. Ich erinnere mich beſonders einer Darſtellung von Mozarts Figaro, die mich ganz hinriß.

Ein Abend in der großer Oper während der erſten Tage unſers Aufenthaltes war beſonders merkwürdig. Es war mir gelungen, einen Platz ganz vorn am Orcheſter zu erlangen; ich lehnte mich an die Barriere, die dieſes von dem Parterre trennte, und ſah mit Luſt, wie Parterre und Logen des anſehnlichen Amphitheaters ſich allmählich füllten. Ich betrat zum erſten Mal ein franzöſiſches Theater. Der Eindruck war doch mächtig. Ein Gemurmel, welches ſich erſt in engeren Kreiſen, dann in immer größeren vernehmen ließ, überzeugte mich, daß dieſer Abend nicht bloß durch die Darſtellung einer Oper, ſondern auch ſonſt auf andere Weiſe höchſt intereſſant werden ſollte. Die

Digitized by Google

entgegengeſetzten Parteien hatten dieſen Abend für Demonſtrationen nationaler Geſinnung beſtimmt; im Orcheſter, gerade vor mir, ſaß Spontini, und vor ihm lagen zu meinem Erſtaunen die Noten zu zwei Opern; ſie waren beide noch nicht aufgeſchlagen, ich konnte die Titel leſen. Die eine Oper war: Le triomphe de Trajan, die zweite Spontinis Veſtalin. Ich glaubte hier ſchon die Vorbereitung zu den beiderſeitigen Demonſtrationen zu erkennen, und irrte mich nicht.

Endlich ward die Bewegung immer lauter. Ein Theil des Publikums forderte den Triumph des Trajans, ein anderer die Veſtalin. Wie ich ſpäter hörte, war die erſte Forderung von dem napoleoniſch geſinnten Perſonal der großen Oper ausgegangen; das Publikum ſchien getheilt, die entgegengeſetzten Forderungen ſchwankten hin und her und wuchſen bis zur Betäubung. In Tieck's geſtiefeltem Kater wird das mitſpielende Publikum über das im Stücke aufgeführte Stück zum heftigen Zorn hingeriſſen; dann erſcheint ein Beſänftiger; aus der Zauberflöte wird die Arie: In dieſen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht u. ſ. w. geſungen, und das Publikum

Digitized by Google

beruhigt ſich nicht allein, ſondern bricht auch in hef=
tige Beifallsbezeigungen aus. Dieſe Scene ward nun
durch das zum Drama verwandelte Parterre und durch
die mitſpielenden Logen hier wiederholt. Das Lied:
Vive Henri quatre, aus der Jagd ward geſpielt;
viele Zuhörer ſtimmten ein, allenthalben ward geklatſcht,
man glaubte das Publikum beruhigt, der Vorhang
ward aufgezogen, die Sänger der Veſtalin traten her=
vor: aber plötzlich erſcholl nun ein furchtbares Geſchrei,
jene mußten ſich zurückziehen, der Vorhang fiel, und
der Kampf fing auf die nämliche betäubende Weiſe
von Neuem an. Jetzt erſchienen nun auch Männer
in der Königlichen Loge, Leitern wurden hereingebracht
und beſtiegen, und der Kaiſerliche Adler, der über der
Loge angebracht war, wurde unter einem fürchterlichen
Gemiſch von Ziſchen, Schreien und Beifallsäußerun=
gen abgenommen. Mehr als eine Stunde verging
unter dem Wechſel von laut gewordenen entgegenge=
ſetzten Forderungen und vorübergehender Beſänftigung,
wenn man das Lied anſtimmte. Endlich, während
einer kleinen Pauſe, rief Jemand, daß man eine De=
putation an den Kaiſer Alexander ſenden wolle, und
daß man hoffe, das Publikum würde mit ſeiner Be=

Digitized by Google

ſtimmung zufrieden ſein. Während dieſer Zeit ſchwiegen zwar die Forderungen der entgegengeſetzten Parteien, aber faſt drohender noch ſchien die zurückgedrängte Bewegung, und der gedämpfte Laut, der durch ſo viele tauſend heftige, vereinzelte Geſpräche entſtand, erklang wie das Brauſen eines gewaltigen Sturmes, der ſich immer drohender näherte. Die an den Kaiſer Abgeſandten erſchienen wieder. Als ſie ſich über die Loge lehnten und erkannt wurden, entſtand plötzlich eine große Stille. Der Kaiſer, welcher, wie es ſchien, eine jede Gelegenheit ergriff, um dem Pariſer Volk ſeine Hochachtung zu bezeigen, ließ antworten, daß er ſich in dieſen Kampf nicht miſchen wolle; eine jede Wahl des ihm ſchätzbaren Publikums wäre ihm recht.

Jetzt erhob ſich, da der Kaiſer ſelbſt den Kampf zu billigen ſchien, das Geſchrei noch viel wilder. Es gab Augenblicke, wo ich erwartete, daß die Parteien ſich wechſelſeitig körperlich angreifen würden, daß dieſes dramatiſche Vorſpiel, welches ohnehin als ein ſolches viel zu lange gedauert hatte, ſich in eine Tragödie von mehreren Akten verwandeln würde. Ich glaubte mich in den Saal des Nibelungen-Kampfs verſetzt und ſah ſchon das vergoſſene Blut und den gefährli-

Digitized by Google

chen tödtlichen Ausgang. Während deſſen eilte man ängſtlich wieder zum Kaiſer. Dieſer wählte die Veſtalin; das Publikum unterwarf ſich dem kaiſerlichen Entſchluß; das Stück fing an, aber die Mitternachtſtunde näherte ſich. Es war merkwürdig, wie ſchnell die aufgeregten Maſſen beruhigt waren; alle ſchenkten der Darſtellung die größte Aufmerkſamkeit. Man hätte glauben ſollen, Männer und Frauen zu ſehen, die eben die ſtille ruhige Beſchäftigung beſeitigt hatten, die ihre Familien mitbrachten, um einen ergötzlichen Abend zu genießen. Selbſt zwiſchen den Akten blieb Alles ruhig. Ein großes Ballet folgte nach der Oper, die zahlloſe Menge der Menſchen trennte ſich ohne irgend eine bedeutende Aufregung, es war tief in der Nacht, als ich nach Hauſe kam. Das heftige Vorſpiel erſchien mir nach der ruhig genoſſenen Darſtellung wie ein wilder Traum.

Ich hatte mir vorgenommen, wo möglich alle Theater, ſelbſt die geringeren, zu beſuchen; auch brachte ich einen Abend in einem Theater zu, wo kleine Stücke aufgeführt wurden und als Zwiſchenſpiele Seiltänzer

Digitized by Google

ihre Künſte zeigten. Aber dieſe Theaterabende wurden doch häufig und zwar auf eine angenehme Weiſe unterbrochen; ich brachte die Abende dann bei deutſchen Familien zu. Es war bei Reinhardt, der, nachdem er eine ſo bedeutende Rolle geſpielt hatte, jetzt ſtill und zurückgezogen lebte, und dann bei dem niederländiſchen Geſandten Reinhold, deſſen Bekanntſchaft ich früher in Deutſchland irgendwo gemacht hatte. Wenn ich neben den deutſch gebildeten Frauen auf dem Sopha ſaß, wenn auf dem runden Tiſche mir der lockende Theeapparat entgegenlächelte, war mir, als wäre ich plötzlich in das ſtille, vergangene Leben verſetzt; die Geſpräche wandten ſich gewöhnlich von aller Politik ab, und mitten in den Stürmen des Tages, die uns umgaben, genoſſen wir das ſtille heimathliche Leben der Gewohnheit und verſanken in dieſe.

Aber auch einige Vormittage wichen von den gewöhnlichen ab; ich brachte ſie im Hôtel des deux Siciles bei Graf v. Schlabberndorf zu. Man kennt dieſen höchſt merkwürdigen Mann, deſſen entſchiedene Geſinnung ihn ſchon in den erſten Zeiten der Revolution nach Paris hinzog. Hier hatte er alle wechſelnden Stürme derſelben durchlebt; den Gefängniſſen der

Digitized by Google

Conciergerie, ja vielleicht gar der Guillotine entging er nur durch eine Flucht nach London. In Paris lebte er ſehr eingezogen; mit den unglücklichen deutſchen Profeſſoren Forſter aus Mainz und Kramer aus Kiel hatte er in den vertrauteſten Verhältniſſen gelebt, Reinhard war ſein Freund, und auch mit meinem Schwiegervater bei ſeinem Aufenthalt in Paris während der Revolution und ſpäter während des Conſulats, ſtand er in genauer Verbindung.

Graf Schlabberndorf war reich, aber er liebte ein zurückgezogenes Leben. Die preußiſchen Geſetze erlaubten dem großen Gutsbeſitzer nicht eine ſo lange Entfernung aus dem Vaterlande; er wurde öfters ermahnt, achtete aber nicht darauf, und man ſchonte ihn. Der Verwalter ſeines Vermögens war zuweilen in Verzweiflung; die bedeutenden Einkünfte häuften ſich, ohne daß der Graf über ſie disponirte, zu großen Capitalien an; der Verwalter bat und beſchwur ihn, über die großen Summen zu verfügen: er erhielt Jahre lang keine Antwort. Als ich ihn einſt nach der Mahlzeit beſuchte, fand ich ihn in ſeinem Hotel in einem ziemlich großen Saal; dieſer war mit alten Möbeln und Bücherſchränken beſetzt. Auf mehreren Tiſchen lagen

Digitized by Google

unordentlich Bücher und Papiere umher; alte Gläſer und Porzellan-Geräthe ſtanden auf den Schränken; große verblichene ſeidene Gardinen hingen von den hohen Fenſtern herab; Alles war mit Staub bedeckt; den Papieren ſah man es an, daß viele eine lange Zeit ruhig gelegen und nicht berührt worden waren, einige Bücher lagen aufgeſchlagen vielleicht ſeit Monaten.

Der Graf war tief in den Siebziger Jahren, noch immer ein ſtattlicher Mann, von impoſanten Geſichtszügen; er trug einen hellſeidenen Schlafrock, der ein ſehr verbrauchtes Anſehen hatte, und ein ſeidenes Barett. Als ich mich nannte, ward ich ſehr freundlich empfangen. Aber er war nicht allein; in einem Halbkreiſe ſaßen einige franzöſiſche Herren, und als ſie genannt wurden, hörte ich die Namen mir wohlbekannter politiſcher Notabilitäten. Ich blieb ein ſtillſchweigender Zuhörer, ſie entfernten ſich, und jetzt fing das Geſpräch mit dem alten merkwürdigen Manne erſt an. Die Unterhaltung mit den franzöſiſchen Herren, die ihn eben verlaſſen hatten, drehte ſich durchaus um den gegenwärtigen politiſchen Zuſtand des Landes; ihre Aeußerungen waren höchſt vorſichtig. In der ſchwankenden Lage des Staates ſchienen die meiſten

Digitized by Google

ihre Geſinnungen verbergen zu wollen; ſie fühlten ſich wohl auch durch die Gegenwart eines preußiſchen Offiziers geſtört. Als ich gegen den Grafen dieſe Vermuthung äußerte, erwiderte er ſpöttiſch: „ſie waren vor Ihrer Ankunft nicht offener, ein Jeder möchte jetzt hinter dem Berge halten, nicht, weil er ſeine Geſinnung gewechſelt hat, oder weil es ihm an Entſchloſſenheit und Muth fehlt, ſondern weil er eine jede übereilte Aeußerung zu umgehen ſucht. Warten Sie einige Zeit, da die Sieger ſo ſchonend verfahren, wird ſie wohl nicht lange ausbleiben, und Sie werden es erleben, daß dieſe Männer, einige wohl ſogar an der Spitze einer mächtigen Oppoſition, ſich entſchieden erklären werden; aber dieſe muß erſt Raum und Kraft finden, ſich zu bilden. Nur in Deutſchland treten vereinzelte Fanatiker hervor und rufen auf ihre eigene Hand wie wahnſinnig in die Wüſte hinein; oder predigen dem herbeiſtrömenden Haufen, der ihnen vielleicht im Anfange mit Erſtaunen zuhört, dann aber höhnend den Rücken kehrt.“

Obgleich Schlabberndorf ſelten, in der letzten Zeit nie, ſeine Stube verließ, ſo war doch vielleicht Keiner, ſelbſt ſolche, die eine Hauptrolle in den politiſchen

Digitized by Google

Ereigniſſen des Tages ſpielten, ſo wohl unterrichtet von den wechſelſeitigen Stellungen der Parteien gegen einander, von ihren Abſichten und ihrer Macht, von den Geſinnungen der Hauptperſonen, wie Graf Schlaberndorf. Er hatte ſich das Vertrauen bedeutender Parteihäupter, eben wenn ſie ſelbſt in Gefahr ſchwebten, während der bedenklichſten Epoche der Revolution erworben. Der imponirende Ernſt, mit welchem er unter den Franzoſen erſchien, die überlegene Beſonnenheit, mit welcher er ſich nur wenigen anvertraute, während er die meiſten gewann, ſicherten ihm eine Herrſchaft, die höchſt merkwürdig war. Unter verwickelten politiſchen Verhältniſſen findet man ſolche, die man ſelbſt einem jeden anvertrauen kann. Was man bei dem Grafen Schlabberndorf erfuhr, konnte man mit Sicherheit als wahr annehmen. Wer ſich bei ihm verſammelte, theilte ihm Nachrichten mit und tauſchte andere dafür ein. Selten wagte man wohl, ihn zu täuſchen; die Meiſten ahnten, daß ſie durchſchaut wurden. Napoleon ließ ihn genau beobachten, aber beſonders dieſem gegenüber, den er haßte, blieb er völlig unergründlich.

Digitized by Google

Ich habe ſchon früher den bedeutenden Antheil erwähnt, den er an der Schrift meines Schwiegervaters: „Napoleon und das franzöſiſche Volk unter ſeinem Conſulat" gehabt hatte, daß der wichtige Theil dieſer Schrift, in welcher die Künſte, die Napoleon angewandt hatte, um die höchſte Gewalt zu erlangen, und wie er die politiſchen Combinationen des Augenblicks benutzt hatte, beſonders von ihm herrühren und ein glänzendes Zeugniß ablegen von der genauen Kenntniß der Zuſtände, von mächtigen Perſonen und den geheimen Intriguen einer Epoche, in welcher die Energie einer wahnſinnigen Zeit nachzulaſſen und in ſich zuſammenzuſtürzen anfing.

Während ich nun in dieſer Zeit den ganzen Tag hindurch mannigfaltig und anſtrengend beſchäftigt war, bot Paris ein ſeltſames Schauſpiel dar. Aus allen europäiſchen Ländern eilten, wenn Vermögen und Muße es ihnen erlaubten, Reiſende herbei, welche die Stadt erfüllten; während Paris von den Siegern, in deren Gewalt es war, mit unverdienter Schonung behandelt wurde, ſtrömten unermeßliche Summen

Digitized by Google

aus allen Ländern dahin. Die Zahl der Engländer, die ſich hier aufhielten, war unglaublich groß. Unter dieſen war das damalige Parlaments-Mitglied Greenough, der ausgezeichnete geognoſtiſche Skeptiker; K. von Raumer und ich ſtellten mit ihm geognoſtiſche Excurſionen an; der Erſte war unſer belehrender Führer. Raumer hatte bei ſeinem früheren Aufenthalt in Paris die Unterſuchungen des Cuvier und Brogniart verfolgt und war eben deswegen dem Greenough ſehr willkommen. Wir kamen auf einer ſolchen Excurſion nach Verſailles. Ich geſtehe, daß weder das Schloß noch der weitläufige Garten in dem verödeten Zuſtande, in welchem wir beide vorfanden, einen angenehmen Eindruck auf uns machten. Dieſes Muſterbild europäiſcher Nachäffereien war mir ſogar widerwärtig. Die peinliche einförmige Symmetrie des langen Gebäudes war mir zuwider; man konnte die entſprechenden Theile deſſelben kaum überſehen; man mußte, um ſie zugleich aufzufaſſen, die lange Reihe der doppelten zuſammenpaſſenden Theile in großer Entfernung betrachten; wollte man ſie näher beſehen, ſo war man genöthigt, von dem einen Theil nach dem andern fortzuſchreiten, den erſteren ſich wohl einzuprägen, um

Digitized by Google

die peinliche Uebereinſtimmung zwiſchen beiden bis in den kleinſten Theilen zu erkennen. Kaum würde Tieck es wagen, den Garten, wie er damals uns erſchien, ſo zu loben, wie er dieſe Gartenform in ſeiner geiſtreichen Vertheidigung derſelben als fortgeſetzte Salons in ſeinem Phantaſus darzuſtellen ſucht. Wo ein Garten eine große Gegend einnimmt, iſt die Steigerung derſelben zur künſtleriſchen Idealität, wie die engliſchen Parks, doch auf jede Weiſe vorzuziehen. Ein kleiner Raum wird allerdings, als Park geſtaltet, eine widerwärtige Verzerrung; aber eine Gegend in einen franzöſiſchen Garten verwandelt iſt unausſtehlich, und in einem ſolchen Garten, mit ſeiner ſteifen Einförmigkeit, zu wohnen, würde mich unglücklich machen. Ich erinnere mich, das wir Petit Trianon, jenes kleine Luſtſchloß, durch die Orgien Ludwig des Fünfzehnten ſo berühmt, beſahen. Napoleon pflegte ſich zuweilen hier in die Einſamkeit zurückzuziehen. Wir ſahen ein Gemach, in welchem er dann arbeitete und ſtudirte. Wir fanden daſelbſt eine kleine Bibliothek und einige Bücher lagen aufgeſchlagen vor uns; es waren, wenn ich mich recht erinnere, franzöſiſche Schriften über den damaligen Zuſtand Europas. Ein Gegenſtand, welcher

meine Aufmerkſamkeit in hohem Grade erregte, war ein Geſchenk vom Kaiſer Alexander, ein ziemlich großer runder Tiſch von Malachit, getragen von drei ineinander verſchlungenen vergoldeten Schlangen. So als völlig einfache Platte erſchien die Maſſe mir doch ſehr ſchön und edel; ſie war zwar aus kleineren Stücken zuſammengeſetzt, aber die Verbindung derſelben nirgends zu entdecken. Die Form des Tiſches hatte etwas Schlankes, Freies, wie ich es für gewöhnlich bei ähnlichen Kunſtwerken aus Malachit nicht geſehen habe.

Ein Ereigniß auf dieſer geognoſtiſchen Excurſion, obgleich es mir etwas dunkel vorſchwebt, muß ich doch erwähnen. Wir traten irgendwo in eine große helle Küche hinein; eine Menge Menſchen war dort verſammelt, und Einer führte ſehr laut und leidenſchaftlich das Wort, während die Uebrigen ihm zuhörten, und nicht ſelten entſtand durch das, was er vortrug, eine zornige Bewegung unter den Zuhörern. Er ward Admiral genannt, zeichnete ſich aber von den Uebrigen durch nichts aus und durch ſein Betragen ſetzte er ſich dieſen völlig gleich. Daß wir, v. Raumer und ich, hineintraten, war dieſem Admiral offenbar unangenehm. Er ſah uns ſehr verdrießlich an, dennoch ſchien ihm

Greenough, der freilich den Engländer nicht verleugnen konnte, beſonders unangenehm zu ſein. Einige Seekämpfe mit den Engländern wurden erzählt oder vielmehr die Erzählung fortgeſetzt, auf eine prahlende Weiſe, die mir doch für einen Mann von ſeinem Stande ſehr auffallend war. Allmählich fing er an, das engliſche Volk überhaupt, die engliſchen Seeleute insbeſondere, auf eine hämiſche und verächtliche Weiſe zu behandeln. Offenbar ſuchte er Händel. Greenough ſchwieg lange, zuletzt aber erhob er ſich mit der gemeſſenen Ruhe eines Engländers und ſuchte den Admiral auf das Unedle ſeines Betragens, auf das Unpaſſende für einen Mann von ſeinem Stande, aufmerkſam zu machen. Dieſe ſtille ruhige Aeußerung ſchien doch zu imponiren und bildete einen ſchreienden Contraſt gegen die tumultariſche Bewegung des Redners und ſeiner Zuhörer. Wir mußten uns natürlich unſerm engliſchen Freunde anſchließen, und unſere Lage fing an etwas bedenklich zu werden. Der Admiral aber gab der ganzen Sache eine freundliche Wendung. Er trat uns äußerſt höflich entgegen, verſicherte uns, daß er ſich ſehr freue, unſere Bekanntſchaft gemacht zu haben, daß er wünſche, ſie fortzuſetzen, nannte

Digitized by Google

ſeinen Namen, den ich vergeſſen habe, es war ein mir völlig unbekannter, und gab uns ſeine Adreſſe. Uns war es angenehm, auf eine ſolche Weiſe aus einer faſt gefährlichen Lage herauszukommen. Wir ignorirten gern ſeine unverſtändigen Angriffe, da er ſich ſelbſt völlig vergeſſen zu haben ſchien.

Nachdem wir ſo einige Tage in den Gegenden von Pantin, Montmartre, bis nach St. Germain hin zugebracht hatten, kehrten wir nach Paris zurück.

Einſt trat ich an einem Vormittag, als durch Beſuche und kleine Geſchäfte meine gewöhnliche Fahrt nach dem Jardin des plantes unterbrochen war, in den Saal bei Very hinein. Blücher und ein paar Adjutanten ſaßen da; als ich ihn begrüßte, lud er mich ein, an ſeinem Frühſtücke Theil zu nehmen. Er hatte ſich völlig erholt, war ſehr heiter geſtimmt, und ſtellte mir mancherlei Fragen über den in Norwegen ausgebrochenen Krieg. Blücher war keineswegs ein unparteiiſcher Beurtheiler Bernadottes; er haßte ihn vielmehr, und intereſſirte ſich in hohem Grade für Norwegen. Das Geſpräch ward lebhaft und fand auf die dem großen Feldherrn eigenthümliche vertrauliche Art ſtatt. Als ich mich entfernen mußte, blieb

Digitized by Google

Blücher noch ſitzen. Der Saal war mit Franzoſen und Engländern angefüllt, die neugierig nach uns hinblickten, ohne unſer Geſpräch verſtehen zu können. Als ich mir den Weg durch die Gäſte zu bahnen ſuchte, traten zwei Engländer mir ſchüchtern entgegen; ſie mochten aus meinem vertraulichen Geſpräch mit Blücher mir eine ſehr bedeutende Stellung zuſchreiben, und fragten faſt furchtſam: ob der alte Herr wirklich der große berühmte Held wäre? Viele Engländer waren wohl nur nach Paris gekommen, um ihn zu ſehen; als ich nun die Frage bejahen konnte, wandten ſie ſich nach dem Tiſche hin, an welchem er ſaß, und verloren ſich in die Betrachtung; ein bewunderndes Aha! war Alles, was ich vernahm. Sie falteten die Hände, und ich habe nie einen ſolchen tiefen Ausdruck ſtillſchweigender, ich möchte ſagen, andächtiger Verehrung geſehen. Auch auf mich fiel ein Theil dieſer Achtung.

Da fiel es mir ein, mich in einer großen Entfernung von Frankreich in fremde Länder zu verſetzen. Würde man dem Unbekannten Glauben ſchenken, dachte ich mir, wenn ich erzählte, daß ich an Blüchers Seite den Feldzug durchlebt hätte? Würde man es nicht als eine unglaubliche Fiction betrachten? Um

Digitized by Google

ſeinen Kopf wanden ſich doch alle Kränze des Sieges, die dem fürchterlichen Napoleon entriſſen waren, und mußte nicht ein Theil der allgemeinen Verehrung mich treffen, ſobald man genöthigt war, anzunehmen, daß das ſeltene und unſchätzbare Glück mir zu Theil geworden?

Unglaublich war die Menge, die aus allen Gegenden Deutſchlands nach Paris ſtrömte, und merkwürdig, wie Bekannte ſich trafen, ohne ſich aufzuſuchen. Alle Epochen meines Lebens wurden berührt, und eine große Menge intereſſanter Menſchen, die anderswo meine Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatten, wurden hier flüchtig begrüßt und in der immer ſteigenden Menge der wechſelnden Verhältniſſe ſchnell wieder vergeſſen. An verſchiedenen Stellen habe ich in dieſen meinen Erinnerungen Perſonen genannt, die ich hier wiederfand; wie ich mit den beiden Dänen, Heiberg und Malte Brun zuſammen lebte, wie ich Harthauſen traf, und zum letzten Mal meinen geliebten jüngſten Bruder hier ſah.

Digitized by Google

Graf Bernſtorf, der ſpäter als preußiſcher Staatsminiſter ſtarb, war hier, und Dänemarks unglückliche Lage drängte ſich mir auf. Bekanntlich hatte der König ſich mit Napoleon verbunden, durch den Anfall der Engländer auf Kopenhagen dazu gezwungen. Die combinirten Höfe hatten es billig gefunden, das 500 Jahre lang mit Dänemark vereinigte Norwegen ihm zu rauben und es dem franzöſiſchen Feldherrn und damaligen ſchwediſchen Thronfolger zu überliefern. Die Vorſtellungen des redlichen Königs wurden nicht geachtet. Vergebens kämpfte Norwegen für ſeine Selbſtändigkeit; jene furchtbaren, innerlich unſittlichen Staatsverhältniſſe, die den Namen der völkerrechtlichen tragen, und über die Schickſale der Völker gebieten, kamen hier zum Vorſchein. Es iſt nicht meine Abſicht, ſolche Ungerechtigkeiten aus einem ſo beſchränkten Standpunkte zu betrachten, aus welchem Handlungen, vor denen das ſittliche Gefühl zurückſchaudert, den Fürſten perſönlich zum Vorwurfe gereichen. Geſchichtliche Sünden der Art fallen dem Geſchlechte zur Laſt, ſie werden unter allen Staatsformen begangen, keine moraliſchen Betrachtungen vermögen ſie zu verhindern, aber dennoch ſteht derjenige, der ſein Vaterland und

Digitized by Google

ſeinen König liebt, ſchaudernd da, und kann den Widerſpruch nicht löſen, wenn dasjenige, was ihm ein Theures, ja Heiliges iſt, als Gegenſtand eines Tauſches betrachtet wird. Leſe ich doch in den bekannten Briefen aus den Befreiungskriegen eine Stelle von Gneiſenau, die mich entſetzte. Es iſt von einer politiſchen Combination die Rede, die, wenn der Angriff auf Napoleon ſtattfinden ſollte, heilſam ſchien. Münſter oder Stein macht die Bemerkung, daß dann Dänemark zu Grunde gehen würde. „Was geht Dänemark uns an, antwortet einer der edelſten Männer ſeiner Zeit, der Theilnehmendſte, Großmüthigſte ſeines Geſchlechts! Laſſen wir es zu Grunde gehen.“ Freilich eben dieſes beweiſt, wie das Unglück ſeines Vaterlandes ſein ganzes Daſein erfüllte; er war einem Schwimmenden ähnlich, der den Zweiten, wenn er mit ihm ſich retten will, heftig von dem leichten Brett in die Fluthen hinabſtößt, weil es nicht Zwei tragen kann; ſolche Aeußerungen als ſolche, verſetzen uns aber klarer in den dunklen Abgrund menſchlicher Geſchicke, aus welchem nur ein Hinblick auf ein höheres Daſein uns zu retten vermag.

Digitized by Google

Graf Bernſtorf theilte mir eine Abſchrift der dä=niſchen Kriegserklärung gegen Preußen mit. Es iſt ein merkwürdiges Aktenſtück. Wie edel erſcheint hier Friedrich der Sechſte, wie bedauerte er, gegen ein Land kämpfen zu müſſen, welches ſelbſt gerechter Weiſe ſo kühn für ſeine Selbſtändigkeit kämpfte. Mit Graf Bernſtorf war der damals noch jugendliche Graf von Baudiſſin, der ſpätere mit Recht geſchätzte Ueberſetzer Shakespearſcher Dramen, der, durchdrungen von dem feurigen Enthuſiasmus, nicht aufhören konnte zu ſein, was er innerlich war, ein Deutſcher, durch Geburt, durch die heiligſten Verhältniſſe des Daſeins; ſo ward er von dem harten Widerſpruch deſſelben in ſeiner Jugend ergriffen, und was ihn innerlich hob und ver=edelte, mußte ihm äußerlich zum Vorwurf dienen. Der geiſtreiche Mann iſt ſpäter mein Freund geworden, und ich zähle ihn zu den reinſten und faltenloſeſten, die ich erworben habe.

Durch Graf Bernſtorf erfuhr ich nun das fernere Schickſal des wunderlichen Dänen S., der mich beim Ausbruch des Krieges in Geſchäften, die mir fremd waren, ſo treu unterſtützte. Ich hatte ihn während des Krieges ganz aus den Augen verloren. Er war

Digitized by Google

Offizier geworden und entſchloſſen, den preußiſchen Kriegsdienſt nie zu verlaſſen. Ich ſah ihn in Paris zum letzten Male. Eine unglückliche Krankheit, die er lange vernachläſſigte, hatte ſeine Geſundheit zerrüttet und er ſtarb nach wenigen Jahren im preußiſchen Militairdienſte. An ihm erlebte ich nun eine ſtarre Einſeitigkeit, die ſich leider ſpäter nur zu ſehr ausbildete. Er glaubte, daß Alles mit Gewalt deutſch ſein müßte und wollte auch in ſeinem Dienſt die Sprache revolutioniren; er erſchien daher nach dem Kriege als ein extravaganter deutſcher Puriſt; er begriff nicht, daß die Kriegskunſt nicht eine einſeitige nationale, vielmehr eine wahrhaft legitime hiſtoriſche Entwickelung habe, und dieſe in ihrer Sprache ausdrücke. Seltſame, ſelbſterfundene deutſche Worte, verdrängten in ſeinen Rapporten die gewöhnlichen, wo ſie ihm undeutſch erſchienen, und dieſe waren ſeinen Vorgeſetzten völlig unverſtändlich. Der arme Menſch glaubte eine nationale, alſo ihm heilige Sache zu vertheidigen und den großen Krieg fortzuſetzen, wenn er verſuchte, ein urſprünglich franzöſiſches Wort als einen in Deutſchland übrig gebliebenen Feind todt zu ſchlagen, Er beharrte daher in ſeiner Hartnäckigkeit, und der Streit mit ſeinen

Digitized by Google

Vorgeſetzten hätte leicht für ihn eine gefährliche Wendung nehmen können. Dieſer war, irre ich nicht, noch nicht geſchlichtet, als der Tod ihm aus der Klemme half.

Man wird ſich erinnern, auf welche ſeltſame Weiſe ich am Morgen der Schlacht von Groß-Görſchen mit dem General von York in Berührung kam. Hier lernte ich ihn zuerſt perſönlich kennen. Er hielt ſich nicht in Paris ſelbſt auf; ſein Hauptquartier war außerhalb der Stadt. Einer ſeiner Adjutanten ließ mich wiſſen, daß der General zu einer beſtimmten Stunde bei mir erſcheinen würde, um in meiner Begleitung die Sammlungen im Jardin des plantes zu beſehen. Ich erwartete ihn, hatte aber die Nachricht ſo ſpät erhalten, daß ich nicht mehr vermochte, dem Inſpektor Lucas, wie ich es gewünſcht hätte, ſeine Ankunft zu melden. Als wir ankamen, war die öffentliche Stunde vorüber, wir wurden abgewieſen. Mit dem General unverrichteter Sache wieder umzukehren, war freilich unmöglich. Keiner hätte ſich weniger auf eine ſolche Weiſe abweiſen laſſen, als General York. Ich drang bis zu Ms. Lucas vor, der, völlig erſchöpft von den unzähligen Beſchwerden des Tages, auf

Digitized by Google

ſeinem Sopha ausruhete. Er verſuchte noch, das ſtörende unangenehme Geſchäft zu umgehen. Ich bedauerte ihn in der That, durfte aber nicht nachgeben. Als er General Yorks Namen hörte, erſchrak er; dieſer General ward während des Krieges in ganz Frankreich gefürchtet; ſeine Trennung von Napoleon, ſeine kühne That, die einer Kriegserklärung gegen den unüberwindlichen Sieger gleichgalt, ſtellte ihn als einen Rieſen dar, deſſen bloße Gegenwart mit Untergang drohete. Ms. Lucas war ſchnell in Bewegung geſetzt. Unglücklicher Weiſe war der General äußerſt wißbegierig und aufmerkſam. Es vergingen mehrere Stunden und wir verließen die Sammlungen erſt, als durch die Dunkelheit alle Gegenſtände unkenntlich wurden. Als wir die ausgeſtopfte Vaillant'ſche Giraffe ſahen, erzählte uns der General, daß dieſe ſein Reiſegefährte geweſen war. Wir kamen, ſagte er, auf demſelben Schiffe vom Cap nach Frankreich.

Unter den perſönlichen Bekanntſchaften, die ich in Paris machte, muß ich noch die beiden Abgeſandten der Reichsſtädte Hamburg und Bremen nennen, den Bremiſchen Bürgermeiſter Schmidt und den Hamburger Syndikus Gries, den Bruder des berühmten Dichters.

Digitized by Google

Ich war lange ſchon in einem genauen mittelbaren Verhältniß mit dieſen Männern geweſen, ohne ſie perſönlich zu kennen. Schmidt gehörte zu der Verbrüderung, die, innerlich aufgeregt, ſich in Jena an Fichte und Schiller anſchloß. Ich wurde in dieſen Kreis in Kiel als junger Privatdocent durch Rieſt und Berger hineingezogen, und wie wichtig für meine geiſtige Entwickelung dieſer Kreis mir wurde, wird der Leſer ſich vielleicht noch erinnern. Wir kannten uns alſo, als wir uns zum erſten Male trafen und verſtanden uns auch. Lockerer war allerdings meine Verbindung mit Gries, der ein redlicher und tüchtiger Staatsmann und Diplomat war, keineswegs aber die dichteriſche Geſinnung ſeines Bruders theilte.

Bremen hatte damals vorübergehend eine glänzende Stellung; Hamburg war während des Drucks mit Frankreich unmittelbar vereinigt und zur ſogenannten guten Stadt erhoben. Man weiß, wie wenig die undankbaren Hamburger dieſe Ehre zu ſchätzen wußten, mit welchem kühnen glänzenden Muthe ſie ſich am Anfange des Krieges gegen die Franzoſen erhoben. Jetzt gebot in Hamburg der rückſichtsloſe und bis zur Grauſamkeit ſtrenge Davouſt; er ſah es für ſeine Pflicht

Digitized by Google

an, die treuloſen Aufrührer zu beſtrafen. Noch ward Hamburg, während wir ſiegreich in Paris einzogen, von unſern Truppen belagert, und gerieth in eine Lage, die wohl verglichen werden kann mit der der neueſten Zeit, als der große Brand faſt ein Drittel der Stadt verzehrte. Der Krieg hatte die Continentalſperre vernichtet, der freigegebene Handel ſtrömte mit großer Kraft nach Bremen, und dieſe Stadt erſchien damals plötzlich als eine der glänzendſten Handelsſtädte des Continents. So ſpielte der Abgeſandte eine große und wichtige Rolle in Paris; er bewohnte die Bel-Etage eines anſehnlichen Hauſes in der rue Vivienne in dem Mittelpunkte der Stadt, in der Nähe des Muſeums, und ich benutzte gern jede Stunde, um ihn zu beſuchen. Hier trat er zuerſt in ſeiner politiſchen Bedeutung hervor. Ich verglich ihn mit dem venetianiſchen Geſandten während der Verhandlungen am Schluß des dreißigjährigen Krieges. Es iſt bekannt, welches große Gewicht bei dem Wiener Congreſſe ſeine Rathſchläge erhielten, und man muß ihn zu den ausgezeichnetſten politiſchen Charakteren in Deutſchland rechnen.

Digitized by Google

Hamburg konnte in ſeiner damaligen Lage ſeinem Geſandten keinen offiziellen Charakter ertheilen. Während die baldige Befreiung Hamburgs erwartet wurde, war Gries ohne offiziellen Titel als Privatmann in Paris, um das Intereſſe ſeiner Stadt zu wahren; er wohnte in einem Hauſe mit Schmidt, aber in einem Hinterſtübchen nach dem Hofe heraus. Einſt, als ich bei Schmidt war, erſchien ein Bote des Kaiſers Franz; dieſer war erſt ſeit einigen Tagen in Paris. Schmidt trat ſchnell dieſem Boten entgegen, er zweifelte nicht, daß die hohe Sendung ihm galt, aber der Kaiſer wünſchte den geheimen Abgeſandten der bedrängten Stadt, der beſcheiden ein Hinterſtübchen bewohnte, zu ſprechen. Ich konnte meine Freude nicht unterdrücken; Hamburg war mir durch ſo viele Verhältniſſe theuer geworden und erregte jetzt meine ſchmerzliche Theilnahme. Dieſe Stadt hatte zu allen Zeiten des Reichs ſich treu an das öſterreichiſche Haus angeſchloſſen; die Zuneigung war gegenſeitig und erhielt ſich noch über den Trümmern des in ſich zuſammengeſtürzten Reichs.

Digitized by Google

Als in Fontainebleau der Kaiſer Napoleon dem Thron entſagte und nach Elba geführt wurde, reichte ich bei dem Könige ein Geſuch um meine Entlaſſung aus dem Kriegsdienſte ein. Schon vorher, als das erſte, aber zuverläßige Gerücht von Napoleons Entthronung laut ward, ließ ich einen vornehmen Pariſer Schneider kommen, um von jetzt an als Menſch zu erſcheinen. Ich kann nicht ſagen, wie leicht mir zu Muthe war, als ich die Uniform ablegte; das lange getragene, nie gewechſelte Kleid, war mir zuwider geworden; die Uniform, die mich ehrte, war mir doch, ſo über alle Maßen ungenirt ich ſie auch trug, unbequem. Alles Uebrige, was ich am Leibe getragen hatte, ward in einem ſchwimmenden Bade der Seine übergeben, und ich fühlte mich wie neugeboren.

Auf meine Bitte um Entlaſſung erhielt ich aus dem Königlichen Kabinet folgendes Schreiben:

> Da Sie jetzt dem Staate durch Ihre Rückkehr zu den Wiſſenſchaften unſtreitig nützlicher ſein werden, als in Ihrem jetzigen Verhältniß zur Armee, ſo billige ich Ihren unter dem 4. d. Mir vorgelegten Wunſch um Entlaſſung

aus dem Militairdienſt, und ertheile Ihnen den Abſchied aus demſelben mit der Verſicherung, daß ich die patriotiſchen Aufopferungen dankbar anerkenne, mit denen Sie Ihren Mitbürgern in der Zeit der Gefahr rühmlich vorangegangen ſind.

H. Q. Paris, den 5. Mai 1814.

Friedrich Wilhelm.

Während unſers Aufenthalts in Paris war freilich die Stadt in einer ſehr gewaltſamen Bewegung, aber mir blieb ſie faſt fremd. Von Cuvier ward ich zwar einige Mal zum Familien-Diner eingeladen, Millins großen Abendzirkel beſuchte ich einmal, aber von dem geſelligen Verhältniſſe waren die Fremden größtentheils ausgeſchloſſen. Ob Andere dennoch Zutritt zu den größeren Kreiſen erhielten, weiß ich nicht, ob ich ihn hätte erhalten können, eben ſo wenig; ich ſuchte ihn nicht und meine Beſchäftigung ließ mir keine Zeit, mich um politiſche Verhältniſſe zu bekümmern. Chateaubriand traf ich einmal, als ich einen Beſuch bei meinem Wirth abſtattete; er war ſehr aufgeregt, be-

Digitized by Google

klagte ſich heftig über die politiſche Gleichgültigkeit des Pariſer Volks, doch mochte dieſe mehr aus der Abneigung des Pariſer Volks, ſich mit den Plänen der combinirten Höfe, wie ſie von Talleyrand vermittelt und geleitet wurden, zu befaſſen, entſprungen ſein. Ich habe ſchon früher erwähnt, wie Reinhardt während meines Aufenthalts zum Direktor des Departements der auswärtigen Angelegenheiten befördert wurde, aber, obgleich er ſich über frühere Verhältniſſe und über Napoleon offenherzig äußerte, ſo war er doch zu ſehr Diplomat, um über den damaligen Stand der Sachen unbefangen zu ſprechen. Ich blieb in dieſer Rückſicht völlig unkundig, und irgend etwas von geſchichtlichem Werth, was nicht Jedermann bekannt war, weiß ich nicht mitzutheilen.

Meine Geſpräche mit Schlabberndorf betrafen mehr die Vergangenheit als die Gegenwart. Bei Reinhardt lernte ich Benjamin Conſtant kennen. Er zog mich durch ſein offenes, freundliches Weſen ſehr an. Bekanntlich folgte er der Staël-Holſtein nach Petersburg und kam in der Begleitung des Kronprinzen von Schweden nach Paris; mit ihm kam auch A. W. Schlegel, den ich hier wiederfand. Auch A. v. Humboldt

habe ich einige Mal geſehen, aber nur flüchtig konnte man ſich begrüßen in dieſen verworrenen Tagen. Doch muß ich, eben indem ich Humboldt nenne, eine Bekanntſchaft erwähnen, die mir ſpäter ſehr theuer ward. Kunth, ſchon als junger Mann ein ausgezeichneter Botaniker, erhielt den Auftrag, die reichen, großartigen Pflanzen-Sammlungen der berühmten Reiſenden zu ordnen, zu beſchreiben und zu beſtimmen. Er kam dadurch in die vertrauteſte Berührung mit den ausgezeichnetſten Pariſer Botanikern und erlangte eine ſolche umfaſſende, allſeitige Einſicht in ſeinem Fache, daß er unter den Erſten derſelben eine bedeutende Stelle einnimmt. Es ſind nicht allein die vielen Genera und Species, die er zuerſt beſtimmte und beſchrieb, was ſeinen großen Ruf begründete, vielmehr ſeine exacte Methode, die große Präciſion der Beſchreibung, die freie Auffaſſung und Behandlung der Juſſieuſchen natürlichen Familien zeichnen ihn aus und haben ihm die bedeutende Stellung in ſeiner Wiſſenſchaft auf immer gegeben. Hier habe ich ihn als meinen Collegen und als einen zuvorkommenden Freund wiedergefunden, dem ich, in einer Richtung der Na-

turwiſſenſchaft, die mit wachſender Bedeutung ſich entwickelt, die erwünſchteſte Belehrung verdanke.

Ludwig der achtzehnte zog in Paris ein, eine Menge Feſtlichkeiten fanden ſtatt, aber ich hörte das Geräuſch bloß aus der Ferne und blieb eben in dieſen Tagen ruhig zu Hauſe. Ich erinnere mich nur, über die Gartenmauer meiner Wohnung mit einigen Freunden in der Nacht ein Feuerwerk vor dem Hôtel des Invalides geſehen zu haben. Eben ſo ſah ich in dieſen Tagen bei dem Pont neuf die Garnerin in die Luft ſteigen. Der Ballon ſtieg von der Seine empor, und ich, begleitet von einigen jungen Chemikern, durfte bei der Füllung des Ballons zugegen ſein; auch fanden mein Bruder, Harthauſen, einige Freunde und ich einen bequemen Platz in dem nahen Hôtel des Mines. Das Schauſpiel war in der That intereſſant; der Ballon hob ſich majeſtätiſch und langſam und war feſtlich geſchmückt. Die Garnerin, die ich in der Nähe geſehen hatte, war zwar nichts weniger als einnehmend, nahm ſich aber doch in dem blendend weißen Anzuge recht angenehm aus. Ein Regen von weißen Lilien fiel aus der Gondel herab, weiße Tauben flogen von dieſer weg, kehrten wieder zurück und umſchwärm-

Digitized by Google

ten den ſteigenden Ballon, und ſo ſtieg dieſer immer höher im ruhigen Wetter lothrecht empor, bis er faſt aus dem Geſichtskreiſe verſchwand.

Wie ganz anders erſchien mir dieſe Dame etwa ſieben bis acht Jahre ſpäter in Breslau; ſie kam mit ihrem Gemahl an und wollte, wie ſie angekündigt hatte, in die Höhe ſteigen und ſich mit dem Fallſchirm herablaſſen. Herr Garnerin wandte ſich an mich, theils als den Profeſſor der Phyſik, theils als den damaligen Rektor der Univerſität. Er mochte ſich meine Stellung als Rektor ſehr glänzend denken, titulirte mich Sereniſſimus und war äußerſt devot. Als er mich in meiner beſcheidenen Wohnung, die einer Kloſterzelle nicht unähnlich ſah, antraf, verſchwand dieſe Ehrerbietung auffallend ſchnell, ja verwandelte ſich in eine unſchickliche Vertraulichkeit, die ich abweiſen mußte. Ich war ihm indeſſen behülflich, um einen Apparat zur Füllung, ſo gut es in Breslau möglich war, zuſammen zu bringen. In einem öffentlichen Lokal ward der Ballon gefüllt, und dem Publikum gegen Erlegung einer kleinen Summe gezeigt. Ich bemerkte wohl, daß der Apparat zur Füllung fortdauernd in Thätigkeit war, den Ballon gefüllt zu erhalten und

daß dieſer ſelbſt etwas ſchwach und verbraucht ausſah. Madame Garnerin war nicht ſehr angenehm; ſie hatte ſich, ſeit ich ſie in Paris ſah, in vielen Städten gezeigt, hatte eine unangenehme Corpulenz erhalten und ſah den Marketenderinnen, wie ich ſie aus dem Kriege kannte, auch in ihrem Betragen ſehr ähnlich. Die Einwohner der Stadt waren höchſt begierig, das ihnen neue Schauſpiel des Herunterlaſſens mit dem Fallſchirm zu ſehen; auch ich hatte es noch nicht erlebt. Es war ein Sommerabend, die Stadt war ausgeleert, viele Tauſende hatten ſich nicht allein aus der Stadt, ſondern auch aus der Umgegend verſammelt, und bedeckten bis in weiter Entfernung ſich ſtoßend, drängend, ſchreiend die Ebene. Die Honoratioren hatten ihre theuer bezahlten Plätze in der Nähe des Ballons. Ich war bei dieſem Auftritt nicht ohne Sorge, denn ich kannte den Zuſtand des Ballons und des Apparates nur zu gut. Es vergingen Stunden, der Ballon füllte ſich und ſank wieder in ſich zuſammen; Madame Garnerin ſchimpfte, ſchrie und lief in großer Aufregung hin und her. Das Publikum ward immer ungeduldiger, und wir, die wir den Ballon umgaben, waren eben dadurch in den Mittelpunkt der tumultariſchen Menſchenmenge ver-

Digitized by Google

ſetzt; ſie machte Miene, über uns hinweg die unglückliche Luftſeglerin aufzuſuchen. Ich rechnete darauf, daß es ihr gelingen würde, den keineswegs luftdichten Ballon ſchnell bis zu einer hinreichenden Höhe ſteigen zu laſſen, und da ſie die Gondel hier verlaſſen wollte, hoffte ich ein hinlänglich impoſantes Schauſpiel zu erleben; aber dies war keineswegs der Fall. Nach mehreren Stunden hob ſich zwar der Ballon, die Dame hatte die Gondel beſtiegen, aber er erreichte nicht einmal die Höhe der Köpfe der verſammelten Menſchen. Die ungeſchickte Maſchine ſchwankte hin und her, und wir, die wir der Gondel ſo nahe waren, geriethen faſt in Gefahr; die Frauen ſchrieen, die Gondel mußte bald auf der Erde zur Ruhe gebracht werden. Das Experiment wurde einige Male wiederholt; die verſammelten Frauen waren, durch das zu erwartende Schauſpiel angezogen, doch kühn genug, ſich der Gefahr öfters auszuſetzen. Zuletzt mußte die Garnerin erklären, daß die Lufthebung mißlungen war. Unter dem Schutz der Polizei wurde die Dame fortgebracht, und die Maſſe zerſtreute ſich zwar ſchimpfend, doch mit einer Geduld, die mich in Verwunderung ſetzte. Aber in der Stadt entſtand nun eine große Unzufrie=

denheit. Man wandte ſich an die Polizei und forderte von dieſer, daß ſie die Luftſeglerin feſthalten und zwingen ſollte, die Summe, welche ſie erhalten habe, wieder auszuzahlen. Ich ward aufgefordert, meine Erklärung abzugeben. Ich war in keiner kleinen Verlegenheit; einerſeits mußte ich zwar bekennen, daß es eine Frechheit war, einen vielleicht hundert Mal gebrauchten Ballon, deſſen Tauglichkeit wenigſtens höchſt zweifelhaft war, noch benutzen zu wollen; andererſeits mußte ich geſtehen, daß, wenn ein beſſerer Apparat eine ſchnellere Füllung erlaubt hätte, der Ballon, der ja doch preisgegeben wurde, eine bedeutende Höhe hätte erreichen können. Sie hatte ſich in der That alle erdenkliche Mühe gegeben, jenen ſo gut einzurichten, als die Umſtände es erlaubten, aber während der Füllung gerieth das mühſame Flickwerk in Unordnung. Ich gab eine nicht rechtfertigende, aber im obigen Sinne entſchuldigende Erklärung ab; dieſe ward, um das Publikum zu beruhigen, durch die Polizei in den Zeitungen abgedruckt. Wahrſcheinlich mußte die Dame einen Theil der Summe an die Armen abgeben, aber ich habe es allerdings auf meinem Gewiſſen, daß ſie mit dem größeren Theile des durch eine Unternehmung,

Digitized by Google

die doch nahe an den Betrug grenzte, erworbenen Geldes, die Stadt verlaſſen durfte.

Mein Aufenthalt in Paris ging zu Ende. Blücher bereitete ſich mit ſeinem Adjutanten zu der bekannten Ueberfahrt nach London vor; er bot mir an, ihn zu begleiten. Wohl ſchmerzte es mich, dieſes wohlmeinende Anerbieten abſchlagen zu müſſen, aber meine Lage erlaubte mir nicht, es anzunehmen, da ſchon mein faſt dreimonatlicher Aufenthalt in Paris mir ſehr theuer zu ſtehen gekommen war. In London hätte ich mit aller militairiſchen Pracht erſcheinen müſſen, und der Aufenthalt in dieſer luxuriöſen Stadt, wenn ich dort unter ſolchen Verhältniſſen mit dem erforderlichen Anſtande leben wollte, forderte Summen, über die ich nicht gebieten konnte. Als ich mich nun hier von Blücher, Gneiſenau und ihrer freundlichen Umgebung trennte, ſchwebte mir die Zeit, die ich mit dieſen großen Männern durchlebt hatte, und die mächtige geſchichtliche Bedeutung derſelben vor und ich fühlte mich tief ergriffen.

Digitized by Google

Der Staatskanzler hatte mir auf meine Vorſtellung einen Courier-Paß und eine Summe zur Zurückreiſe bewilligt. Ich fand es doch unzweckmäßig, indem ich langſam mit der Armee zurückging, einige Monate unnütz zu verlieren. Die Sehnſucht nach meiner Familie und nach einer ruhigen wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung wuchs täglich gewaltiger, und ich eilte, Paris zu verlaſſen.

Ich muß aber noch aus dieſen letzten Tagen ein kleines, wenn man will unbedeutendes Ereigniß erzählen. Es betrifft die ſeltſamen Rangverhältniſſe in Preußen, wie ſie wenigſtens von den unteren Behörden betrachtet werden. Der Courier-Paß, den ich im Bureau erhielt, fing ſo an:

„Der Seconde-Lieutenant und Prof. Dr. Steffens.“ Ich wies die Annahme dieſes Courier-Paſſes entſchieden ab; ich ſtellte dem mir wohlbekannten und freundlich geſinnten Offizier vor, wie ich doch die ganze Stellung meines Lebens nicht der proviſoriſch übernommenen unterordnen könne; ich fragte ihn, ob ich, wenn doch der Titel eines Seconde-Lieutenants der höhere wäre, mich von jetzt an, ohne mich ſelbſt und mein Amt herabzuſetzen, Herr Seconde-Lieutenant

Digitized by Google

könnte nennen laſſen? Nach einigem Hin- und Her-Streiten ſchlug ich eine Abfaſſung vor, durch welche man allem Rangſtreit entging, ſtatt: Herr Seconde-Lieutenant und Profeſſor u. ſ. w. möchte man ſchreiben, der Seconde-Lieutenant, Herr Profeſſor u. ſ. w. Es ward angenommen und der Streit war geſchlichtet.

Ich hatte zwar einen Courierpaß, wollte ihn aber erſt von der deutſchen Grenze ab benutzen, und fuhr mit der Diligence über Epernay, Verdun und Metz nach Saarbrück. In der Diligence waren einige Bürger, zwei Frauen und drei Offiziere. Zwei hatten im Kriege bis zuletzt mitgekämpft, der dritte hatte zwei Jahre in England als Gefangener gelebt und war eben von da zurückgekommen. Mir gefielen dieſe drei Männer ſehr. Ich hatte für die Reiſe die Uniform wieder angezogen. Die ſtille Trauer, die beſonders die beiden erſteren, die mitgekämpft hatten, nie verließ, zog mich an, ich hörte ſie achtungsvoll von den Deutſchen ſprechen, während ſie das Unglück ihres eigenen Landes betrauerten. Ich war doch eigentlich in ihrer Gewalt, aber ich vernahm nie eine verletzende

Aeußerung; doch blieben ſie warme Bewunderer ihres großen Kaiſers, wie ſie ihn noch immer nannten. Ich ließ dieſe Benennung gelten und hob zu ihrem Troſt hervor, wie Napoleon als Krieger eben ſo bewunderungswürdig in ſeinen Niederlagen, wie in ſeinen Siegen erſchien, und als ein kämpfender Löwe unterlag. Wir wurden dadurch faſt vertraut. Sie äußerten den Glauben, daß es uns doch nicht gelungen wäre, in Paris einzuziehen, wenn Marmont nicht ein Verräther geweſen wäre, und ich ließ ihnen gern dieſen Troſt. Der Dritte, welcher aus England zurückgekehrt war, war aber heftiger. Er hatte, wie er verſicherte, eine furchtbare Gefangenſchaft durchlebt; ſchilderte das Elend der Gefangenen und ſeine eigene Noth mit den lebhafteſten Farben, ja mit einer wahren Begeiſterung, die alle zur Theilnahme hinriß. Die Herren mochten uns Deutſche eben ſo ſehr haſſen, wie die Engländer, aber ſie beſaßen zuviel franzöſiſche Delicateſſe, um es in meiner Gegenwart zu äußern. Deſto unbefangener ſprach ſich der Haß gegen die Engländer aus.

In Epernay wurde angehalten, und ich war mit meiner Reiſe-Geſellſchaft ſo zufrieden, daß ich beſchloß,

Digitized by Google

ſie mit Champagner zu bewirthen. Sie nahmen die Bewirthung an, waren aber überaus mäßig. Im Gaſthofe war der Gebrauch, daß in einem Korbe, ſtatt der Rechnung, die Zahl der ausgeleerten Flaſchen hineingebracht wurde. Ich erſchrak, als ich die Menge der Flaſchen überſah, die wir ausgeleert haben ſollten; wollte aber nicht aus meiner Rolle fallen und zog meine Börſe, um ſtillſchweigend zu bezahlen. „Sie ſind betrogen," rief der Offizier, der neben mir ſaß; er bemächtigte ſich des Korbes. Wir hatten rothen Champagner, der ſelten genoſſen wird, getrunken und er unterſuchte nun die Flaſchen, entdeckte in einigen den Reſt von weißem Wein, ſetzte dieſe kaltblütig bei Seite und ich bezahlte nur die übrigen. Ich trennte mich in Metz auf die freundſchaftlichſte Weiſe von den Feinden, und freute mich doch ſehr, als ich in Avold im Gaſthauſe deutſch angeredet wurde; noch mehr, als ich in dem ſchönen, zwiſchen Felſen eingeklemmten Saarbrück eine ächt deutſche antifranzöſiſche Bevölkerung fand.

Durch Deutſchland eilte ich nun, obgleich ich mich an einigen Orten ein paar Tage aufhielt, durch meinen Courierpaß begünſtigt, weiter. Ich konnte mich

Digitized by Google

in Heidelberg nicht entſchließen, den mürriſchen Voß aufzuſuchen, aber ich verlebte einige ſehr ſchöne Tage mit Paulus. Zu Jena, in jener heitern Zeit, war ich oft in ſeinem Hauſe geweſen. Seine ſchon damals als Kind mir höchſt intereſſante Tochter war nun zur blühenden Jungfrau herangewachſen. Auch Thibaut, meinen Jugendfreund aus Kiel, und ſeine Frau, die Tochter des Profeſſor Ehlers, nahmen mich mit jener herzlichen Freude auf, mit welcher man Menſchen entgegenkommt, die uns an eine heitere jugendliche Zeit erinnern. Thibaut's großer Ruf als Juriſt war ſchon begründet und wir erinnerten uns an die ſchöne Ausſicht, die leider nicht erfüllt wurde, als Collegen in Halle zuſammenzuleben. Er hatte, als ich nach Halle berufen ward, ebenfalls einen Ruf dahin erhalten, machte aber, was ich auch nicht billigen konnte, zu viele Forderungen und Schwierigkeiten, daß die Unterhandlungen abgebrochen wurden. Thibeaud hatte ſeine Neigung zur Muſik, die ich aus unſerem früheren Zuſammenleben ſchon kannte, feſtgehalten. Der muſikaliſche Hauskreis, der ſpäter ſo berühmt wurde, fing ſchon an ſich zu bilden, und ich verlebte einen ſehr

Digitized by Google

anmuthigen muſikaliſchen Abend, der mir doppelt lieb war, da ich einen ſolchen, ſeit ich Breslau verließ, völlig hatte entbehren müſſen. Die Tage brachte ich nun mit Freunden in Deutſchlands reizendſter Gegend zu; ich war mit Thibeaud und ſeiner Familie faſt einen ganzen Tag auf dem ſchönen Schloßberg in der ſchönſten Jahreszeit. Mir war es, als begrüßte mich Deutſchlands lieblicher Genius; die früheſte Zeit meines Lebens unter Deutſchen in Kiel verband ſich mit der letzten, die ich erlebte; das Gefühl eines tiefen Friedens, wie es ſich aus der heiteren Gegend und aus den freundlichen Menſchen in meiner Nähe ausſprach, umfing mich; meine eigene Familie, die ich in wenig Tagen ſehen ſollte, begrüßte mich; das durchlebte Jahr ſchwebte mir wie ein dunkler Traum vor, und ich feierte den Frieden, wie einen Frühlingstag einer freundlichen Zukunft, von der ſchönſten Natur getragen, durch treue Freundſchaft erheitert. Nichts ſtörte die wunderbare Windſtille, die keine Ahnung zukünftiger Stürme aufkommen ließ.

Ich eilte durch das Nekarthal nach Würzburg; hier brachte ich einen Tag mit einem Arzt, Herrn v. Schellhammer zu, den ich bei meinem erſten Auf-

Digitized by Google

enthalt in Berlin kennen gelernt hatte. Das in meiner Jugend mir ſo wichtig gewordene Bamberg und an dieſem Orte Marcus, begrüßten mich.

Man wird ſich erinnern, daß ich in früheren Jahren in Jena, aus einer einſeitigen Laune, die mich beherrſchte, Jean Paul, der damals ſich in Weimar aufhielt, abſichtlich vermied: jetzt beſchloß ich, ihn aufzuſuchen. Als er einen Preußiſchen Offizier bei ſich eintreten ſah, ſchien er etwas überraſcht, als ich mich aber nannte, empfing er mich auf ſeine enthuſiaſtiſche Weiſe. In ſeinem Hauſe blieb ich einige Stunden, und dieſe waren kaum verfloſſen, als wir ſo vertraut waren, als hätten wir Jahre mit einander verlebt. Seine geiſtreiche Frau war eben ſo offen und mittheilſam wie er. Er trat mir völlig ſo entgegen, wie ich ihn mir dachte, nur ſeine Geſtalt überraſchte. Man hätte hier eher einen magern blaſſen Menſchen erwartet, als den wohlbeleibten Herrn, der doch einem Brauer oder Bäcker zu ähnlich ſah. Jean Paul iſt als eine vollkommen eigenthümliche Natur, trotz ſeiner Bizarrerie, doch in der deutſchen Literatur unſterblich, und treffender iſt nichts über ihn geſagt, als was die Xenie enthielt, die man als das

Digitized by Google

bleibende Motto ſeines literariſchen Lebens betrachten kann:

„Hielteſt Du deinen Reichthum nur halb ſo zu
Rathe, wie jener (der proſaiſche Reimer)
Seine Armuth, du wär'ſt unſrer Bewunderung
werth.“

Wir verließen die Frau und er führte mich nach einem Caſino, wo wir die angeſeheneren Männer der Stadt verſammelt fanden. Die Rolle, die ich im Kriege ſpielte, hatte doch einige Aufmerkſamkeit erregt; man drängte ſich um mich. Ich war etwas ermüdet und zog mich aus dem Gedränge zurück. Aber damit war mir freilich wenig geholfen. Jean Paul war am wenigſten liebenswürdig, wenn er ſich in einen philoſophiſchen Streit einließ. Seine ganze Philoſophie beſtand aus einer Reihe von fixen Ideen, die er mit großer Hartnäckigkeit vertheidigte. Er hatte ſich Herder zum ſpeculativen Abgott auserſehen und obgleich ich ſelbſt die vielfachen Verdienſte dieſes Schriftſtellers ſchätzte, ſo enthielt doch ſeine Philoſophie eine ſo in die Queere gezogene Anſicht, daß ſie, von einem Zweiten willkürlich aufgenommen und noch mehr verzerrt, völlig unausſtehlich werden mußte. Da hier an

Digitized by Google

ein Zurechtſtellen gar nicht zu denken war, ſo verhielt ich mich völlig leidend. Der Monolog fing an, mich zu ergötzen. Wenn er erſchöpft ſchien, reizte ich ihn durch irgend einen Einwurf, und er ſprach dann im unaufhaltſamen Fluß weiter; es war aber merkwürdig, wie aus dem zähen Strome, der ſich fortwälzte, manchmal reizende Genien unerwartet auftauchten, ſich leicht ſchwebend anmuthig bewegten, dann plötzlich in den Strom untertauchten und unſichtbar fortgewälzt wurden. Wir verließen den Club, und Jean Paul brachte den Abend mit mir in meinem Gaſthofe zu, und verließ mich erſt, als ich nach Mitternacht meinen ſtoßenden Courierwagen beſtieg. Er hinterließ mir doch das Bild eines geiſtig bedeutenden Mannes. Ich begriff indeſſen wohl, daß er, worüber mehrere meiner Freunde, die mit ihm Jahre lang zuſammenlebten, klagten, beſchwerlich werden konnte. Ich hatte ihn, ich geſtehe es, lieb gewonnen, und freute mich, ſeine Bekanntſchaft gemacht zu haben.

Von jetzt an ließ ich mich durch nichts aufhalten. Die Sehnſucht nach meiner Familie wuchs, je näher ich kam. Ich eilte nach Böhmen, über das Gebirge und erreichte Breslau.

Digitized by Google

Breslau, bis zum allgemeinen Frieden.

Ich war alſo, ohne irgend eine Krankheit zu überſtehen, wieder in Breslau; ich war ſo ſpät zurückgekommen, daß an Vorträge im laufenden Sommer-Semeſter nicht mehr zu denken war, und brachte die ſpäteren Monate des Sommers und Herbſtes bei den Verwandten im Gebirge zu. Hier ſchloß ich nun eine Freundſchaft, die in dem, was ich erlebte, nicht unerwähnt bleiben darf.

Guſtav Alberti lebte ſeit mehreren Jahren in Waldenburg, früher in großem Wohlſtand; er hatte auch ſeinen jüngern Bruder Friedrich nach Schleſien gezogen. Dieſer höchſt liebenswürdige Mann hatte die Tochter des in der Gegend wichtig gewordenen Handelsherrn Weber geheirathet, welcher, (der Sohn eines armen Dorf-Schulmeiſters), als Millionair ſtarb, und ſich durch lebhaften Betrieb um die ganze Gegend bedeutende Verdienſte erwarb. Friedrich Alberti war in einer ſehr traurigen Zeit, als die große Noth unter den Webern anfing, ein ſtill wohlthätiger und allgemein geliebter Mann. Er hatte zwar von dem reichen Schwiegervater weniger geerbt, als man vermuthen ſollte. Die erſte reiche Frau ſtarb; die für

Digitized by Google

den Leinwandhandel ungünſtige Zeit zwang einen Jeden ſein erworbenes Vermögen zuſammenzuhalten: aber er blieb, ſo weit er es vermochte, der hülfreiche Freund der verarmten Weber. In ſeiner frommen proteſtantiſchen Art fanden auch die verlaſſenen Gemeinden im böhmiſchen Gebirge bei ihm Hülfe, und der einzige Schmuggelverkehr, den er in Schmiedeberg an der Grenze wohnend, ſich erlaubte, war mit Bibeln, die er theils durch die Bibelgeſellſchaften erhielt, theils ſelbſt verſchenkte. Wie gern erinnere ich mich der ſchönen Zeit vor 20 Jahren, in welcher ich, wenige Jahre ausgenommen, jeden Herbſt mehrere Wochen in dem ſtillen friedlichen Familienkreiſe zubrachte.

Seinen älteren Bruder traf ein härteres Geſchick. Auch er hatte die Tochter eines Handelsherrn in Waldenburg geheirathet. Die reichen Familien dort waren ſämmtlich unter einander verwandt. Früher hatten ſie mit Spanien, Nordamerika und Mexiko einen ſehr bedeutenden Leinwandhandel getrieben, und erwarben großen Reichthum. In dieſer Zeit war das geſellſchaftliche Leben in Waldenburg ſehr glänzend; das unglückliche Jahr 1806 aber ſetzte dieſem Reichthume Grenzen. Die Verbindung mit den entfernten Län=

dern ward immer ſchwieriger, zuletzt unmöglich. Der ſchleſiſche Leinwandhandel ſank immer mehr, und hat ſich ſeitdem nicht wieder zur vormaligen Höhe erhoben. Dieſes traurige Schickſal einer gewerbfleißigen Gegend habe ich, durch innige Freundſchaft mit den Verwandten verbunden, durch meine Natur aufgefordert, an Freud und Leid der Freunde Theil zu nehmen, recht eigentlich durchlebt. Wer von den Handelsherren Kapitalien beſaß, beſchränkte ſeinen Betrieb, und lebte von den Zinſen.

Aber Guſtav Alberti ward härter als die Uebrigen von der traurigen Lage des Handels ergriffen. Er überſah in der günſtigen Zeit die Handelsverhältniſſe, er glaubte ſie benutzen zu müſſen. Er war der Erſte, der als Fabrikherr in Schleſien eine Dampfmaſchine baute; der bedeutendſte Theil ſeiner Kapitalien war dem Betriebe geweiht, und als die franzöſiſchen Heere Schleſien überſchwemmten und die Handelsſperre alle größeren Verbindungen abſchnitt, war ſein Verluſt der bedeutendſte.

Aber wie er ein unternehmender Handelsherr war, war er auch ein vielfachgebildeter und ſcharfſinniger. Alle ſeine müßigen Stunden widmete er dem Studium

Digitized by Google

der Dichtkunſt und der Philoſophie. Zwar war er noch ein Kind, als ſein Vater, der Freund von Leſſing und Claudius, ſtarb, aber der wiſſenſchaftliche Geiſt lebte in ihm fort. Wie oft habe ich, hat er ſelbſt bedauert, daß die Verhältniſſe es ihm nicht erlaubten, den Wiſſenſchaften treu zu bleiben. Ich erſtaunte, als ich hier unter den Handelsherren einen Mann kennen lernte, der mit den beſten Dichtern Englands, Frankreichs und Italiens bekannt war, welcher die ſchöne Zeit der alten römiſchen Poeſie genoß, der den Plato las und verſtand, wie er mit Kant vertraut war und die Entwickelung der neueren Philoſophie verfolgte. In der That rührend war es mir, als ich im Jahre 1837 zwei Greiſe, in einer Stadt, in welcher nur das Gewerbe alle Menſchen in Bewegung ſetzt, mit einander im ſtillen wiſſenſchaftlichen Genuß verbunden ſah. Neubeck, der Dichter und Verfaſſer des von A. W. Schlegel ſo hochgeſchätzten Lehrgedichts „die Geſundbrunnen“, hatte ſich in ſeinem hohen Alter nach Altwaſſer in der Nähe von Waldenburg ſtill zurückgezogen. Die beiden Freunde waren in den Siebzigen, ſie ſahen ſich täglich und ſtudirten mit einander irgend einen klaſſiſchen, römiſchen Dichter.

Digitized by Google

Neubeck war in ſeinem beſten Alter Arzt, erſt in Liegnitz, dann in Steinau in Schleſien geweſen; ſein ſtilles Leben war in beſchränkten Verhältniſſen verfloſſen, und der Kreis ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung blieb mit dem Schluſſe des vorigen Jahrhunderts ſtehen. Alberti, obgleich einige Jahre älter, war doch wiſſenſchaftlich kühner, beweglicher und allſeitiger. Es iſt bekannt, wie die klaſſiſche Zeit der Römer in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ganz beſonders die Geiſter beſchäftigte; es war jene Zeit, wo die Bildung, als Humanität bezeichnet, eine freilich beſchränkte Ruhe und Befriedigung durch den Genuß des Virgil, des Horaz, des Martial fand, wo die ſchon gereiften Männer die Taſchen-Ausgaben dieſer Dichter auf Reiſen und Spaziergängen bei ſich trugen und die ſchönſte Gegend von der Sonne beleuchtet, verklärt glaubten, wenn einige Strahlen römiſcher Claſſicität mit dem allbelebenden Geſtirne ſich verbanden. So genoſſen dieſe Greiſe ihre letzten Tage in ſtiller Gemeinſchaft.

Als nun der harte Schlag meinen Freund traf, verlor er den Muth nicht. Er hatte gehört, daß in der Schweiz irgendwo ein Mann den Anfang mit der Erfindung

Digitized by Google

einer Flachs-Spinn-Maſchine gemacht hatte; noch war die Million, die Napoleon als Preis für den Erfinder ausgeſetzt hatte, zu erwerben. Alberti verſchaffte ſich dieſe Erfindung und fing an, ſie zu vervollſtändigen, aber bald mußte er erfahren, daß ſie völlig unbrauchbar war. Er ſchloß ſich nun mit ſeinem jüngſten etwa zwölfjährigen Sohn ein; wenn ich ihn beſuchte, fand ich ihn in einem dunklen Hinterſtübchen ſeines Hauſes, wo er ſorgenvoll ſaß. Oft glaubte er die größten Schwierigkeiten überwunden zu haben; nach einigen Jahren fing er ſchon an, das Fabrikgebäude aufzurichten: dann traten wieder andere Schwierigkeiten hervor, die ihm alle Hoffnung raubten. Er war von ſehr heftigem Temperament, wie oft ſah ich ihn in der größten Verzweiflung. Jedesmal, wenn eine neue Hoffnung ihn bewegte, oder ein neues Hinderniß die Fortſchritte hemmte, reiſte er nach Breslau, mit mir durch philoſophiſche Geſpräche ſeinen Gram zu mindern, oder, wenn ihm hoffnungsvolle Fortſchritte gelangen, ſeiner Freude einen höheren Reiz zu ertheilen. Ich habe ſo viele Jahre hindurch die Geburtswehen dieſer bedeutenden Erfindung getheilt; noch war ſie nirgends gelungen, als ſeine erſte Fabrik im Gange war und

Digitized by Google

er es wagen durfte, die Hülfe des Staats in Anſpruch zu nehmen. Das mechaniſche Talent des Vaters hatte der jüngſte Sohn geerbt und es bildete ſich mit der Maſchine immer weiter, immer ſicherer aus. Hier habe ich die tiefen Leiden der bedeutenden mechaniſchen Erfindung kennen gelernt; ſie nehmen auf eine furchtbare Weiſe den ganzen Menſchen in Anſpruch; der Erfinder hat keine Ruhe, die Räder drehen ſich in ſeinem Innerſten herum und eine jede Stockung peinigt ihn, wie eine innere Krankheit. Wie viele Erfindungen ſind in der Geburt geſtorben und die Erfinder mit ihnen. Die bedeutendſten, die ſpäter einen großen Ruf erhielten und eine Kriſe in allen Lebensverhältniſſen hervorriefen, gewannen in immer größeren Kreiſen eine nicht zu berechnende Gewalt, aber ihren Urheber, den ſie überlebten, haben ſie zertreten, und ſelbſt die gelungene Erfindung ſchreitet über ihn fort und läßt ihn im Elende verſchmachten. Ich fürchtete oft dieſes Geſchick zu erleben, die Theilnahme machte es zu meinem eigenen. Die Fabrik ſtand nun da; der Staat ſchien einer ferneren Entwickelung günſtig. Aber eine neue Noth trat herein. Die Fabrik war zwar im Gange, die erſten Principien des Baues

Digitized by Google

waren gefunden, ſie mußten verfolgt werden, aber der Staat iſt bei einer ſolchen Unternehmung nothwendig mißtrauiſch, und verſchwindet das Mißtrauen, dann ſteigern ſich die Anſprüche. Alberti ward abwechſelnd von beiden gequält, und als die Geburtsſchmerzen der Erfindung einigermaßen überwunden waren, traten die bürgerlichen Anſprüche hervor, die nicht geringer waren; wenn ſie auch ſpäter weniger drückend erſchienen, ſo verſchwanden ſie doch erſt, als alle Verpflichtungen gegen den Staat erfüllt waren. Noch in der letzten Zeit trat eine verhängnißvolle Forderung hervor, durch welche die ganze Exiſtenz der Fabrik in Gefahr gerieth.

Der älteſte Sohn hatte ſich dem Handel gewidmet, der zweite war im Begriff, die Univerſität zu beziehen, als der Befreiungskrieg anfing. Beide machten den Krieg mit, aber der Vater war indeſſen unter Kummer und Sorgen älter geworden. Die drei Söhne übernahmen ſpäter die Leitung der Fabrik in brüderlicher Eintracht; eine mechaniſche Schule hatte ſich ausgebildet, ein großes Fabrikgebäude war entſtanden, alle Theile, die für den Maſchinenbau nothwendig waren, wurden in einer eigenen Eiſengießerei verfertigt. Egels,

Digitized by Google

der vortreffliche Maſchinenbauer in Berlin, hatte eine große ausgezeichnete Dampfmaſchine geliefert; nahe an tauſend Spindeln verfertigten ein vorzüglich ſtarkes, immer feineres Garn. Man konnte den immer ſteigenden Forderungen nicht genügen. Ein Handelsherr trat mit einem großen Kapital hinzu. Die Flachsſpinnerei konnte jetzt mit den beſten europäiſchen wetteifern.

Alberti's 77ſtes Jahr war eine Feier nicht bloß in der Familie, ſondern für die Stadt, für die ganze Umgegend; die hohen Behörden erſchienen, ihn beglückwünſchend. Es war zugleich das funfzigſte Jahr ſeiner Ehe und ſeiner Aufnahme in die Bürgerſchaft der Stadt. Die drei Brüder, die in großer Einigkeit das Ganze leiten, haben eine zweite große Fabrik errichtet und beſchäftigen 8 bis 900 Menſchen. Hier iſt von der in England herrſchenden Noth der Arbeiter nicht die Rede. Selbſt wenn in der Zukunft ein Fabrikherr ſein Verhältniß zu den arbeitenden Kindern mißbrauchen wollte, wären Exceſſe wie in England nicht möglich; der Staat ſorgt für die religiöſe Erziehung der Kinder, und ein ausgezeichneter Seelſorger mit einem gutgeſinnten Schullehrer verbunden, würden hier Vieles ausrichten können.

Digitized by Google

Ich beſuchte Alberti kurz vor ſeinem Tode, er ſtarb in ſeinem 79ſten Jahre. In der Staatszeitung erſchien eine biographiſche Skizze, die Lob verdient. Die Schriftſteller und Gelehrten, mit welchen er theils durch Verwandtſchaft, theils durch vorübergehende Verhältniſſe in Verbindung war, wurden genannt. Keiner lebte wohl mit ihm in den letzten zwanzig Jahren ſeines Lebens in einer innigeren Freundſchaft als ich, und ich geſtehe, es iſt mir unbegreiflich geweſen, wie der ſonſt wohl unterrichtete Mann, der in der Familie lebte, mit meinen Verhältniſſen zu dem Verſtorbenen unbekannt geweſen ſein konnte. Alberti iſt außerhalb der Gegend, in welcher er lebte, nicht bekannt; über die Fortſchritte der ausgezeichnetſten Spinnmaſchine auf dem Continent, die erſte in ihrer Art, iſt nichts öffentlich vernommen. In meiner Lage konnte mein freundliches Anſchließen an ihn, ohnehin durch eine nahe Verwandtſchaft bedingt, für mich keine Auszeichnung ſein, noch weniger konnte er durch meine Freundſchaft gehoben werden. Warum nun ward ich durch dieſes Stillſchweigen ſo tief ſchmerzlich berührt? Ich begreife es ſelbſt kaum. Habe ich doch mit Ruhe, ja mit Gleichgültigkeit die Nicht-

Digitized by Google

achtung meiner, in Verhältniſſen, die viel kränkender und verletzender waren, ertragen.

Der dritte Sohn, der Mechanikus der Fabrik, iſt in zweiter Ehe miteiner Tochter des Dichters Tieck ſeit kurzem verheirathet.

Meine Rückkehr nach Breslau war ſtill. Die Univerſität hatte ſich noch nicht recht zuſammengefunden; die Anzahl der Studirenden war noch gering; die den Krieg mitgemacht hatten, waren noch nicht zurückgekehrt.

Es fiel mir doch auf, auf eine Weiſe begrüßt zu werden, die ich nicht erwartete. Ich glaubte mit keinem Menſchen in irgend einer feindlichen Berührung zu ſtehen, und dennoch geſchah es, daß in einer Nacht kurz nach meiner Rückkunft einige Steine durch mein Fenſter flogen. Ich war nicht wenig erſchrocken, als ich des Morgens einen großen, mit vieler Kraft geſchleuderten Ziegelſtein dicht neben dem Bette meiner achtjährigen Tochter liegen ſah. Es war nicht jene feierliche Art, mit welcher die Studirenden in der früheren luſtigen Zeit der Univerſität ihr Miß-

Digitized by Google

vergnügen zu bezeigen pflegten. Wir waren noch nicht zur Ruhe gegangen; als die Fenſter klirrten, hörten wir, wie zwei Menſchen, die ſich in der Dunkelheit herangeſchlichen hatten, ſchnell wieder davon liefen. Ich habe nie erfahren, wer es war. Wahrſcheinlich ein paar junge Männer, denen man es vorgeworfen hatte, daß ſie während des Krieges zu Hauſe blieben!

Als ich aus dem Gebirge zurückkam, ward ich doch ſchneller in meinen gewöhnlichen Geſchäften heimiſch, als ich es erwartete. Ich ward dringend aufgefordert, das Handbuch der Oryktognoſie fortzuſetzen. Die Studirenden fanden ſich zuſammen, meine Vorleſungen fingen an. Zu meiner Erholung ſammelte ich die Materialien zu der Schrift: „die gegenwärtige Zeit". Aber eine Erfahrung machte ich doch ſchon damals, die mich beunruhigte. Es fing eine Gährung unter den Studirenden an, es bildete ſich eine Oppoſition in ihrer Mitte, die freilich zu erwarten war. Die jungen Männer, die den Krieg mitgemacht hatten, ſonderten ſich immer entſchiedener von den übrigen; ſie hatten den Ernſt des Lebens in der Nähe geſehen. Das kleinliche, faſt kindiſch gewordene Spiel mit geheimen Orden und die kleinlichen Strei-

Digitized by Google

tigkeiten, die früher ein großes Intereſſe für ſie hatten, erſchienen jetzt zu armſelig. Mehrere unter dieſen waren Männer geworden; einige trugen das eiſerne Kreuz; einige hatten Offizierſtellen bekleidet. Jetzt drang nun die Maſſe derer, die durch Alter, Verhältniſſe verhindert waren, an dem Feldzuge Theil zu nehmen, oder die wohl auch allerlei Vorwände geſucht hatten, um ſich den Gefahren des Krieges zu entziehen, auf die Erneuerung des früheren Studentenlebens, und ein Ton wollte ſich geltend machen, der faſt noch roher ſchien, als der früher herrſchende.

Mir iſt eine Oppoſition der Studirenden unvergeßlich geblieben, weil ſie von der rohen Kraft, mit welcher die alte Frankfurter Sitte ſich geltend zu machen ſuchte, ein auffallendes Zeugniß ablegte. In Halle hatte ich geſehen, wie die Studirenden manchmal recht glänzende Bälle gaben; die Profeſſoren und ihre Familien wurden dazu eingeladen, und unter den angeſehenen Einwohnern wählte man freilich beſonders diejenigen, welche das Glück hatten, ſchöne Töchter zu beſitzen. Daran war nun bei der herrſchenden Armuth der Breslauer Studirenden nicht zu denken. Die Profeſſoren vereinigten ſich daher, um Bälle zu

veranſtalten, und die Studirenden, welche durch wiſſenſchaftlichen Eifer, Fleiß, durch verwandtſchaftliche oder freundſchaftliche Verhältniſſe oder durch Empfehlungen mit uns auf irgend eine Weiſe in Berührung kamen, wurden eingeladen. Plötzlich erfuhren wir, daß dieſer Ball in Verruf erklärt war. Dieſe Erklärung ging von den Senioren und Stimmführenden der geheimen Orden und Landsmannſchaften aus. Sie fanden ſich beleidigt, weil ſie nicht eingeladen waren; ſie waren, als ſolche, den Geſetzen nach, der Relegation unterworfen, und wenn wir dieſe ignorirten, hatten wir es uns offenbar vorzuwerfen. Nun war unter den Eingeladenen ein junger Mann, der ſich ſchon bei ſeinem erſten Auftreten auf der Univerſität durch ſeine gründlichen Kenntniſſe auszeichnete, und ſpäter ſich einen unſterblichen Ruf erwarb; Otfried Müller. Man drohte ihm mit dem Verruf; er ſuchte mich auf, und äußerte, daß er entſchieden ſei, die Einladung anzunehmen, und daß er dem Verrufe, den er ja mit uns theilte, Trotz bieten werde. Er war, obgleich ſehr jung, der Erſte, wenn ich nicht irre, welcher auf eine ſolche Weiſe zu opponiren wagte, mehrere der Freiwilligen ſchloſſen ſich ihm an, aber

Digitized by Google

mir iſt dieſe Oppoſition auch ſchon deswegen in Erinnerung geblieben, weil Otfried Müller von jetzt an öfter in meinem Hauſe erſchien. Seine erſten philoſophiſchen Studien fing er unter meiner Leitung an, und ſeine Bearbeitung einer von mir geſtellten Preisaufgabe erhielt den Preis. Die erſte ſelbſtändig erworbene philoſophiſche Anſicht verliert ihren Einfluß auf die ſpätere mannigfaltige Entwickelung nie ganz, und ſo ſelbſtändig ſein Geiſt ſich entwickelte, durch Studien unterſtützt, die eine europäiſche Kriſe in der philologiſch hiſtoriſchen Wiſſenſchaft hervorriefen, ſo glaube ich doch, wenn auch nur leiſe Spuren jener früheren Zeit, die er als junger Mann in meiner Nähe verlebte, in ſeinen bedeutenderen Schriften wieder zu erkennen. Der Gang ſeiner Studien trennte ihn von mir, aber ich weiß, daß die Erinnerung an jene frühere Zeit nie ganz aus ſeiner Seele verſchwand. Zwei ebenfalls berühmt gewordene jüngere Brüder nahmen ſpäter ſeine Stelle ein, ich werde ihrer erwähnen müſſen, und ich bin ſtolz auf das Glück, das Vertrauen der jungen Männer einer hochbegabten Familie ſo früh erworben und nie verloren zu haben.

Jetzt fing nun das allgemeine Loben der Freiwil-

ligen an; nie iſt es mir eingefallen, es an ſich zu tadeln; ſelbſt die überſchwenglichen Aeußerungen des ſentimentalen Deutſchen erſchienen mir natürlich und eben deswegen zu billigen. Ich nahm an den Kupferſtichen, die Wiederkehr des jungen Helden, der von ſeiner Braut umarmt wurde, während Vater und Mutter voller Freude ihn als Helden bewunderten, keinen Anſtoß, wie häufig und wiederholt ſie auch erſchienen. Die Erzählungen, die denſelben Gegenſtand dürftig, wie er war, bis in das Unendliche modificirt behandelten, betrachtete ich als einen nothwendigen Naturprozeß, der ſeine Grenze, nachdem er ſeinen Verlauf beendigt, in ſich ſelbſt finden mußte. Aber zwei Richtungen bildeten ſich mit der Freiwilligkeit aus, die mir doch ſehr bedenklich erſchienen. Die eine war das Verkennen der großartigen Geſinnung des preußiſchen Offizier-Corps. Das tiefverletzte kriegeriſche Ehrgefühl verklärte ſich zur gediegendſten nationalen Geſinnung, dieſe bildete den feſten Kern des ganzen Heeres, ihre Macht hielt die Freiwilligen zuſammen, ſie beherrſchte die zerſtreuten, wenn auch begeiſterten, doch nicht in ſich vereinigten Gemüther. Ein großer Theil der Offiziere blieb in der Schlacht

Digitized by Google

oder kam verſtümmelt zurück. Wie oft habe ich das Schickſal der letzteren mit ſchmerzlicher Theilnahme verfolgt; wenn ein junger Mann, von der Natur begünſtigt, durch Herkunft gehoben, einer glänzenden Hoffnung entgegenſah, wenn der tüchtige muthige Krieger in die Mitte der Feinde ſtürzte, und nun in jungen Jahren verſtümmelt wieder zurückkam. Er war zum Krieger gebildet, eine andere Laufbahn ſtand ihm nicht mehr offen; mit ſeinem verlornen Gliede ſanken alle ſeine Hoffnungen. Mit einer kleinen Penſion verlebte er in Armuth und Vergeſſenheit die beſten Jahre, und, wenn er alt und grau geworden, ward ihm eine untergeordnete Stelle, die ihm wenigſtens ein ſorgenloſeres Daſein verſchaffte, zu Theil. Ich geſtehe es, wenn ich die Zukunft dieſer Männer betrachtete, erfüllte mich der Uebermuth mancher Freiwilligen mit Zorn.

Eine zweite Richtung der Freiwilligkeit war mir freilich noch bedenklicher, weil ich in dieſer einen Feind herankommen ſah, der mich zu einem Kampf aufforderte, den ich nicht abweiſen konnte. Die deutſche Jugend hatte für ihr Vaterland gekämpft,

Digitized by Google

aber dieſes war nicht ein in ſich geordnetes, der Staat nicht ein kraftvoll bewegtes Ganzes, ſo daß er aus ſeiner innerſten Einheit einen mächtigen Widerſtand entwickelte, und nachdem er das Widerſtreitende vernichtet hatte, ſich geſund und erfriſcht in das urſprüngliche Leben zurückzog. Ein anderes Deutſchland, ſo mußte ein jeder glauben, nicht das frühere, welches verſchwunden war, ſolle ſich aus dem Kampfe entwickeln und geſtalten. Die Jugend war nicht ohne höhere Aufforderung in den Kampf gegangen; der Krieg war ein gemeinſchaftlicher aller Deutſchen. „Wo iſt nun, fragte man, das Deutſchland, dem der gemeinſchaftliche Kampf galt?" Dasjenige, wofür man ſein Leben wagt, erfüllt uns eben durch eine poſitive Realität; wenn es auch früher mehr als ein Erſehntes, denn als ein Wirkliches da war, ſo tritt es doch und zwar nothwendig, nach dem Kampfe als eine Macht hervor; und zwar als eine politiſche, die ſich nicht abweiſen läßt. Alle jungen Krieger, und zwar die vorzüglichſten, durch Geiſt und Kraft am meiſten ausgezeichneten, wurden nothwendig Politiker. „Wo iſt das Deutſchland, fragten ſie, für welches zu kämpfen wir aufgefordert wurden? Es lebt in unſerm Innern.

Digitized by Google

zeigt uns, wo wir es finden, oder wir ſind genöthigt es ſelbſt zu ſuchen.“

Leider war jene alte ehemalige Behandlung des Volks, wenn man es benutzen will, bei den Regierenden noch nicht verſchwunden. Man rief Erwartungen hervor, die man nicht zu erfüllen beabſichtigte, und unterſtützte, nährte eine regelloſe Geſinnung, die man zwar nicht unterdrücken, aber ordnen und beherrſchen ſollte. Ich habe in dieſer Beziehung ſchon oben von dem Landſturm-Edikt und den demagogiſchen Tendenzen, welche in dieſem vorherrſchten, geſprochen.

Wie im Feldzuge Aller Augen auf den Kampfplatz gerichtet waren, ſo lebte ein jeder jetzt in Wien, wo der Congreß das zukünftige Schickſal Deutſchlands, wie Europas berieth. Wir waren noch wie in einem halben Kriegszuſtande; die großen Heere, nicht bloß unſere eigenen, ſondern auch die ruſſiſchen, kehrten langſam zurück, und alle Gemüther waren in heftiger Bewegung. Wie natürlich, ja nothwendig folgte aus dieſen Verhältniſſen eine Aufregung der Jugend; ſie war es ſich bewußt, daß ſie ſelbſt dazu beigetragen hatte, Deutſchland den Sieg zu erringen, der die ru-

Digitized by Google

hige Berathung möglich machte. Die öffentliche Stimme überſchätzte ihre Theilnahme an dem Siege.

Da erſchien Napoleon wieder. Es war doch eine erſtaunliche That, als faſt ganz Frankreich ſich wieder erhob, die ihm aufgedrungene Dynaſtie, wie ein vorübergehender Traum, verſchwand, und der, wie man glaubte, völlig vernichtete Held den ruhig berathenden Regenten gegenüber drohend wieder erſchien. Es iſt nicht zu leugnen, daß das Anſehen des Congreſſes in den Augen des Volkes erſchüttert wurde, und wäre dem Napoleon Frankreich entgegengetreten, wie bei ſeiner Rückkehr aus Egypten, hätte man ſich ihm völlig hingegeben wie damals, kaum wäre der zweite Kampf gegen ihn ſo kurz, kaum der zweite Sieg ſo ſchnell errungen geweſen. Obgleich aber Alles ihm zuſtrömte, ſo war die Hingebung doch keinesweges unbedingt. Frankreich glaubte einen Augenblick erlebt zu haben, wo es die Freiheit der Revolution wieder erlangen könnte, ohne den Irrthümern derſelben zu unterliegen, und während das Volk die kühne That des Helden bewunderte, ſchlich ſich der Gedanke ein, daß, wenn es ihn brauchte, er doch auch jetzt die Unterſtützung des Volkes nicht entbehren könnte. Man legte ihm For-

Digitized by Google

derungen vor, die er nicht abweiſen durfte. Man wollte zwar durch ihn ſiegreich dem bewaffneten Europa gegenüber treten, aber die bedeutendſten Männer wollten dann den Sieger ſelbſt beherrſchen. So war ſeine ganze Lage zweifelhaft und beengt.

Wie ganz anders erſchien dieſes unerwartete Ereigniß in Deutſchland. Zwar lauerte auch hier eine Stimme, die für die Zukunft drohend werden konnte. Jetzt verſtummte ſie ganz. Napoleon war beſiegt, und noch war der Jubel des Sieges nicht verklungen, mit der Zuverſicht des ſiegreichen Kampfes verſammelte man ſich ſchnell, und in Deutſchland erneuerten ſich die Tage des Februars des vorigen Jahres. Eine jede Bedenklichkeit verſchwand, jeder keimende Wunſch verſtummte und die Jugend eilte wie früher, dem erneuerten Kampfe entgegen.

Ich glaubte zwar, das Anerbieten, an dem Kriege wieder Theil zu nehmen, erneuern zu müſſen, ſah aber wohl voraus, daß es der König nicht annehmen werde. Ich erhielt denn auch eine gnädige Antwort, in welcher es hieß: daß die Gefahr jetzt nicht ſo drohend ſchiene, wie früher; man dürfe jetzt nicht einen Lehrer von ſeinem Lehrſtuhl entfernen. Indeſſen ward

Digitized by Google

ich dennoch auf eine Weiſe in Thätigkeit geſetzt, die mich an die frühere Zeit einigermaßen erinnerte. Zwar war die Stadt nicht auf eine ſolche Weiſe aufgeregt, als damals, da der König in unſerer Mitte war und ganz Preußen ſich in Breslau concentrirte. Um die Beiträge zur Ausrüſtung der Freiwilligen zuſammenzubringen, mußte man ſchon ſeine Zuflucht zu denjenigen Mitteln nehmen, die gewöhnlich in den Friedenszeiten benutzt werden. Der Weimarer Sänger Ehlers, der damals in ſeiner Blüthe war, gab ein Concert zum Beſten der bedürftigen Freiwilligen. Ich kann nicht ohne Wehmuth an dieſe Zeit denken, wenn ich mich ſeiner traurigen Lage in ſeinem Alter erinnere. Er wandte ſich noch vor wenigen Jahren an mich, und ich vermochte nicht, Etwas für ihn auszurichten.

Die Gräfin Schaffgotſch hatte die Güte, Ehlers und mich zu unterſtützen. Es erſchien eine öffentliche Aufforderung an dem Concerte Theil zu nehmen, und die Summe, die zuſammen kam, war ſehr bedeutend. Viele benutzten die Gelegenheit, um anſehnliche Beiträge zu geben; die Gräfin entſchloß ſich, mit mir an der Kaſſe zu ſitzen.

Digitized by Google

Ich muß hierbei doch eines Ereigniſſes gedenken, welches die erſte und am höchſten geſtellte Dame Schleſiens in eine ihr unerwartete Lage verſetzte. Ruſſiſche Truppen, die kaum die Grenzen ihres Landes erreicht hatten, kehrten zurück und ein ruſſiſcher General war mit ſeinem Corps am Tage des Concerts in Breslau eingerückt. Die Aula der Univerſität war ganz gefüllt, als ein Adjutant erſchien und für ſeinen General auf eine gebieteriſche Weiſe einen der erſten Plätze forderte. Ich ſah es der Gräfin an, in welche Verlegenheit ſie gerieth', als ihr der trotzige Ruſſe gegenüberſtand. Ich nahm das Wort und ſuchte auf eine höfliche Weiſe, ihm die Lage deutlich zu machen; die Abſicht des Concerts ward ihm mitgetheilt, und wie die angeſehenſten Einwohner der großen Stadt mit bedeutenden Beiträgen die Plätze, die ſie einnahmen, erworben hätten. Der Adjutant entfernte ſich zornig. Kurz darauf erſchien der General ſelbſt, offenbar ſehr aufgeregt, ſtellte ſich uns gegenüber, und forderte gebieteriſch einen Platz, wie er ſich für ihn und ſeinen Rang gezieme. Ich geſtehe, ich hatte Mühe, meinen Zorn zu unterdrücken. Der General bot für ſeinen Platz nur den gewöhnlichen Beitrag.

Digitized by Google

Endlich ſtand ich auf und ſagte: „Excellenz, ich habe nur über einen Platz zu gebieten, der Ihnen wahrſcheinlich anſtändig ſein wird", und erſuchte ihn, mir zu folgen. Wir gingen durch den gefüllten Saal, wo wir uns nur mit Mühe durchdrängen konnten, bis ich den Platz erreichte, den meine Frau einnahm. „Frau, ſagte ich, du wirſt deinen Platz räumen müſſen, der Herr General wünſcht ihn einzunehmen." Jetzt ſchien ihm erſt ein Licht über das Verhältniß aufzugehen; er entſchuldigte ſich, und zog ſich willig zurück, um in dem großen Gedränge einen Platz zu finden.

Einige Aehnlichkeit hatte nun zwar mein Geſchäft mit dem früheren, aber wie ganz anders erſchien jetzt Alles. Ich war ein ruhiger Bürger, der von ſeiner ſtillen Stube auf die Berichte lauerte; und als nun das Gerücht von der Schlacht bei Ligny, von Blüchers perſönlicher Gefahr erſcholl, als der klaſſiſche Bericht von dem Siege bei Belle Alliance zu uns gelangte; — es iſt einer der meiſterhafteſten Kriegsberichte der neueren Zeit, aus Gneiſenau's Feder gefloſſen; — als die Kirchen zum feierlichen Gottesdienſt eröffnet wurden, als auf allen Straßen ſich das jubelnde Volk bewegte, war auch ich zum Dank und lebhafter Freude geſtimmt: aber den=

noch ſchlich ſich, ich darf es nicht leugnen, ein drückendes Gefühl in meine Seele. Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich an den Gefahren und an dem Siege dieſer Tage hätte Theil nehmen dürfen.

Was mich, den ſonſt mit den Verhältniſſen Unbekannten, überzeugte, daß dieſer Krieg nicht lange dauern würde, waren nicht allein die Hinderniſſe, die Napoleon im Lande ſelbſt fand, nicht allein die zwar zurückgedrängte und ſtill gewordene, aber doch noch mächtige Zahl der Anhäuger der alten Dynaſtie. Ich hatte in einem vertrauten Augenblicke von Cuvier Manches über die Lage Frankreichs erfahren, was mir unvergeßlich blieb. Er glaubte zwar, daß ein Gelehrter allen Grund habe, mit Napoleon zufrieden zu ſein. „Niemals, ſagte er, wurden die Wiſſenſchaften großartiger geſchätzt, gefördert und unterſtützt, als durch ihn, die Bourbons dahingegen und ihre Umgebung hatten für die Wiſſenſchaften gar keinen Sinn,“ und er befürchtete eine traurige Zukunft; aber dennoch verkannte er nicht das Unheil, welches Napoleon über das Land gebracht hatte. Ich erfuhr durch ihn, was mir, ich geſtehe es, unbekannt war, welches große Verdienſt der Abt Fleury ſich um das Land erworben

habe. Dieſer hatte, ſagte er, ein unermeßliches Kriegs=material in Frankreich zuſammengehäuft; alle Feſtun=gen des Landes waren wohl und faſt überflüſſig ver=ſorgt. Fleury hatte den Frieden, den er ſorgfältig zu unterhalten ſuchte, dazu benutzt, dieſen Schatz zu ſammeln, und wenn dieſer viel dazu beitrug, Napo=leons Siege zu befördern, ſo ward er doch auch in die fernſten Gegenden verſchleppt und vergeudet. Nach dem letzten, für Frankreich ſo unglücklichen Kriege war, behauptete Cuvier, das Land faſt waffenlos; keine Fe=ſtung konnte lange Widerſtand leiſten, und der unge=heure Verluſt ließ ſich nur in einer Reihe von Frie=densjahren wieder erſetzen. Es iſt bekannt, daß Blü=cher, der zum Theil deshalb die Verfolgung des bei Belle Alliance erfochtenen Sieges ſo unaufhaltſam fortſetzte, um der Erſte zu ſein, der in Paris einritt, diesmal die aufrühreriſche Stadt demüthigte und we=niger ſchonte.

Als ich erfuhr, daß man beſchloſſen hatte, die aus allen Ländern geraubten Kunſtſchätze an die früheren Eigenthümer zu vertheilen, fiel mir eine Naturſelten=heit ein, die dem Kölner Dom zugehörte, jetzt aber ihre Stelle in der Mineralienſammlung des Jardin des

Digitized by Google

plantes einnahm, und die doch leicht überſehen werden konnte. Es war der im Jahre 1492 herabgefallene Enſisheimer Meteorſtein. Ich ſchrieb deswegen an Gneiſenau, und ſo viel ich mich erinnere, hat man wirklich dieſen Stein ausliefern müſſen.

Als der zweite Feldzug beendigt war, trat nun die Ausſicht auf einen langen Frieden hervor; allmählig verſchwand aus meinem Leben jede Spur des Krieges. Das Pferd, welches ich ſeit dem Waffenſtillſtand geritten hatte, kam im Verlaufe des Sommers 1814 mit der Armee zurück. Ich behielt es eine Zeitlang, konnte es aber ſo wenig benutzen, daß ein jeder Ritt mir zu theuer ward, und verkaufte es mit großem Vortheil. Aber leider war meine finanzielle Lage durch den Krieg völlig zerrüttet. In den zehn Jahren meiner Ehe war ich nie zur Ruhe gekommen. Wenn ich eben häuslich eingerichtet war, wurde meine Lage geſtört, nur die unglücklichſte von allen während des Druckes hatte einige Dauer. Meine Lage im Felde, mein ganz eigenthümliches Verhältniß zu den Freiwilligen nahm manche Summe in Anſpruch, mein

Digitized by Google

Aufenthalt in Paris war theuer; mein Leben, ſeit ich Deutſchland kennen lernte, fortdauernd im Kampfe für Ideen, wenig auf die nahe Gegenwart gerichtet, zog meine Aufmerkſamkeit nur zu ſehr von den engen finanziellen Verhältniſſen ab. Es laſtete nach dem Kriege eine mich drückende Schuldenmaſſe auf mir, deren Größe mich mit Schrecken erfüllte, und die mein Leben eine Reihe von Jahren verbitterte. Der Staatskanzler ſchenkte mir zwar eine nicht unbedeutende Summe; das Kriegsminiſterium (v. Boyen war damals, wie jetzt, Kriegsminiſter) zeigte mir viele Güte, aber meine drückende Lage ward nur wenig dadurch erleichtert. So erinnerten mich meine Schulden noch lange an die vergangene Zeit.

Doch ward ich ſpäter noch auf eine für mich überraſchende Weiſe an den Krieg erinnert. Ich ſaß ruhig in meiner Stube, ganz in ſchriftſtelleriſche Arbeiten vertieft, und meine militairiſche Dienſtzeit lag mir ſehr fern. Das eiſerne Kreuz trug ich ſchon lange, es ward mir aus dem Felde von der Armee zugeſchickt, obgleich etwas ſpäter als den übrigen, weil ich das Heer ſo plötzlich verlaſſen hatte; da erhielt ich nach Verlauf von zwei Jahren das Königliche Diplom und

Digitized by Google

es hieß in dieſem: der König habe dem Seconde=Lieutenant Steffens bei dem Garde=Jäger=Bataillon das eiſerne Kreuz Allergnädigſt zu verleihen geruht. Mich jetzt noch ſo genannt zu ſehen, war mir zwar auffallend, aber doch ſehr angenehm.

Meine Lage in Breslau, Schriftſteller-Arbeiten, Anſichten.

Deutſchland war nun frei, wir hatten das ſchwere Joch abgeworfen, welches auf uns ſo viele Jahre hindurch gelaſtet hatte, und nicht allein unſere politiſche Selbſtändigkeit, ſondern mit dieſer auch unſere ganze geiſtige Eigenthümlichkeit mit dem Untergang bedrohte. Der Kampf, den ich ſchon ſiebzehn Jahre früher verhängnißvoll nahen ſah, als ich das Land mit Liebe begrüßte, in welchem ich ſelbſt, ohne es auch nur von ferne zu ahnen, hineingezogen wurde, war nun ſiegreich beendet, Frankreich gedemüthigt, und Europa konnte einem langen Frieden entgegenſehen.

Was mir am nächſten lag, war der Kern meines perſönlichen Daſeins, die Entwickelung einer ſelbſtän-

digen Philoſophie der Natur. Eine ſolche Wiſſenſchaft ſchwebte mir in dunklen Formen vor, von meiner früheſten Jugend an. Alle meine naturwiſſenſchafftlichen Studien ſteigerten ſich, wenn auch nur träumeriſch, zu einer höheren geiſtigen Anſicht, für die ich noch keinen Namen fand. Der beſtimmte Inhalt und die wiſſenſchaftliche Form ward mir durch Schelling gegeben. Es wäre eine müßige Frage, ob und wie meine Träume ſich ohne ihn geſtaltet haben würden? Ich haſſe Fragen der Art, die eigentlich gar keinen Sinn haben. Wie lächerlich würde ein Phyſiolog erſcheinen, wenn er ernſthafte Betrachtungen darüber anſtellen wollte, wie die Organiſation ſich geſtaltet haben würde, wenn das Herz, ſtatt links, rechts in der Bruſt läge. Aber die urſprüngliche Aufgabe war dennoch meine eigene; ich konnte ſie daher nicht aufgeben, und war gezwungen, ſie zu verfolgen, wie zweifelhaft auch die Ausführung ſein mochte. Zwar glaube ich meine Aemter als Profeſſor der Phyſik und Mineralogie gewiſſenhaft verwaltet zu haben, und einige meiner Zuhörer, die ſpäter einen Ruf erhielten, habe ich wenigſtens angeregt, ſo ungünſtig auch in dieſer Rückſicht meine Stellung auf einer provinziellen Uni-

Digitized by Google

verſität war. Aber was ich wollte und doch auch vorzutragen berufen war, beſchäftigte mich vorzüglich, und jetzt fühlte ich mich doppelt unglücklich in einer entfernten Provinz. Ich hatte die Einſicht erlangt, daß die Naturphiloſophie eine eigene ſelbſtändige Wiſſenſchaft ſei, die ſich in ſich ſelber ausbilden müſſe, abhängig und doch zugleich unabhängig von aller ſinnlichen Forſchung. So würde ohne die ſinnliche Anſchauung auch die nothwendige Form der Auffaſſung derſelben als Mathematik nie da ſein, und dennoch bildete ſich dieſe, ſo wie ſie da iſt, in innerer ſelbſtändiger Form aus, unabhängig von jeder ſinnlichen Anſchauung. Nun iſt ebenſo eine günſtige Auffaſſung, Wahrnehmung, wenn man will, Erfahrung des Naturlebens, eine nie abzuweiſende Vorausſetzung einer jeden möglichen Naturphiloſophie. Beide, jede geiſtige Erfahrung und ihre Form, verhalten ſich nicht etwa ſo, daß man die erſte, die Urſache, die zweite, die Wirkung nennen darf; ſie ſind vielmehr beide in und mit einander. Dieſe geiſtige Erfahrung dämmert in einer jeden gewiſſenhaften Forſchung und ſucht ihre Form, ſo wie ja auch in einer jeden, der ſinnlichen Anſchauung ganz unterworfenen Forſchung ein mathematiſches Ver=

Digitized by Google

hältniß dämmert, welches nur langſam reif wird und ſich zu einem feſten Geſetze zu ſteigern vermag. Meine Abſicht war nun nicht, mich in das Detail ſinnlicher Naturforſchung zu vertiefen, vielmehr in der fortſchreitenden Wiſſenſchaft auf die geiſtigen Momente zu lauſchen, die allmälig hervortraten und ein gemeinſchaftliches Verſtändniß ſuchten. Man hat mir es ſeltſamer Weiſe vorgeworfen, daß ich mich fähig glaubte, in allen Fächern der unendlich reichen Naturwiſſenſchaft ein Meiſter zu ſein oder zu werden. Man könnte auf dieſe Weiſe auch den Mathematiker beſchuldigen, daß er mit dem Virtuoſen in der beobachtenden Aſtronomie, in der Experimentalphyſik, in der Chemie, in der phyſikaliſchen Geographie, ja in einer jeden Richtung der Naturforſchung und des menſchlichen Lebens, in ſo fern die erworbene Erfahrung für die mathematiſche Beſtimmung reif wird, zu wetteifern und ihnen den Rang abzulaufen ſtrebe. Ich bin in allen Fächern der Naturwiſſenſchaft der immer lauſchende, aufmerkſame, lernbegierige, und, ich darf es ſagen, dankbare und ſeine Lehrer verehrende Schüler geweſen, und jetzt, da die äußeren Verhältniſſe des Landes mir zukünftige Ruhe und Muße

Digitized by Google

verſprachen, wagte ich es zu hoffen, daß ich auf die wahre hohe Schule der fortſchreitenden Naturwiſſenſchaft, nach Berlin, verſetzt werden ſollte. Ich hatte ſchon einige 40 Jahre zurückgelegt, es war die höchſte Zeit. Aber man wollte mich nicht; denn ich war ſchon dem Greiſenalter nahe, als ich nach Berlin berufen wurde. Man glaube nicht, daß ich mit meiner Stellung zu den Naturforſchern unbekannt bin.

Die Naturforſcher wollen keine Philoſophie, ſie leugnen ganz entſchieden die Steigerung der Naturforſchung zur Speculation, und ſelbſt wenn eine jugendliche Ahnung ſie, wie ſie meinen, in dieſer Rückſicht täuſchte, weiſen ſie dieſe ab, wenn ſie von der unaufhaltſam fortſchreitenden Arbeit ergriffen werden; dieſe wird immer vereinzelter, beſtimmter, und die lohnende Hoffnung neuer Entdeckungen iſt ſo anziehend, daß ſie den reiferen Mann ganz in Anſpruch nimmt.

Aber der abſolute abſtracte Philoſoph will eben ſo wenig die Naturforſchung; man hört ihn zuweilen mit einiger Herablaſſung verſichern: die Naturforſcher ſuchen doch eigentlich auch, indem ſie dem Geſetzlichen nachforſchen, ein vernünftiges Erkennen; aber das vor-

nehme Kopfnicken, dieſer Gruß aus der Ferne und von der Höhe herab kann freilich kein vertrauliches Geſpräch einleiten. Schelling hatte zwar den nicht mehr zu verdrängenden Grund zur Naturphiloſophie gelegt, aber er ſchwieg, und bewegte ſich ſpäter in einer anderen Richtung, die freilich lohnender war und von ſeinem großen Geiſte gewaltiger beherrſcht werden konnte. Viele der Jüngeren waren berühmte Zoologen, Botaniker, Mineralogen und Geognoſten geworden, und wenn die Speculation der Jugend ſich hervorwagte, ſo erſchien doch nur ein völlig abſtractes, formelles Netz, in welchem man die Natur einfangen wollte; nicht der lebendige Geiſt, der von innen heraus mächtig hervorquillt und ſich ſelber zu faſſen ſtrebt. Ich kann nicht behaupten, daß ich ihm, wie man zu ſagen pflegt, Treue geſchworen hätte, denn er beherrſchte mich ganz; man kann nicht von Treue ſprechen, wo eine Trennung unmöglich iſt.

Ich kannte alſo meine Stellung ſehr wohl; es fiel mir nicht ein, ſie von irgend einer ſo genannten Kabale herzuleiten; an dieſe glaube ich überhaupt nicht, oder halte ſie für ſo eine unbedeutende Größe, daß es für den geiſtig Beſchäftigten wohl erlaubt iſt,

Digitized by Google

ſie als ein Minimum zu betrachten und ſie, wie die Mathematiker in den genaueſten Berechnungen, zu überſehen. Ich glaube nicht, daß man von mir behaupten kann, daß dieſe gutmüthige Anſicht durch Mangel an Erfahrung entſtanden ſei; ſie hat ſich vielmehr erhalten und immer feſter ausgebildet, troß aller Erfahrung. War ich doch nach meiner halsſtarrigen Art gezwungen, dasjenige, was meine Anſicht unverſtändlich machte, ſelbſt als einen großen Naturprozeß der Geſchichte zu betrachten, den ich als einen ſolchen anerkennen, ja dem ich mich unterwerfen müßte. Nicht, daß ich auf eine ſolche Weiſe ausgeſtoßen wurde, wunderte mich, wohl aber, daß man theilweiſe auf mich hörte, daß ich ein Publikum gewann, welches ſich an mich anſchloß. Oft und noch immer in meinem höheren Alter iſt es mir ſeltſam, mich auf einer preußiſchen Univerſität als Profeſſor zu finden; den Prozeß der Organiſation, den man abweiſt, ſelbſt, wo man völlig von ihm ergriffen iſt, in ſeiner allumfaſſenden Conſequenz verfolgen und entwickeln zu wollen, iſt freilich etwas dem ſinnlichen Forſcher ſo völlig Unverſtändliches, daß es ihm vorkommen muß, als wolle man

Digitized by Google

mit dem klaren Bewußtſein des Wachens in einen bedeutſamen Traum hineinzuſchlüpfen ſuchen.

Man glaube nicht, daß ich durch dieſes klare Erkennen meiner Stellung, an mir und meiner Beſchäftigung irre ward. Ich ſuchte mich vielmehr gegen eine jede Selbſttäuſchung zu verwahren und mich immer mehr und mehr an meine iſolirte Stellung in Breslau zu gewöhnen; ſie hatte doch auch ihr Gutes. Ich war zwar über den Gipfelpunkt des Daſeins hinüber, aber die Wärme der Jugend und die Neigung, was ich dachte, ganz zu durchleben, wollte noch immer nicht weichen. Ueberblickt man mein ganzes vergangenes Leben, ſo wird man es begreiflich finden, daß ich weniger noch als die meiſten Gelehrten fähig war, mich von dem Kreiſe, in welchem ich bis jetzt gelebt hatte, zurückzuziehen; daß Deutſchland und ſeine Zukunft ein Gegenſtand geworden waren, der mir eben ſo nahe lag, mich innerlich eben ſo ſehr beſchäftigte, wie die Natur.

Jedermann fragte ſich ſelber, was ſoll aus Deutſchland werden. Wer ſonſt gewöhnt war, ſich ſeiner beſtimmten Thätigkeit ganz hinzugeben, war jetzt mehr oder weniger gewaltſam aus dieſer herausgeriſſen. Viele lebten mehr für die unbeſtimmte Zukunft, als

Digitized by Google

für die unſichere Gegenwart. Da zeigten ſich nun die Folgen der Anſicht, die ſich in mir ausgebildet hatten, und die zu verfolgen ich gezwungen war. Denn als ich, eben ſo wie die meiſten, mir die Frage vorlegte, was wird aus Deutſchland werden, erlangte ich ein Reſultat, welches in der Geſtalt, in welcher es hervortreten mußte, zwar anfänglich von mehreren Seiten gebilligt ward, ja mir, wo ich es äußerte, Beifall und Anhänger erwarb: doch konnte ich mir nicht verbergen, daß dieſer Beifall auf einem Irrthume beruhe, und daß er, wenn ich mich öffentlich auszuſprechen wagte, bald verſchwinden müſſe. Die Meiſten und ſelbſt die Bedeutendſten ängſtigte und quälte die Unſicherheit der Gegenwart, ſie ſuchten die nahe Hülfe. Selbſt auf dem Wiener Congreß ſuchte man ſie in Conſtitutionen, die doch mehr oder weniger eine Aehnlichkeit mit der franzöſiſchen hatten, und ſich höchſtens dadurch unterſchieden, daß es von dem Regenten abhing, ſie zu geben, und daß man ſeine Stellung der Conſtitution gegenüber, poſitiver ausſprach und ſicher zu ſtellen ſuchte.

Die öffentliche Stimmung war aber mehr oder weniger revolutionair; alle herrſchenden Anſichten des

Digitized by Google

Volkes hatten einen franzöſiſchen Anſtrich; geiſtig, wie früher äußerlich, wurden wir noch fortdauernd von unſern Nachbarn beherrſcht und die Ketten, die wir ſeit Jahrhunderten getragen hatten, ließen ſich nicht ſo leicht, am wenigſten durch Heere zerbrechen. Zwar ſtand das Volk den Franzoſen feindlich gegenüber: aber dieſe Stellung war eine durchaus äußerliche; das Volk ging von denſelben Principien aus, hatte ſich auf den nämlichen Standpunkt geſtellt; und ſo ſcharf der Gegenſatz erſchien, ſo war er doch nur ein relativer, der nicht ein eigenthümliches Leben verſprach, vielmehr, wie ich vorauszuſehen glaubte, mit einer Indifferenz, mit einer Neutraliſation zu enden drohte. Und leider war das Poſitive des ſcheinbaren Gegenſatzes ganz auf der franzöſiſchen Seite, ſo daß, wenn wir uns des Ausdruckes der Phyſiker bedienen, Frankreich die Richtung des elektriſchen Stromes beſtimmte, und dieſer Deutſchland immer mehr zu überſchwemmen drohte. Was Napoleon durch äußere Gewalt erreichen wollte, ſchien jetzt durch eine innere Fortleitung gelungen zu ſein. Zwar die elektriſche Spannung ſteigerte ſich immermehr. Man hatte ſogar einen Ausdruck gefunden für die negative opponirende Stellung. So innig ich nun auch

Digitized by Google

mit Deutſchland verbunden war, ſo entſchieden ſträubte ſich mein ganzes Weſen gegen dieſe angenommene Benennung, das Deutſchthum war mir verhaßt. Wenn eine geſchichtliche Epoche ein ſolches Zauberwort gefunden hat, dann wird es ſchnell in einen Götzen, in ein hohles Geſpenſt verwandelt, dem man ſich abergläubiſch unterwirft und es als ſolches verehrt. Ich erlebte es, wie dieſes Geſpenſt ſchon in den Zeiten des Druckes zum Vorſcheine kam, und trat ihm auch damals entſchieden entgegen. Ich ahnete den Kampf, den ich zu beſtehen hatte. Meine Anſicht wich im Princip von der herrſchenden ab; es war nicht dieſes oder jenes, was ich bekämpfte, ſondern eben das Princip. Wenn ich hier und da mit der öffentlichen Meinung übereinzuſtimmen ſchien, wenn man mir beiſtimmte, ja ſich mir anſchließen zu können glaubte, wenn Viele ſogar auf mich rechnen zu können meinten, ſo war das doch eine Täuſchung, die ich durchaus nicht veranlaßt hatte. Man nannte mich daher ſpäter mit völligem Unrecht einen Verräther der ſogenannten guten Sache. Kühne Aeußerungen, auch gegen die Mächtigen, wurden mit lautem Beifall unterſchrieben; ein jeder glaubte ſich dann zu hören, und

Digitized by Google

die Wenigſten merkten, daß ich ein ganz Anderer war und mich als ein ſolcher fortdauernd behauptete. Wohl mochte in Vielen etwas, meiner Anſicht Verwandtes ſich zu geſtalten ſuchen, aber keiner hat es ſich in dem ganzen Zuſammenhange, wie es das Daſein in allen ſeinen Richtungen umfaßt, klar zu machen geſucht. Später zwar fing dieſe meine Anſicht an, ſich auszubilden, aber meiſt in einer Einſeitigkeit, die ich nicht zu billigen vermochte.

Ich ward nicht willkürlich, als ich aus dem Kriege zurückkam, politiſcher Schriftſteller; damit ich zur Ruhe kam, mußte ich auch aus meinem Innerſten heraus eine eigene innere Heimath erkämpfen, und wenn ich mich im Kriege an die Heere und ihre großen Feldherren anſchloß, ein völlig Unbedeutender und Geringer, ſo ſtand ich hier ganz allein, und ſah es wohl ein, wie bedenklich der Kampf war, den ich durchzufechten hatte. Die beiden politiſchen Werke, die ich herausgab: „Die gegenwärtige Zeit und wie ſie geworden“, ausgearbeitet in den Jahren 1815 und 1816 und im Druck erſchienen 1817; und „Die Caricaturen des Heiligſten“ 1819—1821, legten den Grund zu Allem, was ich in einer Reihe von Jahren ſpäter erlebte;

Digitized by Google

jene Schrift war die erſte, welche die Gegenwart und die nächſte Zukunft zum Gegenſtand einer allgemeineren geiſtigen Betrachtung machte. Sie erregte einiges Aufſehen; eine Menge Schriften ähnlicher Art erſchienen ſpäter, ſelbſt von bedeutenden und hochgeſtellten Schriftſtellern. Die Anſicht, die meiner Darſtellung zu Grunde lag, war von der herrſchenden zu abweichend, um allgemein verſtanden zu werden; aber die geiſtig freie Stellung, die verſöhnende Tendenz ſprach an, die Momente des Kampfes, die in der Schrift verborgen lagen, erkannte man nicht, oder wollte ſie nicht erkennen, denn die rückſichtsloſen und oft kühnen Aeußerungen ſuchte man zu benutzen und hielt ſich an dieſe. Aber eben deswegen war der Einfluß, den dieſe Schrift in der Zeit ihrer Erſcheinung ausübte, nicht der von mir erwünſchte und ſelbſt nur ein vorübergehender. Das Poſitive, welches doch in viele ernſtere Gemüther eindrang, kam erſt ſpäter in mancherlei Formen zum Vorſchein.

Ich bin einige Mal in den ſpäteren Jahren meines Lebens Gegenſtand einer mehr oder weniger allgemeinen literariſchen Aufmerkſamkeit geweſen, und wenn es nun auch nicht meine Abſicht ſein darf, jetzt ver-

Digitized by Google

geſſene Streitigkeiten zu erneuern, oder mich zu ver=theidigen, ſo ſoll doch dieſe Schrift die Zeit, in welcher ich lebte und die Art, wie ich ſie durchlebte, dar=ſtellen und ein Bild derſelben ſpäteren Geſchlechtern hinterlaſſen. Wer ſich aber ſelbſt zum Gegenſtande macht, hat doch die Verpflichtung, ſich als einen ſol=chen zu behandeln. Er muß fähig ſein, ſich von ſich ſelber zu trennen, und wenn das Subjective der Auf=faſſung ſich auch nicht verdrängen läßt, ſo kann dieſes doch objectiv behandelt werden, und man wird einräu=men, daß er ſelber doch beſſer als irgend ein anderer wiſſen wird, was er gewollt hat. Was man aber mit Recht fordern kann, iſt, daß er jetzt, ſeinen Gegnern gegenüber, dieſen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Im Gedränge entgegengeſetzter Anſichten iſt dieſes nicht möglich; und wenn ich, als ſtreitende Partei, mir vielleicht weniger vorzuwerfen habe, ſo liegt dies offen=bar darin, daß wir, ich und die Wenigen, die ſich mit mir zu verbinden wagten, in einer Ecclesia pressa lebten. Meine Gegner bildeten öffentlich, in der Literatur wenigſtens, die entſchiedenſte mächtige Majorität, und in dieſer allein kommen jene Extrava=ganzen zum Vorſchein, die ſich die ſchwächere Partei

nicht erlauben darf. Eine jede bedrängte Gemeinde erſcheint tadelloſer, ruhiger, mäßiger, ohne es eben innerlich zu ſein, und alle Exceſſe der Anhänger einer mächtigen Majorität den urſprünglichen Leitern derſelben zuſchreiben zu wollen, wäre höchſt unbillig. Wenn ich nun in meiner nachfolgenden Darſtellung das, was meine Abſicht war, begreiflich zu machen ſuche, und zwar auf eine ſo einfache und allgemein verſtändliche Weiſe, wie es mir möglich iſt, ſo bin ich doch verpflichtet, denſelben Verſuch mit meinen Gegnern anzuſtellen; nicht wie ſie in der Geſchichte der damaligen Zeit erſchienen, vielmehr die Momente, die in ihr lagen und eine ſolche Erſcheinung hervorriefen, müſſen erklärt werden, und eine jede ſolche Erklärung enthält in der That nicht bloß eine Entſchuldigung, ſondern auch eine Rechtfertigung.

So bin ich freilich genöthigt, den Gegenſtand des Kampfes, der nicht allein in der Literatur laut ward, ſondern auch in mein bürgerliches Leben eindrang, einige Freunde, wenigſtens vorübergehend, von mir trennte, mich mit den hohen Behörden des Staates in mancherlei bedenkliche Berührungen brachte, zu entwickeln. Nun liegt es zwar in der Natur der

Digitized by Google

Sache, daß ein ſolcher Streit, wenn er Gegenſtand der Betrachtung werden ſoll, in der Art, wie er eben geführt wurde, beendigt ſein muß; und wenn auch der tiefere Grund der Parteiung in einer andern Form fortbeſtehen mag, ſo muß doch die beſondere Form, unter welcher ſie hervortrat und in ihren Gegenſätzen ſich geſtaltete, verſchwunden ſein. Dieſes kann nun wohl mit Wahrheit von den Turnſtreitigkeiten behauptet werden. Da dieſe aber, einflußreich, wie ſie einige Jahre lang in mein Leben eingriffen, doch nur eine Art Kriſe bildeten, durch welche meine Verhältniſſe vorübergehend in Bewegung geſetzt wurden, ſo bin ich genöthigt, mein Verhältniß zur herrſchenden Meinung allgemeiner aufzufaſſen und aus einander zu ſetzen. Man befürchte nicht, daß ich mich in ausführliche doktrinäre Erörterungen verlieren werde; es iſt hier nicht von der wiſſenſchaftlichen Begründung einer Anſicht, ſondern nur von ihren Reſultaten die Rede, und dieſe werden hoffentlich ſchon in ihrem Zuſammenhange verſtändlich ſein.

Digitized by Google

Die Lehre von der Perfectibilität des Menſchen=geſchlechts kann geleugnet werden: aber diejenigen, die ſie zu leugnen wagen, werden kaum die Conſequenz ihrer Behauptung verfolgen können; denn wäre die Geſchichte in ihrem Fortgange keine Entwickelung, dann würde ſie, als ein Ganzes betrachtet, ohne Sinn und Verſtand ſein, und dieſes Sinnloſe und Unver=ſtändige müßte nothwendig auch für das kleinſte Mo=ment der Geſchichte gelten, ja es müßte ſich auf die eigene Behauptung ausdehnen; ſo daß dieſe ſich eben, da ſie doch eine verſtändige ſein will, aufheben würde, indem ſie ſich ausſpräche. Ein jeder ſittliche Menſch will das Reſultat ſeines Lebens nicht bloß für ſich feſt halten; wenn er das Reinſte und Tüchtigſte, was er zu erſtreben ſucht, überſchaut, ſo iſt es nicht allein ſein Wunſch, es iſt zugleich ſeine Abſicht, daß es ein Bleibendes ſei und eine Zukunft entwickle. Die Per=fectibilität des Geſchlechts hat eine doppelte Richtung, eine ſittliche und eine intellectuelle, die Reflection trennt ſie, und iſt geneigt, der letzteren Richtung, wenn auch nicht einen größern Werth, denn das wagt ſie kaum, ſo doch eine größere Macht zuzuſchreiben, ſie darf die überwiegend ſittliche Richtung als die geringere und

Digitized by Google

diejenigen, die ſich, durch dieſe geleitet, auszeichnen, als zur Maſſe gehörig betrachten. Es war nun von jeher meine Abſicht, dieſe verdrängte Perſönlichkeit zu heben, ja in der Geſchichte der mächtigern geiſtigen gleich zu ſtellen; daher freute ich mich, als ich ſpäter in meinen Novellen Gelegenheit fand, einen tüchtigen Bauernſtand, der in den einfachſten Verhältniſſen in entfernten nördlichen Gebirgen lebt, hervorzuheben und das Intereſſe für ihn zu gewinnen.

Die wahre Sittlichkeit iſt zugleich im höhern geſchichtlichen Sinne verſtändig; und wie klein und unbemerkt ein aus der Sittlichkeit entſprungener Wirkungskreis auch ſein mag, ſo bildet er doch ein wahrhaft geſchichtliches Entwickelungsmoment, iſt nie von dem geiſtigen Fortſchritte der ganzen Geſchichte getrennt. Indem ein ſolches verſtändig ſittliches Leben alle Verhältniſſe in der engſten Umgebung mit klarer Umſicht ordnet, Erziehung und bürgerliche Stellung beherrſcht, bildet es in der verworrenen Zeit einen geſunden Lebenspunkt, der eben als ein ſolcher eine nicht zu meſſende Macht nach allen Seiten ausübt. Ich habe Männer der Art gekannt, die ich unbedenklich, obgleich nur Bauern oder Handwerker, der geſchichtlichen Be-

Digitized by Google

deutung ihres Lebens nach, neben meine berühmteſten Freunde zu ſtellen wage; und wenn auch dieſe den mächtigen Einfluß, den Himmelskörpern ähnlich, in weite Entfernung auszudehnen vermögen, während jene nur in der unmittelbarſten Berührung thätig ſind, ſo entſteht doch dadurch eine innige Anregung; es iſt als ſchlügen die Pulſe der Geſchichte wärmer, als träte das Erkennen ſelbſt in ſeinem heiligſten Gegenſtande uns belebend und erfriſchend näher.

Wenn ich einen ſolchen Mann in ſeiner wahrhaft erhabenen Einfachheit betrachtete, dann fragte ich mich: was giebt ihm dieſe Gewalt? wie wirſt du über dich ſelber klar, wenn er dir erſcheint, als trüge er eine tiefe Lehre vor, wenn du in ſeiner Nähe biſt? Wie viele Familien habe ich gekannt, wo der Hausherr die tiefſte Religioſität in irgend einer Form ſuchte, nach welcher er im trüben Sinnen rang, während ein anderer ſie paſſiv und ſcheinbar beruhigt in einer überlieferten Lehre zu beſitzen ſchien: und dennoch, wie verworren, ja widerwärtig zerſtört war das ganze Leben beider!

Mir ſchien es immer, als wäre die Art, wie der höhere Bürger den tüchtigen Handwerker oder Bauer

Digitized by Google

behandelt, viel tadelnswerther, als die Art, wie der Adel ſich in der Geſellſchaft, der Maſſe nach, dem Bürger gegenüber zu benehmen pflegt. Es iſt bekannt, wie heftig man ſich über die Behandlungsweiſe des Adels zu beklagen pflegt, ja welch ein wichtiges Element in der unruhigen Bewegung der Zeit das Mißvergnügen der Bürger über das Betragen des Adels gebildet hat: aber wie viele ausgezeichnete Handwerker und Bauern werden aus der ſogenannten guten Geſellſchaft der höhern Bürgerklaſſe ausgeſchloſſen, und zwar, irre ich nicht, in Deutſchland entſchiedener, als in Frankreich und England; im nördlichen Deutſchland entſchiedener, als im ſüdlichen. Ich will zugeben, daß eine geſellige Miſchung der höheren und niederen Bürgerklaſſe, die plötzlich eingeführt würde, etwas Unwahres und Gekünſteltes haben würde: aber wenn man ſonſt einwirft, daß der Unterſchied der Bildung, dieſes weſentliche und nicht abzuweiſende Element der Trennung, den genauern Umgang zwiſchen beiden aufheben muß, ſo darf man nicht vergeſſen, daß das Tadelnswerthe eben die Entſtehung dieſer Trennung iſt. In der That hängt ſie zu genau mit unſerer Sucht, uns in die höheren adligen Klaſſen hineinzudrängen, zuſammen,

Digitized by Google

während wir ihnen ihren Hochmüth vorwerfen. In den Bädern, wo der Adel ſich gewöhnlich abzuſchlie- ßen ſucht, hörte ich oft die heftigſten Klagen. „Freunde, ſagte ich, wir können uns ja auch abſchließen; wenn die Bürger dies eben ſo entſchieden thäten, ſo verlöre ja das wechſelſeitige Ausſchließen alle Bedeutung; es würde ſich dann zeigen, in welchem, in ſich auf ſolche Weiſe abgeſonderten Kreiſe das anmuthigere, heitere, geiſt- und im edlern Sinne genußreichere Leben, ſich zu entwickeln vermöchte. Auf jeden Fall ſind es ja eben Eure Klagen, die den Adel höher ſtellen.“ Ich habe unter ſonſt ſchätzenswerthen adlichen Freunden, ſowie unter den reichen bürgerlichen viele gekannt, welche ihre ultra demokratiſchen Grundſätze laut predigten; aber ſie blieben im eigentlichſten Sinne nur Grund- ſätze, ſie ruheten im Grunde wie ein Präcipitat, und vermochten ſich nicht in dem allumfaſſenden Leben auf- zulöſen. Ich habe für das blos Abſtracte und Doctri- näre dieſer demokratiſchen Geſinnung einen ſichern Maaßſtab; er zeigt ſich unmittelbar in dem Verhält- niß, welches ſich in der Familie zwiſchen Herrn und Dienerſchaft bildet; wer der letztern nur Pflichten und keine Rechte zugeſteht, wer glauben kann, der Diener

Digitized by Google

ſei, ſo lange er in ſeinem Dienſt iſt, nur für ihn da, der mag ſeine liberalen Grundſätze ſo ſcharfſinnig und geiſtreich entwickeln wie er will, ein ächter wahrer Demokrat iſt er nie.

Es giebt eine wahrhaft freie Geſinnung, aus welcher ſich der Unterſchied der Stände mit Sicherheit bildet, ja in deſto reineren Umriſſen ſich geſtaltet, je wahrer ihre Demokratie hervortritt; dieſe iſt da, wo Herr und Diener ſich wechſelſeitig gelten laſſen als das, was ſie ſind. Hier iſt der eigentliche Keim einer organiſchen Entwickelung der Geſellſchaft. Wenn ihr euch über die Schlechtigkeit der Dienerſchaft beklagt, ſo vergeßt nie, daß ſie durch euch hervorgerufen ward, denn nur Mißtrauen hat ſie euch gegenüber feindlich geſtellt. Wenn ihr behauptet, daß ein unbedingtes Vertrauen eine Thorheit wäre, ſo beweiſt dieſes nur, wie groß eure Schuld ſei, denn in ihr liegt der Abgrund der Trennung. Allerdings auch in der böſen Natur der Diener; wenn aber der Beſſere täglich betet: „führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns vom Uebel," was iſt der Inhalt ſeines Gebetes? Offenbar dieſes: „Geſtalte alle Verhältniſſe um uns her ſo, daß ſie eine fortdauernde Ermunterung zum Guten

Digitized by Google

und eine Abwehr des Böſen werden.“ Wer aber als ein Untreuer behandelt wird, muß eine feſte reine Geſinnung beſitzen, wenn er treu bleibt; ein ſolcher ſteht höher als ſein Herr, er beherrſcht die ungünſtigen lockenden Verhältniſſe, und iſt eben, je entſchiedener er ſich ſeinem Herrn unterwirft, gehorſam und treu bleibt, deſto gewiſſer Herr da, wo es allein werth iſt, die Herrſchaft zu beſitzen: während der mißtrauiſche Herr, der durch die äußeren Verhältniſſe der Erſcheinung dazu berufen war, den Diener, dem er dienen ſoll, wenn er der wahre Herr iſt, zum Guten zu ermuntern, ſchwankende Entſchlüſſe zu befeſtigen, der Knecht iſt, da, wo dieſer in ſeiner wahren Geſtalt hervortritt.

Männer, die finanzielle Verhältniſſe gründlich erforſcht haben, behaupten, daß dieſe in ihrem urſprünglichen Typus dieſelben bleiben, die in der Familie herrſchen müſſen, ſelbſt wenn von den Geldangelegenheiten in einem großen Handelshauſe, ja in einem mächtigen Staate die Rede iſt. Daſſelbe gilt nun von allen rein menſchlichen Verhältniſſen; wo in dem engen Kreiſe der Familie Herren und Diener ſich wechſelſeitig vertrauen, da ſtehen auch Mann und Frau wie Gehirn und Herz ſich gegenüber. Die Frau will

Digitized by Google

nicht emancipirt ſein, oder vielmehr ſie iſt es im wahrſten Sinne; das geſunde Herz iſt nicht dem Gehirn unterworfen, eben die Geſundheit ſtellt es frei, denn beide leben in der allumfaſſenden Einheit der Organiſation. Das Herz leitet alle äußeren Verhältniſſe, indem es ſich dieſen hingiebt und ſie dem ſtillen inneren Mittelpunkte des leiblich gewordenen Daſeins zuführt. Dieſe ganz im Innerſten des Daſeins verſenkte Thätigkeit des Herzens macht es zum Träger der nach außen gehenden Thätigkeit des Gehirns. So giebt ſich die ganze Pflanzenwelt für die Thierwelt hin, indem ſie die Elemente der todten Natur beſiegt und für eine immer reifere Selbſtbeſtimmung gewinnt. Daher verhält ſich das ſinnliche thieriſche Leben zur Pflanzenwelt wie der Mann zum Weibe; daher vermag nur die Vegetation uns zu gewinnen für die Natur, daß wir ein Herz zu ihr faſſen; daher wird im Manne die Selbſtbeſtimmung völlige Hingebung, und er iſt ganz Herz, wie er ganz Leib und in ſeiner leiblichen Entwickelung ganz Pflanze iſt. Wo Gehirn und Herz in einen Kampf um gegenſeitige Gerechtſame verwickelt werden, da erfolgt der Tod unausbleiblich. Durch alle thieriſche Entwickelung hindurch bis zum Menſchen will

Digitized by Google

ſich die wahre Monogamie dieſer edeln Organe aus=bilden, durch wechſelſeitige völlige Hingebung. Der Mann erwirbt nicht die Zuneigung des Weibes da=durch, daß er weibiſch wird, ſo wenig wie die Frau den Mann dadurch, daß ſie männiſch wird; je männ=licher der Mann, je weiblicher das Weib, deſto freier ſtehen beide einander gegenüber. So ward durch das Chriſtenthum das lebendige Moment der Ehe in das geſellige Verhältniß hineingebildet, und ſuchte ſich als ritterliche Geſinnung in der ſchönen Zeit des Mit=telalters darzuſtellen. Das Weib iſt frei durch die Unterwerfung; wehe dem Manne, der nicht weiß, wo der Frau die Herrſchaft gebührt. In allen ge=ſelligen Verhältniſſen iſt die Frau das, ſtill aber tief, ordnende Weſen, welches den Kampf, ſelbſt während ſeiner Dauer, in dem Innern der Familie ſchlichtet, wie die ſtumm ſich entwickelnde Pflanze das heitere Leben der Gegend feſthält, während die Elemente wü=then, und es wieder auftauchen läßt, wenn ſie ver=ſtummen. Daher iſt alle ächt freie Thätigkeit des Weibes wie das Herz in dem Leibe, ſo in der Familie verſenkt, und der Mann vermag nur frei aufzuathmen aus der innern geordneten Atmoſphäre, wenn er ſich ſeinem

Digitized by Google

geſunden Herzen völlig hingiebt. Dieſes Verſenktſein in der Familie iſt die wahre Bedeutung der Keuſchheit des Weibes; ſie iſt das ſtillmahnende Gewiſſen des Mannes. Ich habe in einer Novelle, die wenig Beifall fand, weil ſie zu unbefangen meine Anſicht des Staats ausſprach, dieſes Verhältniß zwiſchen Mann und Frau darzuſtellen geſucht. Die Art und Weiſe aber, wie die ſogenannte Emancipation der Frauen ſich in der neueſten Zeit durch alberne Männer und geniale Weiber ausgeſprochen hat, iſt ein zu tiefes Zeichen der innern unnatürlichen Verkehrtheit, die ſehr gefährlich ſein würde, wenn ſie nicht nothwendig als eine ſolche anerkannt werden müßte. Es iſt ein Ausſchlag, der, während er ſchwankend im Innern des organiſchen Lebens ſich herumtrieb, die Anſteckung beförderte. Diejenigen Unwiſſenden, die Heilkünſtler der Zeit ſein wollen, haben noch immer die gefährliche Maxime, ſolche Ausſchläge, wenn ſie ſich bilden wollen, ſelbſt auf die gewaltſamſte Weiſe zuzückzudrängen.

Was ich hier bildlich auszudrücken verſucht habe, indem ich das Verhältniß zwiſchen Mann und Frau mit dem zwiſchen Gehirn und Herz verglich, wird,

Digitized by Google

glaube ich, allgemein verſtanden werden, ja man kann es trivial nennen: aber die Gewalt, mit welcher es ſich in unſere Vorſtellungsweiſe eindrängt, wird verkannt; das Bild wird als ein Gleichniß betrachtet, deſſen man ſich wohl zur Verſinnlichung gelegentlich bedienen kann, auf welches man aber keinesweges ernſthaft zu achten habe. Die Ueberzeugung, die mit meinem Leben gewachſen iſt, daß die ſinnliche Natur ein in der Entwickelung begriffenes Ueberſinnliches, Geiſtiges ſei, daß anſtatt ein Geiſtiges dadurch klar zu machen, daß wir es verſinnlichen, wir das Sinnliche ſelbſt nur in ſeiner Wahrheit zu faſſen vermögen, indem wir es vergeiſtigen, iſt eben diejenige, die ich allgemein anerkannt wünſche.

Wo Herz und Gehirn ſich gegenüber in reiner Eigenthümlichkeit ihrer Functionen thätig ſind, da iſt die Geſundheit, d. h. die durchſichtige organiſche Einheit in allen Gebilden zugleich geſetzt. Dieſe edelſten Organe ſtellen die auseinandergegangenen Centralpunkte der Ellipſe, die ſich ſelbſt faſſende und ordnende Sonnenferne wie Sonnennähe in der planetariſchen Bahn der Familien dar. Die Familie lebt ſo geordnet in dem Mittelpunkte des ewigen Gottes, durch ihn in

ihrer Form beſtätigt und für eine höhere Entwickelung gereinigt, nicht aufgehoben.

Eine jede Familie iſt ein lebendiges Organ des Staats; wie die Familie ſo die Staaten und umgekehrt. Es gab wohl Gelehrte, die behaupten wollten, es entſtünden aus den Familien die Staaten: aber in ihrer, urſprünglichen, bloß ſinnlichen Form ſind jene todt und erhalten nur dann ihren eigentlichen höhern Werth, wenn ſie durch den lebendigen Geiſt des Staats gehoben werden. In demſelben Maße als dieſer entweicht, ſinkt die Familie unter die Geſchlechtsvereinigung der Thiere: wie ſie durch den göttlichen Geiſt, der den Staat lenkt, über dieſe gehoben wird. So wird bei rohen Völkern die Frau eine Sclavin, der Kranke und Alte von der Familie hülflos entfernt und dem Tode preisgegeben. In und mit dem Staate veredelt ſich das ſinnliche Geſchlechtsverhältniß zur Liebe, die den Diener gewinnt, das Kind geiſtig belebt, die Mutter dem Manne gleichſtellt. Man bedauert, daß das Kind hülfloſer als die Jungen der Thiere zur Welt kommt und von der Natur verlaſſen erſcheint: aber es iſt eben ſein Vorzug. Es iſt nackt, ſagt man, und kommt wehklagend zur Welt: aber nur

Digitized by Google

deswegen, weil es losgeſprochen iſt von der Natur. Das Junge findet der Mutter Bruſt, dem Kinde muß ſie gereicht werden; das Thier iſt kurz nach der Geburt Herr ſeiner Bewegungen, die natürliche Lage des Kindes dahingegen iſt, auf dem Rücken zu liegen; es iſt urſprünglich ſchon von der Natur losgeriſſen, die das Thier trägt, und in die Arme der Liebe gelegt, es iſt geboren, um getragen zu werden.

Wie in meiner Kindheit die Pflanzenwelt, zogen mich in meinem Alter die Familien an, die ſicher und mit reinem Vertrauen in der Ordnung des Staates ruhten, wie das Kind in den Armen der Mutter. Die trotzige Zeit ſträubt ſich gegen dieſe Vergleichung des Staats mit der Familie, und findet ſich erniedrigt, wenn der König Vater des Landes genannt wird. Warum wird der Staat Vaterland genannt, die Sprache des Landes aber die Mutterſprache? Deswegen, weil der Staat, inſofern er geordnet vor uns liegt und ſein höchſtes lebendiges Centrum in einem perſönlichen König findet, von allen Punkten aus immer von neuem geſtaltet werden muß, von jeder Familie eine beſtimmte That fordert; und dieſe That iſt die des Mannes, des Vaters. Die Sprache aber iſt

Digitized by Google

das Organ des Geiſtes, der Keim wechſelſeitiger Verſtändigung ruht in ihr, ſie iſt die wunderbare neue mütterliche Natur zur Liebe gehoben; denn die erſten Verſuche die Speiſen zu zermalmen erſcheinen als etwas Vereinzeltes, Willkürliches; ſo auch die erſten Verſuche des Fortkriechens; die erſten, Einzelnes bezeichnenden Worte; — aber alle dieſe, anſcheinend freien Aeußerungen erhalten erſt ihre wahre Bedeutung, wenn ſie, in ein Höheres, Umfaſſenderes ſich verſenkend, aufhören willkürlich zu ſein, und bewußtlos werden. Dadurch verliert ſich die urſprünglich willkürliche Zermalmung in den Nahrungsprozeß; der willkürliche Verſuch des Kriechens in die bewußtlos freie, mannigfaltige Bewegung des Gehens; das vereinzelte Wort in die keimenden Gedanken. — Die erſten willkürlichen bewußten Zermalmungen trennen das ſich nährende Kind von der Mutter Bruſt; die ſelbſtändig fortſchreitenden Bewegungen das gehende Kind von der Mutter Arme; die erſten Worte das denkende Kind von der Mutter Lippen. Aber indem die Aeußerungen ſich einem Höhern hingeben, wird das Kind im großartigern Sinne frei; die Trennung ſelbſt wird die innigſte Vereinigung. Der thieriſche Nahrungsprozeß ſteigert

Digitized by Google

ſich zum gemeinſchaftlichen der Familie; die freie Bewegung zur hülfreichen; die freien Gedanken zur Verſtändigung. — So wie hier das Kind zur Mutter, ſo verhält ſich die Familie zum Staate; — ſie wird frei, indem die willkürliche Freiheit, die beſtimmte Stellung, die ſcheinbar trennende in eine höhere im Staate hineinwächſt, ohne die Beſtimmtheit zu verlieren.

Wenn ich Familien für die Betrachtung aufſuchte, dann waren mir diejenigen am liebſten, die von den verworrenen Strömungen der Geſchichte am wenigſten berührt, während ſie doch von dem ſtillen, friedlichen Geiſt des Staats durchdrungen und gehoben waren: da trat dieſer ordnend hervor, friedlich, nicht zerſtörend, ein mildes Lebenslicht, nicht ein zerſtörendes Feuer; da bildete ſich durch den Vater, in ſtummer zwar, aber ſicherer und reinlich umgrenzter beſtimmter Thätigkeit, die bürgerliche That, welche die Familie als ein lebendiges Organ in den Staat verſetzte. Der Vater war in ſolchen Familien zugleich der Bürger, deſto tüchtiger, je mehr ich ihn als ganz für ſeine Familie lebend erblickte. Indem ich ſolche Familien betrachtete, lernte ich es, wie die ſinnlichen Güter

Digitized by Google

aufhörten ein Mammon zu ſein. Du kannſt nicht Gott dienen und dem Mammon, ſagt der Herr. Aber dieſer Dämon ruht nur in der ſtarr gewordenen Sinnlichkeit, die ſich Gott gleichſtellen will, nicht in demjenigen, der alle Güter opfert, indem er ſie fördert und vermehrt. Wir ſollen ſie ordnen, fördern, beſitzen, aber als beſäßen wir ſie nicht. Dadurch wird der Beſitz zum Eigenthum geſteigert, wird Ausdruck des an uns ergangenen Rufes der beſtimmten That, der perſönlichen Eigenthümlichkeit, die in ihrer Beſtimmtheit und innerhalb ihrer Grenzen frei iſt. Hier, und hier allein, iſt die Stätte der bürgerlichen Freiheit. Sie iſt Ausdruck der bürgerlichen Tüchtigkeit. Und weil der Geiſt, der die Staaten lenkt, ein göttlicher iſt, ſo wird eine jede Familie ein lebendiger Punkt der Entwickelung des Staats; daher iſt die bürgerliche Familie nothwendig religiös, und der exacteſte Ausdruck des Lebens einer ſolchen iſt der göttliche Segen, der den Familienvater in den ſich entwickelnden Staat und den Staat in die ſich entwickelnde Familie ſetzt, und zwar nicht theilweiſe, ſondern ganz.

Ich habe ſolche Familien gekannt, zwar nur wenige, Handwerker und Bauern. Der tüchtige Hausvater

beherrſchte nicht ſeine Familie allein, ſondern ſeine ganze Umgebung; er lebte in der entfernten Gegend im Dorfe, in dem Städtchen, als das Gewiſſen; das Untüchtige, und Leere wagte ſich nicht in ſeine Nähe. Er pflegte wohl zu ſagen: „um die Politik bekümmere ich mich nicht, in der engen Umgebung, in welcher ich lebe, habe ich zu viel zu thun; meiner Hände Werk wird von Gott geſegnet; wo diejenigen, die mein Handwerk treiben, ſich mir anſchließen, wird dieſes gefördert durch die gemeinſchaftliche That; wo Mißverſtändniſſe und ſchlechte Wirthſchaft, Streitigkeiten unter den Einwohnern der Gegend hervorrufen und man meinen Rath wünſcht, darf ich ihn nicht zurückhalten. In allen dieſen Verhältniſſen weiß ich, was ich zu thun habe, und hoffe mit Zuverſicht, daß es mir gelingen ſoll. Wenn meine Angelegenheiten mich in die allgemeine Verwirrung hineinziehen, da helfe ich, wo ich helfen kann, und bin ſtumm, wo ich nicht zu helfen weiß. Eine jede unbeſtimmte, allgemeine Klage iſt mir eine unbeſchreibliche Thorheit.“

Ein ſolcher tüchtiger Familienvater war jederzeit poſitiv praktiſch, er räſonnirte nicht über Staatsprincipien, aber eben ſo wenig verlor er ſich in religiöſe

Digitized by Google

Grübeleien. Die religiöſen bürgerlichen Familienverhältniſſe, in welchen er lebte, erkannte er an, wie die Natur; ſein klarer Verſtand wußte genau, wo er ſich ihnen unterwerfen müßte; er wagte nie einen Kampf mit dieſen, in welchem er unterlag, ſelbſt das Tadelnswerthe ſchien er zu dulden, um es von innen heraus deſto ſicherer zu vernichten. Nicht als wenn er mit dem Schlechten ein Bündniß ſchlöſſe, nicht als wenn er durch Liſt und Kabale Etwas zu gewinnen hoffte, als wollte er aus der Lüge die Wahrheit entwickeln: er war der offenſte aller Menſchen. Indem er nun klar und umſichtig ganz für die Familie, ganz mit ſeinen Zünftigen vereinigt, ganz in ſeiner engen Umgebung lebte, ſchloß die beſtimmte That ſich immer an eine andere eben ſo beſtimmte. Nie ging er über die Grenze des Gegebenen hinaus; eben deswegen hatte die thätige Seele einen fügſamen ſinnnlichen Leib und ſtellte ſich in dieſem dar. War etwa das Daſein eines ſolchen Bürgers ein ſpießbürgerlich enges, alle höhere Anſichten des Staats ausſchließendes? keineswegs. Der bürgerliche Leib ſtellte ſich in immer größerem, innerlich reicherem Umfange dar: aber jede Thätigkeit hatte ihre beſtimmte Geſtaltung, wie durch eine organiſche Glie-

Digitized by Google

derung; nie verlor ſie ſich ins Allgemeine und Unbeſtimmte.

Wenn ich nun freilich geſtehen muß, daß ich einen ſolchen Familienvater ſelten traf; daß ich ihn, wenn ich näher trat, nie für ganz rein und untadelhaft erkannte: da drängten ſich mir unmittelbar die Fragen auf: wodurch entſteht die Macht, die er ausübt, lebt er nicht, als der Herrſcher ſeiner Umgebung, mehr durch die Lebenskraft ſeines Daſeins, als durch die geordneten Verhältniſſe, die ihn umgeben, und die Rechtsinſtitutionen, die ihn ſchützen? Er kann ſie nicht entbehren, ſie ſind ihm, was das fruchtbare Erdreich der Pflanze iſt, aber ſie können ihn ſo wenig erzeugen, wie der Dünger die Pflanze. Woher iſt dieſes Mächtige in ihm entſtanden? Er iſt zwar legitim, conſervativ, aber das Poſitive in ihm iſt die fortſchreitende Entwickelung. Iſt es nicht entſprungen aus einer höhern Ordnung der Dinge? iſt das, was ihn in Bewegung ſetzt durch die göttliche Gnade, nicht die Freiheit ſelber, iſt er nicht, wo er ſteht, Souverain? Wenn die Staatsverhältniſſe in ſchwankende Unordnung gerathen und alle Verhältniſſe unſicher werden, wenn ſeine ſcheinbar enge Umgebung erſchüttert wird und

nun anſtatt das Verworrene für immer weitere Kreiſe zu ordnen, die Verwirrung ſelbſt fortzupflanzen droht, an wen ſoll der Verſtand des Staats ſich wenden, wenn nicht an ihn? Iſt er nicht in der beſtimmten Umgebung, und eben in dieſer, wie der freie Menſch in ſeinem von der Natur unabänderlich geordneten Leibe, der Freie, ja der Geſetzgeber? Dann fragte ich mich: giebt es eine andere bürgerliche Freiheit als dieſe? Und antwortetete auf das allerbeſtimmteſte und mit einer Ueberzeugung, die mein ganzes Daſein beherrſchte: nein, nur hier, nur ſo iſt die Freiheit, und es giebt keine andere. Du ſollſt der Obrigkeit gehorchen, die ihre Gewalt von Gott hat; und wenn wir ſie nicht hier erkennen, ſo erkennen wir ſie auch nicht in den größten Verhältniſſen.

Durch die Ebbe und Fluth hebt und ſenkt ſich das Meer nach demſelben ordnenden Geſetze, welches den Himmelskörpern ihre Bahn beſtimmt, und dennoch wird dieſes auf mannigfaltige Weiſe verhüllt in den Meerbuſen; wo das bewegte Waſſer von den mannigfaltig geſtalteten Ufern zurückgeſtoßen wird, wo die Flüſſe in allen Richtungen ſich ergießen, entſtehen Strömungen nach allen Weltgegenden, die mit einander käm-

Digitized by Google

pfen, alle aber vereinigt die mächtigen Bewegungen, die durch das Geſetz des Weltalls hervorgerufen werden, ſo zu verbergen vermögen, daß ſie gar nicht zum Vorſcheine kommen. In der Oſtſee iſt die Ebbe und Fluth gar nicht zu erkennen: iſt ſie etwa wirklich verſchwunden?

Auf der reizenden Inſel, auf welcher ich meine Kindheit und Jugend verlebte, findet man auf der Südküſte einen Binnenſee, in welchem, wenn auch nicht ſehr ſtark, dennoch die Ebbe und Fluth zum Erſtaunen derer, die ſie nicht erwarten, ſich zeigt. Der ausgezeichnete und kundige däniſche Admiral Loevenörn hat den Grund dieſer Erſcheinung gefunden. Der Binnenſee, allenthalben kreisförmig umſchloſſen, hat eine enge Oeffnung nach der Oſtſee zu; hier tritt die Küſte wie ein abgeſtumpfter breiter Kegel trichterförmig aus einander, an dieſem doppelten Ufer brechen ſich die Strömungen immer mehr, je näher die Wellen der engen Oeffnung zugedrängt werden; hier ſind ſie verſchwunden und das in dem ganzen weiten Meerbuſen nicht zu erkennende durch das Weltall beſtimmte Geſetz kommt zum Vorſchein.

Digitized by Google

Es giebt kein klareres Bild des ſtillordnenden organiſchen Staatsgeſetzes, wie es zugleich in der ſtillen, ſcheinbar von allen Seiten beherrſchten Seele des tüchtigen Bürgers zum Vorſchein kömmt, als dieſes. Er huldigt dem Geſetz, welches ihn bindet, und iſt eben daher in fortdauernder geordneter freier Entwickelung begriffen. Fragt ihr, ob er conſervativ oder progreſſiv ſei, ſo hat dieſer Gegenſatz eben in ihm gar keinen Sinn; es iſt ja eben dieſer nichtige Gegenſatz, der das Unglück aller Staaten erzeugt. Der ächte Bürger iſt conſervativ und legitim, weil er progreſſiv und liberal iſt; gäbe er dasjenige auf, in ſeiner beſtimmten Form, welches ſich entwickeln ſoll, dann verlöre ja die Entwickelung ſelbſt allen Sinn, ja ließe ſich gar nicht denken; und gäbe er dieſe auf, ſo verlöre ja das, was er erhalten will, die beſtimmte Lebendigkeit, er ſchleppte ſich, einem Wahnſinnigen ähnlich, mit einer Leiche.

Indem ich mit gewiſſenhafter Aufmerkſamkeit die eigenthümliche und eben daher freie, ja in ſeinem Umkreiſe gebietende Gewalt eines ſolchen Bürgers mit demſelben Sinn auffaßte, mit welchem ich eine jede lebendige Geſtalt in der Natur zu betrachten pflegte, war es mir beſonders darum zu thun, die todten und

Digitized by Google

abgeſtorbenen Elemente von den lebendigen ſorgfältig zu unterſcheiden. Wie die Ebbe und Fluth, obgleich geſchwächt durch die Strömungen, die Geſetze des Weltalls dennoch offenbarte, ſo ſuchte ich in dem ſtill-geordneten Daſein des tüchtigen Bürgers das ordnende Geſetz des Staats zu erkennen; in ihm erkannte ich eine eigene, ſich in ihrer Eigenthümlichkeit faſſende, alſo freie Form des Daſeins. Wie das Schneeglöckchen in dem rauhen März nicht dadurch ſeine eigene beſondere Form findet, daß es trotzig gegen die Härte der Jahreszeit auftritt, die Stürme abhalten, über die Temperatur gebieten will, ſondern dadurch, daß es ſich in das ſtille Geſchäft der eigenen Entwickelung verſenkt, und ſo den kommenden Frühling weiſſagt, die noch ſpäteren Monate mit ihrer lebendigen Fülle verkündet: ſo erſchien mir der tüchtige Bürger. Welches iſt nun das Geſetz, was ſtill waltend in der rauhen Witterung des noch ſiegenden Winters die zarte Blüthe gedeihen läßt? Iſt es nicht daſſelbe, welches die üppige Vegetation, die grünenden Fluren, die mächtigen Waldungen für den Sommer entwickelt? Will dieſes mächtige Princip die anmuthige Form, in ihrer zarten Geſtaltung, etwa einem allgemeinen vegetativen Schema-

tismus opfern? lebt ſie nicht in der Kraft des zukünftigen warmen Sommers, als wäre dieſer ſelbſt ganz in die Pflanze verſunken, als wäre er, obgleich ſpäter erſcheinend, nur dazu da, ihre Entwickelung zu fördern? ruht ſie nicht ſicher und zuverſichtlich, von der Macht des zukünftigen Sommers getragen, mitten in Froſt und Kälte, wie das waffenlos der Natur preisgebene Kind in den Armen der Mutter?

So begrüßte ich den Frühling des Staats in dem rauhen März, und wagte es, ihn zu verkündigen, obgleich ich die Gefahren und die rauhe, Manches zerſtörende, Witterung des Aprils und Mai's kannte und nicht ohne Sorge erwartete.

Iſt nicht dasjenige frei, welches ſich in ſeiner eigenſten Geſtalt zu entwickeln vermag? welches in ſeiner engen, ſcheinbar ſchwachen Form ſich ſelbſt zu faſſen und durch alle Stufen der Entwickelung darzuſtellen die Macht hat? Wenn es den Sommer zu weiſſagen vermag, ruht dann nicht dieſer ganz als zuverſichtliche Verkündigung in ſeinem Innern, als ſein Heiligthum? Iſt nun die Geſchichte einer Macht anvertraut, die ihre Entwickelung bis zur Reife leitet, liegt dann nicht ihr ganzer zukünftiger Reichthum in der ſchwachen Ge-

Digitized by Google

ſtaltung, die den drohenden Strömungen einer verwilderten Zeit entriſſen, hier im Stillen gedeiht, ja ſelbſt lebendig um ſich her Leben erweckt und im Bilde der göttlichen Leitung der Geſchichte jegliches in ſeiner Art hervorruft und gedeihen läßt?

Die Dichter ſuchen das geliebte Mädchen als das concentrirte Bild der ganzen Natur darzuſtellen, wenn es in ſeiner ſittlichen wie leiblichen Schönheit dem Geliebten gegenüber tritt. Es liegt in dieſer Auffaſſung eine tiefe Wahrheit, wenn dieſe Liebe nicht als eine vorübergehende Leidenſchaft, die ſchnell entſtanden in der Verbindung ſich neutraliſirt, vielmehr als eine in allen ihren Organen und Gliedmaßen geweiſſagte Familie ſich äußert, als ein Frühling, der für den zukünftigen Sommer das warme Leben mit ſeinen tauſend wechſelnden Geſtalten in lichtvoller Eintracht verhüllt.

Ich lernte es, zu einem ſolchen Bürger mit ſeiner Familie, wie zu einem heiligen göttlichen Tempel, Wallfahrten anzuſtellen. Zwar fand ich ihn ſchwach, das vernachläſſigte Dach ließ den Regen durch, die Stürme warfen die Ziegeln ab, und das oft unſichere Gebäude erbebte in ſeinem Innern: aber die Mauern waren dennoch feſt auf ſicherem Grunde gebaut, und das ſchöne

Digitized by Google

Ebenmaaß des Gebäudes hatte ſich in der Zerſtörung erhalten, ſelbſt wenn dieſes einer Ruine gleich ſah. Daher war das volle Leben noch nicht entwichen; es war die Pflanze, die ihre Blüthe gegen die Erde neigte und in ſtillem Sinne, wie im ſtummen Gebet, die Sonne anflehte, daß ſie erfriſchend erſcheinen möge. Sie kam, und die Blüthe richtete ſich auf, ihr entgegen.

Während ich um mich her das wilde Geſchrei nach einer Freiheit hörte, die für mich keinen Sinn hatte, während man laut nach Gleichheit ſchrie, da, wo ich eine reiche Mannigfaltigkeit verſchiedener Formen ſuchte, während man, wüthend aufgeregt, Rechte forderte, die einen jeden den Andern feindlich gegenüber ſtellten, da ich mich nach Liebe ſehnte, die nur in wechſelſeitiger Hingebung gedeiht, fing ich an, meiner Jugend Träume zu begreifen. Die ſtille Neigung, die das Kind ſchon einſam in die Natur hineinzog, das wunderbar reiche Geſpräch, welches unbegriffen und doch verſtanden, wie das Flüſtern der Blätter in dem mächtigen Walde, mich ergriff, hatte ſeine höchſte Deutung erhalten. Wie nennſt du, fragte ich, jenes weiſſagende Princip, welches eine geordnete lebendige Zukunft in ſich trägt? Es war mir, als ſchwebte meine Kindheit vor mir, als

Digitized by Google

hätte ich das Wort erkannt und könnte es nicht wieder finden, als hätte die herrliche Mutter mir es ins Ohr geflüſtert, als hätte ich es ganz leiſe dicht an dem Ohre vernommen, aber als klänge es jetzt mächtig und laut aus meinem Innerſten wieder hervor; es war der Glaube des Kindes. Damals, leiſe vernommen, erhielt es innerlich eine große Kraft; jetzt trat es mir laut verkündigend entgegen: aber das innere Echo hallte von dem erſtarrten Gebirge zurück und vermochte nicht, es in Bewegung zu ſetzen. In meiner Kindheit begriff man nicht, wie das laute, leidenſchaftlich bewegte Kind zugleich ganz in unklarem Sinnen verloren, die ſtille Einſamkeit ſuchte: jetzt ſtand, was damals unbegriffen dennoch ein ganzes Leben als ſein inneres Selbſtverſtändniß in Anſpruch nahm, mit ſeinem ganzen Reichthum und Klarheit vor mir, ich erkannte es. Mich durchdrang eine wunderbare Freude, wenn ich es erforſchte; der Schatz bot ſich mir ſelber an, und dennoch vermochte ich nicht, mir ihn anzueignen. Ich ſah es, ich erlebte es, es fing ein Wendepunkt in meinem ganzen Daſein an; ich hörte eine Stimme, die mir zurief: du ſollſt wieder Kind werden! ich hörte ſie, aber ſie hatte keine Macht über

Digitized by Google

mich. Nur wo ſie mir, wie die Pflanzen und Thiere in meiner Kindheit, als ein anderes, als ein fremdes, als eine liebliche Natur entgegentrat, zog ſie mich an, daß ich von ihr nicht laſſen konnte.

Dieſen Zuſtand meiner innern Entwickelung, wie er mich in meiner Kindheit und Jugend bewegte, habe ich aus früheren Epochen meines Lebens anzudeuten geſucht.

Das Hauptreſultat meiner Anſicht, in ſo fern dieſe meine Lehre formte, war nun folgendes: der Staat könne nicht in der Zeit als Staat entſtehen; was nicht den Keim einer lebendigen Organiſation in ſich trage, könne einen ſolchen auch niemals aus irgend einer Einrichtung erhalten. Dieſen organiſchen und organiſirenden Keim müſſe man im ganzen Staate und in einem jeden Bürger deſſelben vorfinden, und damit der Staat ſich entwickele, müſſe er ſchon von vorn herein als ein im Ganzen und auch in jedem Punkte Lebendiges betrachtet werden. Der Staat, davon hatte ich mich überzeugt, ſei durch das thieriſche Leben vorgebildet; wie in dem Embryo alle Organe ſchon da ſind und ſich in und mit einander entwickeln, und keines hinzugefügt werden kann von außen her: ſo iſt auch mit

dem Keime, wo dieſer ſich als ein lebendiger Staat verwirklichen ſoll, niemals ein bloß Allgemeines, welches ſo oder ſo ſich formen läßt, vielmehr jederzeit mit dem Staate die beſtimmte Form deſſelben gegeben. Dieſer Staat iſt alſo ein beſtimmt geſtalteter, und eben ſo wie durch das thieriſche Leben, ſo auch durch das vegetative vorgebildet, in ſo fern es nämlich in der Zeit die verſchiedenen Stadien der Enwickelung durchläuft. Zwar hängt das Gedeihen des Staats, wie das Gedeihen des wachſenden Lebens überhaupt, von Verhältniſſen ab, die außer ihm zu liegen ſcheinen, und der Staat iſt in ſo fern durch die zahmen Thiere und Pflanzen vorgebildet, die wir vorzugsweiſe die kulturfähigen zu nennen pflegen: dieſe Thiere und Pflanzen aber ſind ſolche, die zu einem beſtimmten geſchichtlichen Zwecke vervielfältigt und in ihrer beſtimmten Form gefördert werden ſollen. So wie es nun unmöglich iſt, eine Thierheit oder Pflanzlichkeit überhaupt, die ſich willkürlich geſtalten ließe, zu Grunde zu legen, vielmehr die Thierheit, ſo wie die Pflanzlichkeit ſich ſchon in wirklichen Thieren und Pflanzen, Ochſen, Schafen, Pferden bis zu den Hunden herab, in Getreidearten, Gemüſen, Waldbäumen, die ihre unabänderliche Form

Digitized by Google

haben, darſtellen, über welche wir nichts vermögen: ſo ſind eben ſo entſchieden die beſtimmten culturfähigen Momente des Staats gegeben; dieſe nenne ich die Bürger; und weil hier eine jede Perſon die nämliche Bedeutung hat, die wir bei der Gattung der Thiere und Pflanzen vorfinden, ſo beruht eine jede Entwickelung des Staates darauf, daß wir die Perſönlichkeit der Bürger erſtens erkennen, dann, wie wir ſie eben erkannt haben, pflegen. Nun giebt es zwar allgemeine Elemente, in welchen der Bürger lebt und die das Gedeihen deſſelben bedingen, wie die Umgebung, in welcher die Pflanze wächſt: der für die Pflanze gedeihliche Boden, die Verhältniſſe von Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit der Atmoſphäre, Dämmerung und helles Licht. Dieſe ſind in einer Rückſicht allgemein, und der Willkür iſt es überlaſſen, das Gedeihen der Pflanze durch eine verſtändige Einrichtung zu fördern, und durch eine unverſtändige zu hemmen. Aber niemals darf eine ſolche Pflege ihrer Beziehung auf die beſtimmte Pflanze entſagen, ja ſelbſt die äußeren Elemente ſind ihrem Weſen nach gegeben und nur bedingte Verhältniſſe ſtehen in unſerer Gewalt. Eine Pflanze fordert einen magern Boden, und

Digitized by Google

es wäre lächerlich, aus irgend einem allgemeinen Wohlwollen ihr einen fetten aufdringen zu wollen; eine fordert, verglichen mit einer andern, eine größere Kälte, und es wäre unverſtändig zu behaupten, man nähme ſich der Pflanzen mehr an, wenn man ihr eine größere Wärme böte. Ein jeder Blumenliebhaber weiß recht gut, daß man nicht alle Pflanzen auf gleiche Weiſe reichlich begießen darf, daß man einige in Schatten ſtellen muß, wenn andere nur im vollen Licht gedeihen. Nun behauptet man zwar, das ſei eine thörichte Anſicht und auf die Entwickelung des Staats angewandt, eine höchſt unwürdige, denn der Menſch ſei frei und ſein Lebensprincip der Wille. Dieſer aber könne ſich willkürlich ſo oder anders geſtalten. Die Pflanze aber, wie das Thier, ſei vielmehr an ihre Form gebunden und dieſes Unfreie ſchließe eben die Geſchichte aus; der Menſch ſei nicht ein unabänderlich beſtimmtes Naturprodukt, wie ich thörichter Weiſe annähme, und dieſes iſt nun allerdings der Hauptpunkt auf welchem die Differenz mit meinen Freunden beruht.

Der Menſch iſt, wie das Thier, ein ſinnliches Weſen, die Form ſeiner Sinnlichkeit iſt bedingt durch

eine unabänderliche Geſtaltung ſeines Leibes; keiner kann den ſinnlichen Verſtand der Menſchen auf eine andere Geſtalt übertragen. So iſt eine ganz unabänderliche Geſtalt die nothwendige Trägerin der menſchlichen Freiheit, des Verſtandes ſo wie der Sittlichkeit. Was dieſes Unabänderliche entwickelt, offenbart die Freiheit, ja ſie ſetzt die Geſtalt in freie Thätigkeit, und wenn wir willkürlich über die Geſtalt gebieten wollen, werden wir in Knechte verwandelt, wie eine jede ſinnliche Ausſchweifung, ein jedes unregelmäßige Daſein uns beweiſt. Wir ſind nur geiſtig frei, in ſofern die Natur und ihre Gewalt von uns unbedingt anerkannt wird. Mens sana in corpore sano. Nun iſt die Frage dieſe: iſt der Menſch, geiſtig betrachtet, nur als Gattung da, wie die Thiere und Pflanzen? ſo daß wir, wie bei dieſen, nur auf die Gattung zu ſehen und die nämliche Form unter die nämlichen Bedingungen der Pflege zu ſtellen haben, damit ſie gedeihen? Alſo, wie der Kosmopolit, wenn er jener abſtracten Anſicht huldigt, behaupten müßte, daß eine allgemeine Menſchheit an die Stelle der organiſchen Einheit aller Menſchen, oder wie der Volksthümliche, von demſelben Standpunkte aus, behaupten müßte, daß eine allgemeine Deutſchheit an

Digitized by Google

die Stelle der organiſchen Einheit aller Deutſchen zu ſetzen ſei.

Nun iſt allerdings unſere Behauptung dieſe, daß ein jedes menſchliche Individuum ſeine unüberwindliche Geſtaltung habe, daß dieſe, eine geiſtige und geſchichtliche eines jeden Menſchen, aber ſein Heiligſtes ſei, das Pfund der heiligen Schrift, das, wozu er nicht von Menſchen, auch nicht durch ſich ſelber, ſondern von Gott berufen iſt. Dieſe Gabe kann er willkürlich gebrauchen und mißbrauchen, den Staat fördern oder unterdrücken, wie der Gärtner die beſtimmte Pflanze, die ſeiner Obhut übertragen iſt; ihre Form kann er aber niemals ändern. Da nun der Menſch, als Individuum in den Staat geſetzt, zugleich ſein eigener Pfleger iſt, ſo findet er in ſich, und zwar ein jeder, je reiner er ſich prüft, ein ihm Anvertrautes, welches, ſeiner innerſten Natur nach, nicht entſtanden iſt in den Erſcheinungen der ſinnlichen Welt, nicht bedingt iſt durch Natur oder geſchichtliche Verhältniſſe. Allerdings kömmt dieſe beſtimmte Gabe, dieſer lebendige Keim nur in einer durch die göttliche Leitung der Geſchichte bedingten Umgebung zum Vorſchein, und ſie würde gar nicht erſcheinen können, wenn ſie

nicht von dieſer genau ſo geordneten Natur, von dieſer ſo geordneten Geſchichte getragen würde; daß du lebſt in dieſem ſüdlichen oder nördlichen Lande, daß du geboren und erzogen biſt in einer armen oder reichen, vornehmen oder geringen Familie, daß du zur beſtimmten Thätigkeit berufen biſt, in dieſem oder jenem gebildeten oder rohen Staate, hängt eben ſo wenig von dir ab, wie dein göttlicher Beruf: aber dieſer letztere iſt nicht dazu da, daß er ſich in der Unbeſtimmtheit der Umgebung verlieren ſoll, vielmehr dazu, ſeine eigenſte Geſtalt, ſein inneres, beſonderes Daſein zu behaupten. So gedeiht die Pflanze nur in ihrer Art, in ihrer ganz ſcheinbar bedingten Form, durch ein gegebenes, ſicheres Verhältniß der Luftfeuchtigkeit, der Temperatur und des Lichts; ſie ſcheint ein bloßes Produkt dieſer Verhältniſſe zu ſein: aber die letzteren ſind in der That nur da, damit ein Höheres zum Vorſchein komme, und daher erhalten dieſe Verhältniſſe ſelber erſt ihre Bedeutung durch die Mannigfaltigkeit der Pflanzenformen, und was wir das Klima nennen, ſteigerte ſich zur lebendigen Landesphyſiognomie. So ſteht auch der Menſch, Weib wie Mann, als leibliche Organiſation in einem beſtimmten

Digitized by Google

Lande, als geſchichtliche Organiſation in einem beſtimm= ten Staate; und wenn wir ſagen — das Höchſte, was man überhaupt von einem Menſchen ſagen kann — er habe ſeinen Beruf erkannt, ſo iſt er auch dazu da, dieſen geltend zu machen, der nicht von Menſchen, ſon= dern von Gott iſt, und hier gilt es allerdings, und an einen jeden Bürger ergeht der Ruf: du ſollſt Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Wer nun ſeinen göttlichen Beruf erkannt hat und dieſem folgt, der iſt, behaupten wir, der Herr der Umgebung, in welcher er lebt, wird nie ein Knecht derſelben; wie die Pflanze, wenn ſie freudig wächſt und gedeiht, Herr des Klima's iſt, dieſes beherrſcht, daß es für ſie und zu ihrem Ge= deihen da iſt. Nun behaupte ich: das Weſen eines Staates iſt eben dieſes, daß ein Volk in und mit der freien Geſtaltung aller ſeiner Bürger ſich entwickelt. Allerdings hängt dieſe Entwickelung nicht ab von dem Gutdünken des Menſchen, ſie ſteht in einer höhern Hand, und wie zu viel Trockenheit oder Feuchtigkeit, zu viel Kälte oder Wärme, den Pflanzenwuchs hemmt, und ſelbſt, als zehrende Inſectenwelt, die unbändige Begierde auf lange Zeit den Saamen der Zukunft zu vernichten ſcheint: ſo trifft der ſtrafende Gott Völker

Digitized by Google

und Fürſten, daß ſie in der eigenen Verwirrung zu Grunde gehen. Aber ſelbſt dieſer Untergang iſt nur ſcheinbar. Auf den durch Ungewitter verwüſteten Feldern ſcheint jeder Keim für die Zukunft verloren, in dem zerrütteten Staate jede Hoffnung verſchwunden; aber wie dort hier und da ein einzelnes Samenkorn ſich dem drohenden Verhängniß entzieht, wie hier und da ein Keim unbemerkt die erſten Stufen der Entwickelung trägt: ſo bewahrt in ſtiller Zurückgezogenheit, ja ſelbſt in ſcheinbarem Untergange, der Mann, der ſeinen Beruf erkannte, nicht bloß in der harten Verſchloſſenheit des Saamens, ſondern auch in der unbemerkten Entwickelung der Familie die lebendige Zukunft des Staats; und dieſes gilt, wie in der verwüſteten Gegend von einer jeden Pflanzenform, mag ſie als mächtiger Baum oder als unſcheinbarer Grashalm geſtaltet ſein, ſo von dem geringſten Bürger ſowohl als von dem Mächtigen und Großen, ja von dem Fürſten. Wenn daher eine freudige Zeit in der Geſchichte hervortritt, ſo tritt auch der Staat, an ſeine Vergangenheit geknüpft, in ſeiner früheren Entwickelung wieder hervor, wie die verwüſtete Gegend ſich mit allerlei Gewächs bedeckt. Nur daß in der Geſchichte

Digitized by Google

alle Geſtalten eine Geſammtgeſtalt darſtellen, von einer gemeinſamen Entwickelung ergriffen, die beſtimmt iſt, die ſich offenbarende leitende Liebe Gottes immer herrlicher zu enthüllen.

So bewahrt allerdings ein jeder Menſch die Stätte der göttlichen Freiheit in ſeinem Innerſten, in ſeinem Beruf; und nachdem ich das Gedeihen derſelben erkannt hatte, da, wo in einer innern Einfachheit des Lebens, in der Thätigkeit des Mannes, der die unwandelbaren Keime des Berufs in ſich trug, in der Entwickelung derſtillen Familien, die im Einklange mit den gegebenen Verhältniſſen, nicht geſtört durch die Verwirrung der Zeit, ſich anmuthig vor meinen Augen darſtellte, hatte ſich der ſtille Naturgenuß meiner Kindheit und Jugend, die Idylle meines frühern Lebens zur Geſchichte geſteigert, und meine friſche zuverſichtliche Hoffnung begrüßte den Frühling jetzt wie damals, hier wie dort.

So war mir der Staat eine höhere Natur geworden, eine in ſich geſchloſſene Organiſation, deren zukünftige höhere Reife in und mit anderen lebendigen Staaten mir als göttlicher Zweck vorſchwebte. Die Stände erſchienen nicht als Erzeugniſſe der Reflexion,

erſonnen, um einer proviſoriſchen Nothdurft abzuhelfen: ſie waren, wie der Menſch, ehe er geboren wird, in der lebendigen Entwicklung der Geſchichte ſchon da, und ein jeder Stand in ſeiner Art beſtimmt, nicht allein ſich in ſich ſelber zu geſtalten, ſondern auch alle übrigen Stände zu fördern und zu beleben, indem ſie zugleich durch die reine Freiheit des Berufs einen jeden Bürger frei machten. Daß die Stände und ihre Verhältniſſe zu einander durch einen äußeren Zwang ſich wechſelſeitig, ihrem Weſen nach, bedingten, alſo in einen fortdauernden Rechtskrieg verwickelt waren, gehörte zwar zur Erſcheinung derſelben, aber nicht zu ihrem Weſen; dieſes war jederzeit ein poſitiv lebendiges beſonderer Art, und äußerte ſich durch die, einem jeden Stande eigenthümliche innere Lebenskraft, in und mit welcher alle übrigen Stände gefördert und belebt wurden; nur wo ein Stand ganz und gar für die übrigen lebte, ſtellte ein jeder ſein eigenes Weſen dar. Im Staate, als ſolchem, konnte nichts erſcheinen, was ſich nicht in der organiſchen Wirklichkeit des ganzen Staats darſtellte; wie Alles in dem organiſchen Leibe leiblich iſt. Daher ſteigerten ſich alle Vereine des Staats nothwendig zu Corporationen, die

Digitized by Google

eine deſto größere Bedeutung für den ganzen Staat hatten, je eigenthümlicher ſie ſich in ſich abſchloſſen, nicht um einem vereinzelten ſchlechten Intereſſe zu leben, ſondern um die innere Lebenskraft zu gewinnen, die ſich nicht erhalten kann, ohne erfriſcht zu werden durch das Geſammtleben aller Stände. Daher mußte ich ein Vertheidiger der Zünfte werden und die überhandnehmende Bildung einer wilden Gewerbefreiheit bekämpfen. Zwar waren die alten Zünfte an ihrer eigenen Verſumpfung erſtorben und dieſe erzeugte die zerſtörende Gewerbfreiheit, als eine nothwendige Krankheit; aber der Staat ſtirbt nie, wie der König nie ſtirbt. Eine jede Krankheit iſt eine Kriſe der Erneuerung, wie gefährlich ſie auch erſcheinen mag. Die Zünfte ſollen nicht eine bloße Vereinigung vereinzelter geiſtloſer Beſchäftigungen ſein, es ſollen ſich höhere geiſtige Momente in dieſe hineinbilden, die von dem ganzen Staat in ſeiner Geſammtentwickelung ausgehen. Die Zünfte geſtalten ſich in ihrer Art mit innerer, größerer Sicherheit zwar nur in dem langſamen von Gott geleiteten Gange der Geſchichte, und erkennen ſich wechſelſeitig nur in ihrem eigenthümlichen Weſen, indem ſie mit dem Staate einer höheren Reife

Digitized by Google

entgegengehen. Da dieſe langſam wachſende Reife der Staaten in Gottes Hand ſteht, ſo wäre es eine Thorheit, ſie, für eine beſtimmte Zeit, als vollendet auffaſſen und beſtimmen zu wollen; ja ein jeder Verſuch der Art würde ſich ſelbſt vernichten, und die Anſicht der Staaten, die mir eine göttliche iſt, in eine ſolche verkehren, die ich aus voller Ueberzeugung bekämpfe. Alles, was im Staate äußerlich eingerichtet wird, iſt ein Proviſoriſches, es ſoll ein Daſeiendes, ſich Entwickelndes ſchützen; es vermag nichts zu erzeugen. Das Mißverſtändniß, als ließe die lebendige Entwickelung ſich in eine, aus der Reflexion entſtandenen Einrichtung verwandeln, iſt die urſprüngliche Sünde aller Reflexionen, die ſein will wie Gott, und die es nicht begreift, daß im Bilde Gottes erſchaffen zu ſein, nichts heißt, als im freien Sinne ſich entwickeln, und daß, was die ganze Welt, ſo wie ſie da iſt, die ganze Schöpfung in der göttlichen Fülle der Zeit offenbaren will, ſich nie in einer beſtimmten ſinnlichen Zeit faſſen läßt. So haben die Anhänger des St. Simon, des Fourier, die Communiſten, in der That eine tiefe Wahrheit ergriffen, aber dadurch, daß ſie ein Göttliches, als ginge es von ihnen aus, als ließe es ſich

Digitized by Google

durch ihre Einrichtung verwirklichen, auffaßten, unmittelbar in einen gefährlichen Wahnſinn verkehrt.

Da der dritte Stand ſich beſonders auf eine mächtige Weiſe in der neueren Geſchichte gehoben hat; da durch ihn die größten Hoffnungen, aber aus ihm auch die gefährlichſten Verirrungen entſtanden ſind, ſo ſei es mir vergönnt, ſeine organiſirende Bedeutung hervorzuheben. In ihm bildete ſich die große Mannigfaltigkeit der Vereine, der Zünfte. Wie ſie naturgemäß entſtehen, können ſie nie erzeugt werden durch äußere Veranſtaltungen: der Staat aber iſt dazu berufen, den lebendigen Keim zu ſchützen; und wie auf den Aeltern die Pflicht ruht, in dem Kinde die Abſicht Gottes mit ihm zu erforſchen und durch Erziehung und Unterricht zu pflegen, damit es werde, wozu Gott es berufen hat, und nicht, wozu wir es thörichter Weiſe beſtimmen mögen, ſo hat der Staat die Verpflichtung, Vereine, die ſich bilden wollen aus dem freien Grund eines freiwilligen Einverſtändniſſes anzuerkennen, zu ſchützen und zu befördern.

Wir können nun die Art und Weiſe, wie ſolche Vereine ſich bilden werden, nicht beſtimmen; das in der Gegenwart Unbeſtimmbare, obgleich aus einer be-

Digitized by Google

ſtimmten Vergangenheit eine ſichere Zukunft tragende, wie es in der Fülle der Zeit ſich geſtalten will, gehört zu ihrem Weſen. Damit uns aber dieſe hoffnungsreiche Zukunft, die allerdings nur in und mit dem tieferen Sinne der heranwachſenden Bürger hervortreten kann, begreiflicher werde, wagen wir es, eine ſolche Zukunft in einem engen Kreiſe der Gewerbe anzudeuten. Wir wählen das Handwerk der Schuſter. Der zweckmäßig erzogene und unterrichtete Knabe, dem dieſes Gewerbe durch äußere Verhältniſſe nahe gerückt iſt, dem es aber nicht aufgedrungen wird, der es vielmehr ſelbſt wählt, findet einen rohen Naturſtoff vor ſich, der auf beſtimmte Weiſe behandelt in ſeine Hände kömmt. Die thieriſche Haut, in Leder verwandelt, iſt das Material ſeines Handwerks. Aber dieſes Produkt iſt zugleich für mancherlei andere Gewerbe beſtimmt. Der gebildetere Schuſter wird nun, wie in einer eigenthümlichen, ihm näher tretenden Welt, ſich mit der Bereitung des Leders aus der thieriſchen Haut genau bekannt machen; ſelbſt ein wiſſenſchaftliches Element wird ihm näher treten; der Gärbeprozeß wird ihn für die Chemie gewinnen. Unſerer Ueberzeugung nach ſollten an die Stelle der unbeſtimm-

Digitized by Google

ten, allgemeinen techniſchen Schulen, Zunftſchulen ſich bilden; in unſerem jetzigen Falle würde dem gebildeten Schuſter nun eben die Theorie des Gärbens am nächſten liegen, und wie man eine lebendige Sprache durch das unmittelbare Sprechen derſelben ſicherer in ſeine Gewalt bekömmt, als durch eine Grammatik, ſo würde auch hier das perſönlich nahe liegende Bedürfniß den allgemeinen Zuſammenhang des Gärbeprozeſſes mit verwandten chemiſchen Prozeſſen allmählig entwickeln, und von dem beſtimmten beſonderen Punkte ausgehend, ſich ſelbſt für die wiſſenſchaftlich theoretiſche Chemie reicher entfalten. So würde das beſchränkte Gewerbe ſich dem höheren Wiſſenſchaftlichen nähern, ohne in dieſem ſich zu verlieren. Aber entſchiedener würde die auf den praktiſchen Gebrauch gerichtete Lederbereitung ihm eine eigenthümliche Aufgabe werden, ohne dieſe zu kennen, würde er das Material, welches er benutzen ſoll, nicht hinlänglich beherrſchen können. Eben ſo wichtig müßte der Umſatz des Leders für ſein zünftiges Intereſſe ſein. Was ich hier von dem Schuſter geſagt habe, gilt eben ſo entſchieden von dem Gärber, von einem jedem Handwerker, der das Leder bearbeitet, und ſo entſteht eine erweiterte Zunft, indem

Digitized by Google

das nahe Verwandte vereinigt wird. Der Lederhändler wird in die Mitte des allgemeinen Welthandels durch ein materielles, wie der Gärber in die Mitte eines wiſſenſchaftlichen Intereſſes hineingezogen, und wo eine eigenthümliche Welt ſich auf dieſe Weiſe in einem jeden Mitgliede der Zunft ausbildet, da wird dieſes nothwendig ein lebendiges Organ des Staates ſein; es wird in immer größerem Sinne das Gedeihen ſämmtlicher Gewerbe für ſeine eigene Exiſtenz fordern. Jedes Mitglied einer ſolchen Zunft iſt nicht ſtarr an ſeine Beſchäftigung gefeſſelt; der Schuſter kann, wenn Neigung und äußere Verhältniſſe es erlauben, Gärber oder Lederhändler werden.

Eine Zunft, deren Sinn auf eine ſolche Weiſe bürgerlich erweitert iſt und die, je reifer ſie wird, deſto entſchiedener zur Corporation ſich ausbildet, enthält nothwendig ein ſittliches Element in ſich, es ſtellt ſich durch den Stolz dar, der bewußtlos die Zuverſicht eines eigenen Lebens ausſpricht. Durch das zünftige Ehrgefühl, welches alles Unwürdige abſtößt und ein jedes Mitglied der Zunft auf ſeinem durch Tüchtigkeit errungenen Standpunkt für frei erklärt, bildet ſich ein religiöſes Gewiſſen, welches das Werk der Hände

Digitized by Google

weiht und allem Erwerb einen höheren Sinn giebt. Zeigten ſich doch alle dieſe Keime eines höheren religiöſen Sinnes ſelbſt in den alten verfallenen Zünften und gingen mit dieſen zu Grunde.

Solchen Zünften, in dem Maaße als ſie ihre lebendige Bedeutung erlangen, kann der Staat Manches anvertrauen, was jetzt nur durch äußere Veranſtaltung und durch Zwang erreicht wird, ja manche Aufgabe des Staats würde hier ihre wahre Löſung finden. Die Repräſentanten der Stände ſollen gewählt werden. Welchem Bürger gebührt das Wahlrecht? Iſt es nicht ſeltſam, daß die europäiſchen freien Staaten ſich conſtituirt haben, ohne die Aufgabe, die das Fundament ihrer Bildung iſt, gelöſt zu haben? Der Beſitz kann allein keine Berechtigung haben. Dieſer iſt todt, bis er Eigenthum, Ausdruck lebendiger Eigenthümlichkeit wird. Wer aber, ſelbſt arm, in einer Corporation als freies Mitglied lebt, der iſt Bürger. Und es giebt keine andere. Die Corporationen wählen, und ſo wie dieſe organiſch heranwachſen, bilden ſie ein ſittliches Element aller Wahlen. Das Heben der Abgaben fordert Beamte, die einen gewiſſen Theil derſelben verzehren. Das Gewiſſen der Corporationen

Digitized by Google

würde ſicherer und ohne Unkoſten die Stelle der meiſten Beamten erſetzen; die allgemeinen Armenanſtalten, die das ſittliche Moment perſönlicher Theilnahme in allen Seelen zu erſticken drohen, würden den Familien näher gerückt, und dieſe würden durch die Armen in ſittlicher Rückſicht viel mehr erhalten, als ſie verſchenkten. Ich nenne dieſe Punkte nur, die ſich in vielen anderen Richtungen entwickeln ließen.

So oft werden Einrichtungen und Geſetze organiſche genannt, ohne daß man im Stande iſt, die Berechtigung für einen ſolchen Ausdruck nachzuweiſen; denn wie kann innerhalb des bloß Todten und Unorganiſchen und aus dieſem etwas Organiſches entſtehen? Halten wir die Conſequenz des Begriffs der Organiſation feſt, ſo ſind in den freieſten Staaten die meiſten Einrichtungen und Geſetze außerhalb des genannten Begriffs liegend, und der Gärtner könnte eben ſowohl die Stützen für die Schlingpflanzen, die Miſtbeete und Gewächshäuſer, die Wahl der zweckmäßigen Erde, die Bewäſſerung u. ſ. w. organiſche Einrichtungen nennen. Die Beſtimmung zweckmäßiger Nutzmittel iſt keinesweges ein organiſches Geſetz, und der Zuſammenhang der dabei unter den ver-

ſchiedenen Mitteln ſtattfindet, und ſich nachweiſen läßt, iſt nur ein logiſcher. Es iſt aber leicht einzuſehen, daß eine conſequent durchgeführte organiſche Auffaſſung des Staates und der Geſchichte deſſelben, als eine organiſche Entwickelung zur Reife, nothwendig eine monarchiſche ſein müßte; denn das Lebensprincip, die inwohnende Seele der Organiſation, d. h. die Perſönlichkeit derſelben in ihrer Einheit, iſt zwar allenthalben und nicht bloß in dieſem oder jenem Organ, die allgemeine Perſönlichkeit aber, der ſich in der organiſirenden Geſchichte offenbarende Gott, iſt ſelbſt der Unſichtbare. Dennoch muß ein einigendes Gebilde in einer jeden Organiſation, in ſo fern ſie erſcheint, nothwendig zum Vorſchein kommen. Die unſinnige Vorſtellung, daß dieſes Gebilde ein bloßer Gedanke ſei, der in ſeiner Nacktheit und ohne eine organiſche Wirklichkeit zu erhalten, dennoch in einer beſtimmten Perſon, auf die man ihn überträgt, ſein ſolle, müßte ich freilich auf das Beſtimmteſte abweiſen. Dieſe unwirkliche Perſönlichkeit, die als ſolche das Innerſte des organiſchen Staatslebens repräſentiren ſollte, wäre einem metalliſchen Herzen ähnlich, welches durch galvaniſche Ketten das Gefäßſyſtem erſetzte, und ſo in

Digitized by Google

dem weſentlichen Todten, in der Leiche, ein wider⸗wärtiges Scheinleben hervorriefe. Das iſt ja eben das Bewunderungswürdige der Organiſation, daß, was von ihr ergriffen iſt, ſich ihr ganz hingeben muß; ſie beſitzt es ganz, oder gar nicht. Dieſer tolle Feti⸗ſchismus unſerer Tage iſt das allerdings conſequente Produkt einer logiſchen Barbarei, die ſich recht exakt durch eine Perſon, die man König nennt, und die, wie man ſagt, herrſchen, aber nicht regieren ſoll, aus⸗gedrückt findet; als wenn die Herrſchaft ſich durch ir⸗gend etwas Anderes als durch das Regieren darſtel⸗len ließe. So verſenkt ſich das Herz in die vegeta⸗tive Tiefe des Leibes und ordnet die geſammten Puls⸗ſchläge deſſelben, d. h. es regieret alle Verhältniſſe, alle Organe, ohne die Selbſtändigkeit ihrer Functio⸗nen zu hemmen, und von einem jeden Punkte der mannigfaltigen Functionen ſtrömt das Blut wieder dem Herzen zu, und jene werden in der organiſchen Einheit ihrer Entwickelung repräſentirt. Aber hier tritt die Differenz zwiſchen der herrſchenden Lehre und derjenigen, die ich zu vertreten geboren ward, erſt recht ſchneidend hervor; ſie haben beide eben nichts mit einander gemein. Die Puppe, der Fetiſch, den ſie

nicht in die Mitte der Organiſation zu verſenken den Muth haben, ſondern an die Spitze derſelben ſtellen, iſt recht eigentlich der Schlußpunkt eines aus Schlüſſen zuſammengeſetzten todten Staates, das Princip aller modernen Conſtitutionen in ihrer Conſequenz gedacht. Ich ſpreche allerdings in meinen früher genannten Schriften von einem conſtitutionellen Staat, ja als ein wichtiges und weſentliches Moment erwarte ich dieſen für den Staat, in welchem ich lebe und dem ich diene; auch habe ich in der durch meine ſpäteren Streitigkeiten veranlaßten Schrift (die gute Sache 1819) den Ausdruck gebraucht: ein jeder nicht conſtituoneller Staat iſt ein interimiſtiſcher. Ein modern liberaler Schriftſteller hat ſich auf dieſe Aeußerung berufen, natürlich ohne zu bedenken, was ich Conſtitution nenne, und daß mein Interimiſticum ein ſolches iſt, welches mit ſeinem in einem entſchiedenen Widerſpruche ſteht. Der König des von mir erkannten, ſich geſchichtlich entwickelnden Staats regiert alle Pulsſchläge deſſelben; erweckt und belebt ein jedes Organ in ſeiner Art, und die Selbſtbeſtimmung einer jeden Perſönlichkeit des Staats iſt, was ſie iſt, nur durch die gänzliche Hingebung. Habt ihr den Sinn der

Digitized by Google

Treue, den Sinn der Liebe verloren, ſo iſt euch auch die eigentliche Freiheit eines jeden Bürgers ein unauflösbares Räthſel geworden. Die wahre Knechtſchaft, Tyrannei, die ärger iſt, als irgend eine orientaliſche, iſt die des conſtruirenden logiſchen Begriffs, der modernen Conſtitutionen. Glücklicherweiſe kommt ſie nie zum Schluß, zur Ruhe; das wahre unſterbliche Leben des Staats, wie die ſechzigjährige Erfahrung unſerer unglücklichen Nachbaren zeigt, ſträubte ſich gegen die tödtende Conſequenz; und der logiſch conſtruirte Staat muß immer von neuem in Frage geſtellt werden. Wenn die Hingebung, die ſich dem König opfert und durch ihn dem Staat, eine bloß legitime, geſetzliche genannt wird, dann iſt dieſes freilich immer ein Zeichen, daß ſie ſich aus einem innern, nicht aufgehobenen Widerſpruche herausbildet, daß das Geſetz nicht durch die Liebe beſtätigt iſt. Iſt aber die Hingebung Liebe geworden, dann giebt es keinen tieferen Ausdruck für die Perſönlichkeit des Königs, als den, er ſei aus göttlicher Gnade da; denn er ſtellt den innerſten Pulsſchlag der Organiſation dar; das anregende Princip aller Organe, welches nur da iſt, inſofern es organiſch verwirklicht wird.

Digitized by Google

Es iſt merkwürdig, wie Ausdrücke, die ſich nur von unſerem Standpunkte aus erklären laſſen, eine lange wichtige Bedeutung erhalten haben; wie die freieſte Geſinnung den König als den Repräſentanten der göttlichen Gnade betrachtet, wie man in den durch den Tod wechſelnden königlichen Perſönlichkeiten die Unſterblichkeit des Königshauſes ſah; der König ſtirbt nie, ſo ſprach man in dem Lande, wo man den König ermordete und das Königthum noch immer in einen todten Götzen verwandelt.

Zwei Richtungen erkennen wir, die über die bloß unmittelbare ſinnliche Entwickelung hervorragen. Sie trennen ſich nicht von dem ſinnlichen Staat, aber ſie umfaſſen doch zugleich alle Staaten, ja das ganze ſinnliche Daſein; ſie beherrſchen alle, erſcheinen aber nie als die Herrſchenden in dem wahrhaft geſunden Staate; wo ſie ſinnlich herrſchen wollen, vernichten ſie ſich ſelber. Dieſe Richtungen werden durch Wiſſenſchaft und Religion bezeichnet. Von beiden gilt, was der Heiland, der geiſtige Repräſentant beider, von ſich ſagt: der Erſte unter Euch ſoll der Letzte ſein, und der geiſtige Herr iſt es nur, indem er ein Diener wird. Was das Gehirn

Digitized by Google

in der Organiſation iſt, das iſt die Wiſſenſchaft im Staate. Es giebt Sinne, wie Geſchmack und Geruch, die ſich dem leiblichen Leben ganz hingeben, Ohr und Auge aber umfaſſen eine Unendlichkeit. Der geſunde Staat trägt den Kopf aufrecht und findet ſich nicht gefeſſelt, obgleich der freie Kopf alle executive Gewalt, alle That dem Herzen übertragen muß. Nicht die Geſchichte allein, die ſich ſelber vernimmt (wer Ohren zu hören hat, der hört), ſondern auch die Natur, die ſich ſelbſt wahrnimmt, tritt in das Bewußtſein der Völker hinein: aber die erſte wird nicht vernommen, die zweite nicht wahrgenommen unmittelbar, vielmehr durch vermittelnde hoch begabte Organe, durch welche die mannigfaltigen äußeren Verhältniſſe innerlich werden. Die bildende Kunſt, die Muſik ſpricht uns nicht unmittelbar an, ſondern nur ſo, wie ſie durch talentvolle Perſönlichkeiten enthüllt wird. Die in ſich abgeſchloſſene Natur ſteigert ſich zum Bewußtſein des Geſchlechts nur durch die begabten Forſcher, d. h. durch die angebornen Talente, die heimiſch ſind in beſtimmten Richtungen der Schöpfung, und ſich in einer tiefen eigenthümlichen Perſönlichkeit, die früher da war als der Forſcher, ausſprechen;

Digitized by Google

aus, und wer den Sinn geübt hat, das Eigenthümliche des Bewußtſeins in ſeiner Allgemeinheit zu erkennen, der entdeckt es auch, wo es in den äußeren Verhältniſſen verborgen, kaum erkennbar, zum Vorſchein kömmt; wie der Naturforſcher ſelbſt in den kleinſten und niederſten Thieren die Nerven erkennt und, wo ſie ſich nicht erkennen laſſen, dennoch mit Sicherheit annimmt. Dieſer ausgebildete Sinn für das Eigenthümliche, die Sonderung der verſchiedenen Geiſter und zugleich die Anerkennung eines jeden in ſeiner Art, iſt die höchſte Gabe der göttlichen Liebe. Für dieſen Sinn offenbart ſich nicht allein das organiſirende Princip eines jeden Staats in ſich, ſondern auch das friedlich organiſirende Princip aller Staaten unter einander, ja des ganzen Menſchengeſchlechts. Denn dieſes Princip ſpricht ſich nur da aus, wo eine jede Völkerbildung als eine ſolche anerkannt wird, die nicht bloß durch und für eine andere da iſt, ſondern in ſich ſelber ein eigenes Lebensprincip trägt und aus dieſem ſich entwickelt. So ſind alle Wiſſenſchaften auf die Befreiung der Perſönlichkeiten gerichtet; das gemeinſchaftliche geiſtige Einverſtändniß derſelben. Die Staaten werden lebendige Perſönlich-

keiten, die ſich wechſelſeitig anerkennen, fördern, die Corporationen in den Staaten werden Organe, die in ſich und mit dem Staate ſelbſtändig ſind, wie der Bürger in der Corporation frei iſt.

Daß die ganze Organiſation eines Staats das religiöſe Princip deſſelben iſt, wird aus dem, was wir dargeſtellt haben, von ſelbſt klar. Nur das Göttliche wird, nicht allein als ein vorübergehendes Element, ſondern ganz, als ein Selbſt, in einer jeden Perſon. Und ſo lebt ein jeder Bürger im Staate und für denſelben, ja geht völlig in ihm auf, in ſo fern beide göttlicher Art ſind; aber eben deswegen iſt der Staat ſelber in und für einen jeden Bürger und geht in ihm auf, in ſo fern dieſer ſein innerſtes lebendiges Weſen ergreift. Was den Staat von dem Bürger trennt, trennt auch den Bürger von dem Staate innerlich, und ſo weit, wie dieſe innere Trennung reicht, reicht auch die bloß äußere Beziehung, das äußere hemmende Verhältniß zwiſchen beiden. Der Bürger unterliegt dem Geſetze. Soweit aber der Bürger als Haupt der Familie, als Intereſſent der Zunft, als Mitglied der Bürgerſchaft von der Liebe durchdrungen iſt, iſt er zugleich frei (die Liebe macht frei); ein in ſich abgeſchloſſenes Selbſt.

Digitized by Google

Daher steigern ſich alle äußeren Verhältniſſe zu inne=
ren; indem er beherrſcht wird, nimmt er zugleich an
der Herrſchaft Theil und repräſentirt ſich ſelber. In
einem jeden Staate, in ſo fern das göttliche Princip
der Entwickelung in ihm frei waltet, wird ſelbſt das
zwingende Element der Geſetzlichkeit zur Freiheit ge=
ſteigert; der ächte Bürger iſt eben ſelbſtändiger, je
entſchiedener er ſich dem Geſetz unterwirft, denn es iſt
dazu da, ihn für den Staat, als eine göttliche Ent=
wickelung und durch den Staat als ein perſönliches
Selbſt zu gewinnen. Aber dieſe Entwickelung des
Staates iſt die göttliche That, die unſterbliche im
Ganzen und in einer jeden Perſon, und in ſofern die=
ſes Fortſchreiten nicht durch unſere particuläre Ueber=
legung, nicht durch Inſtitutionen und Einrichtungen,
alſo nicht durch eigenes Verdienſt da iſt, erkennen wir
es allenthalben als die Offenbarung göttlicher Gnade.
Wo der Staat ſich als eine höher geordnete Organi=
ſation, in dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt des Kö=
nigs erkennt, iſt dieſer der eigentliche Repräſentant der
göttlichen Gnade; ja eben der König iſt am entſchie=
denſten, wie der reinſte Punkt der Selbſtbeſtimmung,
ſo auch der völligen Hingebung; denn nicht ein bo=

Digitized by Google

etrinäres und ideelles Princip des Staats beſtimmt ſeine That, obgleich er durch jenes geleitet wird, vielmehr der jedesmalige Zuſtand des Volks, der ſelbſt nur beherrſcht werden kann, dadurch, daß er anerkannt wird. Der chriſtliche König iſt dazu da, wenn der Staat erkrankt iſt, die Krankheit als eine eigene zu fühlen; die Sünden des Volkes zu tragen, aber auch durch göttliche Gnade zu heilen. Daher iſt der ächte König (dem Heiland darin ähnlich,) wie die Liberalen ſich richtig äußern, der Diener des Staats und eben dadurch der mächtige Herrſcher deſſelben. Daher beſteht die wahre Größe eines Königs darin, daß er der reinſte Ausdruck der Zeit ſelbſt in ihrer Verirrung iſt, aber zugleich der heilende. Er wird nie gewaltſam äußere Verhältniſſe, nie die innere herrſchende Meinung, die er nicht überwältigen kann, bloß äußerlich unterdrücken wollen. Sie iſt eine Fügung, die Gott zugelaſſen hat. Er ſoll ſie verklären und durch weiſe Leitung beherrſchen, dann iſt die göttliche Gnade, in deren liebender Macht die geſunde Entwickelung liegt, in ihm thätig. Wo eine ſolche göttliche Macht als die erſcheinende königliche hervortritt, da wird der rohe äußere Beſitz innerer Ausdruck einer Eigenthümlichkeit,

Digitized by Google

lebendiges Eigenthum, freier perſönlicher Leib, und ein jeder beſitzt, was ihm gebührt, und iſt in dieſem Beſitze frei. Ihr ſtellt die Frage: wie eine Repräſentation einzurichten ſei? — Ein jeder, in Gott Freier, iſt Repräſentant, aus ſich ſelber; aber auch durch den König, in ſo fern er es zugleich aus ſich ſelber iſt. Mag ein beſonderer Stand als der adlige, der bürgerliche, der Bauernſtand, der gelehrte und geiſtliche, die Zunft oder die beſondere Perſönlichkeit als eine Repräſentation hervortreten; in ſo fern ſie als ſolche das göttliche Princip des Staates in ſich tragen, nicht wie der König für den ganzen Staat, wohl aber innerhalb ihres Berufs. Wenn ſie dieſen als eine göttliche Aufgabe faſſen, ruht die Macht in ihr, die in der Peripherie des Staates den König ins Centrum ſtellt.

Ich habe dieſe Darſtellung aus der durchgeführten Conſequenz des Begriffs der Organiſation entwickelt: ſie läßt ſich, wie ein jeder einſehen wird, auch als ein in ſich geſchloſſenes nothwendiges Gedankenſyſtem auffaſſen; als ein bloß immanentes, ſelbſtbeſtimmendes Denkgeſetz begreifen; der leitende Gott bleibt dann innerhalb der Organiſation nur Ausdruck ſeines eigenen

Digitized by Google

nothwendigen Denkens. So hat ſich dieſe meine Anſicht auch in der That geſtaltet, und es hat ſich ſpäter eine Philoſophie gebildet, welche die Wahrheit und das Leben, den Staat und die Geſchichte aller Staaten, als eine bloße Conſequenz, nicht als die eines Daſeienden, deſſen Wirklichkeit als ſolche ſich nicht aus einem bloßen Denken erklären läßt, ſondern nur als eine klar Durchdachte in grundloſer Abſichtlichkeit hervortreten läßt, weil ſie da iſt. Daß ſie aber da iſt, verwandelt ſie zur Schöpfung, zur göttlichen That, und durch dieſe erkannte ich den leitenden, ſchaffenden Gott in ſeiner Liebe, wie in ſeinem Geſetz, in ſeiner ſich immer mehr enthüllenden geſchichtlichen That, wie in ſeiner durch das Geſetz gerichteten natürlichen Schöpfung. So ward ich von der unruhigen politiſchen Bewegung, ja durch dieſe zu demjenigen zurückgeleitet, was innere Aufgabe meines ganzen Lebens war.

Manches, was ich hier ausgeſprochen habe, wird man, wenn Gott mir es vergönnt, in anderen Schriften, aus einem anderen Standpunkte entwickelt finden; Manches war auch früher angedeutet, ja iſt gewiſſermaßen trivial geworden. Gegen Aeußerungen

Digitized by Google

dieſer Art muß ich die Priorität der meinigen behaup=ten. Wo es mir in der Naturwiſſenſchaft vergönnt war, Gedanken auszuſprechen, die ſpäter aus einem anderen Standpunkte hervortraten, ohne daß man ſich meiner erinnerte, habe ich niemals es der Mühe werth gefunden, mich darüber zu äußern. Es iſt möglich, daß Manches ein einfaches Plagiat war, aber die Möglichkeit, daß es in Beziehung auf die ſich äußernde Perſönlichkeit ein Urſprüngliches ſein könnte, läßt ſich niemals abweiſen, ja dieſe Möglichkeit erſchien mir als die ſchmeichelhafteſte und für mich die glücklichſte; denn nicht, was nachgeſprochen wurde (ein völlig Un=bedeutendes), vielmehr, was zum zweiten Male ur=ſprünglich aus einer anderen Seele entſtand, enthielt eine Beſtätigung, die ich mit Freuden willkommen hieß. Wohl aber bin ich hier genöthigt, dieſe Priorität zu be=haupten, nicht allein, wenn von Aeußerungen die Rede iſt, die ſpäter laut wurden; ich muß mich auch auf die Ur=ſprünglichkeit meiner Gedankenreihe berufen, wenn Aeuſ=ſerungen vorkommen, die früher da waren; denn, was ich hier zu geben beabſichtige, iſt ja, was ich innerlich ſowohl als äußerlich erlebte und durchlebte. Das Erlebte würde ja aber als ein Erdachtes, als ein Erlogenes erſchei=

nen, wenn Etwas darin vorkäme, was als ein Plagiat aus einem fremden Leben angeheftet wäre.

Der Mann, wenn er ſein Leben darſtellen will, hat immer mehr ein Inneres als ein Aeußeres zu erzählen, mehr einen gefundenen Zweck, den er erreichen will, einen Mittelpunkt ſeines Daſeins, von welchem er ausgeht. Der Jüngling ſucht dieſen, und dieſes Suchen wirft ihn in äußere Verhältniſſe, die ihn hierhin und dorthin ziehen, und ihn immer von Neuem irre führen würden, wenn nicht eine göttliche Leitung ſeine fortſchreitende Entwickelung ordnete. Ich nun bekenne, daß mein Denken nur aus einem Erlebten entſprang, und daß eben ſo, wie eine tiefe Sehnſucht in meiner Kindheit und Jugend mich innerlich mit der Natur, wie ſie da war, verband, ſo ſpäter die unruhige Geſchichte in ihrer Verwirrung mich gefangen nahm, daß, wie ich meinen Beruf zu erkennen anfing, die ſtille Idylle meiner Kindheit ſich zum tragiſchen Ernſte des Mannes geſtaltete. Schelling hat mir geſtanden, daß ich ihm vorſchwebte, als er vor faſt vierzig Jahren ſich ſo äußerte: Einen kenne ich, er erkennt nicht, iſt aber eine lebendige Perſönlichkeit des Erkennens.

Digitized by Google

Aber Keinen giebt es, der entſchiedener von ſich zu bekennen gezwungen iſt, daß er erſt ſpät zum Manne heranreiſte, wenn er es überhaupt im ächteſten Sinne geworden iſt. Wie oft in der Geſellſchaft, ſo in der Literatur, haben Wohlwollende meine unverwüſtliche Jugend geprieſen. Daß ich als Greis noch Jüngling blieb, iſt für diejenigen, die mir überhaupt ihre Aufmerkſamkeit gönnten, faſt das vorherrſchend mich bezeichnende Prädikat geworden; leider iſt es im obigen Sinne nur zu wahr. In meiner Kindheit fiel das ſtille Sinnen, welches mich in die Einſamkeit trieb, neben dem wilden Treiben in der Mitte der Geſellen ſo auf, daß man jenes als ein Geſuchtes, Manierirtes zu betrachten nur zu geneigt war; aber dieſer Widerſpruch geht durch mein ganzes Leben, und iſt ſelbſt jetzt in meinem Alter noch da, keinesweges aufgelöſt, wenn auch abgeſtumpft.

Es iſt nichts gewöhnlicher, als daß die Menſchen ſich als extraordinäre Weſen zu betrachten ſuchen. Dieſe Anſicht pflegt in Allem, was ſie erleben, und wie ſie ſich ſelbſt Gegenſtand der Beobachtung werden, ſich zu bilden; beſonders aber dann, wenn ſie ſich etwas vorzuwerfen haben und dadurch leiden. Eine jede Hemmung ihres Weſens ſoll eine äußere ſein,

Digitized by Google

d. h. eine unverſchuldete, und ſo muß ich leider geſtehen, daß ich mich einer Zeit nähere, deren Ereigniſſe nur zu leicht die Farbe jener allgemein herrſchenden Schwäche tragen mögen. Einerſeits war ich während des Kampfes in heftiger Bewegung, leidenſchaftlich aufgeregt, trotzig und verzagt. Ich habe es oft erlebt und erlebe es noch, daß man glaubt, mich leicht handhaben zu können; ich erſcheine als ein weicher, gutmüthiger und durchaus nachgiebiger Mann, und bin es auch. Bei einem jeden Kampfe mit Männern, mit welchen ich in irgend einer Berührung gelebt habe, war ich jederzeit der Ueberwundene, ſelbſt wenn man mir allgemein den Preis des Sieges zuerkannte; ja dieſe Angſt, die mich zu überwältigen pflegt, ward oft nach kleinen Differenzen den Freunden beſchwerlich, denn nichts iſt bei Streitigkeiten unkluger, als ſie ausgleichen zu wollen, wenn die Differenz eine innere iſt, dieſe ſteigert ſich dann natürlich immer höher, und wenn das gemeine Sprichwort ſagt, „der Vernünftige giebt nach," ſo iſt dieſes kein inneres Nachgeben, welches nicht ſtattfinden kann, ſondern eben die Macht einer inneren Ueberzeugung, die den Sprüngen und zwecloſen Angriffen des Gegners gleichgültig zuſieht.

Digitized by Google

Ich aber ſpreche mich immer tiefer, heftiger in den Streit hinein, je unmöglicher ein Einverſtändniß wird. Dieſe zugeſtandene Schwäche von meiner Seite zeigte ſich immer, wo ich mit Menſchen in perſönliche Beziehung trat, ſei es durch die bloße gewinnende Gegenwart, ſei es durch tiefere freundſchaftliche Zuneigung. In ſolchen Verhältniſſen nämlich war der Streit nicht ein äußerer, nicht ein ſolcher, der in eine Betrachtung übergehen konnte, es war vielmehr ein innerer, ein Kampf mit mir ſelber, der nicht geſchlichtet werden konnte, weil er eben aus Quellen entſprang, die mein tiefſtes Innerſtes erſchütterten. Die Waffen, mit welchen ich bekämpft wurde, ſelbſt die ſtumpfſten Einwendungen, die mir völlig unpaſſend und albern erſchienen, wie ſehr ſie mich auch überraſchten und mir fremd waren, traten mir dann verletzend entgegen, als wären ſie aus irgend einer ſchlechtbewahrten Seite meiner eignen Seele entſprungen, und verſtändigere Freunde begriffen nicht, wie ich mich oft mit dem unkundigſten und oberflächlichſten Menſchen in Streit einlaſſen konnte. Aber es war in der That nichts Anderes, als eine unüberwindliche Zuneigung zu dem, deſſen perſönliche Gegenwart meiner eigenen

Perſönlichkeit innerlicher geworden war. Es war die particulärſte Aeußerung derſelben Macht, die mich mit der unendlichen Mannigfaltigkeit der Natur und mit den wechſelnden Ereigniſſen der Geſchichte verband.

In einer Geſellſchaft, von der ſpäterhin ausführlich die Rede ſein wird, in der philomathiſchen, hielt ich vor wenigen Verſammelten eine Rede über die Bedeutung eines freien Vereins für Wiſſenſchaft und Kunſt, welche in den durch Max verlegten und geſammelten Schriften abgedruckt iſt. Sie wurde vor der Zeit der heftigen Kämpfe, die ſpäter behandelt werden ſollen, vorgetragen, und ich nenne ſie eine meiner gelungenſten. Ich war nicht mehr jung, und ganz wie ſie gedruckt iſt, ſtellte ſie das Eigenthümliche der inneren gährenden Bewegung meines ganzen Daſeins dar. Man erlaube mir folgende Stelle aus dieſer Rede hier mitzutheilen:

„Es giebt Viele, die einen gefährlichen Mittelweg einſchlagen, ſie haben capitulirt mit der Maſſe; immer beſonnen ſich ſelbſt belauſchend, achten ſie auf jede eigene, wie auf jede fremde Aeußerung, rechts und links blicken ſie, mit ſtets geſpitzten Ohren um ſich; horchen hier, lauern dort, und merken nicht, daß alles

Digitized by Google

Tüchtige und Wahre durch dies kümmerliche Leben verloren geht. Aber wir wollen uns einer jeden Empfindung, die aus der Quelle ewiger Wahrheit entſprang, unbedingt und ganz ergeben; das Schlechte ſoll in ſeiner Nichtigkeit erſcheinen, das Große ſoll uns ganz gewinnen; ich will mich in allen Richtungen äußern, beweglich ſein wie die Luft, erſtarren wie der Fels, auflodern wie das Feuer, in Thränenſtröme mich ergießen wie der ſtürzende Gießbach; den Uebermuth will ich nicht von mir weiſen, ich will das Recht behaupten, Unrecht zu haben, und hineintauchen in das aufgeſproſſene friſche fröhliche Leben, rückſichtslos und unbefangen. Unter Gewittern und Stürmen gedeiht das heiterſte Daſein, nur ſtarre Fichten, Moos und Flechten unter den kalten nördlichen Nebeln."

Daher war mir eine Geſellſchaft ſo nothwendig, in welcher ein jeder dem Andern ſich ganz hingab; keine Aeußerung einzeln und abgeriſſen verſtand. Ich wollte verſuchen, einen geſchichtlichen Organismus im Kleinen zu bilden, eine Freimaurerei, die eine Wahrheit wäre; eine proteſtantiſche, die von dem Glauben der Geſellſchaft an ſich ſelber, von der Geſinnung aus-

Digitized by Google

ginge und nicht, wie die, im ſchlechten Sinne katholiſche, herrſchende, mit ihren Orden und Graden, mit ihren Roſenkränzen und Werkheiligkeiten, mit ihren allegoriſchen Zaubermitteln und Wallfahrten zu Heiligenbildern hier und dort. Ein jeder, dachte ich mir, der uns ganz verſteht und aus dem Ganzen, gehört uns zu; wir ſind allerdings denen ein Geheimniß, wir wären freilich denen unverſtändlich, die uns nicht verſtehen. Wir aber wollen uns Jedermann aufſchließen. Eben von dieſem Geſichtspunkte aus entſtand meine Polemik gegen die Freimaurer, ein Haß gegen ein jedes Geheimniß, welches ſich äußerlich abſchließen wollte. Allerdings iſt eine jede Organiſation ihr eigenes Geheimniß, allerdings ſtellt ſie ſich in einer eigenthümlichen Geſtalt dar, die ſich als eine ſolche erhalten und behaupten ſoll: aber eben je innerlich ſicherer dieſe Geſtalt iſt, deſto freier ſchließt ſie ſich thätig für ihre Welt auf, gewinnt ſie und macht ſie doch in jeder beſtimmten Form frei.

Auch von einer andern Seite ſuchte ich den Gedanken, der mich durchdrang, zu verwirklichen. Die Stiftung der philomathiſchen Geſellſchaft ging nicht von mir aus. Einer meiner liebſten Freunde, der

Profeſſor der Chemie, Fiſcher, machte den Vorſchlag. Die Geſellſchaft beſtand aus wiſſenſchaftlich gebildeten Männern, aber keineswegs allein aus Profeſſoren. Ein jeder ſollte aus dem Schatz ſeiner Studien Gegenſtände behandeln und vortragen, die ein allgemeines wiſſenſchaftliches Intereſſe hätten; ein allgemein geiſtiges Verſtändniß ſollte den großen äußeren Laienkreis ausſchließen, aber, wie ich meinte, eben nur deswegen ſich in ſich ſelber verſenken, um dadurch ein mächtigeres Organ zu beleben, welches in kräftiger That, mit ächter tiefer Popularität das Volk zu gewinnen verſtünde.

Dieſe Neigung, um mich her eine Verbrüderung hervorzurufen, die einen Keim höherer organiſcher Einheit aus ſich entwickelte, war der Grundzug meines ganzen geſelligen Lebens; es iſt der lebendige Trieb aller beweglichen Menſchen, wenn ſich ein Höheres ihnen nähert, und ihre Thätigkeit in Anſpruch nimmt. Es liegt etwas wahrhaft Tragiſches in einer Beobachtung, die ſich dem Aufmerkſamen aufdringt, wenn wir die reife Jugend betrachten. Eine Menge fruchtbarer Keime treten unter den günſtigſten Verhältniſſen hervor, blühende Hoffnungen zeigen ſich als Lebens-

Digitized by Google

ſäfte, die der Sonne entgegenquellen. Die Dichter ſprechen von einer Sehnſucht, die uns in die unbeſtimmte Ferne treibt; von einer Ahnung, in welcher der reiche Frühling des Lebens uns begrüßt, von der Jugend überſchwenglichen Träumen. Aber dieſe, eben weil ſie Alles in unbeſtimmten ſchwankenden Trieben enthalten, zeigen nichts Beſtimmtes. Mir ſchien von jeher der beſtimmte Trieb, der ſich in eine eigenthümlich begrenzte Thätigkeit einſchloß, jener blühende Mai, wo der Jugend Träume mit des Mannes beſchränkter und doch unendlicher That ſich verbanden, vorzüglich der Beachtung werth. Und wenn ich vielleicht etwas Urſprüngliches und Eigenthümliches beſitze, ſo iſt es keinesweges jener Trieb der organiſirenden Geſelligkeit, der, innerhalb beſtimmter Grenzen, verwandte Seelen für eine gemeinſchaftliche That verbrüdert. Dieſen findet man allenthalben, und er iſt unbezwingbar da, wo ein höheres Leben ſich Raum verſchaffen will. Vielmehr darin glaube ich etwas Eigenthümliches zu beſitzen, daß ich gezwungen bin, das Beſtimmte, was ich und die mit mir Verbündeten wollen, in eine größere, die mannigfaltigſten Verbindungen umfaſſende, erhaltende Einheit zu verſetzen, und aus dieſer

Digitized by Google

thätig zu ſein. Dieſe unwiderſtehliche Neigung verſchmolz ſo mit dem beſchränkten geſelligen Triebe, daß ſie, getrennt von dieſem, ihre eigene Stätte nicht zu begreifen vermochte. So konnte mich als Kind zwar der Uebermuth des quellenden Frühlings oft mächtiger ſelbſt als andere ergreifen, daß ich in bewußtloſer Fröhlichkeit mich jubelnd verlor. Aber ich war gezwungen, mich aus dieſem lärmenden Jubel zurückzuziehen; daß ich der Vertraute der Pflanzenformen ward, daß ich ein Geſpräch mit der Natur und ihren mannigfaltigen Geſtalten anfing, das war die Mythe, das Mährchen meiner Kindheit, und doch zugleich der eigentliche Keim aller Entwickelung, aller Wiſſenſchaftlichkeit. Dieſer mährchenhafte Standpunkt iſt mir geblieben mein ganzes Leben hindurch; ich habe mich in die wilden Spiele des denkenden und handelnden Geſchlechts mannigfaltig hineingeſtürzt, daß diejenigen, die mit mir lebten, ſelbſt die Behörden, mich wohl einen unruhigen Kopf nannten, ſo wie die Philoſophen, denen ich mich anſchloß, über die unüberwindliche Subjectivität meiner Richtung klagten. Aber dieſe, mit einer jeden That verbundene Selbſtbetrachtung, dieſe heftige, kämpfende, unruhige Beweg-

lichkeit, die eine über jeder Bewegung ſchwebende, vermittelnde, meiſt ſtrafende Anſicht in ſich trägt, hat mich von jeher in die Einſamkeit getrieben. Wo dieſe mir auf längere Zeit verſagt ward, da durchzuckte mich ein Gefühl des innerſten Todes, der Vernichtung. Denn nichts Beſonderes, ſelbſt eine in ihrer Vereinzelung nationale großartige Bewegung als Kampf und Krieg, als ein ſtaatsbildendes Princip, ſo wenig als eine Wiſſenſchaft oder Kunſt, konnten mich befriedigen. Ein jedes, auch das Höchſte, mußte in ein Höheres hineintreten und Alles, wie bedeutungsvoll es auch war, nicht in einem bloßen Monolog ſich einſeitig verlieren; dieſer ſich vielmehr dramatiſch in ein lebendiges Geſpräch verwandeln, und ſich ſo aus den Quellen wechſelſeitiger Verſtändigung des Fremdartigſten entwickeln. So ward die allgemeine Betrachtung, die mich in der erſten Schrift (die gegenwärtige Zeit u. ſ. w.) an die gegebenen Verhältniſſe knüpfte, in der zweiten (die Caricaturen des Heiligſten) zu einem Dialog, aus welchem alle beſonderen Formen des Staatslebens lebendig hervorwuchſen, den Gipfel einer Blüthezeit erreichten, und in dem Geſpräche die einſeitige Behauptung fortſetzend, ſich zu vernichten

Digitized by Google

und eben in dieſem Vernichtungsprozeß das Grab der Vereinzelung zu ſprengen, den Tod zu überwinden und ein höheres Leben wechſelſeitigen Einverſtändniſſes zu gewinnen ſuchten. Es iſt dieſelbe Oscillation zwiſchen äußerer Beweglichkeit und innerer Reue und Beruhigung, die mein ganzes Leben durchdringt. Ja, je älter ich werde, deſto ſtärker wird daher die Neigung zur Einſamkeit, deſto mächtiger geſtaltet ſich mein äußeres bewegliches Leben als ein ſtilles, inneres. Nicht, daß ich dem Aeußeren zu entſagen vermöchte, es läßt mich noch immer nicht los; aber die ſtumme Nacht iſt mir lebendiger geworden, als der unruhige Tag. Allmälig iſt mir dieſer verkürzt, jene gewachſen. Verwandte und Freunde fanden ſich geängſtigt, wenn meine Schlafzeit immer tiefer in die Nacht hinein ſich zurückzog; wie oft habe ich es hören müſſen: Der Schlaf um Mitternacht ſei der einzig wahrhaft geſunde und erquickende. Ich weiß es ſelbſt nicht, wie die Stunde immer ſpäter ward, bis endlich (faſt das halbe Jahr hindurch) die aufgehende Sonne mich, einem Geſpenſte gleich, in mein tägliches Grab trägt: und doch wird, wer mich kennt, nicht behaupten, daß ich mich unter den bewegten Menſchen des Tages geſpenſterähnlich

Digitized by Google

wie ein dürres Knochengerippe abſtracter Begriffe, herumtreibe. Ich vermag zu genießen, was die ſchöne Gegenwart mir giebt, faſt wie in meiner Jugend; dieſes bewegliche Leben reicht in meine Nacht hinein, ja es ſind nicht bloß die friedlichen Geiſter, die mich in die Einſamkeit begleiten, auch die finſtern Dämonen drängen ſich, und eben hier mit der größten Gewalt, an mich heran, und das wiſſenſchaftlichſte Studium ringt in der ſtillen Nacht mit dieſen eben ſowohl als mit dem beweglichen Momente des Tages. Aber es iſt nicht der Tag, den ich eben durchlebte, mit ſeinen Ereigniſſen, die mich vielleicht in der Geſellſchaft lebhaft ergriffen, mich erheiterten oder erſchütterten, der mich in die Nacht hinein verfolgt; erſt wenn dieſer verklungen iſt, wird die äußere Nacht ein anderer innerer Tag, am klarſten und bedeutendſten, wenn ich mich ganz einem beſondern, vor Allem einem naturwiſſenſchaftlichen, Studium hingebe. Eben das aller Beſtimmteſte, in ſeiner beſchränkten Geſtaltung Sicherſte, wird mir dann das Liebſte; die abgeſchloſſenſte Form in der ſtrengſten Geſetzlichkeit ſpricht mich als ein freies Leben aus einer höhern Welt an. Ob es mir, wie ich zu hoffen wage, gelingen wird, was

Digitized by Google

mir die Nacht aus einem reichen Leben ſchenkte, ſo zu bannen und feſt zu halten, daß es mir am Tage Rede ſtehen muß, weiß ich noch nicht. Es iſt die letzte Arbeit meines Alters.

Man hat mich, wenn man mir als Lehrer wohlwollend ein beſonderes Verdienſt zuſchreiben wollte, gewöhnlich den anregenden Lehrer genannt, und ich geſtehe, der Grund dieſer Benennung hat mich oft genug beunruhigt. Ich habe mir die Frage vorgelegt: was hat man damit ausdrücken wollen? Die Beantwortung hing zu genau zuſammen mit der ganzen Bedeutung meiner vieljährigen Beſchäftigung, als daß ich ſie nicht mit großem Ernſt zum Gegenſtand einer genauen Prüfung zu machen gezwungen ward; hatte ich doch die Epochen einer tiefen Anregung, die von mir ausging, oft genug erlebt. In meinem engen jugendlichen Kreiſe war von einer ſolchen Anregung nicht die Rede. Ich gehörte als Kind den Kindern, die mich umgaben, nur dann zu, wenn ich mich bewußtlos, wie ſie, in ihre Spiele miſchte. Wie ich dennoch dazu kam, ſelbſt auf der Schule Redner zu werden, ja Schriftſteller, das weiß ich nicht. Der Einfluß, den ich etwa ausübte, verlor ſich ſo ganz in dem wechſelſeitigen des gemein=

ſchaftlichen Lebens, daß ich mich wundern muß, wenn er ſich bei gegebenen Veranlaſſungen als ein beſonderer hervorhob und geſtaltete. Daſſelbe war während der Zeit meiner Studien durchaus der Fall, ja dasjenige, was man ein Anregendes nannte, dasjenige, was mir eine gewinnende Sprache verlieh, war doch nur die Speculation. Bin ich der Anreger, wie man mich zu nennen beliebte, ſo muß ich bekennen, ich bin es durch Schelling geworden. Er hat mir die Zunge gelöſt; doch hoffe ich, meine eigene.

Daß, wenn wir im hohen Alter auf das eigene Leben zurückblicken, wir nicht geneigt ſein werden, es als ein bedeutungsloſes zu betrachten, iſt begreiflich.

Was heißt anregen? Wodurch unterſcheidet es ſich von der Erregung oder vollends von der Aufregung? Das Erregen heißt offenbar, das geiſtig Unlebendige in das Lebendige, als den erſten Moment einer Bewegung zu verſenken; das Erregen hat nichts Geiſtiges in ſich, ſein Reſultalt iſt die bloße Empfindung; in dieſer iſt zwar der Gegenſtand nur da, inſofern er aufgenommen wird durch eine Selbſtthat, dieſe aber iſt ſelbſt nur da, in ſo fern ſie ſich ganz in den Gegenſtand verliert und als Selbſtthat verſchwindet. Die

beiden Momente des Gegenſatzes in der Empfindung gehen ſo in einander auf, daß ſie ſich als ſolche gar nicht erkennen laſſen. Denn der Gegenſtand iſt nur da für und durch die Aufnahme; alſo gar nicht als etwas außer uns, ſondern nur als ein Aufgenommenes. Für das kleine Kind iſt der Gegenſtand nur ein Empfundenes, aber auch das Kind geht in dem Moment der Empfindung ganz auf, daher iſt es, wo es ſein Daſein gefördert empfindet, ganz Freude, und frühere oder ſpätere hemmende Empfindungen ſind für das Kind nicht da; eben ſo iſt es in einem andern Moment ganz Schmerz, und eben das geſundeſte Geſchrei, wenn das Kind ſich gehemmt fühlt, klingt, als gölte es ſein Leben. Es iſt in dieſem Moment des Schmerzes gar nichts von einer früher da geweſenen oder ſpäter zu erwartenden Luſt übrig geblieben. Das iſt die Erregung.

Eine Aufregung hat zwar ein geiſtiges Moment in ſich, doch kann man wohl auch Thiere aufregen; das Wild, wenn es ſich einer ganzen Koppel Hunde zeigt, muß allerdings als ein Aufregungsmittel betrachtet werden, und ein aufregender Redner iſt offenbar derjenige, der einem Haufen Menſchen, wie einer Kop-

Digitized by Google

pel von Hunden das rechte Wild vorzuführen weiß. Bei einer jeden Aufregung iſt das ſelbſtändige Princip ein äußerliches, eine jede aufgeregte Maſſe, und zwar je heftiger und mächtiger die Bewegung iſt, die in ihr entſteht, deſto entſchiedener, muß als eine durchaus paſſive betrachtet werden. Dadurch unterſcheidet ſie ſich ganz von der Anregung. Der Anregende nämlich will nicht herrſchen, er will eine belebende Thätigkeit außer ſich ſetzen, er will befreien. Daher iſt die Anregung eben ſo ſtill, wie die Aufregung ſtürmiſch und lärmend; jene iſt jederzeit beruhigend. Der Angeregte erhält eine Aufgabe ſcheinbar von außen, aber iſt dieſe nicht etwa als eine bloß mitgetheilte und, auf der dumpfen Stufe der Erregung feſtgehalten, ſtehen geblieben, — was auf den Univerſitäten von einer nur viel zu großen Maſſe der dort behandelten Gegenſtände gilt, — iſt ſie weiter vorgeſchritten nicht bloß als ein Aufregendes, welches zwar innere Bewegung erzeugt, aber nur ſo lange als der aufregende Gegenſtand äußerlich gegeben iſt, ſo wird ſie auf der dritten höheren Stufe eine eigene Aufgabe.

Es iſt mir nur immer ſeltſam geweſen, wenn, indem man zugab, daß ich durch Vorträge und Schrif-

Digitized by Google

ten Viele angeregt habe, dieſes Lob dennoch bei Vie=
len einen Tadel zu enthalten ſchien. Wenn ich dem Grunde dieſes Tadels nachforſchte, ſo lautete er etwa ſo: es wurde zugeſtanden, daß ich beſonders auf ſolchen Univerſitäten, welche durch eine lange Reihe von Jahren in eine Verdumpfung verſunken waren, eine friſche geiſtige Thätigkeit zu erregen vermochte, die, wenn ich mich entfernte, mit einigen nachhallenden Oscillationen verſchwand. Aber was ich mittheilte, war nicht beſtimmt genug, Manches unreif und Vieles willkürlich erſonnen oder falſch. Es lag in dieſem ausgeſprochenen Tadel, den ich hier nicht gemildert, ſondern in ſeiner härteſten Form wieder gegeben habe, zugleich der Grund, warum man mich von der Berliner Univerſität ſo lange entfernt zu halten ſuchte.

Ich fragte mich nun ſelbſt ernſthaft: ob dieſer Vorwurf ein gerechter ſei, und wie er ſich mit dem Lobe einer geiſtigen Anregung verbinden ließe? Da fand ich denn eine ſchneidende Differenz, die nirgends klarer ausgeſprochen iſt, als in der Verordnung, die kurz nach dem Kriege damals unter Schuckmann erſchien und die Norm enthielt für die Zeugniſſe, die den Jünglingen ertheilt werden ſollten, wenn ſie die preußiſchen

Univerſitäten bezogen. Etwas iſt darin völlig richtig und kann nicht ſcharf genug ausgedrückt werden. Was in der Schule mitgetheilt wird, muß beſtimmt ſein, alle Geſtalt und alle Verhältniſſe müſſen klar, deutlich und in unüberwindlicher Sicherheit hervortreten und wie ſie mitgetheilt, ſo auch aufgenommen werden. Es kömmt gar nicht darauf an, die Maſſe des Mitgetheilten zu häufen, ja dieſe muß vielmehr beſchränkt werden, weil ſie in ihrer beſtimmten Form völlig bewältigt werden ſoll. Der Schulunterricht in ſeinen erſten Stadien iſt eine Fortſetzung des Naturprozeſſes, der die ſtreng geordnete organiſche Geſtalt ſchuf und der das Bewußtſein in dieſe begrub. Bei den Thieren liegt dieſer Unterricht in der unſichtbaren Gattung, und daher iſt alle Thätigkeit auf Erhaltung und Fortpflanzung beſchränkt, und das Ziel des Naturunterrichts nennen wir Inſtinkt. Der Unterricht iſt lediglich für die Gattung da, dieſe bildet die Schule und alle Individuen werden ihr preisgegeben. Nun giebt es in der Geſchichte, wie in der Natur, ein Fertiges, welches auf gleiche Weiſe für alle Individuen gilt; für die Auffaſſung der ſinnlichen Natur die Mathematik, und für die Auffaſſung der Geſchichte die

Digitized by Google

Sprache; aber die letztere nur, in ſo fern ſie in einer völlig abgeſchloſſenen, nicht mehr abzuändernden Form vor uns liegt. So treten uns die Sprachformen geiſtig bedeutender Völker als die Trägerinnen des Vernehmens, wie die Mathematik als die Trägerin des Wahrnehmens entgegen. Der Streit zwiſchen Humaniſten und Realiſten kann nie abgeſchloſſen werden, wenn die Streitenden ſich nicht auf dieſes urſprüngliche Fundament aller Richtungen zurückziehen. Die unorganiſche Natur iſt, wie die alte Geſchichte, das Abgeſchloſſene, von aller fortſchreitenden Entwickelung zugleich Ausgeſchloſſene; aber wie das ganze Leben der alten Welt, die Naturſicherheit, das Klaſſiſche in Mythen und Staatsformen, in Wiſſenſchaft und Kunſt, mit ſeiner Entwickelung durch die Kenntniß der Sprache gegeben wird, ſo wird mit der ſicheren mathematiſchen Form der unorganiſchen Natur zugleich die lebendige uns gegeben; jene als die Grammatik der Natur, dieſe als die Mathematik der Geſchichte. Die Geſchichte der drei letzten Jahrhunderte hat ſich eine eigene Aufgabe geſtellt, die ſie ſelbſtändig zu löſen hat. Es iſt die Macht einer innern fortſchreitenden Entwickelung, die ſich nicht von dem Fertigen und Vollendeten trennt,

Digitized by Google

von dieſem vielmehr mit großer Sicherheit getragen wird. Dieſe Entwickelung will nicht bloß äußere, in ſich vollendete geſchichtliche Formen innerlich ſetzen, ſie hat den mächtigen Kampf mit allen Momenten des Daſeins gewagt, und wenn alle geiſtige Thätigkeit ſich früher rückwärts wandte, der Vergangenheit zu, ſo iſt ſie jetzt vorwärts gewandt, einer bedeutenden Zukunft entgegen. So iſt vorbildlich in der Natur das Lebendige in und mit dem Unorganiſchen gegeben, und alle Entwickelung gedeiht im Schooße des unabänderlich Beſtimmten und ohne dieſes nie. Liegt nun die ganze Zukunft der Geſchichte in der geiſtigen Bewältigung des ganzen Daſeins als Natur, ſo iſt die ſtreng beſtimmte innere Form alles Wahrnehmens als Mathematik die erſte Grundlage aller Bildung für die Natur, wie die alten Sprachformen für die Geſchichte, und der Streit zwiſchen Humaniſten und Realiſten iſt nur zu ſchlichten, indem man das Verhältniß der Grammatik zur Mathematik in den Schulen rein auffaßt und beſtimmt. Zwei Hauptrichtungen aller urſprünglichen Talente ſind in unſeren Tagen tiefer von allem wechſelſeitigen Einverſtändniß getrennt, als man für gewöhnlich anzunehmen pflegt; ſie ſchließen ſich für

Digitized by Google

die Naturforſchung auf, oder für die Geſchichte. Dieſe beiden, auch innerlich getrennt, einander noch fremd, ſtehen ſich in Dentſchland am entſchiedenſten gegenüber. Der Deutſche hat den Widerſpruch der humaniſtiſchen und realiſtiſchen Bildung in ſeiner Tiefe zu löſen. Die Scholarchen der Ultralegitimität wollen ſtreng das Recht der Vergangenheit behaupten, der Ultraliberalismus der Techniker überläßt ſich einer grundloſen Zukunft, die nicht ihre Grundlage in einer bloßen abſtracten Mathematik findet, dieſer vielmehr erſt dann eine hiſtoriſche Bedeutung zu ertheilen vermag, wenn ſie in der lebendigen Entwickelung des Geſchlechts Wurzel gefaßt hat. Daher bilden ſich zweierlei gleich ſtrenge und gleich reiche Schulen aus der nämlichen Grundlage heraus; völlig innerlich getrennt, bleiben beide gleich geiſt- und bedeutungslos. Der Streit über den Unterricht iſt erſt dann geſchlichtet, wenn beide Richtungen in ihrer Eigenthümlichkeit innerlich von einander getrennt, aber eben dadurch innerlich vereinigt das wechſelſeitige Verſtändniß ſuchen. Dann erſt wird ſich auch die ächte Univerſität bilden und die Zeugniſſe werden eine Wahrheit ſein. Die Deutſchen legen großen Werth auf die geſchichtliche Bedeutung

Digitized by Google

ihrer Univerſitäten, und zwar mit Recht. Aber noch iſt es ihnen nicht völlig klar geworden, daß ſie ein heftig kämpfendes Mittelalter erreicht haben, in welchem ſie ein bis dahin völlig unſcheinbares Element geiſtiger Bildung in ſich aufnehmen ſollen, um lebendig in der lebendigen Gegenwart ſich zu geſtalten. Man muß vor's Erſte anerkennen, daß die Naturrichtung nicht bloß eine techniſche, ſondern auch eine geſchichtlich-geiſtige iſt, ſo wie man erkennen muß, daß die ſprachliche nicht bloß ſich zu einer referirenden, ſondern zu einer naturgeſchichtlichen geſtalten muß, wenn ſie in und für die Gegenwart leben ſoll. Jetzt wird noch immer die ſprachliche Entwickelung auf gleiche Weiſe für Alle angewandt und die mathematiſche dem Zufall überlaſſen. Zu allen anderen Geſchäften in der Welt werden diejenigen beſtimmt, die nicht zum Schulmeiſter taugen, und ich höre hier das Urtheil der Bauern und Handwerker: Der Junge iſt ſo dämlich oder ſo ſchwach, er bringt nichts vor ſich, wir müſſen ihn ſtudiren laſſen. —

Es iſt nun völlig klar, daß der bloße Unterricht niemals in ſich abſchließen dürfte. Wenn dasjenige, was hiſtoriſch begriffen werden ſollte, an der Gram-

Digitized by Google

matik kleben blieb, und nur ein grammatikaliſches Geſetz ausdrückte, ſo würde alles Lebendige in der Bildung verwelken. Wenn die Naturwiſſenſchaft nur Mathematik wäre, ſo würde ſie, von der Maſſe beherrſcht, dieſe niemals bewältigen können; wir würden für den Staat gewiß nur Laboranten und für die Induſtrie nur Techniker erhalten. Nun iſt der Sinn der oben genannten Verfügung offenbar dieſer: Daß Alles, was über den Unterricht herausragt und ſich in der Seele des Schülers eigenthümlich geſtalten will, als eine Störung betrachtet wird, als ein wild Genialiſches, welches auf der Schule höchſtens geduldet, niemals aber gepflegt werden ſoll. Es iſt ſehr ſeltſam, wenn wir erfahren, wie nach dem Befreiungskriege, an welchem ich Theil genommen hatte, eben dasjenige, für welches ich kämpfte, als eine Art Monſtrum betrachtet wurde, welches, wo es zum Vorſchein kam, ſogleich in den Windeln zu erſticken ſei. Es war der Dunſt des alten Berlinismus, der mir tödtend entgegenhauchte; es war der alte Nicolai, den ich mit ſeinem Nothanker aus der Tiefe, in welche ich beide verſunken wähnte, auftauchen ſah.

Digitized by Google

Als ich von Halle nach Breslau verſetzt wurde, hielt ich es, da dort eine neue Univerſität errichtet werden ſollte, für nützlich, einen Verſuch zu wagen, der ſich freilich jederzeit anſtellen ließe, aber doch jetzt am natürlichſten ſchien. Als der Senat, welcher erwählt worden war, ſich verſammelte, ſuchte ich meine Collegen dahin zu bringen, daß wir bei allen Angelegenheiten, inſofern es nur irgend möglich wäre, einem jeden vereinzelten Verhältniß zum Miniſterium zu entgehen ſuchen möchten. „Wir wollen, äußerte ich mich, in geſelligen Kreiſen, und eben ſo im Senat, uns fortdauernd als Corporation zeigen; gehören wir doch zu den wenigen noch geduldeten. Je lebendiger unſere eigenthümliche Thätigkeit ſich zeigt, deſto ſelbſtändiger ſtehen wir da. Dieſe Neigung ſich in ſich abzuſchließen, hat nun freilich eine jede Corporation, und ſie fehlt auch auf den Univerſitäten keineswegs. Freunde hörten gern zu, wenn ich davon ſprach, wie alle Angelegenheiten gemeinſchaftlich getrieben werden könnten, wie wir das freigewählte Oberhaupt während der Zeit ſeines Regiments ehren und ihm gehorchen müßten wie dieſes durch die freiwillige Unterwerfung von unſerer Seite gehoben, auch dem ganzen Inſtitute und

Digitized by Google

einem jeden Mitgliede deſſelben eine höhere Bedeutung ertheilen würde. Die vier Fakultäten müßten ſich ſo innig wie möglich vereinigen. Die mannigfaltigen Inſtitute, die durch die fortſchreitenden Wiſſenſchaften nothwendig wurden, fordern zwar eine immer größere Unterſtützung von Seiten des Staats, und machen uns von dieſem immer abhängiger: aber wenn die Directoren ſich durchaus als Beamte der Korporation betrachten, wenn alle Angelegenheiten der Inſtitute und Wünſche für die Erweiterung von der geſammten Korporation ausgehen, ſo daß nie eine Fakultät von der andern, noch weniger ein einzelner Profeſſor von der Fakultät getrennt, den Behörden gegenüber träte; wenn wir fortdauernd den Blick auf die geſammte Literatur werfen, jederzeit frei von einſeitigem Kaſtengeiſt bei einer jeden möglichen Erledigung einer Lehrerſtelle, den geeignetſten Nachfolger wählen; wenn ſelbſt perſönliche Bedrängniß und Wünſche vertrauungsvoll der Korporation übergeben werden; wenn wir in den disciplinariſchen Verhältniſſen eine jede Gelegenheit vermeiden, die eine Einmiſchung der Behörde in unſere inneren Angelegenheiten herhorzurufen vermag, — dann leidet es keinen Zweifel, daß man dem friſchen und korporati=

ven Leben Vertrauen ſchenken, und es als eine Thatſache betrachten wird. Dieſes Streben nach Selbſtändigkeit darf nie als eine zudringliche Oppoſition erſcheinen, ſelbſt wo es abgewieſen wird, iſt es dennoch nützlich, ſelbſt wo die Abweiſung geduldig ertragen wird, heilſam; denn die Erfahrung wird nach längerer oder kürzerer Zeit darthun, daß eine in ſich lebendige Korporation nie theilweiſe, ſondern immer ganz gehemmt und geſtört wird. Die billige und rechte Unterwerfung unter die Behörden, wenn ſie von dem Ganzen ausgeht, wird eben dazu dienen, die Bedeutung der Korporation immer deutlicher darzuſtellen.

Ich war nicht jung genug, um zu glauben, daß dieſer Entſchluß, ſelbſt wenn er von allen, oder wenigſtens von einer überwiegenden Majorität gefaßt wurde, ſofort zur That heranreifen würde; denn ich wußte nur zu gut, daß die geiſtige innere Vereinigung aller Wiſſenſchaften, die das eigentliche belebende Princip bilden ſollte, und wirklich auch bei der Entſtehung der Univerſitäten gebildet hat, längſt verſchwunden war. Die verſchiedenen Fakultäten führen jetzt nicht mehr ein gemeinſchaftliches Leben, ſie ſtehen in der That nur meiſt neben einander, äußerlich, nicht innerlich verbun=

den. Wenn ich überzeugt war, daß die Alles verbindende Philoſophie, wie in alten Zeiten, ſo auch jetzt der eigentliche Ausdruck der Einheit aller Wiſſenſchaften war, ſo war zwar dieſe Herrſchaft, die ſie auszuüben berechtigt iſt, mir vollkommen klar, ja die blühende Hoffnung meiner fröhlichen Jugend gründete ſich auf dieſe und hatte mich vorzüglich an Deutſchland gefeſſelt; aber dieſe Hoffnung war längſt verſchwunden. Ich ſah es nur zu klar ein, daß nicht die Begeiſterung im Anfange des Jahrhunderts, ſondern nur der langſame Gang der Geſchichte nach und nach herbeiführen ſollte, was das raſche auflodernde Leben ſchon in der Reife zu beſitzen wähnt. Aber dieſe verſchwundene Hoffnung, die, was nur auf geſchichtlichem Wege zu erlangen war, durch eigene That erringen wollte, hatte ſich in einen religiöſen Glauben verwandelt, der nicht ſchwankte; denn er ging nicht von der eigenen, ſondern von der göttlichen That aus. So konnte ich es erleben, daß Alles mir unter meinen Händen mißlang, ohne mich irre zu machen. Denn wie die Fakultäten unter einander, waren auch die Mitglieder derſelben von einander getrennt, und an die eigene vereinzelte That gewieſen. Ein jeder Director der Inſtitute, ein

Digitized by Google

jeder Lehrer in ſeinem Familien-, wie in ſeinem Geſchäftsleben, war an die höchſten Behörden geknüpft, ja er erlangte die eigentliche, für ſeine Thätigkeit wünſchenswerthe Bedeutung am ſicherſten, wenn er ſich von der Korporation ab- und den höchſten Behörden zuwandte. Die Vereinigung der Lehrer in den Fakultäten unter einander hatte auf geſchichtlichem Wege ihr inneres Fundament verloren, und Rektor und Senat übten nur eine ſcheinbare Gewalt aus, die immer hohler werden mußte. So war die Intervention des Miniſteriums geſchichtlich nothwendig geworden, und das in ſich Zerfallene, Abgeſtorbene konnte, ſelbſt bis zu den kleinſten Lebensäußerungen, nur äußerlich zuſammengehalten werden. Obgleich nun dadurch eine neue mannigfaltige adminiſtrative Behörde, die der Staat mit großer Anſtrengung erhalten mußte, nach und nach als eine traurige Nothwendigkeit hervorwuchs, weil, was ſich nicht ſelbſt zu tragen vermag, freilich getragen werden muß, ſo erkannte ich dennoch die große geſchichtliche Bedeutung der Univerſitätsbehörden. Sie ſtellen nämlich das eine krankhafte Extrem der heftigen Schwingungen der Zeit dar. Das Maaß der geſunden Pulsſchläge findet nur die ruhig fort-

Digitized by Google

ſchreitende Geſchichte. Aber, von einem ſolchen Glauben durchdrungen, dürfen wir nicht unthätig ſein. In einer jeden, auch bis auf den Tod erkrankten Organiſation finden wir in einem jeden Organ einen verborgenen Keim der Geſundheit; in ihm iſt die Erhaltung, in ſeiner beſtimmten Thätigkeit offenbart ſich die zu erwartende Geſundheit der ganzen Organiſation: und ſo iſt ein jeder in der Korporation berufen, im Sinne der zukünftigen geſunden Thätigkeit ſich zu äußern. — Was ich nun, als ich das Verhältniß der Univerſität zu ihrer höhern Behörde ins Auge faßte, erfuhr, mußte mich freilich von dem unſcheinbaren Erfolge einer jeden eigenen Thätigkeit überzeugen, aber dennoch blieb mir dieſe, mit der völligen Hingebung in die höhere Leitung, wie hier, ſo in allen Richtungen des Lebens, die einzig bedeutende. — Wenn ich mich berufen fühlte, den Urſprung der Krankheit, die unſcheinbaren Momente der Hoffnung in der Gegenwart, die auf eine zukünftige Heilung hinleiten konnten, zu verkündigen, ſo mußte ich zwar inne werden, daß dieſe Verkündigung kaum vernommen, ihre Bedeutung aber in der gewaltſamen Bewegung der Zeit noch weniger erkannt

Digitized by Google

werden konnte. Wie ein ſtilles Flüſtern mochte das verkündigte Wort doch in dieſer oder jener Seele wiederklingen, hier und da Wurzel faſſen, und in ſpätern Zeiten leiſe als ein Gewiſſensruf vernommen werden. Wohl ſah ich ein, daß eine Lehre, wie meine, eine vollſtändige innere Aufopferung forderte, und daß ich für dieſe, ſelbſt von den wilden Schwingungen der Zeit ergriffen, keineswegs rein genug war. Aber die Macht des Glaubens hatte mich innerlich ergriffen, durch alle meine Schriften, die, wenn ſie in ihrer unvollkommenen Form zu Grunde gehen, ich gern preisgebe, geht, wie durch ein Labyrinth, der leitende Faden, und wer Ohren zum Hören hatte, der hat gehört. Vergänglicher noch, in der ſchnell vorübergehenden Form, war die Rede; war ſie aber ſtill anregend, nicht ſtürmiſch aufregend, verſenkte ſie das ihr verliehene Heiligthum in die horchende Seele, als eine innere Lebensquelle, dann war die Abſicht erreicht und die Zukunft in den freigeſprochenen Seelen vorbereitet.

Daſſelbe nun, was der äußerlich alle Momente beherrſchenden Adminiſtration, als einem eigenthümlichen Organ außerhalb der Korporation, eine geſchichtliche Bedeutung gab, mußte auch, und beſonders nach dem

Digitized by Google

Kriege, ein anderes Gebilde in einer andern Richtung hervorrufen. Der Staat war den in ſich zerfallenen Bürgern fremd geworden; ein jeder ſtand als ein Einzelner dem mächtigen Staate gegenüber; dieſem fand er ſich preisgegeben; ſeine innerſte, freie Perſönlichkeit in der nächſten Nähe nirgends wahrhaft geſchützt. Da entſtand ein Kampf zwiſchen dem Staate, als ein Ganzes und den vereinzelten Bürgern, als Familienvätern. Der Krieg hatte dieſen Kampf zurückgedrängt; die gemeinſchaftliche Gefahr hatte die Unterthanen mit dem König, die Bürger mit dem Staate, und eben dadurch die Bürger unter einander zu einer gemeinſchaftlichen That verbunden. Dieſes erkannte man, und mit Recht, als die innere wohlthätigſte Folge des Krieges. — Aber wie ſoll dieſes Gut erhalten werden? fragte ſich mit Sorge ein Jeder, der ſein Vaterland lieb hatte. Die zurückgekommene Jugend hat zwar eine gute Schule durchlebt, und man konnte hoffen, daß ſie Früchte tragen würde: aber welche? Würde die Geſinnung, ſo lobenswerth ſie auch ſein mochte, eine Stätte finden, um ſich zu äußern? Dieſes ſchien mehr als zweifelhaft. Der Formalismus der Geſchäfte würde die Zurückkommenden in Anſpruch nehmen, das Beſte

Digitized by Google

wie ein Rauſch verſchwinden, ja eine ſchlechtere Zeit, als die vor dem Kriege, konnte man erwarten, denn von jetzt an fehlte das aufregende Gefühl der großen Gefahr, die Vernichtung drohend über uns ſchwebte. Mit ängſtlicher Sorge würden Männer, die eine große Gewalt beſaßen, eine jede lebendigere Bewegung zu verdrängen ſuchen. Hatte man es doch erlebt, wie dieſe mitten im Kriege unabläſſig thätig waren, wie ſie den ſiegreichen Fortgang zu hemmen ſuchten und wirklich hemmten, wie ſie von einer jeden Begeiſterung, von einer jeden höhern Lebensregung des Volks, wie vor einem Schreckbilde zurücktraten. Lag nicht in den früheren Staatseinrichtungen die Ohnmacht, die uns den Feinden unterworfen hatte? und würden dieſe, wenn alle alte Verhältniſſe wieder hervorträten, nicht mit Gewißheit von neuem entſtehen?— Was ſo ſchön errungen war, ſollte erhalten werden, ja lebendiger, bedeutungsvoller ſich entwickeln.

Gewiß diejenigen, auf welchen dieſe Sorge ruhte, waren die Beſten, die Herrlichſten im Volke, es waren dieſelben, die den Sinn ſtählten und aufrecht erhielten während der Unterdrückung; die den ſtillen Krieg führten, und das Volk unſichtbar bewaffneten, bis es offen

Digitized by Google

kämpfen konnte; welche der verwüſtenden ſchleichenden Geſinnung nachforſchten und ſie unterdrückten, wo ſie ſich regen wollte. Hatten doch ſelbſt viele während der Kämpfe ihre dunklen Abſichten nie aufgegeben. Man erinnerte ſich, wie in Reichenbach, als nach dem Rückzuge die Hoffnung eines glücklichen Fortganges zu ſchwanken anfing, der Vorſchlag ſich hervorwagte, das Bündniß mit den Ruſſen aufzuheben und dieſe zur Rückkehr nach ihrem Lande zu bewegen. Man berief ſich auf die Schwierigkeit, ja auf die Unmöglichkeit, eine große und immer mehr heranwachſende Armee in einer durch die Hin= und Hermärſche eigener und feindlicher Truppen ausgeſogenen Provinz zu unterhalten. Der Augenblick, in welchem dieſe Zuflüſterung der dämoniſchen Mächte ſtattfand, war ein ſehr bedenklicher; man war im Begriff, das Bündniß mit Oeſterreich zu ſchließen, den Krieg in einen allgemeinen europäiſchen zu verwandeln. Alle die hoffnungsvollen Keime eines ſolchen großen Krieges, wie ſie in allen Gegenden Deutſchlands ſchlummerten, auch wo ſie ſich nicht ans Tageslicht wagten, als Wellingtons hartnäckige Kämpfe in Spanien ſie unterhielten, waren in Gefahr, in der Geburt erſtickt zu werden. Dieſer Verſuch war, das

Digitized by Google

mußte ein jeder ſich ſagen, der entſcheidende. Die letzte Reſerve der Volksgeſinnung war in einen Kampf gezogen; jene zurückzuziehen, dieſen aufzugeben, hieße die Unterjochung Europa's auf immer decretiren.

Da trat ein Mann hervor — es war der höchſte Beamte der Provinz Schleſien, der ſpätere Ober-Präſident v. Merckel, derjenige, der die genaueſte Kenntniß aller Hülfsmittel der Provinz beſaß. „Ich garantire, ſprach er, mit meiner Ehre und meinem Leben für die hinlängliche Unterhaltung der heranwachſenden Armee, wenn es ſein ſoll, ein ganzes Jahr hindurch.“ Der letzte Verſuch war den ſchleichenden Feinden Deutſchlands mißlungen, der Krieg wuchs freudig zu einem europäiſchen heran und die geheimen Gegner waren von jetzt an überwunden, alle ſpäteren Verſuche blieben ohnmächtig, ſie wurden durch das Glück des Krieges vernichtet, und Merckels Entſchloſſenheit gehört, wie Graf Yorks erſte That, wie Blüchers „Vorwärts“, zu den großen Momenten des Befreiungskrieges.

Ich habe, was ich hier erzähle, erſt ſpäter erfahren, und zwar auf eine Weiſe, die mich an der Wahrheit deſſelben nicht zweifeln läßt. Wie man es wohl über-

Digitized by Google

haupt begreiflich findet, daß das, was ich ſeit dem Ausbruche des Krieges erfuhr, mehr zufällig war. Mein ganzes inneres Leben war mehr mit den Reſultaten der großen Begebenheit beſchäftigt, die über die eigene zukünftige Thätigkeit entſcheiden ſollten, als mit dem verwickelten Zuſammenhange der Ereigniſſe, wenn dieſe ſich nicht unwillkürlich aufdrängten. Ich halte es für meine Pflicht, was mir ſo bekannt geworden iſt, eben hier zu erwähnen; denn dieſer, in der Provinz, in welcher ich lebte, mächtige Mann war mein Gegner, und ich lebte faſt fortdauernd bis in mein höheres Alter, von meinem Standpunkte aus, in einer ſteten bedenkilchen Oppoſition gegen ihn. Wer kann daran zweifeln, daß ein gewandter und umſichtiger Beamte, wenn er mir entgegentrat, mächtige Gründe hatte, mir Widerſtand zu leiſten. Wenn es etwas Schönes und Tröſtliches giebt, was ein langes Leben uns ſchenkt, ſo iſt es ohne allen Zweifel dieſes, daß wir Kämpfe überleben, die nicht bloß äußerlich neutraliſirt, ſondern auch innerlich geſchlichtet werden. Gelingt es mir, was ich, indem ich aus den Erinnerungen durchlebte Streitigkeiten hervorhebe, dieſe, wie ich wünſche, darzuſtellen, ſo ſollen ſie es beweiſen, daß Mitlebende

Digitized by Google

es wohl vermögen, was ſie ſelbſt erlebten, ungetrübt von den Schwankungen einſeitiger Anſichten aufzufaſſen. Es iſt zwar nur dann möglich, wenn man den Kampf überlebt hat, wenn man ſich ſelbſt aus allen Kämpfen zurückzog, und was man noch zu geſtalten und auszubilden beabſichtigt, ruhig der kämpfenden Zeit übergiebt, einer höhern Macht es überlaſſend, was ſich erhalten und was zu Grunde gehen ſoll.

Nachdem ich ſo den Standpunkt, von welchem aus die ganze folgende Darſtellung beurtheilt ſein will, angegeben habe, kehre ich zu der abgebrochen Betrachtung zurück. — Daß ſo viele Erfahrungen die Beſten, ſelbſt nach dem Kriege, gegen einen geheimen Feind bewaffneten, war nur zu begreiflich; daß unter dieſen diejenigen, die mir ihr Zutrauen ſchenkten, an meiner Geſinnung nicht zweifelten, war natürlich, meine Stellung in dem bevorſtehendenden Kampf nicht zweifelhaft. Ich war an die heranwachſende Generation der religiöſen und wiſſenſchaftlichen Lehrer und der zukünftigen Beamten hingewieſen. Dieſe ſollte ich zur geordneten Thätigkeit, und, wo es galt, zum geſetzmäßigen Kampf ausbilden. Aber diejenigen, die mich entſchieden ihren Verbündeten nennen mußten, die mich

vor dem Ausbruche des Krieges in den Momenten der Bewaffnung und während des Krieges an ihrer Seite ſahen, unter dieſen meine innigſten Freunde, hatten eine beſtimmte Anſicht der bedrohlichen Gegenwart gefaßt und die Art der Bewaffnung, die für den bevorſtehenden Kampf nothwendig war, zu erkennen geglaubt. Dieſer Kampf war kein erſonnener, er hatte ſich wie inſtinktmäßig und daher naturgemäß in den letzten Jahren vor dem Kriege gebildet.

In der Trennung, in welcher Regent, Volk und Heer, und durch dieſe wieder Religion und Wiſſenſchaft einander fremd geworden waren, nicht ein gemeinſchaftliches Leben führten, vielmehr nur äußerlich mit einander capitulirten, lag das Unglück, welches den Staat geſtürzt und dem fremden Eroberer preisgegeben hatte. Aus allen Familien waren dadurch die lebendigen Principien des Staates verſchwunden; die Eltern dachten nur daran, in der Vereinzelung, dem ihnen fremd gewordenen Regiment gegenüber, (gehörten ſie zur Klaſſe der Gewerbetreibenden) ſo viel zu erwerben, (gehörten ſie zu den Beamten oder Lehrern) ſo wenig zu leiſten und ſich ſo theuer bezahlen zu laſſen, wie möglich. So bildete ſich die allein herrſchende

Digitized by Google

Anſicht auf gleiche Weiſe, den Kindern, wie man ſich auszudrücken pflegt: einen Weg zu bahnen. Die Töchter werden für eine ſogenannte gute Partie ausgebildet; die Knaben einſeitig für einen Erwerb und ein einträgliches Amt beſtimmt. Alle freie Geſinnung ging in dieſer einſeitigen verzerrenden Richtung auf. So entſtand die Spießbürgerlichkeit, die geiſtestödtende Engherzigkeit; alles Höhere flüchtete ſich in die Poeſie, die keine wahre Bedeutung erhalten konnte, weil ſie keinen friſchen nationalen Boden fand. Daher die armſelige Entzückung, die kraftloſe Sentimentalität, der vorüberrauſchende Jubel, die ſchwächlichen Thränengüſſe, die wie der Regen im Spätherbſt über die verwelkten Pflanzen ſich ergoſſen, ohne ſie zu beleben.

Das getrennte Regiment hatte das nothwendig gewordene Princip feſtzuhalten, die Gewerbtreibenden Familienväter für ſich zu benutzen; jede Thätigkeit zu belauſchen und zu leiten; von den Beamten ſoviel zu fordern und ihnen ſo wenig zu geben, wie möglich. Die ſo beaufſichtigten Gewerbe, die ſo mit Arbeiten überhäuften, in Armuth lebenden Beamten bildeten einen Haufen, der ſich durch das Netz eines feſt verſchlungenen Staatsformalismus einfangen und mit Bequemlichkeit

behandeln ließ. Dazu waren die Schulen da, die für das Volk wie für die Gelehrten beſtimmten. Wenn man auch allen höhern geſchichtlichen Sinn nicht aus den letztern verdrängen konnte, ſo ward er doch, durch die Ausſicht auf ein Amt in der Seele der Schüler verkrüppelt. Das Regiment mußte, ſo ſchien es, in ſeiner Conſequenz ausgebildet, ein allverzehrendes Ungeheuer werden, beſtimmt, Alles, was freudig ſich zu entwickeln ſtrebte, vor der Blüthe als Futter zu genießen.

War dieſe furchtbare Zeit wirklich verſchwunden? ruhte die zähe Vergangenheit, die ſich ſo langſam mit der ſtillen Gewalt von Jahrhunderten ausgebildet hatte, nicht lauernd in der Gegenwart? würde ſelbſt der große Sinn, der den Krieg herbeiführte, ſich nicht allmählig in kleinliche Erzählungen der Väter verlieren und ſo verklingen? Wie leicht vergißt die Geſchichte ihre eigene nächſte Vergangenheit.

Das ſtille und doch mächtige geiſtige Bündniß, welches im Regimente thätig war, wie im Volke, ſtand noch immer gerüſtet da für einen innern unſichtbaren, aber gefährlichen Kampf. Es galt eine künftige Generation für eine mächtige und zugleich ſittlich reine Nationa-

Digitized by Google

lität zu gewinnen. In den von der Spießbürgerlichkeit tief angeſteckten Familien, in den, für das dem Volke fremd gewordene Regiment zugerichteteten Schulen lag keine Hoffnung.

Da trat eine aus dem Volke ſelbſt hervorgehende Geſtaltung auf, die ſich ſchon vor dem Kriege unabhängig von Familienerziehung und Schulunterricht zu entwickeln anfing. Es war Jahns Turnanſtalt in Berlin.

Neben der Sentimentalität der Deutſchen, die als ein Extrem eines liebevollen Gemüths ſich gebildet hatte, bildete ſich in dieſem Volke das biderbe Weſen aus, das Extrem der redlichen Offenheit, die ſich in formloſer Plumpheit gefiel. Solche Figuren kommen wohl allenthalben und unter allen Völkern vor. Shakſpeare nennt und beſchreibt ſie, aber er hütet ſich wohl, ſie auftreten zu laſſen. Der alte Kent im König Lear hatte dieſe Biderbigkeit als eine Maske angenommen für einen tiefen ſittlichen Zweck, und die aufgetragene Rohheit war bedeutungsvoll und tief, weil die edlere Natur überall durchblickte. Auf der deutſchen Bühne ſpielte aber dieſes biderbe Weſen einſt eine große Rolle, und erſchien in mancherlei Modificationen, von den

Digitized by Google

bloßen plumpen Geſellen, dem Vetter Michel an, bis zu den alten brummenden Vätern. Der herrſchende Charakterzug ſolcher Menſchen, wo ſie erſcheinen, iſt: daß ſie ein reiner Ausdruck allgemeiner Grundſätze ſein wollen und eine jede innerliche lebendige Perſönlichkeit haſſen. Schon äußerlich lieben ſie es, ein phyſiſches Uebergewicht zu zeigen, und wenn ſie uns zum Gruße die Hand entgegenreichen, ergreifen ſie dieſe auf eine derbe Art und quetſchen die Knöchel zuſammen, was ſie einen deutſchen Händedruck zu nennen pflegen. Daß auf dieſe Weiſe ſelbſt der Schwächere ſtark erſcheinen kann, weiß nicht jeder, und viel zartere, deswegen nicht ſchwächliche Naturen, treten ſchon vor einem ſolchen Händedruck ſcheu zurück. Die conventionelle Freiheit iſt jenen ein Greuel; ſie wollen, wie ſie es nennen, ſchlechthin wahr ſein, und die verletzendſte Form dieſer Wahrheit iſt ihnen die liebſte. Selbſt die Theilnahme, die ſolche Menſchen zeigen, bietet dem Unglücklichen keinen Troſt; die Wohlthat wird unter ihren Händen eine kränkende Beleidigung, und die Gewiſſenhaftigkeit erſcheint, wo ſie wirklich da iſt, peinlich; ja es giebt eine eben ſo wahre Geſinnung, die ſich aufgefordert fühlt, jener harten und geſetzlichen Form entgegenzu-

Digitized by Google

treten. Die Liebe ſelbſt, wo ſie aus dem eigenen Innerſten hervorbrechen möchte, wird als eine Schwachheit abgewieſen, und ihre Stärke iſt dieſen Leuten unbekannt geblieben. Es war natürlich, daß dieſe Art während des Druckes, im Kriege und nach demſelben, da ſie den ſtärkſten Gegenſatz zu der Verzerrung franzöſiſcher Socialität bildete, in ihren vielfältigen Modificationen ein beſtimmtes Uebergewicht erhielt. Selbſt tiefſinnige und bedeutende Männer mochten in dem derben Weſen das gährende Chaos, aus welchem ſich eine friſche Regeneration des Volks wohl entwickeln konnte, erkennen. So lange ſolche Menſchen einzeln ſtehen, mögen ſie als moraliſche Renommiſten ihre Umgebung beherrſchen, als Hausväter ihre Familie tyranniſiren, als Pietiſten in der Gemeinde das Geſetz predigen: aber eine wirkliche, ja tiefere Bedeutung erhält dieſe Lebensform, wenn ſie national wird und durch beſtimmte Verhältniſſe der Zeit die Maſſe hinreißt. Sie hört dann auf, ein bloß karikaturartiges Extrem zu ſein, und zeigt eine Oſcillation des Volkslebens an, voll Bedeutung und Tiefe.

Jahn war in dieſer Rückſicht ein, ſelbſt dem kaltblütigen Beobachter, höchſt merkwürdiger Mann.

Digitized by Google

Schon vor dem Kriege hatte er gewußt, in Berlin (und früher ſchon in Halle) Jünglinge zu gewinnen, immer mehr jüngere heranwachſende Knaben ſchloſſen ſich ihm an; die Eltern wurden nicht bloß beruhigt, wenn die Kinder ihm anhingen, ſie wurden ſelbſt für das hoffnungsvolle, von allen tändelnden Verſuchen pädagogiſcher Künſte, die ſie überlebt hatten, befreite, friſche Kinderleben gewonnen. Wie heiter erſchien es ihnen, wenn ſie an die eignen Kinderjahre zurückdachten, die ſie in der engen Stube von matten moraliſchen Kinderſchriften umgeben, die Bilderbücher durchblätternd, zugebracht hatten. Wer darf leugnen, daß dieſe Lebensäußerung, wie ſie zuerſt in Berlin hervortrat, und mir freilich nur aus der Ferne bekannt ward, ein kühnes Element der Zeit war, welches das Volk durchdrang und im Kriege den Sieg errang. Wer wagt es, wenn wir jetzt ruhig die damalige Zeit überſchauen, Jahn ſein entſchiedenes Verdienſt abzuſprechen. Es war ein Moment des Volkslebens, welches nothwendig hervortreten mußte, um den einengenden Formalismus der Schule, des Heeres, der Regierungsmaſchine, in den innerſten Tiefen zu erſchüttern.

Digitized by Google

So wurde das Turnen, wie es ſich im Innern in immer größerm Umfange nach dem Kriege ausbildete, ohne allen Zweifel ſelbſt von den bedächtigſten Männern betrachtet. Jahn hatte etwas Wahres, Urſprüngliches in ſeiner Art; die innere Unendlichkeit einer entſchieden ergriffenen einſeitigen Richtung verlieh ihm, und durch ihn der Maſſe, nicht bloß den Jünglingen und Knaben, die ſich ihm anſchloſſen, auch den Familienvätern, die ſoviel von ihm hofften, eine, wie es ſchien, unüberwindliche Gewalt. Selbſt ſeine Sprache, die nicht durch mancherlei Erwägungen getrübt wurde, nur der eigenen Sache dienen wollte, hatte eine große Gewalt; und die Vorrede zur Turnkunſt wurde auch von geiſtreichen Männern als eine höchſt gelungene, ja meiſterhafte Darſtellung bewundert.

Ich lernte Jahn perſönlich kennen. Er intereſſirte mich, ich will es nicht leugnen; aber eben die Macht, die er ausübte, war mir grauenhaft. Es lag in der Art der damaligen Zeit, und in meiner äußerlich unbefangenen, ſich hingebenden und mittheilenden Natur, daß wir ſchnell vertraut wurden. Ein Mann, der eine ſolche Macht ausübte, war mir ſchon als ein ſolcher, als ein mächtig geſchichtlicher Naturgegenſtand anzie-

Digitized by Google

hend und wichtig. Ich erinnere mich genau, was mich zuerſt, und zwar auf immer von ihm trennte, und mir die Augen öffnete über die Gefahr, die eine ſolche geiſtige Plumpheit, wenn ſie als Erziehungsprincip hervortritt, herbeizuziehen vermochte.

Ich brachte die Ferien in Berlin zu, im Jahre 1817. An einer Straßenecke blieb Jahn ſtehen, nachdem er eine lange Zeit hindurch ſich in Tiraden verloren hatte, die ich aufmerkſam verfolgte, um, wenngleich vergeblich, irgend einen wirklichen Inhalt zu erkennen. Ein Kupfer von der Dresdner Madonna hing an der Ecke, und ſeine Rede fortſetzend, wies er auf dieſes hin." Betrachte dieſe Figur, ſagte er, iſt ſie nicht mit einer durchaus verwerflichen lockenden Sinnlichkeit entworfen?" Er verſuchte es, mich auf einige, und eben die ſchönſten Formen der Geſtalt aufmerkſam zu machen, und ich ſchrak vor der ſinnlichen Roheit ſeiner Anſchauung zurück.

Die Betrachtungen, die von Jahn angeſtellt wurden über die zweckmäßigſte Folge körperlicher Uebungen, die von ihm und ſpäter von Anderen darauf begründete Turnkunſt hat gewiß viel Verdienſtliches; die Einführung derſelben in großen Umkreiſen iſt lobens-

Digitized by Google

werth. Daß mit dieſen ſich ein fröhlicher und friſcher Sinn aufſchließt, iſt gewiß, und es wäre thöricht, ihn zu tadeln. Aber wenn Brüderſchaften entſtehen, die dasjenige, welches die eigentliche Weihe der ſtillen ſittlichen Bildung in der Mitte der Familien und Schulen iſt, aus dieſer herausreißen, und einer inneren ins Unbeſtimmte gehenden Unendlichkeit preisgeben, dann würde aus ſolchen Verbindungen eine maßloſe Einſeitigkeit entſtehen, die eben, weil ſie nicht naturgemäß aus der Familie hervorwuchs, und ſich eben ſo wenig an den geordneten Inhalt des Unterrichts knüpfte, in Ausſchweifungen ausarten muß. Die Aufregung, die gleich vom Anfange an, unter meinen Augen entſtand und alles Höhere und Heilige von der ſtillen geiſtigen Selbſtbildung losriß, erſchien mir grauenhaft. Ich hielt es für meine Pflicht, das Inhaltsleere und, geiſtig betrachtet, Geringe dieſer ganzen Unternehmung darzuthun, und indem ich, wie vom Anfange meines Auftretens in Deutſchland an, alles Heilige und Große, Religion und Vaterland, Wiſſenſchaft und Kunſt, an das ſtille, aber unabläſſige und mächtige Bemühen der Selbſtbildung anzuknüpfen verſuchte, indem ich auf den reichen Geiſt hindeutete, der alle bedeutendere

Digitized by Google

Jünglinge auf eine lebendige eigene Aufgabe hinwies, die das eigenthümliche Talent wecken, und von einer jeden gewonnen Seele aus, eine Menge ſchwellende Knospen eines lebenswarmen Daſeins entwickeln ſollte, hielt ich es zugleich für meine Pflicht, eine jede Gelegenheit zu ergreifen, um meine Zuhörer zu warnen.

Bei dem ſchon oben erwähnten Aufenthalte in Berlin, im Jahre 1817 war ich in der Haſenhaide Zeuge der Begeiſterung der Jünglinge und Kinder. So von außen betrachtet, lag in dieſem Schauſpiele etwas Anziehendes, aber eben die Friſche der Knaben, die Tüchtigkeit der Jünglinge, die mich hinriß, ſetzte mich in Verwunderung. Iſt es denn in der That nöthig, fragte ich mich, für ſolche Jünglinge dergleichen tumultuariſche Anſtalten zu treffen, um ſie aus einer heranwachſenden körperlichen Schwäche herauszureißen? Ich erinnerte mich an die raſchen jungen Männer, die in den herrlichen Tagen zu Breslau mir zuſtrömten, und nach wenigen Wochen in taugliche Krieger verwandelt waren. Hier war aber ein beſtimmtes Ziel und ein jeder wußte, daß er kämpfen ſollte, und für wen. Es war recht eigentlich für das Eigenthum, für Haus und Heerd. Wer irgend etwas

Digitized by Google

Höheres, für Wiſſenſchaft oder Kunſt zu erringen ſich beſtimmt hatte, oder in irgend einem Gewerbe für die bürgerliche Geſellſchaft ſich auszubilden trachtete, der ſtritt für den geweihten Platz, für das geiſtige Gebäude, in welchem er zu Hauſe werden ſollte, für den Segen, der in dieſem Hauſe den Altar bildete, die unſichtbare geweihte Stätte, die mit ihrer That auch dem Staate eine ſegensreiche Entwickelung ſchenkte. Wenn ein Haus, von vielen Familien bewohnt, gefährliche Riſſe bekommt dann hilft es freilich nicht, an der eigenen kleinen Wohnung, die man im Hauſe einnimmt, zu flicken und zu putzen; ein jeder ſtürzt hervor zur gemeinſchaftlichen Rettung, aber dennoch iſt das Ziel ein beſtimmtes, man weiß, was man will.

Als ich, ſo warnend, hervortrat, und von meinem Lehrſtuhle laut gegen die herrſchende Aufregung ſprach, vereinigten ſich die Freunde, um mich zn warnen. Diejenigen, die wie ſo viele treffliche Männer von den Turnplätzen und der dortigen Begeiſterung Vieles erwarteten, ſuchten mich überhaupt aus Ueberzeugung von dem Kampfe abzuleiten; diejenigen aber, die im Ganzen mit mir wohl eine und dieſelbe Meinung theilten, ſtellten mir die Gefahr vor, in welche ich

mich begab. Sie war mir in der That nicht unbekannt. Alles, was ich von den Turnplätzen befürchtete, war mir vor ihrer Bildung warnend entgegengetreten. Die herrſchende Anſicht der Zeit, daß eine Abſtraktion ein Leben erzeugen könne, da ſie doch in ihrer Vollendung nur der Alles umfaſſende Ausdruck eines in ſich Abgeſchloſſenen wird, war eben mir vielleicht klarer geworden, als den meiſten Menſchen. Ich ſah das mir feindſelige Prinzip, wie es ſich aus allen Gemüthern den Weg bahnte. Dieſer Richtung entgegenzutreten, war mir eine unabweisbare Nothwendigkeit, ich rüſtete mich ſchon lange vor dem Ausbruche des Krieges, um dieſen inneren zu beſtehen, der mir immer gefährlicher werden mußte, je entſchiedener der Sieg war. Es war ein nicht willkürlich gewählter Kampf, ſondern ein mir unabweisbar aufgedrungener; ich rang um mein ganzes inneres Daſein, es war ein Streit auf Leben und Tod. Daß eben deswegen weder die Ermahnungen der Anhänger der Turnplätze, noch die Warnungen der Gegner derſelben irgend einen Einfluß auf mich hatten, verſteht ſich von ſelbſt.

Was ich in Berlin erlebte; Jahns Reden, die er vor einem großen Publikum hielt; die ſeltſame Dul-

Digitized by Google

dung, wenn auch nicht entſchiedene Billigung, die ich auf eine mich überraſchende Weiſe bei den vortrefflichſten und tiefſinnigſten Männern, die ich liebte und ehrte, vorfand, ſetzte mich in Erſtaunen; ich ſah, wie dieſer unbeſtimmte deutſche Patriotismus einen religiöſen Charakter annahm, und immer drohender ward. Freilich hatten einige Männer es gewagt, die Turnübungen anzugreifen, aber aus dem kleinlichſten Standpunkt. Man verſuchte es, die Eltern nicht der Geſinnung wegen, die auf den Turnplätzen hervorgerufen und genährt wurde, ſondern der körperlichen Geſundheit wegen beſorgt zu machen. Solche Gegner wurden, wie billig, überrannt, und da die allgemein herrſchende Begeiſterung der Familien wie der Jünglinge eben der Vernichtung einer ſo armſeligen Lebensanſicht galt, ſo war es natürlich, daß jene ſo, wie ſie ſich äußerten, vernichtet wurden.

Aber es waren nicht bloß einzelne Männer, die für die Turnplätze gewonnen wurden. Es war zwar eigentlich vorauszuſetzen, daß die plumpe Form und Aeuſſerung derſelben, dieſen Männern gering, ja widerwärtig ſein mußte; aber ſie ſahen dieſes Uebel vorübergehend als ein nothwendiges an, um ein viel

Digitized by Google

größeres abzuwenden. Doch es waren, wie geſagt, nicht bloß einzelne Männer, die die Turnplätze unterſtützten; der lärmende Kampf der Jünglinge und Knaben, der polternde Jahn an der Spitze, war ſchon national geworden. Die Behörden fingen an beſorgt zu werden, und ſelbſt die Mächtigeren in ihrer Mitte unterſtützten die Turnplätze, als vermöchten dieſe eine hoffnungsvolle Zukunft zu entwickeln. Es blieb mir nicht verborgen, daß das, was ich durchzufechten hatte, in meinen eigenen Reihen angegriffen war, daß ich erſcheinen mußte, als wäre ich in ein Bündniß getreten mit der in ſich zerfallenen Vergangenheit, mit den Gegnern, die wir bis dahin gemeinſchaftlich bekämpft hatten. So war meine Lage eine höchſt bedenkliche. In die Familie wollte ich den Sinn hineinpflanzen, der die Gemeinheit überwinden ſollte, durch eine ſittlich religiöſe Reinheit; auch in den Schulen wollte ich den Unterricht, wie alles Erkennen durch und für ein höheres Leben gewinnen, daß nicht ein geiſtig-getödtetes Wiſſen für einen todten Staat zugerichtet würde. Zwar bot, was ich wollte, keine augenblickliche Hülfe, die tiefe Krankheit ſollte durch eine langſame Heilung überwunden, die Aeuſ-

ſerungen derſelben nicht durch gewaltſame Mittel in das Innerſte der verletzten Organiſation zurückgewor-ſen werden.

So kam ich von Berlin zurück, entſchloſſener als je, die Turnplätze und ihr Treiben auch öffentlich an-zugreifen. Es fiel mir um ſo ſchwerer, da ich durch meine eben herausgegebene Schrift „Die gegenwärtige Zeit u. ſ. w." eine gewiſſe Popularität gewonnen hatte.

Eine mir angeborne Krankheit hatte doch eine ge-fährliche Wendung genommen.

Dieſe Krankheit beſteht in einem abnormen Zu-ſtande des Schleimhautſyſtems; das vorherrſchende Symptom dieſer Krankheit in meiner Jugend war eine inflammatoriſche Angina, die in Halle eine ſo gefährliche Wendung nahm, daß mein beſorgter Freund Reil mir vorſchlug, die Tonſillardrüſen wegſchneiden zu laſſen. Ich hätte mich der Operation unbedenklich unterworfen, aber die convulſiviſche Bewegung und eine unwiderſtehliche Neigung zum Erbrechen, die mein ganzes Leben hindurch bei einer jeden Berüh-rung des Gaumens entſtand, machten ſie unmöglich. Ich hatte dieſe Krankheit, wie ſie ſich bei dem Vater und auch bei den Brüdern und ſeit meinem ſiebzehnten

Digitized by Google

Jahre bei mir geäußert, zum Gegenſtand eines eige=
nen ſorgfältigen Studiums gemacht, nicht allein, ſon=
dern auch in Verbindung mit den berühmteſten Aerz=
ten Dänemarks und Deutſchlands. In der Zeit, als
die Angina am heftigſten war, fanden ſich auch die
Magenkrämpfe ein, und ich begriff, daß dieſe nur ein
anderes Symptom der nämlichen Krankheit genannt
werden mußten. Da die Frauen häufig an Magen=
krämpfen leiden, ſo wurde ich mit Heilmitteln gegen
dieſe von allen Seiten beſtürmt; die Frauen nicht al=
lein, manche Aerzte auch ſchienen es nicht zu wiſſen,
daß dieſe Krämpfe aus den mannigfaltigſten Quellen
entſpringen und als ein einzelnes Symptom der ver=
ſchiedenartigſten Krankheiten betrachtet werden müſſen.
Ich darf mit Wahrheit ſagen, daß die Sorgfalt, mit
welcher ich meine Krankheit beobachtete, keineswegs
aus einer hypochondriſchen Beſorgniß entſtand. Selbſt
die heftigſten Anfälle ließen nie die Ahnung von ir=
gend einer bedeutenden Gefahr aufkommen; wenn ſie
verſchwunden waren, fühlte ich mich völlig geſund,
nur Eins quälte mich. Die Krämpfe entwickelten ſich
mit dem Alter, die Angina trat zuletzt während des
Anfangs meines Aufenthalts in Breslau hervor und

Digitized by Google

wurde immer mit großer Geduld ertragen. Die Krämpfe dahingegen machten mich launenhaft, verdrießlich, und ich mußte meiner Familie ſehr beſchwerlich werden. Meine nicht zu widerſtrebende Neigung, bei einem jeden vorübergehenden Zuſtand, in welchem ich mich befand, wenn ich irgend einer zu tadelnden Leidenſchaft unterlag, ſelbſt im heftigſten Zorn über mich zu reflectiren, trat auch, wenn die Krämpfe mich quälten und die verdrießliche Laune mich beherrſchte, hervor. Es iſt ja nur der Krampf, der Deine Laune beſtimmt, ſagte ich mir, und war ſelbſt offenbar innerlich völlig friedfertig; aber dieſe Reflection hatte eben ſo wenig Macht über die Laune, wie das Gefühl über den Schmerz, und veranlaßte tiefer gehende Betrachtungen über das Weſen des menſchlichen Willens, die ich freilich hier nicht darſtellen darf, die aber auch vereinzelt, wie ſie hier nur erſcheinen könnten, kaum verſtändlich ſein würden.

Gneiſenau hatte mich gewarnt, als er mich, aus dem Kriege zurückgekehrt, im Ganzen geſund wiederfand. „Sie haben ſich, ſagte er, im Kriege gut gehalten, aber fühlen Sie ſich nicht zu ſicher.“ Viele, die, an einer Krankheit leidend, durch die Anſtrengun-

gen des Krieges aufgeregt, ſich geſunder fühlten, erlebten in der ſtillen Ruhe des Friedens bedenkliche Rückfälle und auch in Rückſicht meiner behielt er Recht.

Mein Magenkrampf war freilich oft ſehr heftig, ſo daß der Schmerz nicht ſelten meine Geſichtszüge veränderte, aber die Veränderung, die jetzt ſtattfand, vermehrte die Schmerzen bedeutend und machte ſie zugleich anhaltender. Dieſer Krampf verwandelte ſich in einen Darmkrampf, der mich öfters ergriff, ſo daß ich nicht ohne Schauder an dieſe Zeit zurückdenke. Freilich ward er meiſtens durch die eigene Schuld, durch einen Diätfehler veranlaßt. Ich erkannte die Nothwendigkeit, ein entſcheidendes Mittel dagegen anzuwenden. Ich hoffte viel von Karlsbald, aber meine Stellung war nicht der Art daß ich die Unkoſten einer Badereiſe erſchwingen konnte. Da erfuhr ich, daß man die Schulden des weſtphäliſchen Königs anerkannte. Ich wandte mich an den Finanz-Miniſter, damals v. Bülow, der ſelbſt früher weſtphäliſcher Finanz-Miniſter geweſen war. Die Antwort war nicht tröſtlich. „Sie müſſen ſich, antwortete er, an Jerome halten.“ Aber ich ließ mich nicht abſchrecken. Der Gehalt der nach Halle berufenen Profeſſoren war die-

ſen doch, wie mir ſchien, bei ihrer Berufung von dem Könige von Preußen eben ſo wohl garantirt, wie irgend ein anderes Eigenthum. Ich wandte mich jetzt an den Fürſten Hardenberg, ſandte ihm die Anweiſungen, die mir von dem König von Weſtphalen bei einer öfter wiederholten erzwungenen Anleihe aus- geſtellt waren, zu, reiſte ſelbſt nach Berlin, um die Sache zu betreiben, und obgleich ich wenig mehr als 50 pCt. erhielt, war doch dieſe Summe hinreichend, um, verbunden mit dem geringen Honorar für „die gegenwärtige Zeit", die Reiſe möglich zu machen.

Bei meinem Aufenthalt in Berlin lernte ich nun den, wie mir ſchien, gefährlichen Fanatismus der Turnanſtalt, die eben im Aufblühen war, kennen. Ich ſah, wie er von den trefflichſten, von mir am höchſten geſchätzten Männern, wenn auch nicht gebilligt, ſo doch geduldet, ja unterſtützt wurde, und mit blutendem Herzen beſchloß ich, den Kampf zu wagen!

Indeſſen ſuchte ich für jetzt alle Sorgen zu vergeſſen, und nur für die Geſundheit zu leben. Wilhelm v. Schütz, der Verfaſſer des Lacrimas, einer Tragödie, die durch A. W. Schlegels Lob im Anfange

Digitized by Google

des Jahrhunderts Beifall gewann, ward damals mein Freund. Ich traf ihn in Berlin. Auch er hatte beſchloſſen, nach Karlsbad zu reiſen, und ich fand ihn, der Abredung gemäß, in Hirſchberg. Zwiſchen Prag und Karlsbad wohnte Möller, jener ausgezeichnete Freund, mit dem ich in meiner Jugend in Freiberg ſo glückliche Tage verlebte. Durch die damalige geiſtig bewegte Zeit innerlich erſchüttert, war ihm die religiöſe Frage ernſthaft entgegengetreten, und nach langen Kämpfen zum Entſchluß gekommen, ward er Katholik. Eine ſolche durch Reflexion gewonnene religiöſe Ueberzeugung, die ſich gegen die herrſchende der ganzen Zeit und der gewohnten Umgebung erhalten ſoll, nimmt faſt immer eine harte und ſtrenge Form an. Er war bei meiner Hochzeit zugegen und folgte mir und meiner jungen Frau nach Kopenhagen; er mußte aber Dänemark verlaſſen, und ich hatte ihn in 14 bis 15 Jahren nicht geſehen. Ich traf ihn jetzt mit einer Tante meiner Frau, die er geheirathet, als Lehrer des jungen Fürſten Kinsky. Wir waren beide ſehr erfreut, uns wieder zu finden, und er erſchien weniger ſtarr, als ich vermuthet. Er hatte meine Schrift geleſen,

Digitized by Google

obgleich dieſe doch wahrſcheinlich im Oeſterreichiſchen verboten war. Meine Anſicht über den Katholicismus, die allerdings nur für deſſen Blüthezeit im Mittelalter galt, hatte ſeinen Beifall gefunden. Wir fanden einen freundlichen Anknüpfungspunkt für unſere Geſpräche, und ich war nicht geneigt, unſere Unterhaltung durch eine hier unpaſſende Oppoſition zu ſtören. Nur meine Angriffe auf die Jeſuiten waren ihm verhaßt. Die inneren geiſtigen Kämpfe, die er durchlebte, hatten ihm freilich den Verfall der Kirche, die jetzt die ſeinige war, nicht verbergen können; durch den Proteſtantismus hindurch, äußerte er, müßte die katholiſche Kirche regenerirt werden. Es iſt ſeltſam, wie die nämliche Anſicht zu ſo ganz verſchiedenen Reſultaten führen kann; denn er hatte eigentlich meine eigene, wie die ſo vieler ächten Proteſtanten, ausgeſprochen. Nur freilich, daß ich und die mit mir gleich Denkenden niemals annehmen werden, daß die katholiſche Kirche jetzt ſchon für dieſe Regeneration reif, und zwar ſo an der Zeit wäre, daß der Proteſtantismus aufhören müſſe, weil er, was er zu leiſten habe, ſchon hinlänglich geleiſtet hätte.

Digitized by Google

Indeſſen war dieſe Zuſammenkunft, wie ich nicht zweifle, von beiden Seiten eine ſehr erfreuliche, um ſo mehr, da mein geliebter Freund W. v. Schütz als ein eifriger Anhänger von Adam Müller damals ſtark zum Katholicismus neigte. Die paar freundlichen Stunden, die wir im Hauſe meines Freundes Möller zubrachten, verfloſſen ſchnell, aber ſie ſind mir unvergeßlich geblieben.

Meine Schrift hatte in der Familie des Grafen Friedrich Stolberg große Aufmerkſamkeit und Theilnahme erregt. Als ich von der Badereiſe zurückkam, ſchickte mir Möller einen Brief der Gräfin, in welchem ſie ſich mit vieler Wärme über meine Darſtellung des Katholicismus des Mittelalters äußerte. Sie ſei überzeugt, ſchrieb ſie, daß ich auf dem Wege zur wahren Kirche wäre; der Kampf, den ich noch zu beſtehen hätte, ſei ihr nicht unbekannt; ſie hätte durch dieſen viel gelitten: aber ſie ſei überzeugt, daß er auch in meiner Seele für die Kirche ſiegreich endigen müſſe. Daß ich das innere Chriſtenthum in der katholiſchen Kirche zu ſchätzen wußte, erfüllte ſie mit Freuden; ich wäre aber, behauptete ſie, mit dieſer Richtung nicht hinlänglich bekannt. Tauler und Thomas a Kempis

hätte ich zwar mit Recht hervorgehoben, ſo viele Andere aber nicht genannt. Unter dieſen beſonders Neri, den ich auch erſt durch dieſen Brief kennen und ſchätzen lernte. Der katholiſch gewordene Schloſſer hätte ihr mein Buch gebracht, und was ſie ſchriebe, wäre auch ganz die Anſicht und die Hoffnung des Grafen. Täglich beteten ſie für meine Bekehrung, und erwarteten, daß ich für die Kirche ein rüſtiges Werkzeug werden würde.

Möller, indem er dieſen Brief, der noch in meinen Händen iſt, mir ſchickte, rechnete wohl auf den Eindruck, den er auf mich machen würde, und daß er dazu beitragen werde, die allſeitig gewünſchte Bekehrung zu befördern. Auch will ich keineswegs leugnen, daß ich tief gerührt, ja erſchüttert wurde, als ich ihn las. Eine von mir ſo hoch verehrte Familie, einen Mann, deſſen edle Geſinnung und religiöſe Treue ich bewunderte, in eine ſo ernſte Sorge meinetwegen verſetzt zu ſehen, rührte mich tief, und wenn die Gräfin behauptete, daß ſie ſehr wohl bekannt ſei mit dem, was mich noch von dem Katholicismus abhielt, ſo durfte auch ich behaupten, nicht unbekannt zu ſein mit dem, was ein edles Gemüth mit innerer Wahr-

Digitized by Google

heit und Ueberzeugung zum Katholicismus hinziehen konnte. Ich habe den Brief als einen Schatz aufgehoben, aber ich konnte mich nicht entſchließen, ihn zu beantworten, denn, was ſollte ich ſchreiben? Später lernte ich die Gräfin bei der Baronin v. Richthofen (einer gebornen Prinzeſſin Holſtein-Beck) perſönlich kennen. Sie ſprach wenig, war, wie die Baronin behauptete, ſtiller als gewöhnlich, und beobachtete mich, irre ich nicht, mit ſchmerzlicher Aufmerkſamkeit. Meine Correſpondenz mit Möller, die freilich nicht fleißig geführt wurde, ward von jetzt an für viele Jahre unterbrochen.

So angenehm mir nun die Zeit bei meinem Freunde verfloß, ſo kam ſie mir in einer anderen Richtung theuer zu ſtehen. Möller hatte mir einen ſauren Oeſterreicher vorgeſetzt, und ich glaubte ihn nicht ausſchlagen zu dürfen, ward aber von den heftigſten Krämpfen angegriffen und fuhr in einem wahrhaft fürchterlichen Zuſtande in Karlsbad ein.

Dieſe Stadt war im Jahre 1817 ſehr glänzend. Der König von Preußen hielt ſich da auf, der Fürſt Hardenberg in ſeinem Gefolge, eine Menge deutſcher Fürſten hatten ſich eingefunden, Geſandte mehrerer

Digitized by Google

deutſcher Höfe und kaiſerliche Miniſter waren da, auch Kapo d'Iſtria lernte ich dort kennen. Mächtige und politiſch bedeutende Männer ſchienen die Hauptein=wohner des Städtchens auszumachen. Man könnte glauben, daß eben eine ſolche Umgebung uns unbe=deutenderen Gäſten in der Länge wenig Unterhaltung bieten würde. Aber auch in meiner nächſten Umge=bung geſtaltete ſich Alles höchſt freundlich. W. v. Schütz, mein Reiſegefährte, iſt ein geiſtig gebildeter und in=tereſſanter Mann, und ſelbſt ſeine abſonderlichen An=ſichten, wenn ich ſie auch nicht billigte, hatten für mich etwas Anziehendes. Freilich konnte ich in der Dreifelderwirthſchaft nicht das Vorbild der heiligen Dreieinigkeit erkennen, in der Brache nicht den heili=gen Geiſt. Ueber meine Schrift ſprach er ſich unum=wunden aus, und betrachtete mich als einen Ultra=liberalen. Er meinte, daß durch das Hin= und Her=reden nichts klar werde, und faßte den Entſchluß, meine Schrift zu recenſiren. Ich munterte ihn dazu auf, und in den Heidelberger Jahrbüchern erſchien einige Monate ſpäter eine Kritik, die mir freilich die Ueber=zeugung abzwang, wie wenig es uns gelungen war, trotz des langen Zuſammenlebens uns wechſelſeitig zu

Digitized by Google

verſtändigen. Aber ich habe dieſen treuen Freund herzlich liebgewonnen, und werde ihn troß ſeiner Ueberſeßung und Herausgabe von Caſanova immer in treuem Andenken behalten. Wir wohnten Stube an Stube, und ſahen uns oft, aber die Umgebung, in welcher wir lebten, war doch ſehr verſchieden. Er hielt ſich an die öſterreichiſch Ultralegitimen, ich an die Liberaleren, wie ſie ſich freilich nur ſparſam in Karlsbad ſehen, und noch weniger hören ließen; näher freilich an die freiſinnig Loyalen. Merkwürdig war überhaupt die Rolle, die wir auf einer Reiſe durch das ſüdliche Deutſchland ſpielten, wenn er in den ihm zuſagenden, ich in den mir freundlichen Kreiſen erſchien. In den erſtgenannten mußte ich mir es gefallen laſſen, ganz überſehen zu werden, während mein Freund als ein entſchiedener Anhänger und Vertrauter von Adam Müller ausgezeichnet und gehuldigt wurde. Eine ähnliche Rolle ſpielte er in der Umgebung ſolcher Männer, die meine Schrift mit Wohlwollen und Theilnahme aufgenommen hatten. Ich darf aber mit Wahrheit behaupten, daß dieſe Differenz unſer freundſchaftliches fröhliches und heiteres Zuſammenleben niemals ſtörte.

Digitized by Google

Der Dichter Achim v. Arnim hielt ſich ebenfalls hier auf; ich hatte ihn zuletzt in Berlin geſehen und war ſehr erfreut, ihn hier zu treffen; es war eine wahrhaft noble Natur und ſein Umgang höchſt erfreulich. Wie er mir als Schriftſteller erſchien, habe ich ſchon früher geäußert. Einen meiner vertrauteſten Freunde, den Dr. Heinrich Meyer aus Berlin, fand ich zu meiner Freude auch in Karlsbad. Der durch Kenntniſſe, Geiſt und ächte edle vaterländiſche Geſinnung ausgezeichnete Staatsrath von Rehdiger ſchloß ſich uns an. Nach dem Bade und vor der Promenade vereinigten wir uns zum Frühſtück. Es iſt bekannt, wie ausgezeichnet wohlſchmeckend das Brod in Karlsbad iſt, und wie hoch der Genuß des Kaffee's nach dem Sprudel geſteigert wird. Dieſe Frühſtücksſtunden ſind mir unvergeßlich. Die noch immer tief aufgeregte Zeit, die Großen, die in Karlsbad vereinigt waren, und einen, wenn auch nur vorbereitenden Congreß über deutſche Angelegenheiten, höchſt wahrſcheinlich veranſtalteten, brachten die Rede oft auf politiſche Gegenſtände, die uns alle, nicht bloß äußerlich, etwa als Neuigkeiten, intereſſirten. Rehdiger war von der Lage Preußens

Digitized by Google

ſowohl während des Wiener Congreſſes als im Jahr 1817 wohl unterrichtet, und mir waren dieſe Stunden in dieſer Rückſicht wichtig. Aber politiſche Gegenſtände bildeten nicht den einzigen, ja nicht einmal den vorzüglichſten Gegenſtand unſerer Geſpräche. Wir vertrauten uns wechſelſeitig und hielten oft, ſelbſt mit den gewagteſten und bizarreſten Aeußerungen nicht hinter dem Berge.

Die Großen, die hier vereinigt waren, fanden doch manche müßige Stunde. Meine Schrift hatte auch die Aufmerkſamkeit der hier verſammelten Fürſten und Geſandten auf ſich gezogen, und Einige ſchloſſen ſich während der Promenade mir an; die Geſpräche waren dann faſt immer politiſchen Inhalts. Von einem meiner Bekannten im Gefolge des Fürſten Hardenberg, war öfter die Rede, und man äußerte ſich nicht ohne Unwillen über ihn, es war der Dr. Koreff. Dieſer in Berlin wohl bekannte Mann hatte große Fähigkeiten und war in ſeinem Fache wohl unterrichtet. Er war jüdiſcher Herkunft und beſaß einen grenzenloſen Ehrgeiz. Nicht leicht vermochte Jemand durch die zuverſichtliche Keckheit und durch die Leichtigkeit, mit der er ſeine erworbenen Kenntniſſe in dem

Digitized by Google

rechten Augenblicke zur Schau trug, ſeine Umgebung, mochte ſie aus ſeines Gleichen beſtehen, oder aus Fürſten und Großen, ſo entſchieden zu beherrſchen, wie er. So hatte er bedeutende Verbindungen ſchon auf der Univerſität angeknüpft. Im Kreiſe der Dichter, der Philoſophen, der religiöſen Schwärmer erſchien er mächtig; er war, was man wollte, und ſchien in den mannichfaltigſten Kreiſen als der am Meiſten Unterrichtete, ja als der producirende Mittelpunkt. Er war Phrenolog, Magnetiſeur, Alles zur rechten Zeit. Er lebte in innigſter Verbindung mit einem ihm in mancher Rückſicht ähnlichen, aber doch auch ſehr verſchiedenen Abenteurer, Julius Klapproth, durch ſeine Reiſen in Rußland bekannt und als ausgezeichneter Orientaliſt berühmt. Menſchen mit Koreffs Talent und Gewandtheit erhalten nicht ſelten eine große Gewalt über mächtige Männer, ja wohl auch über Regenten.

Ich lernte Koreff bei meinem erſten Eintritt in Halle 1804 kennen, doch ſah ich ihn nur vorübergehend. Er war eben im Begriff, mit Dr. Meckel (dem nachher mit Recht ſo berühmt gewordenen Lehrer der Anatomie in Halle) nach Paris zu reiſen. Hier erſchien er bald als ein ſehr geſuchter Arzt. Er

Digitized by Google

machte ein großes Haus, und nach dem Kriege verließ er Paris, um beim Wiener Congreß zu erſcheinen. Es gelang ihm daſelbſt, das Vertrauen des Fürſten Hardenberg im hohen Grade zu erwerben. So ſehr er nun auch von Eitelkeit und Ehrſucht beherrſcht ward, ſo würde man doch ſehr Unrecht haben, wenn man behaupten wollte, daß ihm beſſere Eigenſchaften fehlten. Mancher, der ihm viel zu verdanken hatte, benutzte ihn gern, ſo lange er mächtig war, und ſchmähte ihn ſpäter. Was eben ſeine Stellung, ſelbſt während er die höchſte Gunſt des Staatskanzlers genoß, immer bedenklich machen mußte, war die rückſichtslos prahlende Weiſe, mit welcher er ſeinen Einfluß zur Schau trug. In Karlsbad nun drängte er ſich meiſt auf eine unſchicklich vertrauliche Weiſe an die dort verſammelten Großen. „Ihr Wunſch kann nicht erfüllt werden, ſagte er zu einem deutſchen Fürſten; dieſen berühmten Gelehrten müſſen wir beſitzen, und was Sie ihm bieten können, wird neben unſerem Gebot immer nur geringfügig ſein." Der Fürſt ſoll ſich bei dem Staatskanzler beklagt, und ihn gefragt haben: ob er denn wirklich von dieſem Arzt ſo beherrſcht

Digitized by Google

werde, daß er ſich eine ſolche Sprache gegen deutſche Fürſten erlauben dürfe. Auch ich hörte ſolche unwillige Aeußerungen, und hielt es für meine Pflicht, ihn zu warnen. Er war keineswegs hochmüthig; im vertraulichen Zuſammenſein vielmehr offen und auf eine ſelbſt gutmüthige Weiſe mittheilſam, ja redlich, verſteckt fand ich ihn nie; er konnte die größten Vorwürfe geduldig anhören, und ich glaube nicht, daß er jemals rachſüchtig war. Gewiß gab es Augenblicke, wo er ſein Benehmen tief bereute, aber die Sucht, bei allen Gelegenheiten, als der Erſte, als der Alles Beherrſchende zu erſcheinen, überwältigte ihn fortdauernd, und ſeiner einmal übermächtig gewordenen Natur gegenüber waren alle ſeine Entſchlüſſe völlig ohnmächtig. Seine Stellung in der Hardenbergiſchen Familie iſt viel beſprochen; ich kenne ſie nicht genau genug, um ſie hinlänglich beurtheilen zu können. Daß eine Somnambüle in den letzten Jahren hier eine große Rolle ſpielte, weiß Jedermann. Koreff war zu ſcharfſinnig, um nicht ſein Schickſal vorauszuſehen, wenn ſein Gönner ſtarb. Bekanntlich gab er ſeine glänzende Stellung in Berlin auf, und erſchien wieder in Paris. Die Rolle, die er hier ſpielte, und wie er

noch vor wenigen Jahren durch einen ſeltſamen Pro=
zeß die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, ward
durch alle europäiſche Zeitungen bekannt.

Ich ward in Karlsbad von dem Staatskanzler
einigemal eingeladen, man weiß, wie liebenswürdig,
wie großartig vornehm und doch zugleich anziehend
ſeine Perſönlichkeit war.

Im ſächſiſchen Hauſe ſchloſſen ſich öfters die be=
deutenderen Karlsbader Gäſte unſerem Mittagsmahle
an, und in der völlig unabhängigen Lage, in welcher
ich von Freunden umgeben in einer bedeutenden Zeit,
und wenn auch mehr aus der Ferne, von mächtigen
Perſönlichkeiten mich angeregt ſah, verſchwand die Zeit
meines Aufenthaltes in Karlsbad auf eine ſo ange=
nehme Weiſe, wie es ſelten in Bädern der Fall iſt.

Was ſehr viel dazu beitrug, mir dieſen Aufenthalt
ſehr angenehm zu machen, war, daß eine Equipage
ganz zu meiner Dispoſition ſtand. Dr. H. Meyer
hatte ſie mitgebracht, und ſo heiter er in unſerer Ge=
ſellſchaft beim Frühſtück war, ſo erlaubte ſeine Ge=
ſundheit ihm doch ſelten eine Ausfahrt. Ich erinnere
mich, daß er nur ein paar Mal, mit v. Schütz und
Arnim an meinen faſt täglichen Spazierfahrten Theil

Digitized by Google

nahm. Ich benutzte dieſe zu geognoſtiſchen Unterſuchungen des ſehr ſchwierigen Terrains, und als ich einſt über Schlackenwalde nach Joachimsthal reiſen wollte, ſchloſſen meine Freunde ſich mir an. Als wir dieſen Ort erreichten, ward ich, abgeleitet von Unterſuchungen, die mich ſonſt ganz in Anſpruch nahmen, mehr auf die Geſchichte dieſer merkwürdigen Stadt hingeführt. Ich erinnerte mich an die alte bedeutende Zeit des Bergbaues, und wie die Benennung „Thaler", die jetzt ſo allgemein geworden und ſelbſt über Deutſchlands Grenzen verbreitet iſt, den erſten hier geprägten Silbermünzen ertheilt worden iſt; beſonders aber dachten wir an die bedeutende Rolle, die dieſe Stadt in der Reformationsgeſchichte geſpielt hat, als Luthers herrlicher Schüler Matheſius hier Prediger war. Wir beſuchten die große ſchöne Kirche, wir blickten mit Wehmuth nach der Kanzel hinauf, die er zu beſteigen pflegte, um mit der friſchen Begeiſterung der damaligen Zeit das göttliche Wort zu verkündigen. Hier und da knieeten in der faſt leeren Kirche andächtige Katholiken, und ich verſetzte mich in die tragiſche Zeit der böhmiſchen Geſchichte, die mir von jeher trübe und düſter erſchienen war. Joachimsthal war

Digitized by Google

wohl zur Zeit der Reformation und als der Bergbau blühte, überwiegend von Sachſen bewohnt; die Böhmen zeigten, ſelbſt wie ſie früher durch Huß erregt wurden, das melancholiſch Düſtere des wendiſchen Volks. Wenn die tiefe Innerlichkeit des religiöſen Gefühls anzog, ſo ſchreckte doch auch der wilde Fanatismus einen jeden ſpäter zurück. Nie wurden ſie mit der geſchichtlichen Bewegung, mit dem allgemeinen Fortſchreiten der germaniſchen Stämme vertraut, die orientaliſche Verſchloſſenheit verſchwand nie, der Huſſitenkrieg trug ein völlig mohamedaniſches Gepräge und die zerſtörende Bekehrungsſucht ſchloß mit einer Verdumpfung des Volkes, die, wie ſie uns allenthalben entgegentrat, höchſt tragiſch erſchien. Selbſt das ſtolze Prag, das Herrlichſte und Mächtigſte, was die europäiſch-wendiſche Zeit erzeugt hat, mit ſeinen Schlöſſern, Paläſten und herrlichen Kirchen, mit den Reſten der wendiſchen Kunſt, die in ihnen vorhanden, konnte, ſo ſehr es auch unſere Theilnahme in Anſpruch nahm, die nächtliche Signatur eines gedrückten Geiſtes niemals verleugnen. Ich verließ trübe geſtimmt die Kirche, ich betrachtete mit Wehmuth die Männer und Frauen, die uns begegneten, und Arnim

Digitized by Google

entſchloß ſich hier, den ſchönen Bericht des Matheſius über Luthers letzte Stunden herauszugeben. Er erzählt in der Vorrede, wie ſie durch unſere, ſonſt ſo heitere Fahrt veranlaßt wurde.

Wie ich mir ſelbſt Karlsbad verordnet hatte, ſo richtete ich auch mein tägliches Verhalten ganz ein, und weder Koreff, noch Kohlrauſch, eben ſo wenig Meyer, durften mir mit ihrem Rathe beſchwerlich fallen. Am wenigſten aber die Bade=Aerzte in Karlsbad. Ein ſo entſchieden und heftig wirkendes Waſſer muß freilich mit großer Vorſicht angewendet werden. Aber die Wirkung, die beſonders der Sprudel äußert, läßt ſich nur durch Selbſtbeobachtung verfolgen. Ich hatte in früheren Jahren in Dresden oft genug Gelegenheit, die Badegäſte, die voll Hoffnung nach Karlsbad eilten, abgemagert und elend im höchſten Grade zurückkehren zu ſehen; es hieß dann immer, das Waſſer würde nachwirken. Karlsbad iſt unter allen Bädern Deutſchlands ohne allen Zweifel das heilſamſte, aber auch das gefährlichſte.

Ich habe geſagt, daß ich mir ſelber den Gebrauch dieſes Bades verordnete. In Berlin wurde es mir, als ich da ankam, aus dem magnetiſchen Schlaf einer

Digitized by Google

Dame angerathen oder vielmehr geboten. Von meinen Erfahrungen über den Magnetismus wird ſpäter die Rede ſein; hier will ich nur bemerken, daß ich mit meiner Reiſe nach Berlin, wie oben erwähnt, keine andere Abſicht hatte, als mir die Summe zu verſchaffen, die für eine Badeſaiſon in Karlsbad nothwendig war. Die Somnambüle hatte mir mancherlei magnetiſche Vorkehrungen, einen Baum, ich erinnere mich nicht welchen, in ein Gefäß verpflanzt, mit dem ich mich in Rapport ſetzen ſollte, vorgeſchrieben, Alles nach der damals in Berlin herrſchenden Sitte bei den magnetiſchen Kuren. Ich achtete nicht darauf, denn ich litt zu dieſer Zeit am meiſten an einem entſchiedenen, vielleicht zu einſeitigen Unglauben. Einige Verſuche mit dem Sprudelwaſſer ſtellte ich allerdings an: ich nahm gleich in den erſten Tagen ein Bad, welches mir ſo heftige Magenkrämpfe verurſachte, daß, da in den Bädern gewöhnlich ein jeder Badegaſt mit einer Art von Aengſtlichkeit auf die Geſundheit aller Uebrigen lauert, mein Zuſtand ein Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs ward. Die Sprudelſuppe ſagte mir eben ſo wenig zu. Ich zog mich alle Tage um 7

Uhr zurück, in eine einſame Gegend oder auf meine Stube, und das Bad iſt mir ſehr heilſam geworden.

So heiter nun auch dieſe Zeit verfloß, ſo fehlte es doch nicht an Ereigniſſen, die alle Anweſenden trübe ſtimmten. Mich näher betreffend war die gefährliche Krankheit und der Tod des Grafen Conſtantin Stolberg. Ich hatte ihn im Kriege kennen gelernt, und auch im Bade ſahen wir uns oft; er bezeigte mir viel Wohlwollen und ich ſchätzte ihn hoch. Kurz darauf wurde man durch den plötzlichen Tod einer jungen, ſchönen, ruſſiſchen Dame in Schrecken geſetzt. Während unſer König ſich hier aufhielt, brannte in Berlin das Theater ab. Die Anzahl der preußiſchen Badegäſte war überwiegend groß; nach der erſten Nachricht von dieſem Brande eilten Couriere Tag und Nacht zwiſchen Berlin und Karlsbad; ein jeder drängte ſich hinzu, um zu erfahren, wie es in Berlin mit dem Brande ſtehe; die Aufregung war groß und allgemein. Als der König Karlsbad verließ, erfuhren wir, daß zwiſchen Bayreuth und Bamberg der Wagen des Königs umgeſtürzt war, er ſelbſt verletzt. Die erſten Berichte, wie gewöhnlich, ſprachen von gefährlichen Folgen des Sturzes. Die Theilnahme äußerte

Digitized by Google

ſich auf die lebhafteſte Weiſe. Die großen Schickſale, die er mit ſeinem Volke durchlebte, hatten ihn innig mit dieſem verbunden. Am Sprudel, auf den Promenaden, war er der alleinige Gegenſtand des Geſprächs; Unbekannte fragten, als wären ſie lange mit einander vertraut geweſen, nach dem Befinden des allbeliebten Königs, und die Unruhe verſchwand nur, als man mit Sicherheit erfuhr, daß er völlig außer Gefahr ſei. Noch wärmer ſprach ſich die allgemeine Liebe aus bei der Feier ſeines Geburtstages. Hier ſah man nun auch, wie groß die Zahl der preußiſchen Unterthanen war. Karlsbad war 1817 ſehr ſtark beſucht, aber irre ich nicht, beſtand wenigſtens die Hälfte der Badegäſte aus Preußen.

Die ſechs Wochen, die ich dort zubrachte, waren mir wichtig genug und ſchnell verfloſſen. Zu den Badegäſten, die ich nur am Sprudel traf, gehörte auch der treffliche Profeſſor Neander, den ich hier zuerſt wiederſah, ſeit er in Halle mein Zuhörer war. Auch dort als Student lebte er völlig ſtill und einſam, von wenigen Freunden umgeben. Ich ſah ihn nur in meinem Hörſaal, aber daß er zu meinen bedeutendſten Zuhörern gehörte, wußte ich wohl. Die Studi=

Digitized by Google

renden beurtheilen ſich unter einander gewöhnlich ſehr richtig; mit einer Art von achtungsvoller Scheu betrachteten ſie den ſtillen, in ſich verſunkenen, äußerlich ungeſchickten jungen Mann; ſie wußten, was er war, und was man von ihm zu erwarten hatte. Wie freute ich mich, ihn in Karlsbad zu finden. Er litt an einer Krankheit, die nicht ohne Gefahr war, und die er nur durch ſein einfaches, entſagendes und geordnetes Leben zu beherrſchen vermochte. Ich unterhielt mich während des Brunnentrinkens faſt ausſchließlich mit ihm, und werde nie vergeſſen, wie belehrend für mich ſeine Geſpräche waren; ſie betrafen religiöſe Gegenſtände, die mir immer wichtiger wurden. Er ward von ſeiner treuen Schweſter begleitet. Die Sorgfalt, die ſie zeigte, war in der That rührend. Ein Badearzt hatte alle Stunden ſtreng geordnet; die Zeit, die zwiſchen dem Trinken eines jeden Bechers verfließen und mit Hin- und Hergehen zugebracht werden ſollte, war bis auf Minuten beſtimmt. Die Schweſter trug eine Uhr in der Hand und reichte ihm genau zur beſtimmten Minute den Becher. Dieſes geregelte Verhalten bildete nun freilich einen entſchiedenen Contraſt mit dem meinigen. Dieſe Stun-

Digitized by Google

den, die ich mit Neander verlebte, erwähne ich hier zuletzt, ſie gehörten der ſtillen Einſamkeit meines Daſeins zu, und gern ward ich der Schüler meines vormaligen berühmten Zuhörers. — Doch vermißte ich in Karlsbad zwei sonst gewöhnliche Badegäſte, die meinem Aufenthalte eine noch viel größere Bedeutung gegeben hätten, Göthe war nicht da — Werner todt. Die Zeit, in welcher Schelling ein fleißiger Beſucher des Badeortes wurde, war noch nicht gekommen.

Wir verließen Karlsbad, um über Franzensbrunnen und Eger eine Reiſe nach Süddeutſchland anzutreten. In dieſem Brunnenorte ward ich von den Aerzten mit großer Freundlichkeit aufgenommen. In Wien hatte die ärztliche Richtung der Naturphiloſophie durch den als Lehrer allgemein geſchätzten Arzt J. Schmidt großen Eingang gefunden. Bei der wenigſtens ſchwankend gewordenen, geologiſchen Anſicht, fühlte ich mich aber beſonders nach dieſer Gegend hingezogen durch den wunderbaren Kammerberg, wo mitten aus einem Wernerſchen Urgebirge und begleitet von dem ſich dicht anſchließenden Baſalt, die dünnen Schichten vielfältig wechſelnder Lavaſtröme ſo überraſchend hervortreten. Es war unvermeidlich, den Koh-

Digitized by Google

lenſauren Franzensbrunnen mit dieſem erloſchenen Vulkan in Verbindung zu bringen, und eine neue Aufgabe, die ſich aufdrängte, ſtellte mich ſchwankend zwiſchen die hinſterbende Anſicht der Wernerſchen Geognoſie, und die neuere, die immer mächtiger ward. Ich erinnerte mich, wie Werner oft unbefangen zugeſtanden hatte, daß ihm der Kammerberg ein Räthſel wäre. Ich habe nie von ihm einen Verſuch, ſeine Bildung zu erklären, vernommen. Göthe, der ſo geneigt war, ſich ihm anzuſchließen, der den Berg oft genug beſucht hatte, äußerte ſich jederzeit über ſeine Structur, wie Werner, unklar und wenig genügend. Wollte man verſuchen, die Entſtehungsweiſe der benachbarten, von Werner ſogenannten pſeudovulkaniſchen Steinkohlenbränden, die von ſchlackenartig verbrannten Thonen und Schiefern begleitet waren, welche Werner, mit den großen vulkaniſchen Erſcheinungen völlig unbekannt, zu ſeiner höchſt beſchränkten Anſicht verleiteten, mit der Bildung des Kammerberges zu vergleichen: ſo mußte man ſich doch geſtehen, daß man hier einer Gebirgsbildung entgegentrat, die dem Werner in doppelter Rückſicht unwillkommen ſein mußte. Sie war ſo tief greifend, daß

Digitized by Google

ſie ſich, ſo wie die Steinkohlenbrände, durchaus nicht erklären ließ; und die wiederholten Lavaſtröme zeigten ſich mitten im Feſtlande von den Meeresküſten ſo entfernt, daß das Meereswaſſer hier den Prozeß nicht zu ſteigern vermochte. Auch das Vorkommen des Baſalts ließ ſich doch nicht ſo auffaſſen, wie er die Baſalte im Erzgebirge aufgefaßt und ſo ſiegreich gegen Voigt zu vertheidigen geſucht hatte. Ich nenne dieſen Moment, weil er einen Wendepunkt in meinem Leben bildet. Ich hatte den Kammerberg öfter beſucht. Mehrere Aerzte und Freunde der Geologie begleiteten mich, und ich hielt einen Vortrag, in welchem ich eine eigene Anſicht über die Entſtehung des Baſalts zu entwickeln ſuchte. Aber ſelbſt während des Vortrages übte die Erſcheinung eine geheime Gewalt über mich, die jetzt herrſchende Geologie genügte mir nicht, die Wernerſche mußte verworfen werden, die eigene ward mir zweifelhaft, und es ward mir immer klarer, daß zwar ein großes mir wichtiges Thema der geſchichtlichen Bildung der Erde ſich immer deutlicher und klarer aufſchloß, daß aber weder die Feuer- noch die Waſſerprozeſſe, weder die Lagerungsverhältniſſe noch die Chemie uns hinlängliche Aufſchlüſſe über die

Bildungsprozeſſe der Gebirge zu geben vermochten. Ich erinnere mich noch, wie ich den Vortrag ſchloß. „Das Wernerſche Waſſer, ſagte ich, kömmt mir noch immer mächtig genug vor, um das Feuer der Vulkaniſten zu löſchen, und doch ſcheint mir die immer hervorwachſende Flamme der letzteren ſo gewaltig, daß ſie das Waſſer der Neptuniſten zu verdunſten droht.“ Auch mir waren leider, wie Werner, die Vulkane unbekannt, und wenn man einmal für eine theoretiſche Anſicht eingenommen iſt, ſo erſcheint ein jeder Bericht der Gegner uns verdächtig, am meiſten die geologiſchen, weil in dieſer Wiſſenſchaft eine umfaſſende Darſtellung ſich niemals als eine reine einfache Aufnahme eines Factums entwerfen läßt. Sie wird jederzeit durch eine Vorausſetzung vermittelt, die zweifelhaft und willkürlich erſcheint. Mein Standpunkt für die Geologie war nun einmal ein von dem herrſchenden vollkommen getrennter, er ſollte durch ſinnliche Erfahrung beſtätiget werden, aber nicht durch dieſe ſeine Sicherheit erhalten. So behauptete er ſich zwar ſelbſt da, wo er nicht von der Naturwiſſenſchaft des Tages unterſtützt wurde: aber entſchieden wurde er in ſeiner Entwickelung gehemmt, wo die Erfahrung verneinend

Digitized by Google

ihm entgegentrat; er war unabhängig und dennoch völlig abhängig von der Bildung der empiriſchen Naturwiſſenſchaft.

Ich hatte zwar den Kammerberg in den erſten Jahren des Jahrhunderts beſucht, aber damals war mir Werner ein geologiſcher Prophet, und die Bedeutung der Erſcheinung, die mich hier überwältigte, vermochte ich noch nicht zu faſſen. Man darf nicht vergeſſen, daß mir die Geſchichte der Natur eine ſo mächtige war, daß ſie, ſelbſt wo ſie völlig äußerlich ſchien, dennoch in die innerſten Tiefen einer jeden geiſtigen Bewegung hineingriff; ich war im eigentlichen Sinne und bin es noch, ein Ultralegitimer, in einem Grade, der kaum geahndet, noch weniger verſtanden wurde. Nachdenklich, ja innerlich erſchüttert, verließ ich den Berg und kurz darauf den Franzensbrunnen. Dieſe geologiſche Unterſuchung und die Reſultate ergriffen mich um ſo tiefer, da ich in Breslau ſchon Werners Tod erfahren hatte. Eine trübe Ahnung überzeugte mich von der Sterblichkeit ſeiner Geologie, ſie wird ihn nicht überleben, dachte ich ſeufzend, und während ich den Verluſt des trefflichen Mannes betrauerte, war

es mir zugleich, als ſähe ich eine der ſchönſten Blüthen meines warmen geiſtigen Frühlings verwelken.

In Eger ſollte ich noch auf eine überraſchende Weiſe an meinen theuren Lehrer erinnert werden. Wir beſuchten dort den großen durch mehrere Stockwerke gehenden Saal oder vielmehr Flur, in welchem Wallenſtein ermordet wurde. Trügt mich mein Gedächtniß nicht, ſo iſt dieſer Saal nicht mehr wie er war. So wie er mir da erſchien, hatte er ein durchaus verhängnißvolles Anſehen. Die Treppen, die in dem Hintergrunde zu den höheren Stockwerken führten, gaben ihm etwas Unheimliches, er war wie für einen finſtern tragiſchen Moment beſtimmt. Doch der Eindruck, der durch dieſen Beſuch hervorgerufen ward, verſchwand ſchnell einem lebendigern gegenüber, der mich in heftige Aufregung verſetzte. Die älteren Beſucher des Franzensbrunnen werden gewiß noch eines merkwürdigen Mannes gedenken, der häufig von den Brunnengäſten beſucht wurde, die er ſtets mit großer Freundlichkeit aufnahm. Wenn in dem Saale, den wir verlaſſen hatten, der Tod als eine geſetzloſe Ermordung eines allerdings grauenvollen Helden erſchien, zugleich aber als eine Hinrichtung, die der mäch=

Digitized by Google

tige Herrſcher ausgeſprochen, aber nicht zu vollführen gewagt hatte: ſo drängte ſich uns der Gedanke an die geſetzliche Tödtung mit widerſtrebendem Gefühle auf, wenn wir in die bürgerlich zierliche, reinliche, für eine ſtille, friedliche Häuslichkeit bereitete Wohnung des kleinen freundlichen heiteren Mannes traten. Es war der Scharfrichter in Eger, er war an die häufigen Beſuche ſelbſt der vornehmſten Gäſte gewöhnt, und trat uns mit großer Sicherheit und Zuverſicht, aber zugleich mit einer liebenswürdigen gutmüthigen Beſcheidenheit entgegen. Er hatte, trotz des herrſchenden Vorurtheils, welches ſeine Stellung im Leben mit Schauder umgeben, ſich eine allgemeine Achtung zu erwerben gewußt; er beſaß eine ſehr ausgezeichnete Münzſammlung. Als er mir gegenüberſtand, erſchrak ich heftig, das gutmüthige, wohlwollende Weſen ließ ſein furchtbares Geſchäft nicht ahnen; er erinnerte mich aber auf eine unwiderſtehliche Weiſe an den verſtorbenen Werner. Es iſt möglich, daß es eine Täuſchung war; auf jeden Fall war der Mann viel kleiner und raſcher; und nebeneinandergeſtellt ſahen ſie ſich vielleicht gar nicht ähnlich: aber es war in der Totalität ſeiner Erſcheinung Etwas, was mich immer wieder an Werner er-

innerte. Dieſe Aehnlichkeit zog mich immer von neuem an, und ſchreckte mich zurück. Dort ein Mann, den ich als einen der Größten des Zeitalters verehrte, und ihm mit warmer Liebe anhing, wenn ich ſein ganzes Leben betrachtete; Alles hell, klar, anziehend: wenn er in die geheimnißvollen Tiefen der Schächte hineindrang, ſchien ein leuchtendes Licht von ſeiner Perſon auszugehen, welches nach allen Richtungen die Tiefe erhellte. Hier im Hintergrunde der innerſten Perſönlichkeit das erſchreckende Geſchäft. Er ſtand am lichten Tage, ſauber und heiter da, von einer friedlichen häuslichen Einrichtung umgeben, und dennoch mußte ich ihn unwillkürlich auf den Rabenſtein verſetzen, mit der ſcharfen Axt bewaffnet, den waffenlos knieenden Verbrecher vor ſich. Ich würde mich dieſer grauenhaften Vorſtellung gar nicht hingegeben haben, wenn Werners Geſtalt mir nicht immer von neuem nahe getreten wäre.

Die Münzſammlung des Scharfrichters, die, wenn ich mich recht erinnere, beſonders an deutſchen Münzen aller Zeitalter reich war, überraſchte mich durch die Menge ſeltener Exemplare. Sie war mit großer geſchichtlicher Klarheit geordnet, ich folgte ſeinem Vor-

Digitized by Google

trage, unwiſſend, wie ich in der Numismatik bin, mit groſser Aufmerkſamkeit; er riß mich hin. Die einfache Klarheit trat mir immer näher, ich behielt den Ueberblick der mannigfaltig wechſelnden Münzen aller Zeiten und Völker mit einer Sicherheit und Klarheit, die mir faſt zauberhaft ſchien. Wenn er eine Münze aufhob, beſchrieb, mit verwandten verglich, und von dieſen durch die zarteſten Unterſchiede trennte, war es mir immer, als verwandelten ſich die Münzen in Foſſilien, als ſähe ich Werner, wie er leicht zwiſchen zwei Fingern eine Stufe in die Höhe hob, und ſie mit ſchneidender Schärfe von den nahe verwandten unterſchied. Ich war wie von einem märchenhaften Traume umgeben, und während das klarſte, beſtimmteſte, Alles mit ſcharfer Unterſcheidung ergreifende ſinnliche Leben mich umgab, war es mir dennoch, als triebe eine dunkle dämoniſche Welt im Hintergrunde ihren unheimlichen Spuk. Was mich vor wenigen Tagen ſo heftig erſchütterte, Werners Tod, ſeine ſchwankende Geologie, und der klar demonſtrirende freundliche Scharfrichter in meiner Nähe, verſetzten mich in eine dunkle Märchenwelt, und während das Licht einer Alles erhellenden Perſönlichkeit von Werner

aus den Scharfrichter erhellte, ſchien der dunkle Schatte des letzteren ſich über die klare durchſichtige Geſtalt des verehrten tief geliebten Lehrers zu werfen.

Ich hatte den freundlichen Mann durch einen ſehr ſeltenen däniſchen Ducaten, ſo wie durch meine ange= ſpannte Aufmerkſamkeit gewonnen; wir blieben die Nacht über in Eger und ich konnte meiner Luſt, ihn nochmals zu beſuchen, nicht widerſtehen: aber ich fühlte doch, daß ich dieſer verworrenen Richtung, in die ich hineingezogen war, entfliehen mußte. Wir ver= ließen Eger, und die Reiſe zerſtreute ſchnell die düſteren phantaſtiſchen Träume, in deren Gewalt ich gera= then war.

Wir eilten über Regensburg und Landshut nach München. So ſehr ich mich nach Schelling ſehnte, ſo blieb ich doch einige Tage in der alten Univerſitäts= Stadt. Ich beſuchte da zuerſt meinen alten Freund, den Profeſſor Stahl. Es war im Anfange des Jahr= hunderts unter den Mathematikern von ihm viel die Rede. Er hatte eine Schrift über Hindenburgs Com= binationslehre geſchrieben und dadurch ſich einen Ruf

Digitized by Google

erworben; jetzt iſt er, glaube ich, ganz vergeſſen. Selbſt Hindenburg hat auf die Entwickelung der Mathematik keinen großen Einfluß gehabt, und dieſe Wiſſenſchaft beſchäftigt ſich jetzt mit ganz anderen Problemen, die von Gaus, dem Norweger Abel aufgeſtellt, von Arago, Jacobi, Dirichlet verfolgt, ungleich reichere Reſultate darbieten. Aber Stahl war mir perſönlich ſehr lieb, er war ein, wenngleich ſtiller, doch unbeſchreiblich freundlicher Mann, der ſich mit liebevoller und treuer Zuneigung ſeinen Freunden anſchloß, unſern Geſprächen mit Theilnahme zuhörte, ja ſich ernſthaft mit Gegenſtänden beſchäftigte, die uns wichtig waren, und zwar aus perſönlicher Zuneigung, obgleich er von unſerer Seite keine gleiche Theilnahme erwarten konnte. Wir lebten in Jena ſehr vertraut mit einander; er wohnte in einem Hauſe mit Gries, und wir ſahen uns täglich. Ich freute mich jedes Mal, wenn ich ihn ſah, und er hatte für mich etwas ſehr Anziehendes. Auch war ich wohl der Einzige in der Geſellſchaft, der durch ihn zu erfahren wünſchte, was die Abſicht der Combinationslehre war, der ſich mit der Methode derſelben bekannt zu machen ſuchte. Jena ſelbſt hatte ich zwar verlaſſen, aber den Ruf nach Landshut hatte

Digitized by Google

er als Ordinarius noch erhalten, während ich in der ſchönſten, friſcheſten, hoffnungsvollſten Zeit meines Lebens in dieſer Stadt ab und zu wieder erſchien. Seit 16 Jahren etwa hatte ich ihn nicht geſehen; meine Ankunft konnte er kaum erwarten, und ſeine Freude, als er mich erblickte, war wahrhaft rührend. Wir waren natürlich gleich nach Jena verſetzt, und lebten in der Erinnerung längſt verſchwundener Tage, welche auch ihm als die heiterſten erſchienen, die er verlebt hatte.

Das Leben in Landshut gefiel mir ſehr, wenigſtens unter den Profeſſoren, die ich kennen lernte, herrſchte eine unbefangene Vertraulichkeit, die mich anſprach, mich heiter ſtimmte, wie man ſie auf Univerſitäten nicht immer findet. Doch waren mir die heftigen Streitigkeiten, die hier ſtattgefunden, nicht unbekannt. Auch war mir die Bekanntſchaft des Profeſſor Fuchs intereſſant und wichtig. Es iſt etwas Angenehmes für diejenigen, die mit der Wiſſenſchaft fortſchreiten, die Naturforſcher im Vorübergehen zu beſuchen. Man findet ſie faſt immer mit irgend einer feſtern Beſtimmung oder Entwickelung des Bekannten, wohl ſogar mit einer neuen Entdeckung beſchäftigt, und der Ge-

Digitized by Google

genſtand der Unterhaltung iſt dann unmittelbar gegeben. Fuchs hatte einige neue Analyſen angeſtellt, hatte für einige Inſtrumente eine zweckmäßigere Einrichtung getroffen, und die Freude, die der Naturforſcher empfindet, wenn er auf die gelungene Arbeit zurückblickt, und die Reſultate derſelben mittheilen kann, erſcheint immer liebenswürdig, und erzeugt ſchnell eine Vertraulichkeit, die ſonſt nur nach längerem Umgange, oft gar nicht zum Vorſchein kömmt.

Aber eine für mich höchſt wichtige Bekanntſchaft, die bei meiner damaligen Stimmung geeignet war, ein wichtiges Moment in der Entwickelung meines Lebens zu bilden, machte mir den kurzen Aufenthalt von wenigen Tagen in Landshut auf immer unvergeßlich. Ich lernte hier den theologiſchen Profeſſor, ſpäter Biſchof in Regensburg, Sailer, kennen. Seine Ueberſetzung von Thomas a Kempis Nachfolge Chriſti, war mir ſchon ſeit längerer Zeit in meinen beſten Stunden ein theures Buch geworden. Wir ſchloſſen uns innig an einander; er verleugnete ſeine Geſinnung nicht, aber er drängte ſich nie auf. Was mich zum Katholiken machte, wenn ich mit ihm ſprach,

machte ihn in meinen Augen zum Proteſtanten, und nie trat mir die Einheit des Chriſtenthums in allen ſeinen Formen inniger, tiefer entgegen; ſeine offene, unbefangene Freundlichkeit übte eine recht eigentliche religiöſe Gewalt über mich aus, und mir war es, wenn ich ihn ſah, wenn ich ihn ſprechen hörte, als würden mir alle jene, ſonſt läſtigen Ceremonien, alles Nebelwerk des Katholicismus durchſichtig, daß ich den reinen innerſten Herzenskern deſſelben entdeckte. Mein Reiſegefährte ward durch ſeine Nähe erbaut, und wenn wir unter einander waren, galten unſere Geſpräche jederzeit dem Gegenſtande, der uns innerlich in Bewegung ſetzte. Aber Sailer wußte den ernſthafteſten Geſprächen eine durchaus freie Bedeutung zu geben. Sie traten völlig natürlich hervor, ſie nahmen bald eine rein menſchliche, bald eine ſtreng wiſſenſchaftliche, dann ſelbſt andächtige Wendung; immer aber drang das ſtille Element reiner chriſtlicher Hingebung durch alle Gegenſtände hindurch, und eine gläubige Zuverſicht, eine unſägliche, liebevolle Freundlichkeit und Milde leuchteten aus Allem hervor, was er ſprach und äußerte. Traten Andere hinzu, ſo nahm zwar die Unterhaltung eine andere Wendung, er ging in die fröh=

Digitized by Google

liche Richtung der Geſpräche unbefangen ein. Leichte Scherze vernahm er gern und erwiderte ſie, aber mir war es doch, als leuchtete das heilige Licht der ernſteren Stunden über alle diejenigen, die ihm nahe waren, nicht als ein beſchwerliches blendendes, vielmehr als ein Lebenslicht, welches bewußtlos faſt alle Aeußerungen leitete, ja freier entwickelte, nicht hemmte oder feſſelte. Sailer gehörte nicht zu den ſogenannten Geiſtreichen. Tiefe überraſchende Ideen hörte ich von ihm nie, aber der ſtille Friede, die reine Liebe, des Glaubens grenzenloſe Macht gaben dem einfachſten Ausdruck eine wunderbar tiefe Bedeutung. Wir beſuchten ihn wenige Stunden nach unſerer Ankunft, und von da an trennte er ſich den ganzen Tag über gar nicht von uns. Am frühen Morgen erſchien er in unſerem Gaſthofe, begleitete uns bei allen Beſuchen, horchte aufmerkſam und mit einer Art kindlicher Neugierde, die unbeſchreiblich liebenswürdig war, wenn Fuchs mir neu entdeckte Foſſilien zeigte, mir die Reſultate ſeiner Analyſen erzählte, mir ſeinen genauen, für die Kryſtalle beſtimmten Winkelmeſſer oder ſeinen verbeſſerten Lampenapparat zeigte. Wir waren, irre ich nicht, bei dem Profeſſor Zimmermann zum Mittag eingeladen

und Sailer nicht. Als wir ihm aber unſer Bedauern äußerten, mehrere Stunden von ihm getrennt zu ſein, erwiderte er mit kindlicher Unbefangenheit: ich begleite Euch, ich weiß, daß ich meinem guten Freunde willkommen bin. Als unſere Abreiſe beſtimmt war, erſchien er früh, frühſtückte mit uns, begleitete uns mit Stahl an den Wagen, und mir war es, als hätte ein ſegnender Geiſt, deſſen leiſe Töne wie eine höhere Atmoſphäre mich umſäuſelten, und mir liebevolle, bedeutende Worte zuflüſterten, mich nun verlaſſen. Was ein begleitender Engel zu bedeuten hatte, ward mir durch ſeine Nähe klar. Aber dieſe Univerſität blieb mir auch aus andern Gründen bedeutend. Ich hatte in Berlin ſchon 1811 Savigny kennen und ſchätzen gelernt; die Geſchwiſter ſeiner Frau, Clemens und Bettina waren mir ſchon früher bekannt und nahe getreten. Er war während meiner Abweſenheit im Kriege mit ſeiner Familie nach Breslau geflüchtet, und erſchien mit dieſer in der traurigen Zeit als ein ermunternder Gaſt in meinem Hauſe. Ich hatte ihn eben kurz vor meiner Abreiſe nach Karlsbad wiedergeſehen, und erinnerte mich der Jahre, die er in Landshut zugebracht. Aber auch Schelling, nachdem er erſt

Digitized by Google

Jena, dann Würzburg verlaſſen hatte, brachte einige Jahre in Landshut zu, und war erſt vor Kurzem von hier nach München berufen. So bedeutende Männer hoben zu der Zeit die Landshuter Univerſität. Irre ich nicht, ſo war ſchon von der Verlegung derſelben nach München die Rede.

Die Anſicht, daß man die Univerſitäten nach den Hauptſtädten verlegen müſſe, war in neueren Zeiten beſonders von Preußen ausgegangen, Baiern folgte. Freilich war dieſe Verbindung der Univerſitäten mit der Hauptſtadt geſchichtlich. Die erſte Univerſität nach ihrer umfaſſenden modernen Bedeutung entſtand in Paris, als eine große Verzweigung derſelben die in Prag. Wien bewacht den wiſſenſchaftlichen Geiſt durch ſeine Univerſität. Die einzige däniſche Univerſität hat ſich in Kopenhagen gebildet. Nur die Engländer und die Schweden entfernten die Univerſitäten von ihren Hauptſtädten; und dennoch erſchien in der Geſchichte dieſe Verlegung nach den Hauptſtädten nicht günſtig. Selbſtändigkeit ſchien in dieſen nicht gedeihen zu wollen. In Deutſchland bildeten ſich, wie eine Mannigfaltigkeit der Staaten, ſo eine zweite der Univerſitäten; abwechſelnd entſtanden überwiegende philoſophiſche,

Digitized by Google

theologiſche, medicinifche Rechts=Schulen, ſo wie die eines allgemeineren, gründlichen, encyklopädiſchen Wiſſens auf den verſchiedenen Univerſitäten. Ueberwiegende Geiſter gaben dieſen einen allerdings vorübergehenden Glanz, aber die genannten Schulen wurden nie bloße vereinzelte Inſtitute, ſie blieben in der Verbindung mit der Wiſſenſchaftlichkeit überhaupt (eine Universitas litterarum). Eine jede Univerſität lauerte auf die bedeutendſten Geiſter; wenn ſie auftauchten, ſuchten ſie dieſelben zu gewinnen und den Wetteifer der Fakultäten hervorzurufen. So entſtand auf den verſchiedenſten Punkten Deutſchlands ein lebendig oscillirender Wechſel, der alle umfaßte, und eine Geſchichte der deutſchen geiſtigen Entwickelung, die ſich als eine Geſchichte der deutſchen Univerſitäten von Luther an, darſtellte, würde, geiſtreich aufgefaßt, eines der bedeutendſten Werke werden, würde die jetzt überhandnehmende ſtatiſtiſch=tabellariſche Auffaſſung des Univerſitätlebens zwar nicht verdrängen, wohl aber innerhalb der ihr gebührenden Grenzen verweiſen. Ich, der ich gern Alles in ſeiner lebendigen, geſchichtlichen, ja, ich möchte ſagen, perſönlichen Wirklichkeit auffaſſe, habe mir viele Jahre hindurch Mühe gegeben, geiſt=

Digitized by Google

reiche, junge Männer für dieſe Aufgabe zu gewinnen. Es iſt mir nicht gelungen.

Ueber Freiſingen ging der Weg nach München. Ich erinnere mich genau, wie wir aus Freiſingen herausfahrend über den dürren, pflanzenleeren Kiesboden erſchraken. Zwanzig Jahre ſpäter fuhren wir von München aus wieder durch dieſe Stadt, ich konnte aber die mir früher ſo fatale Gegend nicht wiederfinden. Dieſe friedlichen Jahre hatten doch durch zunehmenden Wohlſtand, wenn auch dürftig, eine Vegetation hervorgebracht, die den ſonſt kahlen Kiesboden bedeckte.

München war noch ganz das alte, das Thor ſtand neben dem Schloſſe, wir fuhren durch die engen Straßen und ſtiegen in dem ſchwarzen Adler ab; von den prächtigen Gaſthöfen, die ſpäter entſtanden, war nicht die Rede. Man hat oft die Frage aufgeworfen, welche unter beiden Städten, Berlin oder München, die ungünſtigſte Lage habe? Nun iſt es freilich gewiß, daß die erſtere Stadt, wenn man aus den öſtlichen Thoren herausfährt, keinesweges eine anmuthige Gegend

darbietet: aber wer, wie ich, Berlin ſeit 44 Jahren gekannt, und ſo aufmerkſam als ich auf die Umwandlung der Gegend geweſen iſt, der wird doch geſtehen müſſen, daß dieſe vielleicht in keiner europäiſchen Gegend überraſchender ſtattgefunden hat, als auf der weſtlichen Seite von Berlin. Der Thiergarten, nachdem man den ſchmerzlichen Verluſt mancher alten Lieblingsplätze vergeſſen hat, iſt doch jetzt, ſorgfältiger durch den Schaafgraben bewäſſert, ein lieblicher Park geworden. Die mannigfaltig wechſelnde Bauart der immer zunehmenden Villen hinter reichen Blumengärten muß denjenigen, der Berlin verſchreien hörte, auf die angenehmſte Weiſe überraſchen, und ich höre oft unbefangene Reiſende ihr Erſtaunen äußern, wenn ſie geſtehen müſſen, hier gefunden zu haben, was ſie nicht erwarteten. Freilich fehlt es auch nicht an ſolchen, denen das Urtheil über die berliniſche Einöde, wie es ſich vor ihrer Ankunft ausgebildet hat, ein Grundſatz, eine Maxime geworden iſt, die ein ſtandhafter und conſequenter Mann nicht aufgeben darf. Das „principiis obsta“ verbindet ſich mit dem „nihil admirari“, um einen jeden Genuß von einer lieblichen Partie ſchlechthin auszuſchließen, und wer die Alpen

Digitized by Google

bereiſt hat, hat ſich das ſchöne Vorrecht errungen, jede Naturſcene um Berlin zu verachten. Wenn ich geſtehen ſoll, was ich immer bedaure, ſo iſt es, daß ich monatelang ohne Horizont leben muß; allenthalben von Häuſern oder Bäumen umgeben, und wenn ich aus dieſen heraus trete, kann ich zwar hier und da weit genug um mich ſehen, aber die grenzenloſe kahle Ebene bietet keinen Erſatz. Die Majorität des jetzigen Geſchlechts theilt freilich nicht meinen Schmerz, denn Zweidrittel iſt kurzſichtig.

Betrachtet man nun München, ſo muß man geſtehen, daß der Kiesboden viel trauriger, wüſter, troſtloſer uns umgiebt, als der kahle Sandboden. Jener hat etwas grauenhaft Zerriſſenes, und wenn, wie Tieck ſich äußert, der weiche Sand die Räder mit ſentimentaler Gaſtfreiheit umfaßt und uns zuruft: „Freund, warum eilſt du ſo? Weile doch etwas bei uns“, ſo ſcheint der harte Kies, wie ein brummender Wirth, der uns ſcheltend empfängt und abweiſt. Ich kenne drei Formen wüſter Gegenden, die mir eine Steigerung darzuſtellen ſcheinen. Die Sandgegend, wie ſie wenigſtens im nördlichen Deutſchland erſcheint, iſt mir unter dieſen noch immer die mildeſte, und ich

Digitized by Google

finde mich, wenn auch zuletzt in einer weichen Langweile verſunken, doch in einer Stimmung, welche die Sehnſucht nach einer fruchtbaren Gegend aufrecht erhält, und wo eine feuchte, grüne baumreiche Oaſe erſcheint, glaube ich einen lange mit Ungeduld erwarteten Freund in ihr zu erkennen; der zerriſſene Kiesboden aber macht mich zornig, und ich weiſe die freundlicheren Gegenden', die mir entgegentreten, ſcheltend zurück. Die dritte troſtloſe Steigerung wüſter Gegenden zeigt aber das weſtliche Schweden, nach dem Cattegat zu, die doch tief in das Land hineinreicht. Es ſind die ſogenannten Scheeren, die ſich ſeit Jahrtauſenden aus dem Meer gehoben haben. Kleine, früher unter dem Meer glatt gewordene und abgerundete Hügel ſtehen in größerer oder kleinerer Entfernung, in chaotiſcher Unordnung unter einander. In allen Richtungen winden ſich die Vertiefungen, die ſie trennen; keine auch die winzigſte Pflanze kann auf dem glatten Felſen Fuß faſſen; die Wellen des Meeres haben ſich weit zurückgezogen, auch der kleinſte Bach kann kein fortlaufendes Bette finden. Hier nun iſt man von der tödtenden Macht der Steinwelt viel entſetzlicher umgeben, als in den mächtigſten Alpen; dieſe locken

das friſcheſte, fröhlichſte Leben in ihre Thäler hinein; und wo die Erhabenheit der Maſſe am mächtigſten erſcheint, da tritt mit der erſt erſtarrenden und wieder zerſchmelzenden Waſſerwelt in den ſtets rieſelnden Quellen, wie in der freudigen Vegetation, ein Krieg hervor, der den todten mächtigen Stein für das fröhliche Leben zu gewinnen vermag und die Maſſe in das Leben hineinzulocken weiß, und es iſt uns zu Muthe, als ſähen wir Alexander oder Cäſar alle ſeine Siege vergeſſend, mit ſeinen Kindern ſpielen. Unter dieſen furchtbaren Scheeren aber, wo wir wider Willen von einem kahlen glatten Hügel mit den Augen zu einem anderen hingedrängt werden, ohne irgend einen Ruhepunkt zu finden, iſt es, als würden wir von einer Unzahl von Wespen überfallen; wir ſtehen völlig waffenlos da; die verkrüppelten Gebüſche erſcheinen vereinzelt in den Vertiefungen, wie der kraftlos gewordene Ritter in der Gewalt eines zauberhaften Rieſen, der ihm das Blut aus den Adern ſaugt, aber ihn leben läßt, damit das Bewußtſein des Sterbens ihn nie verlaſſe. Wer von Wenersburg über Strömſtad nach

Norwegen reiſt, der wird geſtehen, daß der zerriſſene Kiesboden ein erſehnter Sieg über dieſe ſtarre Maſſe, daß der Sand, der doch die Möglichkeit einer Idylle nicht ausſchließt, ein hoffnungsvolles Leben genannt werden muß.

Wenn nun auch dieſes Grauen der baieriſchen Hochebene etwas Abſchreckendes hat, wenn wir ſelbſt in der Nähe von München, am hohen Ufer der Iſar Gegenden finden, die viel zurückſtoßender ſind, als irgend eine Sandgegend um Berlin, ſo treten uns dort die mächtigen Alpen entgegen, die bei günſtiger Beleuchtung mit ihren Gletſchermaſſen in allen ihren Umriſſen klar zu erkennen ſind. Da finden wir uns ſelbſt wieder, eine Heimath liegt uns nahe, und der umgebende wüſte Boden hat ſeine Macht an uns verloren. Einen ſolchen mächtigen Verbündeten, der, wenn auch aus der Ferne, uns unterſtützt und hebt, haben wir in der Nähe von Berlin leider nicht, und die matte Sehnſucht kann den Mangel nie erſetzen. Und nun das Iſarthal, (der Stadt ſo nahe, wie der Thiergarten Berlin) mit dieſem verglichen — die reiche Pflanzenwelt, der ſüdliche Baumwuchs mit dem nördlichen vereinigt, die Felſenpartieen von Schling-

Digitized by Google

pflanzen umwunden, von mannigfaltigen Bäumen umſchloſſen, die von friſchen hervorſprudelnden Quellen benetzt ſind. Es iſt, als wäre man von der rauhen, dürren, kalten windigen Hochebene plötzlich in ein viel milderes ſüdliches Clima verſetzt; die Iſar ſelbſt iſt der Schaafgraben dieſes Thiergartens mit ihren friſchen kühlen alpengrünen Quellen; hier ſtrömt ſie ſchäumend fort, dort dehnt ſie ſich beruhigt zu einem See aus. Man kann es nicht leugnen, daß München durch die Alpen in der Ferne, und den Iſarpark in der Nähe, Schätze beſitzt, durch welche es in den lieblichen Sommermonaten mit Berlin verglichen, unzweifelhaft den Sieg erringt. Die weniger günſtige Hälfte des Jahres muß dagegen deſto rauher erſcheinen. Hinter den trüben Nebeln verbergen ſich die Alpen; das Iſarthal bleibt faſt immer unzugänglich, die wüſte Gegend muß die Einwohner ſiegreich in ihre Mitte nehmen; rauhe kalte Winde rücken das Land um mehrere Breitegrade nördlicher, und man begreift, wie Baldus, der Straßburger, nach München verſetzt, in den zierlichſten lateiniſchen Oden, die an Horaziſche Claſſicität erinnern, ſeine Klagen laut werden ließ, ſo daß man durch den

Digitized by Google

Inhalt hindurch Ovid's Gram unter den Geten zu erkennen glaubt.

Wir beſuchten ſogleich Schelling. Ich hatte ihn ſeit vierzehn Jahren nicht geſehen. Von dem nämlichen Standpunkte ausgehend, hatten wir uns doch wiſſenſchaftlich in ſehr verſchiedenen Richtungen bewegt. Die Differenz unſeres ganzen Lebens hatte ſich entſchiedener ausgeſprochen; ſeine urſprünglich ſprachliche und urgeſchichtliche Richtung hatte der Fichtiſchen Abſtraction gegenüber ſich der Natur zugewandt, aber je tiefer er ſie auffaßte, deſto klarer mußte es ihm doch werden, daß es in ihr Momente gab, die ſich nicht durchſchauen, nicht in der Klarheit, die er forderte, auffaſſen ließen. Die Natur ließ ſich zwar als ein für die durchdringende Vernunft Abgeſchloſſenes, in dieſer Abgeſchloſſenheit Vernünftiges begreifen, und er hat die großen ewigen Naturformen, die zugleich die vernünftigen ſind, für alle Zeiten beſtimmt. Er hat es ausgeſprochen; Alles, was entdeckt iſt, oder zukünftig entdeckt wird, muß ſich dieſen Formen fügen, ſie offenbaren ſich der Natur gegenüber als die geforderten des Bewußtſeins, ſie entwickeln ſich aus der Natur mit der inneren Sicherheit des ſich faſſenden Bewußtſeins, ſie

Digitized by Google

beſtimmen den Inhalt alles deſſen, was als Entdeckung zum Vorſchein kömmt. Aber das Abgeſchloſſene der Natur ſollte, das hat er durch ſeine ferneren Forſchungen erkannt, Geſchichte des Bewußtſeins werden. Das vermochte es noch nicht. Das Meer der Vermuthung, in welches er ſich hineinſtürzen mußte, die Extravaganzen der Naturphiloſophen, der Zuſtand der Naturwiſſenſchaft, indem ſie ſich nur mathematiſch mit Sicherheit abſchloß, ſchienen ihm noch für eine geſchichtliche Auffaſſung zu unreif, und jene unvermeidliche Dunkelheit ſtieß ihn zurück. Ganz anders mußten ihm diejenigen Momente des Daſeins erſcheinen, die urſprünglich ſchon, als geſchichtliche, gegeben waren. Ihm genügte die Natur in ihrer Abgeſchloſſenheit nie, ihre Nothwendigkeit ſollte Freiheit des Bewußtſeins werden; dieſe ſuchte er und dieſe allein, und der jugendliche Muth ließ ihn hoffen, daß er ſie auch in der Natur finden werde. Er ſtürzte ſich mit Kühnheit und Sicherheit in die Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen hinein, er beherrſchte die ihm fremde Naturwiſſenſchaft mit einer Energie, welche die bewunderungswürdige Tiefe ſeines Geiſtes auf eine überraſchende Weiſe darthat. Die in ſich ſicheren Naturforſcher ſtutz-

Digitized by Google

ten; der Galvanismus hatte ein gährendes Element zukünftiger Entwickelung in die Naturwiſſenſchaft hineingeworfen. Alle vereinzelte Theorien ſchwankten, die Trennungen der vereinzelten Naturkräfte ließen ſich nicht mehr behaupten, die Theorien der Chemie, der Elektricität, des Magnetismus, die von einander abgeſondert, ſich in ſich abſchließen wollten, fingen an, alle Bedeutung zu verlieren. Die Naturforſcher ahneten wohl die große Wichtigkeit dieſes Moments.

Es wird eine Zeit kommen, wo eine Geſchichte der Naturwiſſenſchaft, ſeit Kepler für die Aſtronomie, ſeit Galilei und Gilbert für die experimentirende und zugleich mathematiſch beſtimmende Phyſik, ſeit Jordanus Brunus für die Speculation, und Jakob Böhme für die Tiefe des Myſticismus auftraten, ſich wird darſtellen laſſen. Ich habe es gewagt, die Momente einer ſolchen Geſchichte (in den polemiſchen Blättern 1. Heft) anzugeben, und ich bin überzeugt, ſie richtig aufgefaßt zu haben. Wenn dieſe Zeit, in welcher die lebendige Metamorphoſe des in den Forſchungen gebundenen Bewußtſeins ſich frei in allen Richtungen bewegen kann, da ſein wird, dann wird die große Bedeutung der Schellingſchen Naturphiloſophie aus der

forſchenden Wiſſenſchaft ſelbſt ſich hervorheben, und eine Zeit anfangen, durch welche die Aufgabe, die ſeit drittхalbhundert Jahren das Bewußtſein leitete, einer höheren weichen muß. Aber je tiefer Schelling unterſuchte, deſto unreifer erſchien ihm die Naturwiſſenſchaft eben da, wo ſie ihm am wichtigſten war, da, wo ſie von dem Anorganiſchen zum Lebendigen überging, wo ſie ſich auf einen gleichen Standpunkt mit der Speculation zu ſtellen ſchien, wo die anorganiſche Phyſik in Phyſiologie ſich verwandeln wollte. Nannte ſie doch Gilbert ſchon ſo, als er in dem Magnetismus ein Alles durchdringendes und bewegendes Princip mehr wahrzunehmen, denn zu erkennen glaubte. Hier lag nun eine Tiefe der Gegenſtände vor Schelling, die das bewegende Princip dem Erkennen unzugänglich zu machen ſchien, und ſo klar er auch den ewigen Urtypus des Totalorganismus erkannte, ſo vermochte er doch nicht, den Gegenſtand durchſichtig zu machen und in allen Richtungen zu beherrſchen. Schelling aber ſuchte einen Standpunkt, von welchem aus das Nothwendige ſchon urſprünglich als ein Freies ſich darbot, das in den beſtimmten Formen Gegebene doch zugleich als ein geiſtig Bewegliches.

Das pantheiſtiſche Element ſeiner Philoſophie war allerdings mit der Selbſtändigkeit der Natur gegeben und, wenn dieſe als ein in ſich Abgeſchloſſenes betrachtet wurde, unvermeidlich: aber die Nothwendigkeit der Natur ſollte nicht bloß als eine ſolche erſcheinen. Ihr gegenüber erkannte er die Freiheit des Geiſtes, die ſich als göttliche Vernunft offenbarte, die urſprüngliche That eines ſich ſelbſt beſtimmenden Bewußtſeins. Was er ſuchte, war nicht bloß ein in ſich abgeſchloſſenes Denken, vielmehr das Erkennen des freien Entſchluſſes, in deſſen Ausführung ein freier, lebendiger Gott ſich offenbarte. Die ewige Form, in welcher dieſer ſich darſtellte, war allerdings eine vernünftige; denn wie konnte Gott je ein unvernünftiger ſein? aber was er wollte, war mit der Form dieſer Vernunft nicht gegeben, und Ihn, wie er ſich durch ſeine That offenbarte, durch ſeinen Entſchluß zu erkennen, iſt das Ziel aller Philoſophie. Auch dieſes Erkennen wird durch die Vernunft geleitet, aber dieſe Vernunft haben wir nicht, ſie hat uns, die verborgene, nothwendig vorausgeſetzte Möglichkeit aller wirklichen That.

Schelling ſteht auch dadurch unter allen in der Geſchichte der Philoſophie hervortretenden Meiſtern

Digitized by Google

aller Zeiten einzig und mit keinem vergleichbar da, daß, wie er der Erſte war, der die in der Zeit verlorene Kunſt der Philoſophie wieder belebte und den Standpunkt, von welchem aus ſie allein möglich war, verkündigte, er ſich auch unter unſeren Augen entwickelte. Die Momente dieſer Entwickelung zu verfolgen, in ihrem Weſen aufzufaſſen, in ihrer grandioſen Metamorphoſe zu betrachten, iſt allerdings eine Aufgabe, für welche die in ſich zerriſſene Philoſophie unſerer Tage noch nicht reif iſt. Es gehört dazu eine Hingebung, der wenige fähig ſind, eine Hingebung, die mächtig, wie ſie ſein muß, dennoch nicht eine beſchränkte werden darf, die ihn vielmehr in der Mitte einer geiſtigen Umgebung, in dem harten Kampfe, in welchem er ſich bildete und aus welchem er ſich hervorhob, zu faſſen und zu begreifen vermag. Es war natürlich, ja nothwendig, daß Schelling einen Standpunkt ſuchte, eine Welt, in welcher der göttliche Entſchluß noch immer als Selbſtbeſtimmung ſich verwirklicht, die Nothwendigkeit der Natur ihren freien Urſprung noch immer feſthält. Daher fand er ſich zur Mythologie hingedrängt, alle ſeine früheren Studien hatten dieſes Fundament vorbereitet, es war

Digitized by Google

ſeine urſprüngliche Heimath. In ihr lag noch die Beſtimmtheit der Natur als aus einem freien Entſchluß entſprungen, und dieſer als durch ein Naturdaſein verwirklicht. Nur hier entdecken wir die blühende Mannigfaltigkeit eines heiteren Lebens, welches aller ſpäteren Geſchichte zum Grunde liegt. Aber iſt die Geſchichte hier Natur geworden, ſo muß ſie nothwendig, geiſtig aufgefaßt, geſchichtlich werden, ſie muß ſich als göttliche That zur wahren Religion ſteigern, die Natur und Geſchichte zugleich umfaßt, und aus göttlicher Cauſalität alles Daſein erklärt.

Die Philoſophie kann ſich weder innerhalb der Beſchränkung der Kantiſchen, die ihre eigentliche Aufgabe zwar erkannt hat, aber zugleich als eine unauflösliche abweiſt, noch als ein ſich iſolirendes Fichtiſches Ich, welches ſich in ſeiner Bedingtheit faßt, um dieſe abzuweiſen, und doch zu gleicher Zeit aufhören würde, ein ſich ſelbſt beſtimmendes Ich zu ſein, wenn die Bedingtheit verſchwände; noch weniger als ein Hegelſcher abſtrakter Denkprozeß, der aus ſeiner Möglichkeit die Wirklichkeit erklären will, länger behaupten: ſie muß ſich verwirklicht haben, um

ihre Wahrheit zu erkennen und mit gleicher Freiheit Natur und Geſchichte zu begreifen.

Was ich hier darzuſtellen geſucht habe, war mir freilich keineswegeſ klar, als ich nach vierzehnjähriger Entfernung Schelling wiederſah. Schon damals warf man ihm ſein mehrjähriges Stillſchweigen vor. Eine Schrift „die vier Weltalter" war ſchon in dem Entwurf fertig, Cotta hatte einige Bogen drucken laſſen, aber Schelling nahm ſie zurück. Man ſchien nicht zu begreifen, daß, wer eine ſo bedeutende geiſtige Stellung einnahm, wie Schelling, wer für die Geſchichte des Geiſtes eine neue Epoche bilden ſollte, ſich nicht in ſeiner Gewalt habe. Es iſt der leitende Geiſt der Geſchichte ſelber, der ihm gebietet, und dem er ſich unterwerfen muß; daher liegt ihm ein anderer Maaßſtab des Fertigen vor, als uns. Wir dürfen ſchon Verſuche wagen, mehr oder weniger gelungen, denn, was einen bleibenden Werth erhält, iſt doch eine gemeinſchaftliche That.

Wer den Gang meiner Entwickelung mit einiger Aufmerkſamkeit verfolgt hat, wird einſehen, daß ich nach ſo langer Entfernung, indem ich mich immer mehr und mehr in meine eigene Aufgabe vertiefte,

Digitized by Google

meinen Freund, mit welchem ich acht unruhige Tage, mehr dem Leben als dem Grübeln gewidmet, zubrachte, nicht zu faſſen vermochte. Er war ganz von der Welt entfernt: ich hatte die Aufgabe erhalten, mit ihr zu leben. Ich habe ſchon früher Beiſpiele ſeiner freundlichen Zuneigung erwähnt, und wie er in bedenklichen Momenten mir treu zur Seite ſtand. Er ſchien meine äußere oft drohende Lage, die ich ſelbſt hervorgerufen hatte, nicht begreifen zu können. Er mußte Nachrichten erhalten haben, wahrſcheinlich durch reiſende Freunde, von meiner gefährlichen Stellung in Halle während der Zeit des Druckes. Sie konnte freilich ſelbſt den Nichteingeweihten kaum verborgen bleiben. Ich beſitze Briefe von ihm, die ſeine Sorge um mich mit freundlicher Wärme ausſprechen, und immer ſchloß er: „wozu, und warum ſollen wir uns in die Verirrungen der Welt hineinſtürzen, iſt doch unſer Reich nicht von dieſer Welt?“

Acht Tage brachte ich mit meinem freundlichen Reiſegefährten täglich in ſeinem Hauſe zu, ſeine junge ſchöne Frau (eine Tochter des Dichters von Gotter) trat uns milde und gaſtfreundlich entgegen. Lieblich und heiter erſchien ſie in der zierlichen Wohnung

Digitized by Google

von den erſten Kindern umgeben. Ich lebte ganz für ihn, lauerte auf eine jede Aeußerung und begriff wohl, daß, wenn auch das Fundament unſerer wechſelſeitigen Verſtändigung daſſelbe geblieben war, dennoch die fernere Ausbildung derſelben uns in verſchiedenen Richtungen äußerlich auseinander gebracht habe. Beide wollten wir das Leben aus einer Wirklichkeit erkennen, und doch nicht in derſelben. Er ſchöpfte aus ganz anderen, mir zum Theil unzugänglichen Quellen. Er wollte das Geſchlecht aus ſeinem Urſprung, aus ſeiner erſten, einer höhern Macht unterworfenen That begreifen, ich aus der mir vorliegenden verworrenen Gegenwart. Er faßte den göttlichen Entſchluß in ſeinem Urſprunge: mir mußte er aus den Verwickelungen des Daſeins als Religion, als der einzige lichte Punkt der in ſich zerriſſenen Geſchichte entgegentreten. Er ging von dem göttlichen Frieden aus, ich mußte ihn erringen; ihm war die Ruhe und Sicherheit des Erkennens Alles, mir leuchtete ſie durch alle Finſterniſſe des Daſeins aus der Ferne entgegen. Ich begriff ſein ſchriftſtelleriſches Stillſchweigen, ſein Kampf war ein durchaus innerer. „Ach! ſagte einmal Schelling zu mir, wenn wir die Zeit unſerer gemein=

Digitized by Google

ſchaftlichen Jugend mit einander verbunden noch einmal durchlebten, ich würde kühner auch öffentlich hervortreten.“ Seine Stellung war damals keine angenehme, beſonders Jacobi, dem damaligen Präſidenten der Akademie, gegenüber. Zwar waren ihre Geſchäfte von einander getrennt, Schelling war Secretair der Akademie der Künſte, und ſie kamen äußerlich in keine Berührung: aber Schelling war von Jacobi auf eine Weiſe angegriffen worden, die entſchieden bekämpft werden mußte. Jacobi, der nach ſeinem eigenen Geſtändniß als Philoſoph gegen eine Philoſophie kämpfte, die er gelten laſſen mußte, und dennoch nicht anzuerkennen wagte, bewegte ſich ohnmächtig in ſpringenden „Geiſtreichigkeiten“ gegen das ſelbſt erſchaffene Geſpenſt, welches ihn immer von neuem, durch ſeinen Anlauf unerſchüttert, in drohender, ſicherer Ruhe anſtarrte. Ein jeder, der Philoſoph zu ſein wagte, Schelling vor Allen, verwandelte ſich vor ihm in das dunkle Geſpenſt, welches ihn unabläſſig verfolgte, und er hielt ſich für verpflichtet, ihn als ein ſolches vor aller Welt zu bezeichnen. In der Schrift „von den göttlichen Dingen“ trat Jacobi als der vermeintliche philoſophiſche Unphiloſoph anklagend

Digitized by Google

gegen den finſtern Geiſt, der ihn quälte, faſt fanatiſch hervor. Man wird es unbegreiflich finden, und doch war es ſo, in Schellings Schrift „über die menſchliche Freiheit“ glaubte er den Atheismus zu erkennen. Schon äußere Verhältniſſe zwangen Schelling, gegen ihn aufzutreten. Aber ſo aufgefordert konnte dieſer Streit nicht mit fliegenden leichten Truppen, deren vereinzelte Siege nur eine vorübergehende Bedeutung haben, geführt werden; es war nicht Schelling, der Jacobi angriff, es war die Philoſophie, die ihren Doppelgänger bannte und die aufgehende Sonne mußte das Geſpennſt auf immer verjagen. Man hat ſich über Schelling beklagt, ſelbſt Freunde glaubten die Härte der Schrift nicht billigen zu dürfen. Alle Gegner ſchrien. Die geſelligen Kreiſe, in welchen Jacobi als ein Apoſtel erſchien, das Abweiſen einer beſtimmten ſtrengen Wiſſenſchaft, das Hinweiſen in die Ferne nach einer noch geſtaltloſen Religion, die fügſam ſich allen Gemüthern anſchloß, waren dem herrſchenden Sinne der Zeit eben gemäß. Er erſchien den Frauen, wie den Männern, als der liebenswürdige Greis, der die Streitenden zum Stillſchweigen brachte, ohne den Streit zu ſchlichten. Daß die capi-

Digitized by Google

tulirende Zeit, die das Geſpenſt durch einen wiederholten ohnmächtigen Exorcismus zu entfernen ſuchte, verſchwinden ſollte, war den Menſchen ein Greuel. Und dennoch iſt Schellings Schrift (Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen des Herrn F. H. Jacobi und der ihm in derſelben gemachten Beſchuldigung eines abſichtlich täuſchenden, Lügen redenden Atheismus) eine der geiſtig gewaltigſten, die je erſchienen ſind. Sie war vernichtend, und ſollte es ſein. Schelling hat nie etwas zugleich Tieferes und Klareres geſchrieben. Die Schrift muß noch immer Gegenſtand eines ernſten Studiums ſein; auch wer jetzt Schelling faſſen will, muß ſie ganz begriffen haben. Es geht ein unerbittlicher Zorn durch das Buch hindurch, der das Kleid des Haſſes trägt, aber als reinigende Liebe erſcheinen würde, wenn Jacobi mit Schelling vereinigt, den innern Kampf gegen den Dämon, der ihn verfolgte, gewagt hätte. Schelling iſt unter den Deutſchen der claſſiſche Proſaiſt. Dieſe Schrift iſt ein Meiſterſtück des deutſchen Styls. Er hält den Zorn feſt, aber läßt ſich nie von ihm beherrſchen. Die großartige Ruhe iſt eben vernichtend. Von jetzt an war von einem Angriffe Jacobis gegen Schelling nicht

mehr die Rede. Das Geſchrei über die Grauſamkeit, mit der er behandelt war, mußte wider ſeinen Willen den entſchiedenen Sieg verkünden.

Mein Verhältniß zu Jacobi war ein ſehr eigenthümliches. Er hatte, ſo viel ich mich erinnere, mich nie öffentlich genannt; ich war ja doch auch ungenannt als Naturphiloſoph gerichtet; ich hatte ihn nie geſehen, er kaum Etwas von mir geleſen, und dennoch berührten ſich unſere geſelligen Kreiſe öfters; ſchon in Kiel durch den alten Hensler, viel ſpäter in Düſſeldorf, wo ich mit ſeinem Sohn in Berührung kam; und es muß auch in den engeren Kreiſen der Verehrer Jacobis manchmal von mir die Rede geweſen ſein. Meine jüngſte Schrift ward vielfältig beſprochen, Jacobi las ſie, und ſie erregte ſeine Theilnahme. Der alte Mann ſchrieb an ſeinen Verleger Fleiſcher in Leipzig einen Brief, in welchem er auf ſeine Weiſe den Wunſch äußerte, mich kennen zu lernen, und forderte Fleiſcher auf, mich mit ſeinem Wunſche bekannt zu machen. Ich erhielt den Brief noch vor meiner Abreiſe aus Breslau, und das war nun das zweite Mal, daß meine Schrift eine mittelbare Annäherung zu bedeutenden Perſönlichkeiten veran-

Digitized by Google

laßte. Das eine Mal zu Stolberg durch ſeine Frau und Möller, jetzt zu Jacobi. Mir war in beiden Fällen die Scheu einer unmittelbaren Annäherung zwar auffallend, aber nach einigem Nachdenken doch ſehr begreiflich.

Ich beſuchte alſo Jacobi, und zwar war es, was ich nicht leugnen kann, mein Wunſch, ihn perſönlich kennen zu lernen. In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts und bis zu Anfange des jetzigen hatte ſich, durch Claudius und Lavater im Hintergrunde eine geiſtige Prophezeihung, und am bedeutendſten, wenn auch dunkel, durch Haman, ein tieferer ſpeculativ-religiöſer Sinn in der gebildeten Welt, gezeigt. Es entſtanden geſellige Kreiſe, die es liebten, ihren Geſprächen und Briefen einen platoniſchen Anſtrich zu geben. Auch Frauen nahmen an dieſer geiſtigen Beſchäftigung Theil; ſie gehörten ſämmtlich zu den höheren Klaſſen der Geſellſchaft. Frauen der verſchiedenſten Art waren unter ſich und mit den geiſtreichſten Männern verbunden. Sophie la Laroche, Göthes Schweſter, die Fürſtin Galizin, Jacobis Schweſter (Lene), waren die ausgezeichnetſten Mitglieder dieſes Kreiſes. Durch die Fürſtin Galizin ſtand Hemſterhuys

Digitized by Google

mit ihnen in Verbindung. Aber den eigentlichſten, lebendigſten Mittelpunkt bildete Jacobi. Dieſer liebte es, geiſtreiche Frauen um ſich zu verſammeln und anzuregen; ſuchte er doch in ſeinem Roman Woldemar eine Art, ohne allen Zweifel höchſt unſchuldiger, Bigamie als annehmlich und von hoher geiſtiger Bedeutung darzuſtellen. Eine rein platoniſche Ehe neben der phyſiſchen erſchien hier und da als ein Zeichen höherer Bilduug. Dieſe ſeltſame Grille trat in der Wirklichkeit hervor, ſelbſt in meiner Nähe. Doch beſaßen die eigentlichen Frauen ſelten Entſagung genug, um die doppelte eheliche Verbindung der Männer — (eine für eine höhere Sphäre, die nicht aus dieſer Welt war, und eine zweite nur zur Fortpflanzung des Geſchlechts) gehörig zu ſchätzen, auch ſchienen ſie dem Dinge nicht recht zu trauen. Man kann in der That behaupten, daß hier ein, wenn auch mißlungener Verſuch ſich zeigte, eine platoniſche Akademie zu bilden, wie die frühere florentiniſche. Daß Göthe in dieſen Kreiſen mehr bewundert als verehrt wurde, war begreiflich; daß innerhalb derſelben ſich heftige Antagonismen entwickelten, war zu erwarten; Friedrich Stolbergs Uebergang zum Katholicismus bildete ein Er-

eigniß in dieſen Kreiſen, obgleich die Art, wie die Fürſtin Galizin ſich an Haman anſchloß, es wenigſtens begreiflich machen konnte. Der merkwürdige Brief der Gräfin Bernſtorf an Göthe gehörte dieſem Kreiſe zu. Man verſteht, glaube ich, die Darſtellungsweiſe Jacobis nicht ganz, wenn man ſie nicht geſprächsweiſe in den Zuſammenkünften entſtehen ſieht. So entſprang die Erzählung von Leſſings Spinozismus.

Betrachtet man dieſe Verbindung, wie ſie am Rhein und zum Theil um Göthe her entſtand, ſo ſieht man, wie ſie keinesweges durch eine Verabredung oder willkürlich ſich gebildet hat. Viele gehörten ihr zu, ohne jemals miteinander in Berührung zu kommen. Einige Frauen bewunderten, was Andere mit Entſetzen erfüllte. Wie in den Geſprächen und Briefen, ſo fand man auch in den Schriften mancherlei Anſpielungen. Es war ein Hauch heiterer Anmuth, der die Geſelligkeit belebte. In dieſen Kreiſen galt nun Jacobi beſonders als der Liebenswürdige. Göthe ſtand aus der Ferne bald mit dieſer, bald mit jener Perſönlichkeit in Verbindung. Er trat einmal in Düſſeldorf in die Mitte des Kreiſes, und es zeigte

Digitized by Google

ſich bald, wie wenig er ihm zugehörte. Wie man in der anſtändigen Geſellſchaft nie bis zur zudringlichen Entſcheidung irgend einen Gegenſtand hervorheben und verfolgen darf, ſo war ein jeder entſchiedene Mann, der eine beſtimmte Aufgabe für das Leben hatte, wenn auch durch die feine Sitte, die das Geiſtreichſte nicht ausſchloß, vielmehr anerkennend und bewundernd in ſich aufnahm, angelockt, dennoch genöthigt, ſich zurückzuziehen.

Ich kannte dieſen Kreis, den ich in früher Jugend ſchon vorfand, wie er ſich in den ſiebziger Jahren zu entwickeln angefangen hatte, der ſich gegen das Ende des Jahrhunderts vielleicht am dichteſten zuſammenzog und geſtaltete, ſich dann ſpäter wie ein leichtes Wolkengebilde ausdehnte und verzog, nur aus der Ferne. Einzelne bedeutende Frauen allerdings, die an jene Zeit und ihre Blüthe zurückdachten, wurden mir ſpäter ſehr lieb. Es lag in dieſer Erinnerung eine keimende Sehnſucht nach Religioſität, eine dunkle Ahnung von Speculation, und eine Neigung zur Dichtung und Kunſt, die ſich nach dem Höchſten ſehnte, ohne jedoch zu ſeinem Beſitze zu gelangen. Einige geiſtig freiere Frauen behielten ihr ganzes Le-

Digitized by Google

ben hindurch ein anmuthiges Gleichmaß, eine gewiſſe ſelbſtändige Beweglichkeit, die ſelbſt dem höhern Alter eine große Liebenswürdigkeit mittheilte. Ich zähle zu dieſen beſonders die zwar kränkliche, aber durch ſtarken und reichen Geiſt noch immer tief bewegte Gräfin R., geb. v. D. Andere ſuchten ſich im Alter durch eine beſtimmt religiöſe Richtung zu beruhigen. Die treffliche Witwe Sieweking ſtand mit dieſen Kreiſen in mannigfaltiger Berührung, erſchien aber mit großer Selbſtändigkeit in ihrer Mitte. So viel iſt gewiß, ſie fanden den eigentlichen Boden ihrer Ausbildung im nordweſtlichen Deutſchland. Preußen war noch geiſtig zu wenig beweglich, zu ungeſchickt, der Nicolaismus beherrſchte die Hauptſtadt; Sachſen war zu pedantiſch, Gottſched ließ ſich nicht verdrängen.

Was ich hier habe darſtellen wollen, ſind die vielen leichten Anſpielungen auf Speculation und Religioſität, welche die ganze Geſellſchaft als eine ſolche verbanden, eine wechſelſeitige Zuneigung, ja Anerkennung und Bewunderung auch da hervorriefen, wo die vereinzelten Mitglieder das Gleichmaß der Vereinigung keineswegs feſtzuhalten vermochten. Es lag in dieſen Verbindungen in der That mehr, als die ausgezeich-

Digitized by Google

netſten weiblichen Mitglieder der Geſellſchaft ſich anzueignen, oder ihre Schriftſteller in irgend einer Form darzuſtellen vermochten.

Jacobi nun bildete den eigentlichen allverehrten Herrſcher dieſer Kreiſe, er war gelehrt genug, um als ein gebildeter Philoſoph zu erſcheinen. Er beſtritt die alle Religioſität hart abweiſenden Franzoſen, in deren Mitte er erzogen war, mit liebenswürdiger Milde. Hume, der Engländer, war ihm wie Locke angenehm, eben weil ſie nicht genügten und daher ihm auf dem ſpeculativen Boden freies Spiel ließen. Kant war ihm unangenehm, weil ſein Ernſt, ſeine ſtrenge Schule, ſeine Klarheit, die immer Beſtimmtheit forderte, ihm eben ſo zuwider war, wie Spinoza's Härte. Nur daß er glaubte, mit Kant einen Kampf wagen zu können; und es iſt nicht zu leugnen, daß es eine ferne Ahnung und wahre Speculation war, die ihm die Waffen gegen Kant lieh und eine innere Berechtigung zum Widerſpruch gab; nur daß Kant durch eine klar ausgeſprochene Beſchränkung des Wiſſens der Philoſophie den Weg zeigte, wo durch die hüpfende Unklarheit Jacobis alles dunkler ward.

Jacobi war Dichter genug, um durch einen gefälligen Styl ſeinen Darſtellungen einen eigenthümlichen Reiz zu geben, und der nicht zu verdrängende ſpeculative Hintergrund bildete eine anziehende rein urſprüngliche Weiſe ſeiner Erzählungen. Allwills Briefwechſel ſowohl als ſein Woldemar ließen ſich mit keinem Dichterwerke ſeiner Zeit vergleichen; das Gepräge der Weiblichkeit, welches ſie trugen, bildete, geſchichtlich betrachtet, das Element ſeiner geiſtigen Erzeugniſſe, welches ſpäter ganz in die Gewalt der Frauen überging und unter anderen geiſtigen Verhältniſſen einer ſpätern Zeit ſich reicher, mannigfaltiger, aber auch milder ausbildete.

Ich fand Schelling durchaus zur Härte gegen Jacobi berechtigt. Seine Schrift gegen dieſen Philoſophen war mir eben durch die Härte und Strenge wichtig und entſcheidend, er durfte nicht milder ſein. Ich ſtellte Schelling mein Verhältniß zu Jacobi dar. „Du mußt den Jacobi beſuchen,“ antwortete er, „es wäre unrecht, wenn du die Gelegenheit verſäumteſt, einen Mann kennen zu lernen, der doch eine bedeutende Rolle in der Literatur geſpielt hat;“ — ich beſuchte ihn, und fand ihn mit ſeiner treuen Schweſter,

Digitized by Google

die ſich ihm und ſeinem Geiſte ganz hingab und allein für ſeine Pflege lebte. So ſtreng ich den Philoſophen und Schriftſteller beurtheilte, ſo wenig ich in irgend einer Epoche meines Lebens mich zu ihm hingezogen fühlte, oder wie mit ſo vielen andern bedeutenden Geiſtern der Zeit mich entſchließen konnte, auf ſeinem Wege fortzuſchreiten, ſo blieb doch etwas rein Menſchliches, welches ich nicht abzuweiſen vermochte; ich konnte es nicht vergeſſen, das er der erſte war, der mich für die Speculation gewann, als er mich mit Spinoza bekannt machte. Glaubte ich doch, daß er, indem er auf Jordanus Brunus zuerſt aufmerkſam machte, indem er ſelbſt auf das Tiefere der Philoſophie des Leibnitz hindeutete, einen poſitiven Einfluß auf die ſpäter ſich allgemein regende Zeit ausgeübt hatte. Zwar dieſe Zeit war ſchon in ihrem Anfange untergegangen, eine mächtigere, gegen die er vergebens ſich zu bewaffnen ſuchte, war gekommen: aber ich konnte dieſe Niederlage eines einſt nicht unbedeutenden Mannes in ſeinem hohen Alter nicht ohne eine gewiſſe Wehmuth betrachten.

Jacobi war ein ſchlanker feiner Mann; er muß in ſeiner Jugend ſchön geweſen ſein. Er erſchien mir

Digitized by Google

mehr als ein angenehmer Mann der höhern Geſellſchaft, denn als ein Gelehrter; ſein Anſtand hatte etwas Vornehmes, faſt Diplomatiſches, ſeine Geſichtszüge waren höchſt bedeutend; eine Grazie, möchte man ſagen, begleitete alle ſeine Bewegungen. Sein Anzug war ſehr ſorgfältig und zierlich; es ſchien faſt, als widmete er ihm für ſein Alter und ſeine Beſchäftigung eine zu große Aufmerkſamkeit. Er empfing mich, als ich hineintrat, in der That mit Freuden, und ich näherte mich ihm mit einer wehmüthigen Rührung, die ich nicht zu verdrängen vermochte. Es war, ich geſtehe es, Mitleid, aber doch auch Achtung, die ſie hervorriefen: ein edler Geiſt hat die Leiden der Zeit und ihre Krankheiten tragen müſſen, ſagte ich mir.

Jacobi hatte meine Schrift vor ſich liegen. Es iſt bekannt, daß er bei den Stellen, die ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, die er billigte oder tadelte, Zeichen zu machen pflegte, und er ſchien, indem er mir durch die ganze Schrift hindurch häufig vorkommende Zeichen vorlegte, darthun zu wollen, mit welcher Theilnahme er meine Schrift durchgeleſen hatte. Eben wie ich ihn als Schriftſteller kannte, ſah ich wohl ein, daß Manches ſeinen Beifall finden mußte, beſon=

Digitized by Google

ders durch die Art, wie er in meiner Schrift erwähnt wurde. Eine ſolche Anerkennung, von dem entſchiedenſten Freunde und Anhänger Schellings öffentlich ausgeſprochen, war ihm ohne Zweifel angenehm, je mehr er ſich durch den Angriff des letztern nicht allein verletzt, — denn das überwindet man wohl — ſondern auch hart geſtraft, ja innerlich vernichtet fühlte. Dieſes Gefühl war ihm nicht fremd. Wie ich ihn ſah, war es mir klar, daß es ihn in ſeinem Alter drückte. Was aber der ganzen Erſcheinung etwas Würdiges und auch zugleich Rührendes gab, war die Anhänglichkeit ſeiner Schweſter. Bedachte man, daß Lene in einer langen Reihe von Jahren Alles innerlich mit ihm durchlebt hatte, daß ſie Theil nahm an allen ſeinen Studien, an allen ſeinen Streitigkeiten, daß das ſtille Studium des einſamen Gelehrten ſich hier in ein fortdauerndes Geſpräch verwandelt hatte, ſo ward Jacobi ſelbſt durch dieſe Treue gehoben, ja gereinigt, und das Geſchwiſter-Paar erſchien bedeutend und liebenswürdig. Er ſchien mir vertraulich und milde; nichts, was auf ſeine und meine Stellung ſich bezog, ward erwähnt, und ſelbſt wenn das leicht fortſchreitende Geſpräch Gegenſtände berührte, die an dieſe

Digitized by Google

Streitigkeiten erinnern konnten, wurden ſie ſchnell mit andern vertauſcht. Bei meinen öfters wiederholten Beſuchen geſchah es doch ein Mal, daß dieſe Wunde ſeines Daſeins von ferne berührt wurde. Eine düſtere Wolke flog über ſein Geſicht; Lene ward ſichtbar unruhig, ich ängſtlich und verlegen, mir fiel glücklicherweiſe eine bedeutende Stelle in ſeiner Schrift über Spinoza ein, die in früheren Jahren mir einen plötzlichen Blick eröffnete und die hierher paßte, und dem Geſpräch eine andere Wendung gab. Der Alte ward wieder völlig heiter, Lene ruhig. Obgleich ich ihm Zartheit genug zutraute, ſo daß er ſich wohl bemühte, das am meiſten Verletzende ihr zu verbergen, ſo glaubte ich doch, durch dieſen ſchnell vorübergehenden Auftritt hindurch leidenſchaftliche Stunden zu erblicken, die auf eine unfreundliche Weiſe das friedliche Zuſammenleben unterbrechen mochten.

Daß ich durch Schellings Freundſchaft bedeutende Männer in München kennen lernte, wird man vorausſetzen. Ich ſah hier öfters in Geſellſchaften Thierſch, Roth, Wiebeking: aber ſo bedeutend auch dieſe Männer durch ihre Werke mir erſchienen, ſo angenehm es mir war, ſie kennen

zu lernen, ſo ging die Berührung nicht über die leichte geſellige hinaus. — Deſto wichtiger ward mir die Bekanntſchaft mit einigen jüngeren Männern. Durch dieſe ward ich mit einigen inneren Verhältniſſen Baierns vertraut, die, wie ich ſie kennen lernte, meine Theilnahme in hohem Grade erregten. Einer von dieſen war der Arzt Ringseis, der vor nicht gar langer Zeit von Berlin zurückgekommen war, wo er ſich ein paar Jahr aufgehalten. Er hatte dort durch Clemens Brentano die Bekanntſchaft meines Schwagers Piſtor gemacht, in deſſen Kreiſe er öfters erſchien. — Der zweite war Bayerhofer, ein fortdauernd enthuſiaſtiſcher junger Mann, von dem man viel erwartete, der wenige Jahre darauf ſtarb. Beide hingen mit Wärme an dem damaligen Kronprinzen von Baiern. Sie konnten nicht müde werden, ſeine Achtung für Wiſſenſchaft, ſeine warme Liebe zur Kunſt, ſeine ächt deutſche Geſinnung zu preiſen; ſie hoben die Stellung, die Jacobi und Schelling einnahmen, die perſönliche Achtung, die der letztere bei dem Kronprinzen genoß, hervor. Durch ihn war ſchon die bedenkliche Macht, welche die Illuminaten ausgeübt hatten, gebrochen, und er ſah es ein, daß der

Kampf gegen franzöſiſche Geſinnung noch nicht als geſchloſſen betrachtet werden konnte. Ringseis hatte ſchon damals das Glück, ſein Vertrauen erworben zu haben.

Was nun meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, war eine religiöſe Bewegung im Lande, ein Verſuch, das innere Chriſtenthum des Glaubens und der Geſinnung an die Stelle der äußeren Werke zu ſetzen. Es war, als wollte die Zeit Luthers ſich innerhalb der katholiſchen Kirche wieder regen. Viele waren gewonnen, die ſich eng verbündeten, und der mächtigen katholiſchen Geiſtlichkeit gegenüber ſehr vorſichtig verfahren mußten. Der kühne Urheber dieſer Bewegung, der Prediger Booſe, mußte ſich verborgen halten; meine jungen Freunde lebten dann mit ihm in Verbindung. Als ich 1817 in München war, war noch eine geheime Gährung; als dieſe aber mächtiger, lauter ward, wurde ſie auch unterdrückt. Aus dieſer tiefen religiöſen Bewegung gingen zwei Männer hervor, die auch ſpäter in Preußen entſchieden und einflußreich auftraten, Lindl nämlich und Goſſner. Sie mußten Baiern verlaſſen. Ein paar Jahre ſpäter las ich in Breslau den Bericht über ihren Zug von

München über Würtemberg nach dem Rhein, wo Goſſner, der ſich noch immer als reformirender katholiſcher Prieſter darſtellte, ſich redend an das Volk wandte. Die Kirchen wurden nicht geöffnet; aber wo man dem bewegten Volke die Bitte ſie aufzuſchließen, nicht abſchlagen durfte, reichten die größten Kirchen nicht hin, die Menge zu faſſen. Viele Tauſende verſammelten ſich auf Feldern und Hügeln, alle tief ergriffen von der Gewalt des göttlichen Worts, welches ihnen verkündet wurde. Es war als wollten die erſten apoſtoliſchen Zeiten wieder hervortreten, und ich ward erſchüttert, als ich Momente religiöſer Begeiſterung, die, wie ich glaubte, ſeit Jahrhunderten zurückgedrängt waren, durch die ſogenannte Aufklärung ſublimirt, oder durch einen fix gewordenen Aberglauben präcipitirt, ſich ſo lebendig als eine geſchichtliche Macht heben und verkünden ſah. Goſſners und Lindls Züge bildeten einen Triumphzug des wach gewordenen Glaubens; und ſo vorübergehend der gewaltige Eindruck ſchien, ſo blieben doch allenthalben Keime eines zukünftigen Lebens zurück, die auf eine bedeutungsvolle Zukunft hindeuteten. Es war auch für mich ein wichtiger Moment meines Lebens.

Digitized by Google

Baierhofer verdanke ich die Beſchäftigung mit einem freilich beſchränkteren Gegenſtand, der mich in hohem Grade intereſſirte. Das Jahr 1816 war für den Ackerbau ein ſehr ungünſtiges geweſen. Die Lage der Gutsbeſitzer war eine bedenkliche; viele Gegenden in Süddeutſchland hatten ſehr gelitten, und die drohende Noth war ein ernſthafter Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs, der Berathung der Behörden und der Erwägung der Schriftſteller geworden. Da trat Baierhofer mit dem Vorſchlag hervor, das isländiſche Moos als ein neues Nahrungsmittel zu benutzen. In den gebirgigen Gegenden iſt es ſo häufig, daß man nie Mangel daran leiden würde, ſelbſt die niedrigen Haiden Norddeutſchlands ſind oft in bedeutender Ausdehnung mit dieſem Mooſe dicht bewachſen. Würden dieſe Haidegegenden regelmäßig in Felder getheilt, die in beſtimmten Jahren benutzt würden, dann könnte man mit Sicherheit erwarten, die entblößten Stellen wieder dicht bewachſen zu finden, wenn die Reihe an ſie käme. Das intenſiv Nährende und zugleich die Geſundheit Fördernde des isländiſchen Mooſes (Cetraria officinalis. Ach.) iſt allgemein bekannt. Das ſcharfe Aroma iſt ſelbſt der Art, daß das widerwärtige

Digitized by Google

Gefühl beim Genuſſe deſſelben durch Gewohnheit abgeſtumpft wird, aber es kann auch ohne bedeutende Koſten durch ätzenden Kalk von dem Bitterſtoff befreit werden. Der Reſt, der übrig bleibt, giebt dem Moos einen pikanten Geſchmack, der für mich nichts Widerſtehendes hat. Ich will nicht behaupten, daß Baierhofer Recht hat, dieſen Vorſchlag für Deutſchland zu machen, wo vorübergehende Mißernten nicht lange dauern, aber ich dachte an mein Vaterland. Da iſt man doch oft genöthigt, zu dem wenig nährenden Splint (nicht Rinde) der Birke, ſeine Zuflucht zu nehmen, und die Menſchen ſehen bei dieſer dürftigen Nahrung doch zuletzt völlig ausgehungert aus. Als ich nach Breslau kam, ſtellte ich in dieſer Beziehung Verſuche an; nicht mit dem Mooſe allein, ſondern mit einer Miſchung von Moos und Roggen, beide zur Hälfte; ſie gelangen vollkommen. Der Teig gährte ganz wie der gewöhnliche. Meine Familie konnte ich nicht bewegen, dieſes Brod zu genießen, weil die dunkelgrüne Farbe ihnen widerſtand; ich aber genoß es eine Zeit lang, es war mir angenehm. Baierhofers Schrift war mir ſchon vor meiner Abreiſe bekannt und „in der gegenwärtigen Zeit" hatte ich in einer

Digitized by Google

Anrede an die Norweger den Vorſchlag gemacht, ſolches Brod als beſtändige Nahrung einzuführen. Man würde dann in den nördlichſten Gegenden, wo ſelbſt die Birke ſelten und krüppelhaft iſt, den Verbrauch des Roggens auf die Hälfte herabſetzen und bei Anlage von Getreidemagazinen würde die ſchauderhafte Noth, die doch dort ab und zu zum Vorſchein kömmt, ganz verſchwinden. Obgleich das Moos da alle Gebirge bedeckt, obgleich die Rennthiere durch dieſe Nahrung unter ihren Augen der anſtrengendſten Arbeit ungeachtet ſtark und fett werden, obgleich die Operation der Reinigung des Mooſes keinesweges unbekannt iſt, iſt doch, ſo viel ich weiß, von einer Anwendung deſſelben niemals die Rede geweſen. Daß der geringe Mann den Entſchluß faſſen könnte, ein dunkelgrün gefärbtes Brod mit einem bittern, meiner Meinung nach ſogar reizenden Beigeſchmack, zu genießen, ſieht man, glaube ich, für eine völlige Unmöglichkeit an: und dennoch würde man ſich ſehr irren, wenn man annähme, daß ihre gewöhnliche Nahrung eine irgendwie ausgewählte wäre. Sie können ſich entſchließen, ihre Suppe, um ſie ſchmackhafter zu machen, mit dem Talglicht umzurühren, und ich

Digitized by Google

habe grün, weiß und gelb marmorirte Butter geſehen, die einen jeden Europäer, ſelbſt den Verhungerten, abſchrecken würde. Das gewöhnliche Haferbrod iſt mit dem aus Roggen und Moos gemiſchten auf keine Weiſe zu vergleichen; eben ſo wenig das Brod, welches aus Roggen mit Erbſen oder Kartoffeln gemiſcht in ganz Scandinavien, ja in dem fruchtbaren Dänemark ab und zu von den Bauern genoſſen wird. Man verzeihe mir dieſe in dieſer Schrift etwas fremdartige Unterhaltung von einem ökonomiſchen Gegenſtande; er beſchäftigte mich ſehr lebhaft, und noch immer würde ich mich glücklich ſchätzen, wenn ich erwarten dürfte, daß dieſe Zeilen die Aufmerkſamkeit meiner Landsleute auf ſich zu ziehen vermöchten.

Am Schluß muß ich noch, ehe ich München verlaſſe, einer ſehr intereſſanten Bekanntſchaft gedenken. Ich lernte hier Franz Baader zuerſt perſönlich kennen. Er ſtand ſo wunderbar von allen übrigen Einwohnern geſondert, ſo ſeltſam iſolirt, daß auch die Betrachtung über ihn ſich billig von den Uebrigen trennt. Im ſüdlichen Deutſchland hatte eine myſtiſche Schule ſich hier und da, wahrſcheinlich von alten Zeiten her, erhalten; ſie ſchloß ſich, ſeit Mesmer auftrat, dem Magnetismus an, und

Digitized by Google

ihre Mitglieder reichten bis an den obern Rhein, und in die nördliche Schweiz hinein. Wenn ich nicht irre, ſtanden ſie auch mit den Myſtikern des ſüdlichen Frankreichs, mit St. Martin u. ſ. w. in Verbindung, und Fr. Baader war in ſeiner Jugend mit einem gewiſſen Eckartshauſen in Berühreng geweſen. Unter allen jenen Myſtikern war er der genialſte und tiefſte; er gab immer nur kleine Schriften von wenigen Bogen heraus, früher noch, als die Schellingſchen naturphiloſophiſchen Schriften, erſchienen die tiefſinnigen „Beiträge zur Elementarphiloſophie"; das ſpäter gedruckte „pythagoräiſche Weltquadrat" bewegte uns tief. Unter ſeinen bedeutendſten kleinern Piecen iſt eine, „der Blitz, Vater des Lichts." Dieſer Titel könnte als Motto aller ſeiner Schriften gelten. Ich war ſchon, ehe ich nach München kam, mit ihm in Correſpondenz, und höchſt begierig, ihn perſönlich kennen zu lernen. Als ich mich in meiner Jugend in Freiberg aufhielt, lernte ich eine Dame kennen, die wegen ihrer großen Schönheit in ihrer Jugend berühmt war. Sie hatte eine warme Neigung für Baader während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt gefaßt, und geſtand mit liebenswürdiger Offenherzigkeit, daß ſie nie einen intereſſan-

teren Mann gekannt hätte! Sie behauptete, ich ſähe ihm, wie ſie ſich ſchmeichelhaft äußerte, ähnlich, und dieſe Aehnlichkeit, die demjenigen, der uns zuſammen ſah, gar nicht auffallen konnte, ward die Einleitung zu einer mir ſehr angenehmen Bekanntſchaft. Freilich zehn Jahre ſpäter.

Ich beſuchte Franz Baader. Er war eben im Begriff auszugehen; ſeine Geſtalt überraſchte mich, denn ich hatte ihn nicht ſo erwartet. Er war ziemlich ſchlank, höchſt beweglich, und ſein Geſicht hatte etwas Durchgearbeitetes, daß man beim erſten Anblick vermuthen konnte, einen Weltmann vor ſich zu ſehen, der Vieles durchlebt hatte. Dieſe Vermuthung verſchwand freilich, wenn man ihn genauer betrachtete. Er empfing mich, als ich mich nannte, mit Freuden und ſchlug gleich vor, einen Spaziergang zu machen. Gegenſtände des Geſprächs waren bald gefunden. Tiefſinnige Aeußerungen wechſelten ohne alle Uebergänge mit ſprudelnden Witzen; er ſprach unaufhörlich, und wenn ein Gegenſtand ihn ergriff, blieb er mitten im Gewühl der Straße ſtehen, und fing ziemlich laut einen mehr zuſammenhangenden Vortrag an. Die Vorübergehenden ſchienen ihn zu kennen und ſein Betragen erregte gar

keine Aufmerkſamkeit. Seine oft glänzenden Witze traten ſo überraſchend hervor, wurden ſo ſchnell von andern verdrängt, der Tiefſinn ſo plötzlich von ſpielenden Einfällen überwältigt, daß mich dieſes bunte Gewühl zuletzt völlig betäubte. Ein Einfall blieb mir, während die knallenden Raketen des geiſtigen Feuerwerks rund um mich her zerplatzten — es war die Rede von Göthe. „Ja, ſagte er, dieſer Dichter iſt in der That die Gluckhenne der Zeit, aber ſie hat Enteneier ausgebrütet, die junge Brut ſchwimmt, und die Henne ſteht ängſtlich, ſcheltend und gackelnd am Ufer.“ Später, als ich ihn in München traf, ließ er Einfälle der Art in den Stadtblättern drucken. Dieſe ſchnitt er aus und trug ſie in der Weſtentaſche, um ſie Freunden vorzuleſen. Als ich 1837 in München war, war ich noch nicht dazu gekommen, ihn aufzuſuchen, er aber ſuchte mich auf. Wie er in meine Stube trat, und meine Frau, Tochter und mich ſelbſt kaum begrüßt hatte, griff er ſogleich in die Taſche und brachte eine Menge Papierſtücke hervor, auf welche ſeine Witze gedruckt waren; nur einer davon iſt mir erinnerlich. Die Cholera hatte Rom in Schrecken geſetzt, und der Papſt ſich in die Engelsburg eingeſchloſſen.

Digitized by Google

„Was wird aus der katholiſchen Kirche werden, ſo lautete der Witz, der Papſt hat ſich ſelbſt excommunicirt." Ueberhaupt war in ſeinen ſpätern Jahren ſein Verhältniß zur Kirche ein ſeltſam verändertes.

Als ich ihn 1817 in München traf, dachte er an nichts, als an eine große kirchliche Union. Die ultramagnetiſche Kriſe ſeines Lebens hatte, irre ich nicht, ſich überlebt. Während derſelben war er, mit den Heerſcharen der böſen Geiſter bekannt geworden, und hatte ihre Namen kennen gelernt durch magnetiſche Experimente, die mir ſchauderhaft erſchienen; jetzt war er ganz mit der Union der drei Kirchen (der katholiſchen, proteſtantiſchen und griechiſchen) beſchäftigt. Die katholiſche und proteſtantiſche Kirche, behauptete er, bildeten einen ſtarren Gegenſatz, der ſich immer ſteigere. Das myſtiſche Dreieck, die Formel einer Vereinigung, entſtünde nur durch das Hinzutreten der griechiſchen Kirche. Er glaubte den Kaiſer Alexander dafür zu intereſſiren. Fr. Baader verband ſich mit dem Herrn v. Sturdza, und beſchloß, eine Reiſe nach Rußland zu machen und für die Sache zu wirken. Wie wenig er aber die äußeren Verhältniſſe dort kannte, that dieſe

Reiſe recht auffallend dar. Er hätte in der That eben ſo gut nach einem ihm völlig fremden, mächtigen Lande, ohne mit irgend einem Menſchen dort in Verbindung zu ſtehen, hinreiſen können, um dort den Thron zu ſtürzen, wie nach Rußland, um die Chriſten griechiſchen Glaubens zu bewegen, ſich mit Proteſtanten und Katholiken zu verbinden. Zum Glück beſchloß er, ohne allen Zweifel gewarnt, in Riga umzukehren. Er war ſpäter ein heftiger Gegner der Katholiken, und ſtellte ſo die Wahrheit ſeiner Behauptung, daß wenn die Union aller drei Kirchen nicht gelänge, die gegneriſche Spannung der weſtlichen gegen einander ſich nothwendig ſteigern müſſe, durch ſeine eigene Perſon dar. Es war ſeltſam genug, daß der Vorſchlag zu einer Union, welche die tiefſte und bedeutendſte Einheit aller Völker, ja wäre ſie ächter Art, nicht allein den äußeren, wohl früher von den Philoſophen gepredigten, ſondern auch den inneren ewigen Frieden in ſich ſchließen würde, von einem Manne ausgehen ſollte, deſſen innere Zerriſſenheit ihn ſelbſt in ſeinen letzten Tagen an die jüngſte deutſche Literatur anſchloß, die nichts weniger als einen ſolchen Frieden ſuchte, erwartete oder nur wünſchte. Fr. Baader, un-

Digitized by Google

fertig, wie er in jeder Rückſicht war, gehörte doch in der That zu den merkwürdigen Männern ſeiner Zeit, und ward wohl von den Wenigſten begriffen. In den Briefen, die ich von ihm beſitze, ſchrieb er einſt: „Ich finde mich berufen, das deutſche Volk auf ihren größten und tiefſten Mann aufmerkſam zu machen; ich lebe, um die Herrlichkeit des großen Görlitzer Schuſters Jakob Böhme zu verkündigen.“ Ohne allen Zweifel gab es wenige Menſchen, die Jacob Böhme's Schriften, ſo wie die der Myſtiker, genauer kannten, als er, und dennoch iſt er im hohen Alter geſtorben, ohne irgend ein bedeutendes Wort über die erſteren geſagt zu haben.

Ich verließ München, und ſah es erſt 23 Jahre ſpäter, von meiner Familie begleitet, wieder. Wie durchaus verändert war die Stadt! durch anſehnliche Straßen erweitert, mit prachtvollen Kirchen geziert, die Kunſtſammlungen durch die größten Schätze bereichert, die Stadt ein Sammelplatz der ausgezeichnetſten neueren Künſtler, die Menge der Gaſthöfe mit Reiſenden aus allen europäiſchen Ländern überfüllt. Das Gebirge blieb mir bei meinem früheren Beſuch in der Ferne, aber das liebliche Süddeutſchland zog

26 *

Digitized by Google

mich doch unwiderſtehlich an. Die Städte, die Dörfer erſchienen mir ſo heiter und friſch, alle Gegenden, wo das niedrig gewordene Gebirge aus einander trat, ſo luſtig und ſonniglebenswarm, das Volk ohne ſpirituöſe Getränke, aber auch ohne Raiſonniren und flache Reflexionen, ſo friſch, fröhlich und heiter, mit einer Unbefangenheit, wie man ſie ſelten in Norddeutſchland findet, und die leider immer mehr zu verſchwinden ſcheint. Wir reiſten über Augsburg und Nürnberg. Dieſe letztere Stadt war mir beſonders lieb. Unter den früheren Bekannten vermißte ich Hegel und Müller, aber der berühmte Phyſiker Sebeck war da; Kanne lebte noch, jener Mann, der alle Mythe in Aſtronomie, und die Aſtronomie ſelbſt in eine Art aſtronomiſche Mythe verwandeln wollte. Ich fand Sebeck in einem reizenden Lokal mit ſeinen großen optiſchen Verſuchen beſchäftigt. Ich hatte ihn früher in Jena gekannt, wo er ſich in Göthes Nähe aufhielt, und brachte da ſchöne Stunden in ſeiner liebenswürdigen Familie zu. Der berühmte Erweiterer der Lehre von der Polarität des Lichts, der Entdecker des Ammoniumamalgams und der Thermoelectricität iſt in der Phyſik unſterblich. Er war ein ſchön ge-

wachſener anſehnlicher Mann, und ich habe Wenige gekannt, die durch ihren ruhigen, aber doch freundlichen Ernſt ſo ſehr imponirten, wie er. Ohne Göthe ähnlich zu ſein, gehörte er doch zu der kleinen Anzahl von Menſchen, deren Erſcheinung eine eigene ausgezeichnete Gruppe bildete, ſeine Nähe wirkte jederzeit wohlthätig auf mich. Er lebte viele Jahre erſt in Jena, dann in Bayreuth, ehe er nach Nürnberg kam, als ein vermögender Mann, ſeine geiſtige Selbſtändigkeit und ſeine Neigung, in einer bedeutenden Umgebung zu leben, hatten ihn aus Liefland, ſeinem Vaterlande, nach Deutſchland gebracht. Hier opferte er der Wiſſenſchaft einen großen Theil ſeines Vermögens, ſo daß ihm in ſeinem Alter doch eine Anſtellung wünſchenswerth ſein mußte. Profeſſor Weiß war einer ſeiner genaueſten und vertrauteſten Freunde. Die polariſchen Lichterſcheinungen der verſchiedenen Kryſtallformen verband ſie aufs innigſte. Irre ich nicht, ſo verdanken wir dieſem berühmten Mineralogen Seebecks Berufung nach Berlin, als Mitglied der Akademie, deren Zierde er war.

In Nürnberg beſuchte ich einen Mann von ganz anderer Art, einen Nürnberger Bürger, der unter

den Myſtikern Süddeutſchlands wohl bekannt war. Auch die ausgezeichneteren Geiſter der neueſten Zeit, in ſo fern ſie ſich zum Myſticismus neigten, kannten und ſchätzten ihn. So war er mit Fr. Baader, Clemens Brentano, Ringseis u. ſ. w. in Verbindung, und der Beſitzer einer der ausgezeichnetſten Bibliotheken der myſtiſchen Literatur, mit einem großen Reichthum der ſeltenſten Werke. Ich traf ihn in ſeiner Bibliothek; ein kleiner, lebhafter, ſehr mittheilſamer, doch in ſich gekehrter Mann. Er war, wie die meiſten ſpeculativen Myſtiker auf eigene Hand, der, unter den Frommen ſo verrufenen Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, mit andern Worten, von der endlichen Bekehrung des Teufels, zugethan. Er war in der That mit der myſtiſchen Literatur ſehr genau bekannt, und ich will nach Allem, was ich durch Freunde, die ihn genauer kannten, und ſehr hoch ſchätzten, von ihm geſagt haben, zwar keineswegs an der innern lebendigen Wahrheit ſeines Chriſtenthums zweifeln, aber in ſeinen Studien herrſchte doch mehr ein unruhiger doctrinärer Dilettantismus, als das Erbauliche vor. Ein größerer Contraſt durch urſprüngliche Natur, Stellung, Studium und Geſinnung, als

Digitized by Google

derjenige zwiſchen dem Katholiken Sailer und dem Nürnberger Bürger war kaum denkbar, und dennoch hatten beide auf die entſchiedenſte Weiſe ihr ganzes Leben dem Chriſtenthum und der chriſtlichen Lehre geweiht.

Einen großen geiſtigen Genuß gewährten mir, wie die Kirchen in Nürnberg, ſo auch die Kunſtſchätze dieſer Stadt, in Verbindung mit den in München aufbewahrten. Was mich in dieſer Stadt überraſchte, waren die Meiſterſtücke von Rubens, der doch in Dresden etwas dürftig repräſentirt wird; noch reicher und bedeutender ſollte er mir ſpäter in Wien entgegentreten. In Augsburg machte die mächtige Maximilianſtraße einen tiefen Eindruck auf mich; nur wurde dieſer faſt verwiſcht durch die Menſchenleere. Dieſe Straße war offenbar nicht entſtanden, weil man breite Straßen bauen und durch ſie imponiren wollte, wie in Berlin, wo ſie erſt einigermaßen erträglich werden indem ſie ſich jetzt nach und nach zu füllen anfangen. Das Gewühl einer Handelsſtadt von europäiſcher Bedeutung machte dieſe Breite nothwendig. Das Augsburger Rathhaus, die altdeutſchen Bilder von Wohlgemuth und Schön, der ſchöne Springbrunnen, ver-

Digitized by Google

ſetzten mich in die heitere Zeit meiner jugendlichen Wanderungen. Aber vor Allem war mir doch Nürnberg theuer und angenehm. Ich begreife, wie Künſtler und Dichter ſich zu dieſer Stadt hingezogen fühlen: aber, wie Göthe den Straßburger Münſter, ſo hat doch Tiek auf ſeiner Wanderung als Schüler zuerſt Nürnberg entdeckt. Im nördlichen Deutſchland haben alle Reſte des deutſchen Alterthums etwas traurig Runenhaftes; glauben doch viele ſogenannte Kenner, dieſes Düſtere gehöre ſo weſentlich dem Alterthume zu, daß man denjenigen mitleidig als einen Unkundigen betrachtet, der glaubte, irgend etwas Heiteres ſei ein ächt Alterthümliches; Nürnberg dahingegen erſchien mir jederzeit freundlich anmuthig, mit ſeinen Kirchen und Plätzen, wie ein Freund, dem man ſich gern anvertraut. Die alten Bürgerfamilien erinnerten mich an die achtzigjährige Verwandtin meiner Kindheit, die noch immer luſtig und mittheilſam mich mit Erzählungen aus der Jugend ihrer neunzigjährigen Mutter zu ergötzen wußte. Alle Welt weiß, was in Nürnberg zu ſuchen iſt, mir iſt es dadurch nicht weniger theuer geworden.

Hier ſollte ich nun noch eine Nachricht erhalten, die mich ſehr in Schrecken ſetzte. Ich ſaß im rothen Roß an wohlbeſetzter Wirthstafel neben einem jungen Mann, der ſich als einen Handels-Commis darſtellte, als einen Rheinländer. „Nun, ſagte er laut, endlich wird doch auch Deutſchland frei, das Volk fängt an, ſich zu rühren; nun werden wir bald alle Könige und Fürſten vertreiben; Breslau iſt zuerſt aufgeſtanden, da fließt das Blut ſchon durch die Straßen, man ſchlägt die Soldaten wie Tyrannenknechte todt!“

Meine Frau war freilich während meiner Abweſenheit nicht in Breslau, ſie hielt ſich im Gebirge bei ihren Verwandten auf. Seit einer Woche hatte ich keinen Brief, und erwartete nach meiner eigenen gegebenen Anweiſung erſt einen in Dresden; ich konnte vorausſetzen, daß ſie nach der Stadt zurückgekehrt war. Iſt der Menſch verrückt? dachte ich, als er das Gefährliche ſo laut verkündete, offenbar, um die freudige Nachricht der ganzen Tafel mitzutheilen: auch wurde ſie hier und da von zerſtreuten Gäſten mit großem Jubel aufgenommen. Zwar hatte ich in Karlsbad durch General v. Röder erfahren, daß die zur Landwehr gehörigen Bürger, als man bei einer

großen Muſterung ihnen den Militaireid abfordern wollte, auf eine ſehr laute Weiſe ihre Unzufriedenheit zu erkennen gaben. Sie ſeien, meinten ſie, für Alles, was der Staat von ihnen zu fordern habe, durch den ſchon geleiſteten Bürgereid hinlänglich verpflichtet; auch was ſie als Soldaten zu leiſten hätten, wäre in dem Bürgereid mit eingeſchloſſen; eine von dieſer abgeſonderte neue eidliche Verpflichtung ſchien ihnen unnöthig, ja bedenklich. Wir wußten zwar ſehr wohl, was ſich hinter dieſer Oppoſition verſteckte, hielten uns aber doch überzeugt, daß es dem treuen deutſchen Sinn einleuchten müſſe, daß ein jeder beſonderer Staatsdienſt auch eine beſondere Verpflichtung ordnungsmäßig in ſich ſchließen müſſe. Auch hörte ich, noch bevor ich Karlsbad verließ, daß die Landwehr den verlangten Eid ohne Widerſtand geleiſtet hatte. Ich ſchenkte daher dem laut ſprechenden Jacobiner wenig Glauben, und doch fing die Sache an, mich ſehr zu beunruhigen; v. Schütz merkte es und drang auf meine Abreiſe. In Bayreuth wie in Hoff erfuhr ich nichts; in Zwickau, wo, ohne daß wir ausſtiegen, die Pferde gewechſelt wurden, trat der Wirth hervor, um von dem ſehr gefährlichen Aufruhr in Breslau zu reden.

Digitized by Google

Ein Kaufmann hatte dieſe Stadt verlaſſen, und kam unmittelbar daher. Das Militair war, erzählte er, angegriffen und zurückgeſchlagen; Truppen eilten aus allen Gegenden herbei. Jetzt, bekenne ich, fing ich an ängſtlich zu werden. Ob meine Frau ſich noch bei ihren Verwandten im Gebirge aufhielt, oder nach Breslau zurückgekehrt war, wußte ich nicht, und unſere Wohnung war uuter ſolchen Umſtänden ſehr gefährlich, denn im Erdgeſchoß war die Königliche Bank. Wir eilten nun über Chemnitz nach Freiberg, und erſt in Dresden bei dem preußiſchen Geſandten, Herrn Baron v. Oelſen, ward ich beruhigt. Dieſer, den ich ſchon früher in Berlin gekannt hatte, konnte mir nun freilich auch keine ganz genaue Nachrichten geben; er hatte in den letzten Tagen nichts aus Breslau gehört, aber er kannte doch den Urſprung der dort entſtandenen Unruhen, und es war klar, daß dieſe aus Quellen entſprangen, die nicht ſehr gefahrdrohend waren. Den Brief meiner Frau erhielt ich aus Schmiedeberg, und ich brachte einige Tage ruhig in Dresden zu. Ich traf ſie noch im Gebirge, und als wir nach Breslau zurückgingen, war Alles ruhig.

Digitized by Google

Wenn man älter wird, hören jene Bewegungen des Lebens auf, die vielleicht in der Darſtellung etwas Anziehendes haben mögen. Nicht, was man erlebt, vielmehr, was man erleben möchte und nicht zu erreichen vermag, iſt das Bedeutende des höhern Alters; denn nicht, was man ſucht, ſondern was man will, und nicht ausführen kann, bildet den Inhalt deſſelben. So verlebte ich die Zeit von 1817—1819 in Breslau für meinen Lehrſtuhl und literariſchen Arbeiten, und arbeitete mit Eifer an der Schrift „die Caricaturen des Heiligſten,“ durch welche ich die Anſichten, die mich in der frühern geleitet hatten, ausführlicher zu entwickeln und zu begründen ſuchte. Ich brachte meine Zeit in einem ſehr angenehmen Kreiſe zu. Der Kampf mit meinen nächſten Freunden trat freilich immer heftiger hervor; aber in dem erſten Jahre nach meiner Rückkunft ſtörte er noch nicht die geſelligen Verhältniſſe, und der Streit, ſo lebhaft er auch war, blieb doch noch immer ein Streit unter Freunden. Ich lebte mit meinem vertrauten Freunde Raumer, der in meinem Hauſe wohnte; die Schweſtern ſahen ſich täglich; mein nächſter College, Profeſſor Fiſcher, Links Nachfolger, wohnte mir gegenüber,

Digitized by Google

und war mein genaueſter Freund. v. Winterfeld, mein Zuhörer aus Halle (jetzt Geh. Ober-Tribunalsrath) war als Oberlandesgerichtsrath, kürzlich verheirathet, nach Breslau verſetzt worden. Wir führten, enge mit einander verbunden, ein gemeinſchaftliches, inniges Familienleben. In einer langen Reihe von Jahren ward dieſes immer mehr befeſtigt, es ward durch die Turnſtreitigkeiten zwar tief erſchüttert, nicht aber aufgehoben. Alle wechſelſeitige, ſelbſt ſcheinbar unbedeutende Ereigniſſe in einer jeden Familie erhielten eine große Bedeutung. Die drei verbündeten häuslichen Kreiſe waren ſeit wenigen Jahren erſt entſtanden.

Aber eine neue enge Verbindung bildete ſich durch die Ankunft des Grafen v. d. Gröben und ſeiner Frau, der Tochter des General v. Dörrenberg. v. Gröben war kurz vor meiner Abreiſe nach Karlsbad als Chef des Generalſtabs bei General v. Zieten, dem Gouverneur von Schleſien, angeſtellt. Ich ſollte es noch erleben in meinen ältern Tagen, wie wichtig, ja für mein inneres Leben entſcheidend, ein Freundſchaftsbündniß mit einer jüngeren Generation werden konnte.

Daß nach dem Kriege nicht bloß eine politiſche, ſondern auch eine religiöſe Bewegung allgemein ent-

Digitized by Google

ſtand, ja ſogar eine geſchichtliche Bedeutung zu erlangen anfing, war mir nicht entgangen; nicht wie ſie im Einzelnen erſchien, in der Unbeſtimmtheit der Form, die ſie annahm, vielmehr eben als das, was der ſtrenge Philoſoph ein Geringeres nennen möchte, als ein in vielen Gemüthern mächtig werdendes Gefühl, war mir dieſe Erſcheinung höchſt merkwürdig und von tiefer Bedeutung. Denn was ſo aus den Gemüthern entſtand, konnte man nichts Willkürliches nennen. In ſeiner formloſen Art ſchien mir freilich dieſe Bewegung noch unſicher und manchen bedenklichen Mißbilligungen ausgeſetzt. Die Gefahr des engſten Abſchließens und des grenzenloſen Fanatismus, die Verbrüderung der Religioſität mit einem gährenden politiſchen Volksthum ſchwebten mir drohend vor, und ich ſah ſchon, wie ſie ſich ausbildeten. Aber dennoch war es mir klar, daß wenn das kaum erwachte religiöſe Gefühl irgend einen Beſtand haben, wenn eine größere tiefe Zukunft des Volkes ſich aus ihm entwickeln ſollte, dann müßte es ſich zuerſt von allem Andern zurückziehen, und ſich in ſeiner eigenen Tiefe verlieren; ja eben die Art, wie dieſes geſchah, gab mir die lebendigſte Hoffnung. „Wende dich von allem Aeußeren

ab, es iſt nicht von einer äußern Welt, ſondern lediglich von dir ſelbſt die Rede," ſo lautete das erſte mächtig geiſtige Wort, welches ich in Deutſchland vernahm, von einem Manne, deſſen tief greifender Einfluß auf ſeine Zeit, ſo ſchnell er auch äußerlich verſchwand, ſo vorübergehend er erſchien, doch eine neue Zeit ſchuf, welche die verkündigte Lehre überlebte, und nie untergehen wird.

„Wende dich von allem Aeußern ab, es iſt von dieſem nicht die Rede, auch von dir nicht, ſondern von dem, was allein in dir das Ewige, Unveränderliche und Schätzbare, dein eigenes und aller Welt Heil iſt." Dieſe Stimme ertönte von keinem Katheder, ſelbſt auf den Kanzeln war ſie lange verſtummt, und wenn ſie hier und da leiſe in engen Kreiſen, verborgen in dem Innerſten mancher Menſchen, die ſelbſt der lauten Menge unbekannt oder verächtlich erſchienen, ſich vernehmen ließ, ſo tönte ſie wie die flüſternde Stimme eines heftig Erkrankten in den lauten Stürmen der bewegten Geſchichte.

„Es iſt doch ſehr zu bedauern", hörte ich ſchon damals, nicht bloß von beſchränkten und oberflächlichen, ſogenannten Aufgeklärten, ſondern auch von vielen

Digitized by Google

klar verſtändigen Menſchen, „daß nach einer ſo ernſten, alle Lebensmomente klar und verſtändig ergreifenden Zeit der im Dunkeln herumſchleichende Pietismus ſich hervorwagt. Was wird daraus werden? Diejenigen, welche die Freiheit der erwachten Völker unterdrücken, alle Macht der fortſtrebenden geiſtigen Bildung vernichten wollen, konnten keine beſſere Waffe erhalten, als dieſe. Es gab wohl ſchon Solche, die an einen geheimen proteſtantiſchen Jeſuitismus glaubten, der von den Mächtigen im Stillen gebildet, ſich herumſchlich, um durch die ſchwächlichen religiöſen Gefühle im Volke eine Ohnmacht hervorzurufen, die allen erfolgreichen Widerſtand lähmen würde. Andere, die wohl einſahen, daß das erwachende Chriſtenthum etwas viel Tieferes war; Einige, die erkannt hatten, daß der Geiſt ſelbſt eine Zeit des Erkennens hervorrief, die höher lag, als alle Erſcheinung, dachten vorzüglich daran, nicht das Chriſtenthum zu verdrängen, ſich nicht in unnütze Klagen über ein Unvermeidliches zu verlieren, vielmehr es zu benutzen; der Sittliche, um die Geſetze zu unterſtützen und dadurch die Verbrechen zu vermindern; der liberal geſinnte Politiker, um dem Volksthum eine tiefere Baſis zu

Digitized by Google

geben; der Philoſoph, um es zum Denkſyſtem zu verklären.

Ich ſah die Bewegung; war ſie doch nicht bloß eine äußere, vielmehr eine innere, eigene, die früh in meiner Kindheit begründet, durch alle Lebensmomente hindurchklang und immer mächtiger werden wollte. Ich ſah und erlebte dieſe Bewegung, und ſie ward mir bald unter allen, die ich durchlebt hatte, die wichtigſte. Schon das war mir höchſt merkwürdig, daß die neuerwachte Religioſität keineswegs vom Volke ausging. Unter dieſem, und zwar je beſchränkter es erſchien, deſto entſchiedener, trat vielmehr der ſeichte von einer höhern geiſtigen Richtung aus völlig beſiegte Rationalismus hervor. Er ward von den meiſten Kanzeln gepredigt, war, je beſchränkter der Geiſt, deſto beſtimmter. Trat ich auf Reiſen in die Schenken hinein, ſo brauchte ich nur eine, den Verſammelten unverdächtig ſcheinende Anſpielung zu wagen, irgend eine Erzählung von einer religiöſen Bewegung hier und da, um die Geringſchätzung aller Religioſität zu vernehmen; es ſchien den Menſchen darum zu thun, mir gegenüber, als ſolche zu erſcheinen, die dergleichen Thorheiten

völlig überwunden hätten. Aber wenn auch die religiöſe Regeneration des Geſchlechts mir am hoffnungsvollſten aus der reifern geiſtigen Entwickelung entgegentrat, ſo war ich doch von der göttlichen Naturbetrachtung zu entſchieden feſtgehalten und beherrſcht, um durch das Fortſchreiten der Wiſſenſchaft allein, die Religion wieder erſtehen zu ſehen. Das Chriſtenthum war dem Philoſophen eine Thatſache, wie die Natur, wie die Geſchichte; eben daher war er genöthigt, dieſe Thatſache als Chriſtenthum zu conſtruiren. War das aber wirklich ſo, dann mußte dieſelbe, eben weil ſie Religion war, entweder die höchſte Dignität haben, oder gar keine. „Darfſt du es wagen, fragte ich mich, das Daſein des Chriſtenthums ganz abzuleugnen, oder mußt du es annehmen?“ Dem Schwankenden rieth ich wohl ſogar, den Verſuch mit dem entſchiedenen Ableugnen anzufangen, ſo wie demjenigen, der von dem geiſtigen Kampfe der Zeit ſchon ergriffen war, die Religion zum ſelbſtändigen Denkprozeß zu erheben, und ſich dabei zu beruhigen. Ich fragte nun, ob ihm denn noch überhaupt eine Religion bliebe, ob er wirklich die Welt und die Geſchichte begriffen hätte, wenn er alles Große und Herrliche, was in mannigfaltigen und lebendigen

Farben ſich bewegt und entwickelt, in ein dürres Syſtem verknöchert, wenn er es in eine Sprache, die doch nur eine Erſcheinung iſt unter andern Sprachen, und die ſeine Gedanken beherrſcht, wie der Leib ſeine Bewegung, zuſammengepreßt hätte. „Iſt dir, fuhr ich dann wohl fort, die Religion Etwas, muß ſie dir dann nicht nothwendig Alles ſein? kannſt du ſie als ein bloßes Etwas neben das Uebrige ſetzen?“ Sie war mir Alles, und ich kann mich auf einen jeden berufen, der meine Vorträge beſucht hat, daß ſie das Thema aller Wiſſenſchaft und Kunſt mir geworden war, die ohne ſie ſich nicht erklären ließen, ſo wie dieſe auch, wo das Chriſtenthum verſchwand, den eigentlichen Kern aller Entwickelung und friſchen Gedeihens zugleich verloren hatten.

Ich habe oben von einer Bekanntſchaft geſprochen, die mir ſehr wichtig ward, aber ehe ich dieſe in ihren Folgen darſtelle, muß ich eine andere Seite meines Daſeins berühren, die ſich mir ernſthaft und unvermeidlich aufdrängte. Nur ein Kind war mir geblieben. Meine Tochter hatte ein Alter erreicht, wo mir der gründliche Religionsunterricht als die heiligſte Verpflichtung erſchien, ja als der Keim einer Erneuerung des Familienlebens ſelber. Ich war keinen Augenblick

unſchlüſſig. In Breslau lebte ein Prediger, der zugleich Profeſſor extraordinarius bei der Univerſität war. Ich ſah ihn nur, als wir bei meiner Ankunft uns gegenſeitig als Collegen beſuchten, nachher lange nicht. Er war ſeiner einſeitigen und ſtarren Orthodoxie wegen verſchrieen, lebte zurückgezogen, war aber dennoch durch die Integrität ſeiner Geſinnung und ſeines Herzen allgemein geachtet. Ich hatte Einiges von ihm geleſen, was mich zurückſchreckte durch Bizarrerie und harte einſeitige Anſichten. Dennoch, obgleich er ſich nirgends aufdrängte, hatte er ſich eine Gemeinde erworben, die ihm ganz anhing. Unter denen, die ihn beſonders hochſchätzten, befanden ſich auch ſolche, die eine höhere Bildung beſaßen. Ich hatte ihn, ſo viel ich mich erinnere, erſt nach der Zurückkunft von meiner Badereiſe einige Mal gehört. Ich geſtehe, nie einen Prediger gehört zu haben, der, wenn er auf der Kanzel erſchien, ſo ganz von ſeinem Gegenſtande ergriffen, wie geheiligt und verklärt war; nie einen, der mit den innern Kämpfen eines religiös bewegten Gemüths ſo vertraut ſchien. Wenn er das innere chriſtliche Leben in ſeiner Richtung gegen das Göttliche darſtellte, wenn er vom Glauben an die

Digitized by Google

Liebe, von dem Heiland ſprach, ſo war es, als redete er nicht allein von einer andern, ſondern aus einer andern Welt; man konnte ihn überhören, ja der zerſtreute Sinn ſträubte ſich wohl, ſich ihm hinzugeben. Wie er daſtand, hatte er nichts, was den durch die Geiſtreichigkeit der Zeit verwöhnten anziehen konnte; er erſchien ſchlechthin forderungslos und demüthig, einem Schuldbewußten ähnlich. Im Anfange, ſchien uns ſeine Sprache etwas Ungeſchicktes, der Zeit Fremdes zu haben, als klänge ſie aus einer längſt veralteten, jetzt verſchmähten, der Sprachbildung unſerer Tage keineswegs günſtigen Zeit heraus. Hörte man ihn aber in ſeinen beſten Stunden, dann war es, als hätte ſich Alles in ihm und in uns verwandelt, es lag dann in ſeinen Worten eine Gewalt, die er ſelbſt nicht zu kennen ſchien. Er blieb in der Art, wie er ſich darſtellte, einem Kinde ähnlich; wenn er dem bewegten Bewußtſein einem harten, richtenden Geiſte ähnlich erſchien, ſchwebte dennoch der liebevoll lächelnde Engel der Unſchuld um ſeine Lippen, und wenn er von dieſem ganz beherrſcht war, klang doch die ſtrafende Rede aus den liebevollſten Worten hervor: der größte Dichter, der mich hingeriſſen hat, vermochte

nie ſo gewaltig die innerſten Tiefen des Daſeins in ſeinen geheimnißvollſten Bewegungen aufzuſchließen, wie dieſer ſchlichte, in mancher Rückſicht, wie ich doch geſtehen mußte, in harter Einſeitigkeit befangene, der Zeit fremde Prediger. Wenn man ſich ihm ganz hingab, dann ſah man ihn nicht, man hörte ihn nicht; er ſchien in uns zu leben, aus uns ſelbſt zu reden; was er ſagte, verwandelte ſich in ein Selbſtgeſpräch, die Gemeinde verſchwand, und ich ſaß da, als wäre ich allein in den tiefſten, innerſten, ſtrafenden und auch zugleich tröſtenden Selbſterwägungen verſunken; ich begriff es, wie diejenigen, die einmal für ihn gewonnen waren, ihm auf immer zugehörten. — Mit ſeinen dogmatiſchen Predigten, und dann mit den Reden, die das Verhältniß der Kirche zur Zeit darſtellten, war ich freilich jederzeit weniger zufrieden, ja einige ſtießen auch wohl gar zurück. Es wird von dieſem Manne ſpäter viel die Rede ſein; es war Scheibel, der ſo oft genannt, von Vielen verſchmäht, den Behörden ſo beſchwerlich geworden iſt.

Ich übergab ihm den Unterricht meiner Tochter; ſie genoß ihn fünf bis ſechs Jahre hindurch. Ich ſegne die Stunde, in welcher ich dieſen Entſchluß faßte; er

ward ihr ein zweiter Vater, ſie ihm durch alle Trübſale und Verfolgungen hindurch eine geliebte und liebende Tochter, und ſie ſchwebte ihm vor, und er gedachte ihrer, als ſeiner Tochter, in den letzten Stunden ſeines leidvollen Lebens. Seine Frau war, wie meine Tochter, früher ſeine Schülerin geweſen, und blieb es mit einer grenzenloſen Hingebung ihr ganzes Leben hindurch. Den ergänzenden Theil dieſer mir ſo wichtigen Freundſchaft bildete die Familie des Grafen von der Gröben; er hatte früher ſtudirt, auf eine ausgezeichnete Weiſe den Krieg mitgemacht und ging ſchnell befördert einer glänzenden Zukunft entgegen. Was er, was ſeine Frau, was ſein Familienleben uns ward, iſt von einer ſo ſtillen innerlichen Art, daß ich es durch die Oeffentlichkeit nicht zu verletzen wage. Wir lebten, ſieben Jahre lang die Freuden und Leiden des Familienlebens theilend, und nie werde ich dieſe Zeit vergeſſen.

Unter meinen Collegen waren mir einige freundlich verbunden.

Link, der berühmte Naturforſcher, ward mir als ein Gegner dargeſtellt, den ich, als er ſpäter, obgleich ſchon bei der Stiftung der Univerſität berufen, nach

Digitized by Google

Breslau kam, wohl zu fürchten hatte. Der Miniſter Schuckmann hatte es nöthig gefunden, als ich ihn in Berlin ſprach, mich zur Verträglichkeit mit Link zu ermahnen; durch letztern hatte ich erfahren, daß er ſich auch gegen ihn auf ähnliche Weiſe geäußert. Nun beſtritt zwar der viel gewandte, in mehreren geiſtigen Richtungen ſich bewegende, kenntniß- und talentvolle Naturforſcher eben von einem naturphiloſophiſchen Standpunkte aus, viele meiner Behauptungen: dadurch aber ward unſer freundſchaftliches Verhältniß niemals geſtört, und dieſer berühmte Botaniker ward mein Lehrer, beſonders in der Pflanzen-Anatomie, dem ich Vieles zu verdanken lebhaft anerkenne. Er blieb nur kurze Zeit in Breslau, und ward nach Willdenows Tode als Profeſſor und Direktor des botaniſchen Gartens nach Berlin berufen. Link hatte in Breslau eine doppelte Stellung, er war da Director des botaniſchen Gartens und Profeſſor der Chemie. Treviranus für die Botanik, Fiſcher für die Chemie, wurden ſeine Nachfolger. Dieſer wohnte, wie Link früher, mir gegenüber. Das chemiſche Laboratorium und die phyſikaliſche Apparaten-Sammlung mußten ſich oft wechſelſeitig aushelfen; doch ward Fi-

Digitized by Google

ſcher von mir wohl öfter, als ich von ihm, zur Hülfe gerufen. Schon während er Profeſſor extraordinarius war, ward er mein vertrauteſter Freund. Die gewiſſenhaften Forſchungen in ſeinem Fache, Entdekkungen, die er machte, die ſpäter von anderen verfolgt, große Bedeutung erhielten, während er ſie mit einer ihm eigenthümlichen Schüchternheit behandelte; endlich die durchſichtige Klarheit und Reinheit ſeiner ganzen Geſinnung, machten ihn mir lieb und theuer. Der tiefſinnige Braniß, durch äußere widerſtrebende Verhältniſſe nicht in ſeinen Studien, wohl aber in ſeiner Stellung gehemmt, hatte ſich in ſinnende Einſamkeit zurückgezogen, und trat mir in ſeiner mächtigen geiſtigen Bedeutung, obgleich ich wohl wußte, was von ihm zu erwarten war, erſt ſpäter näher.

Unter den Collegen, die gleich bei meiner Ankunft ſich mit großer Freundlichkeit mir anſchloſſen, nenne ich beſonders zwei in der deutſchen Literatur ausgezeichnete Männer, den Hiſtoriker Wachler und den Philologen Paſſow. Der Conſiſtorialrath und Profeſſor der Theologie Gaß, Schleiermachers Schüler und Freund, hatte mit mir im Jahre 1806 verhängnißvolle Tage durchlebt. Der redlich forſchende Kayßler,

Profeſſor der Philoſophie, ward mein Freund. Ich trat ſelbſt dem philologiſchen Theologen David Schulz näher; Middeldorpf, der Theolog, war mir ſchon aus Hamburg lieb, und mein Verhältniß zu ihm das freundſchaftlichſte. Unter den Freunden, deren Unterhaltung mir ſehr lehrreich war, muß ich hier den ruhigen und klar verſtändigen ausgezeichneten Juriſten und ſpäteren Oberbibliothekar Unterholzner nennen. Weber habe ich ſchon früher genannt. Ueberhaupt war das Leben der Profeſſoren unter einander in den erſten Jahren nach dem Kriege ſehr friedlich; noch hatten keine bedeutende Streitigkeiten ſtattgefunden. Der angenehmſte Vereinigungspunkt der Familien war der akademiſche Clubb, und die Männer fanden einen ſolchen in der philomathiſchen Geſellſchaft. Hier nun darf ich es nicht unterlaſſen, einen Mann zu nennen, mit dem ich bis zu ſeinem Tode in genauem Verhältniß lebte. Es war der als Schauſpieldichter bekannt gewordene Schall. Ich fand gleich bei meiner erſten Ankunft in Breslau einen Mann, den ich durch den ältern Raumer kennen lernte; es war der Sohn eines Kaufmanns, der ſelbſt für dieſen Stand beſtimmt war. Er ward aber durch Neigung für eigene Studien ge-

Digitized by Google

wonnen, und trieb dieſe mit großem Fleiß und im Umſicht, beſonders war es in ſeiner Jugend die Neigung zum Theater, die ihn hinriß. Schall erſchien ſchon, als ich meine erſte Bekanntſchaft mit ihm machte, als ein Mann von bedeutender Corpulenz, die mit dem wachſenden Alter immer mehr zunahm, eine wahre Fallſtaff-Figur. Nun war es in der That ſeltſam, wie dennoch mitten aus dieſer aufgeſchwollenen Geſtalt, aus dem runden, großen und dicken Geſicht ſich Feinheit, und ſelbſt gewiſſermaßen Grazie ausſprach. Ich habe oft Schall in Berlin in die gebildetſten Kreiſe von Männern und Frauen eingeführt, mit derſelben Zuverſicht, mit welcher man den durch Geiſt und angenehme Formen ausgezeichnetſten Mann einzuführen pflegt. Zwar ſtutzte man, wenn die ungeſtaltete Maſſe erſchien, aber indem er dadurch nicht eben auf die angenehmſte Weiſe die Aufmerkſamkeit auf ſich zog, entdeckte man bald den geiſtig beweglichen und intereſſanten Mann; ja eben was bei der erſten Erſcheinung abſtieß, war ſchnell in ein Anziehendes verwandelt. Er ſprach gewandt und zierlich; die chaotiſche Verwirrung der ſich durchkreuzenden Geſpräche, die leider in unſern Geſellſchaften eben ſo zer-

Digitized by Google

reißend unter einander tönen, wie zur Zeit der die Straßen beherrſchenden Orgelkaſten, wenn drei bis vier zuſammentrafen und mit den verſchiedenſten Melodieen ſich zu überſchreien verſuchten, verſtummten auf einmal; Alles hing an ſeinen Lippen, und wenn wir uns trennten, empfing ich den Dank der ganzen Geſellſchaft, für die Einführung eines ſo intereſſanten Mannes. Er beſaß ausgebreitete Kenntniſſe der Literatur, der modernen Poeſie aller Länder; er hatte ſich ſelbſtändig ausgebildet, und ſein Urtheil konnte man ein reifes und urſprüngliches nennen. Obgleich er nie auf eine entſchiedene Weiſe doktrinär hervortrat, ſo entdeckte man doch leicht aus ſeinen Geſprächen den größern, ſicheren und in ſich durchgearbeiteten Umfang ſeiner Kenntniſſe: aber leider eben was ihn ſo anziehend, ja liebenswürdig, ſeiner Mißgeſtalt ungeachtet, erſcheinen ließ, machte ihn auch unglücklich. Ich habe nicht leicht einen Mann gekannt, der in einem ſolchen fortdauernden Kampfe mit ſeinen oft wechſelnden Neigungen ſtand, und in dieſem ſtets unterlag. Er war ganz, was Green zu Shakſpear's Zeiten, und wie dieſer in Tieks trefflicher Novelle erſcheint. Ein nicht unbedeutendes Vermögen war bald verzehrt, er ſoll,

Digitized by Google

wie man behauptet, Verwandte und nahe Freunde in große Verlegenheit geſetzt, und ihnen bedeutende Verluſte zugezogen haben, und dennoch war er der gutmüthigſte und treueſte Freund; aber ſo ganz ohne Zukunft lebte kein Menſch. Das Gewiſſen ward laut, wenn er kein Geld hatte, und ſeine Melancholie hatte dann etwas wahrhaft Ergreifendes und Tragiſches. Ward er durch irgend ein leichtſinniges Mittel aus der Verlegenheit geriſſen, dann war er ſchnell in den glücklichſten Menſchen verwandelt. Ich konnte einer warmen Neigung für ihn nicht widerſtehen, und da mein eigenes Temperament dem ſeinigen verwandt war, verfolgte ich ſein Leben mit einer inneren Angſt, als wäre es mein eigenes.

Seine Lage war ſchon im höchſten Grade bedenklich, als es ihm gelang, durch den Einfluß, den Koreff auf den Fürſten Hardenberg ausübte, neben dem alten Kornſchen Zeitungsprivilegium ein zweites für eine Breslauer Zeitung zu erhalten. In den Händen eines etwas umſichtigen Mannes wäre dieſes Privilegium ein bedeutendes Kapital geworden. Die ältere Kornſche Buchhandlung hatte ſich bereichert durch die bis dahin allein privilegirte Zeitung, obgleich ſie bis zu einer faſt

Digitized by Google

unglaublichen Armſeligkeit herabgeſunken war. Korn war ein Millionär, zwar nicht durch die Zeitung allein, ſondern durch eine Speculation, die freilich geeignet war, eine große Summe abzuwerfen. Er beſaß ſchon ein bedeutendes Vermögen und kaufte in der Revolutionszeit eine große Menge franzöſiſcher Bibliotheken, die zur Ausmöblirung ruſſiſcher und polniſcher Magnaten-Säle beſtimmt waren und ſchnell in dieſe Länder verſchwanden. Aber auch die Zeitung trug viel zur Vermehrung ſeines Vermögens bei.

Wenn man nun freilich meinen lieben Freund Schall mit jenem emſig thätigen, ganz für die Vermehrung ſeines Vermögens lebenden Manne verglich, ſo ſchien es, als hätte Korn ſelbſt für ſeine tief geſunkene Zeitung nichts zu befürchten gehabt. Auch würde die neue Unternehmung bald zu Grunde gegangen ſein, wenn Schall nicht durch einen Freund unterſtützt worden wäre. Es war der als Hiſtoriker berühmt gewordene Löbell. Auch dieſer iſt einer meiner genaueſten Freunde. Durch die Bearbeitung der großen Beckerſchen Weltgeſchichte iſt er zwar vorzüglich dem größeren Publikum bekannt geworden. Er zeichnete ſich aber ganz beſonders durch ſeine vortreff-

Digitized by Google

lichen Vorträge aus, die ihm einen Rang unter den erſten Docenten erworben hatten. Dieſes Talent ward zuerſt durch Major (jetzt General) v. Williſen entdeckt. Die früheren Schickſale dieſes ausgezeichneten Offiziers in Halle und ſein Gefängniß in Kaſſel ſind ſchon erzählt. Er war im Generalſtab angeſtellt und hatte zugleich die Direction der Kriegsſchule. Hier gelang es ihm, dem Löbell eine Anſtellung zu verſchaffen, und zugleich ſeine hiſtoriſchen Vorträge kennen zu lernen. Er behauptete, nie ähnliche gehört zu haben, und als er als Adjutant des Prinzen Wilhelm nach Berlin verſetzt ward, erhielt durch ſeine Vermittelung Löbell eine Anſtellung als Lehrer bei der Cadettenſchule. Auch hier glänzte er durch ſeine Vorträge der Geſchichte, und iſt, wie bekannt, jetzt einer der ausgezeichnetſten Lehrer der Univerſität Bonn.

Durch ſeine Hülfe nun vorzüglich, aber auch durch Schalls Perſönlichkeit, die in der Zeitung, ſo unterſtützt, ſich konnte gehen laſſen, und allenthalben durchblickte, erhielt dieſe ſchnell ein bedeutendes Publikum; aber Löbell verließ Breslau, die Zeitung erhielt ſich durch den einmal erworbenen Ruf, gerieth aber in die Hände des Verlegers. Schall lebte von fortdauernden

Vorſchüſſen, die Redaction ward ihm zuwider. Ein Lotteriegewinn ſetzte ihn in den Stand, einige Jahre in Berlin zuzubringen. Bei ſeiner unglücklichen Corpulenz bildete ſich ein immer mehr bedenklicher Bruſtkrampf aus, der ihn einige Jahre hindurch quälte und dem Tode nahe brachte. Er ſtarb in großer Armuth in Breslau, und Einige ſeiner beſten Luſtſpiele, beſonders die unterbrochene Whiſtpartie, erhalten ſich noch immer auf der Bühne. Eines der vorzüglichſten Gemälde des bekannten Malers Siegert ſtellt ihn als einen ſitzenden Dominikaner dar, neben ihm ſteht ſein Freund der Baron v. B., dieſer als Schriftſteller, aber noch mehr durch ſeine ſeltſamen Schickſale bekannt gewordene Freund, als ſchlauer Jeſuit. Das Bild iſt ein höchſt gelungenes; es gehört zu den beſten Genre-Bildern der neueren Zeit. Auf v. B. ging das Privilegium und das Eigenthum der Schallſchen Zeitung über; er verſtand freilich, es beſſer zu benutzen.

Ich habe Schall und ſein Leben ſo ausführlich behandelt, weil ich die vertraute Verbindung mit ihm als ein bedeutendes Ereigniß meines eignen Lebens betrachten muß. Es war freilich der ſchneidendſte Contraſt gegen die ernſtere Richtung, die eine immer

Digitized by Google

größere Herrſchaft über mich gewinnen ſollte; aber nur zu klar ward es mir, daß eine, noch nicht niedergekämpfte Neigung mich auch innerlich mit Schall verband; ſie hatte das Heilſame für mich, daß ich wie die Grazie aus einer Mißgeſtaltung, ſo auch die beſſere Geſinnung aus ſeinem zerrütteten Daſein hervorblicken ſah, und es lernte, mich von der erſtarrten Lehre, ſo wie von dem einſeitig gemüthloſen Richten, immer entſchiedener abzuwenden; keine Erſcheinung vermag das geheimnißvolle Verhältniß der Menſchen zu Gott zu enthüllen, vermögen wir doch das eigene nur durch die gläubige Zuverſicht feſt zu halten.

Zu meinen liebſten Freunden gehörten auch ausgezeichnete Offiziere; außer Gr. v. der Gröben, der damalige Major v. Kanitz, (jetzt General und Preußiſcher Geſandter in Wien), v. Williſen, v. Stockhauſen (jetzt General und Hofmarſchall Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht), Graf v. Lüttichow, (jetzt Obriſt), und Graf Brühl. Ganz eigenthümliche, mir ſehr angenehme und bedeutungsvolle, geſellige Verhältniſſe geſtalteten ſich durch die freundſchaftliche Verbindung mit der Baronin von Richthofen (geb. Prinzeſſin von Holſtein = Beck), und mit dem Grafen Sedlnitzky.

Digitized by Google

Die Verhältniſſe geſtatteten zwiſchen unſeren Familien den vertrauteſten Umgang, und wenn auch dieſer nur in derſelben Art ſtattfinden kann, ſo lange jene dauern, wenn Verſetzungen, die bei den Offizieren ſo häufig, ja faſt unvermeidlich ſind, uns trennen, ſo bleibt doch das Eigenthümliche ſolcher Bekanntſchaften, obgleich im Laufe der Zeit die äußere Stellung eine ganz verſchiedene wird. Die Offiziere ſteigen immer höher, während der Gelehrte, wenn er einmal bei einer Univerſität ein Profeſſor ordinarius geworden iſt, die Stellung erlangt hat, die für ſein ganzes Leben gilt. Ich bin nun faſt ein vierzigjähriger, aber weder die Verſchiedenheit in der Geburt, noch in der Stellung, noch die Entfernung hat einen Unterſchied in dem vertrauten Verhältniß, welches ſich lange Jahre hindurch in Breslau ausgebildet hatte, hervorgerufen. Gr. v. der Gröben, Kanitz und Williſen hatten vor dem Befreiungskriege einen Univerſitäts-Curſus durchgemacht, die höchſten Intereſſen des Geſchlechts beſchäftigten ſie, wie mich und meine Collegen; ſie waren aber mehr wie wir von der Pedanterie und der zu gründlichen Lehrhaftigkeit der Gelehrten vom Fache befreit. Sie gehören zu den aus-

Digitized by Google

gezeichnetſten Offizieren der preußiſchen Armee; v. Kanitz und v. Williſen ſind geachtete Schriftſteller in ihrem Fache; ſie hatten nicht beſtimmte Anſichten zu vertreten und konnten ſolche eben deswegen unbefangener und freier ausbilden; ſie ſcheuten ſich nicht, meine Vorleſungen zu beſuchen und es fehlte uns nie an Unterhaltungen, die ich zu den lehrreichſten und angenehmſten meines Lebens rechnen muß. Das geiſtig Vornehme dieſer Männer hervorzuheben, würde unſchicklich ſein, ſie ſind nicht bloß in der Armee bekannt.

So geſtalteten ſich meine geſelligen Verhältniſſe allerdings ſehr angenehm. Meine Wohnung erlaubte mir eine große Anzahl von Freunden zu verſammeln; ich wagte es, ſchon vor dem Kriege, wöchentliche Abendgeſellſchaften zu geben, auf eine Weiſe, wie ſie in ſüdlicheren Ländern und in großen Städten gewöhnlich ſind, und wie es mir meine Verhältniſſe geſtatteten. In Schleſien war es gewöhnlich, wenn man des Abends zuſammenkam, (und Diner's gehörten zu den Seltenheiten) die ſchwerſten Mahlzeiten zu genießen. Ich gab buchſtäblich nichts als Thee und Butterbrod, weder Wein noch irgend ein anderes Nah-

Digitized by Google

rungsmittel ward gereicht. Oft erſchienen 40 — 50 Gäſte; Fremde, die ſich für irgend eine wiſſenſchaftliche Unterhaltung intereſſirten und die mich wohl kaum ſonſt aufgeſucht hätten, wurden herbeigelockt, und obgleich die entfernte Lage von Breslau Durchreiſende der Art verhältnißmäßig ſelten machte, ſo entging mir doch kaum die nähere Bekanntſchaft der intereſſanteſten Durchreiſenden dieſer Stadt. So angenehm geſtaltete ſich Alles, als die Turnſtreitigkeiten eine innere ernſthaftere Wendung nahmen. Keiner war mehr dazu berufen, gegen den Fanatismus, der ſich unter meinen Augen ausbildete, entſchieden hervorzutreten, als ich; ich lebte in einer beſtändigen Verbindung mit meinen Zuhörern; wer ſich mir anſchloß, gehörte zu meiner Familie, und ich darf mich auf Viele von dieſen berufen; ſie wiſſen es, wie alle, ſonſt wohl für nothwendig erachtete Förmlichkeit aus dieſem Verhältniß ausgeſchloſſen war. Das ſchärfere Erkennen ſollte die Geſinnung heben, dieſe das Erkennen veredeln. Es war nie meine Abſicht, eine Schule zu bilden, ich ermunterte einen jeden, für den eigenen Altar und Heerd zu ſorgen, damit er frei ſei, wo er geiſtig zu Hauſe war. Aber unter meinen Augen ſteigerte ſich der Fa-

Digitized by Google

natismus der Turnplätze. Die langen Haare, der deutſche Rock, das ungeſchliffene Betragen, als deutſche Treuherzigkeit geſtempelt, die halb myſteriöſe, inhaltsleere Heiligkeit der Turnplätze traten immer entſchiedener hervor; es war die praktiſche Conſequenz der Fichteſchen Lehre. Das conſtruirende Ich ſollte Kinder und Jünglinge aus der verdorbenen Welt herausreißen, damit ſie conſtruirt, und dadurch für die freie Production ausgebildet, immer mächtiger für die deutſche Veredlung thätig würden.

So ſollte die Reinigung und Heiligung des Geſchlechts, die mächtige That des liebenden Gottes in der Geſchichte, mit dieſer wahnſinnigen That anfangen, und Gott, wenigſtens für den Anfang, im deutſchen Kleide erſcheinen, bis es ihm von hieraus gelänge, ſich über die anderen Völker zu erbarmen. Die deutſche Kirche ſollte einen deutſchen Staat bilden; man trennte ſich von den tiefer geſchichtlichen Forſchungen der deutſchen Sprache, und an die Stelle des in ſich ſicheren grammatikaliſchen Unterrichts, der mit klarem Bewußtſein ſich ausbildete, indem er ſich an die alten Sprachen anſchloß, traten die unreifen Verſuche der Turnlehrer. Selbſt die geſchichtliche Legiti-

Digitized by Google

mität des mathematiſchen Unterrichts ward durch dieſes Princip der Bewegung verdrängt; die Geſchichte beſann ſich durch Pythagoras und Euklides auf die erſten ſicheren Fundamente der Geometrie, und das berühmte εὕρηκα war ein Freudenruf der Geſchichte: jetzt trat an die Stelle des Euklid eine ſelbſterfundene Raumlehre, und die grillenhaften Verſuche junger Männer ſollten die ruhige geſchichtliche Entwickelung verdrängen. Ich habe ſolche gekannt, die mit einem bedauernswerthen redlichen Eifer und Anſtrengung, die ihre legitime mathematiſche Ausbildung ſchnell gefördert haben würden, in dieſem rohen fruchtloſen, breiten Verſuche ſich vertieften, ohne es ſo weit zu bringen, daß ſie die Decimalrechnung verſtanden. Die grammatikaliſche Verwirrung, die in den Köpfen entſtand, ſchienen die Philologen kaum zu ahnen; die Mathematiker lächelten verächtlich, aber miſchten ſich nie in dieſes Kinderſpiel. Und dieſe Schulen wurden beſchützt durch einen deutſchen Gott und aufgebaut in einem deutſchen Reiche, welches noch nicht da war, aber erreicht werden ſollte. Allerdings war an die Stelle der früher als Buchſtaben geſtalteten Pfefferkuchen, durch welche die Elemente des Leſens auf eine doppelte

Digitized by Google

Weiſe verſchluckt wurden, eine neue Methode erfunden, die dem Knaben beſſer zuſagte, und es iſt nicht zu verwundern, daß ſie friſch und fröhlich jubelten, wenn ſie mit den luſtigen Sprüngen in die Kirche und in den Staat, als in eine große Zukunft hineinzuziehen meinten. Am bedeutendſten geſtaltete ſich dieſes alles bei den Jünglingen, auf deren wachſende Geſinnung einen fördernden Einfluß zu erhalten, ein mir nicht bloß von dem Staate, ſondern von Gott anvertrautes Amt war.

In Deutſchland wurde dieſe conſtruirbare Kindheit immer mehr und mehr verehrt: die guten Eltern ſchämten ſich, daß es ihnen nicht ſo gut geworden, einen ſolchen Reinigungsproceß durchzugehen. Große Aufzüge von ſolchen Knaben, die den edlen Keim von Deutſchlands Zukunft in ſich trugen, wanderten von Stadt zu Stadt und bildeten Heere, wie die Flagellanten am Ende des 13ten und dann wieder im 15ten Jahrhundert, und trugen die Fahnen der Zukunft. Die Magiſträte der Städte, Mädchen mit Blumen empfingen ſie; ſie wurden in den Bürgerhäuſern einquartirt, ſie wurden triumphirend empfangen, als hätten ſie, indem ſie die Knochen übten, ſchon einen Sieg

Digitized by Google

errungen. Die deutſchen Langhaare erſchienen als eine Regeneration der engliſchen Rundköpfe; es war offenbar der Puritanismus, der unter anderen Verhältniſſen ſich wieder bilden wollte, aus den nämlichen Quellen. Wohl weiß ich, daß die Beſonneneren alle dieſe Ausſchweifungen nicht beabſichtigten, ſie ſtanden hoffnungsvoll da, wie die edleren Naturen im Anfange der franzöſiſchen Revolution. Ich habe es nie geleugnet, daß das Fundament dieſer Richtung das wahrhaft Urſprüngliche in ihr, ein Wahres und Heiliges war, und daß meine beſſeren Freunde dieſen ſchönen Standpunkt nie zu verlaſſen beabſichtigten. Aber ſollte man ſich dadurch abhalten laſſen, einen Kampf zu wagen, wenn man in die geheiligte Stätte einer Thätigkeit einzudringen verſucht? Alles Nichtige, Verdrehte, Schlechte iſt ſecundärer Art.

Ich trat immer entſchiedener hervor. Die philomathiſche Geſellſchaft, die uns auf eine ſo heitere Weiſe geiſtig vereinigt hatte, geſtaltete ſich zu einem bedenklichen Kampfplatze. Die Geſellſchaft theilte ſich. Ich war eben im Begriff, den erſten Theil der Caricaturen des Heiligſten zu ſchließen. Nach der Anlage meiner Schrift mußte ich hier von Exceſſen, von der Cari-

Digitized by Google

catur der Erziehung unſerer Tage reden. Ich ſchloß den Band mit einer Darſtellung der Erziehungs-Verſuche der Turnplätze. Dieſen Schluß trug ich in der philomathiſchen Geſellſchaft vor. Nur die Hälfte des Vortrages war ausgearbeitet; die letzte Hälfte trug ich rein mündlich vor. Als ich die Jugend aufforderte, in den Krieg zu gehen, war ich nicht innerlicher bewegt, als jetzt. Der gedruckte Schluß des Bandes enthält nur die matte Erinnerung an das, was meine ganze Seele erfüllte. Ich war zu alt und nicht Thor genug, um eine Bekehrung zu erwarten; aber daß mein Kampf keine Grille war, daß er nicht aus Rückſichten entſprang, die durch irgend eine Erwägung beſeitigt werden konnten, das, hoffte ich, würden auch meine entſchiedenſten Gegner einſehen. Als ich den Vortrag geſchloſſen hatte, erklärte ich die Geſellſchaft in der Art, wie ſie bis jetzt beſtanden hatte, für aufgehoben; je günſtiger die Vereinigung war, deſto entſchiedener mußte ſich die Trennung ausſprechen; eine Scheinverbindung fortzuſetzen, wäre für uns alle unwürdig. Etwa die Hälfte der Mitglieder erhob ſich mit mir; wir entfernten uns, die Geſellſchaft war aufgehoben und der Handſchuh hingeworfen. Aber hier

Digitized by Google

zeigte ſich nun der Unterſchied. Die Zurückgebliebenen ſetzten die Geſellſchaft fort, ſie hatten einen Vereinigungspunkt, und der war ihnen noch etwas werth. Ich ſelbſt ehrte die Geſinnung und die Abſicht der Verbündeten; war es doch die reine Mythe einer geſchichtlichen Richtung, die nur deswegen zu tadeln war, weil ſie das Maaß überſchritt, und gegen die Exceſſe, die ſie nicht beabſichtigte, doch blind zu ſein ſchien. Ich aber fand nur einen Mitkämpfer, welcher der Gefahr einer übermächtigen öffentlichen Meinung mit mir Trotz zu bieten wagte, es war der berühmte deutſche Geſchichtsforſcher Menzel. Doch nahmen wir beide in der Literatur ſo eigenthümlich verſchiedene Standpunkte ein, daß unſere Verbindung nicht aus dem Vollen ſein konnte, und als die Angriffe immer gewaltſamer wurden, zeigte es ſich, daß ich ganz allein und ohne irgend eine Hülfe daſtand. Aber Breslau war von nun an der eigentliche Kampfplatz der Turner für ganz Deutſchland geworden.

Indeſſen trat ein Ereigniß ein, welches für mein ganzes übriges Leben von der größten Bedeutung war und noch iſt. Der Fürſt Biron von Kurland hatte

Digitized by Google

ſich im Kriege ausgezeichnet und lebte mit ſeiner Familie in Breslau. Er war ein höchſt beweglicher, freundlicher und geſelliger Mann. Seine Geſellſchaften gehörten zu den ausgezeichnetſten, und er war der beſte Wirth. Es war wohl oft von ihm in unſeren Kreiſen die Rede; meine militairiſchen Freunde erſchienen öfters in ſeinem Hauſe, ich kannte ihn nicht. Sehr unerwartet war es mir daher, von ihm ein Schreiben zu erhalten. Obgleich er eine bedeutende ruſſiſche Penſion erhielt und eine ausgedehnte Standesherrſchaft beſaß, ſo koſtete ihm ſeine große, oft verſchwenderiſche Haushaltung doch ſo viel, daß er faſt immer in bedeutender Geldverlegenheit war. Er wünſchte eine ſehr große und reiche Münzſammlung zu verkaufen. Seine Liebhaberei dafür war bei ihm verſchwunden. „Sie verleitet mich, ſagte er, ſo lange ich ſie beſitze, zu bedeutenden Ankäufen, die mich jetzt nicht einmal intereſſiren.“ Aus welchem Grunde er ſich an mich wandte, und nicht an den Königlichen Commiſſarius bei der Univerſität, Geheimenrath Neumann, oder an den damaligen Rektor, weiß ich nicht. Die Sammluug hatte eine gewiſſe Celebrität, und ich wandte mich an Neumann, an den Rector und unmittelbar an Ba=

ron v. Schuckmann, um ſie wo möglich für die Univerſität zu erlangen. Der Fürſt ſetzte wohl auch ſeine Freunde in Berlin in Bewegung, die Münzſammlung entging der Provinz und ward für die Königliche in Berlin angekauft. Dadurch nun kam ich mit dem Fürſten in Berührung, ward immer häufiger eingeladen, erhielt ſelbſt auf ſeine Familie einigen Einfluß, und gehörte zu den Vertrauten. Freilich war der Fürſt der offenherzigſte aller Menſchen, und wenn er irgend einen Entſchluß faſſen mußte, ſehr geneigt, jedermann in ſeiner Umgebung um Rath zu fragen. Er war mit der deutſchen Literatur nicht unbekannt, und ſo ward ich wohl als Schriftſteller beſprochen. Was aber am meiſten dazu beitrug, mein Anſehen in dieſem Hauſe zu ſteigern, war ſein perſönliches Zuſammentreffen mit Göthe in Karlsbad. Dieſer hattte ſich nach mir ſehr angelegentlich erkundigt, und ſich, nach ſeiner Art, wohlwollend über mich geäußert. Der Fürſt verkündigte nun, als er zurückkam, meinen Ruhm der Geſellſchaft, wiederholte die Aeußerungen des großen Dichters, und ſein eigenes phantaſiereiches und dichteriſches Talent, diesmal durch die wachſende Zuneigung gegen mich hervorgerufen, erhielt durch das, was Göthe ge-

Digitized by Google

ſagt hatte, einen noch inhaltsreichern Werth. Im Herbſt 1818 ließen ſich der Kronprinz und ſein Bruder Prinz Wilhelm als Gäſte bei dem Fürſten anmelden. Dieſer beſaß in der Nähe von Schmiedeberg, dicht unter der Koppe, ein Luſtſchloß, Ruhberg. Dort wollten die beiden königlichen Prinzen ſich einige Tage aufhalten, um von da aus das Rieſengebirge zu bereiſen. Das fürſtliche Haus gerieth nun in große Bewegung. Die Aufnahme der königlichen Prinzen ſollte ſo glänzend wie möglich ſein; der anſehnliche Marſtall ward durch Ankauf neuer glänzender Pferde vermehrt; alles, was der Fürſt Prächtiges und zwar im Ueberfluß beſaß, ward nach Ruhberg gebracht, und er und ſeine für ſolche Fälle gewandte, ja höchſt liebenswürdig erſcheinende Gemahlin ſchlug mir vor, ſie zu begleiten. Da ich mit dieſen Gebirgsgegenden ſehr genau bekannt war, ſo glaubten ſie, keinen beſſern Cicerone für die Gebirgsreiſe finden zu können. Der Tag, an welchem die Prinzen in Ruhberg erſcheinen wollten, nahte heran. Der Fürſt und ſeine Gemahlin eilten nach dem Luſtſchloß, um alle Anordnungen für den würdigen Empfang ſo hoher Gäſte zu leiten. Ich fuhr in einem leichten fürſtlichen Wagen, von einem Jäger begleitet, nach

Digitized by Google

Ruhberg. Ueberall auf der Landſtraße ſah ich ſchwer beladne Wagen, welche das fürſtliche Gepäck nach dem Luſtſchloſſe brachten. Eine Menge von Bedienten führten Pferde der edelſten Race dorthin, und dieſe Bewegung auf der Landſtraße verkündigte in der That die Veranſtaltungen eines mächtigen und reichen Fürſten. Ich kam in Ruhberg an. Eines Morgens wurde die Annäherung der königlichen Prinzen angekündigt. In dem Schloſſe war Alles zu ihrem Empfange vorbereitet; die Säle waren noch leer, ich ſtand allein im Gartenſaale mit dem Fürſten und ſeiner Gemahlin. Hier nahm ich nun ſelbſt Theil an der Deliberation über den Empfang. Sie war doch eine kurze Zeit hindurch zweifelhaft, und ich erſtaunte; ich glaubte bisher, daß das, was ein ſolches Verhältniß gebot, ſo beſtimmt und ſicher war, wie etwa die grammatikaliſchen Regeln dem Philologen. Endlich ſchloß die Deliberation. Der Fürſt ſprengte fort, ſeine Königlichen Gäſte zu empfangen und nach ſeiner Wohnung zu begleiten. Die noch immer anmuthige Fürſtin ſtand in dem Saal, um den Prinzen durch den kleinen, vorliegenden, durch einen anmuthigen Teich begrenzten Garten, entgegenzugehen und ſie nach dem Saale zu führen. Die Prin-

Digitized by Google

zen hatten ein ſehr anſehnliches Gefolge, mehrere meiner vertrauten Freunde waren darunter. Ich ſah Graf v. d. Gröben, Graf Brühl, v. Kanitz, die beiden Williſen.

Was mir zuerſt imponirte, war der wahrhaft königliche Anſtand des Kronprinzen, die kühne Sicherheit, mit welcher er ſich darſtellte, das feſt zum Grunde liegende Bewußtſein, das ſeiner Erſcheinung, ſeiner gegenwärtigen und zukünftigen Stellung ganz entſprach. Eben dieſe (zur Natur gewordene) Sicherheit war die Trägerin einer freien anmuthigen Bewegung; er durfte ſich einem heitern Spiele mit ſeiner königlichen Perſönlichkeit hingeben, und mit dem edlen Stolze, der zum bewußtloſen Inſtinkt geworden, näherte er ſich mit der heiterſten Unbefangenheit einem Jeden. Man ſah keine Spur von jener mühſam errungenen Herablaſſung, die, wenn auch noch ſo gut gemeint, doch immer drückend erſcheint. Aber dieſe glänzende Erſcheinung war nicht bloß eine äußerliche, der erſte Blick verkündigte den innerlich bewegten geiſtreichen Mann. Ich kann unbefangen über dieſe Gewalt der Perſönlichkeit unſeres Königs reden, ſie iſt allgemein bekannt, und viele Tauſende haben Gelegenheit gehabt, ſie zu bewundern.

Digitized by Google

Ich ſtand natürlich fürs Erſte im Schatten, obgleich ich den Prinzen vorgeſtellt wurde, die mich kurz und freundlich anredeten.

Es iſt bekannt, daß die Gelehrten, wenn durch eine günſtige Fügung ſie in die Nähe königlicher Perſonen treten, nur zu leicht in ein doppeltes Extrem verfallen. Entweder erſcheinen ſie mit einer furchtſam kriechenden Demuth, oder mit einem innern, wie ſie meinen, philoſophiſchen Trotz, der ſich doch nicht hervorwagt. Eine Hinneigung zu dieſen beiden tadelnswerthen Richtungen mag nur nach langer Zeit, ſelbſt von den freieren Gelehrten, beherrſcht werden können. Das edlere Bewußtſein aber, welches ſich nicht zu verbergen nöthig hat, iſt dieſes, daß wir jetzt der Quelle aller Bewegung eines mächtigen Staates uns nähern, das eigene Daſein erhält eben dadurch eine höhere Bedeutung. Ein jeder, der Etwas will, hofft eine gefügigere Umgebung, als diejenige, die ihn in ſeiner iſolirten Lage von allen Seiten drückt und hemmt, zu finden. Mir ſtand dieſe Hoffnung noch fern, meine Stellung ſchien eine ſo untergeordnete, daß eine Berührung mit den Prinzen ganz in den Hintergrund trat. Sie wünſchten ungeduldig die Koppe, zu beſteigen. Ich hatte die

Digitized by Google

Fahrt des erſten Tages über den Kochel- und Zacken-Fall nach der Schlingelbaude, nach den Seen und dann über den Koppenplan nach der Koppe vorgeſchlagen. Bedeutende Strecken wurden zu Fuß durchwandert. Wagen und Pferde folgten. Der Tag war regnicht und für eine Koppenbeſteigung keineswegs günſtig. Noch hatte ſich keine Gelegenheit zu einem nähern Geſpräch mit den Prinzen gefunden. Kurze Fragen wurden mit Beſtimmtheit beantwortet. Wir wanderten, allmählig durchnäßt, von dem Kochel-Falle zurück, die Unterhaltung ermüdete, das trübe Felſenthal rief einen ſteigenden Mißmuth hervor; ich ging unter meinen Freunden, und ward immer lebhafter nach meinem Geburtslande verſetzt, wo ich in der Jugend von aller Welt verlaſſen unter den Rieſenmaſſen wanderte; damals in drückender Einſamkeit, jetzt in einem königlichen Gefolge. Ich lenkte das Geſpräch auf die kühne ſtolze Geſinnung norwegiſcher Bauern. Dieſer Gegenſtand ſchien den Freunden intereſſant genug, um die allmählig ſtill werdende Unterhaltung zu beleben. Sie führten mich zu den Prinzen, und ich ward aufgefordert, meine Mittheilung unmittelbar an ſie zn richten. Ich that es, es war ein Gegenſtand, welcher reich

und angemeſſen ſchien; die perſönliche Selbſtändigkeit durfte ſich behaupten, ohne daß ich die untergeordnete Stellung vergaß. Der Kronprinz ging lebhaft in das Geſpräch ein, ja er forderte mich zu einer Darſtellung auf, die ich kaum von ſelbſt gewagt hätte. Von jetzt an wandte er ſich öfter an mich. Die Treue, die mich an das königliche Haus durch die verhängnißvollen Schickſale des Landes immer feſter knüpfte, rief ein neues tiefes Moment meines innerſten Daſeins hervor; ich ſah, auch wenn die Zukunft und meine Stellung mich von der hohen Perſon entfernt hielten, eine neue Epoche meines Lebens hoffnungsvoll beginnen. Doch mußte ich manches Bedenkliche erleben, ehe die Hoffnung erfüllt wurde.

BIBLIOT. ... LAUSANNE
LIBERTÉ ET PATRIE

Druck von Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Digitized by Google

Druckfehler des achten Bandes.

Seite 93 Zeile 6 v. unten ſtatt: und Lord Monboddo,
lies: und der Spruch
von Lord Monboddo.

„ 285 „ 6 „ „ „ innerlich lies: äußerlich.

„ 305 „ 10 „ „ „ Freiheit lies: Feinheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google